

# Landschaft und Stadt als literarisierte Räume in den Panegyrici Latini der Tetrarchie

Sven Greinke



edition | topoi

BERLIN STUDIES OF THE ANCIENT WORLD

DIE XII PANEGYRICI LATINI, eine Sammlung von antiken Kaiserlobreden, dienten rhetorischen Schulungszwecken. Sie umfassen neben dem Panegyricus des jüngeren Plinius aus dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. elf spätantike Reden, die zwischen 289 und 389 n. Chr. entstanden. Sie stammen größtenteils aus dem Wirkungskreis der gallischen Städte Autun und Trier, die in der Spätantike an politischer Bedeutung gewannen.

Die Panegyriker bewegen sich in ihren Lobreden an der Schnittstelle zwischen der realen und der literarischen Welt. Reale geographische Orte wie Rom, der Tiber, der Rhein oder die Alpen werden zu Schauplätzen und Chiffren für die Heldentaten der Kaiser, die als Figuren in diesem Handlungsraum das – teils fiktive – Geschehen prägen. Die Gleichsetzung der Kaiser mit Elementen der Natur, ihre Interaktion mit Flüssen, Ozeanen, Gebirgen und Städten, aber auch die Darstellung des Kaisers als personifizierter Grenzwall dienen als Zeichen unumschränkter kaiserlicher Macht. Die Person des Kaisers tritt in der literarischen Ausformung eines ‚All-Roms‘ an die Stelle der Gründungsstadt und fungiert in einer Phase der Dezentralisierung von Herrschaftsstrukturen als Garant der Stabilität für das gesamte Imperium.



BERLIN STUDIES OF THE ANCIENT WORLD · 42

EDITED BY TOPOI EXCELLENCE CLUSTER

Landschaft und Stadt als  
literarisierte Räume in den  
*Panegyrici Latini* der Tetrarchie

Sven Greinke

*Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Edition Topoi / Exzellenzcluster Topoi der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin  
Abbildung Umschlag: Bronzemünze des Trajan, Rückseitenbild: Ansicht des Circus Maximus (Sesterz, Rom, 103–111 n. Chr.).  
© Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, Objektnummer 18204498. Aufnahme durch Dirk Sonnenwald.

Typographisches Konzept und Einbandgestaltung: Stephan Fiedler

Printed and distributed by  
PRO BUSINESS digital printing Deutschland GmbH, Berlin

ISBN 978-3-9816384-4-8

ISSN (Print) 2366-6641

ISSN (Online) 2366-665X

URN urn:nbn:de:kobv:11-100240972

First published 2017

Published under Creative Commons Licence CC BY-NC 3.0 DE.

[www.edition-topoi.de](http://www.edition-topoi.de)

# INHALT

Vorwort — 11

- I Landschaft und Stadt als literarisierte Räume in den *Panegyrici Latini* der Tetrarchie: Inhaltlicher Schwerpunkt, Methodik und Zielsetzung — 13
  - 1.1 Das Textkorpus der *XII Panegyrici Latini*: Bemerkungen zu Gattung und Gestalt — 13
  - 1.2 Historischer Hintergrund — 15
  - 1.3 Forschungsüberblick — 21
  - 1.4 Darlegung des eigenen Forschungsvorhabens: Landschaft und Stadt als literarisierte Räume in den *Panegyrici Latini* der Tetrarchie — 25
  - 1.5 Gliederung und Schwerpunktsetzung — 33
  
- 2 *Fama non imaginibus et statu, sed virtute et meritis prorogatur*: Die Inszenierung Trajans im *Panegyricus* — 37
  - 2.1 Die kaiserliche Bautätigkeit bei den Zeitgenossen Statius und Martial — 40
  - 2.2 Der Vergleich mit Domitian bei Plinius — 46
  - 2.3 Die Formen des Herrscherlobes auf Trajan — 49
    - 2.3.1 *Die Doppelrolle Trajans im Heer als Nachweis militärischer virtus und ziviler Integrationsfähigkeit* — 49
    - 2.3.2 *Der adventus des princeps civilis Trajan in Rom* — 52
    - 2.3.3 *Die Bauten Trajans in Rom* — 56
    - 2.3.4 *Der Umbau des Circus Maximus und die Positionierung Trajans als civis Romanus* — 61

- 2.3.5 *Der Palast als domus communis* — 63
- 2.4 Zusammenfassung: *Traianus princeps civilis*: Die Einbindung Trajans in die *civitas Romana* und seine Abgrenzung von den flavischen Vorgängern — 66
- 3 Die Stellung Trajans zu den Naturgewalten im *Panegyricus* — 69
  - 3.1 Die Natur als *commilito* Trajans — 69
  - 3.2 Die Überwindung der Natur als Form des Kaiserlobes — 76
  - 3.3 Die Unabhängigkeit der kaiserlichen Macht vom Einfluss der Natur — 82
  - 3.4 Zusammenfassung: Die Natur als Element plinianischer Panegyrik — 86
- 4 Der Kampf gegen die ‚Piraten‘ Carausius und Allectus in den *Panegyrici Latini* X(II) und VIII(V) — 89
  - 4.1 Die Vision eines baldigen Sieges Maximians im *panegyricus* X(II) — 91
    - 4.1.1 *Das Eingreifen Maximians* — 93
    - 4.1.2 *Die Unterstützung der Natur für Maximian* — 99
    - 4.1.3 *Die an den Kaiser gerichtete Erwartung als Manifestation der politischen Realität* — 107
  - 4.2 Die Rückgewinnung des Britannischen Sonderreiches im *panegyricus* VIII(V) — 108
    - 4.2.1 *Die Rückeroberung Gesoriacums durch Constantius* — 111
    - 4.2.2 *Die Überfahrt des Constantius nach Britannien* — 115
    - 4.2.3 *Die Kontrolle der Naturgewalten als Kompensation und Nachweis der kaiserlichen virtus des Constantius* — 123



- 4.3 Zusammenfassung: *Opportunitas tempestatum vs. Oceanus vestrae maiestatis inferior* — 126
- 5 Die Überwindung der Alpen im *panegyricus* XI(III) — 129
- 5.1 Die historische Situation im Jahre 291 — 130
- 5.2 Die Deutung des *panegyricus* XI(III): Die Souveränität des Kaisers über die Natur — 132
- 5.2.1 *Das Reich als kaiserliche Bühne wider irdische Gesetze und natürliche Gegebenheiten* — 132
- 5.2.2 *Die Alpenüberquerung der Dyarchen und das livianische Modell Hannibal* — 140
- 5.2.3 *Die Epiphanie der Kaiser in Italien und der Mailänder adventus als Legitimation* — 147
- 5.2.4 *Die Kaiser als Garanten innerer Prosperität* — 149
- 5.3 Die Forderung nach einem Triumph über Carausius: die Panegyrik als politisches Instrument — 150
- 6 Der Rhein in den *Panegyrici Latini* X(II) und VI(VII) — 155
- 6.1 Die Tradition des *Rhenus* als literarisches Motiv — 155
- 6.1.1 *Die Anfänge der Rheindarstellung in Caesars Bellum Gallicum* — 156
- 6.1.2 *Die literarische Deutung des Rheins in der Kaiserzeit und das Ende der römischen Expansion an der Rheingrenze nach der Varusschlacht* — 160
- 6.2 Der Rhein als Schutzmacht Galliens im *panegyricus* X(II) — 167
- 6.2.1 *Der Status vor den Dyarchen* — 169
- 6.2.2 *Die Unabhängigkeit Galliens vom Rhein nach Beginn der Dyarchie* — 170
- 6.3 Der Triumph über den Rhein als Sinnbild der Macht Konstantins im *panegyricus* VI(VII) — 174

- 6.3.1 *Die Erschaffung einer genealogischen Legitimationsstrategie und der Bruch mit dem tetrarchischen System* — 175
- 6.3.2 *Der Kampf des Constantius gegen die Germanen* — 180
- 6.3.3 *Die Kämpfe Konstantins gegen die Germanen als Ausdruck der vera virtus* — 183
- 6.3.4 *Konstantin als Schutzmacht am Rhein* — 187
- 6.4 *Zusammenfassung: Neque enim iam Rheni gurgitibus, sed nominis tui terrore munimur* — 194

## 7 Die Belagerung Massilias durch Konstantin im *panegyricus* VI(VII) — 197

- 7.1 *Der Krieg Konstantins gegen den auctor imperii Maximian* — 197
- 7.2 *Der Sturm auf Massilia als Kampf wider die natürlichen Gegebenheiten* — 200
  - 7.2.1 *Die uneinnehmbare Festung Massilia* — 200
  - 7.2.2 *Die Stärke Massilias beim Widerstand gegen Caesar im Jahr 49 v. Chr.* — 203
  - 7.2.3 *Die Ankunft Konstantins und seines Heeres in Massilia als Wendepunkt* — 204
  - 7.2.4 *Der Sturm der konstantinischen Soldaten auf Massilia* — 206
- 7.3 *Der freiwillige Verzicht auf die Eroberung Massilias als Ausdruck konstantinischer clementia und pietas* — 209
- 7.4 *Zusammenfassung: Der Triumph über die Natur als literarische Darstellungsstrategie* — 211

- 8 Der Kampf Konstantins gegen Maxentius am Tiber im *panegyricus* XII(IX) — 215
- 8.1 Die Machtkonstellation im Imperium Romanum und das nahende Ende des tetrarchischen Systems nach dem Tod Maximians im Jahre 310 — 216
- 8.2 Der Kampf Konstantins gegen Maxentius im *panegyricus* XII(IX) — 219
- 8.2.1 *Der Aufbruch Konstantins nach Rom zur Befreiung der Stadt* — 220
- 8.2.2 *Der Zug Konstantins nach Rom als erster Schritt der Mission Urbs liberanda* — 224
- 8.2.3 *Die literarische Deutung des Tibers in der Schlacht an der Milvischen Brücke* — 231
- 8.2.4 *Der Tiber im panegyricus IV(X) als Sinnbild der virtus Constantini* — 239
- 8.2.5 *Konstantin als gallischer Herrscher* — 245
- 8.3 Zusammenfassung: *Merito Constantini victoriae particeps esse voluisti vs. Tiberis acerrius corporum oppletus*: Der Tiber in den *panegyrici* XII(IX) und IV(X) — 253
- 9 Die Deutung Roms in den *Panegyrici Latini* aus gallischer und stadtrömischer Perspektive — 257
- 9.1 Die gallische Perspektive auf Rom in den *Panegyrici Latini*: Die Außensicht auf das traditionelle Zentrum — 262
- 9.1.1 *Die Neugründung des Imperium durch Diokletian und Maximian im Rahmen des römischen Stadtgeburtstags im panegyricus X(II)* — 262
- 9.1.2 *Die Prosopopoiia der Roma nach Mailand zur Huldigung der Dyarchen im panegyricus XI(III)* — 274
- 9.1.3 *Die Legitimierung der Herrschaft Maximians durch Roma im panegyricus VII(VI)* — 278
- 9.1.4 *Die Entwicklung der Roma im panegyricus XII(IX)* — 290
- 9.1.5 *Das ambivalente Rombild in gallischer Perspektive in den Panegyrici Latini* — 297

- 9.2 Der *panegyricus* IX(X) als stadtrömische Perspektive: Konstantin als *conservator Urbis suae* in Abgrenzung zu Maxentius — 301
- 9.2.1 Die Bestimmung Konstantins als Retter Roms in republikanischer Traditionslinie — 303
- 9.2.2 Die Initiative Konstantins zur Rettung der Stadt aufgrund des *honos Urbis* — 307
- 9.2.3 Die persönliche Leistung Konstantins in der Schlacht um Rom als Höhepunkt der kaiserlichen *virtus* — 311
- 9.2.4 Die literarische Präsentation des konstantinischen *adventus* in Rom — 320
- 9.2.5 Das Eingeständnis der realen politischen Gegebenheiten durch Nazarius — 334
- 9.2.6 Konstantin und Rom im *panegyricus* IV(X): Rom bleibt Stadt ohne Kaiser — 339
  
- 9.3 Zusammenfassung: Die heterogene Gestalt der *Roma* in den *Panegyrici Latini* — 341
  
- 10 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick — 343
- 10.1 Das literarische Vorbild des plinianischen *Panegyricus* — 345
- 10.2 Die Literarisierung der geographischen Entitäten als Form des Kaiserlobes — 348
- 10.3 Die Selbstverortung der Lobredner und des Machtzentrums — 353
- 10.4 Die Deutung des traditionellen Zentrums Rom und die Kontinuität zur spätantiken Romidee — 355
- 10.5 Schlussbemerkung und Ausblick — 362
  
- Bibliographie — 365

## Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die geringfügig überarbeitete und um in der Zwischenzeit erschienene Literatur ergänzte Fassung meiner unter dem Titel *Stadt- und Naturraum in den Panegyrici Latini der Tetrarchie* vom Lehrstuhl für Klassische Philologie an der Philosophischen Fakultät II der Humboldt-Universität zu Berlin im November 2013 angenommenen Dissertation. Diese beschäftigt sich mit der Erzeugung von ‚literarisierten Räumen‘ auf der Basis realer landschaftlicher und urbaner Räume im Textkorpus der XII Panegyrici Latini. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den für die im zeitlichen Rahmen der Tetrarchie maßgeblichen Landmarken wie dem Rhein, den Alpen, dem Tiber und den Städten Rom und Trier.

Die Anregung für die Arbeit geht auf ein in der Forschungsgruppe C-IV des Exzellenzclusters Topoi entwickeltes Projekt zurück, das von Prof. Dr. Felix Mundt und Prof. Dr. Jan Stenger begleitet wurde. Prof. Dr. Mundt als Erstgutachter der Arbeit danke ich für zahlreiche umfangreiche, kritische und äußerst hilfreiche Gespräche und fundierte Anregungen. Prof. Dr. Stenger danke ich für das Erstellen des Zweitgutachtens und hilfreiche Anregungen zur Vertiefung der theoretischen Fundierung und der Gestaltung.

Das Verfassen der Arbeit wurde mir durch ein dreijähriges Doktorandenstipendium des Clusters Topoi ermöglicht, das zudem zahlreiche weitere Möglichkeiten der persönlichen Weiterbildung und des interdisziplinären Austauschs ermöglichte. Insbesondere durch die regelmäßige Teilnahme an den Treffen der interdisziplinären Gruppe C-IV zur Darstellung antiker Stadträume und die dortigen multiperspektivischen Diskussionen gewann ich wichtige Impulse für die Dissertation. Der Dank gilt neben den bereits genannten Gutachtern Prof. Dr. Therese Fuhrer, Prof. Dr. Susanne Muth, Prof. Dr. Ulrike Wulf-Rheidt, Prof. Dr. Ulrich Schmitzer, Prof. Dr. Aloys Winterling, Judith Esders, Armin Müller und Hauke Ziemssen. Letzterem gilt neben der gemeinsamen Arbeit in der Forschungsgruppe auch ein besonderer Dank für die organisatorische Unterstützung im Rahmen des Clusters, die er gemeinsam mit Regina Attula und Nadine Riedl geleistet hat. Wesentliche Hilfe bei der Erstellung der Arbeit erhielt ich durch meine beiden Doktoranden-Kollegen Lydia Tummuseit (mittlerweile Krollpfeifer) und Christoph Klose, die mit inhaltlichen Ratschlägen, zahlreichen Lektoraten, ihrer Freundschaft neben einer fachlichen Inspiration vor allem eine permanente Stütze waren.

Mein Dank für Ratschläge bei historischen Fragestellungen gilt zudem meinem Hochschullehrer Prof. Dr. Ernst Baltrusch. Prof. Dr. Fuhrer danke ich neben der gemeinsamen Arbeit in der Forschungsgruppe auch für die Teilnahme an ihrem Doktoranden-Colloquium an der Freien Universität Berlin und den dortigen Austausch mit Kollegen und Freunden. Eine zusätzliche finanzielle Unterstützung durch ein halbjähriges Stipendium zur Fertigstellung der Arbeit hat die De-Gruyter-Stiftung geleistet. Durch diese Hilfestellung war mir die ununterbrochene Tätigkeit am Forschungsprojekt möglich.

Für die Aufnahme in die Edition Topoi danke ich den Herausgebern der Reihe ebenso wie der Topoi-Redaktion für die Begleitung bei der Publikation des Bandes. Für umfangreiche redaktionelle Hilfestellungen und ein abschließendes Lektorat gilt Nadine Riedl ein ganz besonderer Dank, Gisela Eberhardt und Marlene Lindner danke ich ebenfalls für ihre mannigfaltige Unterstützung bei der Fertigstellung des Bandes.

Zuletzt möchte ich meiner Familie, zuvorderst meinen Eltern, und meinen hier nicht namentlich aufgeführten Freunden danken, ohne deren Unterstützung (sei es in moralischer oder praktischer Form) und Geduld diese Arbeit nicht hätte zu einem Ende geführt werden können. Meiner Partnerin Karin Zimmermann gilt besonderer Dank für fortlaufende Lektüre, kritische Ratschläge und das Erdulden von arbeitsbedingten Abwesenheiten und Stimmungsvariationen. Der abschließende Dank gebührt meinem Großonkel Ingo Beringer für zahlreiche Hinweise und umfassendes Lektorat sowie meiner Großtante Gisela Beringer für Gespräche und Hinweise während der Entstehung der Arbeit. Ihr möchte ich meine Forschungsarbeit in unendlichem Dank, größter Zuneigung und dauerhaftem Gedenken widmen.

Sven Greinke

# I Landschaft und Stadt als literarisierte Räume in den *Panegyrici Latini* der Tetrarchie: Inhaltlicher Schwerpunkt, Methodik und Zielsetzung

## I.1 Das Textkorpus der *XII Panegyrici Latini*: Bemerkungen zu Gattung und Gestalt

Das Corpus der *XII Panegyrici Latini* umfasst den *Panegyricus* des Plinius aus dem Jahre 100 sowie elf Enkomien aus dem Jahrhundert zwischen 289 und 389. Plinius, der Erfinder der Gattung des Prosa-Panegyrikus, hatte seine im Jahre 100 anlässlich der Übernahme des Suffektkonsulats auf den Kaiser Trajan gehaltene Rede wenig später selbst überarbeitet und herausgegeben.<sup>1</sup> Die übrigen Reden wurden in Gallien, wahrscheinlich von Pacatus, dem Autor des spätesten *panegyricus* II(X), zu Schulungszwecken für die rhetorische Ausbildung zusammengestellt.<sup>2</sup>

Die Sammlung enthält neben einem älteren Kern an Reden aus der Zeit von 289 bis 311/312, die als *Corpus duplex* in umgekehrter chronologischer Reihung angeordnet waren,<sup>3</sup> und der Musterrede des Plinius Reden des Nazarius (*panegyricus* IV(X)) aus dem Jahre 321, den *panegyricus* III (XI) des Mamertinus auf Kaiser Julian von 362, Pacatus' eigenes Werk zu Ehren des Theodosius als zeitlich spätestes Stück (*panegyricus* II(XII))

1 Vgl. Plin. epist. 3,13; 3,18; 6,27 zur Überarbeitung der Rede. Zu Plinius Mesk 1910, 239–260; Durry 1938, 9–10; Radice 1968, 166–172; Feuerstein 1979; Fedeli 1989, 400–411; Woytek 2006, 115–156. Nixon und Rodgers 1994, 26–34 betonen dagegen, dass die Reden der *Panegyrici Latini* für die Veröffentlichung kaum verändert worden sind.

2 Pichon 1906, 244–249; Galletier 1949, 9–25; L'Huilier 1992, 25–27; Nixon und Rodgers 1994, 3–10; Rees 2002, 23; Ronning 2007, 139–140; Barnes 2011, 181–182 zur Zusammenstellung der spätantiken Schriftensammlung der *Panegyrici Latini* im Um-

kreis der Schule von Burdigala. Zum Charakter der Schriften als Musterreden zur rhetorischen Ausbildung s. Warmington 1974, 372; Nixon 1983, 95–96.

3 Enekel 2000, 95 mit Anm.10 führt die Bedeutung des unbekanntes Redners des *panegyricus* VI(VII) an, den er als Herausgeber eines ersten, älteren Korpus an Reden nennt, in welchem er dem Trierer Vortrag auf Konstantin eine „Schlüsselstellung“ zuerkennt, dazu auch Müller-Rettig 1990, 1–2. Zur handschriftlichen Bezeichnung der Reden s. auch Nixon und Rodgers 1994, 4–5.

sowie eine Rede auf Konstantin aus dem Jahre 313 (*panegyricus* XII(IX)), die das Dutzend als letzter *panegyricus* abschließt.<sup>4</sup> Die moderne Textkonstitution stützt sich fast ausschließlich auf eine Handschriftentradition, die auf ein im Jahre 1433 von Giovanni Aurispa in Mainz entdecktes, heute verlorenes Manuskript<sup>5</sup> zurückgeht.

Die Herleitung der von Plinius fundierten Gattung aus dem griechischen Bezugsrahmen festlicher Reden ist in der Forschung zu den panegyrischen Reden bereits ausführlich thematisiert worden.<sup>6</sup> Für die lateinische Rhetorik gelten die Caesarischen Reden Ciceros und unter diesen v. a. die Rede *pro Marcello* als wichtigste Beispiele des Enkomions,<sup>7</sup> abgesehen von den theoretischen Vorschriften für das Personenlob von Cicero, Quintilian und den *Rhetor ad Herennium*. Plinius aber geht einen Schritt weiter als seine Vorgänger: Der *Panegyricus* ist die erste Schrift, die in einem solchen Umfang einer einzelnen Person gewidmet ist.<sup>8</sup> Die traditionelle Ansprache der Konsuln an den Kaiser in Form der *gratiarum actio* hatte der neu ernannte römische Magistrat zum Anlass genommen, dem ebenfalls unlängst zum Kaiser erhobenen Trajan seine Grußadresse zu dedizieren.<sup>9</sup> Die *in senatu* gehaltene Rede dürfte deutlich kürzer gewesen sein als die schriftliche Fassung.<sup>10</sup> Die detaillierte Ausarbeitung lässt den literarischen Anspruch des Archegeten der neuen Literaturgattung erkennen. Die Rede des Plinius weist als Modell den Weg zu den spätantiken lateinischen Lobreden. Aus den knapp 200 Jahren, die zwischen dem *Panegyricus* und der ersten spätantiken Lobrede des Jahres 289 liegen, sind keine panegyrischen lateinischen Schriften erhalten.<sup>11</sup> Es ist jedoch davon auszugehen, dass in diesen Jahrhunderten das Genre keinesfalls in Vergessenheit geraten war.<sup>12</sup>

4 Galletier 1949, 11–12; Müller-Rettig 1990, 1–2; Nixon und Rodgers 1994, 4–6.

5 Galletier 1949, 38–42; Nixon und Rodgers 1994, 3–4; 35–37; Müller-Rettig 1990, 6–7; Rees 2002, 19–20; Rees 2012, 14–15 mit einer kurzen Übersicht über die Wiederauffindung der Handschrift und einer Diskussion der Tradition der Handschriften. Zu Textkritik und Überlieferung des Werkes auch Janson 1984, 15–27.

6 Mause 1994, 16–29; Schindler 2009, 16–21. Dazu auch Hardie 1983, 87–88; Braund 1998, 56–57. Zur Gattung der Panegyrik Fornaro 2000, 240–242.

7 Gotoff 1993; Braund 1998, 55 fasst diese Schriften Ciceros als „proto-panegyrics“; Morford 1992, 578 stellt keine Analogie zwischen *pro Marcello* und dem *Panegyricus* fest. Eine Übersicht zur frühen römischen Rhetorik bei Pina Polo 1996, 65–93.

8 Durry 1947, 88–89. Zur Etablierung einer neuen literarischen Form durch den *Panegyricus* auch Mause 1994, 16–18; Ronning 2007, 32–45. Roche 2011a bietet eine Sammlung von einzelnen Untersuchungen zum Thema.

9 MacCormack 1975, 154–155; MacCormack 1976, 41–54; Nixon und Rodgers 1994, 1–3; Ronning 2007, 24–25 beschreiben die Entwicklung der panegyrischen Reden, die seit Beginn des Prinzipats zu gewissen Anlässen institutionalisiert wurden. Mause 1994, 36–38; Wienand 2012, 34–37 mit Anm. 61–69 zu den Ereignissen, an denen traditionell Lobpreisungen gehalten wurden. Zur *gratiarum actio* des Plinius M. L. Paladini 1961, 356–374; Talbert 1984, 227–228.

10 Radice 1968, 166–167; Fedeli 1989, 405–411. Morford 1992, 576 führt für die schriftliche Fassung die dreifache Länge an. Zum tatsächlichen, dreitägigen Vortrag des Redners die Angaben in Plin. epist. 3,18,4.

11 Pichon 1906, 244–245 zum Fehlen lateinischer Schriften in dieser Periode, auch die Schriften des in Paneg. Lat. VIII(V),14,2 als neuer Cicero genannten Fronto sind nicht überliefert worden.

12 MacCormack 1975, 151–152; Nixon und Rodgers 1994, 1–14; Ronning 2007, 141–142 zur Entwicklung der Panegyrik im 3. Jahrhundert. Zur großen Zahl der Reden auch in dieser zeitlichen Periode



Dass das Kaiserlob in dieser Periode durchaus Gegenstand der literarischen Schöpfung und eines öffentlichen Diskurses war, beweist das Werk des Rhetors Menander, der im 3. Jahrhundert die epideiktische Rhetorik behandelte und vor allem – was hier von großer Bedeutung ist – in seinem *basilikos logos* eine detaillierte Anleitung für das Herrscherlob bietet.<sup>13</sup> Zu den elementaren Kategorien gehören nach Menander die Herkunft und Familie des zu Lobenden ebenso wie sein Aussehen, sein Charakter und die Leistungen, die anhand verschiedener Kardinaltugenden in Krieg und Frieden exemplifiziert werden. Die Bedeutung des Traktates Menanders im Verhältnis zu anderen, nicht mehr existierenden Handbüchern in lateinischer Sprache für die *Panegyrici Latini* ist umstritten.<sup>14</sup> Wichtigstes Mittel der stilistischen Ausformung einer solchen Rede ist zweifellos die *amplificatio*, wie schon Quintilian betont: *Sed proprium laudis est res amplificare et ornare.*<sup>15</sup>

## 1.2 Historischer Hintergrund

Der Großteil der Enkomien stammt aus dem Bereich der gallischen Residenzstädte des ausgehenden dritten und beginnenden vierten Jahrhunderts. Einen geographischen Schwerpunkt bildet die Kaiserresidenz Trier, in der nahezu alle in der Sammlung zusammengeführten Vorträge – zumindest in der Periode der Tetrarchie – gehalten worden sind.<sup>16</sup> Eine Ausnahme ist der *panegyricus* IV(X) des Jahres 321, der zwar in Rom

Mause 1994, 40–41. Nixon und Rodgers 1994, 3 führen prägnant die „numerous occasions“ an, zu denen solche Festreden gehalten worden sind. Zu den Anlässen auch Rees 2002, 17–18. Die Äußerung des Panegyrikers in Paneg. Lat. XI(III), 5,1 dient als Beispiel für die große Zahl der Vorträge zu einem Anlass: *Sed de rebus bellicis victoriosque vestris, sacratissime imperator, et multi summa eloquentia praediti saepe dixerunt et ego pridem.*

- 13 Men. Rh. 368–377. Eine Gliederung dieser Anleitung bei Pernot 1986, 35–36; Russell 1998, 29–31. Eine knappe Übersicht zur Bedeutung Menanders und seiner Schriften bei Mause 1994, 20–23; Gascó 1998, 3118–3119. Ausführlich zu Menander Rhetor Heath 2004, 93–131.
- 14 Mause 1994, 22–23 hebt die Bedeutung Menanders für die spätantiken Redner hervor. Er nennt jedoch zwei wesentliche Einschränkungen für diese Vorbildwirkung: Zum einen führt er die Möglichkeit an, dass neben diesem Traktat auch lateinischsprachige Anleitungen im Umlauf waren, die verloren gegangen sind, sodass der Schrift Menanders „kein Absolutheitsanspruch bezüglich des Aufbaus“ (ebd.

22) zugeschrieben werden kann. Zum Zweiten gilt es aufgrund der hohen Anzahl der in der Spätantike gehaltenen und verfassten Panegyriken als unwahrscheinlich, dass jeder Lobredner eine Abschrift der Anleitungen Menanders vor Augen hatte. Zur Bedeutung der Schriften Menanders als Vorbild auch MacCormack 1972, 144.

- 15 Quint. inst. 3,7,6; 6,1,52. Dazu Men. Rh. 368,3–5. Das Prinzip der *amplificatio / auxesis* ist untersucht worden von Plöbst 1911. Zur Kunstfertigkeit des Redners, entlang der normativ gesetzten Vorschriften für eine Lobrede, die eigene Kunstfertigkeit (*ars*) einzubringen Ronning 2007, 14. L’Huillier 1992, 132 beschreibt eindrücklich, wie die Redner aus einem herkömmlichen Ereignis mit eben dieser Technik etwas Wunderbares (*miraculum*) formen.
- 16 Müller-Rettig 1990, 7–8; Rees 2012, 29–30 bieten einen Überblick zu Anlass und Ort der Reden. Von den Reden bis einschließlich 321 sind allein der Lobpreis des Jahres 321 (Rom) sowie der Vortrag des Jahres 297/98 (Augustodunum) nicht in Trier gehalten worden. Zum *panegyricus* in Autun Nixon und

vorgetragen, jedoch von einem in einer gallischen Rhetorenschule ausgebildeten Redner verfasst worden ist.<sup>17</sup> Die Krise des dritten Jahrhunderts bedingte, dass einerseits die Grenzen des Imperium Romanum immer wieder bedroht waren, andererseits eben die vormalige Peripherie wie Gallien mehr in den politischen Fokus rückte. Die Sicherheit der *Galliae*, welche der Herrscher gewährleisten musste, ist daher ein vorrangiges Interesse der Enkomiasten. Die gallischen Lobreden bieten folglich einen wichtigen Einblick in die zeitgenössische Sichtweise der historischen Geschehnisse der Tetrarchie. Daher greifen sie auch die Machtverschiebungen vom traditionellen Zentrum Rom zu einer auf mehrere Residenzstädte verteilten Herrschaftsorganisation auf.

Die *Panegyrici Latini* der einhundert Jahre zwischen 289 und 389 sind einer historischen Periode entsprungen, die von vielschichtigen Wandlungsprozessen im spätantiken Römischen Reich geprägt war. In einer Phase der politischen Destabilisierung und der Dezentralisierung der Herrschaftsstruktur war es die Aufgabe der Kaiser, das Imperium einerseits an seinen Grenzen gegen die Nachbarvölker zu beschützen und sich andererseits gegen immer mächtigere innenpolitische Gegner zur Wehr zu setzen.<sup>18</sup> Damit einher gingen immer längere Absenzen der Kaiser vom traditionellen Zentrum Rom und dafür umso ausgedehntere Aufenthalte in der Peripherie, um der dortigen Gefahren Herr zu werden. Eine dauerhafte Stabilisierung der Verhältnisse war jedoch gerade im Norden des Reiches seit der Mitte des 3. Jahrhunderts keinem Herrscher gelungen. Eindrucksvoller Beleg für die schwierige Lage der Principes ist die Gründung des Gallischen Sonderreiches unter Postumus, das in den Jahren 260–274 mehr als ein Jahrzehnt Bestand hatte.<sup>19</sup> Eine vorübergehende Beruhigung der Lage trat mit dem Herrschaftsantritt Diokletians in Nikomedien im Jahre 284 ein, mit dem das Herrschaftssystem des von Augustus gegründeten Prinzipats endete.<sup>20</sup>

Diokletian versuchte mit dem System der Dyarchie, das von ihm schon ein Jahr nach Übernahme der Herrschaft etabliert wurde, indem er Maximian zum Mit-Augustus bestimmte, durch eine Verdopplung der Herrscheranzahl eine effizientere Regierung des

Rodgers 1994, 146–147 zu den Umständen dieses Vortrages.

17 Zum Redner Nazarius Kroll 1935; Galletier 1952, 147–148; Nixon und Rodgers 1994, 334–338. Allgemein zum Ursprung der Redner Pichon 1906.

18 Wienand 2012 hat zuletzt die Bedeutung und die unterschiedliche, auf den jeweiligen Rahmenbedingungen gründende Deutung der militärischen Sieghaftigkeit in der panegyrischen Erhöhung Konstantins des Großen betont, vgl. hier 23–24 zum Charakter der Figur des Herrschers als Sieger in der konstantinischen Epoche. Asche 1983, 7 betont die Wichtigkeit der Sieghaftigkeit auf dem gesamten Erdkreis als Element des Kaiserbildes, das in den Lobreden vermittelt werden musste.

19 Elbern 1984; Wardman 1984; Drinkwater 1987; Flaig 1992; Flaig 1997. Urban 1999, bietet eine Übersicht der Erhebungen in Gallien von der mittleren Republik bis ins 5. Jahrhundert n. Chr., s. 88–94 zum Gallischen Sonderreich.

20 Als Beispiel für die Festsetzung dieser Epochen-grenze dient die Terminierung in zwei der Standardwerke zur Spätantike: A. H. M. Jones 1964; Demandt 2007. Schon A. Alföldi 1934, hat betont, dass diese Zäsur nicht für alle Bereiche der Herrschaft gleichermaßen Geltung hatte, für die Repräsentation der Herrschaft z. B. konnte eine Kontinuität zwischen Prinzipat und Spätantike herausgestellt werden.

römischen Territoriums zu gewährleisten.<sup>21</sup> Dem auf diese Weise neu ernannten Kaiser fiel zuvorderst die Aufgabe zu, das durch den ehemaligen römischen Flottenkommandanten Carausius usurpierte Britannien wieder in das Reich zu integrieren. Aufgrund seiner militärischen Unterlegenheit erlitt der neue Herrscher jedoch nach dem übereilten Aufbau einer neuen Flotte eine Niederlage gegen den Usurpator.<sup>22</sup> Die Probleme bei der Wiedereingliederung der unter Fremdherrschaft gefallenen Gebiete Britanniens zeigten symptomatisch die strukturellen Schwächen des spätantiken Reiches auf. Die Reaktion darauf war eine erneute Aufstockung der Herrscherzahl auf nun vier amtierende Machthaber – neben den zwei *Augusti* agierten nun seit dem Jahr 293 die zwei *Caesares* Constantius und Galerius, die jeweils einem der älteren Potentaten zugeordnet waren, sodass in der Tetrarchie im Osten und Westen fortan je zwei Kaiser herrschten.<sup>23</sup>

Zumindest in den Gebieten, die für die gallischen Lobredner von zentralem Interesse waren, zeigte diese Maßnahme bald Erfolg. Der neue *Caesar* Constantius befreite zuerst den gallischen Stützpunkt Gesoriacum aus der Gewalt des Carausius, der dann durch eine interne Revolte den Tod fand und durch Allectus ersetzt wurde. Dieser erlitt drei Jahre später gegen die Truppen des Constantius die entscheidende Niederlage, durch welche das abgefallene Territorium wieder in das Römische Reich eingebunden wurde. Die folgenden zehn Jahre waren von einer für spätantike Verhältnisse stabilen Lage gekennzeichnet, die jedoch mit dem Rücktritt der ersten *Augusti* Maximian und Diokletian im Jahre 305 ihr Ende fand.<sup>24</sup>

Der Rückzug der *seniores Augusti* stellte ein einschneidendes Ereignis für die Stabilität der neuen Herrschaftsform dar, die quasi unmittelbar ins Wanken geriet. Gerade der Herrschaftsantritt Konstantins in Nachfolge seines Vaters Constantius im Jahre 306 entsprach nicht den Prinzipien der tetrarchischen Nachfolgeordnung, sondern dem traditionellen Schema der dynastischen Erbfolge. Persönliche Machtansprüche und damit einhergehende Rivalitäten zwischen den eigentlich als Kollegen gedachten Kaisern trugen maßgeblich zur Destabilisierung bei. Nach der Konferenz von Carnuntum im Jahre 308 zur Neuordnung der Verhältnisse im Reich war der Zusammenbruch der Tetrarchie nur drei Jahre nach dem Rücktritt ihres Gründers abzusehen.<sup>25</sup> Gerade aus dem *panegyricus* VI(VII) auf Konstantin ist bereits zu Zeiten der Vier-Mann-Herrschaft ein unverhohlener Anspruch auf eine Vorrangstellung vor den amtierenden Mitherrschern

21 S. zu Diokletian und zur Tetrarchie Seston 1946; Barnes 1982; Kolb 1987; Corcoran 1996; Williams 1997; Brandt 1998; Kuhoff 2001; Southern 2001; Rees 2004; Demandt, Goltz und Schlange-Schönningen 2004; Boschung und Eck 2006.  
22 Shiel 1977; Frere 1987, 326–331; Casey 1994 zu einem ersten Überblick bezüglich des Britannischen

Sonderreiches, ausführlicher dazu weiter unten S. 108–110.

23 König 1974, 567–576 zur Bildung der Ersten Tetrarchie, vgl. dazu auch Kolb 1987, 115.

24 Kolb 1987, 128–158; Kuhoff 2001, 99–109 zu mutmaßlichen Gründen für den Rücktritt der *Augusti*.

25 Bleckmann 2004 zum Zusammenbruch des Mehrherrschaftssystems als Folge der jeweiligen Ansprüche der Kaiser.

zu schließen, die ebenso einen offenen Bruch mit der offiziellen Selbstpräsentation der Herrscher unter der Dyarchie und Tetrarchie vollführte.<sup>26</sup>

Nach der Schlacht an der Milvischen Brücke und dem Sieg Konstantins gegen Maxentius standen sich mit eben jenem Konstantin im Westen des Reiches und Licinius als östlichem *Augustus* nunmehr zwei verbliebene Herrscher gegenüber. Diese führten nach dem System der Dyarchie weiterhin die Regierungsgeschäfte des Reiches und suchten sogar in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Sieg über den Usurpator mit dem Toleranzedikt von Mailand ihre Eintracht öffentlich zu demonstrieren. Diese war jedoch auf nicht allzu festem Fundament gebaut. Die sich zunehmend zuspitzende Rivalität endete schließlich mit dem Sieg Konstantins im Jahre 324.<sup>27</sup> Damit war das von Diokletian etablierte Konstrukt einer auf mehreren Herrschern basierenden Regierung endgültig gescheitert und Konstantin wurde nach knapp vierzig Jahren der Herrschaftsteilung wieder der erste Alleinherrscher über das gesamte Reich.

Jeder Redevortrag bietet – ausgehend von den historischen Umständen und den politischen Notwendigkeiten – eine aktuelle und individuelle Perspektive auf die skizzierten Ereignisse. Eine historische Kontextualisierung ist unerlässlich, um daran mögliche Sympathieverschiebungen bezüglich der Handlungsträger und die daraus folgende Neuauswertung bereits geläufiger Motive identifizieren zu können. Die gerade nach dem Rücktritt Diokletians und Maximians häufig wechselnden personellen Konstellationen im spätantiken Reich bedingten, dass auch die auf die Kaiser gehaltenen Reden hinsichtlich ihrer Motive eine breite Spannweite aufweisen. Trotz und gerade wegen der Nutzbarmachung der Panegyriken als politische Propaganda oder Mythologisierung der Geschichte tragen die Vorträge der Rhetoren am kaiserlichen Hof gerade im Kontext zahlreicher Bürgerkriege zwischen aktuellen sowie ehemaligen Herrschern und der unsicheren politischen Lage offiziellen Charakter.<sup>28</sup>

Der performative Rahmen der Reden – bestehend aus dem Redner selbst, dem oder den Kaisern als Adressaten und dem ausgewählten Publikum<sup>29</sup> – stellte an die Panegyriker einerseits Anforderungen, denen sie auch im Interesse ihrer eigenen Karriere nachzukommen verpflichtet waren. Andererseits bot er ihnen die Möglichkeit, das eigene Talent sowie die Erwartungen an den Kaiser möglichst nachdrücklich zu verbreiten.<sup>30</sup>

26 Bruun 1976; Bruun 1979.

27 Herrmann-Otto 2007, 111–112; Schmitt 2007, 201–202 zum endgültigen Sieg Konstantins über Licinius.

28 Warmington 1974, 371; Grünewald 1990, 11 zur Nutzung der Rede als kaiserliche Propaganda. Enenkel 2000 zur Mythologisierung der Geschichte im *panegyricus* VI(VII). Mit der Situation der Redner setzt sich Rees 2002, 24–25 auseinander. Umfassend zu den Rahmenbedingungen und den daraus fol-

genden Implikationen für die Enkomiasten auch Ronning 2007, 11–14; 139–151.

29 Millar 1977, 465–477 über das Publikum, das überhaupt Zugang zum Kaiser und der kaiserlichen Residenz hatte.

30 MacCormack 1975; Sabbah 1984; Nixon und Rodgers 1994, 26–33; Enenkel 2000 zur Situation des Autors. Mause 1994, 46–47 zu den beiden Richtungen der Kommunikation.

Diese Anforderungen haben die Autoren der Lobreden in ganz individueller Weise erfüllt. Wienand (2012) erkennt zu Recht in der Panegyrik ein Mittel der kaiserlichen Repräsentation, bei welcher der Redner „eine kommunikative Scharnierstellung zwischen dem Kaiser und dem Auditorium“<sup>31</sup> einnahm.

Eine umfassende Analyse des gesamten Textkorpus oder zumindest ausgewählter Bestandteile muss aus diesem Grund den jeweiligen Entstehungskontext des Einzelwerkes berücksichtigen. Die Reden sind nicht nur in den jeweiligen Kontext einzuordnen, sondern nach Nixon und Rodgers als „priceless historical documents“<sup>32</sup> zu begreifen, welche ein (Zerr-)Spiegel der historischen Situation sind. Als literarische Kunstform adaptierten die Enkomien literarische Figuren und gängige Topoi klassischer Vorbilder, deren spezifische Wirkung im Sinnzusammenhang der einzelnen Rede jedoch bei einem bloßen Nachweis der rhetorischen Mittel verloren ginge.<sup>33</sup> Diese müssen vielmehr auf der Ebene jeder einzelnen Schrift auf ihre kontextbezogene Wirkung hin untersucht werden. Dieses Postulat hatte bereits Ronning seiner Untersuchung zweier spätantiker Reden nebst dem *Panegyricus* vorangestellt,<sup>34</sup> um den einzelnen Reden und auch den Panegyrikern ihren jeweiligen „Eigenwert“<sup>35</sup> zurückgeben zu können.

Aufgrund dieses methodischen Zugriffs auf die spätantiken Kaiserlobreden, der die historische Ausgangslage als Grundlage versteht, ist eine erste Eingrenzung des zu behandelnden Textmaterials vorzunehmen: Die vorliegende Untersuchung nimmt die Panegyriken aus dem Zeitraum von 289 bis 321 in den Blick. Alle diese Werke entstammen im engeren Sinne der Zeit der Dyarchie und der Tetrarchie und weisen daher einen – wenn auch jeweils spezifischen – insgesamt kohärenten historischen Kontext auf.<sup>36</sup>

31 Vgl. Wienand 2012, 42. Mause 1994, 61–62 hat für die Panegyrik drei Kategorien der Interaktion zwischen den beteiligten Gruppierungen herausgestellt: Die Verbreitung der vom Kaiser gewünschten Informationen durch den Redner, die Formulierung von Bitten an den Regenten sowie die Verherrlichung des Kaisers verbunden mit der Unterhaltung des Publikums. Auch Ronning 2007, 9–11 betont die große Bedeutung der „Zeichenhaftigkeit“ (ebd. 11) für die Kommunikation zwischen dem Herrscher und seinen Untertanen. Allgemein zum Setting der Festreden ebd. 17–18. L’Huillier 1992, 128–130 thematisiert die auch durch bildhafte Symbolik ritualisierte Informationsvermittlung in den Panegyriken.

32 Vgl. Nixon und Rodgers 1994, 34; ähnlich Rees 2012, 33–34.

33 Klotz 1911; Mesk 1912; Vereecke 1975, 141–157 stellen die literarischen Techniken der Panegyriker detailliert heraus. Ohne eine konkrete Kontextualisierung der sprachlichen Form in die historischen Be-

dingungen kann die volle Wirkung der Texte jedoch nicht herausgestellt werden.

34 Ronning 2007, 12 richtet seinen Blick auf „eine Analyse der sozialen Praxis“, prägnant ebd. 13: „[...] müssen die Zeugnisse zunächst aus sich selbst verstanden werden. Dies gilt besonders für die Festreden und bedeutet, dass sie nicht in erster Linie als mehr oder minder seriell erzeugte Elemente zu betrachten sind, die sich zu einem bestimmten Herrscherbild fügen lassen, sondern fordert die intensive Beschäftigung mit dem Einzelzeugnis, mit der einzelnen Rede und ihren jeweiligen Entstehungs- und Rezeptionsbedingungen.“

35 Vgl. Ronning 2007, 21.

36 Die Epoche der Tetrarchie wird als Grenze zwischen dem Prinzipat und der Spätantike verstanden und erhält daher den Charakter einer Übergangszeit. Das Jahr 284 ist in vielen Überblicken zur Geschichte der Spätantike als Zäsur gedeutet, so Seston 1946; A. H. M. Jones 1964; Corcoran 1996; Brandt 1998; Demandt 2007. Zur Fassung des Jahres 324 als Epochen- und Übergangsgrenze zur Alleinherrschaft siehe auch den Ti-

Dieser Auswahl der *Panegyrici Latini* ist das Modell des Plinius vorangestellt, um dessen Funktion als literarisches Vorbild für die spätere Sammlung analysieren und die Bezüge zwischen Modell und Adaption herausstellen zu können.

Die Beschränkung der Untersuchung auf die Lobreden der diokletianisch-konstantinischen Epoche ergibt sich aus der methodischen Notwendigkeit, literarische Analysen und Interpretationen vor einem einigermaßen vergleichbaren historischen Hintergrund durchführen zu können. Wenn auch die einzelnen Reden jeweils spezifische Deutungsmöglichkeiten offerieren, stellen sie doch verschiedene Perspektiven auf die entscheidenden Figuren dieser einen Epoche dar, also vornehmlich die Kaiser des Westreiches. Gerade die kontrastierende Gegenüberstellung und die daraus hervorgehende Analyse der möglicherweise konträren Darstellungen in den Enkomien vermögen die Besonderheit des Schriftkorpus zu betonen, das auf diese Weise als ein literarischer Spiegel – oder Zerrspiegel – der realen politischen Entwicklungen zu lesen ist, wie eine kontrastierende Analyse der zwei anlässlich des konstantinischen Sieges gegen Maxentius gehaltenen *panegyrici* XII(IX) und IV(X) zeigt.<sup>37</sup> Aus diesem Grund bleiben die beiden chronologisch spätesten Lobreden aus dem Textkorpus unberücksichtigt. Die jüngste Lobrede der vorliegenden Untersuchung ist somit der Lobpreis auf Konstantin im *panegyricus* IV(X).

Die verbleibenden Panegyriken aus dem Zeitraum zwischen 289 und 321 sind zudem um die *panegyrici* IX(IV) und V(VIII) zu reduzieren. Diese beiden Lobpreisungen entstammen zwar ebenso einem gallischen Kontext, zeigen jedoch im Gegensatz zu den übrigen Enkomien dieser Periode keine an Trier gebundene Perspektive, sondern dienen als Sprachrohr der Interessen der Stadt Autun. Die vorliegende Studie nimmt als zweiten wesentlichen Aspekt die literarische Ausformung des Machtverhältnisses zwischen Gallien mit der gallischen Residenz Trier und dem traditionellen Zentrum Rom in den Blick. Anhand dieser Fokussierung wird zum einen der Entstehungskontext der Reden in Trier berücksichtigt, zum anderen dokumentiert der Bezug zur Gründungsstadt die Verschiebung des politischen Zentrums zwischen ehemaligem *caput* und bisheriger Peripherie. Die Fülle der in den Lobreden enthaltenen Informationen und Analysezugänge macht diese zweifache Beschränkung zusätzlich notwendig, aus der sich eine Schwerpunktsetzung auf die sechs aus dem Trierer Kontext stammenden Reden sowie den Vortrag des Nazarius in Rom im Jahr 321 ergibt.

tel in der historischen Untersuchung von Corcoran 1996, 5–9. Andere mögliche Zäsuren sind die Jahre 313 und 317, dazu Kuhoff 2001; Barnes 1996.

37 Dazu weiter unten S. 219–245, die Unterschiede prägnant in der Zusammenfassung S. 253–256.

### 1.3 Forschungsüberblick

(1) Der lateinische Text der *XII Panegyrici Latini* ist durch zahlreiche Textausgaben umfassend erschlossen, maßgeblich sind die Editionen von Galletier (1949–55), der sich an die chronologische Zählung von E. Baehrens (1874) hält, Mynors (1964), der der Reihenfolge in den Handschriften durch W. Baehrens (1911) folgt, Paladini und Fedeli (1976) sowie Lassandro (1992).<sup>38</sup> Die rhetorische sowie stilistische Gestaltung der Reden und die Adaption klassischer Vorbilder sind durch die Arbeiten von Klotz, Mesk, Maguinness und zuletzt Janson zugänglich.<sup>39</sup> Der umfassende Kommentar von Nixon und Rodgers ermöglicht einen bequemen Zugang zu Vorbildern und intertextuellen Bezügen. Einen diskurstheoretischen Zugriff auf die Reden wählt die Auswertung von L’Huillier.<sup>40</sup> Müller-Rettig erschließt durch ihren Kommentar den *panegyricus* VI(VII), De Trizio erforscht in ihrer Untersuchung den *panegyricus* X(II) und schließt damit an Klose sowie Schäfer an, welche die *panegyrici* X(II) und XI(III) untersucht haben.<sup>41</sup>

(2) Aufgrund der historisch-politischen Umstände ist das Thema der Religion in den spätantiken Reden ein Aspekt, der das Interesse der Forschung auf sich gezogen hat.<sup>42</sup> Dieser Themenbereich ist durch zwei historische Entwicklungen geprägt: zum einen durch die Etablierung der Dyarchie und damit einhergehend eines theokratischen Systems, das die Kaiser mit Jupiter und Herkules gleichsetzte und auch die *cognomina* der Herrscher anhand der göttlichen Bezugspunkte auswählte: *Iovius Diocletianus* und *Maximianus Herculeus*.<sup>43</sup> Der Bezug der römischen Machthaber zu diesen selbst gewählten göttlichen Vorbildern ist gerade für die Erste Tetrarchie kennzeichnend. Das zweite historische Ereignis von hoher Relevanz ist die Hinwendung Konstantins zum Christen-

38 E. Baehrens 1874; W. Baehrens 1911; Galletier 1949, Galletier 1952, Galletier 1955; Mynors 1964; V. Paladini und Fedeli 1976; Lassandro 1992. Eine Übersicht der Nummerierungen der Reden in den modernen Editionen bei Müller-Rettig 1990, 9. Rees 2012, 16–21 gibt eine Übersicht der Editionen mit den jeweiligen Besonderheiten. Zu einer Übersicht der Ausgaben einzelner Reden Lassandro 1992, 29–37; Rees 2012, 21–22. Zu verweisen ist abschließend noch auf die zweisprachige Ausgabe von Müller-Rettig 2008 und Müller-Rettig 2014.

39 Maguinness 1932; Maguinness 1933; Janson 1979. Eine Übersicht zu weiteren sprachlichen Detailuntersuchungen bietet Rees 2012, 43–44, sodass an dieser Stelle auf die Nennung weiterer Titel verzichtet werden kann. Eine fundierte Zusammenstellung der Literatur zu den Panegyriken bieten auch Herzog und P. L. Schmidt 1989, 161–164.

40 L’Huillier 1992.

41 Klose 1895; Schäfer 1914; De Trizio 2009. Einzeldarstellungen zu den in der vorliegenden Untersuchung nicht behandelten Reden bieten: Grinda 1916; Gutzwiller 1942; Barabino 1965; Marsili 1965; García Ruiz 2006.

42 Rees 2012, 36 zur Schwerpunktsetzung innerhalb der Forschung: „Two particular focal points have dominated survey studies of ideological material: imperial ethics and religion.“

43 Schäfer 1914, 42–55; Seston 1946, 211–230; Seston 1950; D’Elia 1960/1961, 182–220; Liebeschuetz 1979, 235–252; Kolb 1987, 54–66; 88–114 mit Anm. 262; Kuhoff 2001, 41–42; Rees 2005. Kolb 1987, 89–90 betont, dass Jupiter und Herkules schon seit Beginn des Prinzipats bei der Selbstdarstellung der Herrscher eine wichtige Bedeutung innehatten, vgl. auch Hor. *carmin.* 3,5,1–4 (Augustus als Stellvertreter Jupiters auf Erden).

tum nach der Schlacht an der Milvischen Brücke im Jahre 312.<sup>44</sup> Diesem Aspekt und der literarischen Reaktion des Redners des *panegyricus* XII(IX) auf die Frage nach der religiösen Positionierung des Herrschers hat Odahl seine Untersuchung gewidmet.<sup>45</sup> Als weitere Arbeiten zur Religion in den Kaiserlobreden sind Béranger, Liebeschuetz, Rodgers sowie Starbatty zu nennen.<sup>46</sup>

(3) Einen verwandten Themenkreis bildet die herrscherliche Repräsentation, die den Kaisern selbst göttliche Eigenschaften zuschreibt. Sie scheinen zum einen der irdischen Sphäre ihrer Untertanen enthoben und zeigen sich zum anderen in der Lage, trotz der strukturellen Probleme die Sicherheit für das Römische Reich zu gewährleisten. Die Glorifizierung des Kaisers als gottgleiches Wesen auf Erden war seit Beginn des von Augustus etablierten Prinzipats ein fester Bestandteil der offiziellen Darstellung der römischen Machthaber.<sup>47</sup> Gerade in den Krisenzeiten des 3. Jahrhunderts mit schnell wechselnden personellen Konstellationen wurde die numinose Überhöhung des Regenten ein umso wichtiger Bestandteil der kaiserlichen Präsentation, welche vor allem dessen Funktion als Sicherungsinstanz betonte.<sup>48</sup>

Diese militärische Imago des Kaisers diene vor allem zur Legitimation der Herrschaft im immer häufiger von äußeren ebenso wie von inneren Gefahren bedrohten Imperium, indem sie den Kaiser mit zentralen Herrschertugenden wie der *felicitas* oder dem Signum eines *imperator invictus* ausstattete.<sup>49</sup> Allein der aufgrund seiner *virtutes* als perfekter Regent stilisierte Herrscher erweist sich in diesem Konstrukt als Garant der Sicherheit wie Prosperität gerade der gallischen Regionen, auf welche die Rhetoren ihr Hauptaugenmerk richten. Diese Repräsentation der kaiserlichen Person ist in der Forschungsliteratur umfassend bearbeitet; als Beispiele sind Born, Burdeau, Storch, MacCormack, Castello, McCormick, Seager, Sabbah, Mause und Lolli anzuführen.<sup>50</sup> Besonders hervorzuheben ist, dass Michael Mause sich am Schema Menanders orientiert.

Ein spezifischer Moment der kaiserlichen Regierungstätigkeit war der kaiserliche *adventus* in einer Stadt des Reiches. Die strukturelle Schwäche des Imperium bedingte, dass der Kaiser persönlich als Garant für Sicherheit und Wohlergehen galt, indem

44 Dazu u. a. Novak 1979; Barnes 1985; Rodgers 1989; Kuhoff 1991; Bringmann 1995; Brandt 2006a; Brandt 2006b; Girardet 2010; R. Van Dam 2011; Barnes 2011.

45 Odahl 1990.

46 Béranger 1970; Liebeschuetz 1981; Rodgers 1986; Lassandro 2000.

47 A. Alföldi 1970 (1934/35), 186–187; Kuhoff 1993; Kolb 2001.

48 Charlesworth 1937; Straub 1964; MacCormack 1981; McCormick 1986; Kolb 2004. Zuletzt hat

Wienand 2012 die Darstellung der Sieghaftigkeit des Kaisers in den *Panegyrici Latini* untersucht.

49 McCormick 1986, 11–13; 22–23 zur Bedeutung der Sieghaftigkeit des römischen Kaisers. Besonders signifikant ist die Betonung des Constantius als *Caesar invictus* im *panegyricus* VIII(V). Janson 1979, 368 führt in seiner Konkordanz für diese Rede 13 Stellenbelege der an Constantius gerichteten Anrede *Caesar invictus* auf. Wistrand 1987, 71–78 zur *felicitas* der Herrscher in den *Panegyrici Latini*.

50 Born 1934; Burdeau 1964; Storch 1968; Castello 1975; Seager 1984; Lolli 1999.



er dort persönlich anwesend war.<sup>51</sup> Die Gegenwart des Herrschers an einem Ort zeichnete diesen geographischen Fixpunkt vor allen anderen Gegenden im römischen Herrschaftsbereich aus. Die Ankunft des Machthabers war zudem ein symbolischer Akt, in dem der Princeps, örtliche Eliten und die Bevölkerung in Interaktion miteinander trafen und ihr Verhältnis zueinander definierten.<sup>52</sup> Die Beschreibung von Kaiserankünften ist daher auch in den spätantiken Lobreden ein wesentliches Mittel zur Verherrlichung der Regenten, die auf diese Weise ihre Macht und Fürsorge gleichermaßen demonstrierten. Die literarischen Darstellungen und die politischen Implikationen des *adventus* sind durch die Untersuchungen von MacCormack, Dufraigne und Lehnen gut erschlossen.<sup>53</sup>

(4) Die Überhöhung des Kaisers als ein gattungsimmanenter, wesentlicher Aspekt der Lobpreisungen wird begleitet von zwei Elementen, welche den historischen Kontext der Reden stärker in den Fokus rücken. Die beiden Gesichtspunkte der Ereignisgeschichte in den spätantiken Lobreden und der Situation der Enkomiiasten, die in direkter Interaktion mit Herrscher und Publikum standen, sind unmittelbar miteinander verknüpft.<sup>54</sup> Eine solche Kontextualisierung der Panegyriken hat dazu geführt, dass einzelne Reden separat untersucht wurden, um ihre jeweilige Spezifität, möglicherweise auch als Mittel kaiserlicher Propaganda, zu betonen. Dies ist ein Schwerpunkt im Kommentar zum *panegyricus* VI(VII) von Müller-Rettig.<sup>55</sup> Enenkel interpretiert denselben *panegyricus* auf Konstantin unter der Fragestellung der potentiellen rhetorischen Verzerrung durch den Redner und erkennt in der Darstellung des Panegyrikers richtigerweise gleichermaßen Propaganda wie Mythologisierung der Geschichte. Die Bedeutung der Reden als „Materialsteinbruch“<sup>56</sup> zur Gewinnung historischer Fakten weist er basierend auf seiner Analyse der Konstruktion von Geschichte durch den Redner des untersuchten Enkomions folglich zurück.<sup>57</sup>

51 Begleitet wird der Aspekt der *praesentia* vom dynamischen Begriff der *celeritas*. Prägnant hat Rees 2002, 1 die Glorifizierung der kaiserlichen Taten durch ihre Allgegenwart im spätantiken Reich zum Ausdruck gebracht: „In Late Antiquity, emperors were everywhere.“

52 Rees 2002, 7–8; Kolb 1997, 184–185 stellt die aus dieser Konstellation folgenden Anforderungen an eine Rede in höfischem Kontext heraus, die ein hohes Maß an fest definierten sozialen Praktiken erforderten, das als „code structuring“ (ebd. 185) gefasst ist. Zu den theoretischen Bezugspunkten dieser Darstellung ebd. in den Anmerkungen.

53 MacCormack 1972; Dufraigne 1994; Lehnen 1997. Eine spezifische Analyse zum *adventus* der Kaiser Maximian und Diokletian im Spiegel des *panegyricus* XI(III) bei Nixon 1981.

54 Zur Geschichte in den Lobreden auch Portmann 1988. Der Gebrauch der Vergangenheit in den Reden ist thematisiert bei Nixon 1990. Einen sich über mehrere Reden der Tetrarchie erstreckenden Ansatz wählt dieser auch in Nixon 1983.

55 Fraglich bleibt indes die Bewertung über das Verhältnis zwischen historischer Wahrheit und literarischer *inventio* des Redners. Müller-Rettig 1990, 3 schließt die reine Erfindung von Ereignissen aus. Dagegen argumentiert Enenkel 2000, 92 mit Anm. 5.

56 Vgl. Enenkel 2000, 92–95.

57 Meines Erachtens dienen die Reden trotz möglicher Verzerrungen, bedingt durch eine offiziell vorgegebene Version eines Ereignisses, dennoch als historische Quellen, die aufgrund ihres besonderen Entstehungskontextes mithin besonders kritisch reflektiert werden müssen, vgl. speziell zum *panegyricus* VI(VII) weiter unten S. 197–213.

Die wechselhafte, spannungsgeladene politische Situation ist in dieser Darstellung ebenso Ausgangspunkt der Untersuchung wie für Nixon.<sup>58</sup> Dieser analysiert anhand des *panegyricus* VII(VI) – vor dem Problem stehend, dass der zu lobende Herrscher im Jahr zuvor die Prinzipien der Tetrarchie missachtend widerrechtlich an die Macht gelangt war<sup>59</sup> – den Aufstieg Konstantins in der panegyrischen Version und stellt dabei die Verbindung zwischen der Verherrlichung des Kaisers und offizieller Propaganda heraus.<sup>60</sup> Den Begriff ‚Propaganda‘ gebraucht auch Warmington<sup>61</sup>, der sich in seiner Untersuchung jedoch nicht auf eine Rede fokussiert, sondern den gesamten Komplex der konstantinischen Reden in den Blick nimmt. Bezogen auf die Darstellung der Dyarchen Maximian und Diokletian in der Lobrede des Jahres 291 stellt De Trizio die *concordia Augustorum* als Ausdruck kaiserlicher Propaganda in der Fassung des Mamertinus dar.<sup>62</sup>

Rees behandelt die fünf *panegyrici* X(II), XI(III), VIII(V), IX(IV), VII(VI) der Jahre 289, 291, 297, 298 und 307.<sup>63</sup> Diese „in der Herangehensweise vorbildhafte Monographie“<sup>64</sup> nimmt neben den gattungstechnischen Elementen auch das historische Umfeld jeder Rede sowie die sich daraus für den Interaktionsprozess zwischen Rednern und Kaisern ergebenden Implikationen in den Blick. Rees weist anhand der detaillierten Analyse der einzelnen *panegyrici* die strikte Kontextgebundenheit der an die Herrscher gerichteten Lobpreisungen nach.<sup>65</sup> Eine in ihrer methodischen Vorgehensweise vergleichbare Studie ist die Arbeit von Ronning, der neben dem plinianischen *Panegyricus* auch zwei Lobreden auf Konstantin aus den Jahren 311/12 und 313 (*panegyrici* V(VIII) und XII(IX)) analysiert. Besonderen Wert legt Ronning auf die performativen Strukturen des nunmehr literarisch greifbaren Interaktionsprozesses zwischen dem Redner und dem Kaiser. Er zeigt, wie die Panegyrik als Plattform der öffentlichen Kommunikation diene, auf der sowohl Zustimmung als auch weitergehende Ansprüche artikuliert werden konnten, und gibt so den Reden ihren Eigenwert zurück.

Eine detaillierte Analyse einzelner Lobreden bietet zuletzt Wienand, der anhand der *panegyrici* VII(VI), VI(VII), V(VIII) und IV(X) auf Konstantin die literarische Ausformung des Herrschers zu einem militärisch allmächtigen Regenten, einem *imperator invictus*, darstellt. In Rückbindung an den historischen Kontext zeigt der Autor variierende Muster der Konstruktion eines militärisch souveränen Kaisers auf und arbeitet die Genese der literarisch inszenierten Sieghaftigkeit heraus, die sich parallel zur politischen

58 Nixon 1993.

59 Kuhoff 1991, 131; Barnes 2011, 62–63; Wienand 2012, 126–127 zu den Umständen, unter denen Konstantin an die Macht gelangte.

60 Einen anderen Aspekt des *panegyricus* VII(VI) behandelt Nixon 1981.

61 Dazu auch Elliott 1990.

62 De Trizio 2007. Zu dieser Rede auch die sprachliche Analyse De Trizio 2005.

63 Rees 2002, 25.

64 Vgl. Ronning 2007, 19.

65 Rees 2002, 188: „Composed for delivery at a particular time and in a particular context, once it was given a speech was redundant.“

Entwicklung hin zum erneuten System der Ein-Mann-Herrschaft unter Konstantin vollzieht.

#### 1.4 Darlegung des eigenen Forschungsvorhabens: Landschaft und Stadt als literarisierte Räume in den *Panegyrici Latini* der Tetrarchie

Die Eingrenzung des spätantiken Redenkorpus auf die *panegyrici* X(II), XI(III), VIII(V), VII(VI), XII(IX) und IV(X) ist, wie oben erwähnt, mit den historisch-politischen Entwicklungen und der Fokussierung der Untersuchung auf den Trierer Kontext zu begründen. Das Bemühen darum, die Reden in ihren historischen Zusammenhang einzuordnen und sie vor diesem Hintergrund zu analysieren, ist von großer Wichtigkeit. Die Integration in das soziopolitische Umfeld ist ein wesentlicher Schritt bei der Analyse und Erschließung der Vorträge und steht daher auch in der vorliegenden Untersuchung an erster Stelle der Beschäftigung mit einer jeden Rede. Ausgehend von den gattungstechnischen Voraussetzungen der Panegyrik, den historischen Bedingungen sowie den in der Forschung bereits geleisteten Beiträgen zur Erschließung der Textsammlung der spätantiken Kaiserlobreden eröffnen sich weitere Fragen an die Enkomien:

(1) Ein bisher weitgehend unbeachteter oder zumindest keiner größeren Untersuchung gewürdigter Bereich ist die literarische Ausformung des geographischen Raumes zum Zwecke des Kaiserlobes. Die Anwendung dieses Mittels bietet sich aus zwei Gründen an: Eine solche Darstellung der Geschehnisse überschreitet gerade in schwierigen Situationen für Kaiser und Redner den strikt politischen Rahmen. Die seit der Mitte des dritten Jahrhunderts dauerhaften Konflikte an der Rheingrenze, die schon von Caesar ideologisch zur Trennmarke zwischen Römern und Germanen stilisiert worden ist,<sup>66</sup> eignen sich gerade für die Rhetoren des Trierer Umfeldes, um die militärischen Taten der Kaiser in ihrem unmittelbaren geographischen Erfahrungshorizont zu betonen. Die spätantiken Panegyriker können auf eine Vielzahl literarischer Räume zurückgreifen, die Dichtung und Prosa gerade der augusteischen Zeit bereitstellen. So gebraucht beispielsweise Livius für die Schilderung der Alpenüberquerung Hannibals das Motiv der eisigen Kälte und Berghöhen, um die hohen Verluste des Karthagener zu erklären,<sup>67</sup> oder

66 Caes. B. G. 1,1,3 gibt in seinem ersten, beinahe sprichwörtlich gewordenen Absatz des *Bellum Gallicum* den Rhein als Grenze zwischen den Germanen und den Galliern – also römischem Gebiet – an, vgl. dazu weiter unten S. 156–158, zur Bedeutung des Rheins in den *Panegyrici Latini* allgemein Lassandro 1987.

67 Liv. 21, 29–40. Walsh 1985; Händl-Sagawe 1995, 193–248 bieten fundierte Analysen der livianischen Beschreibung der Alpenüberquerung Hannibals. Liv. 21,40,10–11 stilisiert sogar die Alpen selbst zum Gegner für den Karthager und seine Truppen, dazu Walsh 1985, 184. Die winterliche Kälte beim Übergang dargestellt bei Seeck 1874.

bringt der relegierte Ovid die Klagen seiner Situation während der Überfahrt und während seines Aufenthalts in Tomis durch Beschreibungen der winterlichen Kälte zum Ausdruck.<sup>68</sup> Die in der Antike gut dokumentierten Vorschriften für die literarische Ekphrasis<sup>69</sup> sind ein wichtiges Hilfsmittel, um genau zu studieren, wie und zu welchem Zweck in den zu untersuchenden Texten Naturräume beschrieben werden.<sup>70</sup>

(2) Ein zweiter, oben bereits angedeuteter Aspekt ist die Selbstverortung der eigenen Stadt im Machtgefüge des Reiches durch die Rhetoren aus Gallien. Trier fungierte aufgrund der machtpolitischen Verschiebungen spätestens seit der Tetrarchie als Residenz der westlichen Kaiser und hatte daher aufgrund der persönlichen Anwesenheit der Herrscher eine Vorrangstellung vor anderen Städten. Die zentrale Stellung Roms als unumstrittenes *caput orbis* war durch die Brennpunkte an den Grenzen des Reiches auch mit der Etablierung der Dyarchie und Tetrarchie aufgebrochen und zugunsten eines auf die Personen der Kaiser und ihre persönliche *praesentia* fokussierten Konzeptes ersetzt worden<sup>71</sup>. Mayer hat für das spätantike Verhältnis zwischen Kaiser und Stadt prägnant formuliert: „Rom ist dort, wo der Kaiser ist.“<sup>72</sup> In der vorliegenden Untersuchung wird daher nach dem literarisch formulierten Verhältnis der gallischen Residenz Trier zum traditionellen Zentrum Rom gefragt. Die Form des literarischen Rombildes oder zumindest eines ‚Gallienbildes‘ auf der Folie des Rombildes in den hier untersuchten Panegyriken ist dabei von großem Interesse. Hier gibt es nicht wenige Vorarbeiten, sowohl für die erste Hochphase der Romidee unter Kaiser Augustus (Klingner, Knoche, Fuhrmann, Mellor)<sup>73</sup> wie auch für das Neuaufleben des Romlobes seit dem ausgehen-

68 Ov. trist. 3,4 und 3,10 zum Beispiel geben eindrückliche Beschreibungen der winterlichen Kälte in Tomis. Zur Darstellung des Exils als literarische Konstruktion Beßlich 1972; Claassen 1990; Batta 1994; Schmitzer 2010. Zur Überfahrt des Dichters nach Tomis Ov. trist. 2. Die Beschreibungen der natürlichen Widerstände bei der Fahrt ans Schwarze Meer in ihrer politischen Wirkung beleuchtet u. a. Wiedemann 1975.

69 Zur Ekphrasis D. P. Fowler 1991; Boeder 1996; Webb 1999; Elsner 2002; Kraus 2005; Webb 2009; Löhr 2011. Löhr 2011, 99 betont die allegorische Ebene, die durch die Verwendung der Ekphrasis erzeugt wird, um dem Zuhörer die Szenerie bildlich vor Augen zu führen. Quint. inst. 4,2,63–64: [...] *sunt qui adiciant his evidentiam, quae enargeia Graece vocatur*; 6,2,32: *Insequentur enargeia, quae a Cicerone illustratio et evidentia nominatur*; 8,3,63 führt die Sichtbarmachung (*evidentia*) von Vergangenem und nicht Sichtbarem als ein wesentliches Ziel der Rede an. Neben der Imagination der darzustellenden Inhalte war Erzeugung von Emotionen beim Publikum ein wichtiges Ziel der Ekphrasis, dazu Webb 1999, 13.

70 Hier und im Folgenden wird der Begriff ‚Natur‘ nicht im wissenschaftlichen oder philosophischen Sinne von *natura*, sondern in seiner alltäglichen Bedeutung gebraucht. Es ist im Übrigen der Forschung nicht entgangen, dass panegyrische Elemente auch in vordergründig sachliche und nur mit Naturerscheinungen befasste Texte Eingang gefunden haben. Vgl. zu Nero in Senecas *naturales quaestiones* Gauly 2004, 191–207. Offensichtlich ist die Panegyrik in Plinius d. Ä. Widmungsbrief an Titus, doch ist auch die Substanz der *naturalis historia* durchzogen von Partien, die weniger von wissenschaftlichem Interesse zeugen als von dem Wunsch, die Größe und Macht des Römischen Reiches zu demonstrieren. Vgl. Naas 2011, 61: „The NH proves to be an inventory, from a Roman point of view and for the benefit of Rome, of all the resources that the Roman Empire dominates and so possesses.“

71 Vgl. exemplarisch Curran 2000; Bauer 2012.

72 Vgl. Mayer 2002.

73 Klingner 1927; Knoche 1952; Fuhrmann 1968; Mellor 1981.

den vierten Jahrhundert (Paschoud, Kytzler, Brodka)<sup>74</sup>. Doch gerade der Zwischenraum zwischen diesen Perioden, in dem die diokletianisch-konstantinischen Lobreden zu verorten sind, bedarf noch einer genaueren Betrachtung, sodass das Rombild der *Panegyrici Latini* zum einen mit dem bestehenden, klassischen Rombild unter Augustus kontrastiert und zum anderen als eine potentielle Vorlage auf ihren Einfluss auf die wieder auflebende Romidee am Ende des Jahrhunderts hin überprüft wird.

Die methodischen Grundlagen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

(1) Grundsätzlich gilt es, die Enkomien mit Hilfe der geschichtswissenschaftlichen Forschung in ihrem spezifischen Entstehungskontext zu kontextualisieren, um das historische Umfeld der Reden als Ausgangssituation der literarischen Darstellung fassen zu können.

(2) Um die individuelle literarische Leistung eines jeden Enkomions herausarbeiten zu können, erfolgt die Kontrastierung einerseits mit zeitgenössischen Paralleltexten der *Panegyrici Latini*. Andererseits sind die literarischen Bezüge zu klassischen Prätexten aufzuzeigen. Einen generisch besonders wichtigen spezifischen Vergleichspunkt bietet der *Panegyricus* des Plinius, der bei einer Analyse des spätantiken Textkorpus als Muster der Enkomiaisten keinesfalls außer Acht gelassen werden darf. Die Analyse der vielfältigen intertextuellen Bezugnahmen schärft den Blick für die Verortung gleichermaßen des Kaisers, der gallischen Residenz und des Redners selbst.

(3) Schließlich bedarf es angesichts der in den beiden vergangenen Jahrzehnten stark angewachsenen Forschung zum Raum in der Literatur auch in einer eher geschichtswissenschaftlich fokussierten Arbeit der Auseinandersetzung mit literaturwissenschaftlichen Raumtheorien. Hier haben sich insbesondere die Arbeiten von Wenz aus dem Bereich der Semiotik, die narratologisch orientierte Studie von Dennerlein sowie das Grundlagenwerk von Piatti zu einer Geographie der Literatur mit Blick auf Schauplätze, Handlungsräume und Raumphantasien als hilfreich erweisen:

Spätestens seit dem *spatial turn*<sup>75</sup> wird unter dem Begriff ‚Raum‘ nicht mehr eine unveränderliche, bloß geographische Entität gesehen, sondern ein Produkt von Prozessen der Wahrnehmung oder der räumlichen Praxis, der Konzeption und Repräsentation von Raum. Gerade im Kontext der gallischen Enkomien sind bestimmte geographische Entitäten, wie die Alpen und nicht zuletzt Rom selbst, vom Großteil des Auditoriums nie mit eigenen Augen gesehen worden. Dennoch ist das literarisch fundierte, sicherlich auch

74 Paschoud 1967; Kytzler 1993; Brodka 1998.

75 Die Fokussierung des Raumes in der postmodernen Literaturwissenschaft lässt Dennerlein 2009, 6 mit einer Äußerung Michel Foucaults aus dem Jahre 1967 beginnen: „Die große Obsession des 19. Jahrhunderts war bekanntlich die Geschichte [...]. Unsere Zeit ließ sich dagegen als Zeitalter des Raumes begreifen“, zitiert nach Foucault 2006, 317. Die

Wirksamkeit des *spatial turn* als Paradigma in den Gesellschaftswissenschaften wurde maßgeblich befördert von Soja 1989; Soja 1996. Zu einer konzisen Begriffs- und Forschungsgeschichte vgl. Döring und Thielmann 2008, 7–45. Zur Unterscheidung zwischen *topographical turn* und *topological turn* vgl. Günzel 2008, 219–238.

mündlich tradierte Wissen etwa über die Alpenkulisse oder die Topographie Roms dem gebildeten Rezipienten in der Residenzstadt Trier durchaus bekannt gewesen. Grundlage für die kollektive Vorstellung eines Ereignisses wie des Hannibal-Marsches über die Alpen und dessen räumliche Verortung sind vor allem Textquellen, die unter formalen, semiotischen und semantischen Gesichtspunkten untersucht werden können.<sup>76</sup> Die Kenntnis dieser diskursiv behandelten Themen der römischen Erinnerungskultur erstreckt sich zumindest auf die intellektuelle Führungsschicht – auch in den Residenzstädten in der ehemaligen Peripherie des Reiches. Somit wird das „Gedächtnis der Orte“<sup>77</sup>, auch wenn es sich hier um rein literarisch vermittelte Orte handelt, zu einem Teil des kulturellen Gedächtnisses.<sup>78</sup>

Andere prominente sozialwissenschaftliche Ansätze zur Theorie des Raumes wie der Henri Lefebvres zur Produktion des Raumes als ein Raum der sozialen Praxis<sup>79</sup>, derjenige de Certeaus zu den Praktiken im Raum, Bourdieus Werk zum sozialen und symbolischen Raum<sup>80</sup> und Martina Löws einflussreiche Arbeiten zur Soziologie der Städte<sup>81</sup> sind für die vorliegende Arbeit weniger relevant: Ihr Schwerpunkt liegt nämlich nicht auf der sozialen Praxis und der alltäglichen Nutzung der Orte und Landschaften durch gesellschaftliche Gruppen, sondern auf der medialen Präsentation von Räumen in den Lobreden als Produkte der Literatur und möglicherweise der offiziellen Verlautbarung eines öffentlichen Konsenses der Führungselite.

Raum wird im Folgenden also in erster Linie als eine literarisch formbare Größe verstanden, die auf einer materiellen Grundlage diskursiv (also durch Texte) und interaktional (also durch jeweils spezifische, in einen bestimmten Rahmen eingebettete Kommunikationsakte) erzeugt wird. Auf der Basis eines bereits bekannten Raumkonzepts wird Raum wiedererkannt, anhand von Texten rekonstruiert oder gar überhaupt erst erschaffen.<sup>82</sup> Der literarisch erzeugte Raum wird zum „Resonanzboden“ und zur „Projektionsfläche“.<sup>83</sup> Dennerlein entwickelt ein Modell des konkreten Raumes in der

76 Fraas 2005, 245.

77 Das Konzept eines Gedächtnisses der Orte entwickelt A. Assmann 1994.

78 Fraas 2005, 243. Scharloth 2005, 122 bezeichnet historische Episteme als Zusammenstellung von „Kategorien oder Schemata“. Iser 1991, 20 bezeichnet das Reale als die „Vielfalt der Diskurse“. Grundlegend natürlich J. Assmann 2007, vgl. dazu auch Fraas 2005, 244.

79 Lefebvre 2000. Die Vorbildfunktion H. Lefebvres und seines Werkes für den *spatial turn* in der sozialwissenschaftlichen Forschung im Allgemeinen fasst Schmid 2005, 13 zusammen, der in seinem Werk ei-

ne „wissenschaftstheoretische Rekonstruktion der Theorie der Produktion des Raumes“ unternimmt, ebd. 8.

80 De Certeau 1988; Bourdieu 1998. Dünne und Günzel 2006, 343–368 geben zwei knappe Auszüge dieser beiden Schriften.

81 Löw 2001; Löw 2008.

82 Wenz 1997, 18 nennt diese drei Pfeiler des Umgangs mit Raum „Raumkognition“, „Raumsprache“ und zuletzt die Erschaffung von „Sprachräumen“.

83 Vgl. Wenz 1997, 99. Wenz spricht ebd. auch von „ästhetischen Transformationen von Räumen“.

erzählten Welt als „Container mit einer Unterscheidung zwischen innen und außen, dessen Innerem Menschen und Gegenstände zugeordnet werden können“.<sup>84</sup>

Wenz bezeichnet den Raum unter Verweis auf Kant mit Blick auf den Rezipienten treffend nicht als „Realität ‚an sich‘, sondern als eine Möglichkeitsbedingung aller Dinge, die wir durch unsere Wahrnehmung konstruieren“.<sup>85</sup> Auf der Grundlage von Peirce fasst sie die Raumbeschreibung als Zeichenträger, den in der Literatur beschriebenen Raum als Referenzobjekt, das bereits durch die menschliche Perzeption gefiltert wird und damit abhängig von der Präsentation durch das Zeichen ist.<sup>86</sup> Da die Basis für die Konstruktion des nicht *in situ* geschauten Raumes seine mediale Präsentation<sup>87</sup> ist (sei es durch Texte, Bauwerke, Münzen oder andere Alltagsgegenstände), ist bezogen auf die *Panegyrici Latini* zu konstatieren, dass den Rezipienten der Reden die Komponenten zur Konstruktion des Raumes vorgegeben wurden. Daher stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen Realität, Imagination und Text-Wirklichkeit dieser literarischen Repräsentation von städtischen und landschaftlichen Räumen in den Lobreden<sup>88</sup> ebenso wie nach den bewussten Gestaltungen des Raumes als herrschaftlich bestimmtes gesellschaftliches Wissen in Form einer offiziellen Herrschaftspropaganda.

Diese „heikle Schnittstelle zwischen inner- und außenliterarischer Wirklichkeit“<sup>89</sup> der Literaturgeographie hat auch Piatti untersucht. Die Grundgedanken zu Räumen in literarischen Texten als Verbindung zwischen realer Geographie und literarischer Darstellung sind auch auf die gallischen Lobreden anwendbar. Ausgehend von der Vorstellung des Raumes als einer „condicio litterata“<sup>90</sup> definiert Piatti „Geschehen, Figuren und Handlungsraum“<sup>91</sup> als die drei Konstituenten der fiktionalen, durch die Literatur erzeugten Welt. Als „durchlässige Membran“<sup>92</sup> zwischen der in der Literatur geschilderten Handlung und dem Leser dient der geographische Schauplatz des Ereignisses,<sup>93</sup>

84 Vgl. Dennerlein 2009, 9, vgl. die ausführlichen Ausführungen zu dieser Vorstellung ebd. 59–72.

85 Vgl. Wenz 1997, 20.

86 Wenz 1997, 26. In der Narration finden sich dafür die Begrifflichkeiten *frame* für die Wahrnehmungsinstantz und *space* für den wahrgenommenen Bereich, vgl. Dennerlein 2009, 144 auf Basis von Chatman 1978, 101–106.

87 Vgl. Zoran 1984, 331 zur Unterscheidung von Präsentation und Repräsentation von Raum in der Literatur.

88 Iser 1991, 20–22 schlägt die Gliederung in die Triade des Realen, Imaginären und Fiktiven vor, wobei für ihn das Imaginäre die Übertragung „eines Diffusen in bestimmte Vorstellungen“ ist, vgl. ebd. 22. Wenz 1997, 132 deutet die Imagination als „Vermittlerin zwischen ‚Wirklichkeit‘ und literarischem Text“.

Mahler 1999, 25 spricht von Städten „des Realen“, „des Imaginären“ und „des Allegorischen“.

89 Vgl. Piatti 2009, 99. In dieser Grauzone findet der Kontakt zwischen der Fiktion und der „wie immer gearteten“ Realität statt.

90 Vgl. von Ungern-Sternberg 2003, 878–879.

91 Vgl. Piatti 2009, 19. Zipfel 2001 konstituiert Ereignisträger (= Figuren), Ort und Zeit als „drei Fiktivitätsfaktoren“ und damit die Grundlage einer literarischen Fiktion. Er bezieht sich bei diesem Modell auf Kayser 1960, 352. In der narratologisch orientierten Darstellung von Dennerlein 2009, 137–139 formieren Objekte, Räume und Figuren in Verbindung mit Ereignissen eine Erzählhandlung.

92 Piatti 2009, 19; 129.

93 Piatti 2009, 22; 128–131. Die Terminologie des Schauplatzes gebraucht auch Dennerlein 2009, 127, die Schauplatze als „besondere Ereignisregion“ definiert, vgl. auch Lutwack 1984, 31.

der gewissermaßen die Grenze zwischen (literarischer) Fiktion in der von den Texten geschaffenen Welt und der Wirklichkeit des empirischen Raumes verschwimmen lässt.

Piatti differenziert zwischen dem (realen) Georaum als einer räumlichen Realität und den „literarisierten Räumen“<sup>94</sup>, die städtische und ländliche Räume sind, „die Gegenstand der Literatur geworden sind“. Innerhalb der Räume in der Literatur ist zu unterscheiden zwischen „fiktionalisierten Räumen“, als diejenigen Darstellungen, die an eine reale geographische Entität anschließen, und „Räume der Fiktion“ als frei erfundene Raumbeschreibungen ohne Bezug zum real existierenden Georaum. Sowohl die Darstellung der fiktionalisierten Räume als auch die der Räume der Fiktion subsumiert Piatti unter dem Begriff „Handlungsraum“<sup>95</sup>, in dem sie die einzelnen Komponenten konzentrisch und hierarchisch zueinander geordnet verortet. Dieser Handlungsraum umfasst den „geographischen Horizont“ (mit topographischen Markern und projizierten Räumen) ebenso wie den „Figurenraum“ (mit Handlungszonen und Schauplätzen).<sup>96</sup> Außerhalb des Handlungsraumes steht der „Leserraum“<sup>97</sup> als rezeptionstheoretische Konstruktion, der den so gestalteten fiktionalen Raum der Handlung rezipiert.

Innerhalb dieser Schilderungen ist nun jeweils zu ergründen, inwiefern bei einer fiktiven literarischen Darstellung ein Rückverweis auf reale geographische Gegebenheiten gegeben ist.<sup>98</sup> Umberto Eco konstatiert zum Verhältnis zwischen erzählter und realer Welt: „Keine erzählerische Welt könnte vollkommen autonom neben der realen Welt bestehen.“<sup>99</sup> Parsons gliedert die in einem Text aufgeführten Personen oder Orte in *native objects*, also erfundene, real nicht existierende Objekte, und *immigrant objects*, die als real existierende Orte oder Personen in die fiktive Handlung einwandern, oder, um aus der Perspektive des Autors zu sprechen, dort verankert werden.<sup>100</sup> Durch den „expliziten Text-Welt-Bezug“<sup>101</sup> mithilfe der Benutzung realer Toponyme in einem fiktionalen Text werden Wirklichkeit und Fiktion verbunden.<sup>102</sup>

Hinsichtlich des Kontextes der spätantiken Redesituation mit einem geschlossenen Zuhörerkreis und einem habitualisierten Akt der Vortragssituation ist die literarische

94 Vgl. Piatti 2009, 23, auch zu den folgenden Begrifflichkeiten.

95 Vgl. Piatti 2009, 128, vgl. dazu auch das Schema 1 zum Handlungsraum ebd. 129.

96 Vgl. Piatti 2009, 128. Die topographischen Marker und projizierten Orte werden zwar in der Darstellung erwähnt, die Figuren aber halten sich dort im Gegensatz zum Schauplatz nicht auf.

97 Vgl. Piatti 2009, 128; 147–154.

98 Vgl. Piatti 2009, 30–31 mit einem Überblick über die Forschungsliteratur. Doležel 1998, 30 spricht von einem „bidirectional exchange“ zwischen Raum und Literatur.

99 Vgl. Eco 1987, 165.

100 Ergänzt wird dieses Schema bei Zipfel 2001 auf Grundlage von Pavel 1986, 29 um die sogenannten *surrogate objects*, die zwar in der Realität existieren, aber von ihren Vorbildern abweichen. Die Grenze zwischen den *surrogate* und *immigrant objects* ist dabei jedoch nicht immer trennscharf, vgl. Zipfel 2001, 100; Piatti 2009, 137 mit Schema 2. Weitere theoretische Unterteilungen des fiktionalen Raumes bei Piatti 2009, 135.

101 Vgl. Mahler 1999, 14.

102 Zipfel 2001, 97. Zum Begriff des Anchoring vgl. die kurze Darstellung bei Piatti 2009, 133 Anm. 40.



Darstellung und der Gebrauch solcher „Textkonstitutionstechniken“<sup>103</sup> bezüglich ihrer Verortung im Spannungsfeld zwischen (bewusster) Fiktion und politischer Wirklichkeit zu untersuchen. Bildete ein jeder Enkomiasst zumindest in Teilen eine eigene, von persönlichen Interessen motivierte literarische Welt ab oder gab es eine quasi von den Kaisern vorbestimmte, auf Konsens abgestimmte Welt, in der die Redner nur als Sprachrohr die offizielle Verlautbarung wiedergaben? Aufgrund der oben bereits beschriebenen Umstände der spätantiken Lebenssituation steht fest, dass dem spätantiken Hörer zumindest eine einheitliche Welt mit bestimmten „Markern“ vor Augen stand, quasi ein kollektives „Weltwissen“<sup>104</sup>, auf das die Enkomiassten rekurrieren konnten. Bestandteile dieser Literarisierung der spätantiken Lebenswelt sind die konkrete gegenwärtige Situation der Menschen, die Person und die Taten des Kaisers, die Vorschriften der rhetorischen Theorie des Enkomions, die oratorischen, epischen, historiographischen und panegyrischen Prätexte (als Vorbilder und möglicherweise auch selbst Zeigefelder der Deixis<sup>105</sup>) und zuletzt das bereits benannte kulturelle Gedächtnis als Summe der in der Vergangenheit gemachten und gesammelten Erfahrungen der (gallo-)römischen Geschichte.

Die Position des Enkomiassten und der kommunikative Kontext der Rede bilden also hier die *Origo*, die Wenz in Anlehnung an Bühler „als Nullpunkt des Koordinatensystems“<sup>106</sup> bezeichnet, hier ist also das „raum-zeitliche und personale Orientierungszentrum“<sup>107</sup> verortet, von dem aus die Beschreibungen eines Raumes verstanden werden können. Fraglich ist, ob ein höher werdendes Maß an Referenzen zum Georaum in den Lobreden, auch durch deiktische Ausdrücke markiert, möglicherweise einen Rückschluss auf ein Maß an Fiktionalität der panegyrischen Darstellungen im Kontrast zu den realen historischen Begebenheiten zulässt.<sup>108</sup>

Wenn man nun die Schriften der *Panegyrici Latini* in der diokletianisch-konstantinischen Epoche betrachtet, entsteht die Gesamtheit einer „literarischen Landschaft“<sup>109</sup>, die dokumentiert, wie diese Welt der Gallorömer im frühen vierten Jahrhundert gestaltet ist oder zumindest sein soll. Wie nobilitiert nun ein zumal auf die Kaiser fokussiertes Textkorpus mit dieser Herangehensweise bestimmte Regionen des Reiches,

103 Vgl. Mahler 1999, 14.

104 Vgl. Dennerlein 2009, 83. Zoran 1984, 329–332 entwickelt das Konzept eines *total space*, in dem nicht nur die explizit erwähnten Räume gefasst sind, sondern auch implizit alle Wissensbereiche, die mit den erwähnten Räumen verknüpft sind. Dieser *total space* ist also die Gesamtheit der einzelnen *Fields of Visions*.

105 Wenz 1997, 41 zu Zeigefeldern, die durch die Verschiebung der *Origo* als Referenz genommen werden, vgl. dazu W. Klein 1983, 283–311.

106 Vgl. Wenz 1997, 40.

107 Vgl. Dennerlein 2009, 131.

108 Dennerlein 2009, 79–80 führt die Bedeutung von absoluten Referenzsystemen für die Erzeugung von Raum an. Eine Diskussion dazu auch bei Piatti 2009, 137–141 mit Schema 3a, ebd. 141.

109 Vgl. Piatti 2009, 55. Das bekannteste Beispiel einer solchen Landschaft ist der Handlungsraum des Western, der „a genre defined by a landscape“ ist, vgl. dazu Goodman 2002, 54.

namentlich Trier als Ort der Reden und Sitz des westlichen *Augustus* oder Rom als traditionelles Zentrum des Reiches? Zwischen diesen beiden Polen des spätantiken Reiches spannt sich eine literarische Vorstellung der Kaiserherrschaft in der Spätantike auf, die man kartographieren könnte: „Es gibt nichts, was sich nicht verräumlichen ließe.“<sup>110</sup> Eine Kartographierung der spätantiken Landkarte auf Basis der Enkomien der Festredner aber würde allein eine geographische Verortung leisten, eben das Besondere einer jeden literarisierten Stadt oder Landschaft als Produkte der Literatur jedoch nicht vollends betonen, sodass das zumindest literarisch evozierte Innenleben an den einzelnen ‚Hotspots‘ dieser spätantiken Landkarte nicht gebührend nachgezeichnet würde.

Neben dieser so durch die literarischen Texte erschaffenen Vorstellung eines Imperium Romanum, in dem ja die Reichsvorstellung unmittelbar an die Person und die Taten des Kaisers gebunden war, sind für die Fiktionalisierung und Deutung dieses Herrschaftsraumes zwei Aspekte besonders wichtig:

Die dauerhafte Gefährdung des Reiches durch äußere Feinde führte zu einem gesteigerten Bedürfnis nach Sicherheit und zu einer großen Bedeutung von stabilen Grenzen für das Imperium. In der Literatur des 20. Jahrhunderts spielen fiktionale Darstellungen von Grenze(n) in der Folge jahrhundertelanger Grenzauseinandersetzungen (Elsass-Lothringen als Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich), des Umgangs mit den Gräueltaten der beiden Weltkriege oder auch der deutsch-deutschen Teilung eine bedeutende Rolle.<sup>111</sup> Reflektiert werden etwa Gefühle des Eingesperrt- oder Ausgesperrtseins, der Trennung oder auch des Todes bei dem Versuch der Grenzüberquerung. Mit Erich Kästners *Der kleine Grenzverkehr* (1938) und Christa Wolfs Roman *Der geteilte Himmel* (1963) seien nur zwei Beispiele genannt, in denen Grenzen Hauptthema und bestimmende Faktoren des literarischen Raumes sind. Die politische Situation in der Spätantike ist nun mit den geopolitischen Problemfeldern der Moderne schwerlich zu parallelisieren, doch ist das Thema gerade aufgrund der durch die Germanen ausgehenden Gefahr an der Rheingrenze zumindest auch für den Kontext der Trierer Enkomien ein aktuelles gewesen. Daher wird auch darauf zu schauen sein, in welcher Weise die Grenzen vor allem in der Rheingegend von den Panegyrikern als literarische Handlungsräume und Mittel des Kaiserlobes funktionalisiert worden sind.

Abschließend ist bei einer Untersuchung des literarisch konzipierten Raumes die Verortung der Kaiser in diesem Raumschema zu hinterfragen. Für die Kaiser werden die Kardinaltugenden der *praesentia* und *celeritas* als Mittel einer allumfassenden Herrschaft vorausgesetzt. Aufgrund der Schnelligkeit der gesellschaftlichen Interaktionen, der

110 Vgl. Schlögel 2003, 89.

111 Grundlegend zu diesem Thema Lamping 2001; Görner und Kirkbright 1999. Eine Übersicht zu literari-

schen Werken, die Grenzen als ein zentrales Thema behandeln, bei Piatti 2009, 338 mit Anm. 131 unter Verweis auf die Darstellung von Lamping 2001.

ständigen Veränderungen, hoher Mobilität und geringer räumlicher Kontinuität gerade in der modernen Großstadt hat der Ethnologe Marc Augé das Konzept der „non-lieux“<sup>112</sup> geprägt. Unter diesen sind abstrakte Räume wie Flugzeuge und Züge gefasst, in denen die Menschen der Gegenwart immer mehr Zeit verbringen, die aber im Gegensatz zu anderen Orten wie dem Geburtsort keine persönliche Identität repräsentieren. Mahler fasst eben diese „Nicht-Orte“ als „All-Orte“ auf, da die räumlichen Entitäten zahlreich vorhanden seien und den Menschen zur Verfügung ständen.<sup>113</sup> Eben jene Örtlichkeiten seien die „Signatur unserer Gegenwart“<sup>114</sup>.

Da auch im spätantiken Reich die Herrschaftsorganisation von einer traditionellen Hauptstadt auf mehrere im gesamten Reich verteilte Residenzstädte überging, ist für die Kaiserherrschaft der Spätantike ebenso – zumindest im Vergleich mit der Prinzipatszeit – von einer Mobilität der Kaiserherrschaft zu sprechen: Die Kaiser mussten in ihrem Reichsteil quasi omnipräsent sein. Überträgt man das Konzept der „non-lieux“ Augés nun über die Adaption Mahlers in der Form der „All-Orte“, wird darin der Anspruch der Untertanen an den Kaiser als einen gewissermaßen personifizierten „All-Ort“ (mithin eines mobilen „All-Roms“) deutlich, umso mehr, wenn man bedenkt, dass die Kaiserherrschaft in der Spätantike realiter eher ein tatsächlicher „Nicht-Ort“ bezüglich der persönlichen Anwesenheit der Regenten und einer fest verankerten Bindung an diese war. Die von Augé als „Nicht-Orte“ deklarierten Orte der Fortbewegung wie das Flugzeug oder der Hochgeschwindigkeitszug als Ausdruck einer sich in der Auflösung befindenden räumlichen Dauerhaftigkeit bilden gewissermaßen den antiken Topos der *celeritas* als kaiserliche Fortbewegungsgeschwindigkeit ab. Oder anders gefragt: Ist der Versuch, das Reich als literarischen Raum einer allgegenwärtigen Kaiserherrschaft zu inszenieren, die literarische Umformung eines tatsächlich nicht vorhandenen Kaisers zu einem personifizierten „All-Ort“, der gemäß den Bedürfnissen der Menschen immer und überall für sie vorhanden ist?

## 1.5 Gliederung und Schwerpunktsetzung

Basierend auf den methodischen Vorüberlegungen zur philologischen, historischen und literaturgeographischen Forschung ist die folgende Untersuchung in drei Abschnitte zu gliedern:

Der erste Teil der Analyse (Kapitel 2 und 3) ist dem *Panegyricus* des jüngeren Plinius gewidmet. Hier wird zuerst die aus der spezifischen historischen Situation zu verstehende Form des Lobpreises auf Kaiser Trajan in Abgrenzung zum *malum exemplum*

112 Augé 1992.

113 Mahler 1999, 35.

114 Vgl. Nitsch 1999, 306.

Domitian und dessen literarische Verherrlichung durch Statius und Martial, zu denen Plinius ein literarisches Gegenmodell entwickelt (2. Kapitel), herausgestellt. Neben der historischen Situation wird vor allem die Darstellung der stadtrömischen Topographie durch Plinius in den Blick genommen, die als Vorbild für die Romdarstellung in den *Panegyrici Latini* als Vergleichspunkt herangezogen wird. Der zweite Teil dieses Plinius-Abschnitts gilt der literarischen Darstellung der geographischen Entitäten als eine Form des Kaiserlobes bei Plinius (3. Kapitel), um einen Bewertungsrahmen der spätantiken Darstellungen und den thematischen Übergang zum ersten Hauptteil der vorliegenden Untersuchung zu leisten.

Dieser erste Hauptteil der Untersuchung (Kapitel 4–8) ist der literarischen Darstellung der Geographie in den *Panegyrici Latini* gewidmet. Ausgehend von den theoretischen Annahmen in der Literaturgeographie soll hier das Spannungsfeld zwischen innen- und außenliterarischer Wirklichkeit untersucht werden, um die Modellierung des geographischen Raumes als eine Form des Herrscherlobes ausgehend von der historischen Situation kontextualisieren zu können. Die Anordnung der einzelnen Komplexe folgt dabei zum einen einem thematischen, zum anderen einem chronologischen Ordnungsschema. Der Hauptteil beginnt mit der Analyse der Kämpfe mit den Usurpatoren des Britannischen Sonderreiches in den *panegyrici* X(II) und VIII(V) und der literarischen Ausformung vornehmlich der Mosel und des Atlantischen Ozeans (4. Kapitel). Es folgt die Darstellung des kaiserlichen Treffens Maximians und Diokletians in Mailand im Spiegel des *panegyricus* XI(III), der in livianischer Tradition der hannibalischen Gebirgsüberquerung die Alpen als literarischen Handlungsraum modelliert (5. Kapitel). Die Situation an der Rheingrenze, die für die gallischen Panegyriker von zentraler Wichtigkeit war, wird anhand der Darstellungen des Flusses im *panegyricus* X(II) und vor allem durch den *panegyricus* VI(VII) auf Konstantin analysiert (6. Kapitel), um – auch auf Basis des Topos der Rheingrenze in der lateinischen Literatur von Caesar an – die besondere Bedeutung des Rheins als eines geographischen Fixpunktes und daher als eines wesentlichen Darstellungsmittels des Herrscherlobes zu betonen. Innerhalb dieses konstantinischen Lobpreises im *panegyricus* VI(VII) findet sich auch die literarische Inszenierung der natürlichen Festung Massilia, die der Kaiser im Kampf gegen Maximian in Tradition Caesars im Bürgerkrieg gegen Pompeius hat überwinden müssen (7. Kapitel). Abgeschlossen wird dieser Untersuchungsschwerpunkt von der Deutung der Landschaften und Flüsse und vor allem des Tiber im *panegyricus* XII(IX) auf Konstantin anlässlich der Rückeroberung Roms von Maxentius, die mit der literarischen Darstellung der geographischen Entitäten in der Fassung des *panegyricus* IV(X) kontrastiert wird (8. Kapitel).

Rom als traditionelles Zentrum des Reiches ist dann auch der geographische Schwerpunkt des letzten Abschnittes der Untersuchung. Dieser befasst sich mit der

Romdarstellung in den *Panegyrici Latini* (9. Kapitel), die anhand des Entstehungskontextes der verschiedenen Reden in zwei Bereiche untergliedert ist: Der erste Teil nimmt anhand der Trierer *panegyrici* X(II), XI(III), VII(VI) und XII(IX) die Perspektive aus der gallischen Residenzstadt auf das traditionelle Reichszentrum ein. Im zweiten Abschnitt ist mit dem *panegyricus* IV(X) die einzige aus Rom stammende Rede innerhalb der Untersuchung der gallischen Sichtweise entgegengesetzt, die eine literarische Selbstsicht des politisch entmachteten alten Zentrums bietet, sodass das Rombild aus zwei unterschiedlichen Perspektiven zum einen synchron verglichen, zum Zweiten mit dem literarischen Modell der Romidee unter Augustus in Bezug gesetzt werden kann.

Ausgehend von der weitgehend anhand der geographischen Orte gegliederten Analyse werden übergreifende Prinzipien der literarischen Gestaltung in den Panegyriken herausgearbeitet:

(1) Die historisch und literarisch bedingte Form der Verherrlichung Trajans durch Plinius in seinem *Panegyricus* in Abgrenzung des neuen Kaisers zu Domitian und seiner eigenen literarischen Darstellung zu den Zeitgenossen Statius und Martial ist zu erforschen. Das Hauptaugenmerk für diese Passage gilt der Modellierung der realen Geographie im *Panegyricus* (Landschaften und Stadt) als eine Variante des Kaiserlobes und mögliches Vorbild für Adaptionen in den spätantiken Schriften.

(2) Die literarische Fiktionalisierung der natürlichen Landschaften in den *Panegyrici Latini* ist hinsichtlich ihrer Rückbindung an klassische Vorläufer und vor allem in Bezug auf Plinius zu untersuchen. Zudem wird vor allem die Funktionalisierung der Geographie als eine Form des Kaiserlobes in der jeweils konkreten historischen Situation analysiert und bewertet. Hier ist die Frage zu beantworten, welchen Mehrwert gerade eine Analyse der literarisch modellierten geographischen Landmarken in Anlehnung an die in der Literaturgeographie festgeschriebenen Methoden hinsichtlich der Erforschung des panegyrischen Schriften der Spätantike bieten und inwieweit sie zum Verständnis der *Panegyrici Latini* einen Beitrag leisten können. Gerade das Spannungsfeld zwischen der realen Welt, bestehend aus geographischen Entitäten und historischen Ereignissen, und der möglicherweise offiziell als Propaganda bewusst vorgegebenen fiktionalisierten Welt in den Panegyriken bietet einen Ansatzpunkt für die Bewertung der Lobreden als Form der öffentlichen Kommunikation.

(3) Neben der Verherrlichung der Kaiser als eine Kernaufgabe der Lobreden wird die Frage nach der Selbstpositionierung des Autors, der öffentlichen Formulierung der an den Herrscher gestellten Ansprüche in den Reden als Kommunikationsplattform sowie der Verortung Triers im Machtgefüge des Imperium Romanum erforscht. Auch hier liegt im Zentrum des Interesses, inwieweit die Darstellungen der realen geographischen Entitäten im literarischen Raum als Ausdruck eines neuen Machtverständnisses verwendet werden.

(4) Da die gallische und die römische Perspektive auf das traditionelle Machtzentrum Rom die Ansprüche der jeweiligen Rhetoren widerspiegeln, ist durch ihren Vergleich die Spezifität der rhetorischen Gattung als Mittel des Zugewinns politischer Bedeutung zu zeigen. Dabei gilt es vor allem die Frage zu beantworten, mit welchen literarischen Strategien die Lobredner aus Trier dem traditionellen Zentrum begegnen, welche Form der Romdeutung sie präsentieren sowie ob und wie sie ihre Darstellung dazu instrumentalisieren, die gallische Residenz als Machtzentrum des Reiches zu installieren. Beide Perspektiven sind zudem als Form des Kaiserlobes zu hinterfragen, indem die Positionierung der Herrscher zum traditionellen Zentrum Rom und das Machtverhältnis der beiden Institutionen in der literarischen Deutung gegeneinander gesetzt werden.

## 2 *Fama non imaginibus et statuis, sed virtute et meritis prorogatur*: Die Inszenierung Trajans im *Panegyricus*

*Officium consulatus iniunxit mihi, ut rei publicae nomine principi gratias agerem. Quod ego in senatu cum ad rationem et loci et temporis ex more fecissem, bono civi convenientissimum credidi eadem illa spatiosus et uberius volumine amplecti [...].*<sup>115</sup>

Mein Konsulat hat mir die Pflicht auferlegt, dem Princeps im Namen des Staates zu danken. Als ich das im Senat der Sitte gemäß, wie Ort und Zeit es erforderten, getan hatte, glaubte ich, ein guter Bürger müsse sich besonders verpflichtet fühlen, jene Dinge weiter ausgeführt und reicher ausgestaltet in einer Schrift darzulegen [...].

Mit diesen Worten beschreibt Plinius der Jüngere seine in der Tradition begründete Pflicht, als Konsul eine Antrittsrede in Form der *publica gratiarum actio* an den Princeps Trajan zu halten.<sup>116</sup> Gleichzeitig verrät er, dass die tatsächlich vor dem Kaiser gehaltene und die später edierte Rede voneinander abweichen. Die Länge des im Jahr 101 n. Chr. schriftlich veröffentlichten Enkomions macht es wahrscheinlich, dass der Lobredner bei seinem Vortrag *in senatu* ein Jahr zuvor eine kürzere Form gewählt hatte.<sup>117</sup> Die Lesung der ausgearbeiteten Fassung hätte mehrere Stunden in Anspruch genommen und wäre für den Anlass zu umfangreich gewesen.<sup>118</sup>

115 Plin. epist. 3,18,1. Radicke 1997, 462–465 zum Selbstverständnis der römischen Bildungseliten.  
116 Durry 1938, 3–5; Radice 1968, 166 zur Pflicht der *gratiarum actio*. M. L. Paladini 1961, 356–374; Talbert 1984, 227–228 zur Sitte der *gratiarum actio* des Konsuls vor dem Senat und dem Kaiser unter Augustus. Die Tradition der *gratiarum actio* aus der *laudatio funebris* erklärt Roche 2011b, 1–4. Dazu auch Ov. Pont. 4,4,33–36: *cumque deos omnes, tunc bos impensius, aequos // esse tibi cupias, cum Iove Caesar erunt. // curia te excipiet, patresque e more vocati // intendunt aures ad tua verba suas.*

117 Durry 1938, 3–8; Fedeli 1989, 400–411; Strobel 2003, 307; Roche 2011b, 4–5; Noreña 2011, 40–41 zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des *Panegyricus*. Die Datierungsfrage ist auch behandelt bei Woytek 2006, 115–156. Zur Diskussion um die beiden Varianten des *Panegyricus* Mesk 1910, 239–260; Mause 1994, 2 adelt Mesks Ausführungen in seiner Analyse als immer noch „unübertraffen“. Dazu auch Feuerstein 1979; Fantham 1999.

118 Plin. epist. 3,13; 3,18, 6,27 zur Überarbeitung der Rede. Plin. epist. 3,18,4 zur Rezitation des Vortrags

Als Vorbilder für diese Form des Kaiserlobes konnte Plinius auf griechische Traktate und aus dem lateinischen Literaturbereich die drei Caesarischen Reden Ciceros (hier vor allem *pro Marcello*) zurückgreifen.<sup>119</sup> Er erschuf mit der Lobrede auf Trajan eine neue literarische Form, die allein durch ihren Umfang das Bisherige übertraf: den Prosapanegyrikus.<sup>120</sup> Diese *inventio* einer neuen Gattung war auch eine Reaktion auf die in der römischen Literatur bereits vorhandenen Elemente des Herrscherlobes. Sich von den Vorgängern abzusetzen, erforderte eine neue literarische Form.<sup>121</sup> Abgesehen von der Hoffnung auf Ruhm war es das der Selbstwahrnehmung des Autors als *bonus civis* entsprechende Pflichtgefühl, das ihn zur Veröffentlichung seines Enkomions veranlassete.<sup>122</sup> Dass ein spätantiker oder mittelalterlicher Schreiber den plinianischen *Panegyricus* als Modell und *exemplum* an die Spitze einer Sammlung mit elf anderen, hauptsächlich aus Gallien stammenden Reden stellte, bezeugt die schon in früher Zeit empfundene Bedeutung des Werkes. Plinius hatte am 1. September des Jahres 100 das Suffektkonsulat angetreten. Die zweimonatige Ausübung dieses Amtes krönte seine Ämterlaufbahn.<sup>123</sup> Unter Domitian hatte er die ersten drei Stufen des *cursus honorum* absolviert,<sup>124</sup> bevor ihm als *homo novus* nun die Ehre des höchsten zivilen Amtes zuteil wurde. Die ersten Regierungsjahre des als *optimus princeps* gefeierten Trajan, der im Jahre 98 die Nachfolge Nervas angetreten hatte,<sup>125</sup> sind literarisch nur durch Plinius greifbar.<sup>126</sup>

- unter *amici*. Zur Länge der Rede Radice 1968, 166; 169: „The faults of the Panegyricus are obvious. It is much too long.“ Morford 1992, 576 mit Anm. 7 nimmt die dreifache Länge an, dazu auch Fedeli 1989, 405–411; Seelentag 2004, 247–249.
- 119 Gotoff 1993, Manuwal 2011 zur Vorbildwirkung von Cicero für Plinius. Braund 1998, 68–71 führt Senecas *de clementia* als eine römische Vorform des *Panegyricus* an. Fell 1992, 16 nennt als Vorbilder den griechischen *panegyrikos* und die lateinische *gratiarum actio*, derer sich Plinius bei der Abfassung seines Werkes bediente. Morford 1992, 578 argumentiert gegen die Analogie von Ciceros *pro Marcello* und dem *Panegyricus*.
- 120 Mause 1994, 16–29; Ronning 2007, 32–45 mit Literatur zur Etablierung der Form des *panegyricus*. Prägnant Durry 1947, 88–89: „Pline créait un genre [...] pour la première fois l'éloge d'un empereur vivant faisait le sujet d'un livre entier.“ Vgl. auch Morford 1992, 578. Gowling 2005, 120 bezeichnet den *Panegyricus* als „our best example of imperial eloquentia“.
- 121 Vgl. beispielsweise Rhet. Her. 3,6,10; Cic. inv. 2,53,159; 2,53,177 zu den traditionellen Topoi des Personenlobes. Dieses Problem stand Plinius bei der Abfassung des *Panegyricus* vor Augen, vgl. Plin. paneg. 55,3: [...] *simul cum iam pridem novitas omnis adulatione consumpta sit, non alius erga te novus honor superest, quam si aliquando de te tacere audeamus*. Vgl. zu den Bezügen des *Panegyricus* zur rhetorischen Theorie Innes 2011, 68 zur Bedeutung der Progymnasmata für die rhetorische Ausbildung der intellektuellen Führungsschicht.
- 122 Plin. paneg. 2,1 zur Selbstwahrnehmung als *bonus civis*. Neben diesem Motiv lässt sich bei Plinius auch die Hoffnung auf literarischen Ruhm als Antrieb finden. Die Frage nach dem Motiv der Schrift und ihrer politischen Intention ist in der Forschung erschöpfend behandelt worden, vgl. den Forschungsüberblick von Fedeli 1989.
- 123 Fein 1994, 147, ebenso Syme 1958, 75–85.
- 124 Strobel 2003, 308–309 zum *cursus honorum* des Plinius unter Domitian: Plinius hat bis zuletzt unter Domitian Förderung erhalten und ist nicht an der Ausübung seiner politischen Tätigkeiten gehindert worden. Ebd. 312 bezeichnet Strobel Plinius nach dem Tode Domitians als „Wendehals“.
- 125 Fell 1992; Bennett 1997 zu Trajan. Kienast 2004, 122 bietet eine Chronologie der Ereignisse von der Adoption bis zur Akklamation in Rom. Zum Übergang der Herrschaft Kienast 1968.
- 126 Waters 1969 stellt die Kontinuität von Trajan zu Domitian heraus. Plinius stand – gerade wegen der sehr kurzen bisherigen Regierungszeit des Kaisers – vor



Der Grundgedanke zum Verhältnis von Kaiser und stadtrömischer Topographie, die in unserem Kontext primär von Interesse ist, kommt in folgender Passage prägnant zum Ausdruck:

*Arcus enim et statuas, aras etiam templaque demolitur et obscurat oblivio, negligit carpitque posteritas: contra contemptor ambitionis et infinitae potestatis domitor ac frenator animus ipsa vetustate florescit [...].*<sup>127</sup>

Denn Triumphbögen und Statuen, sogar Altäre und Tempel sinken dahin, rücken in den Schatten des Vergessens, werden von der Nachwelt übersehen und verspottet. Doch die Gesinnung eines Mannes, der den Ehrgeiz verachtet und seiner grenzenlosen Macht selbst die Schranken setzt, gewinnt mit den Jahren noch an Ruhm [...].<sup>128</sup>

Die Zurückweisung der materiellen, realen topographischen Strukturen setzt Plinius in Kontrast zu einem literarisch erschaffenen Raum, der durch den *animus* des Kaisers ausgefüllt ist.<sup>129</sup> Entscheidend sind die Gesinnung des Machthabers und die aus ihr resultierende Zuneigung der Bürger.<sup>130</sup> Expressis verbis weist Plinius die Bedeutung von Monumenten und Statuen für die Verherrlichung des Kaisers und der *Urbs* als deren Standort zurück. Die monumentale Gestaltung der Stadt, die traditionell in der Praxis der visuellen Kommunikation zwischen Herrscher und Untertan ein wichtiges Medium der Selbstdarstellung im urbanen Raum war,<sup>131</sup> verliert in diesem Modell ihre Bedeutung. An ihre Stelle tritt eine Auffassung des städtischen Herrschaftsraumes, in der die Hochachtung der Menschen – *favor hominum* – vor dem Kaiser zur Glorifizierung des Princeps dient. Dem Gesamtaufbau der Rede entsprechen die Formen und die Orte der Interaktion zwischen Trajan und den Gruppen des römischen Volks: Die ersten 21 Kapitel schildern den Werdegang des Kaisers vor seiner Akklamation in Rom im Jahre 99.<sup>132</sup> Hier geht es primär um das militärische Wirken außerhalb der *Urbs*. In einem separaten Abschnitt beschreibt der Panegyriker den *adventus* des Herrschers in Rom und die Akklamation zum Kaiser durch die urbanen politischen Gruppierungen. Der Stadteinzug

dem Problem, dass er kaum etwas Neues berichten konnte.

127 Plin. paneg. 55,9.

128 Übersetzung der Plinius-Stellen hier und im Folgenden nach Kühn 2008.

129 Häfele 1958, 28 zur Verwendung der Gesinnung als Unterscheidungsmerkmal Trajans zu den Vorgängern, die durch die politische Praxis und den Interpretationsspielraum des literarischen Modells aufgezeigt wird.

130 Plin. paneg. 55,10: *Ea (sc. fama) porro non imaginibus et statuīs, sed virtute ac meritis prorogatur. Quin etiam levio-*

*ra haec, formam principis figuramque, non aurum melius vel argentum quam favor hominum exprimat teneatque.*

131 Zanker 1987, 28–29: „In der konkreten historischen Situation stellen Stadtbilder ein kohärentes System visueller Kommunikation dar, das durch seine ständige Präsenz die Bewohner auch in ihrem Unterbewusstsein nachhaltig zu beeinflussen vermag.“

132 Anders gliedert Kühn 2008, 9–12. Er fasst den *adventus* und die Akklamation mit den militärischen Tätigkeiten zusammen unter „Trajans Werdegang“ (Kapitel 4–23, ebd. 9).

leitet als Scharnier zur Darstellung Trajans als eines stadtrömischen Kaisers über und verlegt den Handlungsraum nach Rom.

Das folgende Kapitel gliedert sich in drei Teile: Um die Eigenart der plinianischen Darstellung herauszustellen und zu bewerten, werden in Kapitel 2.1 die panegyrischen Gedichte des Statius und des Martial auf Domitian herangezogen. Da die Version des Plinius maßgeblich von der retrospektiven Auseinandersetzung mit Domitian geprägt ist, ist dann in Kapitel 2.2 auf die methodischen Prämissen des Redners einzugehen. Der von Plinius programmatisch formulierte Anspruch, dass kaiserlicher Ruhm nicht auf baulichen Strukturen gründet, sondern auf dem Lob der Bevölkerung, ist in Kapitel 2.3 auf seinen Gehalt hin zu überprüfen. Zwei Unterkapitel nehmen den Umgang des Herrschers mit den unterschiedlichen sozialen Gruppen in den Blick, in drei weiteren wird die Darstellung architektonischer Strukturen im Kaiserlob analysiert.

## 2.1 Die kaiserliche Bautätigkeit bei den Zeitgenossen Statius und Martial

Um deutlicher herausstellen zu können, in welcher Weise Plinius Trajan von seinen Vorgängern absetzt und wie innovativ er damit für die panegyrische Gattung gewirkt hat, soll zunächst knapp die panegyrische Praxis der wichtigsten Autoren der domitiani- schen Epoche skizziert werden: Statius und Martial. Panegyrik erscheint sowohl in den *silvae* des P. Papinius Statius als auch in den *epigrammaton libri* des M. Valerius Martialis eingebettet in einen Kontext von Gelegenheitsdichtung.<sup>133</sup> Bei Statius gilt die Aufmerksamkeit der einleitenden *silva* 1,1 auf die bronzene Reiterstatue Domitians und der *silva* 4,2 auf ein Bankett im Palast. Aus dem Korpus Martials werden die ersten beiden Gedichte des *liber spectaculorum* auf das Kolosseum und weitere drei Epigramme auf den Palast herangezogen.

In *silva* 1,1 glorifiziert Statius die Aufstellung der Reiterstatue Domitians auf dem Forum Romanum.<sup>134</sup> Der Dichter stellt in der *praefatio* die Schnelligkeit heraus, mit der er unmittelbar nach der Aufstellung des Monuments dem Kaiser sein literarisches Werk habe zukommen lassen: *centum hoc versus, quos in eum maximum feci, indulgentissimo imperatori postero die quam dedicaverat opus tradere ausus sum*.<sup>135</sup> Durch die exponierte Stellung

133 Mause 1994, 207. Diesen Charakter der Gedichte betonen für Martial Nauta 2002, 166, für Statius Johannsen 2006, 326–332. Allgemein zu Statius Hardie 1983. Einen Überblick zu Martial bietet Fitzgerald 2007. Allgemein zur Dichtung und Kultur in flavischer Zeit die Sammelbände von Boyle und Dominik 2003; Nauta, Smolenaars und H.-J. Van Dam 2006.

134 Leberl 2004, 143; Rühl 2006, 316. Diese ist aus Anlass des Sieges über Daker und Chatten im Jahr 89 aufgestellt worden, dazu Geysen 1996, 70. Zu *silva* 1,1 Cancik 1965, 89–100; Ahl 1984, 91–102.

135 Stat. silv. praef. 17–19, dazu Döpp 1996, 322; Rühl 2006, 316. Die Schnelligkeit der Dichtung ist ein Topos, der mögliche stilistische Unzulänglichkei-

des Gedichtes ganz zu Beginn des Gesamtwerkes wird die Glorifizierung des Kaisers zu einer leitenden Thematik innerhalb des Korpus erhoben, da durch die Beschreibung des *equus Domitiani* nicht allein das Bauwerk verherrlicht wird, sondern die Statue als Darstellungsmedium gleichbedeutend mit dem römischen Herrscher ist.<sup>136</sup>

In den ersten beiden Versen des Gedichtes betont Statius mit der ungeheuren Masse des Standbildes und dessen Standpunkt inmitten des Forum Romanum die für jeden Römer augenscheinlichsten Merkmale der Bronzestatue: *Quae superinposito moles geminata colosso // stat Latium complexa forum?*<sup>137</sup> Die Größe, der Glanz und die Einbettung des monumentalen Werkes in das urbane Zentrum sind in der Ekphrasis der Statue in den Versen 32–60 die zentralen Aspekte.<sup>138</sup> Die literarische Beschreibung erhebt das domitianische Pferd in den beiden ersten Versen über die älteren Tempelbauten im römischen Zentrum: *ipse autem puro celsum caput aere saeptus // templa superfulges et prospectare videris.* Nicht nur die vom Menschen geschaffenen Strukturen müssen hinter dieser Kolossalität zurückstehen, sondern auch die Erde kann die Last des Standbildes kaum tragen: *vix sola sufficiunt insessaque pondere tanto // subter anhelat humus.*<sup>139</sup> Die perfekte Einheit zwischen Reiter und Pferd unterstreicht gleichsam die Stellung des Kaisers.<sup>140</sup>

Sinnbildlich für die Bedeutung Domitians ist die Fertigung und die Einbettung der Statue auf dem Forum Romanum<sup>141</sup> und die dadurch evozierte Verbindung des Reiterstandbildes mit der Triumphroute des Kaisers und den kaiserlichen Monumenten:<sup>142</sup> Schon der bei der Herstellung des Bildnisses verursachte Lärm hat die Geräuschkulisse der Stadt scheinbar verstummen lassen: *It fragor et magnae vincit vaga murmura Romae.*<sup>143</sup> Rom wird nicht nur visuell, sondern auch in der akustischen Wahrnehmung durch dieses Kunstwerk bezwungen. Nach der Aufstellung auf dem Forum lässt der Dichter den legendären Helden Curtius – veranlasst durch die versinnbildlichte Anwesenheit Domitians – noch einmal den Kopf zu einer an den Kaiser gerichteten Rede aus dem *lacus Curtius* erheben: *auditum longe numen mihi. Nunc mea felix // nunc veneranda palus, cum te*

ten des Dichters durch die *captatio benevolentiae* zu entschuldigen versucht.

136 Leberl 2004, 143. Der Gedanke der Einheit von Statue und Person des Kaisers findet sich schon bei Mause 1994, 212; Klodt 2001, 51.

137 Stat. silv. 1,1,1–2a. Leberl 2004, 143; 163. Den Vergleich mit dem Trojanischen Pferd entscheidet die Statue Domitians für sich, weil sie im Gegensatz zu diesem Frieden symbolisiere, dazu Stat. silv. 1,1,12–14.

138 Zu den folgenden Textstellen Stat. silv. 1,1,32–60. Rühl 2006, 319 stellt heraus, dass am Anfang wie am Ende ein Verweis auf ihre sich auftürmende Kolossalität stehe. Ebd. 241–264 eine Analyse der Funktion der Ekphrasis in der Dichtung.

139 Stat. silv. 1,1,56–57a. Leberl 2004, 163 zur Größe und dem Gesicht als göttlichen Attributen.

140 Stat. silv. 1,1,46: *at sonipes habitus animosque imitatus equestres.*

141 Klodt 1998, 23; Bergemann 1990, 64–166 zur Reiterstatue des Domitian mit weiterführender Literatur. Zum Standort M. L. Thomas 2004; Royo 2015, 66 Fig. 1.

142 Royo 2015, 71–72 mit Fig.4. Vgl. zur Bewertung des Reiterstandbildes als Triumphdenkmal Darwall-Smith 1996, 227.

143 Stat. silv. 1,1,65. Die Deutung geht noch weiter: Durch göttliche Fügung arbeiteten die Männer bei der Fertigung des Standbildes schneller als es ihnen eigentlich möglich gewesen sei, Stat. silv. 1,1,61–63.

*prope nosse tuumque // immortale iubar vicina sede tueri // concessum.*<sup>144</sup> Der traditionell verehrungswürdige Platz auf dem Forum als ein monumental verankerter Erinnerungsort römischer Vergangenheit profitiert von der erst jüngst errichteten Statue, die allein dem Ort *felicitas* bescheren kann.<sup>145</sup>

Durch die genaue Lokalisierung der Statue auf dem Forum Romanum betont Statius die Bedeutung des Standbildes innerhalb des architektonischen Kontextes.<sup>146</sup> Indem er alle anderen Gebäude um die Statue des Domitian herum gruppiert und auf das in ihrer Mitte liegende Monument ausrichtet, kreiert er einen Standort für das Bild, das der Bedeutung des Kunstwerks ebenbürtig ist: *Par operi sedes.*<sup>147</sup> Der Herrscher und sein Abbild werden zum Zentrum des Forum Romanum und zum Mittelpunkt der Welt erhoben, die übrigen Bauwerke zur bloßen Kulisse degradiert.<sup>148</sup> Genau zwischen Caesar und Vespasianstempel verortet Statius den zu preisenden Kaiser, dessen Legitimation er gleichermaßen vom flavischen wie auch vom julisch-claudischen Kaiserhaus herleitet.<sup>149</sup> Ein wichtiges epideiktisches Mittel ist der Vergleich Domitians mit Julius Caesar.<sup>150</sup> Gerade weil dessen Reiterstatue auf dem Platz diesen Vergleich herausforderte, stilisiert Statius den flavischen Kaiser zu einem besseren Caesar.<sup>151</sup> Durch die Parallelisierung der Größe der Kunstwerke mit der Bedeutung des Dargestellten überragt Domitian in Form des *equus Domitiani* seinen Vorgänger.<sup>152</sup>

Der Panegyriker erhöht die Reiterstatue über die anderen Monumente und reduziert das Forum Romanum auf seine Funktion als *sedes* des Standbildes,<sup>153</sup> ja sogar als

- 144 Stat. Silv. 1,1,75–78a. Die Rede des *lacus Curtius* umfasst Stat. silv. 1,1,74–83. Zur Geschichte des *Lacus Curtius* Ov. fast. 6,401–406: *hoc, ubi nunc fora sunt, udae tenere paludes; // anne redundatis fossa madebat aquis. // Curtius ille lacus, siccas qui sustinet aras, // nunc solida est tellus, sed lacus ante fuit; // qua Velabra solent in Circum ducere pompas, // nil praeter salices cassaue canna fuit.* Der See wurde benannt nach Marcus Curtius, der sich im Jahr 362 v. Chr. in einen Spalt auf dem Forum gestürzt hatte, um Rom zu retten, dazu Liv. 7,6,1–6, dessen Darstellung Statius folgt. Domitian wird in die Tradition des Retters der *res publica* gestellt, dazu Rühl 2006, 319. Zur Auswahl des M. Curtius als Vergleichspunkt für Statius Geysen 1996, 107, der dem Helden „an air of credibility“ zuschreibt. Vgl. ferner Newlands 2002, 60–65; Nauta 2008, 146.
- 145 Dieses Schema findet noch in den spätantiken Reden Anwendung, in denen die *Roma* ihr gegenwärtiges Glück auf das Wirken der Kaiser zurückführt, vgl. dazu unten S. 93; 245; 267–268; 296–297.
- 146 Stat. silv. 1,1,22–31, dazu Klodt 1998, 34; Rühl 2006, 318. Leberl 2004, 152 bietet einen Überblick über

die von Domitian geleisteten Umbauten auf dem Forum.

- 147 Stat. silv. 1,1,22. Zur Exklusivität des Standortes auf dem Forum Klodt 1998, 23–25.
- 148 Klodt 1998, 28: „[...] die ehrwürdigen Heiligtümer, Basiliken und das Senatshaus degradierte er zur Kulisse.“ Dewar 2008, 83: „The mighty horse stands at the worlds very heart.“
- 149 Klodt 1998, 28.
- 150 Geysen 1996, 76–77 zur Wahl Caesars als Vergleichspunkt.
- 151 Stat. silv. 1,1,84–90: Dieses für Alexander den Großen gefertigte Bildnis habe dann den Kopf Caesars getragen. Die Position der Statue regt den Dichter zum Vergleich zwischen den Kunstwerken in 1,1,87b–90 an: *vix lumine fesso // explores quam longus in hunc despectus ab illo. // quis rudis usque adeo qui non, ut viderit ambos, // tantum dicat equos quantum distare regentes?* Zum Vergleich mit Caesar vgl. Hardie 1983, 189–190.
- 152 Leberl 2004, 158–159.
- 153 Leberl 2004, 152.

Vorhalle des Kaiserpalastes.<sup>154</sup> Im Zentrum der Welt ist Domitian in Gestalt des Standbildes der Fixpunkt, an dem sich alle anderen Monumente orientieren müssen, wenngleich diese auch sehr viel älter sind.<sup>155</sup> Ausgehend von der realen Topographie des stadtrömischen Zentrums, das, um dem Konzept Assmanns zu folgen,<sup>156</sup> die einzelnen Bauten als Bestandteile des kulturellen Gedächtnisses zu einem Erinnerungsraum zusammenfügt, formt Statius um das Reiterstandbild herum eine neue literarische Topographie, die ihre Legitimation vom neuen Kristallisationspunkt in ihrer Mitte bezieht.

Indem der Dichter bei der Konstituierung des stadtrömischen Raumes in *silva* 1,1 allein bauliche Strukturen verwendet, wirkt das erzeugte Bild entpersonalisiert, statisch und unbeweglich.<sup>157</sup> Das soziale Leben in Rom wurde schon bei der Herstellung des Bildes durch den verursachten Geräuschpegel sinnbildlich übertönt. Statius nutzt die erdrückende Wirkung des *equus Domitiani* in dem literarisch konzipierten Stadtbild, um darauf basierend sein Bild Domitians zu entwickeln. Die Bedeutung des realen urbanen Raumes, insbesondere des Forum Romanum, ist darauf reduziert, als Kulisse für die wichtigere Statue des Kaisers zu fungieren.

In seinem *Eucharisticon* an Domitian bedankte sich Statius für die Einladung zu einem Bankett im Palast. Der Dichter bietet im Rahmen der *silva* 4,2 eine Ekphrasis der im Jahre 92 fertig gestellten *domus Augustana*<sup>158</sup>: Er betont, dass der neue Palast durch seine imposante Ausdehnung sowie die Lage auf dem Palatin die Bedeutung des Kaisers städtebaulich akzentuiert.<sup>159</sup> Der Größe verleiht Statius mit der Schilderung des Gebäudes in den Versen 18–31 Ausdruck.<sup>160</sup> Der Palastkomplex wird bezüglich seiner horizontalen und seiner vertikalen Ausdehnung in göttliche Sphären gehoben. Da auch die gewaltige Zahl von Säulen vor dem Palast, die den Himmel tragen könnten, den majestätischen Eindruck des Bauwerks verstärkt, dient die detaillierte Beschreibung der Konstruktion eines für den *dominus et deus* Domitian würdigen Hauses auf Erden.<sup>161</sup> Größer als der kaiserliche Prachtbau sei nur der Hausherr, der selbst dieses Bauwerk mit dem *genius* auszufüllen vermag: *et tantum domino minor; ille penates // implet et ingenti genio*

154 Royo 2015, 65–70 zur Stellung des Reiterstandbildes als ‚Lobby‘ der neuen Kaiserresidenz.

155 Zur Rekonstruktion des genauen Standortes vgl. Klodt 1998, 24; 26; M. L. Thomas 2004, 30.

156 J. Assmann 1988, 12.

157 Klodt 1998, 37 charakterisiert die durch Statius geschaffene Kulisse als „Geisterstadt“, Domitian als „Hauptdarsteller auf leerer Bühne“. Leberl 2004, 166–167 dagegen argumentiert, eine Interaktion des Kaisers mit den Menschen sei gegeben. Das führt er auf die letzten Verse von Stat. silv. 1,1,105–107 zurück. Dazu betont auch Newlands 2002, 68, dass die zentrale, isolierte Stellung der Statue zwar eine gewisse Pracht verleiht, jedoch ebenso die Verletz-

lichkeit des Kaisers symbolisiert, der vom sozialen Leben abgeschnitten ist.

158 Krause 1995, 189–197; Klodt 2001, 37–39 mit weiterführende Literatur; Royo 2015, 70–71.

159 Zur Bautätigkeit auf dem Palatin in der Kaiserzeit vgl. Winterling 1999, 70–71; A. Hoffmann und Wulf 2004, 173–175; Sojc, Winterling und Wulf-Rheidt 2007; Wulf-Rheidt 2013, 278–279.

160 Sojc, Winterling und Wulf-Rheidt 2007, 5; Nauta 2008, 149.

161 Klodt 2001, 49 zur Deutung des Hauses als zweiter Olymp. Zur Titulatur *dominus et deus* Suet. Dom. 13,2: *Pari arrogancia, cum procuratorum suorum nomine formalem dictaret epistulam, sic coepit: „Dominus et deus noster hoc fieri iubet.“*

*iuvat*<sup>162</sup>. Die äußere Pracht des Palastes wird auf das Innere ausgedehnt, indem die Decke aufgrund ihrer Höhe als Himmel bezeichnet wird.<sup>163</sup> Die Größe dieses Bauwerkes führt Statius auch in *silva* 4,3 an: *veterisque penates // Euandri, quos mole nova pater inclitus orbis // excolit et summis aequat Germanicus astris*.<sup>164</sup> Diese Darstellung ist als Rekurs auf das achte Buch der *Aeneis* zu lesen: *quae nunc Romana potentia caelo // aequavit, tum res inopes Euandrus habebat*.<sup>165</sup> Hat Augustus in der Darstellung Vergils noch die Macht der Römer bis zum Himmel erhoben, wendet der spätere Autor dieses Modell für die Ausweitung des kaiserlichen Palastes an, der somit als Inbegriff der *Romana potentia* des literarischen Vorbilds zu deuten ist.

Durch die Gleichsetzung des Herrschers mit dem architektonischen Werk weist die literarisch erschaffene Größe des Palastes auf die Bedeutung des Kaisers zurück, dessen Lobpreis durch die Analogie mit materiellen Strukturen generiert wird.<sup>166</sup> Das Miteinander der Menschen oder deren Interaktion mit dem Kaiser vernachlässigt der Dichter bei der Beschreibung des Festgelages oder instrumentalisiert diese für andere Zwecke.<sup>167</sup> Die hohe Anzahl von Besuchern dient ebenso der Verdeutlichung der Ausmaße des Palastes<sup>168</sup> wie die Schilderung der kostbaren Lebensmittel die *liberalitas* des Kaisers ins rechte Licht stellt.<sup>169</sup> Mit dieser Form der Glorifizierung wird Domitian als Jupiter auf Erden verherrlicht, auf den allein die literarische Darstellung des Gebäudes ausgerichtet ist.<sup>170</sup>

Trotz der immensen Bedeutung der Bautätigkeit Domitians für das Kaiserlob in den *silvae* darf nicht verschwiegen werden, dass sich auch zahlreiche Gedichte finden, in denen nicht die Deutung materieller Elemente zentral ist, sondern anderen Tugenden wichtige Bedeutung zukommt: Statius preist den Kaiser als siegreichen Feldherrn und Friedensbringer,<sup>171</sup> rühmt seine *iustitia* und die Bemühungen um die Gesetzgebung und stellt seine *liberalitas* verschiedenen Volksschichten gegenüber dar.<sup>172</sup> Vor allem die Großzügigkeit der *plebs urbana* gegenüber in *silva* 1,6 über die *Kalendae Decembris* bietet

162 Stat. silv. 4,2,25–26.

163 Stat. silv. 4,2,30–31: *longa supra species: fessis vix culmina prendas // visibus auratique putes laquearia caeli*.

164 Stat. silv. 4,3,47b–49.

165 Verg. Aen. 8,99–100.

166 Auch *silva* 4,3 anlässlich des Baus der *via Domitiana*, die nicht allein der stadtrömischen, sondern der Reichsbevölkerung zu Gute kam, betont die Stellung des Kaisers als Bauherrn, vgl. Leberl 2004, 199–214; Newlands 2002, 284–324 zu eine Analyse der *via Domitiana*.

167 Eine menschliche Komponente findet sich in Stat. silv. 4,2,54, wo Domitian als vom Wein erheitert beschrieben wird. Zum Bankett des Kaisers Trajan vgl. Plin. paneg. 49,6–8.

168 Stat. silv. 4,2,32–33. Klodt 2001, 60 zu einer Bewertung der Gäste im gesamten Szenario.

169 Stat. silv. 4,2,35–37. Leberl 2004, 179 betont die Ausrichtung auf die *liberalitas* des Kaisers als Euergetismus. Zu dieser kaiserlichen *virtus* Kloft 1970, 115–118; Mause 1994, 164–176. Veyne 1988, 543–546 zur Bautätigkeit als spezielle Form der *liberalitas*.

170 Klodt 2001, 47 erkennt in der Ekphrasis des Palastes eine strukturell geschaffene Mittelstellung des Kaisers, sodass Wein und Ausstattung des Palastes Statius kein Interesse abverlangen, sondern nur der Kaiser selbst.

171 Stat. silv. 1,1.

172 Leberl 2004, 143–166.

einen eindrücklichen Einblick in die politischen Praktiken.<sup>173</sup> Das Domitianbild des Statius bleibt also nicht auf den oben dargestellten Typus des Kaiserlobes beschränkt. Jedoch ist das Kaiserlob anhand architektonischer Monumente das zentrale Element dieses Dichters, das er in *silva* 1,1 programmatisch festgeschrieben hat.

Die Verherrlichung Domitians ist auch in den Epigrammen Martials ein wichtiges Thema.<sup>174</sup> Wie bei Statius dient die Glorifizierung kaiserlicher Bauten wie des Kolosseums und des Palastes als Kaiserlob.<sup>175</sup> Im ersten Gedicht des *liber spectacularum* feiert Martial das Kolosseum als neues Weltwunder: *Omnis Caesareo cedit labor Amphitheatro, // unum pro cunctis fama loquetur opus.*<sup>176</sup> Das zweite Gedicht behandelt die bauliche Umgestaltung Roms durch Domitian auf dem Areal der *domus aurea* Neros nach der Umgestaltung durch den früheren Kaiser: *Reddita Roma sibi est et sunt te preside, Caesar, // deliciae populi, quae fuerant domini.*<sup>177</sup> Martial definiert den städtischen Raum und das Wirken Domitians durch die Bauwerke, die der Kaiser als Bauherr im Interesse des Volkes in Rom wiederhergestellt hat.<sup>178</sup>

Der von Statius in *silva* 4,2 beschriebene Kaiserpalast findet auch bei seinem Zeitgenossen Erwähnung: In Epigramm 7,56 greift Martial den Topos des kaiserlichen Palastes als Himmel auf und setzt Domitian ebenfalls mit Jupiter gleich.<sup>179</sup> Da die Höhe des Bauwerks auch hier stellvertretend für die Bedeutung des Herrschers zu lesen ist, kann Rabirius als Architekt auch den Bau eines neuen Olymps für Jupiter übernehmen. Das Gedicht 8,36 greift dieses Darstellungsobjekt mit ähnlicher Argumentationsstruktur nochmals auf und schildert die eindrucksvolle Ausdehnung:<sup>180</sup> *Regia pyramidum, Caesar, miracula ride; // iam tacet Eoum barbara Memphis opus: [...] Septenos pariter credas adsurgere montes.*<sup>181</sup> Der Palast überragt alle anderen Bauwerke und ist erst durch den Himmel begrenzt. Domitian allein vermag seinen in unermessliche Höhe getriebenen Sitz zu übertreffen: *Haec, Auguste, tamen, quae vertice sidera pulsant, // par domus est caelo,*

- 173 Mause 1994, 214: Statius nahm an dieser Feier persönlich teil und war neben anderen betrunken, weil der Kaiser so viel Wein gespendet hatte, dazu Stat. silv. 1,6,96–97, vgl. zu diesem Gedicht Leberl 2004, 182; Nauta 2008, 146–148. Newlands 2002, 260–283 bietet eine detaillierte Analyse dieses Gedichtes.
- 174 Schöffel 2002, 17–18 kommt abhängig von der Definition des panegyrischen Gedichtstypus des „imperial poem“ zu folgenden Zahlen: Buch 28 hat 28 %, Buch 9 26 % panegyrische Epigramme, Buch 3 hingegen enthält keine Panegyrik. Die Deutung Roms in den Gedichten Martials bei Rimell 2008.
- 175 Mause 1994, 164–170; Lorenz 2002, 76–77 zu dieser Technik Martials.
- 176 Mart. spect. 1,7,8. Coleman 2006, 1–2 zur Verbindung der beiden Gedichte zueinander, ebd. auch ein

Kommentar zu den beiden erwähnten Epigrammen aus dem *liber spectacularum*.

- 177 Mart. spect. 2,11–12. Scheithauer 2000, 129–132; Lorenz 2002, 76–77; Coleman 2006, 16–17 zu einer graphischen Darstellung des Überbaues der *domus aurea*.
- 178 Dewar 2008, 66–67.
- 179 Mart. 7,56: *Astra polumque pia cepisti mente, Rabiri, // Parrhasiam mira qui struis arte domum. // Phidiaco si digna Iovi dare templa parabit, // has petet a nostro Pisa Tonante manus,* dazu Klodt 2001, 50. Scheithauer 2000, 143 führt weitere Textbelege Martials an, den dieses Bauwerk besonders beeindruckt habe.
- 180 Schöffel 2002, 326–331 zu diesem Epigramm. Ebd. 328 zum intertextuellen Bezug zu Statius. Die Frage, wessen Gedicht zuerst entstanden sei, ließe sich aber nicht beantworten.
- 181 Mart. 8,36,1–2; 5.

*sed minor est domino*.<sup>182</sup> Inhaltlich mit diesem Epigramm verbunden schildert Gedicht 8,39 das Triclinium des Palastes. Martial wendet sich wie auch Statius in *silva* 4,2 vom Äußeren zum Inneren des Bauwerks und verherrlicht den Kaiser durch die prunkvolle Ausformung des Speisesaals als Olymp.<sup>183</sup> Die Größe kaiserlicher Architektur als Kaiserlob ist in weiteren Gedichten Martials zu finden,<sup>184</sup> sie überschreibt jedoch nicht den Charakter der Epigramme, deren Kürze ekphrastische Darstellungen nicht zulässt. Die Inszenierung der Bauwerke gewinnt episodischen Charakter und ist nur eine Form der literarischen Form. Themenschwerpunkt und wichtigste Inspirationsquelle auch für die Gedichte Martials, in denen stadtrömische Orte eine zentrale Rolle spielen,<sup>185</sup> ist das alltägliche soziale Leben in Rom, dessen Treiben der Autor eher ausgehend vom privaten Tagesablauf als von politischen Aktivitäten und ihren Orten epigrammatisch verkleidet – eine Form, die für die panegyrischen Schriften vom *Panegyricus* des Plinius an nicht stilbildend wirkte.<sup>186</sup> Im Folgenden wird zu zeigen sein, in welcher Weise Plinius der Jüngere hinsichtlich der Wahl der Gattung und des Inhaltes auf die Formen des Kaiserlobes bei Statius und Martial reagierte.

## 2.2 Der Vergleich mit Domitian bei Plinius

Ein wichtiger, von Plinius explizit formulierter methodischer Grundgedanke lautet: *Alioqui nihil non parum grate sine comparatione laudatur*.<sup>187</sup> Das zentrale Mittel für das Lob des Kaisers ist der Vergleich.<sup>188</sup> Als wichtigster Bezugspunkt fungiert der 96 ermordete Domitian und nicht etwa Nerva, dem nur ein zweijähriges Interludium auf dem Kaiserthron beschieden war.<sup>189</sup> Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit dient dem Verständnis der Gegenwart unter dem als positiver Widerpart zum *malum exemplum* Domitian stilisierten Trajan.<sup>190</sup> Diese panegyrische Taktik stand im Einklang mit der offi-

182 Mart. 8,36,12.

183 Schöffel 2002, 355. Mart. 8,39,5–6: *Esse velis, oro, serus conviva Tonantis: // at tu si properas, Iuppiter, ipse veni!*

184 Mart. 9,1; 9,20; 9,34; 9,79. Dyson und Prior 1995, 254: „[...] surprisingly limited too are the references to the Palatine and the new palace that reshaped that urban space.“

185 Dyson und Prior 1995, 246: „Such a place was the Subura of the Epigrams of Martial, the most Roman part of ancient Rome.“ Shackleton Bailey 1993, 327–336 zu den Themen der einzelnen Gedichte.

186 Dyson und Prior 1995, 253: „[...] less central to the urban narratives of Martial were the traditional political spaces of Rome.“

187 Plin. paneg. 53,1.

188 Fell 1992, 35. Die Probleme bei der Deutung der Beziehung Trajans und Domitians zum Reich und des Vergleichs bei Soverini 1989.

189 Ronning 2007, 47. Mause 1994, 52 zum Domitianbild in späteren panegyrischen Schriften. Zum Vergleich Domitian-Trajan vgl. auch Fell 1992, 7. Allgemein zum Domitianbild in literarischen Darstellungen Urner 1993.

190 Roche 2011b, 10–11 bezeichnet den von Plinius gezeichneten Domitian als „rhetorical construction and a product of the persuasive agenda of his speech“. Mause 1994, 52 bezeichnet das Vorgehen, den Kaiser über den Vergleich mit einem schlechteren zu loben, als verbreitete Praxis auch in den spätantiken *panegyrici*, obwohl die Technik nicht von Menander Rhetor vorgeschrieben war.



ziellen Politik, die sich in der symbolischen *damnatio memoriae* vom letzten flavischen Kaiser absetzte.<sup>191</sup>

Die fundamentale Änderung der Verhältnisse im Staat dokumentiert Plinius am Beginn seiner Lobrede mit der pointierten Zusammenfassung des Status quo im Vergleich mit den früheren Bedingungen:

*Equidem non consuli modo sed omnibus civibus enitendum reor, ne quid de principe nostro ita dicant, ut idem illud de alio dici potuisse videatur. Quare abeant ac redeant voces illae quas metus exprimebat. Nihil quale ante dicamus, nihil enim quale antea patimur; nec eadem de principe palam quae prius praedicamus, neque enim eadem secreto quae prius loquimur. Discernatur orationibus nostris diversitas temporum, et ex ipso genere gratiarum agendarum intellegatur, cui quando sint actae.*<sup>192</sup>

Doch meine ich, nicht nur der Konsul, sondern alle Bürger müssen darauf achten, keine Äußerung über unseren Princeps zu tun, die so klingt, als hätte man sie genauso auch über jeden anderen Princeps sagen können. Daher seien jene Worte streng verbannt, die damals die Angst uns aufzwang! Reden wir anders als früher, da wir nicht mehr leiden wie früher, und gebrauchen wir in der Öffentlichkeit nicht dieselben Lobesworte für den Princeps wie ehemals, da wir auch unter uns anders von ihm sprechen als ehemals! Unsere Reden sollen deutlich erkennen lassen, wie die Zeiten sich geändert haben, und schon aus dem Ton unserer Danksagung soll man erkennen, wem sie gilt und wann sie gesprochen ist.

Die Besonderheit Trajans wird durch die Abgrenzung zu Domitian betont, dessen Lobpreisungen nur durch die *metus* hervorgebracht wurden. Die Änderung der Zustände manifestiert der Redner in Form zweier parallel gestalteter Satzstrukturen, welche die Änderungen unter Trajan unterstreichen und damit auch veränderte Ansprüche an einen Enkomiaisten stellen:

*Nihil quale ante dicamus,                      nec eadem de principe palam quae prius praedicamus,  
nihil enim quale antea patimur;            neque enim eadem secreto quae prius loquimur.*

Vom offensichtlichen Kurswechsel der Politik leitet Plinius die Pflicht ab, Trajan auch mit der Wahl der epideiktischen Form gegen die Machthaber der Vergangenheit abzugrenzen. Die *diversitas temporum* als Status quo ist vor allem durch die *orationes*

191 Ronning 2007, 47–48.

192 Plin. paneg. 2,1–3. Strobel 2003, 307 hat die atmosphärische Besserung als positive Wende markiert.

Er hebt aber hervor, dass der kaiserliche Personenkult „106/107 sehr wohl domitianische Höhen“ erreicht habe.

*nostrae* und *ipsum genus gratiarum agendarum* auszudrücken, also den *Panegyricus* als literarische Form. Diesen Gedanken greift Plinius an späterer Stelle nochmals auf:

*Omnia, patres conscripti, quae de aliis principibus a me aut dicuntur aut dicta sunt, eo pertinent ut ostendam, quam longa consuetudine corruptos depravatosque mores principatus parens noster reformet et corrigat. [...] laetamur his quibus fruimur, ingemiscamus illis, quae patiebamur.*<sup>193</sup>

Alles, Senatoren, was ich da über andere Principes sage oder schon gesagt habe, soll deutlich machen, wie die durch lange Gewohnheit entarteten Herrschaftsmethoden des Principats jetzt von unserem Vater erneuert und wieder zum Guten geführt werden. [...] Freuen wir uns an dem, was wir genießen dürfen, seufzen wir über das, was wir erdulden mußten!

Da allein die früheren Kaiser Bewertungsgrundlage des gegenwärtigen staatlichen Zustandes sind, manifestiert sich in der Person des Herrschers der verbesserte Status des römischen Staates.<sup>194</sup> Plinius ist erfüllt von dem Gedanken, unter Trajan eine einzigartige Zeit zu erleben.<sup>195</sup> Für die Konstituierung des guten Kaisers wird der Auseinandersetzung mit der schlechten Vergangenheit ein hoher Wert zuerkannt: *inductum pessimum exemplum, ut optimum opponeretur.*<sup>196</sup> Der Redner leitet daraus die Pflicht ab, die schlechten Kaiser darzustellen, da der eigene Herrscher andernfalls kaum besser wäre: *Nam cum de malo principe posteri tacent, manifestum est eadem facere praesentem.*<sup>197</sup> Die durch die Abgrenzung evozierte Dualität der kaiserlichen Charaktere ist ein wesentliches Merkmal der epideiktischen Struktur bei Plinius.<sup>198</sup> Die zwei Pole, welche die Bewertung der Kaiser auf einen *optimus princeps* Trajan und einen *pessimus princeps* Domitian zuspitzen,

193 Plin. paneg. 53,1+6. Auch in diesem Satz drückt der Parallelismus im letzten Abschnitt des Satzes den Unterschied zwischen den beiden Herrschern aus.

194 Mause 1994, 229 zur Gleichsetzung des Kaisers und des Römischen Reiches.

195 Plin. paneg. 88,9: *Adsecutus es nomen, quod ad alium transire non possit, nisi ut adpareat in bono principe alienum, in malo falsum, quod licet omnes postea usurpent, semper tamen agnosceret ut tuum.* Besonderes Augenmerk ist auf *usurpare* für die Inanspruchnahme des Namens zu richten. Grundsätzlich gilt bei Plinius der Gedanke: „Alles davor war schlechter, alles danach wird auch weniger gut sein“, dazu Kühn 2008, 7. Dieses Gefühl umschreibt er in *epist.* 10,12 mit der an den oben aufgeführten Begriff der *diversitas temporum* angelehnten Zuschreibung der *felicitas temporum* an die Zeit des jetzigen Herrschers. Zum Aspekt der *felicitas* des Herrschers Mause 1994, 194; Wistrand 1987.

196 Plin. paneg. 6,2.

197 Plin. paneg. 53,6: [...] *meminerintque sic maxime laudari incolumem imperatorem, si priores secus meriti reprehendatur*, dazu Braund 1998, 65 mit weiterführenden Literaturangaben.

198 Auf die Frage nach den Gründen für die überaus negative Darstellung Domitians soll nicht näher eingegangen werden. Strobel 2003 weist negative Erfahrungen des Plinius zurück, dazu auch Beutel 2000, 234–235. In der Rede lässt Plinius mögliche Gründe durchscheinen: In paneg. 90,5 geißelt er Domitian als Schurken (*carنيفex*), der das Leben vieler Freunde auf dem Gewissen hatte. In paneg. 95,3 schildert der Autor, dass er unter Domitian den *cursus honorum* durchlaufen hatte, bevor der Hass auf die Guten offen ausgebrochen war und ihn von weiteren Ämtern, wahrscheinlich dem Konsulat, ferngehalten hatte.

bringt Plinius am Ende des *Panegyricus* pointiert zum Ausdruck und verknüpft sie mit dem eigenen politischen Schicksal:

*Vos modo favete huic proposito et credite, [...] si malis temporibus inter maestos et paventes, bonis inter securos gaudentesque numeror; si denique in tantum diligo optimum principem, in quantum invisus pessimo fui;*<sup>199</sup>

Schenkt mir allein eure wohlwollende Unterstützung bei meinem Vorsatz und euer Vertrauen [...] wenn es stimmt, daß ich in schlimmen Zeiten zu den Trauernden und Angstvollen gehörte, jetzt aber in guten Zeiten mich zu den Unbesorgten und Fröhlichen rechnen darf; wenn schließlich meine Liebe zum besten Princeps heute so groß ist wie damals der Haß des schlechtesten Princeps auf mich!

### 2.3 Die Formen des Herrscherlobes auf Trajan

Wie oben dargestellt, verfolgt Plinius den Anspruch, den Kaiser durch das Lob der Menschen und nicht materielle Strukturen zu glorifizieren. Der Redner stellt zunächst zwei Bereiche der Begegnung zwischen Kaiser und gesellschaftlichen Gruppen dar: der Chronologie folgend ist das Agieren Trajans beim Heer Inhalt des ersten Teils. Der Etablierung des künftigen politischen Verhältnisses dient das Aufeinandertreffen des Princeps mit der stadtrömischen Bürgerschaft in der Adventusdarstellung im zweiten Abschnitt. Der zweite Teil untersucht in drei Gliederungspunkten die Darstellung der kaiserlichen Bauten und ihre Nutzung in der politischen Praxis: Als erstes wird die allgemeine Bautätigkeit Trajans in Rom, dann der Umbau des Circus Maximus untersucht. Abgeschlossen wird das Kapitel von der Beschreibung des Palatiums. Die neu geschaffenen und die traditionellen baulichen Strukturen sowie die Praktiken der Begegnung zwischen Volk und Kaiser werden – dem eingangs dargestellten Leitsatz des Redners gemäß – hinsichtlich ihrer Einbindung in das Kaiserlob als epideiktisches Mittel dargestellt.

#### 2.3.1 Die Doppelrolle Trajans im Heer als Nachweis militärischer *virtus* und ziviler Integrationsfähigkeit

Im Herbst des Jahres 97 adoptierte Nerva *in absentia* den beim Heer weilenden Trajan als Sohn und verlieh ihm den Rang des *Caesar* und die Stellung seines Nachfolgers auf

<sup>199</sup> Plin. paneg. 95,3–4. Dieselbe Zuspitzung auch in Plin. paneg. 6,2; 92,4.

dem Kaiserthron, den dieser nach dem Tod des Adoptivvaters im Jahre 98 bestieg.<sup>200</sup> Der designierte Herrscher ließ sich von den Truppen zum Kaiser ausrufen, die offizielle Akklamation in Rom aber stand noch aus. Der neu gekürte Princeps trat die Rückreise erst im Herbst 99 an und dokumentierte so die Stellung des Militärs als Machtgrundlage.<sup>201</sup> Diese Haltung ist mit der historisch-politischen Konstellation zu begründen: Nerva bot ein negatives *exemplum*, da er keine militärische Akzeptanz hatte erwerben können.<sup>202</sup> Der in Not geratene Herrscher wurde durch den Aufstand der Prätorianer gezwungen, Trajan zur Beruhigung der Situation zu adoptieren.<sup>203</sup> Allerdings war dieser der erste nicht aus Italien stammende Mann an der Spitze des Reiches und konnte sich nicht auf die Legitimation einer Dynastie stützen.<sup>204</sup> Die Loyalität der Soldaten als Grundlage der Herrschaft war in dieser Konstellation von entscheidender Bedeutung.<sup>205</sup> Schließlich erwartete die römische Öffentlichkeit von ihrem Princeps Triumphe,<sup>206</sup> die Trajan bis dato noch nicht erlangt hatte, nun aber zur Absicherung seiner Macht anstrebte.<sup>207</sup>

Plinius folgt der Chronologie, wesentlicher jedoch erscheint die Betonung einer militärischen Imago aufgrund der bisher erfolglosen militärischen Karriere Trajans als Kaiser trotz der langen Abwesenheit nach der Akklamation.<sup>208</sup> Der Redner verbindet also konzeptionell die Herrschertugenden des Princeps im Krieg und im Frieden: *At principi*

200 Plin. paneg. 8,1–3; Cass. Dio 3,4, dazu Speidel 2002, 23. Eine Zeittafel bei Kienast 2004, 122–123. In seinem Überblick über den Werdegang Trajans vor seiner Akklamation nennt Eck 2002 den 15. Oktober als Zeitpunkt der Adoption. Einen Überblick über den Weg Trajans zur Herrschaft und die literarische Darstellung des Plinius auch bei Strobel 1985.

201 Kienast 2004, 122; Seelentag 2004, 113–157.

202 Speidel 2002, 23; Eck 2002, 15. Plin. paneg. 6,2; 13,4; 18,1; Plin. epist. 10,29,1.

203 Plin. paneg. 6; 8,5: *Statim consedit omnis tumultus*, dazu Radice 1968, 167. Zur Wahl Trajans durch Nerva Kienast 1968, 59: Die Armee Trajans stand Italien am nächsten und er hatte im Senat zahlreiche Freunde. Zum Aufstand der Prätorianer Cass. Dio 68,3,3–4.

204 Ronning 2007, 66, dazu Cass. Dio 68,4,1. Lehnen 1997, 204 betont den durch die historische Situation bedingten hohen Legitimationsdruck Trajans.

205 Seelentag 2004, 277–278. Nicht nur zu diesem Zeitpunkt seiner Herrschaft war Trajan die Bedeutung der Soldaten bewusst, auch in den jährlichen Gelübden hat er auf die enge Verbindung zu seinem Heer verwiesen, dazu Plin. epist. 10,53: *Quanta religione et laetitia commilitones cum provincialibus te praeceunte diem imperii mei celebraverint, libenter, mi Secunde carissime, agnovi litteris tuis*; Plin. epist. 10,101. Neben der

Legitimierung durch das Heer sicherte sich Trajan auch die Zustimmung der aristokratischen Kreise in Rom, wie ein Brief zeigt, den er nach seiner Akklamation in die Stadt schickte mit dem Inhalt, er werde keinen Senator hinrichten lassen, dazu Cass. Dio 68,5,2, vgl. Eck 2002, 20.

206 Mause 1994, 227: Diese Tradition führt in die Republik zurück, in der die Öffentlichkeit „kriegerischen Erfolg einfach erwartet“. Seelentag 2004, 262–264 deutet das Konzept des plinianischen *Panegyricus* richtigerweise dahingehend, die bisher fehlenden militärischen Triumphe Trajans zu überspielen.

207 Eck 2002, 20; Speidel 2002, 26–27 mit einer Schilderung der Tätigkeiten Trajans bei seinem Heer in den Jahren 98/99. Plin. paneg. 16,3–17,4 kann nur einen imaginierten Triumph schildern, der möglicherweise einen Bezug zum Triumph über die Daker im 1. Dakischen Krieg aufweist, der im Jahre 102 beendet worden ist und Trajan nach seinem triumphalen Einzug in Rom den Beinamen *Dacicus* einbrachte, vgl. Cass. Dio 68,10,2, dazu Braund 1998, 67. Zur Deutung des Triumphes Plin. paneg. 16,3.

208 Seelentag 2004, 113–129 zu den Bemühungen des Kaisers um den Aufbau einer militärischen Imago, hier 121 betont die „neuartige[n] Anforderungen an die militärische Imago des römischen Kaisers“.

*nostro quanta concordia quantusque concentus omnium laudum omnisque gloriae contigit!*<sup>209</sup> Im militärischen Bereich stellt Plinius den Kaiser in Tradition der früheren Helden. Als *imperator* erfüllt er das Ideal des römischen Feldherrn auf der Basis der zum panegyrischen Topos gewordenen *virtus* und erzeugt wieder Furcht und Respekt bei den äußeren Feinden: *At nunc rediit omnibus terror et metus, et votum imperata faciendi. Vident enim Romanum ducem unum ex illis veteribus et priscis.*<sup>210</sup>

Neben dieser Konstituierung des Kaisers unterstreicht Plinius dessen Stellung im eigenen Heer. Im Kontakt zwischen Trajan und den Soldaten dokumentiere sich das Selbstverständnis des Kaisers als *commilito*<sup>211</sup>: *sic imperatorem commilitonemque miscueras.*<sup>212</sup> Dem aktiven Verhalten des jetzigen Machthabers sind die verkommenen Sitten der letzten Jahre gegenübergestellt, als das Zuschauen an die Stelle aktiven Eingreifens getreten sei.<sup>213</sup> Den Tadel des militärischen Sittenverfalls kontrastiert der Panegyriker mit der bewundernden Exclamatio für Trajan, den er durch den Rekurs auf den *mos patrius* und die *virtus patria* im Kontext des *mos maiorum* verortet: [...] *quam magnum est unum ex omnibus patrio more patria virtute laetari, et sine aemulo ac sine exemplo secum certar.*<sup>214</sup>

Trajan verkörpert als Idealtyp eines Herrschers alle *virtutes militares*.<sup>215</sup> Der Kaiser agiert zugleich als Anführer und *miles* inmitten der Soldaten, wie der Redner mittels einer weiteren Exclamatio verdeutlicht:

*Quid? apud milites quam admirationem quemadmodum comparasti! Cum tecum inediā tecum sitim ferrent; cum in illa meditatione campestri militaribus turmis imperatorum pulverem sudoremque misceres [...].*<sup>216</sup>

Unsere eigenen Soldaten dagegen, welche Bewunderung hast du ihnen eingeflößt! und auf welche Weise! Hunger und Durst hast du mit ihnen geteilt; da-

209 Plin. paneg. 4,6.

210 Plin. paneg. 12,1. Ähnlich Plin. paneg. 14,1; 16,2–5, dazu Seelentag 2004, 264–269.

211 Campbell 1984, 32–69; Mause 1994, 185–186; Stäcker 2003, 91; Seelentag 2004, 277–278. Der Topos des *commilito* war schon durch die Verwendung in der griechischen Literatur zu einem in der römischen Öffentlichkeit verbreiteten Motiv geworden. Dazu auch die Darstellung des Zeitgenossen Dion. Chrys. 1,28–29.

212 Plin. paneg. 19,3.

213 Plin. paneg. 13,4, dazu Ronning 2007, 68. Der Topos des aktiv kämpfenden Kaisers, dessen Eingreifen der Untätigkeit früherer Herrscher gegenübergestellt ist, findet sich auch in den *Panegyrici Latini*, dazu Paneg.

Lat. VIII(V),14,2, der das Verhalten des Constantius mit dem Wirken des Antoninus Pius kontrastiert.

214 Plin. paneg. 13,5.

215 Ronning 2007, 65–69, hier ist vor allem die Stilisierung zu einem *commilito* das prägende Element der Darstellung Trajans. Eine Auflistung zu den im *Panegyricus* am häufigsten verwendeten *virtutes* bietet Roche 2011b, 8–9.

216 Plin. paneg. 13,1. Speidel 2002, 28. Eine ähnliche Szenerie malt auch Plin. paneg. 44,1 für das politische Leben Trajans in Rom: *Vixisti nobiscum, periclitatus es, timuisti, quae tunc erat innocentium vita. Scis et expertus es, quanto opere destententur malos principes, etiam qui malos faciunt. Meministi quae optare nobiscum, quae sis queri solitus.* Die Verbindung wird durch die doppelte Nennung von *nobiscum* betont.

mals beim Manöver warst du, der General, vom gleichen Staub und Schweiß bedeckt wie die Mannschaften [...].

Da der Herrscher mit seinen Truppen kämpft, ist der traditionelle Rangunterschied zwischen Befehlshaber und Befehlsempfänger aufgehoben, die sozialen Strukturen und Praktiken verlieren ihre Bedeutung.<sup>217</sup> Durch die gemeinsamen Erlebnisse im Kampf dient der Kaiser als Vorbild und kann die Soldaten durch die persönliche Verbindung namentlich ansprechen.<sup>218</sup> Die Integration des Kaisers in das Heer als *commilito* ist abgeschlossen: *Verum haec olim; in praesentia quidem, quisquis paulo vetustior miles, hic te commilitone censetur. Quotus enim quisque, cuius tu non ante commilito quam imperator.*<sup>219</sup> Trajan hat sich durch seine persönlichen Leistungen ausgezeichnet und seine Anerkennung nicht durch prunkvolles Auftreten erhalten. Mit dieser raffinierten Einbindung Trajans in republikanische Traditionen werden erstens seine soldatischen Fähigkeiten betont, zweitens weist Plinius auf die bevorstehende Integration des nach Rom zurückkehrenden Princeps in die zivile *civitas Romana* programmatisch voraus.

### 2.3.2 Der *adventus* des *princeps civilis* Trajan in Rom

Für Plinius' panegyrisches Programm aufschlussreich ist die Schilderung der Reise Trajans nach Rom und ihrer Motivation.<sup>220</sup> Da die Abreise vom Militär durchaus problematisch war, weil der Kaiser noch keinen Sieg hatte erringen können, handelt er auf den Topos der *desideria civium* hin: *Iam te civium desideria revocabant, amoremque castrorum superabat caritas patriae. Iter inde placidum ac modestum et plane a pace redeuntis.*<sup>221</sup> Angetrieben von der *caritas patriae* gelangt der *optimus princeps* in den Wirkungskreis der *Urbs*, die ihn bereits sehnsüchtig erwartet. Plinius führt mit dieser Darstellung das zusammen, was zusammengehört. Der friedfertige Verlauf der Rückreise (*iter placidum et modestum*) entspricht dem Charakter des Regenten, das dem Auftreten Domitians entgegengestellt

217 Mause 1994, 186 betont, dass der Kaiser trotz der Deutung als Mitkämpfer der Soldaten seine Funktion als *imperator* nicht eingebüßt hat. Plin. paneg. 13,1 hebt den Inhalt der Passage sprachlich hervor, indem er zum einen das Subjekt wechselt und damit die beiden beteiligten Parteien sprachlich aufführt und zum anderen durch die doppelte Nennung des *tecum* die Verbindung der Soldaten mit Trajan hervorhebt.

218 Plin. paneg. 15,5: *Inde est, quod prope omnes nomine adpellas, quod singulorum fortia facta commemoras.* Zu einer Deutung Seelentag 2004, 270–271.

219 Plin. paneg. 15,5.

220 Plin. paneg. 6,4: *Confugit in sinum tuum concussa res publica, ruensque imperium super imperatorem imperatoris tibi voce delatum est. Imploratus adoptione, et accitus es, ut olim duces magni a peregrinis externisque bellis ad opem patriae ferendam revocari solebant.* Dem Kaiser wird während des Prozesses der Adoption eine passive kommunikative Rolle zugewiesen. Das Volk hatte den geschichtlichen Verlauf gewissermaßen vorhergesagt, indem es diesen schon vor der Abreise zum Heer zum *imperator* ausgerufen hatte, dazu Plin. paneg. 5,3–4.

221 Plin. paneg. 20,1.

ist: *Persuadendum provinciis erat illud iter Domitiani fuisse, non principis.*<sup>222</sup> Durch die Abgrenzung Trajans zu Domitian nimmt Plinius die Konzeption des Kaisers als Bürger vor dessen erstem *adventus* in der Stadt voraus. Damit tritt er auch Befürchtungen einer aus der engen Bindung zum Militär resultierenden, zu starken Fokussierung der Herrschaft auf das Heer entgegen.<sup>223</sup>

Konstitutiv für den *adventus* eines Kaisers in Rom war eine Vielzahl an formal festgelegten Elementen.<sup>224</sup> Es handelt sich dabei um einen symbolischen Akt der öffentlichen Kommunikation zwischen Herrscher und Beherrschten, da das Zeremoniell den Beginn der Herrschaft in Form eines Einführungsrituals markierte.<sup>225</sup> In der konkreten historischen Situation im Jahr 99 war die Lage angespannt, weil der Princeps einige Jahre nicht in der Stadt gewohnt hatte und diese nun zum ersten Mal als Kaiser betrat.<sup>226</sup> Die Erstankunft des Herrschers bot nun sowohl Trajan als auch den gesellschaftlichen Gruppen der Hauptstadt eine Kommunikationsebene, auf der der künftige politische Umgang miteinander definiert werden konnte, eben weil er vor den Augen aller stattfand. Ebenso konnte Plinius mit Hilfe literarischer Imagination die gewünschte soziale Praxis zumindest in der Theorie zukunftsweisend etablieren.

Schon dadurch, dass Plinius zu Beginn des *adventus* Rom als *Urbs tua* bezeichnet, stellt er eine Synthese zwischen Kaiser und Stadt her.<sup>227</sup> Zum ersten Mal präsentiert sich der Herrscher hier dem Volk und setzt die Maßstäbe des künftigen Verhaltens und des Verhältnisses zum Volk. Trajan lässt sich als Ausdruck der topischen Kaisertugend der *modestia* nicht fahren oder von Menschen auf Schultern tragen,<sup>228</sup> sondern geht zu Fuß:

*Iam hoc ipsum, quod ingressus es, quam mirum laetumque! Nam priores invehi et importari solebant, non dico quadriiugo curru albetibus equis sed umeris hominum, quod adrogantius erat.*<sup>229</sup>

Allein schon die Tatsache, daß du sie zu Fuß betratest, löste Staunen und Freude aus. Denn deine Vorgänger pflegten sich beim Einzug hereinfahren oder -tragen

222 Plin. paneg. 20,4. Zur Schilderung des Durchzugs auch ebd. 20,3.

223 König 1999, 31–36; Wallace-Hadrill 1982, zu Trajan als *civis Romanus*. Ronning 2007, 71 betont die hier gezeigte ‚zivile‘ Seite des Princeps.

224 Zum *adventus* allgemein MacCormack 1972; Dufraigne 1994; Lehnen 1997. Die Vorschriften der literarischen Beschreibung der Kaiserankunft finden sich dann bei Men. Rh. 378–388,15.

225 Lehnen 1997, 197. Ronning 2007, 70 stellt die Wichtigkeit gerade nach dem ‚Senatskaiser‘ Nerva heraus.

226 Bennett 1997, 45–46. Zur freudigen Erwartung der Rückkehr des Kaisers Mart. 10,6; Mart. 10,7, hier

7–9: *Et Romanus eas utraque ripa: // Traianum populis suis et urbi, // Thybris te dominus rogat, remittas.*

227 Plin. paneg. 22,1: *Ac primum qui dies ille, quo exspectatus desideratusque urbem tuam ingressus es.*

228 Ronning 2007, 73. Roche 2011b, 8 macht durch die Auflistung der Kardinaltugenden im *Panegyricus* deutlich, dass die *modestia* für die Konzeption des plinianischen Trajan eine wesentliche Komponente war. Anders dagegen Cicero in Cic. p. red. in sen. 39: *Qua re, cum me vestra auctoritas accesserit, populus Romanus vocarit, res publica implorarit, Italia cuncta paene suis umeris reportarit.*

229 Plin. paneg. 22,1.

zu lassen, aber nicht etwa auf einem Staatswagen, von vier Schimmeln gezogen, sondern, weit überheblicher, auf den Schultern von Menschen!

Die Abgrenzung gegen die schlechten Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte ist ein zentrales Motiv, das durch einen imaginierten Triumph über die schlechten Sitten der Vorgänger gefasst wird: *Tu sola corporis proceritate elatior aliis et excelsior, non de patientia nostra quendam triumphum, sed de superbia principum egisti.*<sup>230</sup> Wie schon bei der Rückreise vom Heer verzichtet Trajan auf sämtliche Zeichen zur Verdeutlichung seiner Stellung und erhebt sich allein aufgrund der literarisch erschaffenen Körpergröße über die anderen Teilnehmer des Umzugs. Trotz des Sieges über die Vorgänger ist er durch die Aussparung sämtlichen Ornats nicht als Triumphator gekennzeichnet, sondern zieht metaphorisch als Herrscher im Gewand eines Bürgers und moralischer Sieger über die schlechten Sitten Domitians in die Stadt ein. Der geographische Stadtraum als Schauplatz des *adventus* wird zu einem fiktionalisierten Raum gestaltet, bei dem jedoch die Beschreibung der stadtrömischen Topographie – im Gegensatz zu Statius und Martial – nicht als Mittel des Enkomiums dient, sondern nur als Projektionsfläche die *civitas* Trajans im urbanen Raum widerspiegelt.<sup>231</sup>

Die Verbindung zwischen Kaiser und der *Urbs* dokumentieren die Teilnahme der gesamten Bevölkerung am Einzug und die Zustimmung des Volkes beim Willkommensritual: *ergo non aetas quemquam non valetudo, non sexus retardavit, quominus oculos insolito spectaculo impleret.*<sup>232</sup> Auf die ihm entgegengebrachte Akzeptanz reagiert der Kaiser mit wohlwollendem Verhalten gegenüber den Senatoren, Rittern und Klienten.<sup>233</sup> Sogar die Mitglieder des *populus* dürfen von den Liktores ungehindert an seine Seite treten.<sup>234</sup> Die Eingliederung des Militärs in die römische Bürgerschaft wird dadurch abgeschlossen, dass auch die Soldaten sich in den Kreis der römischen *cives* einreihen, wie es ihr Feldherr durch sein Auftreten vorlebt: *Nam milites nihil a plebe habitu tranquillitate modestia differebant.*<sup>235</sup> Die Integration des Heeres in die *civitas Romana* ist aufgrund der verspä-

230 Plin. paneg. 22,2. Mause 1994, 153 zur enormen Körpergröße des Herrschers im Gegensatz zum kleinen Wuchs der tyrannischen Machthaber.

231 Piatti 2009, 23. Zur Projektionsfläche als Terminus Wenz 1997, 99.

232 Plin. paneg. 22,2. Die Besonderheit des unmittelbaren Kontakts betont der Redner durch die Wendung *insolitum spectaculum*, die auch eine Abgrenzung gegen die Erfahrungen unter den Vorgängern vornimmt.

233 Plin. paneg. 23,1: *Gratum erat cunctis, quod senatum osculo exciperes, ut dimissis osculo fueras; gratum, quod equestris ordinis decora honore nominum sine monitore signares; gratum, quod tantum non ultro clientibus salutatis quasdam familiaritatis notas adderes.* Zur Be-

teilung aller Stände am kaiserlichen Ehrerweis Dufraigne 1994, 47–49; Lassandro 2003. Ronning 2007, 130–131 zur Konstituierung des Principats.

234 Plin. paneg. 23,2–3: *Gratius tamen, quod sensim et placide, et quantum respectantium turba pateretur, incederes; quod occursantium populus te quoque, te immo maxime, adstaret [...] silentes quietosque lictores tuos subsequere.* Dieses bürgernahe Verhalten des Kaisers auch ebd., 24,2–3. Zu den Liktores und dem Gebrauch der *fascis* Marshall 1984.

235 Plin. paneg. 23,3. Diese Eingliederung muss in der von Plinius dargestellten Wiederherstellung der Heeresdisziplin gesehen und damit als Leistung Trajans gedeutet werden. Zur Rolle des Heeres im



teten Rückkehr des Kaisers ein wichtiger Bestandteil bei der Erschaffung einer zivilen Imago des Princeps, die das Heer zumindest für das Wirken in Rom als Machtfaktor zurückstellt.<sup>236</sup> Die Einbindung als *civis Romanus* in die Gesamtheit der *cives Romani* weist Trajan auch im letzten Schritt seines Stadteinzugs nach:<sup>237</sup> Während alle Bürger nach der Akklamation des Kaisers in ihr Haus zurückkehren (*ad suos penates*), begibt sich der Herrscher in den Kaiserpalast, als gehe er in eine *domus privata*.<sup>238</sup>

Plinius suggeriert im kaiserlichen *adventus* eine perfekte Symbiose zwischen dem Bürgerkaiser und dem römischen Volk als Ideal für jede künftige Interaktion. Nach der Einschätzung von Lehnen hat Trajan tatsächlich „das Modell des *civilis princeps* in einer Intensität propagiert wie kaum ein anderer Kaiser.“<sup>239</sup> Schon beim ersten Kontakt hat der Panegyriker die Verteilung der Rollen für diese Begegnung vorgenommen. Rom und den realen städtischen Raum konzipiert er durch die Verbindung der Bürger mit dem Princeps und deren Kommunikation zu einem durch den *consensus universorum* erfüllten und gesteuerten fiktiven Handlungsraum.<sup>240</sup>

Aufschlussreich für die Konstituierung des Kaisers in Rom ist die Bedeutung, die Plinius den städtebaulichen, architektonischen Elementen zuschreibt – oder eben *nicht* zuschreibt. Das *palatium* als Monument der Herrschaft wird nicht ekphrastisch geschildert und in seiner Relevanz sogar durch das Selbstverständnis des Kaisers zu einer *domus privata* erklärt. Die Funktion des Gebäudes wird an die Darstellung adaptiert: Als *domus privata* dient es Trajan als Rückzugsort, in dem er als Bürger der Stadt das Tagesende wie die anderen *cives* begeht.

Adventus-Zeremonie Lehnen 1997, 284–303; See-  
lentag 2004, 273.

- 236 Plin. paneg. 25,2: [...] *datumque congiarium populo et datum totum, cum donativi partem milites accipissent*. Die Bevölkerung wird damit dem Heer vorangestellt. Ronning 2007, 87 führt eine erhebliche Unruhe gerade unter den Senatoren an. Eine kritische Analyse zur Bedeutung von Donativen innerhalb des Verhältnisses zwischen dem Kaiser Trajan und den Soldaten bietet Stäcker 2003, 387–403, der die Funktionalisierung der Zahlungen als Bestechungen zurückweist. Roche 2011b, 6 zu den Stellen, die im *Panegyricus* die Integration des Kaisers in die Gesellschaft nachweisen, er charakterisiert das Verhalten Trajans in der Inszenierung des Plinius als „his own social parity with his peers“.
- 237 Braund 1998, 63: „Trajans being what we might call an ordinary bloke or a regular guy“. Zur Darstellung des Trajan als *civis* vgl. auch Plin. paneg. 42,2; 83–84. Lehnen 1997, 222 mit einer Übersicht über die As-

pekte der *civilitas* bei Stadteinzügen der römischen Kaiser. Zur *civilitas* Neros in den Gedichten Martials vgl. Lorenz 2002, 77.

- 238 Plin. paneg. 23,6. Winterling 1999, 224 zur Entwicklung des kaiserlichen Haushaltes von einer *domus* zu einer *aula*, zu der nahezu alle Kreise der Bevölkerung zu bestimmten Anlässen wie der *salutatio* Zugang hatten. Vgl. zu einer Entwicklung der für das kaiserliche Herrschaftshaus gebrauchten Begrifflichkeiten (*domus, palatium, aula*) Winterling 1999, 195–203. Zum *palatium* im Kontext des *adventus* mit weiteren Beispielen und der Begriffswandlung des Palastes Lehnen 1997, 187–193. Cass. Dio 53,16,5 zum *palatium*.
- 239 Vgl. Lehnen 1997, 203. Zur von anderen Kaisern demonstrierten *civilitas* und Quellen dazu ebd. 200–226.
- 240 Instinsky 1940 zum *consensus universorum*. Ein Modell zum Handlungsraum bei Piatti 2009, 128–129 mit einem Schema auf 129.

Die paradoxe Funktionalisierung der baulichen Stadtstrukturen für die Lobpreisung eben durch den Verlust ihrer Funktion greift Plinius beim Zug des Kaisers durch die Stadt auf:

*Videres referta tecta ac laborantia, ac ne eum quidem vacantem locum qui non nisi suspensum et instabile vestigium caperet, oppletas undique vias augustumque tramitem relictum tibi, alacrem hinc atque inde populum, ubique par gaudium paremque clamorem.*<sup>241</sup>

Welch ein Anblick, wie die Dächer kaum die Last der Menschen trugen, wie kein erhöhtes Plätzchen mehr frei war, auch wenn es nur schwankenden Halt bot, wie rings die Straßen gefüllt waren und dir nur eine schmale Gasse blieb, fröhliches Volk auf beiden Seiten, überall gleiche Freude, gleicher Jubel!

Den Gebäuden wird eine neue Funktion zugeschrieben, indem sie nicht mehr als Unterkunft dienen, sondern die Möglichkeit bieten, auf ihnen stehend den Einzug zu bestaunen. Die Bürger sind sinnbildlich über die *tecta* der Stadt gestellt, die unter deren Last schwer zu tragen haben. Der hier literarisch erzeugte Handlungsraum im realen physischen Raum wird von den Personen dominiert, welche die Szenerie zusätzlich durch das akustische Element des *clamor* bestimmen, der das gesellschaftliche Treiben nachweist und ein literarisches Gegenmodell zu Domitian als „Hauptdarsteller auf leerer Bühne“<sup>242</sup> kennzeichnet.

Die Konstituierung des städtischen Raumes aus Anlass der *adventus*-Schilderung gelingt nicht anhand der Darstellung imposanter materieller Elemente, sondern durch die Schaffung eines Interaktionsfeldes, in dem der Kaiser in einer symbiotischen Einheit mit allen Gesellschaftsschichten agiert. Die hier offensichtlich werdenden Grundsätze fungieren als Leitbild für ein weiteres Zusammenleben. Plinius definiert Rom als einen fiktionalisierten Raum der Begegnung zwischen dem *princeps civilis* Trajan und den *cives Romani*, in dem die architektonischen Strukturen an dem zentralen Erinnerungsort Rom selbst als Mittel des Kaiserlobes instrumentalisiert werden.<sup>243</sup>

### 2.3.3 Die Bauten Trajans in Rom

Nach dem Tod Nervas ließ Trajan für den Vater Tempel errichten.<sup>244</sup> Die Bauten bieten dem Princeps als obligatorische Ehrerbietung die Möglichkeit der Verehrung des Verstorbenen und dienen dem Redner als Projektionsfläche für die Inszenierung des

241 Plin. paneg. 22,4.

242 Vgl. Klodt 1998, 24; 26. Zur Kategorisierung des Verhältnisses zwischen realem Georaum und Textraum Piatti 2009, 131–132.

243 Seelentag 2004, 225; Ronning 2007, 126–127 zur Verortung des Senates im Machtgefüge der *res publica*.

244 Plin. paneg. 11,1: *max templis honestasti*.

Herrschers als eines vorbildlichen Sohnes.<sup>245</sup> Die Apotheose Nervas geschah – anders als in früheren Zeiten – nicht aus Eigennutz: *non in honorem tuum, sed quia deum credis. Minus est hoc, quum fit ab his, qui et sese deos putant.*<sup>246</sup> Die Argumentation des Lobredners gipfelt darin, dass der Konsekrierte nicht durch den Tempelbau selbst, sondern durch das Wesen Trajans vergöttlicht wurde: *Sed licet illum aris, pulvinaribus, flamine colas; non alio tamen deum et facis et probas, quam quod ipse talis es.*<sup>247</sup> Das Bauwerk dient hier als Medium für das Wirken des Kaisers in einer religiösen Sphäre als *cultor* des Adoptivvaters. Trajan übertrifft die früheren Kaiser nicht durch ein extravagantes Bauwerk, sondern durch die persönliche Haltung.

Insgesamt lässt sich sagen, dass Plinius die Fürsorge Trajans um den baulichen Bestand des römischen Stadtbildes in die drei Bereiche (1) Umgang mit schon bestehenden Bauten, (2) öffentliche und (3) private Bautätigkeit gliedert. Hinsichtlich der Sorge um bestehende Bauwerke unterstreicht Plinius, dass die unter Domitian verfallenen Häuser nun wieder in neuem Glanz erblühen: [...] *datur intueri pulcherrimas aedes deterso situ auctas et vigentes.*<sup>248</sup> Die Renovierung durch Trajan vergrößert nicht nur die Schönheit der Gebäude, sie dient auch der Fürsorge um die Menschen, denen der Herrscher als *renovator* der stadtrömischen Bauten ein gutes Lebensumfeld bietet.<sup>249</sup> Die Restauration ermöglicht das soziale Miteinander unter den Bürgern. Plinius erweckt metaphorisch die Bauwerke selbst zum Leben, indem er diese als gleichsam empathische Wesen den neuen Glanz und den Zustrom der Menschen spüren lässt: *Muta quidem illa et anima carentia sentire tamen et laetari videntur, quod niteant quod frequententur.*<sup>250</sup> Die enge Verbindung der wieder errichteten Materie und der Interaktion mit den Bürgern wird durch den Parallelismus *quod niteant quod frequententur* sprachlich akzentuiert. Trajan als Bauherr und als Initiator der Zusammenführung der beiden Bestandteile ist für das nun wieder intakte Alltagsleben in den stadtrömischen Gebäuden verantwortlich. Der traditionelle Wohnraum wird mittels der alltäglichen Raumerfahrungen der Menschen durch die metaphorische Inszenierung zu einer Projektionsfläche kaiserlichen Wirkens.<sup>251</sup>

245 Plin. paneg. 11,1: [...] *non imitatus illos, qui hoc idem, sed alia mente, fecerunt. Dicavit caelo Tiberius Augustum, sed ut maiestatis crimen induceret: Claudium Nero, sed ut irideret: Vespasianum Titus, Domitianus Titum: sed ille, ut dei filius, hic, ut frater videretur.*

246 Plin. paneg. 11,2.

247 Plin. paneg. 11,3. Dazu auch ebd.: *In principe enim, qui electo successore fato concessit, una itemque certissima divinitatis fides est bonus successor.*

248 Plin. paneg. 50,4, zum Bau und zur Renovierung der Häuser Fell 1992, 154–155.

249 Vgl. zur Notwendigkeit, den stadtrömischen Raum umstrukturieren, um das Andenken an den Vorgänger zu tilgen Roche 2011c, 65: „Both Pliny and Trajan were surrounded by monuments whose bricks were stamped with the name of Domitian.“

250 Plin. paneg. 50,4. Diese Darstellung der Gebäude als empathische Wesen ist mit der Beschreibung der Bauwerke während des Stadteinzugs des Kaisers zu parallelisieren. Mause 1994, 178 betont die *benignitas*.

251 Wenz 1997, 32–33 zu Metaphern in Raumbeschreibungen.

Der römische Kaiser handelt nach dem Prinzip der *moderatio*, und versucht nicht, jedes Haus in Besitz zu nehmen.<sup>252</sup> Persönlichen Reichtum stellt er hinter den Nutzen für die Bevölkerung zurück, indem er den Bürgern den Kauf ebenso ermöglicht wie er Schenkungen verteilt. Als Gegenbild fungiert Domitian, der hinsichtlich eigener Besitzungen maßlos war: *qui tam multa concupiscebat, cum haberet supervacua tam multa*.<sup>253</sup> Immenser Immobilienbesitz ist ohne Menschen, die ihn nutzen, wertlos. Domitians Vorgehen war zum Scheitern verurteilt, wie der symbolische Untergang der Bauten demonstriert. Erst die Bescheidenheit Trajans und die Fürsorge um die Restauration ermöglichten ein intaktes Leben in den Wohnstätten.

Vom Umgang mit dem vorhandenen Baubestand grenzt Plinius die persönliche Bautätigkeit Trajans ab: *Idem tam parcus in aedificando quam diligens in tuendo*.<sup>254</sup> Der Redner betont die kaiserliche *moderatio* und macht den Verzicht auf prunkvolle Bauwerke zum Mittel seines Enkomiums. Da der Transport von Steinblöcken für eine umfangreiche Bautätigkeit ausbleibt, stehen Tempel und Häuser nun aufgrund der fehlenden Erschütterung sicher: *stant securae domus nec iam templa nutantia*.<sup>255</sup> Die Stabilität der Bauwerke steht sinnbildlich für die unter Trajan eingekehrte Sicherheit in der Stadt, die auf dem Verzicht auf die Errichtung eigener Bauten beruht. Dagegen werden die städtebaulichen Veränderungen unter Domitian als Störung der Ruhe beschrieben: *Itaque non ut ante immanium transvectione saxorum urbis tecta quatiuntur*.<sup>256</sup> Plinius unterstreicht ebenso, dass die unter den Vorgängern verbreitete Praxis des Aufstellens von Statuen unter Trajan reduziert wurde, der nur wenige Statuen als Ausdruck der Bescheidenheit aus Bronze fertigte.<sup>257</sup> Durch die Wahl des Materials für die Ehrenbilder ist die Stellung des Kaisers im Rang eines privaten Bürgers dokumentiert: [...] *effigies tuae, quales olim ob egregia in rem publicam merita privatis dicabantur*.<sup>258</sup> Der Rückgriff auf die republikanische Tradition verleiht den kaiserlichen Monumenten den bescheidenen Rang eines in die *civitas Romana* integrierten Bürgers. Negativer Vergleichspunkt sind die aus Gold und Silber gefertigten Statuen, die eher Schande als Glanz verbreitet hatten.<sup>259</sup> Letzten Endes dienten diese Monumente nicht der dauerhaften Verherrlichung der auf diese Weise Geehrten, sondern vielmehr symbolisierte der Sturz der Bilder unter dem Jubel des Volkes die

252 Plin. paneg. 50,1. Mause 1994, 180 zur *moderatio principis*.

253 Plin. paneg. 50,5.

254 Plin. paneg. 51,1. Mause 1994, 166 zur Differenzierung der öffentlichen und privaten Bautätigkeit Trajans.

255 Plin. paneg. 51,1. Diese Beschreibung ist ein Rekurs auf Stat. silv. 1,1,65.

256 Plin. paneg. 51,1, dazu Scheithauer 2000, 138 mit weiterer Literatur.

257 Plin. paneg. 52,3. Diese Bescheidenheit manifestiert sich auch in 59,2: [...] *cum arcus cum tropaea cum statuas deprecaris, tribuenda est verecundiae tuae venia*. Gowing 2005, 135 betont den Bezug Trajans auf republikanische Traditionen, hier am Beispiel von durch Trajan errichteten Friesen.

258 Plin. paneg. 55,6, so auch ebd.: [...] *visuntur eadem e materia Caesaris statuae qua Brutorum qua Camillorum*.

259 Plin. paneg. 52,3.

Vergänglichkeit und die hassenswerte Eitelkeit der Personen, die eine so prunkbeladene Form der Selbstdarstellung gewählt hatten.

Plinius führt die Zerstörung der Statuen des *princeps incestus*<sup>260</sup> Domitian als eine gesellschaftliche Aktion vor, die durch die Begeisterung der Bevölkerung getragen wurde.<sup>261</sup> Die ‚Hinrichtung‘ der *truces horrendaeque imagines* wird plastisch beschrieben, das Aussehen der Statuen hingegen verschwiegen. Das bescheidene Auftreten Trajans im Stadtbild hat dauerhaften Bestand, da die Verbindung der bronzenen Ehrenbilder und der Begeisterung des Volkes für den Kaiser dessen dauerhafte Einbettung in die reale Topographie und die Erinnerungswelt der Stadt bewirkt.<sup>262</sup> Die eitlen Kaiser hingegen sind zugleich mit ihren Prunkgebilden aus Gold und Silber von der städtischen Bühne und aus dem öffentlichen Gedächtnis entfernt worden.

Die öffentliche Bautätigkeit Trajans in Form der durch den Herrscher erschaffenen *porticus* und *delubra* bewertet Plinius positiv: *At quam magnificus in publicum es! Hinc porticus inde delubra occulta celeritate properantur.*<sup>263</sup> Die erwähnten Gebäude konkretisiert der Redner weder durch Ekphraseis noch überhaupt durch genaue Bezeichnungen. Er bedient sich für die Bauphase des Topos der *celeritas*, der glauben lässt, dass eher Bestehendes renoviert als Neues errichtet worden sei.<sup>264</sup> Dies erscheint nach zahlreichen Bränden in Rom in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts wahrscheinlich, da unter Trajan einige Bauwerke, deren Bau oder Restauration unter Domitian und Nerva begonnen worden war, fertiggestellt wurden.

Plinius führt den Bau von Straßen und Häfen durch Trajan an, um anhand dieser infrastrukturellen Maßnahmen die Versorgung des Volks mit den existentiellen Bedürfnissen zu demonstrieren.<sup>265</sup> Der Redner würdigt die Leistung des Kaisers für das Wohl der Römer in einer Synkrisis: *Nec vero ille civilius, quam parens noster auctoritate consilio fide reclusit vias portus patefecit.*<sup>266</sup> Als Vergleich dient Pompeius (*ille*), dem die Versorgung des Volks mit Getreide ebenso viel Ruhm eingebracht habe wie die Siege über

260 Plin. paneg. 52,3. Im symbolischen Akt der *damnatio memoriae* wurde das Andenken an diesen Kaiser aus dem Stadtbild entfernt und die Statuen zerstört und eingeschmolzen, dazu Cass. Dio 68,1,1.

261 Plin. paneg. 52, 4–5: *Iuvabat illidere solo superbissimos vultus, instare ferro, saevire securibus, ut si singulos ictus sanguis dolorque sequeretur. Nemo tam temperans gaudii seraeque laetitiae, quin instar ultionis videretur cernere laceros artus truncata membra, postremo truces horrendasque imagines obiectas excotasque flammis, ut ex illo terrore et minis in usum hominum ac voluptates ignibus mutarentur.* Dazu Strobel 2003, 311, der den Sturz der Domitian-Statuen mit dem Niederreißen von Stalindenkmälern vergleicht.

262 Dazu auch Plin. paneg. 55,10.

263 Plin. paneg. 51,3. Scheithauer 2000, 155 betont, dass der Eindruck, Trajan habe diese Gebäude gleichsam „aus dem Boden gestampft“ eine rhetorische Übertreibung ist. Fell 1992, 149–151 zum Hafen- und Straßenbau und der Verbesserung der stadtrömischen Infrastruktur.

264 Mause 1994, 192.

265 Plin. paneg. 29,2, dazu auch Cass. Dio 68,7,1. Zum Straßenbau Trajans Mause 1994, 165.

266 Plin. paneg. 29,2. Von Hesberg 2002, 88 hebt vor allem die Herrschertugenden der *indulgentia*, *providentia* und *felicitas* hervor.

die Seeräuber und Mithridates.<sup>267</sup> Diese Form der öffentlichen Bautätigkeit dient also nicht der Selbstpräsentation, sondern der Sorge um die Untertanen: Tatsächlich wurde die *via Traiana* im Jahr 112 fertiggestellt und führte von Benevent nach Brundisium.<sup>268</sup> Der Straßenbau war aber kein singuläres Ereignis, sondern stand in der Tradition des systematischen infrastrukturellen Ausbaus in Italien seit Augustus.<sup>269</sup> Ebenso nahm der Ausbau der Häfen – wie der Bau des *portus* in Ostia, der die Versorgung der Bevölkerung ermöglichte – im Bauprogramm Trajans einen prominenten Platz ein.<sup>270</sup> Die Fürsorge für die stadtrömische Bevölkerung und die italischen Gemeinden durch den Ausbau der Infrastruktur innerhalb Italiens erweitert Plinius andernorts auf das gesamte Imperium, indem die traditionelle Abhängigkeit der stadtrömischen Bevölkerung von der Getreidelieferung Ägyptens aufgrund der Maßnahmen des Kaisers für beendet erklärt wird.<sup>271</sup> Darüber hinaus befindet sich Rom in der *Auxesis* des Redners nun in der Lage, sogar die ehemalige römische Kornkammer zu versorgen: *nos Aegypto posse et nobis Aegyptum carere non posse*.<sup>272</sup> Die Bauten werden an ihrer Bedeutung für das Volk gemessen, nicht an der Effektivität in der Glorifizierung eines Herrschers. Der urbane Raum wird zur Projektionsfläche der *caritas principis*.

Die frühe Beurteilung der trajanischen Bautätigkeit durch Plinius als Ausdruck von Bescheidenheit steht im Gegensatz zu dem, was der Kaiser später tatsächlich ins Werk setzen sollte. Wie kaum ein anderer Kaiser hat dieser neben der infrastrukturellen Erweiterung das Stadtbild Roms durch Prachtbauten verändert.<sup>273</sup> Die Thermen und die Märkte Trajans dienten neben ihrer praktischen Nutzbarkeit für das stadtrömische Volk durchaus auch einer Verortung der kaiserlichen Person im Stadtbild. Gerade der *equus Traiani*<sup>274</sup> und die Trajanssäule manifestierten die Überlegenheit des Kaisers über alle

267 Plin. paneg. 29,1. Pompeius hatte zwei Oberbefehle bekommen: Durch die *lex Gabinia de bello piratico* den Oberbefehl gegen die Seeräuber, durch die *lex Manilia de imperio Cn. Pompei* die Führung im Krieg gegen Mithridates, dazu die Übersicht bei Baltrusch 2004, 29–30.

268 Von Hesberg 2002, 85 und zu weiteren straßenbaulichen Maßnahmen ebd. 85–88; Knell 2010, 107–121.

269 Vgl. Stat. silv. 4,3 zur Einweihung der vom Vorgänger errichteten *via Domitiana*, dazu von Hesberg 2002, 86.

270 Von Hesberg 2002, 89 nennt als Termin für den Baubeginn das Jahr 106. Knell 2010, 124 setzt den Anfang des Baus an das Ende des 1. Dakischen Krieges ins Jahr 102. Als weitere Häfen, die in dieser Zeit ausgebaut worden sind, werden Terracina und Ancona aufgeführt, dazu Knell 2010, 117–121. Einen völligen Neubau vermutet man im Hafen von

Centum Cellae, ebd., 121. Dazu auch Plin. epist. 6,31,15–17.

271 Plin. paneg. 31,2–3. Die vorherige Abhängigkeit der stadtrömischen Bevölkerung von Getreidelieferungen aus Ägypten betont der Autor in paneg. 31,5: *Mirum, Caesar, videretur, si desidem Aegyptum cessantemque Nilum non sensisset urbis annona*. Diese Situation hatte sich aber dann durch das Wirken Trajans geändert.

272 Plin. paneg. 31,5.

273 Darwall-Smith 1996; Scheithauer 2000, 154; Nünnerich-Asmus 2002, 97–99 zu diesem Aspekt, zu allen Bauten ebd. 97–124; Hölscher 2002.

274 Scheithauer 2000, 160. Um die Bedeutung des Standbildes und die getroffene Aussage zu verbreiten, wurden zwei Münzen mit der Reiterstatue Trajans geprägt, dazu Bergemann 1990, 166; Kuhoff 1993, 310–311.

bisherigen Herrscher auch in steinerner Form.<sup>275</sup> Die zehn Jahre nach dem Erscheinen des *Panegyricus* erbauten Monumente zur Repräsentation des Kaisers widersprachen somit offensichtlich dem von Plinius präsentierten Programm.

#### 2.3.4 Der Umbau des Circus Maximus und die Positionierung Trajans als *civis Romanus*

Prägnant charakterisiert der zeitgenössische Satiriker Juvenal das gesellschaftliche Treiben im Circus Maximus: *Totam hodie Romam circus capit.*<sup>276</sup> Der Circus war traditionell ein Ort gesellschaftlicher Interaktion und der politischen Kommunikation, ja überhaupt ein Sammelbecken römischen Gemeinschafts- und Alltagslebens.<sup>277</sup> Hier waren sich die politische Elite und das Volk schon zu Zeiten der Republik begegnet.<sup>278</sup> Im Circus Maximus manifestierte sich die Gegenwart des Machthabers in Rom auch dann, wenn dieser längere Zeit persönlich abwesend war.<sup>279</sup> Plinius greift nun diesen symbolischen Ort auf, dessen Bedeutung und Vielschichtigkeit weit über den Status einer Stätte für sportliche Wettkämpfe hinausging, um Trajan einen besonderen Platz unter seinen Mitmenschen zuzuweisen. Obwohl der Redner zuerst die Schönheit des Bauwerkes beschreibt, die sich der Bedeutung Roms als würdig erweise,<sup>280</sup> ist das Aussehen nicht das prominenteste Merkmal. Zentral sind zwei andere Elemente: Zum einen die Erweiterung des Circus um 5 000 Plätze, die mehr Menschen den Zugang zu den Schauspielen ermöglichte: [...] *populo, cui locorum quinque millia adiecisti.*<sup>281</sup> Noch wichtiger war die bauliche Umgestaltung, die durch die Errichtung einer einheitlichen Front den Zuschauern die Möglichkeit bot, nicht nur das Schauspiel, sondern auch den Princeps inmitten des Volkes sitzend anzuschauen: *Licebit ergo te civibus tuis invicem contueri; dabitur non cubiculum principis sed ipsum principem cernere in publico, in populo sedentem.*<sup>282</sup> Die Positionierung

275 Bei Amm. 16,10,15, im berühmten Rombesuch Constantius' II. erscheint das Forum als einzigartig in der damaligen Welt. Ebenso berichtet Ammian davon, dass Constantius II. sich von dem imposanten *equus Traiani* zu einem eigenen Reiterstandbild inspirieren ließ. Klodt 1998, 1 konstatiert, dass das Trajansforum am wenigsten verhüllt das Kaiserlob zum Ausdruck gebracht hat.

276 Iuv. 11,197. Das Standardwerk zum Circus Maximus ist ungebrochen Humphrey 1986. Dazu auch Zanker 1997, vor allem 25–33; Wolf und Piranesi 1997; Letzner 2009.

277 Iuv. 10,78b–81a zur Pflicht der römischen Kaiser, die Bevölkerung mit Brot zu versorgen sowie Spiele auszurichten: *nam qui dabat olim // imperium, fasces, legiones, omnia, nunc se // continet atque duas tantum*

*res anxius optat, // panem et circenses*, dazu Knell 2010, 141.

278 Humphrey 1986, 56–131; Junkelmann 2008, 104–116 zur baulichen Geschichte des Circus. Knell 2010, 71 führt für die erste schriftliche Erwähnung des Circus in der Literatur das Jahr 329 v. Chr. an, vgl. Varro l. l. 5,153; Liv. 8,20,2.

279 Heucke 1994, 400–405 hebt diesen Aspekt der „Systemstabilisierung“ (ebd. 400) hervor. Zur soziopolitischen Bedeutung des Circus als Ort Veyne 1988.

280 Plin. paneg. 51,3: *Hic immensum latus Circi templorum pulchritudinem provocat, digna populo victore gentium sedes, nec minus ipsa visenda, quam quae ex illa spectantur*, dazu Scheithauer 2000, 157.

281 Plin. paneg. 51,5. Diese Zahl wird allgemein akzeptiert. Zum Umbau Humphrey 1986, 102–106.

282 Plin. paneg. 51,5. Zu einer Deutung Humphrey 1986, 80–82.

des Kaisers in der Volksmenge und die Gleichstellung des Herrschers mit der *plebs* sind also durch die bauliche Struktur des Circus dokumentiert:

*visenda autem cum cetera specie, tum quod aequatus plebis ac principis locus, siquidem per omne spatium una facies, omnia continua et paria, nec magis proprius spectanti Caesari suggestus quam propria quae spectet.*<sup>283</sup>

Und sehenswert ist der Circus schon wegen des prächtigen Anblicks im allgemeinen, besonders aber deswegen, weil zwischen den Plätzen des Volkes und dem des Princeps kein Unterschied erkennbar ist, insofern sich über die ganze Länge eine einheitliche Front darbietet, eine ununterbrochene, gleichmäßige Linie. Also hat der Caesar als Zuschauer genausowenig eine eigene Ehrentribüne, wie er ein eigenes Schauspiel genießt.

Anders als Domitian verfolgt Trajan, so legt es der *Panegyricus* nahe, die Darbietungen im literarischen Handlungsraum des Circus inmitten der Untertanen im Zentrum des urbanen Lebens, in das er sich als gleichgestellter römischer Bürger integrierte.<sup>284</sup>

Der Umbau des Circus Maximus war schon unter Domitian begonnen oder zumindest geplant worden, unter Trajan wurde er im Jahr 103 abgeschlossen.<sup>285</sup> Der Circus war ein zentraler Ort der politischen Kommunikation.<sup>286</sup> Das Pulvinar als Ehrenloge bot dem Herrscher dafür einen Platz.<sup>287</sup> Nach neuesten Forschungen, die auf Mauerresten im Westen der *domus Severiana* und einem *Forma-Urbis*-Fragment<sup>288</sup> mit einer Darstellung des Pulvinars im Circus Maximus beruhen, wurde unter Trajan eine direkte Verbindung des Pulvinars zu einem seitlichen Trakt des Kaiserpalastes über eine Brücke hergestellt.<sup>289</sup> Durch diesen Umbau im Zuge der Restauration werden zwei zen-

283 Plin. paneg. 51,4. Zur Bedeutung der literarischen Neu-Konzeption des Circus Maximus vgl. Roche 2011c, 65–66.

284 Nünnerich-Asmus 2002, 124. Humphrey 1986, 80 betont, Domitian habe sich die Spiele aus einer eigens errichteten Loge im Circus oder von einer Plattform aus dem Kaiserpalast angeschaut. Stupperich 1989, 271 stellt heraus, dass Trajan die Spiele von seinem neu erbauten Pulvinar aus dem Circus betrachtet hat.

285 Junkelmann 2008, 107. Zur Datierung des Bauabschlusses Humphrey 1986, 103: „[...] the evidence is literary, numismatic and archeological.“ Nünnerich-Asmus 2002, 124 zu einer Münzreihe mit der Abbildung der Langseitenfassade des Circus. Weeber 1994, 93; Scheithauer 2000, 156 zur Legende *SPQR OPTIMO PRINCIPI SC*, die den Dank des Volks manifestiert, und zur Inschrift zum Abschluss des Baus, die Auskunft darüber gibt, dass Trajan den Circus groß

genug für das römische Volk baute: *TRIBUS XXXV / QUOD LIBERALITATE / OPTIMI PRINCIPIS / COMMODA EARUM ETIAM / LOCORUM DICTIONE / AMPLICATA SUNT*. Als weitere Quelle vgl. Cass. Dio 68,7,2.

286 Flaig 2004, 234 betont den symbolischen Charakter der Spiele im Circus.

287 Junkelmann 1996, 111 datiert den Bau des Pulvinars in die Zeit Trajans. Humphrey 1986, 78–79 setzt den Bau schon unter Augustus an. Den weiteren Gebrauch des Pulvinars sowie die Lokalisierung Domitians während der Schauspiele im Circus ebd. 80–83. Die angehobene Loge Domitians ist im Zuge der Umbauarbeiten zugunsten weiterer Zuschauerplätze durch Trajan beseitigt worden. Zum Pulvinar siehe Stupperich 1989; Ciancio Rossetto 1993.

288 Zu den *Forma-Urbis-Romae* Reynolds 1996; Rodriguez-Almeida 2002.

289 Wulf-Rheidt 2013, 289–290 mit Abb. 2b (ebd. 290).



trale Räume der kaiserlichen Kommunikation mit dem Volk und des topographisch fassbaren kulturellen Gedächtnisses direkt verbunden:<sup>290</sup> der kaiserliche Palast und die Wettkampfstätte.<sup>291</sup> Dem Herrscher bot sich zur Selbstpräsentation die komfortable Situation, je nach Bedarf im Circus zu erscheinen, um sich vor dem Volk in Szene zu setzen und direkt im Circus aufzutauchen.<sup>292</sup> Der Lobredner gebraucht die beim Volk bekannten Toponyme bekannter Orte, um durch diesen expliziten Text-Welt-Bezug das Auftreten des Kaisers exemplarisch zu zeichnen und die gesellschaftliche Praxis in diesen literarisch erst geschaffenen Räumen zu verorten.<sup>293</sup>

Plinius führt jedoch nicht etwa den Herrscher als exaltierte Lichtgestalt vor, sondern lässt Kaiser und Volk in seinem literarischen Bild gleichrangig miteinander kommunizieren. Mit dem Umbau des Circus Maximus, wie er ihn deutet, sind gleichsam die gesellschaftlichen Rangunterschiede nivelliert, sodass *princeps* und *plebs* fortan in einer gleichberechtigten Verbindung interagieren. Der Panegyriker nutzt den zentralen Ort des gesellschaftlichen Miteinanders im stadtrömischen Raum, um den Kaiser hier zu verorten. Die traditionelle Hierarchie wird durch den in dieser Weise erzählten Raum aufgebrochen, um eine neue Form öffentlicher Kommunikation zu definieren. Die architektonische Gestaltung des Circus ist Anknüpfungspunkt für eine über die bauliche Umgestaltung hinausgehende Lobpreisung, da die Symbolik der angeglichenen Kommunikationsebenen den tatsächlichen materiellen Umbau übertrifft. Der Circus wird zu einer Projektionsfläche für die Interaktion zwischen Kaiser und Volk. Der Princeps Trajan erscheint als *civis Romanus*, die *civilitas* als zentrales Charakteristikum seiner Herrschaftspraxis.

### 2.3.5 Der Palast als *domus communis*

Die Wichtigkeit des *palatium* für die öffentliche Repräsentation des Kaisers als Element der politischen Begegnung ist unumstritten. Plinius inszeniert den Regierungssitz Trajans als Mittel der öffentlichen Kommunikation zwischen Kaiser und Volk. Der Redner betont, dass bereits Nerva der *arx* des Domitian die Aufschrift *aedes publicae* gegeben

290 J. Assmann 1988, 15. WulfRheidt 2013, 288 zur „Verschränkung von Circus und Palast“.

291 Die Ergebnisse der jüngsten Untersuchungen am Palatin zur Verbindung von Circus und Palast als Tatsache vorausgesetzt. Dies sind vor allem A. Hoffmann und Wulf 2004; Sojc, Winterling und WulfRheidt 2007; Sojc, Winterling und WulfRheidt 2013. In spätantiken Bauprojekten wie Thessalonike, Nicomedia, Konstantinopel u. a. traten der Circus

und der Kaiserpalast immer aneinander gekoppelt in Erscheinung. Zu den Circusbauten in der Tradition des Circus Maximus in der Spätantike Heucke 1994. Zum Beispiel Mediolanum Humphrey 1986, 619.

292 WulfRheidt 2013, 289–290 hebt die besondere Relevanz des Pulvinars für die Interaktion des Kaisers mit dem Volk hervor.

293 Mahler 1999, 14; Piatti 2009, 131–132.

hat, wenn er auch dieser Aufschrift nicht hat gerecht werden können.<sup>294</sup> Trajan hingegen fülle diesen zum öffentlichen Bereich deklarierten Palast mit seinem Wesen aus und rechtfertige dadurch den programmatischen Namen.<sup>295</sup> Die öffentliche Zugänglichkeit bleibt nicht auf den Palast beschränkt, sondern wird auf andere topographische Landmarken des urbanen Lebens wie die Foren, Tempel und das Kapitol ausgedehnt.<sup>296</sup> All diesen Orten der Begegnung steht der Palast voran, da hier der *animus* des Herrschers als *exemplum* für das Privatleben der Bürger wirke, die einen Teil des kaiserlichen Wesens in ihr eigenes Heim übertragen können.<sup>297</sup>

Plinius verzichtet auf eine Betonung der Größe des Palastes oder überhaupt auf eine literarische Ekphrasis, sondern schreibt diesem den Status einer öffentlichen Begegnungsstätte zu, den er durch einen Vergleich Trajans mit Domitian akzentuiert. Die bauliche Struktur bleibt als *eadem domus* unverändert,<sup>298</sup> allein in der Nutzung des gleichen materiellen Raumes durch die Herrscher besteht der Unterschied. Der Lobredner stilisiert Domitian zu einer *immanissima belua*, die den Palast als eine Höhle gebrauchte, von der aus sie in Tradition der ovidianischen *Fama* ihre Schreckenherrschaft führte:<sup>299</sup>

[...] *quam* (sc. *domum*) *nuper immanissima belua plurimo terrore munierat: quum velut quodam specu inclusa, nunc propinquorum sanguinem lamberet, nunc se ad clarissimorum civium strages caedesque proferret.*<sup>300</sup>

[...] Und eben aus diesem Haus hatte vor kurzem noch jenes abscheuliche Ungeheuer eine Festung des Schreckens gemacht, als es wie in einer Höhle eingeschlossen bald das Blut seiner Verwandten leckte, bald losbrach, um den edelsten Bürgern Tod und Verderben zu bringen!

In einer durch Furcht und Misstrauen geprägten Atmosphäre zog sich der Herrscher als *exemplum* der sozialen Exklusion stets in die hintersten Winkel zurück: *tenebras semper secretumque captantem.*<sup>301</sup> Plinius konzipiert den Palast infolge dieser Abgeschlossenheit zu einem selbst gestalteten Gefängnis, das dem Flavier zum Verderben wurde, indem

294 Plin. paneg. 47,4: *Magno equidem animo parens tuus hanc ante vos principes arcem publicarum aedium nomine inscripserat; frustra tamen, nisi adoptasset qui habitare ut in publicis posset.*

295 Plin. paneg. 47,5: *Quam bene cum titulo isto moribus tuis convenit, quamque omnia sic facis tamquam non alius inscripserit.* Das Wirken des Kaisers im privaten Umfeld als Beispiel für die Bürger in Plin. paneg. 83,1–3.

296 Plin. paneg. 47,5. Zur Offenheit in der Stadt Plin. paneg. 62,7: *Proposita sunt senioribus praemia, iuvenibus*

*exempla: adeant, frequentent securas tandem ac patentes domos.* Zu Landmarken Dennerlein 2009, 191.

297 Plin. paneg. 47,6: [...] *ut ad parvos penates et larem angustum ex domo principis modestiae et tranquillitatis exempla referantur,* dazu Klodt 2001, 56.

298 Plin. paneg. 49,2.

299 Ov. met. 12,39–63 zum Domizil der *Fama*, zum Vergleich Braund 1998, 64. Zur Deutung der *Fama* vgl. die Analyse im Alpenkapitel unten S. 139–140.

300 Plin. paneg. 48,3.

301 Plin. paneg. 48,5, dazu Klodt 2001, 56.

er mit sich *dolus, insidae* und einen *ultor scelerum deus* einschloss, bis die Personifikation der *Poena* den trotz aller Mauern schutzlosen Kaiser beseitigte.<sup>302</sup> Die Konzipierung des eigenen Herrschaftssitzes als *arx* ist ein gescheitertes Konzept, das zum Untergang Domitians führte, anstatt die gewünschte Sicherheit zu gewährleisten.

Diesem erfolglosen räumlichen Konzept setzt Plinius für den derzeitigen Machthaber ein anderes Modell entgegen und betont die Offenheit des Herrscherhauses, das durch Trajan zu einer *domus communis* umgestaltet ist: [...] *remoramur resistimus ut in communi domo.*<sup>303</sup> In dieser Atmosphäre prägt die Anwesenheit der Menschen und ihr Kontakt mit dem Kaiser den Charakter.<sup>304</sup> Trajan wird als Anti-Domitian definiert, der den Austausch mit den Menschen sucht und für diese als Vorbild agiert. Gerade durch die Öffnung des Palastes erreicht der Herrscher die angestrebte Sicherheit: *Quanto nunc tutior, quanto securior eadem domus!*<sup>305</sup> Pointiert formuliert der Redner die positive Auswirkung des Zustroms an Menschen auf die Sicherheit des Machthabers: *erus non crudelitatis sed amoris excubiis, non solitudine et claustris, sed civium celebritate defenditur!*<sup>306</sup>

Die konzeptionelle Verbindung zwischen dem römischen Volk und dem Kaiser gerade an diesem zentralen Ort urbanen Lebens ist Garant für die Stabilität der Herrschaft. Das Konzept einer *arx* wird geradezu umgedeutet, indem mit Blick auf den jetzigen Kaiser in einer *Auxesis* der bewusste Verzicht auf Schutzmaßnahmen betont wird: *Haec arx inaccessa, hoc inexpugnabile munimentum, munimento non egere.*<sup>307</sup> In diesem Modell verliert der Palast als architektonisches Bauwerk seine Bedeutung und ist nur als Ort der Begegnung zwischen Trajan und den römischen Bürgern von Interesse. Mit den Worten *eadem domus* wird die Veränderung im Vergleich zu Domitian unterstrichen, die sich in der Öffnung des Palastes und der Schwerpunktsetzung auf die soziale Interaktion des Herrschers in seiner Residenz als zentrales Merkmal der Palastdarstellung niederschlägt. Die reale Topographie des urbanen Raumes und der literarisch erzählte Raum sind gerade an den wichtigsten Landmarken Roms unmittelbar verknüpft und wirken als Resonanzboden für die panegyrisch evozierten Emotionen zwischen dem Kaiser und seinem Volk.

302 Plin. paneg. 49,1.

303 Plin. paneg. 47,3. Plin. paneg. 49,4 beschreibt das Speisen des Kaisers mit den Untertanen an einer *mensa communis*. Das beschränkt sich nicht auf Bürger Roms, sondern gilt auch für Provinzialen, Plin. paneg. 79,6.

304 Klodt 2001, 56 zum wechselseitigen Austausch der beteiligten Personen bei Plinius.

305 Plin. paneg. 49,2. Braund 1998, 65: „These stark differentiations are explicitly justified as a demonstration how Trajan is reforming the character of the Principate [...]“

306 Plin. paneg. 49,2.

307 Plin. paneg. 49,3.

## 2.4 Zusammenfassung: *Traianus princeps civilis*: Die Einbindung Trajans in die *civitas Romana* und seine Abgrenzung von den flavischen Vorgängern

Aufgrund der historischen Vorgeschichte waren die Legitimation Trajans und dessen Verortung in republikanischen Grundsätzen der *res publica* ein wesentliches Anliegen, da gerade Trajan die Akzeptanz der Untertanen durch vorbildliches Verhalten erlangen und rechtfertigen musste. Der bislang ausgebliebene militärische Erfolg als Nachweis der *virtus* belastete die öffentliche Meinung, und auch in den führenden Kreisen der römischen Gesellschaft war der Respekt mit einer ausgeprägten militärischen Imago des Kaisers verbunden. Wichtigstes Anliegen für den Panegyriker war also die Integration Trajans in die zivile Struktur der Gesellschaft. Zuletzt erforderte die *damnatio memoriae* Domitians eine politische wie auch literarische Abgrenzung. Aus der Methode des Vergleichs folgt also nicht nur eine Gegenüberstellung des *optimus* und *pessimus princeps*, sondern auch die Abgrenzung des Plinius gegen die literarischen Formen der Flavier. Die Vernichtung der Reiterstatue als Ausdruck politischer Distanz in der *damnatio memoriae* ist gekoppelt mit der Vermeidung der literarischen Formen der flavischen Schriftsteller. Die Zurückweisung eines architektonisch fundierten Konzepts als Mittel des Enkomiums ist als Reaktion auf die politischen und literarischen Vorgänger als monumentaler und literarischer Bezugspunkt gleichermaßen zu lesen.

Statius und Martials entrückten Domitian, verkörpert in seinen Prachtbauten, in eine dem städtischen Leben entthobene Sphäre. Die Verortung des auf dem Pferd thronenden Herrschers am Nabel der Welt und die Degradierung der traditionellen Bauten zur Kulisse sind in *silva* 1,1 wichtige Mittel für die Überhöhung der Kaiserfigur anhand des monumentalen Machwerks. Ebenso erhebt die überdimensionale Ausdehnung des Palastes den Kaiser in baulicher Gestalt über die geographischen Landmarken der Hügel Roms. Domitian wird auf der öffentlichen Bühne durch seine Bauwerke vertreten, letztlich eine unbewegliche Struktur. Auf die Interaktion des Kaisers mit der Bevölkerung als Herrscherlob verzichteten die flavischen Dichter weitestgehend.

Plinius legt dem *Panegyricus* dagegen ein Modell Trajans als *princeps civilis* zugrunde, der eine herausragende Stellung konzeptionell vermeidet. Die Einbettung des Kaisers in die traditionellen Strukturen als *primus inter pares* dokumentiert der Lobredner für alle Bereiche kaiserlichen Handelns: Vor der Rückkehr nach Rom agiert der Herrscher als *commilito* im Kreise der Soldaten. Für die Einbindung Trajans in die zivilen Strukturen der römischen Gesellschaft nutzt der Redner das Zeremoniell des *adventus*, indem er den Kaiser vor den Augen aller auf die Rolle des *civis Romanus* festschreibt. Die *civilitas* wird an traditionellen Orten der Kommunikation vorgeführt.

Das Motto *fama non imaginibus et statuis, sed virtute et meritis prorogatur* stellt die architektonischen Leistungen als Leitprogramm zurück. Tatsächlich verzichtet Plinius auf

detaillierte Darstellungen der Bauwerke, instrumentalisiert die traditionell wichtige monumentale Repräsentation des Kaisers jedoch in anderer Weise. Die Einbindung der architektonischen Strukturen in das Kaiserlob dient nicht der Manifestation der Erhabenheit des Herrschers, sondern funktioniert die realen Bauten zur Kulisse imaginier-ten kaiserlichen Handelns um. An den traditionellen Plätzen des Circus Maximus und des Palastes interagiert der Kaiser mit dem Volk auf öffentlicher Bühne. Der Kontakt zwischen *princeps* und *plebs* ist die wichtigste Komponente des Herrscherlobes und bestimmt die auf diese Weise gezeichnete städtische Szenerie. Das panegyrische Konzept des Plinius führt jedoch nicht zu einem anderen Ergebnis. Der Rhetor integriert seinen Kaiser wie die literarischen Vorgänger als dominante Erscheinung in Rom, indem er den urbanen Raum als soziales Interaktionsfeld zwischen Herrscher und Beherrschten definiert. Welchen prominenteren Platz hätte der Panegyriker also in Tradition der republikanischen Leitideen des Prinzipats für Trajan wählen können als den inmitten seiner Bürger? Der unterschiedlichen literarischen Gestaltung des stadtrömischen Raumes liegt dennoch das Raumkonzept der *urbs Roma* zugrunde: Die Stadt dient den Autoren als der reale topographische Raum, an dem sich auch im literarischen Handlungsraum die kaiserliche Macht widerspiegelt. Die Verortung des Kaisers in Rom als *caput orbis terrarum* ist am Ende des 1. Jahrhunderts zentral für die enkomiaistische Verherrlichung des römischen Kaisers, der Plinius der Jüngere mit seinem *Panegyricus* ein literarisches Vorbild schuf. Es wird nun zu zeigen sein, ob und wie dieses von Plinius geschaffene Exemplum in der lateinischen Prosapanegyrik der Spätantike fortlebte.



### 3 Die Stellung Trajans zu den Naturgewalten im *Panegyricus*

Neben der Konstituierung Trajans als *princeps civilis* und der Prägung des stadtrömischen Raumes durch die Interaktion der Bürger mit dem Kaiser spielt im *Panegyricus* die Ausformung der natürlichen Landschaften eine entscheidende Rolle für das panegyrische Programm.<sup>308</sup> Dieser Abschnitt ist in drei Unterpunkte gegliedert, die jeweils eine Spielart der kaiserlichen Beziehung zu den geographischen Landmarken als Form des Enkomiums in den Blick nehmen. Unter dem ersten Punkt werden Textstellen vorgestellt, welche die Natur als *commilito* der Handlungen aufführen. Ein zweiter Abschnitt thematisiert die Überwindung der geographischen Landschaft. Abschließend finden die Szenarien Beachtung, in denen eine Unabhängigkeit vom natürlichen Wirken konstruiert wird.

#### 3.1 Die Natur als *commilito* Trajans

Das Konzept des Kaisers als *commilito*, das für das Agieren Trajans im militärischen Kontext herausgestellt wurde,<sup>309</sup> findet auch als eine Variante der Beziehung des Herrschers zu landschaftlichen Elementen Anwendung. Der dem *adventus* in Rom vorangestellte Abschnitt der Lobrede stellt die militärischen Tätigkeiten Trajans und seine Erhebung zum Kaiser durch die Akklamation des Heeres dar.<sup>310</sup> Trajan hatte im Jahr 97 die Statthalterschaft und das militärische Kommando in der Provinz *Germania superior* übernom-

308 Da der *Panegyricus* des Plinius als Vorbild für die spätantiken *Panegyrici Latini* gelesen wird, ist in der folgenden Analyse die Bemühung darauf gerichtet, die Fundierung gewisser Motive, die der Panegyriker in seinem Lob Trajans anlegt, aufzuzeigen und

in den späteren Kapiteln deren Adaption durch die Autoren der *Panegyrici Latini* nachzuweisen.

309 Plin. paneg. 19,3 als Sinnbild dieser engen Beziehung: [...] *sic imperatorem commilitonemque miscueras.*

310 Plin. paneg. 4–21.

men.<sup>311</sup> Die Truppengröße wird auf drei Legionen und zahlreiche Auxiliareinheiten<sup>312</sup> und damit rund 35 000 Soldaten beziffert – also ein beachtliches Truppenkontingent, das noch wuchs, als der Herrscher nach seiner Adoption auch das Kommando über die Truppenverbände der *Germania inferior* übernahm. Nach der Akklamation blieb Trajan noch knapp zwei Jahre in den Provinzen an Rhein und Donau und beging erst im Herbst 99 seinen Einzug in Rom.<sup>313</sup> Trotz der militärischen Aktionen dort hatte er zum Zeitpunkt der Ausrufung zum Princeps keine Erfolge vorzuweisen.<sup>314</sup>

Plinius konstruiert schon vor der Bestätigung des Kaisers in Rom eine militärische Imago Trajans: *At nunc rediit omnibus terror.*<sup>315</sup> Der Herrscher tritt in den Provinzen als Feldherr alter Prägung auf, der den Helden der Frühzeit gleichkommt, indem allein seine Anwesenheit unter den Provinzialen Schrecken verbreitet.<sup>316</sup> Ein potentieller Protest gegen die kaiserliche Macht wird ausgeschlossen: [...] *non audeant queri quibus negatum est. An audeant, qui sciant te adsedisse ferocissimis populis.*<sup>317</sup> Die Leistungen im Kampf werden durch die Schilderung der Kampfbedingungen untermauert: *eo ipso tempore quod amicissimum illis difficillimum nobis.*<sup>318</sup> Der Parallelismus in der Darstellung der Situation beider am Kampf beteiligten Parteien betont die prinzipiell ungleichen Voraussetzungen der Opponenten. Die von Eis bedeckte Donau als geographische Landmarke – ein durch Ovids Exilliteratur bekannter Topos<sup>319</sup> – wird grundsätzlich als Vorteil der heimischen Völker gewertet und bildet noch vor den tatsächlichen Feinden eine für die Römer bedrohliche Komponente:

311 Eck 2002, 15. Zu den Umständen der Berufung Trajans zum Statthalter gibt es offene Fragen. Diese entsprach nicht der üblichen Praxis, da Trajan bis zu diesem Zeitpunkt nur ein Kommando im Norden Spaniens innegehabt hatte und im Grunde nicht über die notwendige militärische Erfahrung verfügte, die die Ausübung eines solchen Kommandos verlangte. Eck 2002, 15–16 geht von einem planvollen Vorgehen Trajans und einer Gruppe um ihn herum aus, die in einem ersten Schritt die Einsetzung als Kommandeur bewirkten und in einem zweiten mit der Armee als Stütze die Adoption durch Nerva quasi erzwangen. Eine eindeutige Rekonstruktion der Ereignisse ist aufgrund des nur fragmentarisch zur Verfügung stehenden Quellenmaterials aber nicht möglich. Einen Überblick über die *Germania superior* gibt Bechert 1999, 191–198. Vgl. auch Carroll 2003.

312 Eck 2002, 15.

313 Lehnen 1997, 197; Bennett 1997, 45–46; Ronning 2007, 70. Zu den genauen Umständen des Erstad-

ventus als Kaiser in Rom siehe in Kapitel 2 zum *Panegyricus* des Plinius.

314 Ronning 2007, 133.

315 Plin. paneg. 12,1, dazu Seelentag 2004, 264–269. Zum Aspekt des *terror* auch Paneg. Lat. VI(VII),11,1 innerhalb der Schilderung der Situation am Rhein, dazu die Analyse im Rheinkapitel. Das Motiv des *terror* als Schutzmacht auch in Paneg. Lat. VIII(V),13,3;7,5; Paneg. Lat. XII(IX),3,2.

316 Plin. paneg. 12,1: *Vident (sc. hostes) enim Romanum ducem unum ex illis veteribus et priscis, quibus imperatorium nomen addebant contecti caedibus campi et infecta victoriis maria.*

317 Plin. paneg. 12,2–3. Plinius führt hier den Zug Trajans an die Donaufront an, dazu Speidel 2002, 26.

318 Plin. paneg. 12,3. Besondere Wirkung wird durch die Ballung der Superlative erzielt: *ferocissimis populis, amicissimum, difficillimum.*

319 Zum Motiv der Kälte an der Donau in der Exilliteratur Ovids Beßlich 1972; Batta 1994; Claassen 1990.



[...] *cum Danubius ripas gelu iungit, duratusque glacie ingentia tergo bella transportat; cum ferae gentes non telis magis quam suo caelo, suo sidere armantur.*<sup>320</sup>

[...] wenn die Donau von Ufer zu Ufer fest zugefroren ist und ihr Eispanzer ganze Armeen trägt, wenn jenen wilden Volksstämmen, außer ihren üblichen Waffen, auch die klimatischen Bedingungen ihrer Heimat zustatten kommen.

Der reale geographische Raum an der Donau wird mit dieser Hyperbel zu einem literarisierten Handlungsraum, dessen Schrecklichkeit durch die literarische Überspitzung für die Zuhörer erfahrbar wird. Indem der Lobredner die widrigen Bedingungen für Kaiser und Heer betont, wird die Bedrohung durch die kampferprobten Gegner gesteigert. Plinius platziert zudem Trajan an der zentralen Stelle der Geschehnisse:

*sed ubi in proximo tu, non secus ac si mutatae temporis vices essent, illi quidem latibulis suis clausi tenebantur, nostra agmina percursare ripas et aliena occasione si permitteres uti, ultroque hiemem suam barbaris inferre gaudebant.*<sup>321</sup>

Doch sobald du in der Nähe warst, schienen die Jahreszeiten geradezu umgekehrt: die Feinde hielten sich in ihren Schlupfwinkeln versteckt, unsere Truppen aber machten sich einen Spaß daraus, übers Eis hinüberzustreifen, den Vorteil der anderen, wenn immer du es zuließest, für sich auszunutzen und gegen die Barbaren einen Winterkrieg in ihrem eigenen Stil zu führen.

In der literarisch erschaffenen Szenerie ändert sich durch das Auftreten des Kaisers die Lage, und die Gewohnheiten der Jahreszeiten scheinen sich umzukehren. Die Barbaren finden sich als Gefangene der eigenen Heimat, die Römer hingegen verstehen es durch die Leitung des Herrschers, die klimatischen Voraussetzungen zu ihrem Vorteil zu nutzen und in diesem feindlichen Klima sogar Vergnügen an ihrer Tätigkeit zu finden.<sup>322</sup> Damit einher geht die Entwaffnung der Feinde, die ihrer stärksten Vorteile des *caelum* und des *sidus* beraubt sind. Der Lebensraum der heimischen Bevölkerung wird beschnitten, die Donau verliert ihre Bedeutung als potentieller Schutz.<sup>323</sup> Den Römern

320 Plin. paneg. 12,3. Vgl. Ov. tr. 3,10,7–12: *Dum tamen aura tepet, medio defendimur Histro: // ille suis liquidis bella repellit aquis. // At cum tristis hiems squalentia protulit ora, // terraque marmoreo est candida facta gelu, // dum prohibet Boreas et nix habitare sub Arcto, // tum patet has gentes axe tremente premi.*

321 Plin. paneg. 12,4.

322 Plinius wendet hier die klassische Wendung *bellum inferre alicui* an. Trajan bringt den Völkern nicht Krieg, sondern wendet mit der *hiems* ihren eigenen Vorteil gegen sie. Ähnliche Modelle finden

sich in Paneg. Lat. X(II),12, als die Soldaten Maximians nach dem Eingreifen der Natur ein *carmen nauticum* anstimmen statt zu arbeiten. Paneg. Lat. VI(VII),12,4–5 schildert die gefahrlose Bewegung der römischen Bauern am Rhein, nachdem Konstantin die Flussgrenze unter seine Kontrolle gebracht hatte.

323 Zur Funktion von Flüssen als Grenzen in der Panegyrik ausführlich im Kapitel zum Rhein, vor allem im ersten Abschnitt der Überblick zur Konstituierung des Rheins als Grenze zu den Germanen.

hingegen steht der Weg über den Fluss jederzeit offen. Trajan als Herr der Lage kontrolliert die natürlichen Landschaften und somit auch die Feinde.

Der Nachweis der militärischen *virtus* als Legitimationsgrundlage der soeben erlangten Herrschaft war für Trajan von immenser Bedeutung.<sup>324</sup> Da der Herrscher in seiner bisherigen Regentschaft keine Siege hatte erlangen können, formt der Panegyriker die Inspektion an der Donau als Nachweis der Macht des Kaisers aus, indem er die dortige Grenzsicherung in den Jahren 98/99 als *moderatio* Trajans interpretiert.<sup>325</sup> Trotz der Kontrolle über das Terrain und den Feind verzichtet der Herrscher auf einen siegreichen Zug gegen den Widersacher: *Magnum est stare in Danubii ripa, si transeas certum triumphi, nec decertare cupere cum recusantibus.*<sup>326</sup> Schon der Respekt vor dem römischen Princeps hält die Gegner von einer Erhebung ab, wodurch dieser die Grenzen des Imperium Romanum gesichert hat.<sup>327</sup> Die Inszenierung der topischen *moderatio* kann jedoch nicht verhehlen, dass Plinius keinen tatsächlichen Triumph Trajans aufführt. Das literarische Konzept eines Sieges über Landschaft und Klima ist also eine Kompensationsstrategie für die bis zum Jahre 100 ausgebliebenen Siege Trajans.<sup>328</sup> Der Kaiser hatte zwar bei seiner Rückreise nach Rom im Jahr 99 Stellung an der Donau bezogen, dieser Aufenthalt diente aber mehr der Sondierung der Lage und der Versicherung des Rückhaltes der Provinzialen als der unmittelbaren Planung eines militärischen Feldzugs, der erst nach der Veröffentlichung der Lobrede im Jahr 101 im Ersten Dakischen Krieg stattfinden sollte.<sup>329</sup>

Um die Wichtigkeit dieser Taten zu illustrieren, konstruiert Plinius ein weiteres Interaktionsfeld zwischen Trajan und der Natur. Für den unwahrscheinlichen Fall eines Aufstandes eines barbarischen Königs gegen den Kaiser werden die Naturgewalten in den Verlauf der Handlung integriert, sodass der Revoltierende sogleich die Konsequenzen seines Handelns spüren würde:<sup>330</sup>

[...] *ne ille, sive interfuso mari seu fluminibus immensis seu praecipiti monte defenditur, omnia haec tam prona tamque cedentia virtutibus tuis sentiet, ut subsedisse montes, flumina exaruisse, interceptum mare inlatasque sibi non classes nostras sed terras ipsas arbitretur.*<sup>331</sup>

324 Mause 1994, 227.

325 Mause 1994, 180 zur Bescheidenheit des Kaisers, der freiwillig auf einen Sieg verzichtet. Speidel 2002, 26–27 schildert die Tätigkeiten Trajans beim Heer in den Jahren 98/99.

326 Plin. paneg. 16,2.

327 Mause 1994, 191 zur Bedeutung der *virtus*. Vgl. allgemein dazu Eisenhut 1973, 217–218.

328 Eck 2002, 20: Trajan war sehr wohl bewusst, dass militärische Triumphe von ihm erwartet wurden. Nicht anders ist die Annahme des Beinamens *Ger-*

*manicus* nach einem Sieg über Germanen zu erklären. Dieser Sieg ist aber wohl einem kaiserlichen Legaten zuzuschreiben. Eck spricht von einem „fehlenden Nachweis militärischer Qualifikation“. Zu diesem Komplex Seelentag 2004, 262–264.

329 Vgl. Strobel 1984, 236–238 zum ersten Krieg gegen die Daker.

330 Gemeint ist hier der Dakerkönig Decebalus, zur Vorgeschichte Christ 2002a, 272–274.

331 Plin. paneg. 16,5.

[...] dann mag er [sc. ein Barbarenkönig] nur immer geschützt sein durch ein trennendes Meer, durch gewaltige Flüsse oder durch schroffe Gebirge: er wird spüren müssen, daß alle diese Hindernisse sich glätten und deiner Tapferkeit weichen, wird schließlich glauben, die Berge seien eingesunken, die Flüsse ausgetrocknet, das Meer verschwunden, und es seien gegen ihn angerückt nicht unsere Flotten, sondern die Naturgewalten selbst.

Das literarische Konzept basiert auch hier auf der Annahme, dass die Landschaft dem einheimischen Stamm durch das *mare interfusum*, *flumina alta* und einen *mons praeceps* Schutz bietet. Das Auftreten des durch die *virtutes* repräsentierten Kaisers jedoch kehrt die Ausgangslage um. Der Panegyriker akzentuiert die veränderte Situation, indem er die drei Glieder des obigen Trikolons wörtlich aufgreift, den einzelnen Naturelementen aber durch eine Kontrastimitation gegenteilige Eigenschaften zuschreibt (*subseditis montes, flumina exaruisse, interceptum mare*) und die Reihung der Elemente chiasmatisch verkehrt.

Zwischen die beiden hier geschilderten Beschreibungen der Natur positioniert Plinius Trajan und dessen *virtutes*.<sup>332</sup> Seine Dominanz im literarischen Handlungsraum erreicht ihren Gipfelpunkt, indem nach dem Auftreten Trajans nicht mehr die römischen Truppen, sondern die Naturgewalten – *terrae ipsae* – den Kampf für die Römer zu führen scheinen. Der Georaum im widrigen Norden erlangt so den Status eines *commilito* des Kaisers, indem der Panegyriker die realen Eigenschaften der geographischen und klimatischen Voraussetzungen umkehrt.

Neben der Kompensation des bisher ausgebliebenen militärischen Erfolges hat diese Art der Darstellung noch eine weitere Funktion: Man kann sie auch als Erwartung an den Kaiser verstehen, den Krieg gegen die Daker auch tatsächlich zu führen und zu gewinnen, da nun schon die Natur der kaiserlichen Gewalt untersteht. In einem öffentlichen Vortrag konnte Plinius das Ausbleiben des militärischen Erfolgs nicht offen thematisieren.<sup>333</sup> Die Betonung der kaiserlichen *moderatio* als Ersatzleistung Trajans muss jedoch als Aufforderung gelesen werden, den Krieg alsbald in Angriff zu nehmen.<sup>334</sup> Der in der Panegyrik erschaffene Raum dient neben der Darstellung bereits geleisteter Taten auch der öffentlichen Formulierung der Forderungen noch zu erbringender Leistungen durch den Lobredner als Sprachrohr der politischen Führungsschicht.<sup>335</sup>

332 Plin. paneg. 14–15 schildert die bisherigen militärischen Leistungen Trajans.

333 Dazu exemplarisch die in Kapitel 4 zu den Piratenkriegen aufgeführte Analyse, die einen Sieg des Kaisers Maximian gegen Carausius als unausweichlich schildert und damit eine Erwartungshaltung an den Herrscher formuliert, die von der politischen Öffentlichkeit in Person des Redners an den Herrscher gerichtet wird.

334 Strobel 2010, 227–228 zu den Vorbereitungen Trajans auf den Krieg gegen die Daker. Dass diese Thematik Gegenstand des öffentlichen Bewusstseins gewesen ist, zeigt der Beginn des Ersten Dakischen Krieges, der bald nach der Veröffentlichung der Rede anzusetzen ist.

335 Sabbah 1984, 378 stellt zwei Richtungen der Kommunikation innerhalb eines *panegyricus* heraus: erstens das Lob des Herrschers und zweitens die Formulierung einer öffentlichen Erwartungshaltung

Auch für den Kampf mit innenpolitischen Gegnern werden geographische Elemente instrumentalisiert. Anhand des Vorgehens gegen die Delatoren, die als Steuerfahnder auf eigene Faust Mitbürger wegen verschiedener Vergehen beim Staat anzeigen konnten, exemplifiziert der Redner die Beteiligung der Natur an der Ausübung der kaiserlichen Pflichten.<sup>336</sup> Da ein Delator anteilig an der gewonnenen Summe partizipierte, war eine Atmosphäre gegenseitigen Misstrauens in der politischen Öffentlichkeit entstanden.<sup>337</sup> Schon vor Trajan gab es Versuche, dieser Problematik entgegenzutreten.<sup>338</sup> Sueton berichtet jedoch, dass Caligula, Nero und Domitian die für den Staat nutzbringenden Verleumdungen sogar noch förderten.<sup>339</sup> Anders als Domitian geht nun Trajan mit den Verrätern um: *Vidimus delatorum agmen inductum, quasi grassatorum quasi latronum.*<sup>340</sup> Durch die Behandlung der Denunzianten als Räuber habe ihnen der Kaiser nun die ihnen gebührende Behandlung zukommen lassen.<sup>341</sup> Vor dem Hintergrund einer auf gegenseitigem Vertrauen und sozialen Interaktionen basierenden *res publica Romana* mit dem Kaiser als Vorbild an der Spitze ist es von entscheidender Wichtigkeit, gerade diejenigen Teile der Gesellschaft aus Rom zu verbannen, die das Funktionieren der Gemeinschaft beeinträchtigen. Nach der Vertreibung der Unruhestifter prägt nun ein harmonisches soziales Miteinander das Zusammenleben in diesem literarisierten Modell des Staates.

Plinius inszeniert die Befreiung des römischen Staates von den Delatoren als harmonisches Zusammenspiel zwischen Kaiser und Naturelementen: *Congesti sunt in navigia raptim conquisita ac tempestatibus dediti.*<sup>342</sup> Der Panegyriker beschreibt die Abfahrt der Delatoren als *memoranda facies.*<sup>343</sup> Zu danken hat man diesen erfreulichen Anblick dem

- an den Kaiser, vgl. dazu auch Mause 1994, 61–62; Nixon und Rodgers 1994, 26–33; Ronning 2007, 9–10.
- 336 Kühn 2008, 189. Als mögliche Ursachen einer solchen Anzeige werden angebliche Verbrechen der Verratenen angegeben. Zudem war es auch möglich, kürzlich verstorbene Freigelassene oder Freigeborene als geborene Sklaven zu deklarieren und ihnen damit die Möglichkeit zu entziehen, ein Erbe zu vermachen. Zu einer Charakterisierung der Delatoren Plin. paneg. 35,3: *Ereptum alienas pecunias eunt.*
- 337 Suet. Tit. 8,5: *nullius status certus.* Die Atmosphäre gegenseitigen Misstrauens auch in Plin. paneg. 34,2. Der Anteil des Delators an dem dem Fiskus zukommenden finanziellen Betrag wird auf ein Viertel beziffert, dazu Suet. Nero 10: *Praemia delatorum Papiae legis ad quartas redegit.* Vor der Maßnahme Neros mag der Anteil der Denunzianten am Vermögen der Denunzierten damit noch höher gelegen haben.
- 338 Plin. paneg. 35,4 führt die Leistungen des daher vergöttlichten Titus in diesem Bereich an. Noch umfassender seien die Maßnahmen von Trajans Vorgänger

- Nerva gewesen, sodass Trajan diese kaum hätte übertreffen können, dazu Suet. Tit. 8,5; Cass. Dio 68,1,2. Sueton schreibt auch Domitian in den Anfangsjahren Versuche zu, das Problem der Verleumdungen zu beseitigen, dazu Suet. Dom. 9,3: *princeps qui delatores non castigat irritat.*
- 339 Vor allem aus Erbschaften, die den auf diese Weise Verratenen aberkannt worden sind, sind dem kaiserlichen Fiskus reiche Erträge zugeflossen, dazu Suet. Cal. 38,2; Nero 32,2; Dom. 12,2. Ebenso Tac. Agr. 43.
- 340 Plin. paneg. 34,1. Mause 1994, 177–178 zur Deutung der Delatoren bei Plinius.
- 341 Plin. paneg. 34,3: [...] *desuper intueri delatorum supina ora retortasque cervices.*
- 342 Plin. paneg. 34,5.
- 343 Plin. paneg. 35,1: *Memoranda facies, delatorum classis permessa omnibus ventis, coactaque vela tempestatibus pandere, iratosque fluctus sequi, quoscumque in scopulos detulissent. Iuabat, prospectare statim a portu sparsa navigia, et apud illud ipsum mare agere principi gratias.*

Kaiser, der die *classis delatorum* den Stürmen des Meeres zur Vollstreckung der weiteren Strafe übergibt.<sup>344</sup> Das Meer wird in das politische Geschehen der *res publica* eingebunden, ja funktionalisiert, indem die Natur dann in Form der Meeresgötter Rache nimmt: [...] *qui clementia sua salva ultionem hominum terrarumque dis maris commendasset.*<sup>345</sup> Anders als in den Epen Homers und Vergils sind die maritimen Gottheiten nicht primär als dem Helden hinderliche Mächte präsent, sondern tragen ihren Teil zum Gelingen bei, indem sie den kaiserlichen Zwecken dienstbar sind.<sup>346</sup> Die Interaktion zwischen Naturgewalten und Kaiser ermöglicht die vollständige Separierung der Delatoren vom öffentlichen politischen Leben in Rom. Neben die *moderatio* tritt die *clementia*, indem der Kaiser den Meeresgöttern die Bestrafung der Unruhestifter überlässt.<sup>347</sup> Der Anteil der Beteiligten wird von Plinius andernorts betont:

*Quantum diversitas temporum posset, tum maxime cognitum est, cum isdem quibus antea cautibus innocentissimus quisque, tunc nocentissimus adfigeretur, cumque insulas omnes, quas modo senatorum, iam delatorum turba completeret [...].*<sup>348</sup>

Wie sehr die Zeiten sich geändert hatten, wurde jetzt besonders deutlich: dieselben Felsen, an die früher so mancher Unschuldige verbannt wurde, waren jetzt Verbannungsstätten der größten Verbrecher, und alle Inseln, die einst Senatoren bewohnen mußten, waren jetzt voll von Delatoren [...].

Die Änderung der Zeit manifestiert sich nicht durch das Wirken der Natur, sondern durch die Handlungen des Kaisers. Der Wechsel von *innocentissimus quisque* zu Zeiten Domitians zu *nocentissimus*, also den Delatoren, als Verbannte wird von Trajan vorgenommen. Als Scharnier dient der römische Herrscher, der als Initiator der Delatoren- ausweisung auftritt.<sup>349</sup> Interaktionsfeld ist zwar der geographische Schauplatz, als entscheidender Handlungsträger in dieser von Plinius konzipierten Meereslandschaft dient

344 Plin. paneg. 35,2. Diesen Aspekt führt auch Plin. paneg. 2,1–3 an. In Plin. epist. 10,12 benennt der Redner die aktuellen Glückszeiten unter dem Begriff *felicitas temporum*. Zu einer Analyse der Wahrnehmung der Gegenwart unter Trajan als besondere Zeit in Kapitel 2 zum *Panegyricus* des Plinius.

345 Plin. paneg. 35,1. Der Panegyriker lässt in Plin. paneg. 34,5 offen, ob die Delatoren den Tod auf dem Meer finden oder im Falle eines Überlebens ihr kärgliches Leben auf ungastlichen Felsen fristen müssen.

346 Das Eingreifen der Meeresgötter in den Handlungsablauf greift auf reichhaltige literarische Vorbilder zurück, dazu Hom. Od. 5,282–332; Verg. Aen. 1, 34–156. Das Motiv des Sturmes findet sich in anderen Werken, Ov. met. 11, 474–569; Lucan. 5,

560–677; Stat. Theb. 5,361–370. Anders bei Val. Fl. 1,574–692. Hier wird die Rettung der Helden durch Neptun geschildert: 640b–642: *undique fervent // aequora, cum subitus trifida Neptunus in hasta // caeruleum fundo caput extulit*, dazu Adamietz 1976, 24–26. Zu einer Analyse von Seestürmen in der lateinischen Literatur Friedrich 1956, 77–87.

347 Mause 1994, 200 mit Anm. 91.

348 Plin. paneg. 35,2.

349 Am Ende der Episode wendet Plinius auf den Kaiser die in der Panegyrik weit verbreitete Lichtmetaphorik an und vergleicht ihn mit der Sonne, Plin. paneg. 35,5, dazu Mause 1994, 64; Lehnen 1997, 74. Spezifisch für den spätantiken Kontext Seston 1950; Nixon 1981.

aber Trajan. Durch die Betonung der Natur als *commilito* wird nicht die Eigenleistung des Kaisers vermindert, sondern durch den hinzugewonnenen Verbündeten dessen Macht erhöht.

### 3.2 Die Überwindung der Natur als Form des Kaiserlobes

Im Jahre 89 führte Trajan als Legat für Domitian eine Legion durch die Pyrenäen und die Alpen von Spanien nach Germanien.<sup>350</sup> Zunächst betont Plinius die gewaltige Höhe von Pyrenäen und Alpen,<sup>351</sup> um unmittelbar darauf den Topos der kaiserlichen *celeritas*<sup>352</sup> und die persönliche Haltung des Kaisers als *commilito*<sup>353</sup> noch deutlicher hervortreten zu lassen. Die Darstellung gipfelt in der Stilisierung Trajans zu Herkules.<sup>354</sup> Die Höhe der Berge in vertikaler Ausdehnung kann den Zug des Kaisers ebenso wenig aufhalten wie die unermessliche Weite der horizontalen Erstreckung. Die bekannten Naturerscheinungen der Alpen und Pyrenäen als kultureller Erinnerungsraum der römischen Geschichte und Geisteswelt verwendet der Redner als Anknüpfungspunkt, um diese zur Kulisse kaiserlichen Handelns zu machen.<sup>355</sup> Die geographischen Entitäten in Form ekphrastischer Beschreibungen zu betonen, ist dem Panegyriker jedoch kein Anliegen, sondern allein die evozierte Größe dient der Glorifizierung der kaiserlichen Leistungen durch das Überschreiten dieser memorial verorteten Kulisse, in deren Beschreibung sich wiederum reale Landschaft und literarischer Handlungsraum überschneiden.

Der literarisch imaginierte Triumph über die Naturelemente wird auch im Bereich der infrastrukturellen Maßnahmen Trajans für das Enkomion nutzbar gemacht: Die Getreidespende des *congiarium* kann den Bürgern trotz der geographischen Hindernisse

350 Strobel 1985, 13–25 zur Brisanz des Marsches von Trajan nach Germanien. Ronning 2007, 133 zur Erschaffung des Bildes eines siegreichen Feldherrn. Christ 2002a, 272–274 (vor allem 273 mit einer Karte) zum erfolglosen Zug gegen die Markomannen.

351 Plin. paneg. 14,2: *Germaniam Hispaniamque infinita vastitas interiacentis soli, tum Pyrenaeus Alpes immensisque alii montes nisi his comparentur, muniunt dirimuntque.*

352 Plin. paneg. 14,3: *Per hoc omne spatium cum legiones duceres seu potius (tanta velocitas erat) raperes.* Der Kaiser führt seine Legionen nicht nur, sondern reißt sie gewissermaßen mit sich. Zum Topos der kaiserlichen *celeritas* Mause 1994, 192.

353 Plin. paneg. 14,3: [...] *non vehiculum umquam, non equum respexisti.*

354 Domitian habe dabei ebenso Bewunderung wie auch Furcht für Trajan empfunden, nachdem er ihn in Spanien zu Hilfe gerufen hatte: dazu Plin.

paneg. 14,5: *tantam admirationem tui non sine quodam timore conceperit.* Das Verhältnis der beiden wird mit dem Verhältnis des Herakles zum König Eurystheus verglichen, in dessen Auftrag dieser seine Aufgaben erfüllte. Künftige militärische Leistungen Trajans finden ihren Ursprung in dieser Leistung des Herrschers: *cum aliis super alias expeditionibus itinere ullo dignus invenieris.* Seelentag 2004, 284–287; Ronning 2007, 68–169 mit Anm. 197, dort weitere Literatur zum Vergleich Trajans mit Herkules.

355 Die Deutung der Alpen als Schutzmauer Italiens und damit als für die Römer erinnerungswürdigen Raum findet sich schon bei Cato dem Älteren, dazu fr. 85 (= Serv. Aen. 10,13: *Alpes [...] quae secundum Catonem et Livium muri vice tuebantur Italiam*). Vgl. zur Bedeutung der Alpen bei Cato Klingner 1961, 18. Vgl. zur Darstellung der Alpen weiter unten S. 133; 140–146.

der Flüsse und Meere zugeteilt werden. Der Supremat des Herrschers zeigt sich im Vergleich mit seinen Bürgern, für die sich die Landschaft als unüberwindliche Hindernisse erweisen: *hic mari ille fluminibus destinebatur*.<sup>356</sup> Dem steht der Auftritt Trajans in diesem literarisierten, von Plinius erzählten Raum entgegen:

*Magnificum, Caesar, et tuum disiunctissimas terras munificentiae ingenio velut admovere, immensaque spatia liberalitate contrahere, intercedere casibus occurrere fortunae [...]*.<sup>357</sup>

Es ist deine großartige, ganz persönliche Leistung, Caesar, daß du die entferntesten Gegenden durch deine erfinderische Freigebigkeit gleichsam näher heranholst, daß du riesige Entfernungen schrumpfen läßt durch deine Großzügigkeit, daß du dem Unglück Einhalt gebietest und dem Mißgeschick entgegenwirkst [...].

Der Kaiser überwindet das Land hier zwar nicht persönlich, ihm gelingt es aber durch seine Planung, trotz der Tücken der Natur die Versorgung der Bürger mit Nahrungsmitteln zu gewährleisten.

Plinius bemüht das metaphorische Bild des Heranholens von entfernten Gegenden – *admovere disiunctissimas terras* –, um die Überlegenheit des Herrschers gegenüber den misslichen Voraussetzungen und deren potentieller Umkehrung zu dokumentieren. Gleichsam scheinen durch die *liberalitas* des Kaisers die Entfernungen zu schrumpfen.<sup>358</sup> Der Panegyriker versetzt die Natur gewissermaßen in Bewegung. Diese Textpassage zeigt, dass die Bürger die Natur nicht in der ihnen gesetzten Frist überwinden können. Mit der Hilfe des Kaisers gelingt es ihnen aber, trotz der Widerstände durch Flüsse und Meere die Spenden entgegenzunehmen. Die *casus* und die *fortuna* der Bürger werden durch die Souveränität des Kaisers über die Natur überwunden, die in der *liberalitas* und dem *ingenium* begründet ist. Plinius glorifiziert keine tatsächliche, räumliche Überwindung der Natur durch Trajan, sondern lässt den Kaiser die geographischen Marken bezwingen, indem er die Zeitspanne aufschiebt, innerhalb derer die Bürger ihre Spenden zugestanden bekommen: *veniret quisque cum vellet, veniret quisque cum posset*.<sup>359</sup> Der Triumph über die Natur begründet sich also in der überlegenen Planung des Kaisers.

Auch der infrastrukturelle Ausbau der Straßen und Handelswege im Reich wird als Triumph über die Landschaft gedeutet: *reclusit vias, portus patefecit, itinera terris litoribus*

356 Plin. paneg. 25,4.

357 Plin. paneg. 25,5.

358 Zur *liberalitas principis* Kloft 1970, 115–118; Mause 1994, 164–176. Veyne 1988, 543–546 zur Bautätigkeit des Kaisers als Mittel der Politik. Ein vergleichbares Schema des Schrumpfens der Entfernungen findet sich bei der Inszenierung der Alpenüberquerung

Diokletians und Maximians im *panegyricus* XI(III), eine detaillierte Analyse dazu im Alpenkapitel unten S. 134–139; 145–146.

359 Plin. paneg. 25,4. Die besondere Bedeutung dieser Textstelle wird durch den Parallelismus hervorgehoben.

*mare litora mari reddidit.*<sup>360</sup> Die Macht des Kaisers erstreckt sich sowohl auf das Festland (*vias*) wie auch auf das Wasser (*portus*). Plinius unterstreicht die Allgewalt durch die chiasmatische Verwendung der grammatischen Struktur in den Junktoren *litoribus mare* und *litora mari* in Form eines Polyptotons.<sup>361</sup> Trajan macht sich durch die infrastrukturellen Maßnahmen den gesamten geographischen Raum zu Land und zu Wasser in diesem Konstrukt gewissermaßen zum Untertan.

Seine Leistung besteht darin, dies nicht grundlos oder zum Zweck der Machtdemonstration zu veranlassen, sondern um die Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten. Plinius stellt Trajan in die Tradition des Pompeius, dem einst die Getreideversorgung Roms nicht weniger Ruhm eingebracht habe als die Siege gegen Sertorius, die Seeräuber sowie Mithridates VI. und die Verbannung der Wahlintrigen vom Forum.<sup>362</sup> Der Enkomiasist setzt zur Darstellung der trajanischen Leistung die traditionellen räumlichen Strukturen außer Kraft: [...] *diversasque gentes ita commercio miscuit, ut quod genitum esset usquam, id apud omnes natum videretur.*<sup>363</sup> Durch die Anlage der Handelswege scheinen alle Nahrungsmittel nicht nur im ganzen Reich vorhanden zu sein, sondern gleichsam überall selbst zu gedeihen. Der Redner stellt die Anlagen des Kaisers nicht nur über die geographischen Gegebenheiten, sondern auch über die natürlichen klimatischen Voraussetzungen, die durch den Handelsverkehr praktisch ihre Bedeutung verlieren.<sup>364</sup>

Charakteristisch für das Verhältnis Trajans zur Natur ist die *moderatio*, da er seine Hoheit über die Natur nicht grenzenlos nutzt: *Inde copiae, inde annona de qua inter licentem vendentemque conveniat, inde hic satietas nec fames usquam.*<sup>365</sup> Der Triumph über die

360 Plin. paneg. 29,2. Anders als bei der bereits analysierten Darstellung des Heranholens der Gegenden mit dem Ziel, den Bürgern das Getreide zukommen zu lassen, wird der natürliche Raum hier nicht für die kaiserlichen Zwecke geschrumpft, sondern erfährt eine Öffnung (*patefacere*). Zu einem solchen Raumschema in der literarischen Inszenierung vgl. auch die Deutung des Kampfes Maximians und des Constantius gegen die Usurpatoren Carausius und Allectus weiter unten S. 98–99; 113–114.

361 Plinius spielt hier gekonnt mit der sprachlichen Struktur: Die Wendungen sind parallel gestellt, werden aber in ihren Funktionen im Satz chiasmatisch gebraucht. Chiasmatisch gestellt ist auch *reclusit vias, portus patefecit*.

362 Plin. paneg. 29,1. Zu Versorgungsengpässen in Rom Cic. imp. Cn. Pomp. 34. Die Versorgung der Bevölkerung mit Getreide war traditionell ein wichtiges politisches Thema. Daher kann Plinius sie mit anderen Großtaten des Pompeius in eine Reihe stellen: Den Sieg über die Seeräuber und Mithridates er-

langte er nach zwei außerordentlichen Imperien (verliehen durch die *Lex Gabinia* von 67 v. Chr. und die *Lex Manilia* aus dem Jahre 66 v. Chr.). Die Wahlintrigen verbannte er durch die *Lex Pompeia de ambitu* im Jahre 52 v. Chr. vom Forum, die *cura annonae* fiel ihm 57 v. Chr. zu. Im vorliegenden Kontext ist die Gleichsetzung der Versorgung mit Nahrungsmitteln besonders wichtig, da Trajan den Nachweis seiner militärischen Leistungsfähigkeit und somit Legitimation als Kaiser ja noch nicht hatte erbringen können.

363 Plin. paneg. 29,2.

364 Plin. paneg. 35,4 beschreibt, dass die Bundesgenossen von selbst die dem Jahr entsprechenden Waren nach Rom gebracht haben: [...] *devehunt ipsi quod terra genuit, quod sidus aluit, quod annus tulit*. Die klimatischen Unterschiede der Herkunftsregionen können so durch den Handelsverkehr ausgeglichen werden.

365 Plin. paneg. 29,5. Zu dieser Deutung auch ebd. 29,3–4.



Naturgegebenheiten durch die Anlage von Handelswegen und der maßvolle Gebrauch der Infrastruktur bilden die Grundlage für die stabile Herrschaft. Die Vormachtstellung des Kaisers im Verhältnis zu den Naturgewalten und den Bundesgenossen wird ebenso betont wie die maßvolle Haltung, die erst eine effiziente Nutzung der angelegten Handelswege ermöglicht.

Plinius ist nicht der einzige Autor, der die Überwindung der Natur zu zivilen und infrastrukturellen Zwecken panegyrisch gestaltet. Als etwa zeitgenössisches Beispiel kann Statius dienen, der in *silva* 4,3 anlässlich der Einweihung der *via Domitiana* die Umgestaltung einer Flusslandschaft im Zuge der infrastrukturellen Maßnahmen Domitians thematisiert. Besonderen Nachdruck gewinnt dieser Umbau durch die fingierte Rede des Voltumnus<sup>366</sup>, der die Überlegenheit des Herrschers über ihn selbst und die Macht der Natur anerkennt.<sup>367</sup> Die Personifikation des Stromes beschreibt in dieser an Domitian gerichteten Huldigung seine Einbindung in ein Flussbett durch den kaiserlichen Bau, dem er seinen Status als Fluss erst verdanke: *iam pontem fero perviusque calor; // qui terras rapere et rotare silvas // assueram (pudet!), amnis esse coepi.*<sup>368</sup> Der Strom erscheint hier nicht als quasi selbstbestimmte Instanz, sondern er wird von den Vorstellungen Domitians und den daraus resultierenden praktischen Maßnahmen geprägt: *sed grates ago servitusque tanti est, // quod sub te duce, te iubente, cessi, // quod tu maximus arbiter meaeque // victor perpetuus legere ripae.*<sup>369</sup> Der reale geographische Raum wird durch die literarische Darstellung zum Schauplatz einer fiktionalisierten Handlung in einem fiktiven Raum, dessen rhetorische Zeichnung durch die Rede des Flussgottes noch an Eindrücklichkeit gewinnt.

Die literarische Idee des Statius wie auch die des Plinius basiert auf der Vorstellung, dass die natürliche Landschaft der *ratio* des Kaisers nicht gewachsen ist und ihre Erscheinungsform durch den Kaiser bestimmt wird. Die Überwindung der Elemente wird anhand unterschiedlicher Handlungsformen im Enkomion glorifiziert, die jedoch Gemeinsamkeiten aufweisen: Trajan tut im Verhältnis mit der Natur das gerade Richtige, um seine Ziele zu verwirklichen. Eine weitere Komponente ist die gerechte Behandlung des Unterlegenen, indem Trajan allein aus politischer Notwendigkeit und gemäß dem Prinzip der *moderatio* agiert.

Zuletzt überwindet Trajan die Naturelemente in einem dritten Bereich: Plinius führt das Verhalten der Kaiser in deren Mußestunden als Abbild ihres Charakters auf:

366 Latte 1960, 137 zu Ursprung und Tradition des Voltumnus, die fassbar ist in Enn. ann. 116. Vgl. dazu Skutsch 1986, 268–270. Die Rede des Flussgottes in Stat. silv. 4,3,72–94, dazu Coleman 1988, 122; Newlands 2002, 301–309. Prägnant die Bewertung der Stellung des Flusses zum Kaiser ebd. 301: „But Voltumnus, newly bridged and channeled, speaks from

a position of subservience“; vgl. noch Rühl 2006, 324–326.

367 Newlands 2002, 292–297; 303 zum Nachweis der hier dargestellten imperialen Macht des Kaisers.

368 Stat. silv. 4,3,79–80.

369 Stat. silv. 4,3, 81–84. Eine Analyse bei Newlands 2002, 303–306.

[...] *Otio prodimur. An non plerique principes hoc idem tempus in aleam stupra luxum conferebant, cum seriarum laxamenta curarum vitiorum contentione supplerent?*<sup>370</sup>

[...] Was uns verrät, ist die Gestaltung der Mußezeit. Denn eben diese Stunden haben die meisten Principes mit Würfelspiel, Unzucht und Schwelgerei ausgefüllt und haben so aus der Erholung von ernsthafter Arbeit eine Zeit der Anspannung im Dienste des Lasters gemacht.

Als (negativer) Vergleichspunkt für die Darstellung des trajanischen *otium* dient die Freizeit Domitians. Dieser hatte sich auf seinem Schiff von anderen ziehen lassen und bot daher eher das Bild eines Opferlammes als das eines römischen Herrschers: *non secus ac piaculum aliquod traheretur. Foeda facies, cum populi Romani imperator alienum cursum alienumque rectorem velut capta nave sequeretur.*<sup>371</sup> Das literarische Bild der *foeda facies* wird von Ausdrücken dominiert, welche die Passivität des Kaisers herausstellen.<sup>372</sup> Der doppelte Gebrauch von *alienum* kennzeichnet ebenso die Macht- und Initiativlosigkeit wie *capta nave* und *sequi*. Domitian war nicht nur untätig, sondern überließ sich sogar der Kontrolle anderer, sodass er fremdgesteuert war, und durch die Verwendung von *capta nave* gar eine militärische Niederlage evoziert wird.

Der Panegyriker steigert die Wirkung, indem er den zur Schande für das Imperium Romanum stilisierten Domitian nicht nur in Italien auf dem Albaner- und Lukrinersee, sondern auch an den Grenzen des Herrschaftsgebietes auf Donau und Rhein in dieser Weise auftreten lässt: [...] *etiam Danubius ac Rhenus tantum illud nostri dedecoris vehere gaudebant.*<sup>373</sup> Die Demütigung des gesamten Reiches manifestiert sich darin, dass die Feinde jenseits der Flüsse, die ihrerseits auch bei widrigen Bedingungen in der Lage sind, die Ströme per Schiff zu befahren, dieses Schauspiel beobachten können.<sup>374</sup> Anhand der bekannten geographischen Landmarken Rhein und Donau inszeniert Plinius gerade

370 Plin. paneg. 82,9. Zu dieser Deutung auch ebd. 82,8: [...] *voluptates sunt enim voluptates, quibus optime de cuiusque gravitate sanctitate temperantia creditur.*

371 Plin. paneg. 82,2–3. Durch die Bezeichnung als *piaculum* verortet der Redner die Präsentation Domitians im religiösen Kontext eines Sühneopfers, das im römischen Festkalender zu festen Terminen vorgenommen worden ist. Damit impliziert Plinius eine Schuld des Kaisers, die gesühnt werden musste. Zum römischen Festkalender Michels 1967; Rüpke 1995.

372 Die *foeda facies* ist ein direkter Rekurs auf die *memoranda facies* in paneg. 35,1, die die Vertreibung der Delatoren durch Trajan mit Unterstützung der Natur dargestellt hatte. Die aktive politische Maßnahme des amtierenden Kaisers zieht somit die Hilfe

der Naturgewalten nach sich, wie das passive Verhalten Domitians dessen Machtlosigkeit demonstriert hatte.

373 Plin. paneg. 82,4. Plin. paneg. 12,4 hatte dargestellt, wie Trajan und seine Truppen freudig die Donau überquerten (*gaudebant*). Hier nun schildert er unter Verwendung desselben Ausdrucks das niederträchtige Treiben Domitians auf Donau und Rhein. Die Unterordnung des schlechten Kaisers unter die Macht der Naturgewalten unterstreicht dessen Unterlegenheit gegenüber Trajan, der die Elemente kontrollieren kann.

374 Plin. Paneg. 82,5: [...] *hostium, quibus moris est, eadem illa nunc rigentia gelu flumina, aut campis superflua, nunc liquida ac deferentia, lustrare navigiis, nandoque superare.*

diesen eminent wichtigen Bereich an den Grenzen des Römischen Reiches als Raum, in dem Domitian vor den Augen der militärischen Gegner seine militärische Impotenz zur Schau stellt.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger verbringt Trajan seine Freizeit nicht in Lethargie und mit der Zuschaustellung der eigenen Unzulänglichkeiten. Der Antriebslosigkeit des Modells wird eine von eigener Initiative geprägte Haltung gegenübergestellt, da Trajan den Wettkampf mit der Natur und deren Bewohnern sucht:

[...] *Quae enim remisso tibi, nisi lustrare saltus, excutere cubilibus feras, superare immensa montium iuga et horrentibus scopulis gradum inferre, nullius manu nullius vestigio adiutum [...].*<sup>375</sup>

[...] Denn Entspannung findest du nur dann, wenn du die Wälder durchstreifst, das Wild aus einen Schlupfwinkeln scheuchst, mächtige Bergrücken übersteigst und deinen Fuß auf starrende Felsen setzest, ohne daß ein Helfer dir seine Hand reicht oder den Weg bahnt [...].

Besondere Geltung erlangen bei dieser Betätigung die Jagd und der sportliche Vergleich mit den gejagten Tieren: Anders als frühere Kaiser, die nur gefangene Tiere einzufangen vermochten, spürt der jetzige Princeps frei lebendes Wild auf und misst sich mit diesem in Schnelligkeit, Stärke und Schlauheit.<sup>376</sup> Im Zentrum steht nicht der Erfolg Trajans, sondern seine aktive Haltung und der Wunsch nach Herausforderung: *Huic par capiendi quaerendi sudor, summusque et idem gratissimus labor invenire.*<sup>377</sup>

Als zweiter Bereich findet die Beherrschung der See als Steuermann Erwähnung, indem Trajan aber selbst die Führung der Schiffe übernimmt. Der kompetitive Charakter des Kaisers findet seinen Ausdruck darin, dass er nicht nur gegen Wind und Wetter ankommen will, sondern auch den Wettkampf mit den stärksten Seeleuten der eigenen Mannschaft sucht:

*Enimvero, si quando placuit idem corporis robur in maria proferre, non ille fluitantia vela aut oculis sequitur aut manibus, sed nunc gubernaculis adsidet, nunc cum valentissimo quoque sodalium certat frangere fluctus, domitare ventos reluctantes remisque transferre obstantia freta.*<sup>378</sup>

Noch mehr: wenn er zuweilen Lust verspürt, seine körperliche Kraft auch zur See zu beweisen, dann verfolgt er keineswegs nur mit Blicken oder Gesten das

375 Plin. paneg. 81,1.

376 Plinius deutet die Aktionen der vorherigen Kaiser als Usurpation des Ruhmes: Plin. paneg. 81,3: *Usurpabant gloriam istam illi quoque principes qui obire non poterant; usurpabant autem ita ut domitas fractasque*

*claustris feras, ac deinde in ipsorum ludibrium emissas, mentita sagacitate colligerent.* Die Haltung Trajans ebd. 81,2.

377 Plin. paneg. 81,3.

378 Plin. paneg. 81,4.

Flattern der Segel, sondern bald sitzt er selbst am Steuer, bald, im Wettstreit mit den kräftigsten Leuten aus der Mannschaft, zerteilt er die Fluten, meistert die widerstrebenden Winde und rudert kraftvoll gegen die Strömung.

Sinnbildlich wird das Verhalten Trajans durch die Wahl der Prädikate ausgedrückt. Sowohl *adsidere gubernaculis* wie auch *certare* bringen den Willen des Kaisers zum Ausdruck, selbst aktiv zu werden.

Das von Plinius getadelte passive Verharren und die Unterordnung unter die Leitung anderer wird für den *optimus princeps* zurückgewiesen: Der Panegyriker greift die Wendung *sequi* auf, durch die Zurückweisung dieser Handlung aber unterstreicht er den Unterschied zwischen den Kaisern. Das aktive Verhalten Trajans gipfelt darin, dass er durch seinen unbedingten Willen, sich körperlich zu betätigen, das Element Wasser beherrscht: *frangere fluctus, domitare ventos reluctantes, transferre obstantia freta*. Die Natur dient als literarisch ausgeschmückter Betätigungsraum, um die Leistungsfähigkeit des Kaisers zu demonstrieren. Anhand des unterschiedlichen Verhaltens während des *otium* in einer natürlichen Umgebung inszeniert der Panegyriker den Vergleich zwischen dem *malum exemplum* Domitian und seinem positiven Gegenbild Trajan. Symptomatisch für das Verhältnis Trajans zur Natur im *Panegyricus* des Plinius ist das Wissen, dass der Herrscher die Auseinandersetzung mit der Natur für sich entscheidet, sofern er diese Herausforderung sucht.

### 3.3 Die Unabhängigkeit der kaiserlichen Macht vom Einfluss der Natur

Die Unabhängigkeit des Kaisers von der Natur als dritte literarische Variante wird für die traditionelle *nuncupatio votorum* und die Überbringung der Treuebekundungen aus dem Imperium betont, indem der Panegyriker der derzeitigen Praxis die Situation unter früheren Herrschern gegenüberstellt.<sup>379</sup> Waren diese noch auf die Versicherungen aus den Provinzen des Reiches angewiesen, bedarf allein Trajan dieser traditionellen Verlautbarung zur Sicherung seiner Machtposition nicht: *Itaque securus tibi et laetus dies exit, qui principes alios cura et metu distinebat*<sup>380</sup>. Plinius beschreibt die Abhängigkeit der anderen Kaiser vom Unwillen der Natur, welche die Meldung der Treuebekundungen verhindern und die Stabilität der Herrschaft gefährden kann: *Ac si forte aliquos flumina, nives,*

379 Dig. 50,16,233: [...] *post Kalendas Ianuaris die tertio pro salute principis vota suscipiuntur*. Tag der *nuncupatio votorum* ist der 3. Januar. Plin. paneg. 67,4 zitiert das Gelübde mit den Worten: *Haec pro imperatore nostro in quae sint verba suscepta, operae pretium est adnotare:*

„*Si bene rem publicam et ex utilitate omnium [rexerit]*.“  
Zur Tradition der *vota* als Element der politischen Praxis seit Etablierung des Prinzipats Latte 1960, 314–315.  
380 Plin. paneg. 68,2.

*venti praepedissent, statim hoc illud esse credebant, quod merebantur; nec erat discrimen ullum pavoris.*<sup>381</sup>

Diese Form der Überlegenheit über das Wirken der Elemente inszeniert der Redner bei der literarischen Konstruktion einer Dürreperiode des Nils, dessen Trockenheit die Getreideversorgung Roms mit ägyptischem Korn verhindert hatte.<sup>382</sup> Plinius schildert die grundsätzliche Situation, in der sich Ägypten seiner auf der Überflutung des Nils basierenden Fruchtbarkeit rühmt.<sup>383</sup> Der Lobredner führt sodann eine plötzliche Trockenheit an, die ihre Ursache in der ausbleibenden Flussschwemme hat: [...] *piger Nilus cunctanter alveo sese ac languide extulerat, ingentibus quidem tunc quoque ille fluminibus, fluminibus tamen conferendus.*<sup>384</sup> Nachdem das Flehen der Ägypter um Regenfälle nicht erhört worden ist, erkennt die Nilbevölkerung als einzigen Ausweg aus ihrer Misere, anstatt des Stromes den Kaiser um Hilfe zu bitten:

*Igitur inundatione, id est ubertate, regio fraudata sic opem Caesaris invocavit, ut solet amnem suum, nec longius illi adversorum fuit spatium quam dum nuntiat [...].*<sup>385</sup>

Also hat das um seine Überschwemmung, somit um seine Fruchtbarkeit betrogene Land diesmal die Hilfe des Caesars nicht anders angerufen, als es sonst seinen Nil anruft, und sein Elend währte nicht länger, als bis die Meldung eintraf [...].

Da nur Trajan dem Elend Ägyptens Abhilfe verschaffen kann, führt das bloße Wissen des römischen Herrschers um die Not der eigentlichen Versorgungsmacht zu einer sofortigen Hilfe für die von ihrem Fluss im Stich gelassenen Ägypter. Der Princeps erhält durch das Eingreifen der *Fortuna* die Gelegenheit, seine Macht unter Beweis zu stellen, indem er den Nil und dessen Bewohner mit Getreide versorgt.<sup>386</sup> Plinius führt die herrschende Meinung des Nilvolkes an, nach der die Römer auf die Getreideversorgung durch den Nil und Ägypten als Kornkammer angewiesen sind: [...] *quod victorem quidem populum pasceret tamen quodque in suo flumine in suis navibus vel abundantia nostra vel fames esset.*<sup>387</sup> Diese angebliche Abhängigkeit weist der Redner zurück und kehrt das Verhältnis der beiden Interaktionspartner um. Der Nil kann in der literarischen Fiktion künftig die

381 Plin. paneg. 68,3.

382 Die literarische Tradition über die herausgehobene Bedeutung des Nils wird von Hesiod in der Theogonie gelegt. Als Enkel der Gaia und des Uranos und direkter Nachkomme des *Okeanos* und der *Tethys* ist der Nil unter den namentlich angeführten Flüssen erwähnt, dazu Hes. theog. 337–370. Vgl. dazu S. 104–105.

383 Plin. paneg. 30,1: *Aegyptus gloriata est.*

384 Plin. paneg. 30,2. Zu Versorgungsgängissen in der Endphase der Republik und dem Beginn des Prinzipats die Untersuchung von Fellmeth 1998.

385 Plin. paneg. 30,5.

386 Plin. paneg. 31,1: [...] *crediderim tamen per hunc Aegypti statum tuas Fortunam vires experiri, tuamque vigilantiam spectare voluisse.*

387 Plin. paneg. 31,2.

Wasserversorgung des Landes einstellen, ohne dass dies Auswirkungen auf die Versorgungslage Roms hat.<sup>388</sup> Darüber hinaus wird ebenso nachgewiesen, dass auch Ägypten nicht mehr auf den Fluss angewiesen ist, da es sich nun und fortan auf die römische Hilfe stützen kann: *Post haec, si volet, Nilus amet alveum suum et fluminis modum servet: nihil hoc ad urbem ac ne ad Aegyptum quidem.*<sup>389</sup>

Entscheidend für die Unabhängigkeit Roms vom ägyptischen Getreide ist allein die Person Trajans, der für das Wohl der Römer und in dieser akuten Notsituation auch für das der Ägypter sorgt:

[...] *quae tuis opibus, tua cura usque illud redundavit, ut simul probaretur et nos Aegypto posse et nobis Aegyptum carere non posse. Actum erat de fecundissima gente, si libera fuisset [...].*<sup>390</sup>

[...] Doch dank deiner Hilfe und deiner Fürsorge war die Versorgung so überreich, daß damit zweierlei bewiesen wurde: wir können ohne Ägypten auskommen, aber Ägypten nicht ohne uns. Hätte es noch die Unabhängigkeit besessen, es wäre geschehen gewesen um die Bevölkerung dieses fruchtbaren Landes [...].

Plinius spricht dem Nil und Ägypten einen grundsätzlich reichen Ernteertrag zu und hebt die prinzipielle Bedeutung dieser Provinz für das Reich hervor.<sup>391</sup> Die Wichtigkeit als Kornkammer Roms leugnet der Panegyriker nicht, sondern unterstreicht, dass der Ausfall der Ernte trotz der immensen Wichtigkeit des ägyptischen Getreides keine negativen Auswirkungen für Rom hat.<sup>392</sup> Umso größer erscheint die Leistung des Staates, der unter der *cura* und den *opes* Trajans diesen Ausfall nicht nur für die eigenen Reihen kompensiert, sondern sogar die traditionell als Versorger Roms und Italiens wirkenden Ägypter mit Getreide beliefert.<sup>393</sup>

388 Plin. paneg. 31,3: *Refudimus Nilo suas copias: recepit frumenta, quae miserat, deportatasque messes revexit.*

389 Plin. paneg. 31,4. Die Aussage wird durch das pointiert gestellte *nihil* untermauert. Ägypten und Rom sind durch den Parallelismus auch sprachlich auf eine Ebene gestellt: *ad urbem ac ne ad Aegyptum.*

390 Plin. paneg. 31,5–6.

391 Die Deutung Ägyptens als zentrale Versorgungskraft für Rom entspricht den historischen Tatsachen. Auch Plinius wusste um die Wichtigkeit Ägyptens als Nahrungsquelle für Rom, wie in Plin. paneg. 31,4–5 ersichtlich ist: [...] *nisi ut inde navigia inania et vacua et similia redeuntibus, hinc plena et onusta et qualia solent venire mittantur, conversoque munere maris hinc potius venti ferentes et brevis cursus optentur. Mirum, Caesar, videretur, si desidem Aegyptum cessantemque Nilum non sensisset urbis annona.* Die Bedeutung Ägyptens manifestiert sich auch darin, dass Ägypt-

ten als kaiserliche Provinz dem Kaiser persönlich unterstellt war und vom *praefectus Aegypti* verwaltet wurde. Ein Überblick zur Verwaltung Ägyptens bei Jördens 2009. Verbunden mit der kaiserlichen Kontrolle war die Festsetzung des zu erzielenden Ertrages, dazu Cass. Dio 57,10,5. Zur Abgabelast der Ägypter an das Imperium Romanum Wallace 1938, 11–13.

392 Plin. paneg. 31,5. F. Hoffmann 2000, 53 geht von einem Drittel des stadtrömischen Getreidebedarfs der *annonae* aus, der aus ägyptischen Beständen gedeckt wurde. Aur. Vict. epit. Caes. 1,6: *Huius tempore ex Aegypto urbi annua ducenties centena milia frumenti inferebantur* zur Menge des aus Ägypten eingeführten Getreides.

393 Fraglich scheint, ob Ägypten, selbst wenn man von der Historizität einer Dürreperiode ausgeht, über-

Inwieweit die Darstellung einer Dürreperiode und eines Versorgungsengpasses durch den Lobredner auf historischen Fakten basiert, ist nicht zweifelsfrei zu beantworten. Gerade für die Phase der ausgehenden Republik und des beginnenden Prinzipats ist eine Abhängigkeit der großen Städte vom überregionalen Getreidehandel zu konstatieren,<sup>394</sup> die bei ausbleibender Versorgung oftmals in Hungerrevolten der *plebs* mündete.<sup>395</sup> Seit der Monopolisierung des ägyptischen Getreides für die Versorgung Italiens und Roms in der frühen Kaiserzeit sowie infrastrukturellen und verwaltungstechnischen Neuerungen konnten Versorgungsengpässe in der Kaiserzeit effizienter überbrückt werden.<sup>396</sup> Zumindest für die großen Städte des Reiches sind bis in die Spätantike hinein keine großen Hungerskrisen mehr belegbar.<sup>397</sup>

Die von Plinius konstruierte Dürreperiode Ägyptens kann schwerlich als historisch gesichert gelten, da mit Ausnahme der beim Redner überlieferten Episode keine Parallelbelege für eine solche Trockenheit in Ägypten in den Jahren 99 und 100 zu finden sind, welche die panegyrische Version stützen.<sup>398</sup> Anhand der numismatischen Quellen scheint eine Annäherung möglich, da für die beiden besagten Jahre anders als üblich keine Münzprägungen mit dem Flussgott Nil als Motiv vorhanden sind.<sup>399</sup> Es erscheint jedoch in der Praxis einer öffentlichen Lobrede fraglich, ob Plinius bei einem so zentralen Thema wie der Versorgung Roms auf der Basis einer vollständig erfundenen Episode

haupt Bedarf an Getreidelieferungen hatte, da ausbleibender Ertrag durch eigene Überschüsse ausgeglichen wurde.

394 Vgl. Fellmeth 1998, 308–309 zur Darstellung eines Hungeraufstandes in Rom und die daraus für die Bevölkerung erwachsenen Folgen im Jahre 57 v. Chr. in Cic. dom. 11–12. Die Abhängigkeit von Getreidelieferungen auch bei Cic. imp. Cn. Pomp. 34; Tac. hist. 3,48; Cass. Dio 60,11.

395 Insgesamt sind für die Jahre von 75 v. Chr. bis 32 n. Chr. acht größere Hungeraufstände in Rom belegt. Dass es weitere Krisen gab, ist nicht auszuschließen, dazu Fellmeth 1998, 309. Belege für die großen Versorgungsengpässe bei Sall. hist. frg. 3,45–46; Cic. imp. Cn. Pomp. 43–44; Cic. Pis. 9–11; Cic. dom. 11–12; Cic. Att. 4,1; Tac. ann. 6,13; App. civ. 5,18; Cass. Dio 54,1; Cass. Dio 55,26–27.

396 Zur Bewältigung der Versorgungsengpässe wurden verschiedene Maßnahmen getroffen: Der Ausbau der Speicheranlagen für Getreide, der Bau der Hafenanlagen in Portus und Ostia, die Privilegierung der Vereinigungen der Getreidehändler sowie die Einrichtung einer ständigen Verwaltung, die sich um die Getreideverteilung bemühte, die *praefecti frumenti dandi* sowie später der *praefectus annonae*. Diese Initiativen zeigten die erhoffte Wirkung, dazu

Fellmeth 1998, 309: „Besonders die umfangreiche Vorratshaltung in Rom konnte kurzfristige Verknappungen in der Kaiserzeit in der Regel abfangen.“ Zur Bedeutung der Hafenanlagen in Ostia und deren Ausbau Meiggs 1973, 278–310; Fellmeth 1991. Kolb 1995, 521 verweist auf den Neubau des *Portus Augusti* unter Claudius sowie einen späteren Ausbau unter Trajan in Form des *Portus Traiani felicitis* und unter Hadrian, dazu die Abbildung zur Rekonstruktion der Hafenanlagen ebd. 520–522.

397 Fellmeth 1998, 309. Rostovtzeff 1931, 295–296 mit Belegen, die aufzeigen, dass bis in die Spätantike hinein massive Probleme bei der Versorgung der Landstädte zu verzeichnen sind. Wörrle 1971, 327–330 zur weiterhin problematischen Lage. Fellmeth 1998, 314 zur Schwierigkeit des infrastrukturellen Ausbaus bei den Landstädten. Zur prinzipiellen Unterscheidung der Landstädte und großen Städte Rostovtzeff 1912, 182–185; Kloft 1992, 166–167.

398 Fellmeth 1998, 309 führt allein Plinius als Beleg für eine Hungerskrise in Ägypten an.

399 Bonneau 1971, 171–173. Zum Nil als Motiv der Getreideversorgung der Römer durch Ägypten auch die Mosaik in Ostia, dazu Kolb 1995, 525.

hätte argumentieren können. Angesichts der Stellung seiner Zuhörerschaft und deren Kenntnis von reichspolitischen Geschehnissen hätte die Erfindung einer ägyptischen Versorgungskrise zur Verherrlichung des Herrschers als plakative Glorifizierung Trajans gewirkt, die weder dem Ruhm des Kaisers zuträglich gewesen wäre noch die literarischen Fähigkeiten des Autors selbst demonstriert hätte.

Mit der Wahl des Motivs knüpft der Panegyriker an ein bekanntes Thema des öffentlichen Interesses an, indem er die traditionelle Bedeutung des ägyptischen Getreides für Rom hervorhebt. Der Nil fungiert prinzipiell als Wasserspender für die ägyptischen Felder und als Versorger der Römer. Das positive Wirken des Stroms für römische Interessen wird zwar untermauert, ebenso wird es jedoch für den Fall als redundant erachtet, wenn der Nil die erwartete Leistung nicht erbringt. Die Schwäche des Flusses bietet dem Lobredner die Möglichkeit, die Leistung des Kaisers zu glorifizieren, der in seiner Bedeutung für den römischen Staat den Rang des natürlichen Elements übersteigt. Den Gipfelpunkt der Macht Trajans erreicht die Inszenierung dann in der Annahme, dass der Kaiser nicht nur Rom, sondern auch Ägypten versorgen kann. Der Rückgriff auf den Nil und Ägypten als einen in der römischen Öffentlichkeit bekannten Ort und die literarische Ausformung dieser realen Landschaft zu einem vom Kaiser dominierten Handlungsraum ist als Mittel des Enkomions zu lesen, bei dem die Verbindung eines traditionellen Motivs mit einer aktuellen, in der Panegyrik erzählten Handlung Trajans die Macht des Herrschers dokumentiert. Realer Raum und fikionalisiertes Geschehen bilden den Handlungsraum panegyrischen Schaffens.

### 3.4 Zusammenfassung: Die Natur als Element plinianischer Panegyrik

Das literarische Konstrukt zeigt den Kaiser als omnipotenten Herrscher, der jederzeit als Herr der Lage agiert und die Vormacht gegenüber den natürlichen Gegebenheiten innehat. Der Panegyriker beschränkt das Wirken nicht auf einen Bereich der Herrschaftsausübung: Im Kampf gegen die Völker an der Donau wird der Kaiser durch die ihm vormals feindlich gesinnten klimatischen Bedingungen unterstützt. Die einheimischen *terrae* selbst scheinen den Kampf anstelle der Römer zu führen und die klimatischen Bedingungen kehren sich um. Eine ähnliche Konstruktion bietet die innenpolitische Auseinandersetzung mit den Delatoren, in der die Natur nun nach dem Eingreifen Trajans als Verbündeter des Kaisers auftritt.

Trajan vermag die Alpen und die Pyrenäen problemlos zu überqueren, wenn die militärische Lage dies verlangt. Die Versorgung der Bevölkerung stellt er durch das Anlegen infrastruktureller Elemente sicher, welche die bekannte reale Topographie dem



kaiserlichen Wirken unterordnen, indem gar weit entfernte Gegenden sinnbildlich näher herangeholt werden. Auf diese Weise gewährleistet der Kaiser eine reichhaltige Versorgung Roms und des gesamten Reiches, das unabhängig von der Natur in voller Blüte steht. Eine literarisch konstruierte oder zumindest übertrieben dargestellte Dürreperiode in Ägypten als ein zentrales Thema in der römischen Politik demonstriert die Macht des Herrschers, der nicht einmal mehr auf die traditionelle Kornkammer angewiesen ist, sondern sogar den eigentlichen Getreidelieferanten selbst versorgen kann. Plinius inszeniert für innenpolitische und für außenpolitische Maßnahmen Trajans gleichermaßen das Wirken der Natur, um die Leistungen des Princeps zu glorifizieren. Er lässt die realen geographischen Räume und die damit in der römischen Öffentlichkeit verbundene Symbolik mit dem Agieren des Kaisers in einem von ihm konstruierten Raum als Lobpreis verschmelzen. Wo der Kaiser als Herr und Meister der Natur erscheint, übt er seine Macht nach den Prinzipien der Tugenden *moderatio* und *clementia* aus.

Die literarische Inszenierung bekannter realer Landmarken als Form des Kaiserlobes im *Panegyricus* ist unter Rückbezug auf die historische Situation im Vorfeld der Lobrede zu deuten. Der Kaiser stand vor der Herausforderung, die Herrschaft legitimieren und anhand militärischer Erfolge den Nachweis der Qualifikation erbringen zu müssen. In Ermangelung realer Siege bis zum Jahr 100/101 ist die literarische Deutung Trajans als Herrscher über die Natur eine Kompensationsstrategie als rhetorisches Mittel des Enkomiums. Die Vorherrschaft, die Unabhängigkeit und die Hilfe der topographischen Landmarken sind Strategien, die jene Erfolge verkörpern, die der Princeps realiter bisher nicht errungen hatte. Für die *Panegyrici Latini* bildet diese Form der Instrumentalisierung des landschaftlichen Raumes als Form des Kaiserlobes, wie sich erweisen wird, ein wichtiges Modell. Die Ausrichtung der Naturdeutungen an Themenbereichen, die am öffentlichen Interesse orientiert sind oder auf eine literarische Traditionslinie rekurren, weist den Weg zum spätantiken Redenkorpus, welche die Rede des Plinius als Hypotext verwenden. Zu untersuchen ist nun, in welcher Form die Kategorien als Vorbilder zu klassifizieren sind und inwieweit die Adaption der literarischen Fiktionalisierung realer Räume in erzählte Handlungsräume die späteren Lobredner prägt.



## 4 Der Kampf gegen die ‚Piraten‘ Carausius und Allectus in den *Panegyrici Latini* X(II) und VIII(V)

Das Britannische Sonderreich unter Carausius und Allectus hatte nach der Usurpation des Carausius im Jahre 286 bis zur Wiedereinbindung der abgefallenen Gebiete ins Imperium Romanum unter Constantius im Jahre 296 zehn Jahre lang Bestand.<sup>400</sup> Aufgrund der Nähe der Geschehnisse zur Residenzstadt Trier hat dieser Konflikt für die gallischen Redner der *Panegyrici Latini* eine hohe Bedeutung. Das folgende Kapitel analysiert die Darstellungen in den Enkomien X(II) und VIII(V). Die frühere Rede schildert die Vorbereitungen Maximians unmittelbar vor dem militärischen Zug im Jahr 289, die zweite bietet eine literarische Version der Wiedereroberung Britanniens unter der Regie des Constantius. Um die beiden Darstellungen in ihrem Entstehungskontext zu deuten, ist der Untersuchung ein historischer Überblick über die Machtergreifung des ersten Usurpators vorangestellt.<sup>401</sup>

Nachdem der Menapier Carausius in einem Feldzug Maximians gegen die aufrührerischen Bagauden sein militärisches Talent unter Beweis gestellt hatte,<sup>402</sup> wurde ihm das Kommando über die *classis Britannica* übertragen, die in Gesoriacum an der gallischen und Portus Dubris an der britannischen Küste stationiert war.<sup>403</sup> In einer militärischen Aktion gegen die sächsischen und fränkischen Piraten im Ärmelkanal konnte

400 Shiel 1977; Salway 1981; Frere 1987, 326–331; Casey 1994; Brodersen 1998, 213–223; Southern 2001; Potter 2004; Birley 2005, 370–396; Fields und Spedaliere 2006 bieten eine Grundlage für die Geschichte Britanniens unter Carausius und Allectus.

401 Ein historischer Überblick der Jahre 293–296 ist unten, S. 108–110, der Analyse des Paneg. Lat. VIII (V) vorangestellt.

402 Seeck 1899. Ursprung, Karriere und die Revolte des Carausius bei Aur. Vict. Caes. 39,20–21; Eutr. 9,21–22. Paneg. Lat. X(II),4,3–4 zum Kampf Maximians gegen die Bagauden, ebenso Aur. Vict. Caes.

39,17; Eutr. 9,20, dazu Rees 2002, 129–130. Kienast 2004, 272 datiert den Feldzug auf das Frühjahr 286 oder das Jahr 285. Zur Einordnung der Bagauden und der von ihnen ausgehenden Gefahr Thompson 1952; Barnes 1982, 10; Badot und De Decker 1992; Casey 1994, 41; Rees 2002, 30. Elbern 1984, 9 hebt die Bewährung des Carausius in diesem Kampf hervor.

403 Cleere 1977, 16–19 bietet einen Überblick zur *classis Britannica*. Urban 1999, 97 zu den Stützpunkten der Flotte.

der Kommandant diese Gefahr weitestgehend bannen.<sup>404</sup> Die Veruntreuung von Beute und die Aufnahme ehemaliger Feinde in die Flotte kulminierten darin, dass Maximian die Hinrichtung des zu einflussreichen Carausius befahl.<sup>405</sup> Dieser ließ sich jedoch von seinen Truppen zum Imperator ausrufen und erlangte gestützt auf seine Flotte die Herrschaft über Britannien, das ihn als Kaiser anerkannte.<sup>406</sup> Die legalen Kaiser erkannten im Flottenkommandanten hingegen einen Usurpator.<sup>407</sup>

Neben dem Herrschaftssitz in Britannien gab Carausius auch die Stellung in Gesoriacum nicht auf, kontrollierte auch die nordgallische Küste und konnte das römische Heer vom Ärmelkanal fernhalten.<sup>408</sup> Die Machtposition des Emporkömmlings wurde dadurch gefestigt, dass der Kaiser durch die Usurpation der Flotte beraubt war und man sich zudem häufigen Einfällen von Barbarenstämmen an der Rheingrenze ausgesetzt sah.<sup>409</sup> Die Lage war vor allem für die gallischen Gebiete und damit für den Verantwortungsbereich Maximians als bedrohlich zu klassifizieren. Zum Zeitpunkt des *panegyricus* X (II) hatte ein Kampf zwischen dem Kaiser und dem Usurpator noch nicht stattgefunden, stand jedoch unmittelbar bevor. Die Wiedergewinnung Britanniens nahm Maximian nach dem Aufbau einer neuen maritimen Streitmacht im Inland im Winter des Jahres 289 erst nach dem Frühling und somit nach dem Vortrag der Rede in Angriff.<sup>410</sup>

404 Aur. Vict. Caes. 39,20; Eutr. 9,13 erwähnen ihn als erfolgreichen Flottenkommandanten, Salway 1981, 209; Williams 1997, 46–47; Southern 2001, 138 zu den Erfolgen des Carausius gegen fränkische Piraten.

405 Urban 1999, 97–98 führt „Unregelmäßigkeiten bei der Beuteverteilung“ an, dazu auch Barnes 1981, 6–7; Southern 2001, 137–139; Potter 2004, 283–284. Casey 1994, 42 spricht als Konsequenz des Machtgewinns des Kommandanten von „condemnation to death by an enraged Maximian“; ebenso Salway 1981, 209. Williams 1997, 46–47 stellt heraus, dass Carausius enge Verbindungen zu fränkischen Stämmen besessen hat.

406 Paneg. Lat. VIII(V),12,1 zur Bemächtigung der *classis Britannica*, dazu auch Aur. Vict. Caes. 39,19–21; Eutr. 9,21. Williams 1997, 47; Southern 2001, 139–140; Potter 2004, 284 betonen, dass zwei in Britannien stationierte Legionen zu Carausius überliefen, die *II Augusta* und die *XX Valeria Victrix*. Darüber hinaus lief auch die in Gesoriacum angesiedelte *XXX Ulpia Victrix* über. Salway 1981, 209 zur Unterstützung einiger Gruppen der Britannier für die Streitmacht des Carausius. Elbern 1984, 9; Frere 1987, 326–327 zu den möglichen Gründen der Akzeptanz des Carausius in Britannien. Williams 1997, 47–48 zur Unterstützung des Carausius durch gallische und britische Kaufleute, ebd. 61–62 auch zum Überlaufen

maximianischer Truppenkontingente. Zum Zeitpunkt der Machtübernahme Casey 1994, 29: „All the contemporary, or near-contemporary, sources agree that the reception of the revolt should be placed in either 286 or 287.“ Ebenso Urban 1999, 96.

407 Flaig 1997, 15–34 zur spätantiken Wahrnehmung eines Usurpators.

408 Casey 1977; Barnes 1981, 7. Paneg. Lat. X(II),11,7 zu erfolgreichen Gefechten Maximians in Nordgallien: *Vestrae, inquam, fortunae, vestrae felicitatis est, imperator, quod iam milites vestri ad Oceanum pervenere victoria, iam caesorum in illo litore hostium sanguinem reciproci fluctus sorberunt*. Nixon und Rodgers 1994, 72 mit Anm. 41 betonen, dass Carausius nicht verfolgt werden konnte, weil er alle Schiffe in Besitz hatte, so auch Southern 2001, 140.

409 Nixon und Rodgers 1994, 72: „Some time elapsed before Maximian was ready to deal with him; he had been too busy complaining against the Bagaudae and the Germans.“ Zu den Aufständen der Germanen Barnes 1982, 57; Rees 2002, 31. Southern 2001, 141 zur Verbindung der Germanen mit den Truppen des Carausius.

410 Barnes 1976a, 176–179 zu den militärischen Maßnahmen Maximians. Barnes 1982, 57–58 führt die sicher nachzuweisenden Daten im Zeitraum vor dem Jahr 289 an. Nixon und Rodgers 1994, 43 mit einer

Der Analyse des *panegyricus* X(II) ist im Folgenden der erste Abschnitt des Kapitels gewidmet.

#### 4.1 Die Vision eines baldigen Sieges Maximians im *panegyricus* X(II)

Der *panegyricus* X (II) ist auf den 21. April zu datieren,<sup>411</sup> da er anlässlich des Parilienfestes am Gründungstag Roms gehalten worden ist.<sup>412</sup> Autor der Rede war der aus Gallien stammende Mamertinus, Vortragsort die Kaiserresidenz Trier.<sup>413</sup> Adressat war Maximian,<sup>414</sup> der nach der Gründung der Dyarchie seit dem Winter 285 erst als *Caesar* und wenig später als *Augustus* im Westteil des Reiches agierte.<sup>415</sup> Neben dem traditionellen Gründungsmythos der Tiberstadt präsentiert der Enkomiaist einen auf Herkules zurückgehenden Kult als Ursprung Roms.<sup>416</sup> Damit rekurriert er auf die offizielle kaiserliche Ideologie, in der sich die Dyarchen unter der Verwendung der Cognomina *Iovius* für Diokletian und *Herculius* für Maximian darstellten, und betont die Bedeutung des anwesenden *Herculius* als Nachfahre des Herkules.<sup>417</sup>

Tabelle zum zeitlichen Überblick der Geschehnisse in den Jahren 287–289. Zu den Operationen am Rhein in dieser Phase Williams 1997, 50; Southern 2001, 141–143.

- 411 Nixon und Rodgers 1994, 42–43; Barnes 1982, 57. Zu einer grundsätzlichen Darstellung der beiden *Panegyrici* auf Maximian Klose 1895; Schäfer 1914; D'Elia 1960/1961; Herzog und P. L. Schmidt 1989, 164–165.
- 412 Paneg. Lat. X(II),1,1. Zum Parilienfest Ov. fast. 4,721–862; Cic. div. 2,98. Vgl. dazu Beard, North und Price 1998, 362–363.
- 413 Wightman 1970, 58–59; 98–100 zu Trier als kaiserliche Residenz. Barnes 1982, 56 benennt die Moselstadt für 286–293 als Sitz Maximians. Zu Mamertinus Nixon und Rodgers 1994, 41–42. Zur Vermutung, die Reden der Jahre 289 und 291 stammen von demselben Autor Rees 2002, 193–204; Nixon und Rodgers 1994, 9–10, hier 10: „The question of common authorship remains open.“
- 414 Enßlin 1930; Pasqualini 1979; Kobes 1997, 272–275 bieten einen Überblick zu Maximian.
- 415 Kolb 1987, 22–67 zu den Erhebungen Maximians zum *Caesar* und *Augustus*, vor allem 24 mit einer Übersicht der Forschungsergebnisse, ebd. 28 wird der Zeitraum der Ernennung zum *Caesar* auf Dezember 285 eingegrenzt, dazu auch Salway 1981, 208; Barnes 1982, 4; Kuhoff 2001, 39; Rees 2004, 6; Potter 2004, 280–281. Eutr. 9,20,3 verbindet die Erhebung Maximians zum *Caesar* mit der Aufgabe, eine Erhebung der Bagauden zu unterdrücken, zu deren Beweggründen Minor 1996. Auch die Ernennung zum *Augustus* ist schwer zu terminieren, Seston 1946, 76–78 bringt diese mit der Usurpation des Carausius in Zusammenhang, bestätigt von Williams 1997, 48; Southern 2001; 141–142; Potter 2004, 282, angezweifelt von Kolb 1987, 65–66.
- 416 Paneg. Lat. X(II),2,1. Der Gründungsmythos mit Herkules und Cacus schon bei Verg. Aen. 8,184–279.
- 417 Zum Beinamen *Herculius* für Maximian Paneg. Lat. X(II),13,3. Zu einer Analyse der Cognomina in den *Panegyrici* Schäfer 1914, 42–55; D'Elia 1960/1961, 182–220. Zeitgenössische Entsprechung bei Aur. Vict. Caes. 39,18. Lact. mort. pers. 8,1 führt nur den Namen *Herculius* für Maximian an. Ein Überblick über die Einführung des Herkuleskultes in Rom bei Latte 1960, 213–221, hier 213. Zur Übernahme des Herkules in der Literatur Galinsky 1972; Codoner 1991. Zur Bedeutung der Beinamen *Iovius* und *Herculius* im tetrarchischen System Seston 1946, 211–230; Liebeschuetz 1979, 235–252; Kolb 1987, 88–114, vor allem 88 mit Anm. 262 mit einer Bibliographie zum Thema; Kuhoff 2001, 41–42; Rees 2005. Zur Problematik des Zeitpunktes der Übernahme der Beinamen Nixon und Rodgers 1994, 47–51; Seston 1946, 64–66 terminiert diese Maßnah-

Das Imperium Romanum, so Mamertinus, blühe durch Sicherheit zu Land und zu Wasser auf und erfahre nach der Krisenzeit der vergangenen Jahre durch die Kaiser als *restitutores* geradezu eine Neugründung.<sup>418</sup> Als Heilsbringer für das Reich wird vor allem der militärisch zumindest in der literarischen Deutung erfolgreiche *Augustus* des Westens zelebriert, dessen persönliche Leistungen durch die Tugenden der *concordia*<sup>419</sup> und *fraternitas* mit dem Herrscher des Ostens gesteigert werden.<sup>420</sup> Mamertinus stellt das Tatenlob Maximians ins Zentrum seines *panegyricus*,<sup>421</sup> vor allem die erfolgreichen Kriegszüge zu Land.<sup>422</sup> Die zum damaligen Zeitpunkt wichtigste Tat jedoch war die Übernahme des bevorstehenden Kampfes gegen Carausius. Schon in der Einleitung der Lobrede steht der Kampf zur See stellvertretend für den militärischen Erfolg Maximians, indem der unrechtmäßige Herrscher in Herkulesanalogie zu einem schlimmeren Geryon stilisiert wird: [...] *sed nunc cum maxime in eadem occidentis plaga non pastorem trino capite deformem sed prodigium multo taetrius opprimentem*.<sup>423</sup> Wie das literarische Beispiel Herkules auf dem gesamten Erdkreis siegreich gewesen ist, zeichnet nun der *Herculius* für die Sicherheit des Reiches verantwortlich.<sup>424</sup> Das besondere Interesse des Redners

me auf den 21. Juli 287, übernommen von Galletier 1949, 50 mit Anm. 2, widerlegt von Nixon 1981, 157–158; D'Elia 1960/1961, 264–267. Zusammenfassend Kolb 1987, 54–66, vor allem 63–66.

- 418 Paneg. Lat. X(II),1,5 : *Re vera enim, sacratissime imperator, merito quivis te tuumque fratrem Romani imperii dixerit conditores: estis enim, quod est proximum, restitores et, sit licet hic illi urbi natalis dies, quod pertinent ad originem populi Romani, vestri imperii primi dies sunt principes ad salutem*. Dazu auch Paneg. Lat. X(II),4,2. Die Titulatur als *restitutor* greift eine Tradition auf, in die sich Marcus Aurelius, Septimius Severus und Aurelian stellten, dazu Nixon und Rodgers 1994, 55.
- 419 Paneg. Lat. X(II),1,1,1. Ebenso Paneg. Lat. X(II),9,1–2, dazu Kuhoff 2001, 52; Rees 2002, 75; De Trizio 2007, 133–146. Kolb 1987, 41–42 zur *concordia*: „Die tetrarchische Propaganda lässt keinen Zweifel daran, daß die *concordia* der Herrscher und des Heeres die Grundlage der Existenz des Imperium Romanum bildete.“
- 420 Nixon und Rodgers 1994, 45–46 zur Beziehung der beiden Kaiser als *fratres*. Zur Bewertung der Leistung beider *Augusti* Paneg. Lat. X(II),1,3,1–2: [...] *felix, inquam et multo nunc felicior quam sub Remo et Romulo tuis. Illi enim, quamvis fratres geminique essent, certaverunt tamen uter suum tibi nomen imponeret, diversosque montes et auspicia ceperunt*. Die (nicht blutsbedingte) Bruderschaft der Kaiser stellte Romulus und Remus in den Hintergrund. Pointiert zur Bruderschaft Paneg. Lat. X(II),9,3: [...] *magis magisque*

*concordes et, quod omni consanguinitate certius est, virtutibus fratres*. Das Machtverhältnis der Kaiser benennt der Panegyriker in Paneg. Lat. X(II),4,1: *Haec omnia cum a fratre optimo oblata susceperis, tu fecisti fortiter ille sapienter*.

- 421 Paneg. Lat. X(II),4,2: *Neque enim cum rei publicae navem secundus a puppi flatus impelleret, salutarem manum gubernaculis addidisti, sed cum ad restituendam eam post priorum temporum labem divinum modo ac ne id quidem unicum sufficeret auxilium*.
- 422 Paneg. Lat. X(II),4–8, hier 7,6: [...] *indomitas gentes [...] domuisti*, dazu Asche 1983, 51–52. Es werden Franken, Burgunder, Alemannen, Chaibonen, Heruler erwähnt, die in Gallien eingefallen und geschlagen worden sind, dazu Nixon und Rodgers 1994, 61–62; Williams 1997, 46. Erwähnung finden die Züge nach Germanien und die Überquerung des Rheins. Eine Übersicht der Kriegszüge bei Le Bohec 2010, 25.
- 423 Paneg. Lat. X(II) 2,1. Herakles hatte auf Erythreia die Rinder des dreiköpfigen Geryon geraubt und diesen getötet. Eden 1975, 155 zur Übernahme Geryons in der Figur des Erulus in Verg. Aen. 8,563–567.
- 424 Paneg. Lat. X(II),2,6: *Ibo scilicet virtutis tuae vestigiis colligendis per totum Histri litem perque omnem qua tendit Eufraten et ripas peragabro Rheni et litus Oceani*. Asche 1983, 36–37 zur Bedeutung der natürlichen Grenzen als Symbol für die Ausdehnung des Reiches und die Reichweite der maximianischen Taten.

gilt den *in eadem occidentis plaga* vollbrachten Taten des Herrschers, anhand derer er die Bedeutung Maximians für die Stadt Trier als Ort der Rede illustriert.<sup>425</sup>

Der Kaiser gewinnt durch das Eingreifen gegen Carausius seine Bedeutung für das Imperium und vor allem für das gallische Territorium. Die Reihung der militärischen Taten innerhalb der Lobrede folgt einem chronologischen Schema, unterstreicht zuallererst aber den Kampf gegen Carausius, auf den hin der Redner seine Darstellung als Höhepunkt der kaiserlichen Taten zuspitzt. Als Abschluss der Lobrede fungiert eine Apostrophe der personifizierten *Roma*, die nun im im Gewand der *felix Roma* von der Kriegstugend der Kaiser profitierte.<sup>426</sup>

In diesem Kapitel wird die literarische Version des nahenden Sieges Maximians in Paneg. Lat. X(II),12 untersucht, die sich durch die exponierte Stellung innerhalb des Tatenlobes und die ausgefeilte strukturelle Gestaltung als rhetorisch ausgestaltete Episode auszeichnet. Die Darstellung lässt sich in drei Abschnitte gliedern, denen auch der Aufbau der Analyse folgt: Der erste Teil stellt die ausweglose Situation des Usurpators und seiner Gefolgsleute durch das Auftreten des Kaisers dar (Paneg. Lat. X(II),12,1–2). Im Hauptteil beschreibt Mamertinus den erfolgreichen Bau der Schiffe unter Mithilfe der Natur als Grundlage des nahenden militärischen Erfolges (12,3–7). Abgeschlossen wird die Episode durch einen Ausblick auf die nun zu erwartenden Siege des Kaisers (12,8). Die Interpretation des Mamertinus wird hinsichtlich der Instrumentalisierung der geographischen Elemente als Formen des Kaiserlobes analysiert.

#### 4.1.1 Das Eingreifen Maximians

In den Kampfvorbereitungen schildert Mamertinus rhetorisch eindrucksvoll die aktuelle Lage des selbsternannten Herrschers:

*Quid nunc animi habet ille pirata, cum fretum illud quo solo mortem suam hucusque remoratus est paene exercitus vestros videat ingressos, oblitosque navium refugum mare*

425 Urban 1999, 85–96 zu den Erhebungen in Gallien seit der Mitte des dritten Jahrhunderts, nachdem für die Zeit des zweiten und die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts keine Quellenbelege für Erhebungen in Gallien vorhanden waren. Ebd. 88–94 zur Etablierung des Gallischen Sonderreiches unter Postumus und seinen Nachfolgern in den Jahren 260–274, dazu auch Drinkwater 1987.

426 Paneg. Lat. X(II),13–14, hier 13,1: *Felix igitur talibus, Roma, principibus*. Zum Charakter der *felicitas* innerhalb des Kanons der Herrschertugenden Mause 1994, 194; Kolb 2001, 56. Der Kaiser ist im Besitz der

*felicitas*, die sich als eine *felicitas imperii* gewissermaßen auf das gesamte Reich überträgt, dazu Starbatty 2007, 143–144. Der Herrscher ist für den Zustand des Staates verantwortlich. Die Deutung der *felicitas* als Tugend des Machthabers bei Cic. Manil. 16,47 mit Pompeius als Adressaten. Verg. Aen. 8,675–713 führt den Sieg des Augustus gegen Antonius bei Actium innerhalb der Schildbeschreibung (Verg. Aen. 8,671–728) auf dieses Prinzip zurück. Zu einem Kommentar Binder 1971, 213–269; Eden 1975, 178–192. Zur *felicitas* der Herrscher in den *Panegyrici Latini* Wistrand 1987, 71–78, hier v. a. 71.

*secutos esse qua cederet? Quam nunc insulam remotiorem, quem alium sibi optet Oceanum? Quo denique pacto effugere poenas rei publicae potest, nisi si haustu terrae devoretur aut turbine aliquot in devia saxa rapiatur?*<sup>427</sup>

Wie viel Mut kann jener Pirat jetzt noch haben, da er mit ansieht, wie eure Armeen schon fast in jene Meerenge Einzug gehalten haben, wo allein er bis zu diesem Zeitpunkt noch seinen Tod hinauszögern konnte, und wie sie, ohne noch auf ihre Schiffe zu achten, dem zurückweichenden Meer dort, wo es sich zurückzog, nachgerückt sind? Welche weiter abgelegene Insel, welchen anderen Ozean mag er sich jetzt noch wünschen? Unter welcher Bedingung kann er schließlich der Bestrafung durch den Staat entgehen, falls er nicht etwa von einem Atemzug der Erde verschlungen oder von einem Wirbelsturm auf unwegsames Felsgestein hingeschleudert wird?

Der erste Abschnitt der Episode besteht aus drei rhetorischen Fragen, deren asyndetische Aneinanderreihung die Panik des Carausius zum Ausdruck bringt. Die Hoffnungslosigkeit des britannischen Herrschers erstreckt sich auf die persönliche Haltung (*quid animi*), die topographischen Strukturen (*quem Oceanum, quam insulam*) und seine aussichtslose rechtliche und moralische Lage (*quo pacto*).

Indem er die Episode zu einem Kampf Maximians gegen einen Piraten stilisiert,<sup>428</sup> tritt der Redner prinzipiell der Annahme entgegen, Maximian würde gegen römische Bürger in Britannien in den Krieg ziehen. Auch wenn die Titulatur *pirata* primär auf den historischen Kontext rekurriert, lässt sich doch auch ein Bezug zu einer Tradition herstellen, deren Ausgangspunkt Cicero ist: Dieser hatte in *de officiis* folgende Definition des *pirata* aufgestellt: *nam pirata non est ex perduellium numero definitus sed communis hostis omnium, cum hoc nec fides debet nec ius iurandum esse commune.*<sup>429</sup> Da Carausius durch

427 Paneg. Lat. X(II), 12, 1–2. Die Übersetzung ausgewählter Stellen aus den *Panegyrici Latini* folgt im Wesentlichen Müller-Rettig 2008 für die Lobreden bis 313 und Müller-Rettig 2014 für die späteren. Dank gilt der WBG, die dem Abdruck der Übersetzungen freundlicherweise zustimmte. An einzelnen Stellen wird von der Übersetzung abgewichen, um die Aussage der Panegyriken noch deutlicher im Sinne dieser Arbeit betonen zu können.

428 Casey 1994, 36: „Carausius and Allectus are normally apostrophized as ‚pirate‘, ‚robber‘, ‚desperate creature‘ or ‚the standard bearer of the criminal rebellion.‘ Wardman 1984, 222: „[...] but not only are usurpers not enhanced by panegyric, they are usually diminished and made nameless, even though their defeat could well have been expected to count

as a significant imperial exploit.“ Nixon und Rodgers 1994, 72 mit Anm. 42.

429 Cic. off. 3, 107. *Perduellio* als Straftatbestand ist im Zwölfafelgesetz festgehalten und umschreibt schwere Taten von Amtsinhabern gegen den Staat, seine Einrichtungen und seine Bürger, dazu Lex XII tab. IX, 7: *Lex XII tabularum iubet eum, qui hostem concitaverit quive civem hosti tradiderit, capite puniri*. In der späten Republik fand diese Strafverfolgung kaum Anwendung, eine Ausnahme ist die Anklage gegen Rabirius wegen *perduellio* im Jahre 63 v. Chr., als dessen Verteidiger Cicero mit *pro Rabirio reo perduellionis* auftrat. Eine Beschreibung der *perduellio* und ihrer Durchsetzung bei Liv. 1, 26: „*Duumviro*“ inquit, „*qui Horatio perduellionem iudicent, secundum legem facio*.“ *Lex horrendi carminis erat: „Duumviri perduellionem iudicent; si a duumviris provocarit, provocatione certato; si*



den Rückgriff auf die ciceronianische Version eines *pirata* als *communis hostis omnium* und als *hostis rei publicae* klassifiziert wird, ist das Vorgehen Maximians gegen den Usurpator nicht nur legitimiert, sondern sogar unweigerlich erforderlich.<sup>430</sup> Der Usurpator wird in Anlehnung an die von Cicero auch in den Reden gegen Catilina ausgeformte Charakteristik eines *hostis rei publicae* außerhalb der von den Grundsätzen der *res publica* geordneten Gesellschaft platziert und so aus der Gemeinschaft der römischen Bürger ausgeschlossen: [...] *qui autem rei publicae sit hostis eum civem esse nullo modo posse.*<sup>431</sup>

Der Rekurs auf die ciceronischen Definitionen von *pirata* und *communis hostis omnium* stellt Carausius ebenso in eine Reihe mit Verres, den Cicero mit dieser Bezeichnung<sup>432</sup> – unter der wörtlichen Anrede als *pirata* oder zumindest als engen Verbündeten der Piraten<sup>433</sup> – in seinen Anklagereden belegt hat. Mamertinus stellt mithilfe des literarischen Bezuges nicht nur Carausius als zu bekämpfenden Feind heraus, sondern positioniert sich selbst in der Nachfolge Ciceros als Ankläger des Piraten. Der Rückgriff auf das klassische Vorbild dient gleichermaßen der Legitimierung des Vorgehens Maximians gegen den so Verunglimpften wie der literarischen Selbstverortung verbunden mit dem Nachweis rhetorischer Kompetenz.

Im *panegyricus* X(II) liegt die Handlungshoheit bereits zu Beginn auf Seiten des römischen Heeres, das im Begriff ist, von der Küste Galliens in Richtung Britannien vorzurücken: *paene exercitus vestri ingressi.*<sup>434</sup> Der Initiative und dem aktiven Vormarsch der

*vincent, caput obnubito; infelici arbori reste suspendito; verberato vel intra pomerium vel extra pomerium.*“ Eine Übersicht bei Brecht 1938; Pesch 1995. Da Carausius nicht zur Gruppe der nach dem Recht der *perduellio* zu bekämpfenden Personen gerechnet wird, musste auch kein Krieg nach geltendem Recht in den Prinzipien des *ius in bello* geführt werden (dazu Cic. off. 3,107: *Est autem ius etiam bellicum fidesque iuris iurandi saepe cum hoste servanda*), sondern er durfte außerhalb formalrechtlicher Grundsätze bekriegt werden.

430 Gould 2013, 25–27 zu den sozialen Implikationen des Piraten-Stigmas.

431 Cic. Catil. 4,10. Bezeichnend für den Ausschluss des Carausius aus den geltenden Normen ist die doppelte Verwendung von *communis / commune*. Auch in den Reden gegen Antonius verwendet Cicero dieses Konzept, vgl. Cic. Phil. 2,51: [...] *cum ab hoc ordine ego conservator essem, tu hostis rei publicae iudicatus.*

432 Cic. Verr. 2,1,38: *Omnium est communis inimicus qui fuit hostis suorum*; Cic. Verr. 2,2,17: [...] *si non horum omnium communis hostis praedoque fuerit, si cuiquam denique in re unquam ulla temperarit, ut vos quoque ei temperetis*; Cic. Mil. 78: [...] *tamen ita communis erat omnium ille hostis.*

433 Cic. Verr. 2,1,154: *qui in foro populi Romani pirata nefarius reperitur*; Cic. Verr. 2,4,23. Zur Schonung eines *archipirata*, der ihm zur Verurteilung überstellt worden ist, Cic. Verr. 2,5,64; Cic. Verr. 2,5,71–72 zur Verurteilung römischer Bürger statt der zu richten den Piraten, hier 2,5,72: *Cum magnus numerus deesset, tum iste homo nefarius in eorum locum quos domum suam de piratis abduxerat substituere et supponere coepit civis Romanos, quos in carcerem antea coniecerat*, dazu auch Cic. Verr. 2,5,75; 79; 96 zur Öffnung des Hafens von Syrakus für den Piraten Herakleon und dessen Schiffe. Das wohlwollende Verhalten des Verres den Seeräubern gegenüber findet in Person des Carausius seine Entsprechung, da auch dieser ehemalige fränkische und sächsische Piraten in seine Flotte aufgenommen und somit mit diesen zusammengearbeitet hatte. Unter *archipirata* fasst Cicero auch Leute, die nicht zur See fahren und auf dem Land ihr verbrecherisches Unwesen treiben, vgl. die Beschreibung des Verres-Helfers Apronius als *terrestris archipirata* in Cic. Verr. 2,5,70.

434 Der Panegyriker bleibt mit der Einschränkung *paene* der historischen Situation verpflichtet, da zu dieser Zeit keine militärische Präsenz Maximians auf dem Ärmelkanal festgestellt werden kann. Paneg. Lat. X(II),11,7 konstatiert bisherige Erfolge nur für den

Truppen steht auf der anderen Seite Carausius gegenüber, der als passiver Rezipient des bevorstehenden Angriffs die römischen Aktionen wahrnimmt: *videat*. Als Reaktion auf die Positionierung der Soldaten bleibt dem Usurpator nur die Aufgabe seines bisherigen Territoriums in Form der Flucht. Da der Untergang des Kontrahenten im Grunde feststeht, dienen die von Carausius getroffenen Maßnahmen allein dem zeitlichen Aufschub des unvermeidlichen Schicksals.

Die vom Panegyriker konzipierte Rollenverteilung zwischen dem Kaiser als Sachwalter der Ordnung und dem Usurpator als aus der Gemeinschaft Ausgestoßenem ist das zentrale Motiv: *Quo denique pacto effugere poenas rei publicae potest?* Carausius kann der Bestrafung durch Maximian nicht entgehen, der als Vollstrecker der *poenae rei publicae* fungiert. Mamertinus weiß nicht nur durch die Alliteration *poenas (rei) publicae potest* Wirkung zu erzielen, sondern bezieht sich erneut auf Cicero:<sup>435</sup> Am Beginn der ersten Catilinarischen Rede berief sich Cicero im Jahre 63 v. Chr. auf das *senatus consultum ultimum*<sup>436</sup>, das unter dem Konsul L. Opimius erstmals im Jahre 121 v. Chr. gegen C. Gracchus Anwendung gefunden hatte: *Decrevit quoadam senatus uti L. Opimius consul videret, ne quid res publica detrimenti caperet*.<sup>437</sup> In Folge dieser Anordnung war der oberste römische Magistrat mit Gewalt gegen den Angeklagten vorgegangen.<sup>438</sup> Cicero bietet hier, verbunden mit der Nennung der durch das Notstandsrecht getöteten Männer, quasi die Definition dessen, was unter *poena rei publicae* zu verstehen ist: *num unum diem postea L. Saturninum tribunum plebis et C. Servilium praetorem mors ac rei publicae poena remorata est?*<sup>439</sup> Das Einschreiten der Konsuln Marius und Flaccus gegen Saturninus und Glauca

Kampf bis zum Ozean: *iam milites vestri ad Oceanum pervenere victoria*.

- 435 Cic. Catil. 1,4; 4,10; Cic. Phil. 3,29; 12,24; 13,44; Cic. Cael. 70; Cic. Sest. 140; Cic. Sull. 76 zur Phrase *poenas rei publicae*. Im Folgenden wird insbesondere auf die Adaption von Cic. Catil. 1,4 durch den Panegyriker eingegangen.
- 436 Cic. Catil. 1,3: *Habemus senatus consultum in te, Catilina, vehemens et grave, non deest rei publicae consilium neque auctoritas huius ordinis: nos, nos, dico aperte, consules desumus*. Diesen Beschluss führt Cicero im Folgenden nochmals an, dazu Cic. Catil. 1,4: *Habemus enim eius modi senatus consultum*. Zum *senatus consultum ultimum* Mommsen 1888, 1240–1251; Mendner 1966; Guarino 1970. Zur Verwendung des äußersten Senatsbeschlusses bei Cicero vgl. Mitchell 1971.
- 437 Cic. Catil. 1,4. Zur Formulierung des SCU auch Caes. B. C. 1,5: *Decurritur ad illud extremum atque ultimum senatus consultum, quo nisi paene in ipso urbis incendio atque in desperatione omnium salutis sceleratorum audacia numquam ante descensus est: dent operam consules, praetores, tribuni plebis, quique pro consulibus sint ad urbem, ne quid res publica detrimenti capiat*; Sall.

Cat. 29,2: [...] *senatus decrevit, darent operam consules, ne quid res publica detrimenti capiat*. Zu den Vollmachten der Konsuln s. Sall. Cat. 29,3: [...] *ea potestas per senatum more Romano magistratui maxima permittitur: exercitum parare, bellum gerere, coercere omnibus modis socios atque civis, domi militiaeque imperium atque iudicium summum habere; aliter sine populi iussu nullius earum rerum consulis ius est*. Plut. C. Gracchus 14 überliefert das Notstandsrecht des Opimius gegen C. Gracchus.

- 438 Cic. Sest. 140: *Atque hunc tamen flagrantem invidia propter interitum C. Gracchi ipse populus Romanus periculo liberavit* zur Anklage des Opimius nach der Verurteilung von C. Gracchus und dessen Rettung durch das römische Volk. Rödl 1968 zum Vorgehen des Opimius gegen die Gracchen auf Basis des SCU.
- 439 Cic. Cat. 1,4. Gemeint sind die Popularen L. Appuleius Saturninus und C. Servilius Glaucia, gegen die die Konsuln C. Marius und L. Valerius Flaccus mit Waffengewalt vorgehen durften, um die Buße einzufordern. Die Verbindung von *mors* als mögliche Konsequenz der *poenas rei publicae* auch in Cic. Sest.

im Jahre 100 v. Chr. ist aufgrund des Senatsbeschlusses als rechtmäßig klassifiziert.<sup>440</sup> Die Maßnahme der höchsten Beamten war durch die Bezeichnung als *poena rei publicae* im legitimen Rahmen der *res publica* verankert, deren offizielle Entscheidung die Konsuln als Vollstrecker der staatlichen Anordnung ausführten. Der Panegyriker entnimmt Cicero nicht nur die Definition einer *poena rei publicae*, sondern adaptiert auch das Prädikat *remorata est* aus dem Vorbild. Der unmittelbare Vollzug der Strafe ist vom Panegyriker zugunsten eines letzten, verzweifelten Aufschubes des Todes durch Carausius ersetzt: *ille pirata remoratus est*. Der intertextuelle Bezug zu Cicero, bei dem das erste *senatus consultum ultimum* der späten Republik thematisiert und weiteren Notstandsbeschlüssen des Senates exemplarisch vorangestellt wird, ist in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich:

Der Tradition Ciceros folgend fordert Mamertinus als offizieller Ankläger der *res publica* die Hinrichtung des Usurpators und integriert diese Forderung im rechtsstaatlichen Gefüge des republikanischen Notstandsgesetzes. Bei der Verkündung des Notstandsrechtes zur Beseitigung des Carausius ist das Übergehen des Senates zu betonen, dem einst das Recht zustand, den Staatsnotstand zu deklarieren. In der Loslösung von der traditionellen Korporation als Kündler der Entscheidung spiegelt sich die Machtkonstellation im spätantiken Reich, in der Maximian unabhängig vom römischen Senat ist, in der gallischen Residenzstadt die politischen Entscheidungen trifft und diese selbst ausführt.

Die anstehende Rückeroberung Britanniens wird durch den Bezug zum *senatus consultum ultimum* der Republik als offiziell genehmigte Aktion legitimiert. Auch wenn der Krieg bezüglich seiner Rechtmäßigkeit nicht zu hinterfragen ist, musste Maximian neben dem Usurpator auch gegen die auf seiner Seite kämpfenden römischen Soldaten vorgehen. Da diese in der *classis Britannica* noch auf römischer Seite gekämpft hatten, ist eine auf alten Traditionen beruhende Legitimierung des kaiserlichen Vorgehens zumindest nicht zum Schaden des Kaisers.<sup>441</sup> Wie schon die Darstellung des Carausius

140: [...] *omnes fere rei publicae poenas aut praesenti morte aut turpi exilio dependerunt*.

440 Marius selber wird ebenso den Popularen zugerechnet und musste aufgrund des Beschlusses gegen seine ehemaligen Verbündeten vorgehen. Saturninus wurde von einer Gruppierung von Optimaten erschlagen, als er sich auf dem Kapitol verschanzt hatte. Cicero hielt im Jahr 63 v. Chr. neben den Reden gegen Catilina auch die Rede *pro Rabirio reo perduellionis* zur Verteidigung des Rabirius, der wegen der Tötung des Volkstribunen Saturninus im Jahr 100 v. Chr. 37 Jahre später wegen der Unverletzlichkeit des Volkstribunats auf *perduellio* angeklagt worden war. Suet. Caes. 12 betont, dass der Ankläger Labienus auf Geheiß Caesars gehandelt habe, um die

Macht des Senates anzugreifen, dazu Mitchell 1971, 2.

441 Paneg. Lat. VIII(V),6,1 deutet das Festsetzen der Piraten im Hafen als einen *error miser*. Da den Soldaten nicht prinzipiell das römische Bürgerrecht abgesprochen wird, sind sie als römische Bürger zu behandeln. Paneg. Lat. VI(VII),20,2 zur Bewertung der auf Seiten Maximians vor Massilia kämpfenden Soldaten: *inducti in fraudem milites*. Paneg. Lat. VI(VII),16,2 charakterisiert die Taten Maximians als eine durch den *error illius* getriebene Aktion. Paneg. Lat. XII(IX),5,3 schildert den Kampf gegen römische Bürger auf Seiten des Maxentius, die jedoch ihren Bürgerstatus nicht verlieren. Müller-Rettig 1990, 95–96 nennt den schonenden Umgang mit

als *pirata* und als *communis hostis omnium* dient auch dieser Bezug der Deklaration des Kontrahenten zum Staatsfeind und der Bestimmung Maximians zum Vollstrecker des Beschlusses im Interesse der *res publica Romana*.<sup>442</sup>

Ein dritter Interpretationsansatz weist über die Ebene der Selbstverortung und der Integration des Vorgehens in einen Legitimationskontext hinaus, da Cicero die Schwierigkeiten betont hat, das Urteil gegen Catilina zu vollstrecken: *At vero nos vicesimum iam diem patimur bebescere aciem horum auctoritatis*.<sup>443</sup> Dagegen rühmte er das rasche Vorgehen der Konsuln des Jahres 100 v. Chr. gegen die Popularen ausdrücklich: *num unum diem postea poena remorata est?* Der Rekurs des Mamertinus darauf verbindet die kaiserliche Aktion mit dem unmittelbaren Vollzug des Senatsbeschlusses. Der Panegyriker formuliert so den Anspruch eines baldigen Erfolges an den Herrscher als öffentliche Erwartungshaltung.<sup>444</sup>

Ausdruck des Machtverhältnisses zwischen Maximian und dem Usurpator in der panegyrischen Version ist die Stellung zu den Elementen des geographischen Raumes. Carausius kontrollierte im Jahr 289 gestützt auf die *classis Britannica* den Ärmelkanal. In der Darstellung des Mamertinus aber gereicht nicht einmal die Erfahrung in der Seefahrt zum Vorteil.<sup>445</sup> Da der Ozean als vertrautes Medium und Grundlage ihrer Herrschaft keinen Schutz mehr vor den anstürmenden Truppen gewährt, wird die Situation des Carausius mit zwei Fragesätzen pointiert charakterisiert: *Quam nunc insulam remotiorem, quem alium sibi optet Oceanum?*<sup>446</sup>

Der Panegyriker nimmt die Wiedergewinnung Britanniens durch Maximian quasi vorweg. Der absurd anmutende Wunsch des Carausius nach einer *insula remotior* oder gar einem *alius Oceanus* wirkt wie Spott für den Gegner, dessen einzige Hoffnung eine grundlegende Veränderung der geographischen Struktur ist.<sup>447</sup> Genau die topographische Konstellation der Herrschaft über den Ozean, auf welcher der Usurpator seine bis dato ungefährdete Stellung begründete, wird nun der Kontrolle Maximians unterstellt.<sup>448</sup> Carausius und seinen Truppen wird folglich die Lebensgrundlage entzogen.

römischen Bürgern als Gegnern im Kampf einen Nachweis der kaiserlichen *clementia*.

- 442 Gerade der Rekurs auf Cicero erklärt diese mehrfache Absicherung der Legitimation, wurde doch der Konsul für sein Vorgehen gegen Catilina von Clodius Pulcher nachträglich angeklagt und ging freiwillig aus Rom in die Verbannung, dazu Fuhrmann 2005, 150–151.
- 443 Cic. Catil. 1,4.
- 444 Zu diesem Gedanken unten mit Bezug zu Paneg. Lat. X(II), 13,5: [...] *inter officia est numinis tui superare piratas*. Das Drängen auf eine baldige Lösung des Konflikts drückt den Wunsch nach innerem Frieden aus.

445 Viereck 1975, 231 zur Unerfahrenheit der Soldaten Maximians als Seefahrer, dazu auch Paneg. Lat. VIII(V), 12, 1.

446 Paneg. Lat. VIII(V), 17,3 deutet den durch Constantinus wieder gewonnenen Ozean als *alius orbis terrarum*.

447 Der Wunsch des Carausius nach einem *alius Oceanus* drückt die gesamte Verzweiflung des Piraten aus, wünscht er sich doch mit dieser Vorstellung hinter das Ende der bewohnbaren Welt, die in der Vorstellungswelt der Römer mit dem Ozean endete, dazu prägnant Sen. suas. 1,1: [...] *post omnia Oceanus, post Oceanum nihil*.

448 Johnson 1976, 104 zur Stationierung der Truppen und der Kontrolle des Carausius über den Ärmelkanal. Delmaire 1974, 269–270 zur Bedeutung Bo-

Sinnbildlich für die Situation wirken das *mare refugum*, das vor dem Ansturm Maximians zurückweicht, und die bei der Flucht vergessenen *naves*, welche die Voraussetzungen für die Sicherung des Sonderreiches durch die Kontrolle des Meeres waren, das ja als Synonym für den Herrschaftsraum des Carausius gilt. Die bisher prägende Verbindung zwischen Usurpator und Meer wird vom Kaiser aufgebrochen.

Der Redner operiert mit räumlichen Darstellungskategorien und lässt durch das Vorrücken Maximians und die Ausdehnung der römischen Lebenswelt den Einflussbereich des Sonderkaisers zusammenschrumpfen. Der unrechtmäßig erworbene territoriale Raum wird dem Usurpator genommen und in Person des gallischen Herrschers in das Imperium reintegriert. Die auf der Kontrolle des Meeres und der Insel Britannien beruhende Herrschaft des Carausius wird durch den Rückzug vom *Oceanus* und der *insula* vorgreifend beendet.

Den topographischen Elementen wird keine aktive Rolle zugeschrieben, ihre Deutung als zu beherrschendes Element jedoch manifestiert das Machtverhältnis zwischen Carausius und Maximian. Der *Oceanus* diene ebenso als Herrschaftsgrundlage des Usurpators wie er nun nach dem erfolgreichen Eingreifen des römischen Herrschers den Machtwechsel symbolisiert. Für den geschlagenen Piraten markiert das Ende der Verbindung mit dem Meer auch den Untergang. Es wirkt wie bittere Ironie für den Besiegten, dass Mamertinus die vormals nutzbringende Natur nun in seiner literarischen Fiktion sogar als potentiellen Vollstrecker des über das Schicksal des Carausius gefällten Urteils instrumentalisiert: *haustu terrae devoretur aut turbine aliquo in devia saxa rapiatur*.

#### 4.1.2 Die Unterstützung der Natur für Maximian

Der Redner wechselt nun die Perspektive und richtet das Augenmerk auf die Geschehnisse auf römischer Seite:

*Aedificatae sunt ornataeque pulcherrimae classes simul omnibus Oceanum petiturae; neque solum ad perficiendas eas certatim homines laborarunt, sed etiam ad excipiendas flumina repente creverunt.*<sup>449</sup>

Schönste Flotten sind erbaut und ausgerüstet, um zum selben Zeitpunkt über alle Flüsse dem Ozean zuzustreben. Und es haben sich nicht nur die Menschen im Wettstreit miteinander angestrengt, ihren Bau zu vollenden, sondern auch die Flüsse haben rasch ihre Wasser ansteigen lassen, um sie aufzunehmen.

Mamertinus formt die natürlichen Elemente zu aktiven Subjekten aus. Nachdem der Panegyriker im ersten Abschnitt die ausweglose Situation des Carausius thematisiert

nonias als wirtschaftlich und militärisch wichtigem Standpunkt. 449 Paneg. Lat. X(II),12,3.

hat, geht er chronologisch zurück und widmet sich dem Flottenbau des römischen Kaisers.<sup>450</sup> Das Ergebnis der Schaffensphase ist den Ausführungen über den Arbeitsprozess pointiert vorangestellt: *Aedificatae sunt ornataeque pulcherrimae classes.*<sup>451</sup> Der Zuhörer erfährt nunmehr den materiell fassbaren Grund für den panikartigen Zustand des Usurpators, nämlich den Neubau von Schiffen auf Seiten Maximians.<sup>452</sup>

Die Schiffe genügen nicht allein praktischen Gesichtspunkten, sondern sie imponieren auch durch ihr Erscheinungsbild als *pulcherrimae classes*. Zudem ist die Zuschreibung einer solchen Schiffsausrüstung ein abermaliger Rückgriff auf die Reden Ciceros gegen Verres, dessen *pulcherrima classis* als Provinzstatthalter Siziliens durch Herakleion in Brand gesetzt wurde.<sup>453</sup> Dem Verlust der Verres-Flotte gegen den Piraten stellt Mamertinus den Neubau einer Schiffsarmada unter Maximian gegenüber, der als Anti-Verres vom literarischen Vorbild abgehoben wird. Sein Hauptinteresse gilt neben dem Erscheinungsbild dem Erreichen des Zieles des Flottenbaus: *cunctis simul omnibus Oceanum petiturae.*<sup>454</sup>

- 450 Mamertinus schildert nach seinem Blick auf den verzweifelten Carausius nun die wahrscheinlich noch derzeit auf den Flüssen stattfindenden Vorbereitungen für einen Zug gegen den Usurpator, der eben noch nicht stattgefunden hat, sondern noch in der Phase der Vorbereitungen steht. Entscheidender Hinweis ist die Verwendung der futurischen Form *petiturae sunt* zur Beschreibung eines Vorhabens und nicht einer bereits erfolgten Mission.
- 451 Die Verwendung des Plurals lässt darauf schließen, dass zumindest zwei Flotten gebaut wurden. Konen 2000, 442–463, hier 462 zur Verwendung von *classes* und *naves* in panegyrischen Reden.
- 452 An dieser Stelle spezifiziert der Panegyriker die Schilderung aus Paneg. Lat. X(II),12,1: *exercitus vestros videat ingressos*. Der Schiffbau Maximians ist auch erwähnt in Paneg. Lat. VIII(V),7,3: *aedificandis navibus*.
- 453 Cic. Verr. 2,3,186: [...] *an quod te praetore paucorum adventu myoparonum classis pulcherrima, Siciliae praesidium propugnaculumque provinciae, piratarum manibus incensa est?*; Cic. Verr. 2,5,67: [...] *classe populi Romani pulcherrima amissa*; Cic. Verr. 2,5,91: *Tum praedonum dux Heracleo, repente praeter spem non sua virtute sed istius avaritia nequitiisque victor, classem pulcherrimam populi Romani in litus expulsam et eiectam, cum primum invesperaceret, inflammari incendique iussit*. Ein aufschlussreicher Bezugspunkt ist Val. Max. 8,1,4, der den Verlust der *pulcherrima classis* durch Claudius Pulcher 249 v. Chr. beschreibt, dessen Schicksal er auch an das Wirken der Elemente knüpft: [...] *huius*

*pulcherrimam classem amisit, infesto populo obiectus, cum effugere debitam poenam nullo modo posse crederetur, subito coorti imbris beneficio tutus fuit a damnatione: discussa enim quaestione aliam velut dis interpellantibus de integro instaurari non placuit. ita cui maritima tempestas causae dictionem contraxerat, caelestis salutem attulit.*

- 454 Johnson 1976, 104 stellt die Kontrolle über die Flottenstützpunkte Gesoriacum in Gallien und Portus Dubris in Britannien als Grundlage der Herrschaft über den Ärmelkanal heraus. Da Gesoriacum als ursprünglicher Stützpunkt der *classis Britannica* auch der Ort war, an dem die materielle Ausstattung der Flotte besorgt wurde, musste Maximian für den Bau neuer Schiffe wahrscheinlich auf das Binnenland und die Flüsse ausweichen, dazu Viereck 1975, 231. Der Wiederaufbau der Flotte beschränkte sich nicht nur auf die an Carausius gefallene *classis Britannica*, sondern umfasste ebenso eine Wiederbesetzung des Rheins mit Schiffen nach dem Untergang der *classis Germanica* in der bisherigen Form. Einführend zur *classis Germanica* und ihrer Situation seit dem gallischen Sonderreich Konen 2000, 458: [...] sprechen andere Zeugnisse und Sachverhalte eindeutig dafür, daß die *classis Germanica* spätestens seit 275/6 n.Chr. aufhörte zu existieren.“ Diese stehende Flotte „hochkaiserzeitlichen Zuschnitts“ wurde ersetzt durch kleinere Flotteneinheiten, die an bestimmten Punkten des Rheins eingesetzt worden sind. Dazu auch Paneg. Lat. VI(VII),13,1; Paneg. Lat. XII(IX),3,2; 22,6.

Der Ozean als Ziel der Fahrt und Verbindungsweg nach Britannien kann durch alle Flüsse erreicht werden, die für die Schiffe der Römer nun schiffbar sind.<sup>455</sup> Das Verhältnis zum *Oceanus* bestimmt die Lage der militärischen Opponenten: Auf der einen Seite steht der Wunsch des Carausius nach Flucht zu einem *Oceanus alius*, auf der anderen Seite wird das Ausgreifen Maximians auf den vormaligen Machtbereich des Usurpators durch das Vorwärtstreben der Schiffe *petiturae Oceanum* markiert. Maximian als Anführer der Flotte ist ferner als *Oceanum petiturus* in die Tradition Alexander des Großen bei Curtius Rufus gestellt: *Ceterum Indiam et inde Oceanum petiturus, ne quid a tergo, quod destinata impedire posset, moveretur.*<sup>456</sup> Hat der Panegyriker die Natur bisher als willfährige Gehilfin ausgeformt, ihr jedoch kein aktives Eingreifen zugesprochen, betont er nun pointiert den Charakter der Zusammenarbeit zwischen den kaiserlichen Gefolgsleuten und der Natur beim Schiffsbau:

*neque solum ad perficiendas eas certatim homines laborarunt,  
sed etiam ad excipiendas flumina repente creverunt.*

Die zwei parallel gestellten Sätze symbolisieren das perfekte Arrangement zwischen Natur und Mensch, die das angestrebte Produktionsergebnis, die *pulcherrimae classes*, nur durch gemeinsame Schaffenskraft erreichen. Die Prädikate *laborarunt* und *creverunt* demonstrieren ein gleichgestelltes Nebeneinander der Parteien und symbolisieren das aktive Eingreifen des literarisch umfunktionierten geographischen Raumes zugunsten Maximians.

Mamertinus formt nun die Beschreibung des Schiffsbau in einer ekphrastischen Beschreibung aus:

*Toto fere anno, imperator, quo tibi opus erat serenitate ut navalia texerentur, ut trabes caederentur, ut artificum animi vigerent, ut manus ne torpescerent, nullus fere dies imbre foedatus est. Hiemps ipsa temperiem veris imitata est. Iam non septentrioni nos putavimus subiacere, sed quasi translatis sideribus aut terris meridiani caeli clementiam sensimus.*<sup>457</sup>

Im Verlauf fast eines ganzen Jahres, Imperator, als du gutes Wetter brauchtest, um die Schiffe zusammenzubauen, um Stämme für die Balken zu fällen, und damit die Stimmung der Handwerker tatenfroh blieb, damit ihre Hände nicht

455 Koenen 2000, 458. Bei den hier genannten Flüssen handelt es sich neben der Mosel um die Flüsse in Nordgallien. Gesteigert wird die Eindrücklichkeit des literarischen Bildes dadurch, dass die Fahrt der Schiffe zeitgleich (*simul*) stattfindet. Anhand dieser Schilderung erschafft der Redner eine bedrohliche Kulisse für den Usurpator, der von allen Flüssen aus

dem gallischen Innenland gleichzeitig eine Gefährdung erfährt.

456 Curt. 8,5. Die Parallelisierung mit dem Makedonen evoziert den gleichen Erfolg nun auch für Maximian.

457 Paneg. Lat. X(II),12,4–5.

erlahmten, da ist kaum ein einziger Tag von Regen getrübt worden. Sogar der Winter hat die sanfte Luft des Frühlings nachgeahmt. Schon glaubten wir, nicht mehr unter dem Himmel des Nordens zu leben, sondern wir verspürten – gleichsam in einem Tausch der Gestirne oder Länder – die Milde eines südlichen Himmels.

Während der gesamten Bauphase herrschen gute Bedingungen als Gewähr für einen reibungslosen Ablauf.<sup>458</sup> Die parallel gestellten Wendungen *toto fere anno* und *nullus fere dies* wirken durch die Antithese *totus / nullus*.<sup>459</sup> Darin eingeschlossen ist die Apostrophe an den Kaiser mit *imperator*.<sup>460</sup> Der persönliche Bezug zu Maximian als Adressat der Rede und Nutznießer der Natur wird durch die Wendung *tibi serenitate opus erat* dokumentiert. Die Begünstigung durch das Wetter ist also unmittelbar an den Herrscher gebunden.<sup>461</sup>

In der Konstellation zwischen der von der Natur gewährten *serenitas* und dem Schaffen der Menschen gestaltet der Autor in vier asyndetisch gereihten, finalen *ut*-Sätzen rhetorisch wirkungsvoll die menschliche Tätigkeit, die infolge der Bedingungen erst möglich wurde: *ut navalia texerentur, ut trabes caederentur, ut artificium animi vigerent, ut manus ne torpescerent*. Die ersten drei Wendungen sind parallel gestellt, der vierte Gliedsatz erhält durch die Verbindung des *ut* mit der Negation *ne* eine besondere Stellung und betont das unermüdliche Tun der Menschen.<sup>462</sup>

Das aktive Verhalten der Natur bei der Herstellung der Schiffe illustriert die Wendung *hiemps ipsa temperiem veris imitata est*, welche die von Ovid in den *Metamorphoses* geschilderte Erschaffung der vier Jahreszeiten aus dem dauerhaften *ver antiquum* des Goldenen Zeitalters durch Jupiter nach dem Sturz Saturns ungültig werden lässt.<sup>463</sup> Der *panegyricus* verlagert die Szenerie aus dem von Wetterphänomenen geprägten silbernen

458 Liv. 2,62,2: *Prohibuit foeda tempestas cum grandine ac tonitribus caelo deiecta. Admirationem deinde auxit signo receptui dato adeo tranquilla serenitas reddita ut velut numine aliquo defensa castra oppugnare iterum religio fuerit*. Neben der *serenitas* wird auch das Motiv der *foeda tempestas* in Form der Aussage *nullus fere dies imbre foedatus est* übernommen. Das auch beim Panegyriker gebrauchte Bild des *imber* als Gegenpart zur *serenitas* in Colum. 3,1,10: [...] *imbribus magis quam serenitatibus offenditur*.

459 Eine ähnliche Gegenüberstellung von *totus* und *nullus* bei Plin. epist. 1,13,1: *Magnum proventum poetarum annus hic attolit: toto mense Aprili nullus fere dies, quo non recitaret aliquis*.

460 Zur Stellung Maximians als *imperator* Buccì 2010.

461 Diese Deutung erklärt, warum Carausius vormalis die Kontrolle über das Meer genau für den Zeitraum innegehabt hatte, in dem Maximian noch nicht in den Kampf eingegriffen hatte.

462 Der Panegyriker greift hier übrigens eine Passage aus der *coniuratio Catilinae* zur Beschreibung der Gefolgsleute Catilinas auf (Sall. Cat. 16): [...] *scilicet, ne per otium torpescerent manus aut animus, gratuito potius malus atque crudelis erat*. Dem verwerflichen Treiben der Verbrecher stellt Mamertinus das Handeln der maximianischen Anhänger gegenüber, deren Motivation und praktischen Arbeitserfolg die natürlichen Gegebenheiten bedingen.

463 Ov. met. 1,113–124, hier 116–118: *Iuppiter antiqui contraxit tempora veris // perque hiemes aestusque et inaequalis autumnos // et breve ver spatii exegit quattuor annum*.



Zeitalter Jupiters in das vorherige Weltzeitalter Saturns zurück.<sup>464</sup> Die Abschaffung des Winters gipfelt darin, dass nicht nur die klimatische Periode verlagert, sondern gleichsam der geographische Raum transferiert wird: *quasi translatis sideribus aut terris*. In der literarischen Fiktion des Redners wird die heimatliche Gegend von einem kalten Norden in ein *meridianum caelum* umgedeutet. Die Wirkung der Fiktion steigert Mamertinus durch die Einbindung der Zuhörer, indem er sich durch die Verwendung der ersten Person Plural an sein Auditorium wendet (*putavimus, sensimus*). Die Verschiebung der Klimazone dient der unmittelbaren Wahrnehmung der *meridiani caeli clementia* auch in Trier.<sup>465</sup> Die sprichwörtliche kaiserliche Milde als Element des Enkomions<sup>466</sup> wird hier der Natur zugestanden.

Hätte zu starker Regenfall in der Bauphase das Vorankommen behindert, wäre nach Fertigstellung der Flotte ebenso Trockenheit hinderlich für den Aufbruch gewesen. Mamertinus verleiht den Aktionen der Natur den Anschein des immer gerade Richtigen. Die Mosel, die zur Festigung der lokalen Bindung und der topographischen Verortung als *fluvius hic noster* bezeichnet ist, konnte lange Zeit keine Schiffe führen, sondern war bloß für den Transport von Baumaterial dienlich.<sup>467</sup> Da sich nun nach dem Abschluss des Flottenbaus die Erfordernisse ändern, reagiert die Natur umgehend:

*Fluvius hic noster diu pluviarum pabulo carens impatiens erat navium, solam navalibus tuis materiam devehebat. Ecce autem subito, cum iam deduci liburnas oportet, tibi uberes fontes Terra submisit, tibi largos imbres Iuppiter fudit, tibi totis fluminum alveis Oceanus redundavit.*<sup>468</sup>

Unser Fluss hier, der lange Zeit hindurch nährnde Regengüsse missen musste, konnte keine Schiffe mit sich führen, konnte nur das Baumaterial für deine Werften transportieren. Doch siehe, unverhofft, als gerade die Liburnerschiffe zu Wasser gelassen werden sollten, da hat dir die Erde reiche Quellen hervorgebracht, da hat dir Jupiter im Überfluss Ströme von Regen ausgegossen, da hat dir der Ozean das Bett der Flüsse ganz mit seinen Wogen überflutet.

464 Verg. Aen. 8,729–731 schildert für die Zeit nach dem Sieg des Augustus bei Actium ebenso die Rückkehr des Goldenen Zeitalters, dazu Binder 1971, 281–282. Der Panegyriker rekurriert also auf die *Pax Augusta*.

465 Lucan. 8,365–366: *quidquid ad Eos tractus undique teporem // ibitur, emollit gentes clementia caeli*; Auson. urb. 135–136: *Burdigala est natale solum, clementia caeli // mitis ubi et riguae larga indulgentia terrae*. Mayer 2002 bringt ein solches Empfinden durch den Titel seines Werkes ‚Rom ist dort, wo der Kaiser ist‘ zum

Ausdruck. In der Darstellung des Redners gilt dies sogar für das Klima.

466 Charlesworth 1937, 112–113. L’Huillier 1992, 329–331 zu den Tugenden der Kaiser. Asche 1983, 130–138 zur Milde des Kaisers als politisches Programm. Mause 1994, 146–147; 200–201; Kolb 2001, 57 zur Tugend der *clementia* und Verweisstellen in den *Panegyrici Latini*.

467 Nixon und Rodgers 1994, 42; 73 zur Deutung der Mosel.

468 Paneg. Lat. X(II),12,6.

Die Hilfe der Natur für die kaiserlichen Zwecke betont der Autor, indem er den Bruch in der Darstellung durch die Exclamatio *ecce autem subito* markiert. Die Aktionen der Natur-elemente sind in einem parallel strukturierten, asyndetischen Trikolon dargestellt. Als persönlicher Adressat der Hilfe wird der Kaiser angesprochen, dessen Bedeutung durch die Stellung des *tibi* am Beginn eines jeden Kolons akzentuiert wird. Der Redner schreibt die Handlungen des personifizierten geographischen Raumes den drei Elementen *Terra*, *Iuppiter* und *Oceanus* zu und hebt so die Geschehnisse in eine kosmologische Dimension,<sup>469</sup> was für die Kaiser der Dyarchie und Tetrarchie nicht ungewöhnlich ist.<sup>470</sup> Eine ikonographische Parallele bietet das Tetrarchenrelief des Galeriusbogens in Thessaloniki:<sup>471</sup> Da die beiden *Augusti* hier als Stellvertreter Jupiters über der Ebene der *Tellus* und des *Oceanus* herrschen, liegt die Grenze ihrer Regentschaft nicht in irdischen Sphären, sondern im Himmel.<sup>472</sup> Als weiterer Beleg für die Vormachtstellung dient die Wahl der Cognomina *Iovius* und *Herculius*.<sup>473</sup> Diokletian war in der Tradition Jupiters die Aufgabe des *rector caeli* zugewiesen, Maximian war in Analogie zu Herkules als *pacator terrarum* ins Bild gesetzt.<sup>474</sup> Der Schiffsbau Maximians erfährt durch das Eingreifen der drei Gottheiten nicht nur tatkräftige Unterstützung, sondern erhält durch die Verortung in einer Dimension der ursprünglichsten göttlichen Schaffenskraft auch die Legitimation von altherwürdiger Stelle.

Im *panegyricus* X(II) verdient die Darstellung des *Oceanus* besonderes Interesse, der in einer Doppelrolle aufgeführt ist. Die Verehrung des *Oceanus* als Gott ist in seiner literarischen Tradition bis zu den Epen Homers zurückzuverfolgen, in denen er als in besonderem Maße verehrungswürdig galt und in der *Ilias* als Stammvater der Götter aufgeführt ist.<sup>475</sup> Der Ursprung aller Flüsse und Meere aus dem allumfassenden Ozean wird hier begründet.<sup>476</sup> In der homerischen Vorstellung gilt er als der Fluss, der die

469 Vgl. zu *Terra*: Wissowa 1924; Gesztelyi 1981; Phillips 2002. Zum Himmel als göttlicher Macht: J. Schmidt 1937; Wüst 1962. Zum *Oceanus*: Weiszäcker 1902; Cahn 1997.

470 Kolb 2004, 32. Zur Unterscheidung zwischen *Terra* (*mater*) und *Tellus* Serv. Aen. 12,778: [...] *terra autem pro tellus, elementum pro dea posuit*. So auch Serv. Aen. 1,171: [...] *tellurem autem pro terra posuit, cum Tellurem deam dicamus, terram elementum*.

471 Laubscher 1975; Kolb 1987, 159–176.

472 Paneg. Lat. X(II),10,1: *Vos vero, qui imperium non terrae sed caeli regionibus terminatis, tantam vim potestatem mutuo vobis impartire divinae profecto immortalisque fiduciae est, quam cupiditas nulla perturbet*.

473 Starbatty 2007, 147.

474 Paneg. Lat. X(II),11,6–7; Paneg. Lat. XI(III),3,6: [...] (sc. *Hercules*) *dum inter homines erat terras omnes et nemora pacavit*. Die Zuweisung der beiden Göttlich-

keiten zu den Herrschern deutet auf die Unterordnung des adoptierten Maximian unter Diokletian hin, dazu Kuhoff 2001, 42 mit Anm. 95. Kolb 1987, 159–176 argumentiert am Beispiel der Errichtung des Galeriusbogens von Thessalonike hingegen für eine gleichberechtigte Stellung der beiden Kaiser.

475 Hom. Il. 14,201; 14,246. In Orph. h. 83,1–2 wird der Ozean auch als Ursprung der sterblichen Menschen genannt, dazu auch Orph. h. 6,3–4.

476 Hom. Il. 21, 196–197. Hes. theog. 337–370 schreibt ihm und seiner Frau Thetys jeweils 3000 Söhne und Töchter zu. Die Darstellung des *Oceanus* als Ursprung der Flüsse und Quellen auch bei Quint. inst. 10,1,46 an: *hic* (sc. *Homerus*) *enim, quemadmodum ex Oceano dicit ipse annuum fontiumque cursus initium capere, omnibus eloquentiae partibus exemplum et ortum dedit*.

bewohnbare Welt umfließt und wieder in sich selbst zurückfließt.<sup>477</sup> Diese hymnische Verehrung ist auch in der lateinischen Literatur zu finden, wenn in Vergils *Georgica* Kyrene den *Oceanus* als Vater der Dinge mit einem Trinkopfer verehrt: *Simul ipsa precatur // Oceanumque patrem rerum Nymphasque sorores*.<sup>478</sup>

Im Enkomion X(II) fungiert der Ozean einerseits als geographisches Ziel der römischen Truppen. Andererseits wartet er als Personifikation nicht in passiver Haltung darauf, die Schiffe aufzunehmen, sondern greift scheinbar ungeduldig ob der Fortdauer der militärischen Aktion aktiv in die Handlung ein, um das Gelingen des Projekts zu beschleunigen: *tibi totis fluminum alveis Oceanus redundavit*. Dass der personifizierte Ozean sich alsbald der Menschen und ihrer Schiffe annimmt, steht sinnbildlich für den Erfolg der Mission.<sup>479</sup> Die Fahrt der Truppen in Richtung Britannien gelingt problemlos. Durch die sich von selbst anbietenden Wassermengen (*aquae sponte subeuntes*) gelingt den Schiffen unter nur geringer Anstrengung der Besatzung eine rasche Überfahrt: *levi modo commota nisu ducentium*.<sup>480</sup>

Wurde zuvor noch die Mühe der Gefolgsleute betont (*homines laborarunt*), weist der Redner nun in Tradition des Goldenen Zeitalters in den *Metamorphosen* Ovids die Notwendigkeit harter Arbeit zugunsten eines Seefahrerliedes zurück: *magis carmine nautico quam labore*.<sup>481</sup> Auch gegenüber dem *labor* des Aeneas in der *Aeneis* sind Maximian und seine Gefolgsleute begünstigt.<sup>482</sup> Haben die Soldaten auch alles in ihrer Macht Stehende getan, stellt sich der Erfolg erst durch das Wirken der Natur ein, die ideale Voraussetzungen für die militärische Operation schafft. Nach dieser effektiven Hilfe können die Truppen guten Mutes die letzte Etappe der Mission in Angriff nehmen, auf die im dritten Abschnitt prospektiv geblickt wird.

Die Episode des Kampfes gegen Carausius schließt der Redner durch einen Ausblick auf die bevorstehenden Erfolge Maximians ab:

*Facile itaque quivis intellegit, imperator, quam prosperi te successus in re maritima secuturi sint, cui iam sic tempestatum opportunitas obsequatur*.<sup>483</sup>

477 Hom. Il. 18, 606–607: Darstellung durch Hephaistos auf dem Schild Achills als Strom, der die Welt am äußersten Rand umfließt. Zurückfließen des Ozeans: Hom. Il. 18,99; Hom. Od. 20,65.

478 Verg. georg. 4,381b–382. Vergil bettet die Episode in die Erzählung von Orpheus und Aristaeus ein und stellt somit einen Bezug zu den orphischen Hymnen her. Ov. met. 1,331 deutet Poseidon hingegen als *rector pelagi*.

479 Paneg. Lat. X(II),12,7: *Ita in aquas sponte subeuntes impetum navigia fecerunt levi modo commota nisu ducentium, quorum ad felicissimum illud exordium magis opus erat carmine nautico quam labore*.

480 Die Stimmung der Soldaten im Vorfeld der Fahrt untermalt die Wendung *impetum navigia fecerunt*.

481 Ov. met. 1,100–112, hier 101–102: *ipsa quoque immunis rastroque intacta nec ullis // saucia vomeribus per se dabat omnia tellus* schildert für das Goldene Zeitalter die Absenz jeglicher Arbeit. Ov. met. 1,123–124 schildert die Arbeit auf dem Feld als Element des Silbernen Zeitalters: *semina tum primum longis Cerealia sulcis // obruta sunt, pressique iugo genuere iuveni*.

482 Zum *labor* in der *Aeneis* Stachniw 1974; Bruck 1993.

483 Paneg. Lat. X(II),12,8.

Leicht ist es also jedermann begreiflich, Imperator, welch glückliche Erfolge dich bei dieser Unternehmung zur See noch begleiten sollen, da dir bereits die Gunst der Witterung in solcher Weise dienstbar ist.

Der Panegyriker deutet den römischen *imperator* in seiner militärischen Imago als allein Begünstigten der Unterstützung, der nun die Siege zur See davontragen wird: *prosperi te successus in re maritima secuturi sunt*.<sup>484</sup> Die Bedeutung der Verbindung Maximians und der Naturgewalten für den Ausgang des Krieges wird mit dem auf Maximian zu beziehenden Relativsatz *cui iam sic tempestatum opportunitas obsequatur* festgeschrieben. Kontrollierten bisher die personifizierten Naturelemente die Szenerie, werden sie am Ende als Gefolge des Kaisers gedeutet. Die Relevanz der Natur als entscheidende Instanz wird durch einen Blick auf die beiden sich gegenüberstehenden menschlichen Gruppierungen unterstrichen. Die isolierte Position des *ille pirata* Carausius dokumentiert Mamertinus, indem er dessen Situation anhand der räumlichen Exklusion und Verknappung beschreibt. Dem Usurpator ist weder die Flucht vor den Truppen möglich, noch kann er auf die Unterstützung der Natur zählen, wenn schon das bisher helfende Meer ihn einschließt, anstatt Hilfe zu gewähren. Auf der anderen Seite steht der *imperator* Maximian als designierter Triumphator, dem der Weg zum Ozean nicht nur offensteht, sondern der sogar durch die Elemente in Form der *opportunitas tempestatum* begünstigt ist. Die unterschiedlichen Aussichten der Opponenten auf militärischen Erfolg sind durch die textstrukturelle Gestaltung akzentuiert, indem die Situation des Carausius und Maximians in größtmöglicher Entfernung voneinander geschildert werden.

Mamertinus konzipiert die geographischen Elemente im *panegyricus* X(II) als aktiven Part. Die Handlungshoheit liegt nicht auf Seiten der Menschen, sondern bei den Elementen, die für das Gelingen der maximianischen Mission das gerade Richtige tun. Der Panegyriker konstruiert *Oceanus*, *Terra* und *Iuppiter* als Entscheidungsträger darüber, welcher der Herrscher den Konflikt siegreich beenden wird. Durch die Begünstigung Maximians als direktem Adressaten der Wohltaten weisen die Naturgewalten als Legitimationsinstanz der Kaiserherrschaft auf kosmologischer Ebene die Stellung des gallischen Herrschers als legitimer Kaiser nach. In dieser rhetorisch detailliert strukturierten Episode deutet der Panegyriker den Kaiser als bevorstehenden Triumphator. Die Hilfe der Natur ist eine Form des Kaiserlobes, da nur der legitime Kaiser auf diese Bevorzugung vertrauen kann. Im Enkomion verschmelzen dabei der reale geographische Raum, die kosmologische Ebene und die fiktionalisierte Handlung der Akteure in einem literarisch konstruierten Handlungsraum.

484 Mause 1994, 185–186 zur militärischen *virtus* des Kaisers. Rhetorisch wirkungsvoll gestaltet Mamertinus die Wortstellung *prosperi te successus*, in der die Erfolge den Kaiser gewissermaßen einrahmen.

tinus die Wortstellung *prosperi te successus*, in der die Erfolge den Kaiser gewissermaßen einrahmen.

Mamertinus bietet mit diesem Konstrukt eine anhand der politischen Machtkonstellation optimistische, gar illusorische Version des Kampfes. Der Panegyriker bleibt dennoch trotz allen gattungstechnischen Gepflogenheiten der historischen Ausgangssituation verpflichtet und schildert einen bevorstehenden und nicht einen bereits errungenen Triumph.<sup>485</sup> Das Desiderat nach innerem Frieden verbunden mit der Hoffnung, der Kaiser werde die *cura* dafür übernehmen, spiegelt sich in der literarischen Schöpfung wider, die den Nachweis der militärischen *virtus* des Herrschers erbringt. Die Verlegung der Geschehnisse in eine kosmologische Ebene unter Einbezug der Naturelemente ist auf zwei Ebenen zu interpretieren:

Maximian kann sich bei der anstehenden Mission zur Rückeroberung der an Carausius gefallenen Gebiete auf die Natur stützen, die ihn als legitimen Kaiser über den Kontrahenten erhebt. Dem Publikum in Trier kann nach mittlerweile dreijährigem Bestehen des Britannischen Sonderreiches die Kontrolle über die Lage suggeriert und ein nahendes Ende der Bedrohung in Aussicht gestellt werden. Mit der konzeptionellen Verbindung des Machthabers mit den Naturgewalten trotz des ausgebliebenen militärischen Sieges manifestiert der Redner die Machtposition Maximians. Zum anderen merkt der Redner kritisch an, dass der Herrscher ohne die Hilfe der Natur der Situation bislang nicht Herr werden können. Die Haltung des Enkomiasten, der neben der Verherrlichung des Gepriesenen ebenso die klare Erwartungshaltung formuliert, das militärische Dilemma zu beseitigen, wird im Folgenden belegt:

#### 4.1.3 Die an den Kaiser gerichtete Erwartung als Manifestation der politischen Realität

In der Apostrophe an die personifizierte *Roma* rekurriert der Panegyriker auf das Cognomen *Herculius* und erläutert im Kontext der Verehrung des Halbgottes im Tempel in Rom die Herkunft des Beinamens *Victor*:

*Hoc enim quondam illi deo cognomen adscripsit is qui, cum piratas oneraria nave vicisset, ab ipso audivit Hercule per quietem illius ope victoriam contigisse. Adeo, sacratissime imperator, multis iam saeculis inter officia est numinis tui superare piratas.*<sup>486</sup>

Diesen Beinamen hat nämlich jenem Gott einst der Mann verliehen, der, nach seinem Sieg über die Piraten auf einem Transportschiff, von Herkules selbst im Schlaf vernahm, er habe mit dessen Hilfe seinen Sieg errungen; so ganz gehört

485 Le Bohec 2010, 25: „[...] es ist recht amüsant zu sehen, wie der Verfasser eines Panegyricus die Niederlage des Maximian in einen Sieg verwandelte.“ Die Eigenart der Darstellung des *panegyricus* X(II) liegt meines Erachtens gerade darin, dass kein Sieg dar-

gestellt ist, sondern nur die Vision des unmittelbar bevorstehenden Sieges.

486 Paneg. Lat. X(II),13,5. Zur Verehrung des Herkules im Tempel in Rom ebd. 13,4.

es also, heiligster Imperator, seit vielen Jahrhunderten schon zu den Aufgaben deiner Gottheit, Piraten zu bezwingen.

Der Panegyriker beruft sich auf die Stiftung eines Rundtempels zu Ehren des Herkules auf dem *Forum Boarium* durch Octavius Herennus im ausgehenden 2. Jh. v. Chr., die bei Macrobius und Servius überliefert ist.<sup>487</sup> Nach der erfolgreichen Abwehr eines Piratenangriffs sei der Halbgott dem Kaufmann erschienen und habe ihm offenbart, dass er den Sieg herbeigeführt habe. Daraufhin habe Octavius diesen mit dem Bau eines Tempels zugunsten des *Hercules Victor* geehrt.<sup>488</sup> Die Erwähnung dieser Episode als ideologischer Bezugspunkt bietet dem Redner die Möglichkeit, in Analogie zu Octavius Herennus als von Herkules Begünstigtem ebenso einen Sieg über die Piraten als *officium* des Kaisers zu benennen: *multis iam saeculis inter officia est numinis tui superare piratas*.<sup>489</sup> Der Bezug auf die Tradition des *Hercules Victor* in Rom nimmt dessen Sieghaftigkeit auf, die in der derzeitigen Krisenlage als Anspruch und Bedürfnis öffentlich von Maximian eingefordert wird. Noch ausdrücklicher als generelle militärische Erfolge wird ein Sieg über die Piraten verlangt, wie die Satzstellung der Phrase *superare piratas* dokumentiert.<sup>490</sup> Schon durch den Rekurs auf das *senatus consultum ultimum* und den schnellen Vollzug der Konsuln des Jahres 100 v. Chr. wurde das Bedürfnis nach einer unmittelbaren Lösung der politischen Probleme als wichtigstes Anliegen an Maximian gerichtet. Im Kontext der Rede wird Maximian zum Vollstrecker des Notstandsrechtes gegen den *hostis omnium communis* bestimmt. Der Sieg über die Piraten ist die durch den Redner als Vertreter der politisch einflussreichen Schichten öffentlich formulierte Erwartungshaltung an den anwesenden Herrscher.

## 4.2 Die Rückgewinnung des Britannischen Sonderreiches im *panegyricus VIII(V)*

Der durch Mamertinus konzipierte Triumph Maximians gegen Carausius im *panegyricus X(II)* blieb eine literarische Fiktion, nicht mehr als ein Ausdruck des Wunsches nach Frieden. Tatsächlich geriet die militärische Operation zu einem Fiasko, in dessen Verlauf

487 Macrobius Sat. 3,6,10: *Romae autem Victoris Herculis aedes duae sunt, una ad portam Trigeminam, altera in foro Boario*; Servius ad Aen. 8,363; Livius 10,23,3: [...] *quae in foro Bovario est ad aedem rotundam Herculis*.

488 Rees 2002, 49 beziffert den Anteil für Herkules auf ein Zehntel des Gewinns. Coarelli 1988, 180–182, 180–204 allgemein zum *Hercules Olivarius*; Coarelli 1989, 287–288 zum Tempel. *Hercules* wird auch als *Olivarius* bezeichnet, da der Stifter Herennus durch

Ölhandel zu Reichtum gelangt war. Zu den Bauten auf dem *Forum Boarium* Lugli 1946, 574–590 mit Tav. IX.

489 Dazu Rees 2002, 50.

490 Mamertinus formuliert zwar den Anspruch an den Kaiser unumwunden, ohne dabei aber andere Leistungen zu schmälern. Dazu dient die Einordnung der Pflicht *piratas superare* in eine Reihe von Aufgaben: *inter officia*.

die neu zusammengestellte Flotte gegen die erfahrenen Seeleute des Usurpators eine baldige Niederlage erlitt.<sup>491</sup> Nachdem die Rückeroberung Britanniens vorläufig gescheitert war, hatte die Herrschaft des Carausius weitere Jahre Bestand, in denen dieser sein Herrschaftsgebiet nicht nur konsolidierte, sondern sogar ausbaute und auch durch Münzprägungen die offizielle Anerkennung durch die anderen Kaiser zu erreichen suchte.<sup>492</sup> Erst der Übergang von der Dyarchie zur Tetrarchie im Jahre 293 führte eine Veränderung der politischen Lage in den Küstengebieten Galliens herbei, als neben den *Augusti* Diokletian und Maximian fortan mit Constantius Chlorus und Galerius auch zwei *Caesares* zur Verwaltung des Imperium eingesetzt wurden.<sup>493</sup> Für den Westteil wurde Constantius als Herrscher für Gallien, Britannien und Hispanien vor allem mit der Aufgabe betraut, die abgefallenen Gebiete seines Territoriums in den Reichsverbund zu reintegrieren, welche dieser von Mailand aus in Angriff nahm.<sup>494</sup>

Für die weiteren Jahre des Britannischen Sonderreiches erweisen sich die *Panegyrici Latini* als wertvolle Quelle. Nachdem zumindest die Vorbereitungen Maximians zum Kampf gegen die ‚Piraten‘ im *panegyricus* X(II) Erwähnung gefunden hatten, verzichtete das Enkomion aus dem Jahre 291 auf einen ausführlichen Kommentar zur Lage in Britannien, da es nur das Scheitern der maximinianischen Operation hätte verarbeiten können.<sup>495</sup> Erst nach dem Sieg über Allectus, den Nachfolger des Carausius, bot sich dem Panegyriker im Jahre 297 die Möglichkeit, die Wiedereingliederung Britanniens ein Jahr

491 Frere 1987, 326. Carausius hatte die *classis Britannica* unter seine Kontrolle gebracht, nachdem diese ihm zur Beseitigung der Piraten an der Küste unterstellt worden war. Paneg. Lat X(II) berichtet dagegen von Auseinandersetzungen auf dem Festland in Nordgallien, in denen Maximian sogar erste Erfolge erringen konnte.

492 AUF. Vict. Caes. 39,39: [...] *solique Carausio remissum insulae imperium, postquam iussis ac munimento incolarum contra gentes bellicosas opportunior habitus*. Von einem Friedensschluss berichtet Eutr. 9,22,2: *Cum Carausio tamen, cum bella frustra temptata essent contra virum rei militaris peritissimum, ad postremum pax convenit*. Die Münzprägungen mit dem Revers CARAVSIUS ET FRATRES SVI in RIC V,2,550, Nr. 1 zeigen, dass er die Annäherung an die Kaiser suchte, dazu Casey 1977, 291; Frere 1987, 327; Kienast 2004, 278. Southern 2001, 231 stellt das Prosperieren Britanniens unter der Fremdherrschaft des Carausius und Allectus heraus.

493 König 1974, 567–576; Kienast 2004, 280. Als Inthronisierungstag gilt der 1. März 293. Einführend zur Tetrarchie Seston 1946; Kolb 1987; Rees 2004; Demandt, Goltz und Schlange-Schöningen 2004.

494 Barnes 1982, 60; Birley 2005, 382 zur Erhebung des Constantius in Mailand.

495 Nixon und Rodgers 1994, 107: „Panegyric 11 (291) is silent about the outcome, which must mean it failed.“ Ebd. 73 mit Anm. 45: „The report one might have expected in Pan. 11 is nowhere to be found, a sure sign of disaster, as is the continuation of Carausius’ island rule.“ Casey 1977, 283 betont die Wichtigkeit des Schweigens im *panegyricus* XI(III) für historische Rückschlüsse. Rees 2002, 68: „Nothing better exemplifies the genre’s tendency to improvise“, dazu auch Southern 2001, 143. Einen Hinweis auf vorherige militärische Auseinandersetzungen mit den Usurpatoren in Paneg. Lat. XI(III),7,2: [...] *domitis oppressa Francis bella piratica*. Diese Interpretation des Schweigens über die Piratenkriege wird durch die abschließende Passage der Lobrede gestützt, in der der Panegyriker seine Hoffnung auf einen nahenden Sieg zur See in Tradition der Punischen Kriege formuliert, dazu Paneg. Lat. XI(III),19,4–5: [...] *itemque praeter victorias toto orbe terrarum partas etiam navalia trophaea promittunt, ut post bella Punica, post Asiae Syriaeque reges Romani rostra campi novis ornetis exuviis*. Zu einer Analyse dieser Textstellen vgl. die Darstellung innerhalb des Alpenkapitels, unten S. 131; 150–154.

zuvor zu thematisieren und anders als Mamertinus einen tatsächlichen Triumph über die Usurpatoren zu glorifizieren.<sup>496</sup>

Der *panegyricus* VIII(V) wurde in Trier von einem Redner aus Augustodunum vor Constantius gehalten.<sup>497</sup> Als Einleitung dient ein Lob der Dyarchie und der sich anschließenden Tetrarchie, die in eine kosmische Ebene erhoben wird.<sup>498</sup> Ausgehend davon werden die Taten der Kaiser unter besonderer Berücksichtigung der Leistungen des Constantius aufgeführt. Das zentrale Thema ist der Sieg über die Usurpatoren des Sonderreiches und die Wiedergewinnung des Gebiets für das Imperium Romanum 296.<sup>499</sup> Darin integriert ist ein historischer Rückblick auf die Entstehung der Herrschaft des Carausius und Allectus sowie eine Beschreibung Britanniens.<sup>500</sup> Das besondere Interesse an diesem Erfolg begründet der Redner mit der geographischen Nähe der militärischen Auseinandersetzung zum Ort des Vortrags: [...] *neesse nobis quae propiora nobis sunt maxime gratulari*.<sup>501</sup>

Um die Leistung des Constantius und den lang ersehnten Sieg gegen die Usurpatoren gebührend zu würdigen, widmet der Pangeyriker den Begebenheiten in Britannien nahezu den gesamten Vortrag.<sup>502</sup> Die Darstellung führt chronologisch geordnet die Geschehnisse in Gallien (Paneg. Lat. VIII(V),6–7), die Überfahrt nach und die Ereignisse in Britannien (Paneg. Lat. VIII(V),13–17,1) sowie die Folgen des Triumphes auf (Paneg. Lat. VIII(V),17,2–20).<sup>503</sup> Diesem zeitlichen Schema entspricht der Aufbau des folgenden Kapitels in drei Abschnitte. Neben dem zeitlich an die militärische Auseinandersetzung angrenzenden *panegyricus* dient auch der *panegyricus* VI(VII) aus dem Jahre 310 als Quelle für die Rückgewinnung Britanniens und wird daher kontrastierend und ergänzend in die Analyse integriert.<sup>504</sup>

496 Grundlage für diese Rede Herzog und P. L. Schmidt 1989, 166–167 zu einführender Literatur; Nixon und Rodgers 1994, 104–144, vor allem 109–144; Rees 2002, 95–129.

497 Seston 1946, 31; Nixon 1980; Barnes 1982, 59–60; Nixon und Rodgers 1994, 105–106, hier 105: „But both are fragile assumptions. The year could just as well be 298“; Rees 2002, 100–101. Zu einer Übersicht Zuckerman 1994. Zum Autor Paneg. Lat. VIII(V),21,2: *civitas Aeduarum*, dazu Galletier 1949, 71–72; Nixon und Rodgers 1994, 104–105; Rees 2002, 193–204 zur Frage der Autorenschaft der *panegyrici* X(II) und XI(III).

498 Paneg. Lat. VIII(V),1–4. Starbatty 2007, 149 zum Vergleich der Tetrarchen mit natürlichen Elementen. Vgl. zur Verwendung dieses Themas als Lob der Tetrarchie Rees 2002, 110–117.

499 Abhängig von der Datierung des vorliegenden *panegyricus* ist auch die Rückgewinnung Britanniens

zu datieren. Kienast 1959–1960, 71–78 setzt die Rückeroberung auf das Jahr 297 fest und datiert die Lobrede auf das Jahr 298. Allgemein wird das Jahr 296 für die Wiedergewinnung Britanniens von den Usurpatoren als wahrscheinlich angenommen, so Barnes 1982, 59; Southern 2001, 150.

500 Paneg. Lat. VIII(V),8.

501 Paneg. Lat. VIII(V),5,4.

502 Paneg. Lat. VIII(V),6–18 umfasst die Episode, die die Rückgewinnung Britanniens darstellt. Wenn man den *adventus* des Constantius in Londinium einbezieht, kommt noch Kapitel 19 hinzu.

503 Die Zwischenstücke bieten detaillierte Ekphraseis. Zum Aufbau der Rede Rees 2002, 102–103.

504 Paneg. Lat. VI(VII) auf Konstantin erwähnt die Rückeroberung Britanniens im Tatenlob des Constantius, ebd. 5. Zu dieser Rede Müller-Rettig 1990; Enenkel 2000.



#### 4.2.1 Die Rückeroberung Gesoriacums durch Constantius

Der Panegyriker betont zu Beginn der Darstellung der Kämpfe mit den Herrschern Britanniens das unmittelbare Eingreifen des unlängst ernannten Constantius gegen Carausius:

*Statim itaque Gallias tuas, Caesar, veniendo vindicasti; siquidem illa celeritas, qua omnis ortus atque adventus tui nuntios praeventisti, cepit oppressam Gesoriacensibus muris pertinacem tunc errore misero manum piraticae factionis atque illis olim mari fretis adluentem portas ademit Oceanum.*<sup>505</sup>

Du hast also sogleich mit deiner Ankunft, Caesar, deine gallischen Länder befreit; denn jene Schnelligkeit, mit der du allen Nachrichten von deinem Herrschaftsantritt und deiner Ankunft zuvorgekommen bist, hat ja in den Mauern von Gesoriacum den Überfall und die Gefangennahme des Haufens einer Piratenrotte, die sich damals in einer elenden Verirrung dort festgesetzt hatte, ermöglicht und denjenigen, die ihre Hoffnung einst aufs Meer setzten, den Ozean weggenommen, der bis an die Tore der Stadt flutet.

Die Verbindung des Kaisers zu den gallischen Gebieten sowie das Interesse an einer siegreichen Auseinandersetzung gegen die Usurpatoren werden durch die Verwendung des Possessivpronomens *Galliae tuae* akzentuiert.<sup>506</sup> Die Einnahme des Stützpunktes Gesoriacum hat in der panegyrischen Deutung direkt im Anschluss an die Erhebung des neuen Herrschers stattgefunden und ist durch die Alliteration *veniendo vindicasti* betont.<sup>507</sup> Tatsächlich jedoch lässt allein der tatsächliche Weg zur Küste auf eine gewisse zeitliche Spanne zwischen dem Amtsantritt des Constantius und der Operation am Meer schließen.<sup>508</sup>

Die Piraten sind als eine aufständische Horde dargestellt: *pertinax manus piraticae factionis*.<sup>509</sup> Wie schon im *panegyricus* X(II) wird Carausius nicht namentlich erwähnt.<sup>510</sup> Die Deutung der Usurpatoren als *piratica factio* legitimiert das gewaltsame Eingreifen

505 Paneg. Lat. VIII(V),6,1. Zum Topos der *celeritas* Halfmann 1986, 59–60; Mause 1994, 192–193.

506 *Galliae tuae* verweist darauf, dass der Kaiser Gallien als Herrschaftsbereich innehat und daher die Verantwortung für dieses Gebiet trägt, zu dem neben Trier auch Augustodunum als Herkunftsort des Redners zählt.

507 Paneg. Lat. VI(VII),5,2: *Qui adscitus imperio primo adventu suo* [...] datiert die Eroberung des Küstenstandortes ebenfalls in die Anfangszeit der Herrschaft. Vgl. Müller-Rettig 1990, 91 mit weiterführender Literatur zu *Gesoriacum* und *Bononia*, welchen

Namen die Küstenstadt spätestens in der Lobrede des Jahres 310 führte, dazu Heurgon 1949.

508 Barnes 1982, 60–61 verortet die Erhebung des Constantius nicht innerhalb Galliens, sondern in Mailand, dazu auch Müller-Rettig 1990, 90; Nixon und Rodgers 1994, 118.

509 Rees 2002, 116: „They are identified, but only in damning terms.“ Paneg. Lat. VI(VII),5,2: [...] *exercitum illum, qui Bononiensis oppidi litus insederat* verzichtet auf die Stigmatisierung der Feinde als Piratenhorde.

510 Casey 1994, 46; Nixon und Rodgers 1994, 118; Rees 2002, 116.

des Kaisers und geht konform mit der Darstellung des Carausius als *pirata* im früheren Enkomion.<sup>511</sup> Constantius befreit nicht nur den Stützpunkt, sondern rettet die Piraten vor sich selbst, indem er ihre von einem *error miser* getriebene Aktion beendet.<sup>512</sup>

Da die Piraten sich bisher auf den Schutz des Ozeans verlassen konnten, vermag Constantius über sie nur zu triumphieren, indem er ihnen den Zugang zu diesem nimmt: *illis adluentem portas ademit Oceanum*. Da die bisherige Verbindung zwischen dem Meer und den Usurpatoren durch das militärische Geschick des Kaisers aufgelöst wurde, ist die Weite des Meeres nun verschlossen. Die früher als Stützpunkt für die Kontrolle der Seefahrt genutzte Stadt Gesoriacum gereicht nicht mehr zum Vorteil, sondern wird zum Gefängnis umgedeutet.<sup>513</sup> Der Erfolg des Kaisers liegt nicht nur in der Festsetzung der Piraten in ihrem Stützpunkt begründet, sondern auch im Versperren der Hafenzufahrt für potentielle Hilfstruppen, da die Usurpatoren den Ärmelkanal kontrollierten.<sup>514</sup> Der Panegyriker schildert nicht den eigentlichen Kampf, sondern widmet sich dem Sieg des Constantius über den *Oceanus*. Den regelmäßigen Wechsel von Ebbe und Flut in der Hafembucht hat der Kaiser unterbrochen und sogar das Verhalten der Wassermassen durch das Einsetzen von Balken und die Anhäufung von Steinen verändert.<sup>515</sup>

Indem der Herrscher die Gezeiten unterbunden hat, hat er den Ozean seiner Macht beraubt. Die realen geographischen Strukturen müssen sich den *virtutes* (*providentia, consilium* und *ratio*) des Kaisers geschlagen geben, der schließlich über die Natur des Ortes triumphiert: [...] *ipsam loci naturam: admirabili ratione superasti*.<sup>516</sup> Mit dem Sieg über das Meer ändert sich die Ausgangslage für die am Kampf beteiligten Parteien: Die Piraten

511 Cic. Verr. 2,1,154; 2,4,23; 2,5,64 zur Deutung des Verres als *pirata*. Paneg. Lat. VIII(V),12,2 bezeichnet den Gegner auch als *archipirata* und folgt der Darstellung des Verres und seines Helfershelfers Apronius in Cic. Verr. 2,5,64–78. Zur Verwendung der Piratenbezeichnung für die Opponenten Casey 1994, 46; Rees 2002, 116.

512 Die Deutung als *error miser* ist damit zu erklären, dass im Heer von Carausius und Allectus auch römische Bürger kämpften. Das Vorgehen des Kaisers gegen diese muss zum einen gerechtfertigt werden, zum anderen verlieren diese aber nicht grundsätzlich ihren Status als *cives Romani*. Durch das Eingreifen des Constantius können diese kurzzeitig aus dem römischen Staat Ausgesicherten wieder in die *civitas Romana* integriert werden. Zum schonenden Umgang mit römischen Bürgern in einem internen Krieg Müller-Rettig 1990, 95.

513 Paneg. Lat. VIII(V),6,2. Dieses literarische Konzept findet sich auch an anderen Stellen wieder, dazu Paneg. Lat. X(II),12,1–2; Paneg. Lat. VIII(V),13.

514 Paneg. Lat. XI(III),6,2. Fraglich ist, inwieweit Carausius und Allectus Besitzungen auf dem gallischen Festland hatten, um auf dem Landweg gegen die Belagerung Gesoriacums vorgehen zu können, dazu Shiel 1977, 17–21 zu einer Analyse der zeitgenössischen Quellen; Casey 1977, 289–295 mit einer Analyse der Münzprägungen von Carausius und Allectus in Gallien; Nixon und Rodgers 1994, 118 mit weiterführenden Quellenangaben. Spätestens mit der Einnahme Gesoriacums war Gallien wieder römisches Herrschaftsgebiet. In Paneg. Lat. VI(VII),5,2 wird das Piratenheer sowohl zu Wasser als auch zu Land durch die Truppen des Constantius blockiert.

515 Paneg. Lat. VI(VII),5,2: *Qui adscitus imperio primo adventu suo innumerabili hostium classe ferventem exclusit Oceanum, exercitum illum qui Bononiensis oppidi litus insederat terra pariter ac mari saepsit, cum reciprocos aetus illius elementi iactis inter undas vallis diremisset ut, quorum portas fluctus adluerat, mare ei quod tangerent perdidissent*. Zum Strömungsverhalten des Ozeans Macr. somn. 2,9,1–2.

516 Paneg. Lat. VIII(V),6,2.

verlieren ihre Handlungshoheit und sind durch das Wasser eingesperrt, die kaiserlichen Truppen haben die Vormacht inne. Der Ozean verspottet nun durch sein An- und Abswellen sogar die Piraten: [...] *cum mare frustra reciprocum prohibitis fuga quasi includere videretur tamque nullo usu iuaret inclusos.*<sup>517</sup> Nicht die grundsätzliche Funktion des Meeres ist aufgehoben, sondern der praktische Nutzen für die Kontrahenten in Anbetracht der Stärke der Befestigungen.

Der Sieg über den Ozean dient hier als eine Form des Kaiserlobes.<sup>518</sup> Der Lobredner steigert den Triumph über die Natur, indem er den Ozean als grundsätzlich allgewaltig darstellt, da er über riesige Wassermengen verfügt, die überall auf der Erde zur Zerstörung ganzer Küstenbereiche geführt haben:

[...] *cum tot interim, qua terras circumfluit, litora solveret ripasque defringeret, uno illo, ut res est, loco aut potentia vestrae maiestatis inferior.*<sup>519</sup>

[...] während der doch unterdessen überall, wo er die Länder der Erde umflutet, so viele Küsten vernichtet und so viele Ufergebiete abgerissen hat – allein an jener Stelle war er tatsächlich der Macht eurer Majestät unterlegen oder hat, gemäß der euch geschuldeten Ehrerbietung, größere Sanftmut gezeigt.

Constantius also vermag als einziger das sonst unkontrollierbare Wasser zu zähmen, das trotz seiner Kraft die Mauern in Gesoriacum zu keinem Zeitpunkt hat ins Wanken bringen, geschweige denn ganz durchbrechen können.<sup>520</sup> Der Panegyriker stellt hier der Reichweite des Ozeans als das die Länder umfließende Element die räumliche Verknappung im gallischen Küstenstützpunkt gegenüber, wo allein – *uno illo loco* – die Reichweite des Wassers durch das Eingreifen des Herrschers beschränkt ist. Der Kaiser bricht also die Gesetzmäßigkeiten der physikalischen Welt auf. Der Enkomiasist versinnbildlicht mit diesem expliziten Text-Welt-Bezug den Zuhörern die kaiserliche Leistungsfähigkeit.<sup>521</sup>

Die literarisch erzeugte Opposition zwischen Kaiser und *Oceanus* findet schließlich einen versöhnlichen Abschluss, als das Meer die Sinnlosigkeit seines Einsatzes einsieht und die Leistung des Constantius anerkennt: [...] *pro debito vobis honore clementior.*<sup>522</sup> Die hier gezeichnete Verbindung zwischen dem Herrscher und dem Meer beruht auf der Vormachtstellung des Kaisers, dem das unterlegene Naturelement seinen Ehrerweis erbringen muss. Das Zustandekommen und die Stabilität dieser Machtkonstellation führt

517 Paneg. Lat. VIII(V),6,2. Aufschlussreich ist, dass das Hilfsangebot des Ozeans nach wie vor vorhanden ist, nur seinen praktischen Nutzen verloren hat.

518 Rees 2002, 117 zur Stilisierung des Constantius als Herr über das Meer. Er setzt diese Deutung in einen engen Kontext zur Metapher der Tetrarchie als Herren über die Sonne und unterscheidet davon die

singuläre Stellung, die dem Kaiser bei der Kontrolle des Meeres zugewiesen wird.

519 Paneg. Lat. VIII(V),6,4.

520 Rees 2002, 117: „[...] control over the sea is attributed to Constantius alone.“

521 Mahler 1999, 14 nennt das Abrufen als bekannt vorausgesetzter Naturbesonderheiten als Mittel dafür.

522 Paneg. Lat. VIII(V),6,4.

der Panegyriker auf das Verhalten des Constantius zurück, der anders als Xerxes, welcher das Meer hatte in Ketten legen wollen, das Element nicht verspottet, sondern nur so lange unter seiner Kontrolle hielt, wie es die militärische Situation erfordert.<sup>523</sup> Unmittelbar nach dem erfolgreichen Ende der Belagerung Gesoriacums zerstört die einlaufende Flut die Bollwerke, nachdem diese ihren Zweck erfüllt haben. Das Zeichen für die Akzeptanz des Herrschers ist die Öffnung des Hafens für die Truppen des Constantius: [...] *ut nemo dubitaret portum illum, qui piratae ne suis opem ferret oclusus fuisset, nobis ad victoriam sponte patuisse.*<sup>524</sup> Die Konzipierung des für die Parteien zur Verfügung stehenden Raumes ist durch den die Begrenzung charakterisierenden *portus oclusus* auf Seiten der Piraten und das die Ausweitung der Einflussphäre ausdrückende *patuisse* auf Seiten des Kaisers dokumentiert. Die Pole Offenheit und Begrenzung unterstreichen das Kräfteverhältnis der Opponenten im erzählten Raum, in dem anhand von „Schauplätzen“ wie dem Hafen Gesoriacums ein Figurenraum konstruiert wird, in dem reale Akteure oder erdachte Elemente wie in diesem Fall der *Oceanus* agieren.<sup>525</sup>

Der *panegyricus* VIII(V) zeigt Constantius als Souverän, der das Meer seinen Absichten gemäß kontrolliert, anders als Xerxes jedoch seine Macht nur aufgrund der militärischen Notwendigkeit ausübt.<sup>526</sup> Das Verhalten des Kaisers ist der Grund für die Reaktion des Meeres: Hatte der persische König für den Hochmut Neptun gegenüber als Strafe die Zerstörung seines Bauwerkes erfahren, gewinnt Constantius die Anerkennung des *Oceanus*, der sich fortan der kaiserlichen Überlegenheit unterordnet. Das maßvolle Betragen des Römers gemäß den Prinzipien der *modestia* führt zu dauerhafter Dominanz.<sup>527</sup> Durch die klare Überordnung des Kaisers über die Natur unterscheidet sich der *panegyricus* VIII(V) vom *panegyricus* X(II).<sup>528</sup>

523 Paneg. Lat. VIII(V),7, hier 7,1: *Xerxes, ut audio, Persarum rex potentissimus, pedicas tecti aureas in profundum, Neptunum se dicitans adligare quia fluctibus ferociret, stulta illa iactantia et sacrilega vanitate.* Dazu auch Paneg. Lat. VI(VII),13,4, zu einer Analyse dieses Vergleichspunkts Müller-Rettig 1990, 193–194; Wienand 2012, 166. Zur Brücke über den Hellespont Hdt. 7,33–36.; 8,117; 9,114,1. Iuv. 10,182–186 stellt ebenso den Untergang der Flotte nach dem Sieg über Neptun dar: *ipsum conpedibus qui vinxerat Ennosigaeum // (mitius id sane, quod non et stigmatum dignum // credidit. huic quisquam vellet servire deorum?) – // sed qualis rediit? nempe una nave, cruentis // fluctibus ac tarda per densa cadavera prora.* Zu Xerxes als Vergleichspunkt Rees 2002, 123. Paneg. Lat. VI(VII),13,4; Paneg. Lat. XII(IX),10,1 als Gegenbeispiel für kaiserliches Handeln.

524 Paneg. Lat. VIII(V),7,3.

525 Die Begrifflichkeiten folgen dem Modell von Piatti 2009, 128–131.

526 Paneg. Lat. VIII(V),7,3: Diese Deutung gipfelt in der Feststellung, Constantius habe den gesamten Krieg (*totum bellum*), auf der Stelle beenden können, wenn nicht der Bau von Schiffen die Expedition aufgeschoben hätte – ein Paradoxon, da gerade diese Schiffe für die Überfahrt nach Britannien unbedingt nötig waren, dazu Paneg. Lat. VIII(V),7,3: *Potuisset enim, Caesar invicte, illo virtutis ac felicitatis tuae impetu totum peragi continuo bellum, nisi aedificandis navibus dari tempus rei necessitudo suasisset.* Zu dieser Thematik Eichholz 1953, 42.

527 Mause 1994, 179 zu den in Men. Rh. 376,2–13 geforderten Kaisertugenden der *modestia* und *moderatio* in Friedenszeiten.

528 Paneg. Lat. VIII(V),8–9 ist ebenfalls als Beleg für die Überlegenheit des Kaisers über die Natur anzuführen. Noch nicht einmal die in Paneg. Lat. VIII(V),8,4 beschriebenen *illae fraudes locorum* konnten ihn davon abhalten, die ansässige Bevölkerung unter sei-

#### 4.2.2 Die Überfahrt des Constantius nach Britannien

Die Rückeroberung Gesoriacums im Jahr 293 hatte keine wesentlichen Auswirkungen auf das reale Machtverhältnis zwischen Constantius und den Usurpatoren.<sup>529</sup> Deren bisheriger Anführer Carausius, dessen Vormachtstellung aufgrund des Verlustes des Stützpunktes ins Wanken geraten war, wurde noch im Jahr der Niederlage durch seinen Finanzminister Allectus getötet, der seine Nachfolge antrat.<sup>530</sup> Auch dieser Herrscherwechsel wirkte sich auf die Machtkonstellation im Reich nicht aus. Die Aufgabe des Constantius bestand nach der Eroberung der gallischen Küstenstellung und der Sicherung nordgallischen Hinterlandes darin, eine neue Flotte für den Kampf um Britannien zu bauen, weil der von Maximian zusammengestellte Schiffsverband beim Scheitern der Mission wenige Jahre zuvor zerstört worden war.<sup>531</sup>

Der Darstellung des Kampfes von Constantius gegen Allectus ist ein Rekurs auf den Konflikt Caesars um die Insel vorangestellt.<sup>532</sup> Die Größe des Landes war schon damals unfassbar, da dieses – und damit pervertiert der Redner die Darstellung Homers in der *Ilias* in einer Kontrastimitation<sup>533</sup> – eher den Ozean zu umschließen schien als andersherum.<sup>534</sup> Der Kampf Caesars war jedoch nicht mit der kürzlich erfolgten Auseinan-

ne Herrschaft zu bringen und umzusiedeln. Diese als Triumph über die Tücken der Natur inszenierte Maßnahme war unbedingt notwendig, da der Kaiser vor der Überfahrt nach Britannien die Situation im ehemaligen Herrschaftsgebiet des Carausius in Nordgallien stabilisieren musste, dazu Galletier 1949, 74; Barnes 1981, 15–16; Barnes 1982, 60, die diese Operation auf das Jahr 293 datieren.

529 Nixon und Rodgers 1994, 120. Die Machtgrundlage der Piraten war auch nach dem Wechsel zu Allectus die Truppe, die die Piraten schon 286/287 ausgehoben hatten. Frere 1987, 330 bewertet die Herrschaft des Allectus so: „The reign of Allectus, which begun probably in the autumn of 293, was uninspired and brief.“

530 Paneg. Lat. VIII(V),12,2: [...] *archipiratam satelles occideret et illud auctoramentum tanti discriminis putaret imperium*. Zur Übernahme der Macht durch Allectus Aur. Vict. Caes. 39,40–41: *Quem sane sexennio post Allectus nomine dolo circumvenit. Qui cum eius permissu summae rei praesesset, flagitiorum et ob ea mortis formidine per scelus imperium extorserat*. Casey 1977, 293 zum weitestgehend im Unklaren liegenden Wechsel von Carausius zu Allectus, dazu ebenso Barnes 1981, 15; Williams 1997, 71–72; Southern 2001, 149–150; Rees 2002, 99; Potter 2004, 288.

531 Casey 1977, 293 stellt heraus, dass Constantius im Jahre 293 über keine Flotte verfügte. Barnes 1981,

15–16; Nixon und Rodgers 1994, 107; Southern 2001, 150 zum Schiffsbau des Constantius. Salway 1981, 221 erwähnt die Schwierigkeiten bei der Überquerung des Kanals: „We should probably not underestimate the difficulties presented by the Channel crossing.“ Der Bau der Schiffe auch in Paneg. Lat. VI(VII),5,3: [...] *dum aedificandis classibus Britanniae recipatio comparatur*.

532 Paneg. Lat. VIII(V),11, dazu Rees 2002, 124–125. Caesar selbst berichtet in Caes. B. G. 4,20 von seiner Unkenntnis über die geographischen und topographischen Gegebenheiten der Insel. Die Überfahrt ist beschrieben in Caes. B. G. 4,23,1–2. In Caes. B. G. 4,38,4 erstattete Caesar dem römischen Senat Bericht über seine Tätigkeiten in Britannien. Zu Britannien Caes. B. G. 5,12–14. Parallelen bei Strab. geogr. 4,5,1–2; Tac. Agr. 12.

533 Hom. Il. 18,606–607 hatte noch den *Okeanos* als alles umfließend dargestellt. Die Deutung adaptiert der Redner, um die Größe Britanniens zu illustrieren. In Paneg. Lat. VIII(V),20,4 ist das Verhältnis dann umgekehrt.

534 Paneg. Lat. VIII(V),11,2: [...] *alium se orbem terrarum scripsit reperisse, tantae magnitudinis arbitraturs ut non circumfusa Oceano sed complexa ipsum Oceanum videretur*. Die geographischen Vorzüge Britanniens als eines von der Natur und seiner Lage besonders begünstigten Landes werden auch in Paneg. Lat.

dersetzung zu vergleichen, da die kampferprobten römischen Truppen auf Britannier getroffen waren, die kaum Kampferfahrung hatten.<sup>535</sup> Der Erfolg des römischen Feldherrn bestand daher im Befahren des Ozeans: [...] *prope ut hoc uno Caesar gloriari in illa expeditione debuerit quod navigasset Oceanum*<sup>536</sup> – und selbst das nach eigenen Angaben bei bestem Wetter.<sup>537</sup>

Der Lobredner leitet die Darstellung der Wiedergewinnung Britanniens mit einem Überblick über die Karriere der Usurpatoren ein.<sup>538</sup> Die Deutung als Räuber findet auch hier in Form des *latrocinium nefarium* Anwendung.<sup>539</sup> Der eigentliche Opponent für die Kaiser und ihre nautisch unerfahrenen Soldaten war vor allem die *inclementia maris*, die das Unternehmen schon einmal hatte scheitern lassen.<sup>540</sup> Nur in der (falschen) Wahr-

VI(VII),9 hervorgehoben. Caes. B. G. 4,23,3–4: *Cuius loci haec erat natura atque ita montibus angustis mare continebatur, uti ex locis superioribus in litus telum adigi posset. Hunc ad egressiendum nequaquam idoneum locum arbitratus.*

- 535 Paneg. Lat. VIII(V),11,3 über die Situation zur Zeit Caesars: Auf der einen Seite stehen die Britannier, die keine Ausrüstung für einen Seekrieg besitzen, auf der anderen Seite die Römer, die hinsichtlich der Kriegsführung zu Wasser ebenso erfahren sind wie zu Lande. Als Beispiele maritimer Schlachten werden die drei Punischen Kriege, die Auseinandersetzungen gegen König Antiochos III. in *Asia*, die Kriege gegen die Piraten im Mittelmeer aus den Jahren 67/66 v. Chr. sowie schließlich die Kriege gegen Mithridates von Pontos zwischen 88 und 64 v. Chr. angeführt. Besonders bedeutend für diesen Vergleich sind die letzten beiden infolge der *Lex Gabinia* und *Lex Manilia* von Pompeius geführten Kriege, die unlängst vor Caesars Statthalterschaft in Gallien stattgefunden haben, sodass die römische Flotte zur Zeit der Britannienexpedition Caesars in Waffen stand. Der Erfolg Caesars wird nicht ihm persönlich zugeschrieben, sondern dem römischen Staat, *res Romana*. Aus historischer Perspektive ist diese Einschätzung als Übertreibung zu klassifizieren. Traditionell fand der Aufbau einer Flotte kein großes Interesse bei den Römern, sondern orientierte sich an politischen Notwendigkeiten, dazu Nixon und Rodgers 1994, 126: „But many of the captains and officers were Greek, and naval warfare was never a Roman forte.“ Zur römischen Flotte Starr 1960.
- 536 Paneg. Lat. VIII(V),11,4, dazu Rees 2002, 125. Aufschlussreich ist die Bewertung, dass Caesar den Ozean befahren hat, was hinter der Souveränität des jet-

zigen Kaisers Constantius dem Element gegenüber zurücksteht.

- 537 Caes. B. G. 4,23,1: *nactus idoneam ad navigandum tempestatem.*
- 538 Paneg. Lat. VIII(V),12,1: [...] *abducta primum a fugiente pirata classe, quae olim Gallias tuebatur* rekurriert auf die bereits im ersten Teil erwähnte Inbesitznahme der *classis Britannica* durch Carausius, dazu auch Aur. Vict. Caes. 39,20–21; Eutr. 9,21. Williams 1997, 47; Southern 2001, 139–140; Potter 2004, 284.
- 539 Paneg. Lat. VIII(V),12,1: Die römischen Kaiser hatten aufgrund des Mangels an Schiffen keine Möglichkeit, den Sieg gegen die Piraten zu erlangen. Das Konzept der räumlichen Separation als Schlüssel des militärischen Erfolges findet auch hier Anwendung, dazu ebd.: [...] *interclusis aliquot peregrinorum militum cuneis.*
- 540 Nixon und Rodgers 1994, 130–131 zur Verwendung der Junktur *inclementia maris*, die unter zwei Aspekten gedeutet wird: Zum einen könnte damit das Scheitern des Maximian einige Jahre zuvor durch ein Unwetter erklärt werden, so Seston 1946, 78–79; Galletier 1949, 47; 75. Johnson 1976, 29; Frere 1987, 327 nehmen eine Niederlage im Kampf gegen Carausius an. Andererseits hat Shiel 1977, 9–10 den Versuch unternommen, eine mögliche erste Expedition des Constantius zu rekonstruieren, die dann ebenfalls auch in einem Misserfolg geendet haben müsste, was den Zwischenraum von drei Jahren zwischen der Wiedereroberung Gesoriacums und der Überfahrt nach Britannien erläutern würde. Zur Unerfahrenheit der römischen Soldaten Paneg. Lat. VIII(V),12,1: [...] *exercitiis autem vestris licet invictis virtute, tamen in re maritima novis malam caoluisse ex indignissimo latrocinio belli molem audiebamus.*

nehmung der Piraten besaß ihr Name solch einen Schrecken, dass er die Römer von der Überfahrt hätte abhalten können.<sup>541</sup>

Der Panegyriker schildert das Vorgehen als ein gründlich geplantes Unternehmen, an dem neben Constantius auch Maximian beteiligt war, der die Aufgabe hatte, den Truppen auf dem Wasser durch die Vertreibung von Frankenstämmen in Gallien den Rücken auf der Landseite freizuhalten.<sup>542</sup> Dieser Aufgabe ist er nach einer überraschend schnellen Ankunft (*novum itineris compendium*) am Rhein jedoch nicht mithilfe großer Truppenkontingente nachgekommen: *quantoslibet valebat exercitus Maximianus in ripa*.<sup>543</sup> Der reale geographische Schauplatz wird hier also von der handelnden Figur symbolisch in Beschlag genommen.

Nach einer dreijährigen Vorbereitungszeit für den Flottenbau in der Zeit von 293 an begann im Jahr 296 die Sieg bringende Mission. Diese bestand auf Seiten der Römer aus zwei voneinander getrennt operierenden Flottenkontingenten: aus dem des Constantius und aus dem des Flottenkommandanten Asklepiodotos, der in der Rede nicht namentlich genannt ist.<sup>544</sup> Die im *panegyricus* erzeugte Idee des geographischen Raumes, die das Territorium der Piraten zu einem Gefängnis umdeutet, greift die Deutung des Kampfes um Gesoriacum auf, indem der Redner hinsichtlich der Situation des Allectus konstatiert: [...] *quod non munitus esset Oceano sed inclusus*.<sup>545</sup> Die Darstellung der Piraten als *inclusi* nimmt die Herrschaft des Constantius über den Ozean an. Auf diese Weise wird der Machtzuwachs des römischen Herrschers markiert, da das Element am Anfang des Sonderreiches den Auführern noch als Medium zur Flucht diente.<sup>546</sup> Constantius'

541 Pan. Lat. VIII(V),12,2: [...] *impunitas quae desperatorum hominum inflarat audaciam, ut illam inclementiam maris, quae victoriam vestram fatali quadam necessitate distulerat, pro sui terrore iactarent.*

542 Paneg. Lat. VI(VII),5,3 erwähnt diese Episode unter Maximian ebenfalls, schreibt aber Constantius die Vertreibung und die Umsiedlung von Frankenstämmen aus dem Land der Bataver zu, vgl. zu den Hintergründen Müller-Rettig 1990, 96–99. Die Auseinandersetzungen mit den Stämmen der Franken finden mehrfach Erwähnung, dazu auch Paneg. Lat. VII(VI),4,2: *Multa ille (sc. Constantius) Francorum milia, qui Bataviam aliasque cis Rhenum terras invaserant, interfecit depulit cepit abduxit; tu (sc. Constantinus) iam ab ipsis eorum regibus auspicatus es, simulque et praerita eorum scelera punisti et totius gentis lubricam fidem timore vinxisti*, ebenso Paneg. Lat. VI(VII),10,1. Barnes 1982, 58–59; Williams 1997, 73; Southern 2001, 150 bestätigen die Reise Maximians nach Gallien im Jahre 296 und dortige Kämpfe gegen mit den Usurpatoren verbündete Stämme der Franken.

543 Paneg. Lat. VIII(V),13,3. Barnes 1982, 59–60 zum Standort Maximians vor seinem Aufbruch an den Rhein, über den keine genaue Angabe möglich ist. Potentielle Aufenthaltsorte waren Mailand oder Aquileia.

544 Paneg. Lat. VIII(V),13,4. Constantius ist von Gesoriacum aus losgesegelt, Asklepiodotos hat den Weg über die Seine genommen, dazu auch Paneg. Lat. VIII(V),14,4. vgl. Birley 2005, 388.

545 Paneg. Lat. VIII(V),13,4.

546 Paneg. Lat. VIII(V),12. Diese Darstellung des Ozeans kann unter zwei Aspekten gedeutet werden, da er entweder aktiv als Opponent wider die römischen Interessen gehandelt hatte (dafür spricht die in Paneg. Lat. VIII(V),12,2 aufgeführte *inclementia maris* als Grund für das Scheitern Maximians oder sogar des Constantius) oder zumindest vom früheren Herrscher Maximian nicht in der gleichen Weise kontrolliert werden konnte, wie es nunmehr der Fall ist.

Ziel war zwar in erster Linie die Wiedergewinnung der Insel, der eigentliche Kampf jedoch wird in der Darstellung des Panegyrikers mit dem Ozean ausgefochten.

Zum Vergleich führt der Redner Antoninus Pius an, der bei ‚seinem‘ Sieg in Britannien anderen den Kampf anvertraut, sich selbst aber nicht aktiv an der Schlacht beteiligt hatte.<sup>547</sup> Der jetzige Kaiser dagegen war in das Geschehen involviert: [...] *rebus ipsis et exemplo constantiae tuae hortator atque impulsator fuisti*.<sup>548</sup> Die Begeisterung des Constantius als *impulsator* hat nicht nur sein eigenes Heer angespornt, sondern auch die zweite römische Flotte trotz des Zögerns des Asklepiodotos – *cunctantibus adhuc ducibus* – zur Überfahrt getrieben.<sup>549</sup> Der zweite Flottenteil von der Seine aus ist dann der von Gessoriacum aus fahrenden Mannschaft nachgefolgt.<sup>550</sup> Als entscheidende Motivation für diese Mannschaft ist die Nachricht von der Abfahrt des Constantius inszeniert, in deren Folge den Soldaten eine sich selbst motivierende Aufforderung in den Mund gelegt wird: *Quid est quod timere possimus? Caesarem sequimur!*<sup>551</sup> Das Handeln der Figuren wird durch diese lebendige Handlungsbeschreibung für den Zuhörer erfahrbar gemacht und damit zu einer Projektionsfläche der eigenen Vorstellungen oder möglicherweise Erfahrungen.

Die persönliche Anwesenheit des Kaisers als entscheidendes Kriterium für die Courage der Soldaten ist durch die pointierte Stellung von *te navigante* in einer rhetorischen Frage betont: *Quis enim se quamlibet iniquo mari non auderet credere te navigante?*<sup>552</sup> Erst der Wagemut des Kaisers und das Bezwingen des *Oceanus fervidus* trieben auch das zwei-

547 Paneg. Lat. VIII(V),14,2 erwähnt, dass der bekannte Redner Fronto dem Herrscher das Lob für den Sieg in Britannien zuerkannt habe. Bei dieser Rede handelt es sich um eine nicht erhaltene *gratiarum actio* aus dem Jahre 143 auf das Konsulat des Herrschers. Vor Ort war Q. Lollius Urbicus als Statthalter Britanniens mit dem Krieg betraut, dazu auch SHA Pius 5,4: *Per legatos suos plurima bella gessit. nam et Brittanos per Lollium Urbicum vicit legatum alio muro cespiticio summotis barbaris ducto et Mauros ad pacem postulandam coegit et Germanos et Dacos et multas gentes atque Iudaeos rebellantes contudit per praesides ac legatos.*

548 Paneg. Lat. VIII(V),14,3. Zum Topos des *commilito* Campbell 1984, 32–69; Mause 1994, 185–186. Als Vorbild taugt die Darstellung in Plin. paneg. 19,3. Eine eindrucksvolle Beschreibung Kaiser Konstantins als *imperator* und *commilito* seines Heeres in Paneg. Lat. IV(X), 29,2–6, hier 29,3: [...] *exercitus tuos monitu regis, opere tuas, incendis exemplo*. Die Ironie des hier geleisteten Vergleichs betont Rees 2002, 116 mit Anm. 88.

549 Paneg. Lat. VIII(V),14,4. Diese Deutung der Kommandanten als Zögernde ist Sinnbild für die Überordnung des Kaisers über die anderen als Anführer gedachten Seeleute, die quasi von ihren durch Constantius angetriebenen Soldaten zur Ausübung ihrer Tätigkeit überredet werden mussten.

550 Nixon und Rodgers 1994, 133–134. Der Panegyriker erwähnt weder den Namen noch den Titel des Asklepiodotos, verallgemeinert die Gruppe der Anführer in gängiger panegyrischer Praxis durch den Gebrauch des Plurals bei *ducibus*. Zu Asklepiodotos Seeck 1896; A. Jones 1971–. Die Überfahrt nach Britannien bei Eichholz 1953, 41–46.

551 Paneg. Lat. VIII(V),14,5. Zu Parallelstellen siehe Galletier 1949, 93 mit Anm. 3. Flor. epit. 2,13,37 überliefert einen Ausspruch Caesars an einen Schiffsführer: *Exstat ad trepidum tanto discrimine gubernatorem vox ipsius: „Quid times? Caesarem vebis“*; einen ähnlichen Tenor hat die Rede Caesars bei Lucan. 5,577–593.

552 Paneg. Lat. VIII(V),14,5.



te Heer trotz des Zögerns ihrer Anführer an, bei ebenso schlechten Bedingungen – *caelo et mari turbidis* – die Fahrt auf sich zu nehmen und sich dem Meer anzuvertrauen.<sup>553</sup>

Die militärische Operation begann also mit dem Sieg des Kaisers und seiner Truppen über die Naturgewalten. Diese Darstellung im *panegyricus* VIII(V) ist umso aufschlussreicher hinsichtlich der Technik des Enkomions, wenn die Deutung des *panegyricus* VI(VII) zum Vergleich hinzugezogen wird, der die Fahrt nach Britannien dann bei idealen Wetterbedingungen stattfinden ließ: [...] *ita quieto mari navigavit ut Oceanus ille tanto vectore stupefactus caruisse suis motibus videretur*.<sup>554</sup> Hier hat der Ozean aus Scheu vor dem Herrscher quasi sein charakteristisches Eigenleben aufgegeben – *caruisse suis motibus*.<sup>555</sup> Die Tat des Constantius manifestiert sich nicht in der Meeresüberquerung, sondern drückt sich in dem erwiesenen Respekt aus, der in der Schreckensstarre des Meeres dokumentiert ist, die den Triumph über die Piraten schon vor dem Kampf als sicher verhieß.<sup>556</sup>

Im *panegyricus* VIII(V) kam dem Wirken der Naturgewalten an einer entscheidenden Stelle wiederum eine wichtige Bedeutung zu: *ad tempus ipsum tantae se dorso maris nebulae miscuerunt*.<sup>557</sup> Durch ein solches Mitwirken des Wetters konnte das römische Geschwader an den an der Isle of Wight auf Posten gestellten Truppen des Allectus unbemerkt vorbeisegeln: [...] *ut inimica classis apud Vectam insulam in speculis atque insidiis conlocata ignorantibus omnino hostibus praeteritur*.<sup>558</sup> Selbst ohne Unterstützung des Ozeans jedoch hätte die Flotte des Usurpators den Angriff des Kaiserheeres nur aufschieben, jedoch keinesfalls verhindern können: [...] *ne vel moraretur impetum quamvis non posset obsistere*.<sup>559</sup> Die militärische Leistung wird dem unter der Leitung des Constantius stehenden Heer zugeschrieben.<sup>560</sup>

553 Paneg. Lat. VIII(V),14,4–5. Zur Darstellung der kaiserlichen Leistung hier 14,4: *Prior siquidem a Gesoriacensi litore quamvis fervidum invectus Oceanum*. Casey 1977, 300–301 zur Deutung, dass die Hauptstreitmacht unter dem Präфекten Asklepiodotos gesegelt ist, dazu auch Birley 2005, 385–386.

554 Paneg. Lat. VI(VII),5,4: *Nam quid ego de receptione Britanniae loquar? Ad quam ita quieto mari navigavit ut Oceanus ille tanto vectore stupefactus caruisse suis motibus videretur, ita pervectus ut non comitata illum sit sed praestolata Victoria*. Auch bei der Wiedereroberung Gesoriacums hatte der *Oceanus* in dieser Rede keine feindliche Haltung gegenüber dem Kaiser: er wird zwar als *fervens Oceanus* gedeutet, als Grund dafür wird aber die große Menge an Feinden aufgeführt, Paneg. Lat. VI(VII),5,2.

555 Müller-Rettig 1990, 101 führt an, dass es dem Kaiser gelang, dem Element seinen eigentlichen Charakter, der in immerwährender Bewegung besteht, zu

nehmen, dazu Paneg. Lat. VII(VI),7,6: *Oceanus semper tamen in motibus suis totus est*.

556 Müller-Rettig 1990, 100–102 zur Deutung in Paneg. Lat. VI(VII),5,4.

557 Paneg. Lat. VIII(V),15,1.

558 Paneg. Lat. VIII(V),15,1.

559 Paneg. Lat. VIII(V),15,1. Zur Phrase *ne vel moraretur* Nixon und Rodgers 1994, 135. Die Deutung des bereits feststehenden Sieges greift der Autor auch in der Schilderung der Ereignisse in Britannien selbst auf: Direkt nach dem Anlanden hätten die Römer siegesgewiss ihre Schiffe niedergebrannt, um den Piraten nicht die Möglichkeit einer Flucht einzuräumen. Eine mögliche Niederlage und eine Flucht werden ausgeschlossen, die Episode endet konstatierend in der Phrase *constabat de victoria non posse dubitari*, Paneg. Lat. VIII(V),15,2–3.

560 Paneg. Lat. VIII(V),15,2: *Iam vero quod idem ille vestro auspicio invictus exercitus*. Die Verbindung des Heeres

Die panegyrisch konstruierte Hilfe der Natur für dieses Flottengeschwader ist äußerst aufschlussreich, da die Unterstützung nicht dem kaiserlichen Teil der Armee gegolten hatte, sondern der Truppe des Asklepiodotos. Diesem war schließlich der entscheidende Sieg gegen den selbsternannten Herrscher gelungen, den der Panegyriker jedoch nicht detailliert schildert.<sup>561</sup> Stattdessen akzentuiert der Redner die Bedeutung des Constantius für den Sieg, indem dieser durch seine nahende Ankunft an einem anderen Küstenstandort den Usurpator zur Flucht gedrängt und dem zweiten Truppenkontingent erst in die Hände getrieben hatte: *imminentia vela timuit*.<sup>562</sup> Der Panegyriker suggeriert eine metaphysische Präsenz des Kaisers: *Non illi tunc vires, non humana robora sed vestra numina cogitaverunt*.<sup>563</sup>

Hatte der namentlich nicht angeführte Kommandant die Unterstützung der Natur für seinen Triumph benötigt, weist der Panegyriker die Unabhängigkeit des Erfolgs von einem Eingreifen der Naturgewalten und somit die Vorrangstellung kaiserlicher vor natürlicher Macht nach: Der von Constantius angeführte Truppenteil der Flotte war eben durch den Nebel auf dem Meer von seinem Kurs abgekommen und nach London verschlagen worden – *per errorem nebulosi maris abiuncti ad oppidum Londiniense*.<sup>564</sup> Trotz des unplanmäßigen Anlandens dort feierten die Soldaten einen Sieg über die Barbaren vor Ort, als diese nach Plünderung der Stadt einen Fluchtversuch unternommen hatten.<sup>565</sup> Dieser Erfolg wird mit einer Exklamation als der entscheidende Triumph der Mission

zum Kaiser wird durch die Verwendung des Epitets *invictus* markiert.

- 561 Paneg. Lat. VIII(V),15,6 schildert den Kampf des Allectus gegen die *duces tui* statt gegen den Kaiser selbst. Zur Deutung dieser Kampfschilderung Wienand 2012, 209, der vor allem die Deutung in Paneg. Lat. VIII(V),16,3 analysiert, dass innerhalb der Kämpfe nahezu kein Römer den Tod gefunden hatte: *ut nemo fere Romanus occiderit imperio vincente Romano*.
- 562 Paneg. Lat. VIII(V),15,5.
- 563 Paneg. Lat. VIII(V),15,4. Die Deutung der kaiserlichen Allgewalt findet sich pointiert in Paneg. Lat. VIII(V),15,6: [...] *demens qui nesciebat, quacumque fingeret, ubique vim vestrae divinitatis esse, ubi vultus vestri, ubi signa colerentur*.
- 564 Paneg. Lat. VIII(V),17,1. Zum Abtreiben der zweiten Flotte durch den Nebel gibt es zwei sich ergänzende Deutungen: zum einen beabsichtigt der Autor, wie im Text dargestellt, die Unabhängigkeit des Kaisers vom Wirken der Natur zu manifestieren. Mit dieser Lesart verbunden ist der Versuch, das persönliche Scheitern des Constantius und das Versagen als Vorkämpfer der militärischen Aktion hinter dieser Epi-

sode zu verbergen. Diese Mutmaßung wird durch die Darstellung der Bürgerkriege in den *Panegyrici Latini* gestützt, die diese als ein vorübergehendes Ausscheren der gegen die legitimen Kaiser kämpfenden Usurpatoren und vor allem der römischen Bürger interpretiert. Vgl. dazu Ronning 2007, 333–334, der von einer „temporäre[n] Entfremdung“ der auf Seiten des Maxentius Kämpfenden spricht. *Panegyricus* VI(VII) führt die Erhebung Maximians gegen Konstantin auf eben einen solchen *error* zurück, der auch im *panegyricus* VII(VI) angeführt wurde, dazu Paneg. Lat. VI(VII),15,2: *sed error iam desipientis aetatis*. Ebenso Paneg. Lat. VI(VII),16,2; Paneg. Lat. VI(VII),20,2: *inducti in fraudem milites* zur Freisprechung der Soldaten von einer Schuld und der Möglichkeit der Reintegration in die *civitas Romana*. Das Jahre später auf die Bürger angewendete Konzept des *error* kann im *panegyricus* VIII(V) auch auf eine partielle Irreleitung des Meeres übertragen werden, der sich der Kaiser in diesem Fall hatte beugen müssen, die ihn aber dennoch schlussendlich nicht von einem triumphalen Sieg abhalten konnte.

- 565 Paneg. Lat. VIII(V),17,1.

glorifiziert: *O victoria multiiuga et innumerabilium triumphorum, qua Britanniae restituta*.<sup>566</sup> Symbolisch für die panegyrisch konstruierte Macht ist die freiwillige Flucht des Allectus vor der Ankunft des Kaisers.<sup>567</sup> Der Rückzug des Usurpators nahm diesem die Möglichkeit eines persönlichen Sieges, da der Opponent nun den Kommandanten um Asklepiodotos in die Hände fiel. Diese Darstellung ist unter Bezug auf die Rekonstruktion der historischen Geschehnisse zu interpretieren:

Die tatsächliche Chronologie und die Umstände der Mission an der britannischen Küste sind aufgrund der Quellenlage nicht mit letzter Sicherheit zu bestimmen.<sup>568</sup> Die römischen Truppen haben – wie in der literarischen Version – mit zwei Truppenkontingenten die Überfahrt angetreten, von denen das eine von Gesoriacum, das andere von der Seinemündung aufbrach.<sup>569</sup> Ebenso hatte Allectus seine Verbände in zwei Geschwader aufgeteilt, um diese Schiffe zu bekämpfen.<sup>570</sup> Der Panegyriker stellt Constantius zwar als den entscheidenden Part des Sieges über Allectus dar, schreibt ihm jedoch nirgendwo eine aktive Rolle im Kampf zu. Sowohl die Flucht des Allectus, die mit der nahenden Ankunft des Kaisers erklärt ist (*venturum, imminetia vela*), als auch die Leitung des Heeres *vestro auspicio* und nicht *vestro duce* lassen den Schluss zu, dass Constantius nicht persönlich am Kampfgeschehen teilgenommen hat.<sup>571</sup>

Eine wesentliche Ergänzung vermag ein Blick auf die Bewertung der Ereignisse bei Entrop und im *liber de caesaribus* des Aurelius Victor zu leisten: *Quo usum brevi Constantius*

566 Paneg. Lat. VIII(V),17,2. Die Britannier selbst erkannten in Constantius den entscheidenden Part bei der Befreiung der Insel vom Usurpator und brachten ihren Dank in Form einer Adventuszereemonie zum Ausdruck, dazu Paneg. Lat. VIII(V),19,1: *Merito igitur statim atque ad litus illud exoptatus olim vindex et liberator appuleras, obviis sese maiestati tuae triumphus effudit, exsultantesque gaudio Britanni coniugibus ac liberis obtulerunt*. Zum Adventus allgemein MacCormack 1972. Lehnen 1997, 71; Mause 1994, 226 zur Bedeutung der herrscherlichen Selbstdarstellung im Adventus. Die Deutung des Constantius als *vindex* (so auch in Paneg. Lat. VIII(V),9,5) und *liberator* rekurriert auf die Darstellung des Augustus als *vindex libertatis*, dazu Walser 1955; Scheer 1971; Welwei 1973. Dieser Rückgriff auf die Ideologie des Prinzipatsgründers auch in Paneg. Lat. IV(X),29,5, vgl. dazu die ausführliche Analyse im Romkapitel unten S. 312–320, vor allem 318–320.

567 Paneg. Lat. VIII(V),15,5: *Ipsa ille autem signifer nefariae factionis cur ab eo litore quod tenebat abscessit, cur classem portumque deseruit, nisi quod te, Caesar invicte, cuius imminetia vela conspexerat, timuit iam iamque*

*venturum*? Der *signifer* ist Allectus, die Lokalität ist nicht eindeutig zu klären, Nixon und Rodgers 1994, 136 geben Dover (das schon früher ein wichtiger Standort der *classis Britannica* war) als einen möglichen Standort der Usurpatoren an. Als Alternativen werden Portus Lemanis, Lympne, Reculver und Pevensey angeführt. Zur Flucht der Piraten bei Londinium Paneg. Lat. VIII(V),17,1.

568 Shiel 1977, 12: „The account does not make chronological sense as it stands.“ Zur Verteilung der Truppen und den Standorten Casey 1994, 125: „In summary the number, nature and disposition of the Allectan forces which met the invasion of Constantius are largely unknown factors [...]“

569 Birley 2005, 385.

570 Eichholz 1953, 43. Eine Flotte war wohl in der Nähe der Isle of Wight aufgestellt, die andere an einem Standort, der auf der direkten Route von Gesoriacum nach Britannien lag, um den von dort ankommenden Schiffen entgegenzutreten zu können. Allectus befand sich bei letzterem Geschwader.

571 Paneg. Lat. VIII(V) 15,2; 15,5. Casey 1977, 301; Nixon und Rodgers 1994, 134.

*Asclepiodoto, qui praetorianis praefectus praeerat, cum parte classis ac legionum praemisso delevit.*<sup>572</sup> Victor schreibt dem Kommandanten Asklepiodotos die Stellung des Vorausfahrenden zu – eine Deutung, die für den Panegyriker aufgrund des Adressaten seines Enkomiums nicht möglich war.<sup>573</sup> Es gilt als unstrittig, dass nicht der Kaiser selbst, sondern die Flotte unter Leitung des Präfekten den Sieg gegen die Piraten und die Beseitigung des Allectus erreicht hat, wie selbst der Lobredner zugesteht.<sup>574</sup> Auch wenn Victor dem Kaiser ein persönliches Eingreifen zuschreibt (*Constantius delevit*), das historisch nicht zu belegen ist, führt er zumindest den Kommandanten als maßgeblich Beteiligten an. Auf Basis der historischen Forschung ist zu konstatieren, dass Constantius bei der Mission gegen Allectus in Britannien ziemlich sicher keinen entscheidenden Anteil hatte.<sup>575</sup>

Im *panegyricus* VIII(V) wird auf eine namentliche Erwähnung des Asklepiodotos zugunsten der Verherrlichung des Kaisers verzichtet.<sup>576</sup> Der Redner bleibt jedoch den historischen Tatsachen verpflichtet, da er an keiner Stelle explizit eine Beteiligung des Kaisers am Kampfgeschehen anführt.<sup>577</sup> Die Deutung des *panegyricus* weist den Herrscher als Sieger aus, versucht jedoch auch abschließend nicht, ihm persönliches Eingreifen zuzuschreiben: *Te tamen ille fugiens incidit in tuorum manus, a te victus a tuis exercitibus oppressus est.*<sup>578</sup>

Aufgrund der historischen Voraussetzungen ist die Darstellung der Überfahrt nach Britannien als eine literarisch erzeugte Ersatzleistung des Kaisers zu deuten. Die Verherrlichung des Machthabers als des Befreiers Britanniens und Bezwingers der Piraten

572 Aur. Vict. Caes. 39,42. Auch bei Eutr. 9,22,2 findet Asklepiodotos im Vergleich zum *panegyricus* VIII(V) Erwähnung: *Eum post septennium Allectus, socius eius, occidit atque ipse post eum Britannias triennio tenuit. Qui ductu Asclepiodoti, praefecti praetorio, oppressus est. Ita Britanniae decimo anno receptae.* Rees 2002, 115 mit Anm. 84 stellt heraus, dass der Präfekt bei Eutrop der einzige Römer ist, der namentlich erwähnt wird.

573 Rees 2002, 116. Der Redner wollte den Präfekten nicht verunglimpfen und ließ ihn daher unerwähnt.

574 Paneg. Lat. VIII(V),16,1. Constantius ist zwar Sieger, selbst der Panegyriker aber weist den entscheidenden Schlag im Kampf den Truppen und damit dem Asklepiodotos zu. Die Bedeutung des Präfekten bei der Rückgewinnung Britanniens ist in der modernen Forschung unumstritten: Eichholz 1953, 42; Salway 1981, 288–313; Casey 1994, 137–138; Rees 2002, 115–116; Birley 2005, 385–387. Die ‚Flucht‘ des Allectus von seinem Standort wäre nicht dem Erscheinen der kaiserlichen Flotte unter Führung des Constantius zuzuschreiben, sondern der Landung des Asklepiodotos und seiner Truppen. Schwierig-

keiten bieten sich bei der Verortung des Kampfes zwischen dem Piratenführer und den ersten römischen Soldaten in Britannien. Eichholz 1953, 44; Shiel 1977, 45 nehmen einen Ort zwischen der Isle of Wight und London eher in der Nähe Londons an.

575 Eichholz 1953, 44–45. Das Argument von Eichholz basiert darauf, dass Constantius in den Kampfhandlungen nicht erwähnt wird, sondern nur *illi milites vestri*, dazu Paneg. Lat. VIII(V),17,1. Casey 1994, 127 diskutiert die These von Eichholz. Er kommt zu dem Schluss, dass die Mission auch ohne persönliche Beteiligung ihres Initiators ein Erfolg gewesen ist, ebenso Frere 1987, 331.

576 Eichholz 1953, 41.

577 Rees 2002, 115 konstatiert nach der Übersicht über die Britannienmission: „None of these claims is demonstrably false, but their presentation and the suppression of others clearly point the particular motives.“

578 Paneg. Lat. VIII(V),16,1.

ist in der panegyrischen Darstellung unstrittig. Doch wurde von einem römischen Imperator nicht allein die Leitung des Kommandos, sondern die aktive Beteiligung am Kampf und die Profilierung als *commilito* erwartet.<sup>579</sup> Da eben dieses Kriterium kaiserlicher *virtus* nicht erfüllt worden war, bietet der Panegyriker als Kompensationsstrategie eine Schilderung, die dem Herrscher die scheinbar noch bedeutendere Stellung als Sieger über den Ozean zuweist. Der Georaum als literarischer Resonanzboden kaiserlicher Schaffenskraft im Jahr 297 wird durch den Vergleich mit dem *panegyricus* VI(VII) offenkundig. Mehr als zehn Jahre später musste der Redner im Jahr 310 nicht mehr zu rhetorischen Winkelzügen greifen, um den Sieg ins rechte Licht zu stellen, da andere Themen in den Fokus des öffentlichen Interesses gerückt waren. Constantius wird dem Leser in der späteren Version als Souverän vorgestellt, dessen Allmacht das Meer seiner üblichen Bewegung beraubt hat.<sup>580</sup> Die personifizierte *Victoria* erwartete daher nur noch die Ankunft des bereits feststehenden Siegers.<sup>581</sup>

#### 4.2.3 Die Kontrolle der Naturgewalten als Kompensation und Nachweis der kaiserlichen *virtus* des Constantius

Im Anschluss an die Wiedereroberung Gesoriacums und die Beseitigung des Allectus beschreibt der Panegyriker die Folgen des Triumphes: Britannien war wieder in das Imperium Romanum eingegliedert und die Macht der Franken war endgültig vernichtet worden.<sup>582</sup> Der Höhepunkt der Erfolge ist nun die dauerhafte Säuberung und Sicherung der Meere: *denique ad perpetuam quietem maria purgata sunt!*<sup>583</sup> Der Ozean ist zu einem weiteren Erdkreis als *alius orbis terrarum* ausgeformt, der größer ist als alle Länder zusammen: *terris omnibus maius elementum.*<sup>584</sup> Der Krieg gegen die Usurpatoren und ihre Ge-

579 Paneg. Lat. XII(IX),9 zum Verhalten Konstantins in der Schlacht um Verona; Paneg. Lat. IV(X),29,2–4 innerhalb des Schlachtengemäldes zu Konstantin.

580 Paneg. Lat. VI(VII),5. Müller-Rettig 1990, 100–101 zur Interpretation des *panegyricus* VI(VII), die darin eine symbolträchtige Szene deutet, die Constantius als souveränen Lenker des Staatsschiffes darstellt, der Britannien Frieden bringt. Zur Einschränkung der Bewegung des Ozeans die übliche Charakteristik dieses Elements in Pan. Lat. VII(VI),7,6: [...] *Oceanus semper tamen in motibus suis totus est.*

581 Paneg. Lat. VI(VII),5,4. Vgl. Hölscher 1967, 62–67 zur *Victoria* bei *adventus* und *profectio*; 173–179 zur Figur der *Victoria* allgemein. Zur rhetorischen Gestaltung Nock 1947, 113–114. Müller-Rettig 1990, 101–102, hier 101: „Der Sieg ist garantiert, eigentlich schon vollzogen.“

582 Paneg. Lat. VIII(V),17,2. Die Vernichtung der fränkischen Macht zielt auch darauf ab, dass die Mission

vor nunmehr zehn Jahren, innerhalb derer sich Carausius zum Gegenkaiser erhoben hatte, gegen fränkische Piraten geführt worden war, dazu Williams 1997, 46–47; Southern 2001, 138. Diese alte Bedrohung wurde nun nach einem weiteren Jahrzehnt der Konflikte durch den gegenwärtigen Kaiser beseitigt. Ebenso wurde auch die schon in den *panegyrici* X(II) und XI(III) erwartete *recuperatio Britanniae* vollbracht, dazu Rees 2002, 100.

583 Paneg. Lat. VIII(V),17,2: [...] *qua Francorum <vires> penitus excisae.*

584 Paneg. Lat. VIII(V),17,3: *Gloriare tu vero, Caesar invicta, alium te orbem terrarum repperisse, qui Romanae potentiae gloriam restituendo navalem addidisti imperio terris omnibus maius elementum.* Nixon und Rodgers 1994, 126 zur Bedeutung der Entdeckung Britannniens durch Caesar, die Paneg. Lat. VIII(V),11,2 schildert. Zur Fahrt Caesars nach Britannien auch Tac.

folgsleute erhält seine immense Bedeutung nicht in erster Linie durch die Gefährdung, die von den militärischen Opponenten ausging, sondern durch die erhebliche Reichweite des Elements, auf dem der Krieg stattgefunden hatte.<sup>585</sup> Der Sieg des Constantius ist in der Deutung des Enkomions also nicht nur bedeutsam für die Wiedereingliederung und die Sicherheit Britanniens, sondern für den Schutz aller am Wasser lebenden Völker.<sup>586</sup>

Der Lobredner konzipiert die grenzenlose territoriale Reichweite des Ozeans als Hilfestellung für die Piraten und leitet daraus die Gefahr ab, die in der machtpolitischen Konstellation vor dem Eingreifen des Constantius für das gesamte Reich bestanden hatte. Die Piraterie, die sich in Britannien festgesetzt hatte, hätte sich über den Wasserweg ebenso auf alle anderen Regionen ausbreiten können, da ihr keine festen Grenzen gesetzt waren.<sup>587</sup> Der geographische Schutz in Form von Flüssen und Gebirgen hat diese Ausbreitung der abtrünnigen Seefahrer nicht aufzuhalten vermocht: [...] *nullo siquidem certo fine montium aut fluminum terminabatur.*<sup>588</sup>

Der Ozean wird als ein nicht zu kontrollierendes Element dargestellt, von dem aufgrund seiner Offenheit eine dauerhafte Gefahr für die Stabilität des gesamten Reiches ausgeht. Als warnendes Beispiel sind die Züge der Franken unter Probus angeführt, die sich, begünstigt durch ihre *indigna felicitas*, vom Pontus aus über den gesamten östlichen Mittelmeerraum erstreckt hatten.<sup>589</sup> Anhand dieses Beispiels dokumentiert der Panegyriker dieses Prinzip der räumlichen Einflussphäre der Piraten: [...] *nihil esse clausum piraticae desperationi, quo navigiis pateret accessus.*<sup>590</sup> Das Meer ist konstitutiv für die Lage der Piraten, und die Weite des Ozeans wird zum Synonym für den Einfluss der Seeräuber.

Dank der Ausnutzung der topographischen Voraussetzungen reicht das Unwesen der Piraterie überall hin: [...] *qua iacent maria quaque venti ferunt.*<sup>591</sup> Das literarisch konstruierte Zusammenwirken zwischen Piraten und Natur bedingte, dass der Kaiser den

Agr. 13,1: *Igitur primus omnium Romanorum divus Iulius cum exercitu Britanniam ingressus, quamquam prospera pugna terruerit incolas ac litore potitus sit, potest videri ostendisse posteris, non tradidisse.* Die Bedeutung der Eroberung des Ozeans und Britanniens auch in Paneg. Lat. VIII(V),20,3–5: [...] *ultra Oceanum vero quid erat praeter Britanniam? Quae a vobis reciperata est ut illae quoque nationes terminis eiusdem insulae cohaerentes vestris nutibus obsequantur. Nulla progrediendi causa superest nisi si, quod Natura vetuit, fines ipsius quaeranti Oceani.*

585 Paneg. Lat. VIII(V),17,4: *Confecisti, inquam, bellum, Caesar invicte, quod cunctis impendere provinciis videbatur, tamque late vagari et flagrare poterat quam late omnis Oceanus et mediterranei sinus adluunt.*

586 Paneg. Lat. VIII(V),18,4: *Itaque hac victoria vestra non Britannia solum servitute est liberata, sed omnibus na-*

*tionibus securitas restituta quae maritimo usu tantum in bello adire periculi poterant quantum in pace commodi consequuntur.* Zu den Kampagnen Maximians in Spanien im Jahre 296 und einen möglicherweise geplanten Zug nach Africa Seston 1946, 117; Barnes 1982, 59; Rees 2002, 100.

587 Paneg. Lat. VIII(V),18,1. Der Panegyriker greift hier die Vorstellung von einem den gesamten bewohnbaren Raum umfließenden Fluss in Hom. II. 18,606–607 auf.

588 Paneg. Lat. VIII(V),18,2.

589 Paneg. Lat. VIII(V),18,3. Zur Ausbreitung der Abweichler unter Probus auch SHA Prob. 18,2–3, hier 2: [...] *per totum paene orbem pedibus et navigando vagati sunt.*

590 Paneg. Lat. VIII(V),18,3, dazu Rees 2002, 115.

591 Paneg. Lat. VIII(V),18,2.

maritimen Raum beherrschen musste, um der Piraterie Herr werden zu können. Seine Aufgabe bestand darin, das prinzipiell offenstehende Meer unter Kontrolle zu bringen und zu einem *mare clausum* abzuriegeln. Diese Aufgabe konnte Constantius mithilfe der topischen Figuren der Tugend und des Glücks – *ob virtutem felicitatemque vestram*<sup>592</sup> – erfüllen und die Macht der Piraten erfolgreich beschränken.

Die durch den universellen Charakter des Ozeans bedingte Gefahr für das gesamte Imperium hat Constantius beseitigt, indem er das Wasser unter Kontrolle gebracht hat.<sup>593</sup> Wenn auch den Truppen vor London der militärisch entscheidende Sieg zugeschrieben worden war, so ist aufgrund der Abhängigkeit der Piraten vom *Oceanus* die über die Meere errungene Herrschaft mit dem Sieg über die Usurpatoren und auch der Sicherheit für das Reich zu synchronisieren. Durch den Triumph wies der Kaiser seine *felicitas* nach, die das Wohlwollen der Götter gegenüber dem Herrscher symbolisierte. Die Vormachtstellung des Kaisers infolge dieser Unterstützung von höchster Stelle war Machtgrundlage der Herrschaft und Garantie für Sicherheit und Ordnung im Imperium: „Der Herrscher ist dank seiner *felicitas* in der Lage, dem römischen Volk *salus* zu bringen.“<sup>594</sup>

Da das prinzipielle Versagen beim Nachweis der militärischen *virtus* vom Panegyriker eine Kompensation bei der Darstellung des kaiserlichen Handelns erforderte, konstruiert dieser den Herrscher nachdrücklich als *Caesar invictus*<sup>595</sup>. Die Erwartung an einen *in persona* errungenen Sieg als Ausdruck des militärischen Vermögens ersetzt der

592 Paneg. Lat. VIII(V),18,2. Wie der Kaiser waren die Piraten auch vom Glück begünstigt gewesen – allerdings in Form der *indigna felicitas*. Das Glück des Constantius wird dagegen durch die Verbindung mit der kaiserlichen *virtus* zusätzlich legitimiert. Die Koalition von *virtus* und *felicitas* findet sich nach der Darstellung der Einnahme Gesoriacums in Paneg. Lat. VIII(V),7,3. Der Inhalt ist vergleichbar: schon 293 hätte der gesamte Krieg (*totum bellum*) auf der Stelle siegreich beendet werden können, wenn nicht noch Schiffe hätten gebaut werden müssen. Nach dem Sieg über die Piraten 296 erfüllt sich nun diese Prophezeiung: der gesamte Krieg ist durch die *virtus* und die *felicitas* des Constantius beendet worden. Zur *felicitas* auch Paneg. Lat. XI(III),18,5; XI(III),19,6. Dieser Aspekt bei Wistrand 1987, 71; Mause 1994, 194–195; Kolb 2001, 56; Starbatty 2007, 143–144.

593 Rees 2002, 117: „Constantius is seen to have conducted a successful naval campaign because of his ability to dominate the forces of the sea.“ Die entscheidende Komponente der Seeherrschaft manifestiert

sich im Adventus des Kaisers, bei dem nicht nur der Herrscher persönlich, sondern auch die Schiffe zelebriert wurden, dazu Paneg. Lat. VIII(V),19,1: [...] *sed etiam navis illius quae tuum numen advexerat vela remigiaque venerantes*.

594 Vgl. Starbatty 2007, 143. Nach Starbatty bedeutet *salus* die Sicherheit, gewährt durch die Kontrolle über den panegyrisch ausgeformten Handlungsraum des Meeres.

595 Janson 1979, 368 führt in seiner Konkordanz für den *panegyricus* VIII(V) 13 Stellenbelege der an Constantius gerichteten Anrede *Caesar invictus* auf. Der Grund für die Betonung der militärischen Imago des Kaisers liegt gerade darin begründet, dass er eben keinen Sieg in der Schlacht gegen den Usurpator erringen konnte. Weinstock 1957, 241–43; McCormick 1986, 11–34 zur Bedeutung der Sieghaftigkeit des römischen Kaisers. Paneg. Lat. VI(VII),12,1 nennt Konstantin *imperator invictus*. Grünwald 1990, 50–53; Girardet 2010, 41–42 zur Übernahme des Epiteton *imperator invictus* in die Titulatur Konstantins.

Lobredner durch ein Konzept des über die Natur siegenden Herrschers. Nicht der Usurpator und seine Gefolgsleute stellen die tatsächliche Bedrohung dar, sondern die natürlichen Strukturen, die den Piraten einen grenzenlosen Raum für die Ausbreitung der Herrschaft offerieren. Die Abriegelung des Ozeans unterstreicht folglich die Stellung als Garant für Sicherheit im gesamten Römischen Reich, das infolge der Leistung einen Zustand des umfassenden Friedens bis an seine äußersten Grenzen genoss: *Tenet uno pacis amplexu Romana res publica quidquid variis temporum vicibus fuit aliquando Romanum*.<sup>596</sup> Die literarische Fiktion greift hier zur Konstituierung der immerwährenden Herrschaft neben dem Ort der Handlung auch den Fiktivitätsfaktor Zeit als Mittel des Kaiserlobes auf und generiert damit einen wichtigen lebensweltlichen Bezug für die Zuhörer:<sup>597</sup> Die Untertanen sind in dieser Imagination eines vollkommen gesicherten Imperium Romanum nun überall und jederzeit dank der Herrschaft der Kaiser sicher.

#### 4.3 Zusammenfassung: *Opportunitas tempestatum vs. Oceanus vestrae maiestatis inferior*

Es ist festzuhalten, dass sich die *panegyrici* X(II) und VIII(V) bei der Konstruktion eines literarischen Handlungsraumes differierender Strategien bedienen. Die historische Ausgangslage der Reden der Jahre 289 und 297 unterschied sich dadurch, dass der erste Panegyriker nur die Vorbereitungen zu einem militärischen Zug ausformen konnte, der spätere Lobredner hingegen die tatsächliche *recuperatio Britanniae* unter Constantius. Dieses Enkomion stand jedoch vor der Herausforderung, dass Asklepiodotos statt des Kaisers den entscheidenden Erfolg errungen hat. Beide Lobreden verwenden die Literarisierung der realen Topographie als Form des Kaiserlobes, das sich jedoch bezüglich der kontextuellen Einbindung unterscheidet. Der *panegyricus* X(II) inszeniert das Wetter und die Elemente des geographischen Raums als Entscheidungsträger darüber, ob Maximian oder Carausius den Sieg davontragen wird. Nur durch ihre Unterstützung gelingen der Schiffsbau und nach der Fertigstellung die Fahrt in Richtung des *Oceanus*. Die anfängliche Mühe der Menschen weicht bald einem *carmen nauticum*, das pointiert die Situation der kaiserlichen Truppen im Vorfeld des Kampfes gegen den Usurpator in der literarischen Fiktion versinnbildlicht. In dieser ist die Natur ein Verbündeter Maximians, der sich jedoch in gewissem Sinne ihrem Wirken unterordnen muss.

*Ille pirata* Carausius hingegen erfährt durch die Elemente keine Hilfe, sondern wird schon vor dem eigentlichen Kampf durch die literarisch konstruierte Verbindung der topographischen Strukturen mit seinem Opponenten als Verlierer deklariert. Die Personi-

596 Paneg. Lat. VIII(V),20,2. So auch Paneg. Lat. VIII(V),20,3: *Nihil ex omni terrarum caelique regione*

*non aut metu quietum est aut armis domitum aut pietate devinctum.*

597 Piatti 2009, 131–132.



fikationen *Terra*, *Iuppiter* und *Oceanus* entscheiden den Kampf zwischen dem legitimen Kaiser und dem illegitimen Usurpator. Diese Zukunftsvision eines Sieges durch diese Unterstützung aus kosmologischem Bezugsrahmen manifestiert das dringende Verlangen der gallischen Obrigkeiten und Bevölkerung nach einem Triumph über die Piraten. Andererseits ist diese literarische Fiktion eine Kompensationsstrategie des Panegyrikers, der das bisherige Ausbleiben des Erfolgs überspielt, indem er eine durch die kosmologische Führung bedingte Gewissheit einer baldigen Wiedereingliederung Britanniens konstruiert. Zuletzt wird in diesem Enkomion die offensive Formulierung einer öffentlichen Erwartungshaltung an Kaiser Maximian offenkundig, alsbald Carausius zu besiegen.

Der *panegyricus* VIII(V) übernimmt die Literarisierung der Topographie als Mittel des Kaiserlobes, ersetzt die Entscheidungsgewalt der Elemente über das Gelingen der militärischen Operation jedoch durch ein anderes Konzept. Die Naturgewalten und allen voran der in epischer Tradition als Allgewalt inszenierte *Oceanus* werden als Opponenten des Constantius und Verbündete der Usurpatoren und auch des zweiten römischen Flottenkontingents konstruiert. Der Rhetor konzipiert die Überwindung der Natur zur eigentlichen Leistung des Herrschers und versteht den Sieg über die Truppen der Feinde als logische Folge der Überlegenheit über die Mächte des Meeres. Auf diese Weise kaschiert der Panegyriker das persönliche Misslingen der Aktion und lässt Constantius als allmächtigen Herrscher erscheinen, dem nicht nur die Wiedereroberung Britanniens gelang, sondern der sich gleichzeitig als Garant für die immerwährende Sicherheit des gesamten Reiches erwies. Durch die Imagination der kaiserlichen Überlegenheit über die Natur erzeugt der Panegyriker die militärische Imago eines *Caesar invictus* und verbirgt mit diesem Konstrukt als Kompensationsmodell das persönliche Scheitern des Constantius.

Anhand dieser in der Wahl des Mittels variierenden, jedoch im gleichen Resultat konvergierenden Inszenierungen eines auf den topographischen Faktoren basierenden Handlungsraumes als Form des Kaiserlobes ist exemplarisch die Wandelbarkeit der Panegyrik als rhetorische Kunst fassbar, die die Taten der zu preisenden Herrscher ausgehend von den politischen Voraussetzungen in angemessener Weise zu glorifizieren vermag.



## 5 Die Überwindung der Alpen im *panegyricus* XI(III)

Der *Panegyricus* XI (III) ist im Sommer des Jahres 291 in Trier gehalten worden.<sup>598</sup> Als Terminus post quem der Rede gilt das Treffen der beiden *Augusti* in Mailand im Winter des Jahres 290/291, da dieses in der Lobrede Erwähnung findet.<sup>599</sup> Anlass der Rede ist der Geburtstag Maximians, wie der Titel *genethliacus Maximiani Augusti* erkennen lässt.<sup>600</sup> Aufgrund der in den Handschriften überlieferten Titelvarianten von Paneg. Lat. XI(III) ist verschiedentlich angenommen worden, dass dieser aus derselben Feder – namentlich der des Mamertinus – stammt wie der Vorgänger aus dem Jahre 289, belegen lässt sich diese Annahme aber nicht.<sup>601</sup>

Die Rede erweist sich vor allem als ein Rückblick auf das bisherige, fünfjährige Regiment der Herrscher.<sup>602</sup> Der Hauptteil beschreibt deren Zusammenwirken unter den

598 Nixon und Rodgers 1994, 76–79. Die genaue Datierung der Rede bleibt offen, dazu die Diskussion ebd., 77: „Roman emperors celebrated more than one kind of *natalis*: there were both the date of birth and the date of accession.“ Als wahrscheinlichstes Datum gilt der 21. Juli 291, dazu Seston 1950, 257–259, da die Herrscher ihre Cognomina *Iovius* und *Herculius* angenommen haben, so auch Rees 2002, 70. Trier als Ort der Rede zieht Kuhoff 2001, 106 in Zweifel, da dies nicht sicher belegbar sei. Als Alternativen nennt er Mainz und Lyon. Zu weiterführender Literatur zum *panegyricus* XI(III) s. Herzog und P. L. Schmidt 1989, 165.

599 Paneg. Lat. XI(III), 8–12. Zu einem Aufenthalt Maximians in Reims unweit von Trier am 18. Februar 291 Nixon und Rodgers 1994, 77, welche die Konferenz von Mailand auf Dezember 290 datieren, so auch Barnes 1982, 58; Rees 2002, 70. Kuhoff 2001, 99–100 datiert das Treffen auf einen Zeitpunkt nach dem 18. Dezember 290. Zum Aufenthaltsort Maximians in Reims Fragm. Vat. 315: *Data XII kal. Mart. Dorocortoro Tiberiano et Dione cons.* Die Anwesenheit Diokletians in Sirmium am 1. Mai 291 belegt Cod. Iust. 9,41,12: *a 291 pp.liii id.Mai.Sirmi tiberiano et dio-*

*ne cons.* Enßlin 1930, 250f datiert das Treffen der Kaiser auf März 291. Dieser Ansicht folgt Pasqualini 1979, 48–50. Kobes 1997, 274 nimmt an, dass es zwischen 290 und 292 mehrere Treffen der Herrscher gab. Calderini 1953, 247–248 datiert die Zusammenkunft auf 288/289.

600 Men. Rh. 412–413 zum *Genethliakos*. Zu Datierung und Art des Geburtstages Galletier 1949, 11; Nixon 1981; Kolb 1987, 52–67. Nixon und Rodgers 1994, 81 mit Anm. 2 bieten weiterführende Literatur. Die persönliche Anwesenheit Maximians belegt Paneg. Lat. XI(III), 1,2: [...] *apud tanti praesentiam numinis [...] dicerem.*

601 Nixon und Rodgers 1994, 41–42; 76; 9–10, v. a. 10: „The question of common authorship remains open.“ Rees 2002, 193–204 konstatiert, dass eine Übereinstimmung des Autors nicht mit Sicherheit belegt werden kann, die spätere Rede aber davon zeugt, dass der spätere Panegyriker entweder die Rede oder den Redner gekannt haben muss, wenn man von zwei verschiedenen Verfassern ausgeht.

602 Paneg. Lat. XI(III), 1,1: [...] *ut expectationem sermonis eius quem tuis quinquennialibus praeparaveram bac genuini natalis praedicatione compensem.* Der Inhalt

Leitmotiven der *pietas* und der *felicitas*, die in einer rhetorischen Frage als Kardinaltugenden für eine stabile Regierung definiert werden: *Quae igitur illa sunt? Pietas vestra, sacratissime imperator, atque felicitas.*<sup>603</sup> Da der jetzige Orator den schon im *panegyricus* X(II) erwähnten Taten der *Augusti* in Ermangelung weiterer bedeutender militärischer Erfolge nichts Wesentliches hinzuzufügen weiß, ist das Treffen der Kaiser in Mailand Kernpunkt des Enkomiums.<sup>604</sup> Diese Zusammenkunft und die damit propagierten Ideale tetrarchischer Herrschaftspraxis unter dem Leitbild der *concordia* werden als Garant für den bisherigen und künftigen Erfolg dieses Regierungsmodells verstanden.<sup>605</sup> Der Redner schenkt den Inhalten des Mailänder Treffens kaum Beachtung, schildert dahingegen den Weg der Herrscher in die kaiserliche Residenzstadt detailliert.<sup>606</sup> Um dem Verständnis der literarischen Fassung näherzukommen, ist ein kurzer Überblick über die historische Situation unerlässlich.

## 5.1 Die historische Situation im Jahre 291

Nach dem Misserfolg Maximians gegen Carausius, den der Panegyriker des Jahres 289 noch durch eine Vision eines künftigen Erfolges als bereits geschlagen dargestellt hatte,<sup>607</sup> kann nun auch dieser Lobredner nicht von einem zwischenzeitlichen Erfolg gegen den Usurpator berichten und führt in dem Tatenkatalog Maximians die Piratenepisode nur vage aus:

- der Rede belegt die These, dass der Redner eher den Herrschaftsantritt beider Kaiser als den natürlichen Geburtstag des Herrschers Maximian zelebriert, dazu Paneg. Lat. XI(III),2,2–3. Zu den Kaisern allgemein Enßlin 1948; Bleckmann 1999.
- 603 Paneg. Lat. XI(III),6,1. Der Redner betont vorher, dass er über diese zwei Themen sprechen möchte, sodass die bisherigen militärischen Erfolge vernachlässigt werden: Paneg. Lat. XI(III),5,2: *Hodie vero si de duabus rebus, quas ad hoc tempus aptissimas nisi fallor elegi, dicere mihi fauente vestra maiestate contigerit [...].* Zur *pietas* der Kaiser Paneg. Lat. XI(III),6–12, die *felicitas* in Paneg. Lat. XI(III),13–18, dazu Charlesworth 1943. Lehnen 1997, 75 bezeichnet die *pietas* als „wichtigste Kaisertugend“.
- 604 Nixon und Rodgers 1994, 79. Der Redner berichtet nur von den Kampagnen Diokletians gegen Sarmaten und Sarrazenen, dazu Paneg. Lat. XI(III),4,2; 7,1, vgl. Barnes 1982, 51–52 zu den Aufenthaltsorten Diokletians in diesem zeitlichen Kontext. Paneg. Lat. XI(III),4,2 führt Reisen Maximians in die gallischen Städte an. Die Möglichkeit der freien Erfindung kaiserlicher Siege bestand in der Praxis der Panegyrik nicht, so Müller-Rettig 1990, 3. Dazu auch Enenkel 2000, 92–93.
- 605 Paneg. Lat. XI(III),7,2–7. Der Panegyriker Mamerтинus stellte im Jahre 289 die *concordia* als entscheidendes Element der Regierung dar, dazu Paneg. Lat. X(II),11. Nach der Usurpation des Carausius und dem Scheitern der Rückgewinnung war die Betonung der Zweierherrschaft umso wichtiger, dazu Rees 2002, 83; 80: „The bilateral relationships of marriage and lovers have no room for Carausius“, ebd. 78–80 zu erotischen literarischen Bezugspunkten bei der Beschreibung der kaiserlichen Beziehung. Allgemein zur Bedeutung der *concordia* in der kaiserlichen Ideologie Rees 2002, 60–65.
- 606 Cagianò de Azevedo 1959; Duval 1997, 137–238 zur Bedeutung Mailands. Die Stadt gewann in der Spätantike zunehmend Gewicht als Verkehrsknotenpunkt in Nord-Süd-Richtung und als Kaiserresidenz, dazu Aur. Vict. Caes. 39,45.
- 607 Paneg. Lat. X(II),12.

[...] *itidemque hic gens Chaibonum Erulorumque deleta et Transrhenana victoria et domitis oppressa Francis bella piratica Diocletianum votorum compotem reddiderunt.*<sup>608</sup>

[...] Und ebenso haben hierzulande die Vernichtung des Volkes der Chaibonen und Eruler, der Sieg jenseits des Rheins sowie, mit der Unterwerfung der Franken, die Unterdrückung der Piratenkriege Diokletian zum Teilhaber an der Erfüllung dieser Wünsche gemacht.

Die *oppressa bella piratica* sind als Verweis auf die Auseinandersetzung mit Carausius zu lesen, zumindest ist die Wahl des Verbs *opprimere* anzumerken, die dem Panegyriker die Möglichkeit bietet, die bisherige Erfolglosigkeit Maximians zu verschleiern und den Gegner herabzuwürdigen.<sup>609</sup> Der Redner tut seiner Pflicht im Rahmen der offiziellen Festrede Genüge, den Konflikt mit Carausius zu benennen, die Niederlage im Jahre 289 blendet er mit diesem epideiktischen Schachzug jedoch aus.<sup>610</sup> Gerade für den Herrscher des westlichen Reiches erweist sich die offiziell propagierte Einheit mit seinem östlichen Amtskollegen, der als *auctor imperii* für seine Einsetzung verantwortlich war, von entscheidender Bedeutung für die öffentliche Wahrnehmung.<sup>611</sup> Der weiterhin schwelende Konflikt mit dem Usurpator und die unbedingte Notwendigkeit einer baldigen Lösung lässt die Schlussfolgerung zu, dass das Mailänder Treffen der Kaiser neben einer öffentlichen Demonstration ihrer Zusammenarbeit auch der realpolitischen Lösung dieses Problems durch die Erweiterung des Herrscherkollegiums auf vier Kaiser gedient hat.<sup>612</sup>

608 Paneg. Lat. XI(III),7,2. Rees 2002, 69 zu einem Friedensschluss des Carausius mit den beiden Kaisern nach 289 sowie damit einhergehenden Münzprägungen des Carausius mit der Umschrift *CARAVSIUS ET FRATRES SUI* in RIC V,2,550, Nr.1, die ihn als *Caesar* auswiesen, dazu Casey 1977, 291. Belege dazu bei Eutr. 9,22,2; Aur. Vict. Caes. 39,39.

609 Die Wahl des Ausdrucks *bella oppressa* scheint nicht eindeutig hinsichtlich der Übersetzung. Neben einem dadurch potentiell ausgedrückten Sieg gegen die Piraten bietet das Bedeutungsfeld dieses Verbs auch einen Aufschub des Krieges als mögliche Übersetzung, eine temporäre ‚Unterdrückung‘. Dazu Sil. 8,329b–331: *nec me unica fallit // cunctandi ratio, qua te grassante senescens // Hannibal oppressum vidit considere bellum.*

610 Nixon und Rodgers 1994, 92 mit Anm. 49: „Maximian appears to have accomplished nothing further since the episode, already praised in 289.“ Die Autoren betonen, dass nicht von einem Sieg berichtet, diese Episode aber dafür mit den Erfolgen gegen die Franken verbunden wird. Zur rhetorischen Technik

Rees 2002, 94: „[...] the Rhine was quiet, but Britain was not, and the expedition to confront the usurper Carausius was clearly a significant project. It failed, and military failures and diplomatic embarrassment were not the stuff of panegyric.“

611 Rees 2002, 69–70; 94 zur Situation Maximians nach dem erfolglosen Kampf gegen Carausius.

612 Der Panegyriker beschreibt zwar in Paneg. Lat. XI(III),12,3 das Prozedere der beiden Herrscher während der Konferenz, auf die dort besprochenen Themen geht er aber nicht ein. Zum 1. März 293 fand die Einsetzung der *Caesares* Constantius und Galerius statt. Damit verbunden war die Übergabe der Verantwortung für die Wiedergewinnung Britanniens an Constantius Chlorus. Zum *dies imperii* Paneg. Lat. VIII(V),3,1. Ein anderes Datum (21. Mai 293) in Chron. Min. 1,230. Die Erhebung zweier weiterer Kaiser als Lösung der strukturellen Probleme war im Rahmen des Mailänder Treffens zumindest vorstellbar. Mit letzter Sicherheit kann der Inhalt des Mailänder Konvents nicht geklärt werden, dazu Rees 2002, 69–70, hier 70: „[...] clearly the

## 5.2 Die Deutung des *panegyricus* XI(III): Die Souveränität des Kaisers über die Natur

Der Redner des *panegyricus* XI(III) stand bei seiner Geburtstagsrede vor dem Problem, dass ihm nach dem militärischen Misserfolg gegen den Usurpator der Stoff fehlte. Er musste daher zu einem anderen Konzept greifen, um den Ansprüchen seines Adressaten gerecht zu werden. Das besondere Interesse innerhalb der Untersuchung gilt vor diesem Hintergrund der Beschreibung der Alpenüberquerung, durch die der Panegyriker auf den Marsch Hannibals und dessen Auftauchen in Italien rekurriert. Die Eigenart der kaiserlichen Märsche in der panegyrischen Deutung wird anhand des Verhältnisses zu den Alpen und anderen topographischen Punkten analysiert und zum Hannibal-Marsch über die Alpen in Livius' *ab Urbe condita* in Bezug gesetzt.<sup>613</sup> Umrahmt wird dieser Hauptteil von drei weiteren Aspekten kaiserlicher Herrschaft, in denen der geographische Raum als Kaiserlob instrumentalisiert wird. Vor der Analyse der Alpenüberquerung ist die kaiserliche Omnipräsenz im Imperium Romanum trotz der natürlichen Hindernisse darzustellen. Abschließend wird die Epiphanie der Herrscher in Italien sowie deren Deutung als Souverän über die geographischen Elemente und Garanten innerer Prosperität als praktische Folge des Gebirgsübergangs untersucht.

### 5.2.1 Das Reich als kaiserliche Bühne wider irdische Gesetze und natürliche Gegebenheiten

Am Beginn seiner Rede führt der Redner die Abstammung der Kaiser von den Göttern an, der die Herrscher mehr als durch ihre Namen *Iovius* und *Herculius* durch ihre tatsächlichen Leistungen Ehre erweisen: *siquidem vos dis esse genitos et nominibus quidem vestris sed multo magis virtutibus approbatis*.<sup>614</sup> Als Nachweis dieses göttlichen Tatendrangs benennt der Panegyriker in einer Auxesis die kaiserlichen Reisen über den Erdkreis, von denen die Zusammenkunft der Regenten in Mailand retrospektiv das Gemüt des Trierer Orators erzittern lässt:

subject of the Dyarchs' discussions was kept private.“ Vgl. dazu auch Nixon und Rodgers 1994, 80; 93. Auch Kuhoff 2001, 100 bezeichnet seine Deutung des Treffens als Reaktion auf die Expansionsgelüste des Carausius als „Annahme“. Pasqualini 1979, 48–49 nennt als Themen die Expansion des Carausius, die Erweiterung des Herrscherkollegiums und die Situation in Afrika. Zur Erhebung des Constantius Chlorus und Galerius König 1974, 567–576.

613 Liv. 21,30,1–38,9. Vgl. Händl-Sagawe 1995, 193–248. Auf einen detaillierten Bezug zu anderen Parallel-

quellen, so auch Polybios, wird in dieser Untersuchung verzichtet, da sie größtenteils auf eine gemeinsame Tradition zurückgehen, dazu Händl-Sagawe 1995, 10–11. Eine Übersicht der bestehenden literarischen Tradition zum Thema ebd., 193.

614 Paneg. Lat. XI(III),2,4. In Paneg. Lat. XI(III),10,5 werden die Herrscher von der Mailänder Bevölkerung als *imperator Hercules* und *conspicius et praesens Iul-piter* angerufen, vgl. dazu Kolb 1987, 92; Rees 2002, 90.

[...] *cum itinera vestra ipsis hiberni solstitii diebus per vicina illa caelo Alpium iuga, quibus Italiam Natura vallavit, perque illa saxa et duriores saxis nivium densitatem desiderio vestri et amore sequeremur, et <quam> virtus vestra non sentit pati vos putare-mus iniuriam.*<sup>615</sup>

[...] da wir eure Marschrouten, genau zu den Tagen der Wintersonnenwende, über jene Alpenkämme, Nachbarn des Himmels, mit denen die Natur einen Schutzwall für Italien errichtet hat, und durch jene Felsen und, härter noch als Felsen, durch die Dicke der Schneemassen, voll Sehnsucht und Liebe zu euch mitverfolgten, und da wir glaubten, ihr hättet Unbill zu erdulden, die eure Tapferkeit ja gar nicht spürt.

Die literarische Beschreibung des geographischen Raumes wird von Faktoren dominiert, die den Marsch der Kaiser zu einer nahezu unmöglichen Leistung stilisieren: Die Höhe der Alpen als Nachbarn des Himmels (*vicina illa caelo Alpium iuga*),<sup>616</sup> die widrige Jahreszeit und die Schneemassen, die selbst die Härte der Felsenmassive übertreffen. Der Durchgang zwischen Gallien und Italien ist durch die Massivität von Schnee und Eis (*densitas nivium*) im Gebirge versperrt. Ein Durchkommen durch dieses von der personifizierten *Natura*<sup>617</sup> als Schutz für Italien geschaffene Hindernis erscheint unmöglich.<sup>618</sup> Weit aus stärker ist jedoch die *virtus* der Herrscher, die sich trotz des feindlichen Geländes einen Weg bahnt.<sup>619</sup> Den Höhepunkt findet die Verherrlichung der kaiserlichen Leistung darin, dass die als *iniuria* deklarierten Reisebedingungen von den Kaisern selbst nicht als Belastung empfunden werden. Die Benennung der Zusammenkunft in Mailand verleiht der Überwindung der Alpen zu Beginn der Rede eine herausgehobene Stellung, da diese als *exemplum virtutis* verstanden wird. Die Berge jedenfalls vermögen die Kaiser nicht an der Ausübung ihrer politischen Pflichten zu hindern.<sup>620</sup> Das Gebirge wird als Projektionsfläche der kaiserlichen Taten inszeniert, sodass die *Augusti* in diesem

615 Paneg. Lat. XI(III),2,4.

616 Ps.Tib. 3,7,130: *et caelo vicinum liquit Olympum*. Das Motiv auch bei Ov. met. 2,505; Sen. nat. 4b,11,5. Die Höhe der Alpen als Motiv bei Catull. 11; Sil. 1,64; 5,384–385; 17,318–319: *cum stetis, turmae, vidi contermina caelo // quas iuga calcantes summas volitare per Alpes*; Caes. B. G. 3,1,1: *ad summas Alpes*.

617 Paneg. Lat. X(II),7,3; Paneg. Lat. VI(VII),11,2; 13,3 fassen die personifizierte *Natura* als einen für die Handlung unmittelbar wirksamen Bestandteil auf.

618 Die Deutung der Alpen als Schutzmauer Italiens findet sich schon bei Cato dem Älteren, dazu fr. 85 (= Serv. Aen. 10,13: *Alpes [...] quae secundum Cato-*

*nem et Livium muri vice tuebantur Italiam*), dazu Liv. 21,35,8–9. Zur Bedeutung der Alpen bei Cato Klingner 1961, 18: „Auch er (Cato) hat die Alpen als eine Art Schutzmauer Italiens bezeichnet, vielleicht an der Stelle, wo er Hannibals Alpenübergang erzählt hat.“ Ebenso Timpe 1971, 6. Zur Deutung der Alpen als Grenze Italiens Vell. 2,109,4: [...] *a summis Alpium iugis, quae finem Italiae terminant*.

619 Die Alliteration *virtus vestra* hebt diese Aussage sprachlich hervor. Die dreifache Verwendung des Possessivpronomens in Paneg. Lat. XI(III),2,4 unterstreicht die enge Verbindung der beiden Herrscher.

620 Paneg. Lat. XI(III),8,1: *illa impatentia*.

literarischen Raum sowohl den Alpen als auch der personifizierten *Natura* als Erschaffer dieses Hindernisses übergeordnet sind.<sup>621</sup>

Bei der Deutung der kaiserlichen Leistungen stehen deren Unermüdlichkeit und die Rastlosigkeit ihres Wirkens im Zentrum, wie der Redner konstatiert:

[...] *quod quaecumque pulcherrima facitis continuo transitis et ad maiora properatis ut, dum vestigia vestra miramur dumque vos adhuc esse in conspectu putamus, iam de vobis audiamus longinqua miracula. Ita omnes provinciae vestrae, quas divina celeritate peragrastis, ubi sitis vicissim nesciunt: sciunt vos ubique vicisse.*<sup>622</sup>

[...] dass ihr, was für herrlichste Taten ihr auch vollbringt, stets weiterzieht und Größerem noch entgegensteht, so dass wir, da wir gerade eurer Schritte Spur bewundern und noch glauben, dass ihr vor unseren Augen seid, schon von Wundertaten hören, die ihr in weiter Ferne vollbringt. So sind denn all eure Provinzen, durch die ihr mit der Schnelligkeit von Göttern gezogen seid, wechselweise in Unkenntnis, wo ihr euch gerade aufhaltet – doch wissen sie, dass ihr an jedem Ort den Sieg errungen habt.

Diokletian und Maximian werden als universelle Herrscher verstanden, deren Aufmerksamkeit dem gesamten Imperium gilt. Durch ihre kaiserliche *celeritas* sind sie für den Betrachter visuell nicht zu greifen. Trotz der Unkenntnis des genauen Aufenthaltsortes ihrer Regenten sind die Provinzen aufgrund ihrer Leistungen von deren Allgegenwart überzeugt. Das auf menschlichen Erfahrungswerten beruhende Raum-Zeit-Konzept wird durch die militärischen Züge außer Kraft gesetzt, da diese nicht in menschlichen Kategorien zu fassen sind, sondern in der göttlichen Sphäre der *divina celeritas*<sup>623</sup> stattfinden und in einer dauerhaften metaphysischen Präsenz resultieren.<sup>624</sup> Mittels dieser Omnipräsenz als rhetorischem Topos gelten die Kaiser als Garanten für die Sicherheit des Reiches. Sie können sich nun sogar – anders als Sonne und Mond<sup>625</sup> – an einem Ort

621 Wenz 1997, 99–100 zu diesem Konzept.

622 Paneg. Lat. XI(III),4,3–4, so auch ebd. 4,1: [...] *quod expeditiones vestras numerare non possumus, quod diutius in isdem manere vestigiis dedignamini, quod vos a continuo cursu rerum gerendarum non modo amoenitas locorum aut nobilitas urbium sed ne ipsa quidem victoriarum vestrarum laetitia remoratur.*

623 Cic. de orat. 3,68: *Hinc haec recentior Academia emanavit, in qua exstitit divina quadam celeritate ingenii dicendique copia Carneades.* Das bei Cicero auf die philosophische Schule angewandte Konzept überträgt der Panegyriker auf die Reisegeschwindigkeit der Kaiser und adaptiert die bei Cicero noch unter anderen Leitgedanken gebrauchte Idee für seine

Zwecke. Zur *celeritas* als Herrschertugend Mause 1994, 192–193.

624 Rees 2002, 81. Pointiert Paneg. Lat. XI(III),13,5: *Neque enim pars ulla terrarum maiestatis vestrae praesentia caret, etiam cum ipsi abesse videamini.* Ebenso Paneg. Lat. XI(III),14,3: [...] *ubicumque sitis, in unum licet palatium concesseritis, divinitatem vestram ubique versari, omnes terras omniaque maria plena esse vestri.* Der Panegyriker rekurriert auf Verg. ecl. 3,60: *Ab Iove Principium, Musae, Iovis omnia plena.* Die Beschreibung des Wirkens Jupiters (Paneg. Lat. XI(III),14,2) stammt aus Verg. Aen. 6,726–727. Vgl. Martin 1984, 128.

625 Paneg. Lat. XI(III),13,2: *Solem ipsam lunamque cernimus, quia totius mundi funguntur officii, non nisi post multa saecula certa lege temporum convenire: vestra tam*



treffen, ohne dass das Imperium dadurch weniger sicher ist.<sup>626</sup> Das Zusammentreffen der Sonne, des Mondes und der fünf Planeten an einem Punkt nach Vollendung eines ‚großen Jahres‘ und die damit evozierte rhetorische Apokatastasis verstärkt das Kaiserlob, indem sie dieses in kosmische Sphären emporhebt.

Der Topos der Allgegenwart ist konnotiert mit der Vorstellung der Sieghaftigkeit der *Augusti* im gesamten Reich: *ubi sitis vicissim nesciunt: sciunt vos ubique vicisse*. Der Redner stellt die Prädikate *nesciunt* und *sciunt* chiasmisch gegenüber. Die Platzierung von *vicisse* an das Satzende, das zudem durch eine Paronomasie das *vicissim* des ersten Teils spiegelt,<sup>627</sup> betont die militärische Omnipotenz, die basierend auf der Allgegenwart das entscheidende Merkmal der Regierung ist. Der hier zumal literarisch erzeugte Raum des *orbis securus* als Ergebnis der römischen Politik ist ein im gallischen Korpus mehrfach aufgegriffenes Deutungsschema.<sup>628</sup>

Da das Augenmerk der Rede auf das gesamte Reich und dessen Probleme gerichtet ist,<sup>629</sup> fehlt im *panegyricus* XI(III) ein topographischer Schwerpunkt – zumindest in weiten Teilen.<sup>630</sup> Eine Sonderstellung Galliens ist hier (noch) nicht zu erkennen: *Illum modo Syria viderat: iam Pannonia susceperat. Tu modo Galliae oppida inlustraveras: iam summas arces Monoeci Herculis praeteribas*.<sup>631</sup> In den reichsweiten Missionen wird durch die Benennung

*libera et beata maiestas*. Die beiden Kaiser heben sich von Sonne und Mond ab, die zwar ihre Pflichten für die Menschen erfüllen, aber nicht in der Lage sind, an einem Ort zusammenzutreffen. Zur Konstellation von Sonne und Mond Cic. nat. 2, 51–53; Cic. rep. 6, 24; Verg. ecl. 4, 5, 12; Cens. 18, 11; Macr. somn. 2, 11, 11.

626 Paneg. Lat. XI(III), 13, 4: [...] *vos tantae rei publicae administratione suscepta, quos huc atque illuc tot urbes tot castra tot limites tot circumiecta Romano imperio flumina montes litora vocant, tantum animis ac fortuna valetis ut in unum convenire possitis, nihilominus orbe securo*.

627 Die Paronomasie bekräftigt die vom Redner getroffene Aussage, dass die Herrscher nur gemeinschaftlich siegen konnten (*vicissim vicisse*). Die inhaltliche Aussage wird anhand der Stilfigur sprachlich kunstvoll untermalt.

628 Paneg. Lat. X(II), 14, 4: [...] *totius orbis securitate composita*; Paneg. Lat. VIII(V), 20, 2: *Tenet uno pacis amplexu Romana res publica quidquid* [...]; Paneg. Lat. VIII(V), 20, 5: *Nulla progrediendi causa* [...], *cum universa teneatis*. Asche 1983, 94–95 zum *orbis securus* und den unterschiedlichen Deutungsvarianten in den *Panegyrici Latini*.

629 Halfmann 1986, 148–149. Die persönliche Anwesenheit des Kaisers in Trier verleiht der Stadt die ehrenhafte Stellung als Reichszentrum, der Redner hebt

aber in Ermangelung der Erfolge sehr viel stärker darauf ab, dass die Kaiser mithilfe ihrer Tugenden dem gesamten Imperium Sicherheit gewährleisten. Mit der Perspektive auf das gesamte Imperium vermied es der Redner, die politischen Probleme in Gallien und den immer noch nicht gelösten Konflikt mit Carausius anzuführen. Diesen Themenkomplex behandelt er nur kurz am Ende der Rede.

630 Zum Perspektivwechsel vgl. Gliederungspunkt 3 dieses Kapitels, der den Wunsch nach einem militärischen Triumph über Carausius behandelt.

631 Paneg. Lat. XI(III), 4, 2. Die Taten in Gallien, die keinen militärischen Triumph erbrachten, nehmen im Darstellungsteil des Redners keine besondere Stellung ein. Die parallele Gestaltung der Sätze mit der Einleitung *iam* für den zweiten Satzteil zeigt, dass der Redner das Wirken der beiden Herrscher prinzipiell als aufeinander abgestimmte Handlung deutet. Dem Kontext der Rede geschuldet ist die direkte Anrede des anwesenden Adressaten Maximian mit *tu* und die Verwendung der zweiten Person Singular. Diokletian wird als Objekt begriffen, die Handlung wird *Syria* und *Pannonia* zugeschrieben. Maximian hingegen ist nicht nur als Subjekt gebraucht, sondern auch Quelle der Erleuchtung für die gallischen Städte, sowie ‚Bezwinger‘ der *summae arces* Monacos.

der *summae arces Monoeci Herculis* auf die Abstammung Maximians von Herkules rekurriert, der in der literarischen Tradition als Gründer Monacos aufgeführt wird.<sup>632</sup> Konnte der Orator keine aktuellen militärischen Triumphe anführen, gelingt ihm die Imagination herkulischer Erfolge, die zwar antiquiert sind, aber durch die Verbindungslinie zwischen Herkules und Maximian für die nahe Zukunft Siege des Herkuliers realistisch erscheinen lassen.

Für die unmittelbare Vergangenheit und die Gegenwart führt der Redner im Tatenkatalog die bereits errungenen Erfolge am Rhein an, die jedoch den Siegen im Osten des Reiches nicht vorangestellt sind.<sup>633</sup> Diokletian wird als östlicher Kaiser aufgefasst, der sich um die dortigen Belange kümmert, ebenso ist Maximian Herrscher des westlichen Reichsteiles.<sup>634</sup> Trotz der unterschiedlichen Einflussphären wird eine strikte Trennung des römischen Herrschaftsgebietes in zwei Teile nicht vorgenommen. Stattdessen ist der kaiserliche Ruhm dadurch erhöht, dass ein Kaiser von den Triumphen des anderen profitiert, indem Diokletian als Sieger am Rhein, Maximian als Triumphator in Syrien gefeiert wird.<sup>635</sup> Gerade für die Verherrlichung Maximians als Adressaten war ein Rekurs auf die Erfolge Diokletians im Osten in Ermangelung eigener Triumphe seit dem Zug gegen Carausius notwendig. Das Modell der militärischen *concordia* ist somit eine Reaktion auf die historischen Umstände der Rede. Der Panegyriker verschafft mithilfe dieser Kompensationsstrategie der implizierten Problematik Abhilfe.<sup>636</sup>

Die gemeinsame Regierung des Imperium Romanum findet ihren Höhepunkt in dem für das Auditorium unerwarteten Treffen in Mailand im Winter des Jahres 290/291: *Ambo, cum ad Orientem Occidentemque occupari putaremini, repente in medio Italiae gremio apparuistis.*<sup>637</sup> Trotz der hier gezeichneten gegensätzlichen Bewegung finden die Kaiser

632 Verg. Aen. 6,830–831, zur Parallele vgl. Nixon und Rodgers 1994, 86 mit Anm. 26 zu weiteren Parallelstellen. Zur Verbindung von Monaco und Herkules vgl. Strab. geogr. 4,6,1–3; Plin. nat. 3,7(47); Tac. hist. 3,42; Sil. 1,585–586; Amm. 15,10,9; Diod. 4,1.

633 Paneg. Lat. XI(III),5. Der Redner benennt die bisherigen militärischen Erfolge der beiden *Augusti*, die starke Parallelen zum Paneg. Lat. X(II) aufweisen. Eine ausführliche Behandlung weist der Panegyriker in Paneg. Lat. XI(III),5,1 zurück: *Sed de rebus bellicis victoriisque vestris, sacratissime imperator, et multi summa eloquentia praediti saepe dixerunt et ego pridem, cum mihi auditionis tuae divina dignatio eam copiam tribuit, quantum potui praedicavi.* Rees 2002, 94 betont, dass weitere Erfolge nicht nachzuweisen sind. Barnes 1982, 51–52 zu den Erfolgen Diokletians im Osten. Christ 2002a, 711 konstatiert, dass die Herrscher während der Tetrarchie keine offensive Außenpolitik betrieben, sondern lediglich die Grenzen stabilisierten.

634 Paneg. Lat. XI(III),7,1–2: *Laurea illa de victis accolentibus Syriam nationibus et illa Raetica et illa Sarmatica te, Maximiane, fecerunt pio gaudio triumphare.* Rees 2002, 94 zu einer Bewertung.

635 Rees 2002, 81.

636 Rees 2002, 94. Die Deutung des Paneg. Lat. XI(III),6,7: *Ita duplices vobis divinae potentiae fructus pietas vestra largitur: et suo uterque fruitur et consortis imperio* ist zumindest für den zurückliegenden Zeitraum ein auf den Nutzen Maximians ausgerichtetes Konzept. Ein ähnliches Modell in Paneg. Lat. X(II),11. Hier stellte Mamertinus die kaiserliche *concordia* und die dadurch bedingten Erfolge dar, dazu De Trizio 2007, 133–146.

637 Paneg. Lat. XI(III),4,2. Die Darstellung Mailands als *medium gremium Italiae* ist nicht als allein geographische Klassifizierung zu deuten, sondern ist vor dem Hintergrund zu lesen, dass die Stadt ein zentraler Verkehrsknotenpunkt war und Maximian als Re-

in Mailand als derzeitigem Machtzentrum zusammen, das in einem Rekurs auf Ciceros *in Pisonem* als *medium Italiae gremium*<sup>638</sup> dargestellt ist. Diese scheinbar paradoxe Deutung geht von der Annahme aus, dass die Stabilität des Reiches durch die Zweierherrschaft garantiert ist. Die Eintracht der Kaiser ist nahezu grenzenlos und ermöglicht ihnen die gemeinsame Verwaltung des riesigen Territoriums.<sup>639</sup> Um das gesamte Imperium zu durchdringen, changieren ihre Fortbewegungsmittel je nach Darstellungskontext, hier sind sie mit Flügeln ausgestattet: [...] *vestra vobis pietas, sacratissime imperator, volucres dedit cursus*.<sup>640</sup>

Als Sinnbild der perfektionierten *concordia* wird die kaiserliche Zusammenkunft in der norditalischen Residenz präsentiert.<sup>641</sup> Hatte der Redner bis dahin auf detaillierte Informationen zu den kaiserlichen Erfolgen verzichtet, geht er nun genauer auf das Treffen ein:

*Inde igitur proxime illa impatientia vestrae pietatis erupit quod vos nulla regionum longinquitas, nulla iniquitas locorum, nulla tempestatis asperitas retinere aut morari potuit, quominus ad conspectum vestri pervolaretis*.<sup>642</sup>

Daher hat sich also jüngst jene Ungeduld eurer Zuneigung ungestüm einen Weg gebahnt, da euch keine Ablegenheit der Gegenden, keine Ungunst des Geländes, keine Widrigkeit der Witterung davon abhalten oder es hinauszuzögern vermochte, im Flug dahinzueilen, um einander zu sehen.

gierungssitz diene. *Gremium* in dieser Konnotation weist auf die Funktion Italiens als Mutter zurück. *Gremium* kann auch als politisches Zentrum gedeutet werden, dazu Paneg. Lat. VII(VI),8,7: *Te primo ingressu tuo tanta laetitia, tanta frequentia populus Romanus excepit ut, cum te ad Capitolini Iovis gremium vel oculis ferre gestiret, stipatione sui vix ad portas Urbis admitteret*.

638 Cic. Pis. 91: *Aetoliam, [...] medio fere Graeciae gremio continetur, o Poena et Furia sociorum! decedens miseram perdidisti*. Der Redner greift die antike Vorlage auf und adaptiert sie für die derzeitige Situation. Hatte Cicero im Original noch den Untergang Ätoliens mit dem Weggang Pisos begründet, beschreibt der Lobredner das Aufblühen Mailands und die Erhebung zum Zentrum Italiens nach dem Zuzug der Herrscher.

639 Paneg. Lat. XI(III),6,6 zur Ausdehnung des Reiches: *Vobis Rhenus et Hister et Nilus et cum gemino Tigris Eufrate et uterque qua solem accipit et reddit Oceanus et quidquid est inter ista terrarum et fluminum et litorum, tam facili sunt aequanimitate communio quam sibi gaudent esse communem oculi diem*. Zu den vier Flüssen

als geographische Grenzen Nixon und Rodgers 1994, 91 mit Anm. 47. Rees 2002, 82–83 hebt hervor, dass das Herrschaftsprinzip durch die Vergleiche mit der natürlichen Ordnung in eine kosmologische Ebene gehoben wird: „[...] Dyarchy is part of the natural order. Framed in this way, the rule of two is not part of a political system (burdened with its own limitations and contingencies), but a cosmological imperative.“

640 Paneg. Lat. XI(III),8,4. Zu *cursus volucres* Sil. 7,116; 13,194; Phaedr. 5,8,1; Stat. silv. 5,1,99; Stat. Theb. 5,164. Paneg. Lat. XI(III),8,5: *Etenim cum nihil sit animo velocius, vos [...] perfecti estis ad vos mutui desiderii celeritate* hebt die Reise der Kaiser auf eine metaphysische Ebene und rekurriert auf Cic. Tusc. 1,19,43: [...] *quod nihil est animo velocius: nulla est celeritas, quae possit cum animi celeritate contendere*. Das bei Cicero nur auf die Seele angewandte Konzept findet nun für die tatsächliche Fortbewegung Anwendung.

641 Paneg. Lat. XI(III),7,7: *Neuter plus suis moribus favet; uterque se vult hoc esse quod frater est*.

642 Paneg. Lat. XI(III),8,1.

Als Antriebsfeder für die Organisation einer Zusammenkunft der Herrscher dient die kaiserliche *pietas*.<sup>643</sup> Der Ort der Konferenz wird noch nicht präzisiert, ist für den Inhalt aber auch nicht von Bedeutung.<sup>644</sup> Durch die Einbindung der Geschehnisse in die nahe Vergangenheit (*proxime*) demonstriert der Redner das Bemühen der Kaiser um eine Lösung der aktuellen politischen Probleme, vor allem der Bedrohung durch Carausius. Diesen Aspekt verschweigt der Panegyriker jedoch, da er den bisherigen Misserfolg Maximians gegen die Piraten nicht thematisieren konnte. Den Zeitgenossen aber, die die politischen Begleitumstände kannten, kann er die Sorge der Herrscher um das Imperium aufzeigen, ohne die Angelegenheit explizit zu benennen und den Kaiser zu diskreditieren.

Diokletian und Maximian werden als souveräne Herrscher vorgeführt, die sich auch von topographischen Hindernissen nicht aufhalten lassen. Das Trikolon greift verschiedene Ebenen einer möglichen Retardierung des kaiserlichen Marsches auf:<sup>645</sup> die *longinquitatis regionum* spricht die räumliche Ausdehnung an,<sup>646</sup> die beiden anderen Kola benennen geographische und klimatische Schwierigkeiten.<sup>647</sup> Als Referenztext dient Livius, der die *longinquitatis viae* und den *insuperabilis Alpium transitus* als Ursache dafür anführte, dass die Karpetaner den Alpenübergang nicht wagten.<sup>648</sup> Hatten die Bedingungen auf die Mission Hannibals mit der Reduzierung der Heeresstärke eine große Auswirkung, vermögen sie Diokletian und Maximian nicht aufzuhalten, und der Umgang mit den Gegebenheiten erhebt die Dyarchen über den Punier.

Das Imperium Romanum bietet den Resonanzboden kaiserlichen Handelns. Allen Gegebenheiten zum Trotz durchheilen die Herrscher das Reich mithilfe ihrer *celeritas*:<sup>649</sup>

*Neque enim illud progressio fuit nec itineris confectio nec solitis adminiculis usa prope-  
ratio. Quid simile concitus eques aut velivola navis? Divinus quidam impetus fuit, quo*

643 So auch in Paneg. Lat. XI(III),8,4. Zur *pietas* in der kaiserlichen Zusammenkunft MacCormack 1981, 24.

644 Paneg. Lat. XI(III),11,1 benennt den Einzug in den Mailänder Palast: *in Mediolanensi palatio*.

645 Die drei Kola sind in Form einer Anapher jeweils durch *nulla* eingeleitet, eine absolut parallele Stellung der Elemente ist jedoch durch die Umkehrung des *iniquitas locorum* im zweiten Kolon aufgebrochen.

646 Cic. div. 1,12: *longinquitatis temporum*. In Cic. fam. 4,5,6: *longinquitatis temporis mitigavit* wird *longinquitatis* für die zeitliche Ausdehnung verwendet. Die vom Redner gebrauchte Wendung *longinquitatis regionum* verheißt nicht nur eine große territoriale

Erstreckung, sondern auch einen hohen zeitlichen Aufwand für die Überwindung dieses Weges, den die Herrscher nicht benötigen. Tac. Agr. 19,4 zur *longinquitatis regionum*.

647 Liv. 38,40,12 zu *iniquitas locorum*.

648 Liv. 21,23,4: *constabat non tam bello motos quam longinquitatis viae insuperabilique Alpium transitu*. Die Karpetaner wagten aus Feigheit den Alpenübergang nicht. Hannibal schickte den Stamm sowie 7000 weitere Mann fort, um deren Furcht vor dem Rest seiner Truppen zu verbergen.

649 Halfmann 1986, 59–60 zur *celeritas*. Dazu auch Paneg. Lat. XI(III), 4,4; IX(IV),5,5; 15,3; 21,5; IV(X),36,5.

*repente in eundem locum ab utroque solis adverso fine venistis; ipsos siquidem quos praemiseratis nuntios reliquistis, ipsam quae vos conata est praevenire Famam praeventistis, ut absque paucissimis qui vobis comites haerere potuerunt ceteri homines fortasse crediderint, quod dignum est vestra maiestate, diurna vobis et nocturna curricula utraque mundi lumina commodasse.*<sup>650</sup>

Denn das war kein Vorrücken, kein Zurücklegen einer Wegstrecke, keine Eile, die sich der üblichen Hilfsmittel bediente. Was wäre dazu im Vergleich ein Ross in angesporntem Lauf oder ein Schiff im Flug seiner Segel? Ein gleichsam göttlicher Elan ist es gewesen, der euch überraschend schnell von den beiden entgegengesetzten Enden der Sonnenbahn zum selben Ort gelangen ließ; denn ihr habt sogar die Boten, die ihr vorausgeschickt hattet, hinter euch gelassen, habt sogar die Fama überrundet, die versucht hat, euch zuvorkommen; mit der Folge, dass – von den ganz wenigen abgesehen, denen es gelang, sich als eure Begleiter an eure Spur zu heften – die übrige Menschheit geglaubt haben mag (was der Würde eurer Majestät entspricht), die beiden Lichter der Welt hätten euch jeweils ihren Wagen, des Tages und der Nacht, geliehen.

Das Wirken der Kaiser ist der irdischen Sphäre enthoben, und daher greifen traditionelle Begriffe für die Überwindung räumlicher Dimensionen wie *progressio* und *properatio* und auch der Vergleich mit anderen Elementen wie *eques* und *velivola navis* nicht mehr weit genug, obwohl sie gemeinhin Schnelligkeit symbolisieren.<sup>651</sup> Die Kaiser sind von einem *divinus impetus* getrieben, mit dessen Hilfe sie ihr Territorium überwinden. Die eigenen Boten stehen hinter diesem Tatendrang ebenso zurück wie die von Vergil entnommene allegorische Figur der *Fama*<sup>652</sup>. Die bei Vergil noch in höchster Geschwindigkeit überall

650 Paneg. Lat. XI(III),8,2–3.

651 Vgl. Nixon und Rodgers 1994, 93. Verg. georg. 3,116; Macr. Sat. 6,9,8–12. *Velivola* bei Verg. Aen. 1,22,4; Ov. Pont. 4,5,42. In der Verbindung mit *navis* bei Lucr. 5,1442. Macr. Sat. 6,5,10 führt drei Belege für diese Junktur an: *Despicens mare velivolam. Livius in Helena: tu qui permensus ponti maria alta velivola. Ennius in quarto decimo: cum procul aspiciunt hostes accedere ventis navibus velivolis. Idem in Andromache: rapit ex alto naves velivolam*, vgl. dazu Ennius, 388V (14. Buch); 79V (1. Buch). Als *velivolans* bei Enn. Fragm. Trag. 67–68: *Adveniet, fera velivolantibus // Navibus complebit manus litora*. Wörtlich bezeugt bei Cic. div. 1,67–68. Klotz 1911, 538–539 hat gezeigt, dass der Redner das Motiv des Ennius zwar verwendet, diesen aber nicht direkt konsultiert hat.

652 Verg. Aen. 4,173–197. Übernommen von Ov. met. 9,137–139; Stat. Theb. 3,425–426. Bekannt auch die

Darstellung des *Fama*-Domizils in Ov. met. 12,39–63. Anders als im antiken Vorbild wirkt die *Fama* in der Vorstellung der spätantiken Panegyriker nicht negativ auf die Situation ein. Übernommen sind die Geschwindigkeit und die Reichweite des Wirkens. Ohne negative Konnotation konnte die *Fama* Ovid im Exil die politischen Geschehnisse im Imperium überbringen, Ov. Pont. 2,1,19–20: *gratia, Fama, tibi, per quam spectata triumphum // incluso mediis est mihi pompa Getis*. Zur *Fama* innerhalb der *Panegyrici Latini* vgl. Paneg. Lat. IV(X),32,4; Paneg. Lat. VII(VI),1,3: *Equidem scio gaudentium studia nunc ita toto orbe florescere, quacumque Fama ultra naturam qua fingitur discursus volucres mutuata et plus quam mille vocibus sonora percubuit, ut omnium nationum gratulationibus consecratur*. Die *Fama* tritt hier als Kündlerin des positiven Kaiserlobes auf. Zur *Fama* bei Vergil und Ovid Rutherford Dyer 1989; Braun 1991.

hinreichende *Fama* als Symbol der schnellen Raumüberwindung wird überholt (*Famam praevertistis*).

Auch diese Deutung geht auf Livius zurück, der dieses Motiv mehrfach verwendet.<sup>653</sup> Der Panegyriker steigert die kaiserliche Omnipräsenz, indem diese nicht einmal der *Fama* bedürfen, die ihr Lob den Menschen verkündet, sondern selbst als personalisierte Zeichen ihrer Wirkmächtigkeit im gesamten Reich zugegen sind. Trotz der Entfernung voneinander gelingt es den *Augusti* nicht nur, sich in Mailand zu treffen und den geographischen Raum zu überwinden, sondern in der Tradition von *Liber* und *Ceres* in den *Georgica* Vergils sogar die kosmische Ordnung ins Wanken zu bringen, da sie in dem auf diese Weise modellierten literarischen Handlungsraum Tag und Nacht an einem Ort zusammenbringen: *diurna vobis et nocturna curricula utraque mundi lumina commodasse*.<sup>654</sup>

### 5.2.2 Die Alpenüberquerung der Dyarchen und das livianische Modell Hannibal

Der Panegyriker verdichtet das Wirken der Herrscher, welches das gesamte Imperium umfasst, auf das Treffen in Mailand. Außerhalb jeder menschlichen Vorstellungskraft erscheinen die Kaiser inmitten Italiens und präsentieren sich dem Volk.<sup>655</sup> Über die genauen Umstände der Reise lässt der Redner sein Publikum im Ungewissen, er lenkt die Aufmerksamkeit nur auf die letzte Etappe ihres Marsches über die Alpen. Dies ermöglicht es ihm, anhand der Gebirgsüberquerung die kaiserliche Leistung zu exemplifizieren:

*Sed qua tandem vice temporum, quo tempestatis habitu! Nempe hieme saevissima et his quoque regionibus inusitata, cum agros glacies, glaciem nives premerent caelo pariter ac terris uniformibus, cumque ipsi anhelitus hominum circa suo ora concreti rigore*

653 Liv. 8,30,12: *non tamen praevenire famam adventus sui potest*. So auch Liv. 28,20,9. Die Verbindung von *fama* und *nuntius* bei Liv. 24,21,5: [...] *ceterum praevenerat non fama solum, qua nihil in talibus rebus est celerius, sed nuntius etiam ex regis servis*. Den Dyarchen gelingt es jedoch, diesen Grundsatz außer Kraft zu setzen.

654 Verg. georg. 1,6b–7 zur Bezeichnung der beiden Kaiser als *lumina mundi* in einem Anruf an *Liber* und *Ceres*: *vos, o clarissima mundi // lumina, labentem caelo quae ducitis annum*. Diese Verse bei Apul. Socr. 1,7; Cic. fragm. carm. 14. Paneg. Lat. VI(VII),7,5: *repentinus tuus adventus inluxit, ut non advectus cursu publico, sed divino quodam advolasse curriculo videris* zum Topos der Reise im göttlichen Wagen, dazu Müller-Rettig 1990, 128–129. Das Motiv des Kaisers auf einem göttlichen Wagen bei Lucan. 1,47–50, der den Kai-

ser Nero auf dem Sonnenwagen des Helios reisen und die Welt erleuchten lässt. Die Gleichsetzung des Kaisers mit der Sonne in Paneg. Lat. VIII(V),4,3: *Sed neque Sol ipse neque cuncta sidera humanas res tam perpetuo lumine intuentur quam vos tuemini, qui sine ullo fere discrimine dierum ac noctium inlustratis orbem*. Die Aufhebung von Tag und Nacht wird hier aufgegriffen. Ein ähnliches Modell bei Eus. laud. Const. 3,4. Die Entsprechung der Kaiser als Sonne und Mond in Symm. or. 1,13 für die Kaiser Valentinian und Gratian, dazu Pabst 1989, 134.

655 Lehnen 1997, 75 zur Gegenwart der Kaiser in politischen Krisenzeiten als wesentliches Element der Herrschaft, um den Bedürfnissen der Bevölkerung zu entsprechen und Sicherheit zu suggerieren.

*canescerent. Adeo, ut res est, adversus inclementiam locorum ac siderum vestrae vos maiestatis potentia tuebatur, et ceteris hominibus atque regionibus vi frigorum adstrictis et oppressis vos solos aurae lenes vernique flatus et diductis nubibus ad itinera vestra directi solis radii sequebantur. Tanta facilitate illa quae tunc aliis forent inaccessibilia superastis, atque inde Iulias hinc Cottias Alpes quasi relictas aestu arenas patentium litorum transcurristis.*<sup>656</sup>

Aber schließlich: Zu welcher Jahreszeit? In welcher Wettersituation? Natürlich in einem äußerst grimmigen Winter, wie er auch in diesen Regionen ungewöhnlich ist, da Eis die Felder, Schneemassen das Eis bedeckten, da Himmel und Erde einförmig einen Anblick boten, und da sogar die Atemzüge der Menschen, an den Mündern rings in Frost erstarrt, sich weiß verfärbten. Aber es hat euch (das ist die Wahrheit) die Machtfülle eurer Majestät sogar gegenüber der Unerbittlichkeit von Ort und Jahreszeit Schutz verliehen, und es haben – während alle übrigen Menschen und Regionen von der Gewalt der Winterkälte erstarrt und niedergeworfen waren – euch allein sanfte Lüfte, Frühlingswehen und, da die Wolken sich zerstreut, auf euren Weg gerichtet, Sonnenstrahlen das Geleit gegeben. Mit solcher Leichtigkeit habt ihr Regionen, die zu dieser Zeit für andere unzugänglich gewesen wären, überwunden und habt dort die Julischen, hier die Cottischen Alpen gleichsam wie von der Flut verlassene Sandstrände offenliegender Küstenstriche im Lauf durchheilt.

Der Zeitpunkt des Treffens im Winter 290/291 bietet dem Panegyriker die Möglichkeit, eine unwirtliche Kulisse zu konstruieren, die sich bei der Alpenüberquerung darbot. Der Redner schildert den Übergang durch das Gebirge, ohne am Beginn dieser Episode explizit zu erwähnen, dass die Alpen überwunden werden. Erst aus der Angabe *inde Iulias hinc Cottias Alpes* erlangt der Zuhörer Gewissheit, welches natürliche Hindernis Ort der Darstellung ist.<sup>657</sup> Die dort herrschende *hiems saevissima* hat in der Darstellung des Verbannungsortes in den Exilschriften Ovids ein prominentes Vorbild.<sup>658</sup>

656 Paneg. Lat. XI(III),9,1–3.

657 Kuhoff 2001, 102 betont, dass Diokletian und Maximian das Gebirge über zwei verschiedene Pässe überquerten, der eine von Gallien aus über die Cottischen Alpen, der andere von Illyricum aus über die Julischen Alpen. Nixon und Rodgers 1994, 94 mit Anm. 58 zur namentlichen Nennung der Zugangswege und zum Nachweis der mit dem Übergang verbundenen Schwierigkeiten. Bleckmann 2004, 82 mit Anm. 32 zum Alpenpass der Cottischen Alpen (Montgenèvre), der herausstellt, dass dieser Übergang über die Alpen weit weniger steil war als die Parallelroute über den St. Bernhard und auch klima-

tisch begünstigt lag. Eine Karte zu den wichtigsten Alpenpässen der Römer in der Kaiserzeit bei Walser 1994, 45, ebd. 26–27 zu den Cottischen, 31–32 zu den Julischen Alpen. Zu den Alpenübergängen auch Paneg. Lat. XII(II),30,2: [...] *superatis Alpibus Cottiis Iulia quoque claustra laxaret tibi*que [...]; Amm. 15, 5, 29; Zos. hist. 4, 42, 5–7. Eine Ableitung der Benennung der Cottischen Alpen bei Aur. Vict. Caes. 5,2: *Cottias Alpes Cottio rege mortuo*. Eine andere Form bei Tac. hist. 1,61: *Cottianis Alpibus Italiam inrumpere*.

658 Ovid beschreibt in seinen Exilwerken seinen Verbannungsort als *locus horribilis*. Die Gegend ist ge-

Sind die Alpen generell für harte Winter bekannt, so wird der diesjährige als *his quoque regionibus inusitata* in seiner Härte betont, da er sogar den Atem der Menschen gefrieren lässt.<sup>659</sup> Die Massen von Schnee und Eis schichtet der Redner rhetorisch übereinander: *agros glacies, glaciem nives premerent*.<sup>660</sup> Die Alpen verbinden gar Erde und Himmel miteinander: *caelo pariter ac terris uniformibus*. Die bisher gültigen geographischen Voraussetzungen haben ihre Bedeutung verloren, selbst die traditionelle Trennung der Welt in *caelum* und *terra* verliert ob der gewaltigen Schnee- und Eismengen ihre Relevanz. Das rhetorisch überzeichnete Motiv der Gebirgshöhe erschafft einen nahezu unüberwindlichen Wall und unterstreicht die Schwierigkeit der kaiserlichen Mission in dieser fiktionalisierten Landschaft.

Der Beschreibung der Winterlandschaft stellt der Panegyriker dann das Auftreten der Kaiser gegenüber.<sup>661</sup> Die *potentia maiestatis* ermöglicht den Herrschern einen problemlosen Übergang über das Gebirge, das für andere unüberwindbar scheint: *illa inaccessibleia superastis*. Im Unterschied zu allen anderen Menschen sind Maximian und Diokletian als einzige (*vos soli*) von den klimatischen Bedingungen begünstigt.<sup>662</sup> Der Übergang findet nicht mehr im tiefsten Winter, sondern unter frühlingshaften Bedingungen statt: *lenes aerae, verni fletus, directi solis radii sequebantur*. Anschließend werden die Höhe der Alpen und die vormals erschaffene Winterkulisse abgebaut und umgedeutet: *quasi relictas aestu arenas patentium litorum transcurreris*.<sup>663</sup> Der Redner bricht mit dem vormaligen Darstellungsmotiv und verlegt den Ort der Handlung zumindest in kaiserlicher

prägt durch ewiges Eis, unwirtliche Kälte und fortwährenden Winter. Unter diesen Leitmotiven kontrastiert der verbannte Dichter sein ehemaliges Leben in Rom mit seiner derzeitigen Abgeschiedenheit am Pontos in Ov. trist. 3,2,8 als *ustus ab adsiduo frigore Pontus*. Als Sinnbild der klimatischen Bedingungen am Schwarzen Meer ist Ov. trist. 3,10 zu deuten, in der der Dichter die gefrorenen Haare, den zu Eis erstarrten Wein und die vollständig ihres natürlichen Flusses beraubte Donau beschreibt, ebd. 37–38: *vidimus ingentem glacie consistere pontum // lubricaque innotas testa premebat aquas*. Dazu auch Ov. trist. 3,4,47–48: *Proxima sideribus tellus Erymanthidos Urae // me tenet adstricto terra perusta gelu*; Ov. trist. 3,4,51: *ulterius nihil est nisi non habitabile frigus*; Ov. trist. 2,1,195–6. Zur Darstellung des Winters in der Exilliteratur Ovids Beßlich 1972; H. B. Evans 1975; Ehlers 1988; Claassen 1990; Batta 1994, 88–111; Kettemann 1999.

659 Ov. trist. 3,10,22: *et nitet inducto candida barba gelu* als eindrückliches Beispiel dieses Topos.

660 Die sprachliche Gestaltung versinnbildlicht die Schichtung der Eis- und Schneemassen. Die Satz-

struktur ist durch die Objekt-Subjekt-Stellung parallel und chiasmisch, da *glacies* als Subjekt sowie als Objekt verwendet wird.

661 Vgl. Paneg. Lat. VIII(V),6,4; 18,5 (Parallelstellen zum affirmativen *ut res est*).

662 Paneg. Lat. VIII(V),6,4 [...] *uno illo, ut res est, loco aut potentia vestrae maiestatis inferior aut pro debito vobis honore clementior* auf Constantius greift den Gedanken auf, dass die Kaiser (in diesem Fall eben Constantius) an einem bestimmten Ort von den klimatischen Bedingungen begünstigt werden. Der intertextuelle Bezug ist durch die Übernahme der Junktoren *potentia maiestatis* und *ut res est* belegbar.

663 Liv. 21,36,8: [...] *ut pleraque velut pedica capta haerent in dura et alta concreta glacie*; Sil. 3,552–553: [...] *absca reliquunt // membra gelu, fractosque asper rigor amputat artus*. Dem hier evozierten Schrecken der Überquerung setzt der Panegyriker eine der bisherigen Darstellung entthobene Szenerie entgegen, die keinen Auf- und Abstieg eines Gebirges beschreibt, sondern ein ebenerdiges Durchheilen, *transcurrere*, einer flachen Landschaft.



Auffassung an einen vom Meer verlassenen Strand, um zu verdeutlichen, wie ungehindert die *Augusti* ihre Reise vornahmen – geradeso als reisten sie in einer flachen Landschaft.

Der Panegyriker recurriert auf Livius und dessen Beschreibung der Alpenüberquerung Hannibals: *Eant nunc rerum veterum praedicatorum et Hannibalem illum multis laboribus magnaue exercitus sui diminutione Alpes penetrasse mirentur!*<sup>664</sup> Die exponierte Stellung der Prädikate *eant* und *mirentur* betont den im Folgenden getroffenen Vergleich mit dem Punier. Kennzeichen für Hannibals Alpenüberschreitung waren die Schwierigkeiten (*multi labores*) und die großen Verluste (*magna diminutio*).<sup>665</sup>

Livius hatte dem Übergang Hannibals nach Italien große Teile des 21. Buches *ab Urbe condita libri* gewidmet.<sup>666</sup> Der Karthager hatte vor der Überquerung des Gebirges mit einer Rede an seine Soldaten, die ihm der Historiograph in den Mund legte, versucht, den Schrecken vor den Alpen zu mindern:

[...] *quid Alpes aliud esse credentes quam montium altitudines? Fingerent altiores Pyrenaei iugis: nullas profecto terras caelum contingere nec inexistimabiles humano generi esse. Alpes quidem habitari, coli, gignere atque alere animantes; pervias paucis esse, esse et exercitibus.*<sup>667</sup>

[...] was, glaubten sie denn, seien die Alpen anderes als hohe Berge? Zwar müssten sie sich diese höher vorstellen als die Bergzüge der Pyrenäen: Aber bestimmt reiche kein Land bis an den Himmel, wäre für das Menschengeschlecht nicht besteigbar. Die Alpen würden ja sogar bewohnt, bebaut, sie erzeugten und ernährten lebende Wesen; sie seien für einzelne Leute passierbar, also seien sie es auch für Heere.

664 Paneg. Lat. XI(III),9,4. Der Verweis auf die *praedictores veterum rerum* schafft zum einen eine deutliche zeitliche Distanz, zum anderen stellt er die Besonderheit der Gegenwart als Gegenpunkt besonders heraus.

665 Liv. 21,38,2: *Quantae copiae transgresso in Italiam Hannibali fuerint, nequaquam inter auctores constat* zu den Verlusten Hannibals. Als glaubwürdigste Quelle führt Liv. 38,3 Licius Alimentus an, der unter Vermischung mit anderen Volksstämmen nach der Überwindung des Gebirges ein Quantum von 80 000 Fußsoldaten und 10 000 Berittenen bilanziert. Diese Angabe aber weist Livius zurück, da sie keltische und ligurische Truppen beinhalte, vgl. Händl-Sagawe 1995, 244–245; 145–146 eine Übersicht über

die Entwicklung der Heeresgröße Hannibals mit weiterführender Literatur mit einer tabellarischen Übersicht (ebd. 146). Müller-Rettig 2008, 227 nimmt eine Menge von 38 000 Fußsoldaten sowie 8 000 Reitern und Elefanten an und beziffert den Verlust auf die Hälfte, dazu auch Burck 1950, 67–70.

666 Walsh 1985; Händl-Sagawe 1995 zum Beginn des Punischen Krieges bei Livius. Zum Übergang Hannibals Seibert 1988, 21–73. Darstellungen der Topographie der Alpen und der Alpenübergänge auch bei Pol. 3,44,5–56, 5; 34,10,15–21; Sil. 3,466–646; 4,61–62.

667 Liv. 21,30,6–7. Eine ähnliche Mahnrede Hannibals auch bei Sil. 3,500–515.

Die Höhe der Berge wird nicht geleugnet, sie können aber als Bestandteil der irdischen Sphäre vom Menschen überquert werden.<sup>668</sup>

Der tatsächliche Marsch geschah jedoch unter anderen Umständen, als die punischen Soldaten zum ersten Mal die ihnen bevorstehenden Passhöhen erblickten:

*Tum, quamquam fama prius, qua incerta in maius vero ferri solent, praecepta res erat, tamen ex propinquo visa montium altitudinesque caelo prope immixtae, tecta informia imposita rupibus, pecora iumentaque torrida frigore, homines intonsi et inculti, animalia inanimaque omnia rigentia gelu, cetera visu quam dictu foediora terrorem renovarunt.*<sup>669</sup>

Die ganze Angelegenheit war schon früher durch Gerüchte, durch die ja Ungewisses meistens aufgebauscht wird, vorweggenommen worden. Trotzdem ließen die Höhe der Berge, die man jetzt aus der Nähe sah, die Schneemassen, die sich fast mit dem Himmel vereinigten, die elenden, auf Felsvorsprüngen gebauten Hütten, die Herdentiere und das Zugvieh, das vor Kälte verkümmert aussah, die ungeschorenen und ungepflegten Menschen, die gesamte lebendige und leblose Natur, vor Frost erstarrt, und alle übrigen Erscheinungen, die beim Anblick noch abscheulicher wirken als in der Schilderung, den Schrecken nun wieder entstehen.

Die von Livius gebrauchten Motive bilden das Vorbild für die spätantike Darstellung, die Nähe der Alpen zum Himmel ebenso wie die Kälte und die Schneemassen.<sup>670</sup> Gerade der Topos der *Alpes caelo prope immixtae*, der in der Rede des Karthagers an die Soldaten noch geleugnet worden war, betont den Schrecken der Alpenkulisse nachdrücklich. Ist hinsichtlich der Motivwahl ein enger Bezug zu Livius zu unterstreichen, unterscheidet sich die Reaktion Hannibals und seiner Truppen auf den tatsächlichen Anblick der Alpen (*cetera visu quam dictu foediora*) in der livianischen Fassung grundlegend von der Leichtigkeit, mit der den spätantiken Kaisern Maximian und Diokletian im *panegyricus* XI(III) die Gebirgsüberquerung gelang. Durch das Aufrufen der historischen Vergangenheit des Hannibalzuges verankert der Redner den geographischen Raum als ein mentales Modell bei den Zuhörern. Gerade die Reise in dem durch den Hannibalzug im

668 Liv. 21,30,11. Die Deutung der Hannibalrede betont, dass dies in besonderem Maße für die Karthager gelte.

669 Liv. 21,32,7. Zum Motiv des Schreckens vor den Alpen Liv. 21,23,4. Die Kälte in Liv. 21,31,8. Die Wildheit der Alpenbewohner bei Sil. 3,540–544; App. Hann. 4,15. Pol. 3,47,6–48,12 bietet eine andere Deutung der Alpen. Händl-Sagawe 1995, 218 weist der Darstellung des Gebirges „die Funktion einer

dramatischen Wende“ zu und erkennt bei Livius eine gewisse Distanz zu dieser Deutung, da er an anderer Stelle die Soldaten des Hannibal als *inexpertis* bezeichnet, dazu Liv. 21,29,7. Seibert 1988, 37 betont, dass das Bild der Alpen bei Livius überzeichnet ist, ebenso Meyer 1974.

670 Paneg. Lat. XI(III),2,4: *vicina caelo*. Zum Winter bei Livius Seock 1874, 152–166.

kollektiven Gedächtnis der Römer zu einem Erinnerungsraum gewordenen Alpenraum manifestiert die kaiserliche Macht.

Obwohl Hannibal in seiner Rede theoretisch eine nahezu problemlose Überquerung des Gebirges für möglich gehalten hatte, stellten die Alpen bei der praktischen Umsetzung für das Heer und für ihn als Anführer der Truppen ein großes Hindernis dar.<sup>671</sup> Diokletian und Maximian überflügeln also das literarische Modell durch die Mühelosigkeit ihrer Reise.<sup>672</sup> Die Überwindung der *Natura* und der Nachweis der *virtus* definieren die *felicitas* der Dyarchen, die nach diesem Siegeszug sogar die Akzeptanz des besiegten Opponenten durch die Imitation frühlingshafter Bedingungen erhielten.<sup>673</sup> Nachdem Hannibal nun übertroffen ist, bedient der Redner sich noch eines weiteren Vergleichs, um die Einmaligkeit des kaiserlichen Wirkens zu unterstreichen, und wendet sich mit einer Apostrophe an die Herrscher:

[...] *Vos, invictissimi imperatores, prope soli Alpium vias hibernis nivibus obstructas divinis vestigiis aperuistis, ut quondam Hercules per eadem illa culmina Hiberiae spolia incommitatus abduxit.*<sup>674</sup>

[...] Ihr, gänzlich unbesiegbare Imperatoren, habt sozusagen allein die Alpenwege, die von winterlichen Schneemassen zugeschüttet waren, mit euren göttlichen Schritten begehbar gemacht, wie einst Herkules über jene selben Gipfel seine Beute aus Spanien ohne Begleiter mit sich fortgeführt hat.

Die vorangestellte direkte Anrede an Diokletian und Maximian richtet das Augenmerk vom Karthager auf die römischen Kaiser. Deren Leistung stellt der Redner in die Tradition der mythischen Gebirgsüberquerung des Herkules, der die Rinder des Geryon über die Pyrenäen nach Italien brachte.<sup>675</sup> Das Modell der kaiserlichen *concordia* findet auch

671 Liv. 21, 35, 10–36 zu den Schwierigkeiten beim Abstieg über die Alpen, hier 35, 10: *Ceterum iter multo quam in ascensu fuerat – ut pleraque Alpium ab Italia sicut breviora ita arrectiora sunt – difficilium fuit.* Liv. 21, 38, 1 gibt für die Überquerung der Alpen eine Dauer von 14–15 Tagen an: [...] *quinto decimo die Alpibus superatis.* Aus den hier gemachten Angaben brauchten die Karthager neun Tage für den Aufstieg, einen Tag für den Marsch durch den Schnee, zwei Tage Aufenthalt auf dem Bergkamm sowie drei Tage für den Abstieg.

672 Liv. 21, 40–41 betont in der Rede Scipios an seine Soldaten vor dem Kampf am Ticinus, dass der Übergang über das Gebirge auch den Karthagern gelungen war – aber nur unter höchster Mühe. Liv. 21, 40, 7–11 bietet eine Beschreibung der von ihrem Übergang gezeichneten Karthager. Zur Stilisierung

der Alpen als eigentlichem Sieger über die karthagischen Truppen 21, 40, 10–11: [...] *reliquias extremas hostis, non hostem habetis, ac nihil magis vereor, quam ne cui, vos cum pugnaveritis, Alpes vicisse Hannibalem videantur.*

673 Walsh 1985, 184 zur Charakterisierung der Natur als den Karthagern beim Übergang feindlich gesinnt. Diese Gesinnung der Elemente als Opponenten Hannibals auch in Sil. 3, 500–502: *At miles dubio tardat vestigia gressu, // impia ceu sacros in fines arma per orbem, // natura prohibente, ferant divisque repugnent.*

674 Paneg. Lat. XI(III), 9, 4.

675 Paneg. Lat. XI(III), 3, 6: [...] *terras omnes et nemora pacavit, urbes dominis crudelibus liberavit, etiam caelo rararum alitum volucra tela detraxit, etiam terrores inferum abducto custode compescuit,* dazu Rees 2002, 87 mit

hier Anwendung, indem Herkules *incomitatus*, die Kaiser jedoch zu zweit reisen, wenn sie auch getrennte Reiserouten gebrauchen. Zudem ist der Zug des Halbgottes negativ konnotiert, da er geraubte Tiere mit sich führte (*spolia abducere*). Demgegenüber nehmen die Kaiser die Mission auf sich, um zum Wohle des Staates zusammenzukommen, und triumphieren somit auch in moralischer Hinsicht über das mythische Vorbild.

In diese gleichsam göttliche Sphäre erhoben, gelingt den Dyarchen eine völlige Neuordnung der geographischen Konstellation. Die *viae nivibus hibernis obstructae* als kennzeichnendes Element des Alpengebirges aus der Perspektive der Menschen werden durch den Panegyriker dekonstruiert.<sup>676</sup> Die Kaiser bewältigen nicht nur den Übergang, sondern öffnen das Gebirge (*aperire*). Da der neu geschaffene Raum offener als der bei Livius geschilderte ist, scheinen die Alpen fortan ihren Schrecken eingebüßt zu haben. Der reale Georaum ist symbolisch zu einer neu gestalteten, fiktiven Landschaft modelliert.

Der imaginierte Sieg über die Alpen lenkt den Blick von den realpolitischen Misserfolgen der Kaiser auf die literarisch inszenierte Leistung in einem konstruierten Raum. Dieser Erfolg wird in politischen Krisenzeiten zum Symbol der Kontrolle der römischen Kaiser über das Imperium. Zugleich mit dem Gebirge werden auch alle anderen Feinde überwunden, wenn schon die Natur der kaiserlichen Omnipotenz nicht standhalten kann. Die Dekonstruktion des Gebirges birgt neben dem Nachweis der prinzipiellen Überlegenheit eine weitere Konnotation: Die Stilisierung der Alpen zum Schutzwall Italiens gegen den von barbarischen Völkerschaften besiedelten Norden jenseits des Gebirges wird vom Panegyriker ebenso abgebaut wie die eigentliche Höhe der Berge. Italien und Gallien werden nicht mehr voneinander unterschieden, sondern gleichsam räumlich und politisch enger aneinander gerückt.<sup>677</sup> Die traditionelle Trennung des Reiches in ein Zentrum, also Rom und Italien, und die ehemalige Peripherie, vormals Gallien, ist in diesem Konzept aufgehoben. Trier als derzeitiger Residenzort des Kaisers und Örtlichkeit des Enkomiums wird auf diese Weise ebenso näher an Rom angesiedelt wie die Einheit des Reiches betont wird.

Anm. 62. Zum Herkulesvergleich auch Paneg. Lat. X(II),2,1.

676 Tac. hist. 2,44,1: [...] *obstructae strage corporum viae* zum Bild *obstructae viae*. Das Motiv übernimmt der Panegyriker, die Ursache für die Behinderung des Weges passt er seinem Kontext an. Anders als bei Tacitus den sich zurückziehenden Truppen des Otho, die sich durch weiteres Morden den Weg freikämpfen müssen, gelingt den Kaisern nicht ein bloßes Durchkommen durch das Hindernis, sondern eine dauerhafte Öffnung.

677 Liv. 21,35,8–9 zur Deutung der Alpen: [...] *consistere iussis militibus Italiam ostentat subiectosque Alpibus montibus Circumpadanos campos, moeniaque eos tum transcendere non Italiae modo, sed etiam urbis Romanae*. Durch die Dekonstruktion dieses natürlichen Hindernisses als Mauer Italiens und Roms verbindet der Redner die *Galliae* unmittelbar mit Rom. Die Deutung der Alpen als Wall für Italien hatte der Panegyriker selbst in Paneg. Lat. XI(III),2,4 gebraucht: [...] *Alpium iuga, quibus Italiam Natura vallavit*. Vgl. zur Analyse dieser Stelle S. 133–134.

### 5.2.3 Die Epiphanie der Kaiser in Italien und der Mailänder *adventus* als Legitimation

Nach der Überwindung der Berge ist die anschließende Interaktion der Herrscher und ihres Volkes in Mailand bedeutsam.<sup>678</sup> Der Redner rekurriert wiederum auf Livius, der die Reaktion der römischen Bevölkerung auf den herannahenden Hannibal geschildert hatte.<sup>679</sup> Wörtlich übernimmt der spätantike Redner Motive aus der Vorlage des antiken Historikers, um anhand dieses Zitats mit der schon dort bezeugten Grausamkeit des Ankömmlings ein *malum exemplum* zu inszenieren, von dem sich die Dyarchen umso strahlender abheben. Hatte der nach Italien einfallende Karthager noch Schrecken unter den Bewohnern ausgelöst, der die Alpen fortan zu einem Erinnerungsraum römischer Vergangenheit werden ließ, stellt sich die Situation nun anders dar:

*Nunc autem, ut primum ex utrisque Alpium iugis vestrum numen effulsit, tota Italia clarior lux diffusa, omnibus qui suspexerant aequae admiratio atque dubitatio iniecta, ecquinam di de illis montium verticibus orientur, an his gradibus in terras caelo descenderent.*<sup>680</sup>

Heute aber, als eure Gottheit beidseits auf den Höhen der Alpen erstrahlte, ergoss sich über ganz Italien ein heller erglänzendes Licht, und alle, die ihren Blick erhoben hatten, wurden gleichermaßen von Bewunderung und Ungewissheit erfüllt, ob denn wohl irgendwelche Götter dort von den Berggipfeln her aufsteigen würden oder ob sie auf solchen Stufen vom Himmel auf die Erde herabkämen.

Da die von Lichtmetaphorik getragene Epiphanie der Herrscher nicht nur diese selbst in hellem Glanz erscheinen lässt, sondern *tota Italia*, wird den Konsequenzen des Treffens nicht nur regionale, sondern das Reich umfassende Bedeutung zugewiesen.<sup>681</sup> Der

678 Paneg. Lat. XI(III),10,1: *Tum, si fortunae causaeque Hannibalis ac vestrorum itinerum comparentur, quanto haec vestra dis hominibusque acceptiora sunt, quanto laude ac sempiterna memoria digniora.*

679 Paneg. Lat. XI(III),10,2–3: *Tunc Poeno ex summis Alpibus viso Italia contremuit. Quo nuntio accepto omnibus oppidis matres Italiae pensa e manibus abiecerunt, parvos liberos arreptos ad templa traxerunt, ibi aedes sacras passo capillo suo quaeque verberat, vario planctu ploratuque futuris cladibus omina dabant[...].* Die Beschreibung ist ein Rekurs auf Liv. 26, 9, 6–8: [...] *Ploratus mulierum non ex privatis solum domibus exaudiebatur, sed undique matronae in publicum effusae circa deum delubra discurrunt crinibus passis aras verrentes, nixae genibus, supinas manus ad caelum ac deos tendentes orantesque [...].*

Vgl. auch die Prophezeiung des Alpenübergangs Hannibals bei Verg. Aen. 10,12–13: *cum fera Karthago Romanis arcibus olim // exitium magnum atque Alpes inmittit apertas*, dazu auch Serv. Aen. 10,13.

680 Paneg. Lat. XI(III),10,4.

681 Leppin und Ziemssen 2007, 39 zur dadurch evozierten Omnipräsenz der Herrscher. Der Vergleich der Kaiser mit der Sonne diente dem Panegyriker dazu, die Wirkung der Herrscher auf das gesamte Reich auszudehnen, dazu Mause 1994, 64. Dieser Topos als Mittel des Kaiserlobes findet sich schon im theoretischen Konstrukt des Rhetors Menander, dazu Men. Rh. 378,21–23; 381,12;16–18. Zu einer Analyse der Verwendung dieses Topos Lehnen 1997, 74. Paneg. Lat. VI(VII),22,6: *Quaecumque enim loca frequentissi-*

Panegyriker stellt nun das Motiv der Gebirgshöhe ins Zentrum und wechselt somit wiederum die Perspektive, indem er nun die vertikale Größe der Alpen betont, um die Herrscher auch räumlich über das Volk zu erheben. Der anschließende Abstieg von ihrem Podest wird als eine göttliche Erscheinung verstanden.<sup>682</sup>

Das Bild der auf dem Berggipfel erscheinenden Kaiser ist unter zwei Aspekten aufschlussreich: zum einen weist es eine Parallele zu der auf ihren eigenen Hügeln stehenden Prosopopoiia der *Roma* auf, die der anschließenden Zeremonie des *adventus* in Mailand beiwohnt.<sup>683</sup> Die Kaiser und die Stadtpersonifikation werden in der epideiktischen Sequenz synchronisiert, wenn auch der Gegenstand der Betrachtung differiert. Zum anderen ist der natürliche Raum ein flexibel zu gestaltendes literarisches Mittel, das innerhalb einer Episode zwischen verschiedenen Zuständen changieren kann. Der Schrecken der Alpen und ihre Unwirtlichkeit kann ebenso abgebaut werden, um daran die kaiserliche Leistung zu illustrieren, wie auch die von den Kaisern eben noch zu einem flachen Gelände umgedeutete Gebirgslandschaft in alter Höhe wiedererstehen kann, um die Herrscher majestätisch auf das vor ihnen liegende Italien blicken zu lassen. Die Zustände der Natur wechseln ebenso wie die Perspektiven der Betrachter.

Die Alpenüberquerung ist keine bloße Zurschaustellung der kaiserlichen *potentia*, sondern dient dem Zweck der Zusammenkunft in Mailand. Zum Abschluss bietet der Redner einen *adventus* dar, der selbst im Rahmen der Panegyrik ungewöhnlich scheint.<sup>684</sup> Unter Verwendung bekannter Motive, wie einer großen Menschenmenge und sich neigender Häuser, schildert er den Einzug der Kaiser in Mailand, der von der Prosopopoiia der *Roma* gekrönt wird.<sup>685</sup> Durch die Gleichsetzung der Stadtpersonifikation mit der Reichsidee unter Aufhebung des topographischen Reichszentrums Rom wird durch den Besuch der Göttin das *caput* des Imperium Romanum für diesen Moment nach Mailand verlegt.

Sinnbildlich für die Machtverschiebung innerhalb des Reiches ist, dass die *Roma* ihre alte geographische Position aufgibt, um den Kaisern an ihrem Aufenthaltsort zu huldigen und den politischen Mittelpunkt neu zu definieren. Die Reaktion der Mailänder Bevölkerung und selbst der baulichen Strukturen auf die Ankunft der Dyarchen

*me tuum numen inlustrat, in his omnia et hominibus et moenibus et muneribus augeantur* pointiert zu diesem Gedanken, dazu auch Seston 1950; Nixon 1981.

682 Hölscher 1967, 50 zur Gleichsetzung der Kaiser mit einer göttlichen Macht im Kontext des kaiserlichen *adventus*: „Epiphanie des Gottkaisers“; dazu auch Halfmann 1986, 144.

683 Paneg. Lat. XI(III),12,1.

684 Paneg. Lat. XI(III),10,5–11. Selbst für die Panegyrik ist die Teilnahme von Vieh an der Begrüßung der Kaiser ungewöhnlich, dazu Nixon und Rodgers

1994, 95 mit Anm. 63. Kuhoff 2001, 104 zur Besonderheit dieses *adventus*, dass gleich zwei Herrscher Mailand betreten.

685 MacCormack 1972; MacCormack 1981, 22–33; Dufraigne 1994, 200–211 zu den Kaiserankünften in der spätantiken Panegyrik. Ein zweiter Einzug in Mailand in Paneg. Lat. XII(IX),7,5–6. Das Motiv der Häuser übernimmt Paneg. Lat. XII(IX),19,1: *Tecta ipsa, ut audio, commoveri et altitudo culminum videbatur attolli*.

legitimiert die von den Kaisern erbrachte Leistung.<sup>686</sup> Das Treffen der Herrscher ist ein Symbol für die Kontrolle über das Imperium Romanum einerseits und die Akzeptanz der Kaiser bei der Bevölkerung und der legitimatorischen Instanz der *Roma* andererseits. Dem Bedürfnis nach Sicherheit kommen Maximian und Diokletian nach und bekräftigen diesen Zustand in der affirmativen Geste des *adventus* in einer traditionellen Interaktionsform zwischen Herrscher und Beherrschtem.

#### 5.2.4 Die Kaiser als Garanten innerer Prosperität

Die außenpolitische Sicherheit und die innere Prosperität<sup>687</sup> ermöglichen dem Panegyriker, den reichen Ertrag des Ackerbaus als Folge der kaiserlichen Anwesenheit zu deklarieren.<sup>688</sup> Maximian und Diokletian werden als Wiederbegründer staatlichen Wohls charakterisiert und sind verantwortlich dafür, dass der Landbau sich von seiner Krise erholt hat.<sup>689</sup> Als Ergebnis des Wirkens steht nicht nur eine bloße *restitutio* in den Status quo, sondern ein Überfluss an Menschen und Nahrungsmitteln:

*Nullus ager fallit agricolam, nisi quod spem ubertate superat. Hominum aetates et numerus augetur. Rumpunt horrea conditae messes, et tamen cultura duplicatur. Ubi silvae fuere, iam seges est: metendo et vindemiando defecimus.*<sup>690</sup>

Kein Ackerland enttäuscht seinen Bauern, außer darin, dass es in seiner Fruchtbarkeit die Erwartung noch übertrifft! Alter und Zahl der Menschen steigen an. Die eingebrachten Ernten sprengen die Vorratsspeicher, und trotzdem verdoppelt sich die Anbaufläche. Wo Wälder waren, ist jetzt Saatland. Wir haben nicht mehr genügend Leute zur Getreideernte und Traubenlese.

686 Lehnen 1997, 69 betont die festen, ritualisierten Formen des *adventus*. MacCormack 1981, 22–23 geht ebenfalls auf die beiden interagierenden Gruppen Volk und Herrscher und ihr Verhältnis und ihre Distanz zueinander ein. Zu den soziopolitischen Bedingungen des *adventus* im Allgemeinen Lehnen 1997, 197–283.

687 Zur außenpolitischen Sicherheit Paneg. Lat. XI(III), 14, 1; 16–18. Kuhoff 2001, 105 konstatiert, dass die Angaben ausschließlich defensiven Charakter aufweisen, von einer römischen Offensive hingegen nicht berichtet wird. Asche 1983, 91 deutet die Darstellung des Redners als eine „andere Form der expansiven Barbarenpolitik“ und erkennt in den Kämpfen der Barbaren untereinander durchaus einen implizierten offensiven Charakter der römischen Außenpolitik, merkt aber an, dass es dem

Redner nicht gelingt, sehr viel mehr als eine Phase der leichten Erholung vor Barbarenübergriffen zu schildern. Der Status quo ist sehr viel mehr auf die Sicherung der bestehenden Gebiete gerichtet als auf eine offensive und aggressive Außenpolitik, die auch in Anbetracht der historischen Ausgangssituation realitätsfern gewesen wäre. Selbst die relative Ruhe an den Grenzen wird daher als großer außenpolitischer Erfolg inszeniert.

688 Paneg. Lat. V(VIII), 13, 3–14, 1 gebraucht ein ähnliches Modell.

689 Paneg. Lat. XI(III), 15, 3: [...] *scimus omnes, ante quam vos salutem rei publicae redderetis, quanta frugum inopia quanta funerum copia fuerit, fame passim morbisque grassantibus.*

690 Paneg. Lat. XI(III), 15, 4.

Die Omnipotenz der Kaiser ist auch für den Lebensalltag der Menschen greifbar, indem diese die gute Versorgung des Volks garantieren. Die Prosperität manifestiert sich in reichem Ernteertrag und im Anwachsen der Bevölkerung und konterkariert die Situation vor dem Herrschaftsantritt der Kaiser: *quanta frugum inopia, quanta funerum copia*.

Mit der Beschreibung *Ubi silvae fuere, iam seges est* rekurriert der Redner auf die *Heroides* Ovids: *iam seges est, ubi Troia fuit*<sup>691</sup> und betont, dass überall neue Anbauflächen entstanden sind, die das Ideal einer *aurea aetas* evozieren, in der alles in einem solchen Übermaß vorhanden ist, dass es nicht einmal geerntet werden kann.<sup>692</sup> War im Prätex mit der Entstehung des neuen Saatlandes die Zerstörung Trojas und ein zivilisatorischer Rückschritt verbunden, greift der Panegyriker zwar das sprachliche Vorbild auf, kehrt jedoch die inhaltliche Aussage um. Die Erschaffung von neuem Ackerland im *panegyricus* ist im Sinne der Nutzbarmachung des Landes und des infrastrukturellen Fortschritts positiv konnotiert. Wie schon bei der Lösung außenpolitischer Probleme ist es nun ebenso dem Wirken der Dyarchen zu verdanken, dass auch die natürlichen Bedingungen für die Versorgung der Bevölkerung im Inneren des Imperium dienstbar sind und das Reich als eine fikionalisierte Landschaft des zivilisatorischen Fortschritts und des gesicherten Lebens imaginiert werden kann.<sup>693</sup>

### 5.3 Die Forderung nach einem Triumph über Carausius: die Panegyrik als politisches Instrument

Im Gegensatz zu dieser epideiktischen Strategie zur Überhöhung der Herrscher formuliert der Redner abschließend die Erwartung eines bereits in Aussicht stehenden Triumphes über Carausius:<sup>694</sup>

*Quae vobis concordiam sempiternam et vestrorum generum caritatem et fovendae rei publicae studia conciliant, itemque praeter victorias toto orbe terrarum partas etiam*

691 Ov. her. 1,53.

692 Paneg. Lat. IX(IV),18,4–5: [...] *adeo, ut res est, aurea illa saecula, quae non diu quondam Saturno rege vigent, nunc aeternis auspiciis Iovis et Herculis renascentur*. Paneg. Lat. VI(VII),22,4–6 stellt den Zuwachs an Bevölkerung und das Entstehen neuer Bauwerke als Folge kaiserlicher Leistung heraus. Ein Modell für die *aurea aetas* in Verg. Aen. 6,792–793. Eine Übersicht dieses Topos in der antiken Literatur bei Kubusch 1986; R. Evans 2008.

693 Piatti 2009, 23–24.

694 Urban 1999, 97 stellt heraus, dass der *panegyricus* XI(III) die Ereignisse in Britannien nicht erwähnt

und damit dem von Eutr. 9,22,2 erwähnten Friedensschluss zwischen dem Usurpator und dem Kaiser genüge tut. Nach Elbern 1984, 10 fassten die beiden Herrscher den Vertrag nicht als endgültig auf, da sie die Münzprägungen des Carausius nicht erwiderten. Meiner Ansicht nach ist diese abschließende Aufforderung als Verweis auf die Auseinandersetzungen zur See zu lesen, da eine vorübergehende Anerkennung des Carausius eher der ins Werk zu setzenden Neurüstung und dem Zeitgewinn dafür gedient haben dürfte als einer abschließenden Anerkennung des Usurpators.



*navalia trophea promittunt, ut post bella Punica, post Asiae Syriaeque reges Romani rostra campi novis ornatis exuviis, et oblitos iam Quirites in memoriam reducatis cur ille sollemnis contionibus locus Rostra vocitetur.*<sup>695</sup>

Sie lassen euch immerwährende Harmonie, Liebe zu euren Familien und eifriges Bemühen um die Förderung des Staates zuteil werden, und ebenso sichern sie euch, neben den Siegen, die ihr auf dem ganzen Erdkreis errungen habt, auch Trophäen des Seekriegs zu, damit ihr – nach den Punischen Kriegen und nach den Siegen über die Könige von Asia und Syria – die *Rostra* des *Campus Romanus* mit neuen Beutestücken schmückt und so die Quiriten, die es schon vergessen haben, wieder daran erinnert, warum jener Ort, der üblicherweise für die Volksversammlungen bestimmt ist, allgemein den Namen *Rostra* trägt.

Nachdem der Panegyriker das Wirken der Kaiser bisher in einem reichsweiten Horizont verortet hat, wendet er sich am Ende den Problemen zu, die den Trierer Kontext unmittelbar betreffen. Der Redner ist mit der Inszenierung der Alpenüberwindung den ästhetischen Erwartungen an eine öffentlich gehaltene Rede gerecht geworden, realiter aber wirkt mit diesem Postulat die Sorge um die Sicherheit vor allem der gallischen Lande nach. Das Konzept ist als Übergangslösung zu deuten, der ein tatsächlicher Triumph über die Usurpatoren folgen muss, um den Erwartungen gerecht zu werden. Nachdem das Zentrum des Reiches nach Mailand zum Ort des kaiserlichen Treffens verlegt worden ist, um die Alpenüberquerung zu rühmen, rücken nun Trier als derzeitiger Aufenthaltsort Maximians und die dortigen Interessen ins Zentrum.

Der *panegyricus* XI(III) war darauf ausgelegt, die Misserfolge gegen Carausius wenn nicht vollständig zu übergehen, so doch größtenteils zu verschleiern, indem die Probleme vor Ort ausgeblendet wurden. Mit der Erwähnung der zu erwartenden Seesiege jedoch wird Carausius abschließend, gerade an der zentralen Stelle des Textes, die Publikum und Adressat in den Ohren bleibt, in den Vortrag integriert.<sup>696</sup> Daraus ergeben sich Fragen an Text, Funktionsweise der spätantiken Panegyrik und Zusammenstellung der Reden des spätantiken Korpus.

Die erste Frage, ob das zuletzt zitierte Postulat an den Kaiser Maximian bereits Teil des mündlichen Vortrags gewesen ist oder zu einem späteren Zeitpunkt Einzug in die schriftliche Fassung der Rede gehalten hat, muss aufgrund der Unkenntnis über Details der Textgenese unbeantwortet bleiben. Die zweite, ebenfalls kaum zu beantwortende Frage ist die nach dem ‚wahren‘ Adressaten der Rede. Es ist bekannt, dass bei einem

695 Paneg. Lat. XI(III),19,4–5. Nixon und Rodgers 1994, 103 mit Anm. 91 zu einem historischen Überblick zur *rostra* und deren Zurückführung auf C. Maenius aus dem Jahre 338 v. Chr.

696 Paneg. Lat. X(II),13,5 bietet das gleiche Vorgehen, indem der Redner Mamertinus seine Erwartungen an einen Sieg über Carausius am Ende seines Vortrags noch einmal zum Ausdruck bringt.

*panegyricus* eine Interaktionssituation zwischen Redner, Publikum und Kaiser vorlag. Auf die Person des Rhetors näher einzugehen, erweist sich als nicht ertragreich, da die rhetorische Ausbildung und eine gewisse soziale Stellung innerhalb der Residenzstadt vorauszusetzen sind. Das Publikum bestand aus Würdenträgern der Stadt, die ein gebildetes, mit den Problemen vertrautes, ausgewähltes Auditorium darstellten.<sup>697</sup>

Es ist bereits in der Analyse des plinianischen *Panegyricus* herausgestellt worden, dass die Redner nicht nur unreflektiertes Kaiserlob darboten, sondern auch eine öffentliche, von der Elite gesetzte Erwartungshaltung an den Kaiser formulierten. Plinius sprach als Vertreter der Senatsaristokratie, die Trajan stärker auf eine augusteische Linie der Prinzipatsausübung verpflichten wollte. Die Erwartungshaltung eines Sieges über Carausius an Maximian ist gerade in der gallischen Residenzstadt Trier ein Thema von öffentlichem Interesse gewesen. Dem Auditorium war die Situation bekannt. Der Redner konnte beliebige rhetorische Strategien einsetzen, ohne an dem bisherigen militärischen Scheitern des Kaisers etwas zu beschönigen. Als vorstellbar erweist sich daher, dass neben dem Haupttext ein Subtext generiert wird, der dem Publikum als solcher verständlich ist. Das öffentliche Kaiserlob erwies sich unter dieser Maßgabe eher als ironische Spitze gegen den anwesenden *Augustus* denn als bemühte literarische Kaschierung des bisher ausgebliebenen Erfolges gegen den Usurpator. Den Anwesenden wäre bewusst, dass die Überquerung der Alpen eine literarisch ausgefeilte Episode darstellte, die politischen Konsequenzen aber zu vernachlässigen sind. Als literarisches Mittel zur Lösung des Problems bediente sich der Redner der Ironie dem Kaiser gegenüber. Der *panegyricus* wäre nicht als politisches, sondern als rein literarisches Werk zu deuten. Der Panegyriker hätte somit dem Publikum auf Kosten Maximians als Objekt des Vortrags sein Talent als Redner unter Beweis gestellt, ohne eine politische Absicht zu verfolgen. Diese Annahme mag nach der Untersuchung der Textgattung gerade unter Berücksichtigung der Anwesenheit des Kaisers und einem unter Rücksprache mit höfischen Kreisen entstandenen Vortrag unwahrscheinlich klingen, ist aufgrund des ausführlich analysierten Redekonzepts aber nicht auszuschließen.

Es bestätigt sich die bekannte Doppelbödigkeit der panegyrischen Epideiktik, die keineswegs nur unreflektierte Lobeshymnen beinhaltet, wie man bei einem ersten unkritischen Blick meinen könnte. Die Aufforderung an den zuvor noch gefeierten Maximian lässt zumindest zwei Rückschlüsse zu: Zum einen weist sie die Reden als eine in den politischen Zusammenhang der Zeit zu verortende Literaturform aus, die nicht von der aktuellen politischen Lage separiert werden kann, da das Kaiserlob andernfalls

697 Müller-Rettig 1990, 2–4 zum sozialen Umfeld der spätantiken Reden und der daraus entstehenden Anforderungen an die Enkomiasten. Mause 1994, 31 schließt die Teilnahme sozial niedriger gestellter Personen nicht aus, hinterfragt bei diesen aber

das Verständnis der Lobrede in lateinischer Sprache. Ebd. 36 betont er die Exklusivität der Reden „in einem kleineren Rahmen vor einem exklusiven Auditorium“.

das Gegenteil der eigentlichen Absicht hätte bewirken können. Zum anderen bietet ein öffentlicher Vortrag in Anwesenheit des Kaisers einem Panegyriker nicht nur die Gelegenheit, die Erfolge zu loben, die bereits errungen worden sind. Vielmehr dient ein *panegyricus* auch als öffentliche Plattform zur Formulierung einer möglichen Optimierung kaiserlichen Handelns.<sup>698</sup> Da die von Carausius ausgehende Gefahr dem Publikum präsent war, ist die formulierte Erwartung eines Sieges nicht als Kritik am Herrscher zu verstehen. Weil ein vollständiges Verschweigen dieser gegenwärtigen Problematik den Redehalt konterkariert hätte, hat die Erwähnung der Piratengefahr ein möglicherweise auch durch den Kaiser selbst gesetztes politisches Programm verbreitet.

Der Panegyriker zeigt bei der Thematisierung dieser missliebigen Angelegenheit rhetorisches Geschick: Ist die von Carausius ausgehende Gefahr gerade für Gallien eine Bedrohung, verortet der Redner jedoch die Feier des erwarteten Seesieges in der Topographie der Stadt Rom. Sowohl die *Rostra* wie auch der *campus Romanus* sprechen Orte im alten Zentrum des Reiches an.<sup>699</sup> Die Bezeichnung der Römer als *Quirites* weist einen direkten Bezug zum *populus* der *Urbs* auf, der unter diesem Namen traditionell in seiner Funktion als römische Bürger gefasst wird.<sup>700</sup> Der Wunsch nach einem Sieg über Carausius wird aus dem gallischen Kontext in den genuin römischen und aus dem Verantwortungsbereich des Redners verschoben.

Die Verlagerung der Episode in den Kontext des klassischen Roms wird durch einen literarischen Rekurs deutlich. Cicero hatte in seiner Rede *pro lege Manilia* durch die Verbindung des kürzlich errungenen Sieges des Pompeius gegen die Piraten<sup>701</sup> zu berühmten römischen Seesiegen danach getrachtet, dem bedeutenden Feldherrn den Oberbefehl gegen Mithridates von Pontos zu verschaffen.<sup>702</sup>

698 Sabbah 1984, 378 zu den zwei Richtungen der Kommunikation innerhalb eines *panegyricus*.

699 Nixon und Rodgers 1994, 103 mit Anm. 91: „The orator appears to place the rostra in the field of Mars [...]“ Tatsächlich jedoch befand sich die *rostra* nicht auf dem Marsfeld, sondern auf dem Forum Romanum. Dieser Fehler bezüglich der römischen Topographie ist jedoch belanglos, da für den Panegyriker allein die Anknüpfung an altrömische Traditionen von Interesse war. Dass ein Seesieg Maximians gegen Carausius tatsächlich in Rom hätte gefeiert werden können, war wegen der Machtstrukturen des spätantiken Reiches nahezu ausgeschlossen.

700 Kretschmer 1920, 147 zur Wendung *populus Romanus Quirites* und *quirites Romani*, belegt bei Liv. 5,41,3; 26,2,11; 45,37.

701 Cic. Manil. 54: *At Hercules aliquot annos continuos ante legem Gabiniam ille populus Romanus, cuius usque ad*

*nostram memoriam nomen invictum in navalibus pugnis permanserit, magna ac multo maxima parte non modo utilitatis sed etiam dignitatis atque imperi caruit.* Erst mit dem Eingreifen des Pompeius, dem mithilfe der *Lex Gabinia* per Plebiszit der Oberbefehl gegen die Piraten übertragen worden war, wurde die römische Dominanz zur See wiederhergestellt. Zur Befreiung des Mittelmeers von der Seeräuberplage im Jahr 67 v. Chr. nach Erhalt der Sondervollmachten Gelzer 1959, 79–86; Christ 1979, 251–254. Zur *Lex Gabinia* Sall. hist. frg. 4,49; Cass. Dio 36,24 zum Widerstand der Partei der Optimaten gegen das außerordentliche Imperium, dazu Christ 1979, 252.

702 Zur *Lex Manilia* Cass. Dio 36,42–44,2; 37. Plut. Pomp. 30. Ein Überblick über Vorgeschichte und Inhalt des Gesetzes bei Gelzer 1959, 87–89; Christ 1979, 254–255.

*Nos, quorum maiores Antiochum regem classe Persenque superarunt, omnibusque navalibus pugnis Karthaginiensis, homines in maritimis rebus exercitatissimos paratissimosque, vicerunt, ei nullo in loco iam praedonibus pares esse poteramus [...]*<sup>703</sup>

Wir, deren Vorfahren den König Antiochos und den Perseus mit der Flotte besiegten und in jeder Seeschlacht die Karthager überwandten, ein sehr geübtes und hochgerüstetes Seevolk, wir waren nirgends mehr den Seeräubern gewachsen [...].

Neben den erfolgreichen Seekämpfen gegen die Karthager hatte er die Triumphe über Antiochos III. von Syrien und den Makedonenkönig Perseus angeführt.<sup>704</sup> Der Panegyriker greift zum einen die *bella Punica* aus dem ciceronianischen Vorbild auf, zum anderen nimmt er mit der Nennung der *Asiae Syriaeque reges* als besiegte Feinde auf den auch bei Cicero namentlich angeführten Syrerkönig Antiochos Bezug. Der *rex Asiae* dagegen ist jener Mithridates von Pontos, gegen den Pompeius nach der Übernahme des *imperium* infolge der *Lex Manilia* im Jahre 63 v. Chr. gesiegt hatte.<sup>705</sup> Die Kaiser und vor allem Maximian werden ebenso in die Tradition des erfolgreichen römischen Feldherrn gestellt wie auch der Panegyriker sich selbst in eine Linie mit dem römischen Redner platziert.<sup>706</sup> Der Sieg gegen den Usurpator wird anhand dieser literarischen Konstruktion und der Anknüpfung an die Erfolge des republikanischen Imperators gegen Mithridates als logische Folge begriffen.

703 Cic. Manil. 55: [...] *et eis temporibus nonne pudebat magistratus populi Romani in hunc ipsum locum descendere, cum eum nobis maiores nostri exuviis nauticis et classium spoliis ornatum reliquissent.*

704 Antiochos III. wurde in der Bucht bei Ephesos in den Jahren 191 und 190 v. Chr. von römischen Flottenkontingenten unter L. Cornelius Scipio geschlagen, bevor 188 v. Chr. der Frieden von Apameia geschlossen wurde, der für die Unterlegenen Gebietsverluste und finanzielle Entschädigungen an das Imperium Romanum festlegte, dazu Pol. 21,42,1–27, ein kurzer Überblick bei Christ 1979, 43–45. Der Makedonenkönig Perseus wurde 168 v. Chr. bei Pydna von L. Aemilius Paullus entscheidend geschlagen

und sein Reich in das Imperium integriert, dazu Christ 1979, 49–51.

705 Vgl. zur Lex Manilia weiter oben, S. 59–60; 78; 116.

706 Der Rekurs des Panegyrikers auf Cicero ist mit drei weiteren Gründen zu belegen: Die zumindest evoziierte Verlegung des Geschehens nach Rom geht damit konform, dass Cicero selbst seine Reden auf der Rostra hielt. Zudem beruft sich der Lobredner ebenso wie das Vorbild auf die symbolische Funktion der Rednertribüne. Das dritte Gemeinsame ist das konstituierende Element des *populus Romanus* (Cic. Manil. 54) beim antiken Redner, den der spätantike Panegyriker in Form der *Quirites* aufgreift.

## 6 Der Rhein in den *Panegyrici Latini* X(II) und VI(VII)

Schon ein Blick auf die Karte verdeutlicht die zentrale Bedeutung des *Rhenus* für die gallischen Redner.<sup>707</sup> Die Nähe ihrer Heimat zu den Germanen und die ständigen militärischen Auseinandersetzungen machen es wahrscheinlich, dass dem Fluss auch in der literarischen Darstellung eine große Bedeutung zukommt. Im folgenden Kapitel wird die Deutung des *Rhenus* in den *Panegyrici Latini* dargestellt. Der Rückblick auf ihre literarische Tradition ist der Untersuchung in einem separaten Teil vorangestellt. Im Zentrum stehen die Lobrede des Jahres 289 auf Maximian (*panegyricus* X(II)) und die konstantinische Rede von 310 (*panegyricus* VI(VII)), die neben den Kämpfen Konstantins mit den germanischen Stämmen das vermeintliche Eingreifen seines Vaters Constantius gegen die Germanen zum Thema hat.

### 6.1 Die Tradition des *Rhenus* als literarisches Motiv

Als historischer Anfangspunkt der *Rhenus*-Darstellungen in der römischen Literatur und Ikonographie sind die militärischen Konflikte der Römer mit germanischen Stämmen seit den Kämpfen gegen Kimbern und Teutonen überliefert.<sup>708</sup> Eine literarische Beschäftigung mit dem Rhein ist für diese Phase jedoch nicht greifbar. Die folgende Übersicht

707 Der Rhein bildete noch in der Spätantike die Bastion des Weströmischen Reiches gegen die Germanen. Deren Zusammenbruch 405/406 im Zuge der einsetzenden Völkerwanderung hatte schwerwiegende Folgen für Gallien und das gesamte Westreich, dazu Kulikowski 2000; Heather 2005.

708 Zum *Rhenus* und seinen Darstellungen F. Haug 1914. Vor allem ikonographische Quellen bei Vollkommer 1994. Zu den Quellen zur Beziehung zwischen Römern und Germanen Herrmann 1988; Goetz und Welwei 1995. Die Siege gegen die Kimbern und Teutonen gelangen den Römern in Ver-

callae und Aquae Sextiae 102/101 v. Chr. Vell. 2,8,3: *Tum Cimbri et Teutoni transcendere Rhenum, multis mox nostris suisque cladibus nobiles*. Tac. Germ. 37: *Sescentissimum et quadragesimum annum urbs nostra agebat, cum primum Cimbrorum audita sunt arma, Caecilio Metello et Papirio Carbone consulibus. Ex quo si ad alterum imperatoris Traiani consulatum computemus, ducenti ferme et decem anni colliguntur: tam diu Germania vincitur. Medio tam longi aevi spatio multa in vicem damna. Non Sannis, non Poeni, non Hispaniae Galliaeve, ne Parthi quidem saepius admonuere: quippe regno Arsacis acrior est Germanorum libertas*, dazu Rohrschneider 2000.

gliedert sich in die Darstellung des Rheins zunächst durch Caesar und sodann durch kaiserzeitliche Autoren.

### 6.1.1 Die Anfänge der Rheindarstellung in Caesars *Bellum Gallicum*

Als Begründer der literarischen Rheindarstellung kann C. Iulius Caesar in seinen *Commentarii de bello Gallico* gelten.<sup>709</sup> Schon im ersten Abschnitt betont Caesar die Funktion des Rheins als Grenzfluss zwischen dem Gebiet der Gallier und den Germanen: [...] *proximique sunt Germanis, qui trans Rhenum incolunt, quibuscum continenter bellum gerunt.*<sup>710</sup> Nach der Eroberung des linksrheinischen Galliens war die Sicherung der Grenze die dringlichste Aufgabe, aber auch ein Ausgreifen auf germanisches Territorium war in der Folge Teil der römischen Politik.<sup>711</sup> Den Anlass für den ersten Rheinübergang bot der Einfall der Usipeter und Tenkterer in gallisches Gebiet im Jahre 55 v. Chr., nachdem diese rechtsrheinischen Stämme durch die vorrückenden Sueben in Bedrängnis gebracht worden waren.<sup>712</sup>

In den Kämpfen zwischen Caesar und den Germanen ist der Rhein ein wesentliches Darstellungselement des Römers. Die Flucht der durch die Römer besiegten Tenkterer und Usipeter fand durch den Fluss ihr Ende.<sup>713</sup> Die Germanen stürzten sich auf der Flucht verzweifelt in den Rhein und fanden den Tod. Das Zusammenspiel von Römern und Rhein wird durch das Trikolon *timor, lassitudo* und *vis fluminis* symbolisiert und als Grund für den Erfolg gedeutet. Für *timor* und *lassitudo* ist Caesar verantwortlich, doch die *vis fluminis* als charakteristische Eigenschaft des *Rhenus* bewirkt letztlich den Untergang der germanischen Truppen.<sup>714</sup>

709 Einführend zu den Römern in Germanien Eck 2004; Riemer 2006, vor allem 15–69; Timpe 2006.

710 Caes. B. G. 1,1,3. Die Bedrohung der Grenze auch in Caes. B. G. 1,33,3: *Paulatim autem Germanos consuescere Rhenum transire et in Galliam magnam eorum multitudinem venire populo Romano periculosum videbat.* Caes. B. G. 6,24,1: *Ac fuit antea tempus, cum Germanos Galli virtute superarent, ultro bella inferrent, propter hominum multitudinem agrisque inopiam trans Rhenum colonias mitterent.* Mit dieser Deutung prägt Caesar die künftige Wahrnehmung aller rechts des Rheins lebenden Völkerschaften in der Nähe des Flusses als Germanen. Auch ca. 100 Jahre nach dem Bericht Caesars bezeichnet Mela den Rhein als westliche Grenze der Germanen, Mela 3,3,25 (zum Ursprung des Flusses ebd. 3,24), so auch Sen. nat. praef.: *Rhenus Germaniae modum faciat*; anders Vitruv. 8,2: *Celtica Rhenus*. Zum Begriff der geographischen Grenze Moschek 2010, 127 zu einer Charakteristik von Grenzen. Zum Topos der Rheingrenze in Caesars

*Bellum Gallicum* Walser 1953; Schulz 1998; Krebs 2006; Loicq 2007.

711 Timpe 1965, 189–191; Schneider 2008; Kehne 2010, 31–33 mit Anm. 1–6 bietet eine Übersicht über die Literatur zum Thema Römer und Germanen. Zu den geographischen Beschreibungen Caesars Menschling 1980, 33–34; Walser 1995.

712 Caes. B. G. 4,1,1.

713 Caes. B. G. 4,15,1: *Germani post tergum clamore audito, cum suos interfici viderent, armis abiectis signis militariibus relictis se ex castris eiecerunt, et cum ad confluentem Mosae et Rheni pervenissent, reliqua fuga desperata, magno numero interfecto, reliqui se in flumen praecipitarunt atque ibi timore, lassitudine, vi fluminis oppressi perierunt.*

714 Die Panik des fliehenden Feindes findet ihren Ausdruck in *praecipitare*, das ein kopfloses Stürzen charakterisiert. Dem Untergang des gegnerischen Heeres stand dagegen kein eigener Verlust gegenüber:

Nach der Sicherung des gallischen Gebiets gegen die eingefallenen Völkerschaften wurde der Konflikt in das Territorium der Germanen verlegt: *Germanico bello confecto multis de causis Caesar statuit sibi Rhenum esse transeundum.*<sup>715</sup> Der Übergang über den Rhein wird als symbolischer und notwendiger Akt verstanden. Durch den Übergriff der germanischen Stämme auf das gallische Gebiet war der Nachweis erbracht, dass der Rhein zwar als ideelle Begrenzung zwischen den Völkern diente, in der Praxis jedoch keine Sicherheit vor einem Einfall der germanischen Stämme gewährleisten konnte. Für die Festigung der römischen Machtposition war also ein Rheinübergang unerlässlich, um den Kontrahenten die militärischen Fähigkeiten zu demonstrieren: [...] *quorum illa fuit iustissima quod, cum videret Germanos tam facile impelli ut in Galliam venirent, suis quoque rebus eos timere voluit, cum intellegent et posse et audere populi Romani exercitum Rhenum transire.*<sup>716</sup> Der Übergang in das Gebiet jenseits des Flusses, das durch das exponiert gestellte *Rhenum transire* betont wird, war die ostentative Geste Caesars, die den Germanen die Macht der Römer zeigen sollte.

Die über den Rhein geflüchteten Tencterer und Usipeter hatten in germanischem Gebiet eine Anlaufstelle beim Stamm der Sugambren gefunden.<sup>717</sup> Die Forderung Caesars, diese auszuliefern, sei durch den germanischen Stamm aus folgenden Gründen zurückgewiesen worden:

[...] *populi Romani imperium Rhenum finire; si se invito Germanos in Galliam transire non aequum existimaret, cur sui quicquam esse imperii aut potestatis trans Rhenum postularet?*<sup>718</sup>

[...] die Herrschaft des römischen Volkes finde am Rhein ihr Ende; wenn er es als untragbar ansehe, dass Germanen gegen seinen Willen nach Gallien hinüberkämen, weshalb beanspruche er dann irgendeine Befehls- oder Amtsgewalt jenseits des Rheins?

Wie bei den Römern wird auch innerhalb der germanischen Völkerschaften der Fluss als Grenze zwischen Gallien und Germanien verstanden. Diese den Germanen zugeschriebene Wahrnehmung der Rheingrenze bot Caesar einen geeigneten Anknüpfungspunkt zur Exposition seiner militärischen Fähigkeiten. Die schwierige Aufgabe, den Schutz der

Caes. B. G. 4,15,2: [...] *nostri ad unum omnes incolumes, perpaucis vulneratis, ex tanti belli timore, cum hostium numerus capitum CCCXXX milium fuisset, se in castra receperunt.*

715 Caes. B. G. 4,16,1. Caes. B. G. 6,9,1–2 stellt die Motive für den zweiten Rheinübergang im Jahre 53 v. Chr. dar, dazu Johnes 2006, 57.

716 Caes. B. G. 4,16,1.

717 Caes. B. G. 4,16,2: *Accessit etiam quod illa pars equitatus Usipetum et Tenctherorum, quam supra commemoravi praedandi frumentandique causa Mosam transisse neque proelio interfuisse, post fugam suorum se trans Rhenum in fines Sugambrorum receperat seque cum his coniunxerat.*

718 Caes. B. G. 4,16,3–4.

linksrheinischen gallischen Gebiete zu gewährleisten, wurde durch ein offensives Übergreifen über die Flussgrenzen hinaus erfüllt. Der Erfolg der Mission wird durch den Anschluss mehrerer germanischer Stämme an die römischen Truppen nachgewiesen.<sup>719</sup> Durch die Präsenz in rechtsrheinischem Territorium demonstrierte Caesar, dass das Imperium Romanum nicht durch den Fluss zu begrenzen ist. Hatten die Germanen die traditionelle Funktion des Rheins durch ihren Flussübergang unterminiert, wies Caesar seine Vormachtstellung über die Germanen und auch über den *Rhenus* nach; ihm kam es fortan zu, die Grenze des Reiches festzulegen.

Auch der römische Brückenbau über den Strom und seine Beschreibung dienen diesem propagandistischen Zweck: [...] *sed navibus transire neque satis tutum esse arbitratur neque suae neque populi Romani dignitatis esse statuebat.*<sup>720</sup> Ein Rheinübergang mit dem Schiff wäre in Anbetracht dessen, dass schon die in Gallien eingefallenen germanischen Stämme den Fluss auf diese Weise überquert hatten, allenfalls eine *imitatio* der barbarischen Vorgehensweise. Caesar jedoch tat mit einer solchen Maßnahme seiner eigenen und der Würde des römischen Volks Genüge und übertraf das Handeln der Germanen mittels seines überlegenen Bauwerkes, um die Vormachtstellung der Römer am Rhein zu demonstrieren.<sup>721</sup>

Die Überbrückung des Flusses symbolisierte nicht nur die römische Herrschaft über die germanischen Stämme, sondern auch die Kontrolle über das natürliche Element.<sup>722</sup> Die Ingenieursleistung Caesars wird durch die charakteristischen Eigenschaften des Rheins betont:

*itaque etsi summa difficultas faciendi pontis proponebatur propter latitudinem, rapiditatem altitudinemque fluminis, tamen id sibi contendendum aut aliter non traducendum exercitum existimabat.*<sup>723</sup>

Wenn sich also der Bau einer Brücke wegen der Breite, der reißenden Strömung und der Tiefe des Flusses auch als äußerst schwierig erwies, meinte er doch, er müsse ihn versuchen oder das Heer anders überhaupt nicht über den Fluss setzen.

Das Trikolon *latitudinem, rapiditatem altitudinemque fluminis* stellt die räumliche Ausdehnung des Stroms und seine rasche Fließgeschwindigkeit gleichermaßen heraus und unterstreicht die für einen Brückenbau nahezu unmöglichen Bedingungen. Caesar bie-

719 Caes. B. G. 4,16,7–8. Erfolge Caesars in rechtsrheinischem Gebiet auch bei Liv. per. 105; Suet. Iul. 25,2.

720 Caes. B. G. 4,17,1.

721 Den Rheinübergang der Germanen beschrieb Caesar nicht detailliert, da er aber seine Form der Über-

windung des Flusses heraushebt, ist zu folgern, dass die Germanen keine Brücke über den Rhein geschlagen haben.

722 Bungard 1965; Gilles 1969; Sablayrolles 2006.

723 Caes. B. G. 4,17,2.



tet eine ausführliche Beschreibung der Konstruktion und der einzelnen Bauphasen.<sup>724</sup> Die widrigen Bedingungen gefährdeten den Erfolg der Mission nicht, sondern trugen schließlich sogar zu deren Gelingen bei: [...] *tanta erat operis firmitudo atque ea rerum natura, ut, quo maior vis aquae se incitavisset, hoc artius inligata tenerentur.*<sup>725</sup> Die Vormachtstellung über den Fluss wurde also gesteigert, indem Caesar beim Erschaffen der Brücke die Eigenschaften des Flusses (*vis aquae*) zugute kamen und die Stabilität seiner Konstruktion erhöhten, die sich gegen die Germanen und die natürlichen Bedingungen gleichermaßen als standhaft erwies.<sup>726</sup> Dennoch wird herausgestellt, dass die militärische Operation nicht die dauerhafte Präsenz auf der germanischen Flussseite zum Ziel hatte:

[...] *omnibus iis rebus confectis, quarum rerum causa exercitum traducere constituerat, ut Germanis metum iniceret, ut Sugambros ulcisceretur, ut Ubios obsidione liberaret, diebus omnino XVIII trans Rhenum consumptis, satis et ad laudem et ad utilitatem profectum arbitratus se in Galliam recepit pontemque rescidit.*<sup>727</sup>

[...] da jedoch alles erreicht war, wozu er das Heer über den Rhein zu führen beschlossen hatte, nämlich um den Germanen Furcht einzujagen, an den Sugambren Rache zu nehmen, die Ubier aus ihrer Bedrängnis zu befreien, glaubte er, nach einem Aufenthalt von achtzehn Tagen jenseits des Rheins für Ansehen und Vorteil (sc. des römischen Volkes) genug erreicht zu haben, ging daher nach Gallien zurück und ließ die Brücke abreißen.

Als entscheidende Instanz tritt der römische Feldherr hervor, der den Rhein überschreiten kann, um den Herrschaftsraum der dortigen Stämme auch weit hinter den Lauf des Flusses zurückzuverlagern und der natürlichen Grenze ihre Bedeutung zu nehmen. Caesar fasste seine Strafexpedition jedoch nicht als Versuch der territorialen Erweiterung auf, sondern als Reaktion auf die Einfälle der germanischen Völker im Sinne eines *bellum iustum*.<sup>728</sup> Durch den freiwilligen Rückzug der Römer in gallisches Gebiet nach abgeschlossener Mission gewann der Rhein schließlich seine faktische Bedeutung als Grenze zwischen Gallien und Germanien zurück.<sup>729</sup> Schon in der ausgehenden Re-

724 Caes. B. G. 4,17,3–8. Diese Schilderung dient auch als Grundlage für die Darstellung des zweiten Brückenbaus, Caes. B. G. 6,9,3–4: *his constitutis rebus paulo supra eum locum, quo ante exercitum traduxerat, facere pontem instituit. nota atque instituta ratione magno militum studio paucis diebus opus efficitur.*

725 Caes. B. G. 4,17,7.

726 Caes. B. G. 4,17,10.

727 Caes. B. G. 4,19,4. Die drei parallel aufgebauten, jeweils mit *ut* eingeleiteten Glieder des Trikolons formulieren die konkreten Ziele, die Caesar durch den

Brückenbau auf der anderen Rheinseite zu erfüllen vermochte.

728 Caes. B. G. 6,9,1 zum zweiten Rheinübergang Caesars, bei dem ebenfalls die Reaktion auf die Einfälle der Germanen und nicht offensives Ausgreifen Caesars als Aggressor betont wird.

729 Riemer 2006, 36 zeigt auf, wie der Rheinübergang die römische Nachwelt beeindruckt hat. Die von Caesar errichtete Brücke verlor nach abgeschlossener Mission ihre Bedeutung und wurde abgerissen.

publik diente der Rhein also als Symbol für die Kämpfe mit den Germanen, und die Kontrolle des Flusses bedeutete die Vormacht den germanischen Stämmen gegenüber. Die in dieser Phase vor allem von Casear begründete literarische Tradition der Rhein-  
deutung wurde nach dem Übergang von der *res publica Romana* zum Prinzipat unter Augustus fortgesetzt.<sup>730</sup>

### 6.1.2 Die literarische Deutung des Rheins in der Kaiserzeit und das Ende der römischen Expansion an der Rheingrenze nach der Varusschlacht

Bedingt durch die instabile Situation an der Rheingrenze und die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen ist der Rhein auch noch bei den Autoren der frühen Kaiserzeit ein wichtiges Thema.<sup>731</sup> Nach der Niederlage des Lollius gegen die in linksrheinisches Gebiet einfallenden Stämme der Usipeter, Sugambren und Tenkterer im Jahre 16 v. Chr. und dem Verlust des Legionsadlers der fünften Legion<sup>732</sup> gewann die Rheinfront die gezielte Aufmerksamkeit des Augustus, der drei Jahre persönlich an der Rheingrenze weilte.<sup>733</sup> Die Wichtigkeit der Rheinregion bezeugt die Verlegung mehrerer Legionen in dieses Gebiet sowie die Gründung der Kastelle *Noviomagus* und *Vetera I* ebendort.<sup>734</sup> Der Übergang von einer defensiven Politik zu einem

730 Nach dem Ende des Gallischen Krieges stellte auch Cicero in *pro Marcello* im Anschluss an die Eroberungen Caesars die Funktion des Flusses als Reichsgrenze neben Nil und Ozean heraus, dazu Cic. Marcell. 28,2: *Obstupescunt posteri certe imperia, provincias, Rhenum, Oceanum, Nilum, pugnas innumerabiles, incredibiles victorias, monimenta, munera, triumphos audientes et legentes tuos*. Diese Deutung später auch in Tac. Germ. 1,1: *Germania omnis a Gallis Raetisque et Pannoniis Rheno et Danuvio fluminibus [...] separatur*. Ebd. 29,2: [...] *protulit enim magnitudo populi Romani ultra Rhenum ultraque veteres terminos imperii reverentiam*.

731 Timpe 2006, 162 stellt dar, dass unter Agrippa als Provinzstatthalter in Gallien ab 39 v. Chr. dem Rhein noch der defensive Charakter eines Grenzflusses zugewiesen wurde, die Sicherung aber schon sehr viel gezielter und energischer stattfand. Timpe sieht in Agrippas Politik „den letzten Versuch, mit stärkeren Mitteln die alte Konzeption festzuhalten“. Grundsätze der Politik an der Rheinfront sind zum einen der Ausbau der militärischen Präsenz am Rhein, zum anderen die Sicherung der Gebiete durch Bündnisse mit dortigen Stämmen wie den Chatten, die bei der Grenzsicherung behilflich sein sollten, oder den Ubiern, dazu Tac. Germ. 28; Strab. 4,194. Diese Politik wird bereits als Vorgriff auf die

spätere verstanden, da die immer stärkere Konzentration römischen Militärs am Rhein begann. Prop. 4,10,41–42 zur Auffassung des Rheins im Jahre 16 v. Chr.

732 Vell. 2,97,1: *Sed dum in hac parte imperii omnia geruntur prosperrime, accepta in Germania clades sub legato M. Lollio, homine in omnia pecuniae quam recte facienda cupidiore et inter summam vitiorum dissimulationem vitiosissimo, amissaque legionis quintae aquila vocavit ab urbe in Gallias Caesarem*; Cass. Dio, 54, 20,4–6; Suet. Aug. 23,1: *graves ignominias cladesque duas nec alibi quam in Germania accepit, Lollianam et Varianam*.

733 Vell. 2,97; Suet. Aug. 23,1. Syme 1933, 17–19 datiert die *clades Lolliana* in das Jahr 17 v. Chr., ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Niederlage und der Reise des Augustus an den Rhein müsse folglich nicht bestehen. Timpe 2006, 163 spricht sich gegen eine Bagatellisierung der Niederlage aus, da der Kaiser nicht ohne Grund an den Rhein gereist sei.

734 Lehner 1930; Böcking 2005. Besondere Wichtigkeit für den Rhein hatte die Gründung von *Vetera I*, das als Stützpunkt für die 13 v. Chr. neu gegründete *classis Germanica* diente und die militärische Bedeutung des Rheins als Weg zur See verstärkte, dazu Christ 2002a, 418. Ebenfalls in diese Zeit fallen die Gründungen *Mogontiacum* und *Augusta Treverorum*, die

offensiven Vorgehen vollzog sich unter Drusus, der in den Jahren 12–9 v. Chr. mehrere Vorstöße über den Rhein anführte.<sup>735</sup> Unter ihm und in den folgenden Jahren verlief die römische Politik an der Rheingrenze partiell erfolgreich.<sup>736</sup> Augustus konstatiert in seinem Tatenbericht ein Vorrücken bis zur Elbe als Ergebnis der Germanienpolitik: *Gallias et Hispanias provincias, item Germaniam, qua includit Oceanus a Gadibus ad ostium Albis fluminis pacavi.*<sup>737</sup> Das Übergreifen auf germanisches Gebiet bestätigt der zeitgenössische Historiker Velleius Paterculus als Teilnehmer an den Feldzügen des Tiberius, der neben der Elbe den Rhein als Grenze verstand und der traditionellen Auffassung Caesars folgte.<sup>738</sup> Ovid berichtet in den *fasti* von einem allumfassenden Frieden, in dem sogar der Rhein sich ergeben habe: *pax erat, et vestri, Germanice, causa triumphi, // tradiderat famulas iam tibi Rhenus aquas.*<sup>739</sup>

Ein vorläufiges Ende der Expansion über den Rhein bedeutete die Niederlage des Varus im Jahre 9 n. Chr.<sup>740</sup> Die Konsequenzen der *clades Variana* bringt Florus auf den Punkt: *hac clade factum est, ut imperium in ripa fluminis stare.*<sup>741</sup> Die Römer zogen sich vorläufig in linksrheinisches Gebiet zurück, womit der Rhein den Charakter als Grenzfluss zurückgewann.<sup>742</sup> Ein endgültiges Ende der römischen Militärpräsenz in Germanien

als Residenzen in der Spätantike große Bedeutung für die *Panegyrici Latini* hatten. Die seit 1993 stattfindenden Grabungen der Römisch-Germanischen Kommission in Lahnau-Waldgirmes weisen nach, dass die Römer zur Zeit des Augustus feste Siedlungen in Germanien jenseits des Rheins errichteten, belegt bei Cass. Dio 56,18,2. Siehe dazu Becker und Rasbach 2003.

735 Vgl. Cass. Dio 54,32–55,6.

736 Suet. Aug. 21,1: [...] *Germanosque ultra Albin fluvium summovit ex quibus Suebos et Sigmabros dedentis se traduxit in Galliam atque in proximis Rheno agris conlocavit* zur Politik in Germanien. Erst die Vertreibung und Umsiedlung der germanischen Unruhestifter konnte die Situation beruhigen, dazu Johne 2006, 282. Eine ähnliche Maßnahme auch bei Suet. Tib. 9,2. Nach dem Tod des Drusus 9 v. Chr. übernahm der spätere Kaiser Tiberius dessen Aufgabe, bevor Lucius Domitius Ahenobarbus die Führung der Truppen innehatte. Es wurden sowohl Germanen im linksrheinischen Gebiet angesiedelt als auch Siedlungen jenseits des Flusses gegründet. Dass die Lage trotz des Vorrückens über den Rhein angespannt blieb, zeigt Vell. 2,104,2. Die schwierige Lage in Germanien betont auch Tac. Germ. 37, der trotz der Siege hohe Verluste anführt.

737 R. Gest. div. Aug. 26,2. Ebd.: *Classis mea per Oceanum ab ostio Rheni ad solis orientis regionem usque ad fines Cimbrorum navigavit, quo neque terra neque mari quis-*

*quam Romanus ante id tempus adit.* Die *classis mea* ist die neugegründete *classis Germanica*. Die Erfolge, die Kaiser Augustus für sich reklamiert, sind von Tiberius in den Jahren 4 und 5 errungen worden, dazu Vell. 2,106.

738 Vell. 2,106,2–3: *Fracti Langobardi, gens etiam Germana feritate ferocior; denique quod numquam antea spe conceptum, nedom opere temptatum erat, ad quadringentesimum miliarium a Rheno usque ad flumen Albin, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit, Romanus cum signis perductus exercitus.* Zur Deutung des Rheins als Grenze Vell. 2,119,4; 120,1. Zu Velleius und Tiberius Christ 2001. Eine Analyse dazu bietet auch Schmitzer 2000.

739 Ov. fast. 1,285–286.

740 Cass. Dio. 56,18–23 bietet eine zusammenhängende Darstellung der Schlacht, 56,18,1 zum Zeitpunkt der Schlacht. Suet. Tib. 17,1 datiert die römische Niederlage auf 10 n. Chr. Zur Varusschlacht auch Tac. Germ. 37; Vell. 2,117,1. Bekannt ist der Ausruf in Suet. Aug. 23: *Quintili Vare, legiones redde!* Eine Übersicht der antiken Quellen bei Kestermann 1992.

741 Flor. epit. 2,30.

742 Vell. 2,119,4 schildert, wie sich Vala Numonius auf seiner Flucht mit der Reiterei bis zum Rhein retten will. Im Jahre 10 übernahm Tiberius wieder das *imperium* in Germanien, verzichtete aber auf eine Überquerung, so Cass. Dio 56,24,6. Eine bedachte

markierte diese Niederlage aber nicht.<sup>743</sup> Tiberius überquerte nach der erneuten Übernahme des Kommandos zumindest in der Darstellung des Velleius den Rhein, drang ins germanische Gebiet vor und erfüllte somit gerade in der Zeit nach der schmachvollen Niederlage im Teutoburger Wald das öffentliche Bedürfnis der nicht an solche Niederlagen gewohnten Römer nach dem Vorgehen gegen die Germanen und dem Vorrücken über die Rheingrenze.<sup>744</sup>

Im Exil am Schwarzen Meer imaginiert Ovid in *Tristia* 4,2 wohl um 10 n. Chr. einen Triumphzug unter Augustus und Tiberius.<sup>745</sup> In der literarischen Vision des Zuges werden die Personifikationen *Germania* und *Rhenus* als Gefangene mitgeführt.<sup>746</sup> Der Rhein hat durch die Niederlage seine typischen Insignien verloren und wird als Sinnbild der römischen Vorherrschaft über die *terra Germanica* verstanden: *cornibus hic fractis viridi male tectus ab ulva // decolor ipse suo sanguine Rhenus erat.*<sup>747</sup>

Es ist wiederum Ovid, der im dritten Buch der *epistulae ex Ponto* als Künder eines weiteren Triumphs über die germanischen Stämme in Reaktion auf die Niederlage des Varus hervortritt: *alter enim de te, Rhene, triumphus adest.*<sup>748</sup> Das Bild des durch Blut geröteten Flusses bildet symbolisch den Untergang der Germanen ab, da er am eigenen Leibe die Folgen des römischen Sieges zu spüren hat.<sup>749</sup> Die Beschreibung des *Rhenus* ist ein Rekurs auf die Darstellung des *Tiberinus* aus dem achten Buch der *Aeneis*: *et crinis umbrosa tegebat harundo*. Die Adaption Ovids konstruiert aus der vergilianischen *harundo umbrosa* eine *harundo fracta* und stellt die Zerstörung des Flusses durch den Vergleich mit

Haltung auch bei Suet. Tib. 18,1 sowie Suet. Aug. 23: hier befürchtet der Autor gar einen Tumult in Germanien und das Vordringen in gallisches Gebiet, um die Situation der Römer auszunutzen. Anders Vell. 2,120,1: [...] *ultra Rhenum cum exercitu transgreditur*. Zur Germanienpolitik nach der Varus-Niederlage Jahn 2001.

743 Tac. ann. 1,3,5: [...] *at bercule Germanicum, Druso ortum, octo apud Rhenum legionibus imposuit adscirique per adoptionem a Tiberio iussit*. Kienast 1999, 374–376 stellt heraus, dass die Zahl der Rheinlegionen auf acht erhöht wurde. Der Einsatz der Flotte bei Vell. 2,121,1.

744 Vell. 2,120,2: *Arma infert hosti quem arcuisse pater et patria contenti erant; penetrat interius, aperit limites, vastat agros, urit domos, fundit obvios maximaque cum gloria, incolunt omnium, quos transduxerat, numero in hiberna revertitur*. Diese tendenziöse Darstellung erfolgreicher Kämpfe wird aber sowohl von Paralleldarstellungen (Cass. Dio. 56,25,2) als auch von der Forschung in Frage gestellt, dazu Wells 2005, 205–206, der hervorhebt, dass es zwar Rheinübertritte gab, aber keine entscheidenden Erfolge des Tiberius.

745 Ov. trist. 4,2,1–2: *Iam fera Caesaribus Germania, totus ut orbis, // victa potest flexo succubuisse genu*. Vgl. Luck 1977, 238 zur Datierung und zum historischen Hintergrund.

746 Ov. trist. 4,2,43: *crinibus en etiam fertur Germania passis*. Vollkommer 1994, 632 zur Mitführung der Rheinstatue.

747 Ov. trist. 4,2,41–42. Die *cornua Rheni* als *cornibus fractis* greifen ein zentrales Attribut des Flusses auf, das ihm durch die römischen Sieger genommen worden ist.

748 Ov. Pont. 3,4,87 stellt eine Verbindung zu dem in Pont. 2,1 gefeierten Triumph des Germanicus durch die Niederschlagung des Pannonischen Aufstandes (6–9 n. Chr.) her, die diesem gemeinsam mit Tiberius gelang.

749 Ov. Pont. 3,4,107–108: *Squalidus inmissos fracta sub harundine crines // Rhenus et infectas sanguine portet aquas*. Dass es sich nicht um einen tatsächlichen Sieg am Rhein handelt, wird durch den abschließenden Anruf an die Götter mit der Bitte um baldiges Eintreten der Prophezeiung deutlich, vgl. ebd. 115–116.

dem Vorbild heraus.<sup>750</sup> Steht der *Tiberinus* als Künder des Weges am Beginn der römischen Geschichte, so steht der entstellte *Rhenus* als Sinnbild für das nahende Ende der Germanen.

Nach der Übernahme des Prinzipats durch Tiberius im Jahre 14 bestand Hoffnung auf ein Ausgreifen auf germanisches Territorium. Diese versuchte der seit Beginn des Vorjahres als Legat amtierende Germanicus alsbald zu erfüllen.<sup>751</sup> Er gewann zwei verlorene Legionsadler zurück und tilgte dadurch die Schande der *clades Variana* zumindest teilweise.<sup>752</sup> Weil die verlustreichen Kämpfe mit den Germanen nicht zu einer wesentlichen Besserung der Lage beitrugen, beorderte Tiberius seinen Feldherrn bereits zwei Jahre später aus Germanien zurück.<sup>753</sup> In der offiziellen Darstellung berief sich der Kaiser auf einen Ratschlag des Augustus, das Imperium in den vorhandenen Grenzen bestehen zu lassen: *consilium coercendi intra terminos imperii*.<sup>754</sup> Die tatsächlichen Motive der Abberufung des Germanicus sind in der Forschung umstritten,<sup>755</sup> einen Anhaltspunkt bieten die hohen Verluste der Kämpfe<sup>756</sup>. Tacitus schreibt dem römischen Herrscher das folgende Fazit seiner Germanien-Politik zu: *se novies a Divo Augusto in Germaniam missum plura consilio quam vi perfecisse*.<sup>757</sup>

Die Aktivitäten der Römer am Rhein zielten fortan auf die Wahrung des Status quo.<sup>758</sup> Bezeichnend für die Wahrnehmung des Flusses in der Mitte des ersten Jahrhunderts als defensiv ausgerichteter Schutzwall gegen die kriegslusternen Germanen ist folgende Äußerung Senecas in den *naturales quaestiones*:

[...] *hinc, qui medius inter pacata et hostilia fluit, Danuvius ac Rhenus, alter Sarmaticos impetus cohíbens et Europam Asiamque disternans, alter Germanos, avidam belligentem, repellens*.<sup>759</sup>

750 Verg. Aen. 8,34.

751 Wolters 2008, 129. Bereits unter Augustus war Germanicus in Germanien erfolgreich. Zu den Feldzügen in den Jahren 14–16 Timpe 1968.

752 Tac. ann. 1,61,2–3: *prima Vari castra lato ambitu et dimensis principis trium legionum manus ostentabant*. Cass. Dio. 60,8,7 berichtet, dass der letzte Legionsadler erst Jahrzehnte später zuruckeroberert wurde. Tac. ann. 12,27,3: [...] *aucta laetitia quod quosdam e clade Variana quadragesimum post annum servitio exemerant*.

753 Christ 1977, 198–201: Um die Katastrophe der Varusniederlage in der öffentlichen Wahrnehmung zu vergelten, wurde Germanicus im Mai des Jahres 17 ein Triumph zugestanden, der die Wiederherstellung der Ordnung in Germanien demonstrieren sollte. Tiberius betrieb in der Folge eine defensi-

ve Germanienpolitik und erkannte den Rhein als Grenze an.

754 Tac. ann. 1,11: *Versae inde ad Tiberium preces. Et ille varie diserebat de magnitudine imperii sua modestia. Solum divi Augusti mentem tantae molis capacem [...] quae cuncta sua manu perscripserat Augustus addideratque consilium coercendi intra terminos imperii, incertum metu an per invidiam*.

755 Kienast 1999, 373–374.

756 Kehne 1998, 438–448 schätzt die Verluste auf 20 000–25 000 Mann.

757 Tac. ann. 2,26,3, dazu Timpe 2006, 243–244.

758 Tac. ann. 11,18–20 berichtet von einem Verbot des Claudius, gegen die aufständischen Friesen vorzugehen. Auch der Brückenbau Caligulas, belegt in Suet. Cal. 51, darf nicht als expansive Bemühung verstanden werden.

759 Sen. nat. 6,7,1.

[...] dann auch, mitten zwischen befriedetem und feindlichem Land strömend, Donau und Rhein, von denen die eine die Sarmateneinfälle aufhält und die Grenze zwischen Europa und Asien bildet, der andere die kriegslustigen Germanen abweist.

Einzelne Vorstöße nach Germanien dienten mehr der Abwehr der in römisches Territorium eingedrungenen germanischen Stämme als einem expansiven Streben der Römer in der Rheingegend.<sup>760</sup> Die offensive Politik am Rhein fand erst unter Domitian ihre Fortsetzung. Nach seiner Erhebung zum Herrscher im Jahr 81 zog er im Jahre 83 an die Grenze Germaniens und führte im rechtsrheinischen Gebiet gegen die Chatten Krieg.<sup>761</sup> Das Gelingen dieser Unternehmung wurde durch einen noch im selben Jahr in Rom abgehaltenen Triumph dokumentiert. Doch die Erfolge brachten den Römern keine territorialen Gewinne ein. Vielmehr kam es durch die Gründung der beiden der *Gallia* unterstellten Provinzen *Germania superior* und *Germania inferior* spätestens im Jahre 90 zu einer Festlegung der Gebietsverhältnisse im linksseitigen Rheingebiet.<sup>762</sup> Ein wesentliches Ereignis war die Erhebung des Saturninus zum Gegenkaiser im Jahre 89 in Mainz, die jedoch alsbald niedergeschlagen wurde.<sup>763</sup> Sueton schreibt dabei dem *Rhenus repente solutus* die entscheidende Funktion zu:

*bellum civile motum a L. Antonio, superioris Germaniae praeside, confecit absens felicitate mira, cum ipsa dimicationis hora resolutus repente Rhenus transituras ad Antonium copias barbarorum inhibuisset [...].*<sup>764</sup>

Dem Bürgerkrieg, den L. Antonius, der Statthalter der *Germania superior*, vom Zaun gebrochen hatte, machte er ein Ende, ohne dass er dabei persönlich vor Ort war; dabei hatte er erstaunliches Glück, da genau in der Stunde der Entscheidung plötzlich der Rhein aufgetaut war und die Truppen der Barbaren daran gehindert hatte, zu Antonius überzugehen [...].

In Folge dieses Krieges legte Domitian auch eine bis in rechtsrheinisches Territorium hineinreichende Grenzlinie an.<sup>765</sup> Die Aufstellung des *equus Domitiani* auf dem Forum

760 Wolters 2000, 60–62.

761 Von Petrikovits 1981, 377–389 mit Quellenbelegen. Zu betonen sind die friedlichen Anfänge der Beziehungen zwischen Römern und Chatten, bevor diese an der Varusschlacht und am Bataveraufstand im Jahre 69 teilnahmen.

762 Bechert 1999, 191–198; Klee 2013.

763 Cass. Dio 67,11. Im Rahmen des Kampfes gegen Saturninus fand auch eine erneute Auseinandersetzung mit den Chatten statt, die die Erhebung

des Gegenkaisers unterstützt hatten. Zum Aufstand Walser 1968; Strobel 1986.

764 Suet. Dom. 6,2.

765 Dazu F. Haug 1914, 742, dort auch zum Verlauf des Limes. Vorher hatte schon Vespasian auf der Höhe von Straßburg die Errichtung einer solchen Befestigung in germanischem Territorium veranlasst. Zu den Provinzen der Römer Bechert 1999. Die *Germania superior* ist für das Jahr 90 numismatisch belegt, dazu CIL 16,36.

Romanum aus Anlass des Doppeltriumphes gegen Chatten und Daker im Jahre 89 feiert Statius in *silva* 1,1 mit einem Lobpreis auf das Reiterstandbild des Kaisers.<sup>766</sup> Die militärische Imago des Herrschers wird durch die Verleihung der Titulatur *Germanicus* als Anerkennung für den Sieg gegen die Chatten betont. Als Folge der Siege konstatiert der Dichter die Schaffung einer auf Frieden basierenden Ordnung für das Imperium.<sup>767</sup> Der Rhein wird als Synonym für den Kriegsschauplatz Germanien verwendet: *qualem modo frena tenentem / Rhenus et attoniti vidit domus Ardua Daci?*<sup>768</sup> Die Dominanz über den Rhein und die Germanen dokumentiert Statius im Bild des auf dem personifizierten Fluss stehenden Regenten: *vacuae pro cespite terrae / aerea captivi crinem tegit ungula Rheni.*<sup>769</sup> Stellvertretend für den Kaiser stellt das Reiterstandbild den Huf auf die Haare des Rheins und demonstriert mit dieser Geste die Überlegenheit. Inmitten des Forum Romanum als Zentrum der Welt inszeniert der Dichter die Niederlage der Chatten und die Unterordnung des *Rhenus rebellis* und der germanischen Völker unter römische Herrschaft.<sup>770</sup>

Auch der zeitgenössische Dichter Martial preist die Taten Domitians am Rhein und stellt den Kaiser als *domitor Rheni* dar: *Tibi, summe Rheni domitor et parens orbis, // pudice princeps, gratias agunt urbes.*<sup>771</sup> Die militärischen Leistungen an der Rheinfront sind die Grundlage für die Exposition des Herrschers. Der *Rhenus* verkörpert die germanischen Völker. Die Erfolge gegen die Chatten und die Niederschlagung des Saturninus-Aufstandes werden wie bei Statius zu einem Sieg über den Fluss umgedeutet, der als traditionelle Grenze zum *barbaricum* das Ende der römischen Einflussphäre markierte, nun aber die römische Herrschaft anerkennen muss: *fractus cornu iam ter inprobo Rhenus // teneat domantem regna perfidae gentis // te.*<sup>772</sup> Weil die kaiserlichen Siege gegen die Chatten für den Dichter mit den Erfolgen Scipios in Africa vergleichbar sind, erwachse Domitian daraus besondere Ehre: *nobilius (sc. nomen) domito tribuit Germania Rhenus.*<sup>773</sup> Sowohl von Statius als auch von Martial wird der *Rhenus* als Synonym für die germanischen

766 Klodt 1998, 23; 28; Leberl 2004, 143; Rühl 2006. Zu *silva* 1,1 Cancik 1965, 89–100; Ahl 1984, 91–102. Das Standardwerk zur ersten *silva* des Statius ist Geysen 1996.

767 Stat. silv. 1,1,15b–16: *iuuat ora tueri // mixta notis belli placidamque gerentia pacem.* Klodt 1998, 33; Der Krieg habe dem Kaiser dazu gedient, Frieden zu schaffen.

768 Stat. silv. 1,1,6b–7. Leberl 2004, 147–148 zur Synonymität des Rheins mit den Germanen.

769 Stat. silv. 1,1,50b–51. Dazu auch Teile der Rede des *lacus Curtius*, ebd. 79–81a: *tu bella Iovis, tu proelia Rheni, / tu civile nefas, tu tardum in foedera montem / longo Marte domas.* Geysen 1996, 107 zur Wahl des *Curtius* als Bezugspunkt, dazu auch Rühl 2006, 319; Newlands 2002, 60–65. Das Motiv der Unterwerfung des

Rheins auch in Stat. Theb. 1,19: *bisque iugo Rhenum, bis adactum legibus Histrum.*

770 Stat. silv. 1,4,89.

771 Mart. 9,5,1–2. Schöffel 2002, 169 mit Anm. 7 zu weiterführender Literatur.

772 Mart. 7,7,3–5a. So auch Mart. 8,11,1–2, dazu Schöffel 2002, 169.

773 Mart. 2,2,3; 2,2,6: *quae datur ex Chattis laurea, tota tua est.* Eine ähnliche Deutung des Flusses als unterworfen und Diener des Kaisers in Mart. 9,1,3: *dum grande famuli nomen adseret Rheni.* Die Bedeutung des Rheins in der literarischen Darstellung des Martial wird in dem hymnennähnlichen Anruf an den *Rhenus* in Mart. 10,7 deutlich. Dagegen Luc. 2,51–53: *fundat ab extremo flavos Aquilone Suebos // Albis et indomitum Rheni caput; omnibus hostes // reddite nos populis: civile avertite bellum.*

Stämme an der Rheingrenze gebraucht, so als seien die dortigen militärischen Auseinandersetzungen nicht gegen die Chatten, sondern gegen den Rhein als topographische Marke selbst ausgefochten worden. Nach der Herrschaft Domitians war zumindest der Niederrhein als dauerhafte Grenze zwischen dem römischen Gebiet und den Germanen festgelegt.<sup>774</sup>

Separat zu betrachten ist das Dekumatenland (*decumates agri*) östlich des Rheins, das schon seit Vespasian zum römischen Territorium gehörte und unter Domitian der Provinz *Germania superior* zugewiesen wurde.<sup>775</sup> Dieses rechtsrheinische Gebiet wurde durch den Limes militärisch gesichert, bot als Arrondierung des eigenen Besitzes einen unmittelbaren Weg zur Donau und verkürzte die Grenzlinie.<sup>776</sup> Trotz des Vorrückens über den Rhein ist diese Maßnahme eher als defensive Operation zu verstehen, da dieses Zwischenstück im Verhältnis zur *Germania magna* eher den Charakter einer Grenzmark aufwies als den einer Bastion für eine offensiv ausgerichtete römische Politik. Das Vorhaben des aktiven Übergreifens über den Rhein mit dem Ziel der dauerhaften Eingliederung der *Germania magna* oder zumindest bedeutender Teile in römisches Territorium ist literarisch nicht fassbar.<sup>777</sup> Durch den Einfall der Alemannen im Jahre 260 wurden die Römer schließlich wieder aus dem rechtsrheinischen Gebiet vertrieben und mussten sich auf die linke Flussseite zurückziehen.<sup>778</sup> Der Rhein gewann in der politischen Praxis auch für die *Germania superior* die Funktion der Grenze gegen die germanischen Völkerschaften zurück. Von da an bis in die Zeit der *Panegyrici Latini* fanden regelmäßige Übergriffe der Germanen auf linksrheinisches Gebiet sogar bis nach Trier statt und prägten die Situation im Umfeld der gallischen Reden.

Der Rhein war also seit den Eroberungen Caesars in Gallien nicht nur Schauplatz der römischen Kampfhandlungen mit germanischen Stämmen, sondern fand auch in

774 Timpe 2006, 269 mit Anm. 12 führt die Bezeichnung *Germania magna* (zuerst belegt bei Ptol. geogr. 2,11) auf *Gallia omnis* in Caes. B. G. 1,1 und *Germania omnis* in Tac. Germ. 1,1 zurück.

775 Tac. Germ. 29,3: *Non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum Danuviumque conserderint, eos qui decumates agros exercent.* Zum Dekumatenland Nuber 1984, 271–273.

776 F. Haug 1914, 742 zur Verkürzung der Grenze. Zum Limes Baatz 2000; Klee 2006.

777 Erst neueste Forschungen im Anschluss an die Entdeckung des römischen Schlachtfeldes bei Kalefeld in Niedersachsen lassen auf militärische Aktivitäten der Römer weit innerhalb des Gebietes der *Germania magna* schließen, die auch von spätantiken Historikern erwähnt werden, bisher aber aufgrund fehlender archäologischer Beweise als nicht gesi-

chert galten. Als Belegstelle ist SHA Maximin. 12,1 anzuführen: *Ingressus igitur Germaniam Transrenanam per triginta vel quadraginta milia barbarici soli.* Hier wird von einem Vordringen des Kaisers Maximinus Thrax in germanisches Gebiet im Jahre 235 berichtet. Bisher war die Stimmigkeit des Berichts zurückgewiesen worden und daher *trecenta* in den neuen Editionen zugunsten von *triginta* korrigiert worden, so Johnes 2006, 262–265. Nach den Grabungen erscheint aber die ursprüngliche Fassung mit *trecenta* und *quadringenta* schlüssig und korrekt. Endgültige Ergebnisse können noch nicht präsentiert werden, ein vorläufiger Bericht über die Hypothesen findet sich bei Geschwinde und Lönne 2009, 38–39; Geschwinde, Lönne und al. 2009, 12–15.

778 F. Haug 1914, 743.



verschiedenen Literaturgattungen eine umfassende Behandlung. Neben seiner Funktion als Grenze zwischen Gallien und Germanien ist noch auf seine Personifikation als Flussgottheit hinzuweisen.<sup>779</sup> Überliefert sind außerdem Darstellungen des Stromes, die den Triumph über den personifizierten Fluss dokumentieren, zum Beispiel das von Statius gerühmte Reiterstandbild Domitians und die im Siegeszug mitgeführten Statuen des Rheins, die Ovid in seinen Exilwerken aufführt.<sup>780</sup> Diese Perspektive auf den Fluss als Gott ist nicht nur in der Literatur greifbar, sondern auch in der Ikonographie (beispielsweise auf Münzen), in der *Rhenus* als alter Mann mit langem Bart und Haar gezeichnet wird.<sup>781</sup> Die Redner der *Panegyrici Latini* konnten also bei ihren Lobreden auf eine lange Tradition der Rheindeutung in der Literatur zurückgreifen.

## 6.2 Der Rhein als Schutzmacht Galliens im *panegyricus* X(II)

Diokletian war nach dem Tod des Carus am 20. November 284 in Nikomedien zum Kaiser ernannt worden.<sup>782</sup> Da die primäre Aufgabe die Sicherung der Herrschaft gegen andere Thronprätendenten war, ließ er als eine der ersten Amtshandlungen mit dem Prätorianerpräfekten Aper einen Mitbewerber um die Herrschaft ausschalten.<sup>783</sup> Im Juli 285 verlor er in Moesien eine Schlacht gegen Carinus, den Carus als *Caesar* in Gallien zurückgelassen hatte.<sup>784</sup> Nachdem der Sieger jedoch durch eigene Soldaten erschlagen worden war, hatte Diokletian seine Position als Kaiser gefestigt. Zur Sicherung der Herrschaft bestimmte er Maximian als Mitkaiser im Westteil des Reiches und somit

779 Prop. 4,10,39–41, hier 41: *Viridomari genus hic Rheno iactabat ab ipso*; Mart. Ep. 10,7,1: *Nympharum pater anniumque*; Tac. hist. 5,17: *Rhenum et Germaniae deos in aspectu: quorum numine capesserent pugnam, coniugum parentum patriae memores*, dazu Momigliano 1989.

780 Ov. trist. 4,2,41–42; Ov. Pont. 3,4,107–108; Stat. silv. 1,1,50–51. Ebenso für die Zeit Caesars und seinen Bürgerkrieg gegen Pompeius Cic. Marcell. 28; Flor. epit. 2,13,88; Lucan. 3,75–76, dazu F. Haug 1914, 755–756.

781 Vollkommer 1994, 634–635 führt an, dass im Verhältnis zur reichhaltigen Erwähnung in der Literatur nur wenige Münzen und andere ikonographische Darstellungen mit dem Motiv des *Rhenus* erhalten sind. Zur Darstellung des *Rhenus* auf Münzen Roggenkamp 1969. Greifbar sind Münzen Domitians und des Postumus. Inschriften: CIL XIII, 5255; 7190; 8810–8811, dazu F. Haug 1914, 755. Zu Flussgottheiten und deren Tradition im Griechischen

Waser 1909; Ostrowski 1991; Brewster und P. Levi 1997; Graf 1998.

782 Seston 1946; A. H. M. Jones 1964, 37–76; Barnes 1982; Kolb 1987; Corcoran 1996; Kuhoff 2001; Demandt 2007; Christ 2002a, 702–729 zu einem Überblick über Diokletian und die Genese der Tetrarchie.

783 Demandt 2007, 58 bietet einen kurzen Überblick der Geschehnisse. Aper hatte Numerianus erschlagen, nachdem dieser nach dem Tode seines vormaligen Herrschers vom Heer zum neuen Kaiser ausgerufen worden war. Quasi als Rache für Numerianus hat sich Diokletian der Konkurrenz des Aper entledigt.

784 Aur. Vict. Caes. 38,3: *Ubi fuis hostibus, dum gloriae inconsulte avidior Thesiphonta urbem Parthiae inclitam transgreditur, fulminis tactu conflagravit*. Zur verlorenen Schlacht des Diokletian Eutr. 9,20; Aur. Vict. Caes. 39,11. Zur Sicherung der Westprovinzen durch Carinus Leadbetter 2004, 258–259.

auch in Gallien.<sup>785</sup> Diese römische Provinz war durch die benachbarten Stämme gefährdet.<sup>786</sup> Kurz nach Beginn seiner Herrschaft besiegte Maximian die Bagauden, die unter Führung des Aelianus und des Armandus die gallischen Gebiete heimgesucht hatten.<sup>787</sup> Der Kampf gegen plündernde Stämme der Franken und Sachsen mündete in der Erhebung des Carausius zum Kaiser des Britannischen Sonderreiches.<sup>788</sup> Unmittelbar berührt von den Auseinandersetzungen mit germanischen Völkern waren der Panegyriker und sein Auditorium zu Beginn des Jahres 287, als die Franken in Trier eingefallen und durch den Kaiser vertrieben worden waren.<sup>789</sup> Die Lage in Gallien im Vorfeld des *panegyricus* X(II) war also durch regelmäßige Einfälle von Germanen und dadurch verursachte Instabilität geprägt.<sup>790</sup>

Der Panegyriker Mamertinus preist in seinem Enkomion vom 21. April 289 auf Maximian und Diokletian neben dem fiktiven Triumph über den Usurpator Carausius die militärischen Taten der Kaiser auf dem Festland.<sup>791</sup> Der Redner führt die erfolgreichen Kampagnen der Herrscher in Germanien und ein anschließendes Treffen als *fratres* an.<sup>792</sup> Ein militärischer Zug des älteren *Augustus* und die Zusammenkunft sind auf den Sommer oder Herbst 288 anzusetzen.<sup>793</sup> Durch die auf den topischen Leitmotiven der *fortu-*

785 Kolb 1987, 22–67; Kuhoff 2001, 30–35 zu Umständen und Zeitpunkt der Erhebung Maximians.

786 Pasqualini 1979, 35–41; Kolb 1987, 40; Kobes 1997, 272–275; Kulikowski 2000; Kuhoff 2001, 58–59; Goltz 2004, 96; Demandt 2007, 62.

787 Paneg. Lat. X(II),4 setzt sich mit dem Sieg des Maximian gegen die Bagauden auseinander. Paneg. Lat. X(II),4,2 stilisiert die Auseinandersetzung mit dem plündernden Volksstamm zu einer gemeinsamen Aktion des Maximian und des Diokletian, die dem Kampf der mythologischen Namensgeber Jupiter und Herkules als olympische Gottheiten gegen die Giganten gleichkomme. Eutr. 9,20,3; Aur. Vict. Caes. 39,17 führen den Zug Maximians gegen die Bagauden an. Zu den Bagauden Thompson 1952. Der Zeitpunkt der Revolte ist umstritten: Kolb 1987, 41 nennt das Frühjahr 286 als Zeitpunkt; Barnes 1982, 57 dagegen führt Ende 285 als Datum an. Zur Niederschlagung der Bagauden Pasqualini 1979, 30–35; Urban 1999, 95; Kuhoff 2001, 36–30; Demandt 2007, 62.

788 Shiel 1977; Frere 1987; Casey 1994 bieten einen Überblick zu den Kriegen gegen die Usurpatoren des Britannischen Sonderreiches.

789 Goltz 2004, 95–96 mit einer Einführung zu den Franken. Ein Überblick bei Barnes 1982, 56–57.

790 Paneg. Lat. X(II),5,1 nennt die Alemannen, die Chaboner, Heruler und Burgunder als Bedrohung für die gallischen Gebiete. Nixon und Rodgers 1994,

61–62 mit Anm. 23 zur Geschichte der hier aufgeführten Volksstämme. Goltz 2004, 95: „Zu den schwerwiegenden Problemen [...] gehörte die Bedrohung der Reichsgrenzen an Rhein und oberer Donau durch Einfälle rechtsrheinischer Germanen.“ Zu den Kontakten an der Grenze Lassandro 1986. Ein Überblick zu den Grenzstämmen bei Geuenich 1997.

791 Nixon und Rodgers 1994, 42–52 geben einen Überblick der Vorbedingungen des *panegyricus* X(II). Weitere Einzelheiten und Nachweise zu dieser Rede ad locum im Kapitel. Nixon und Rodgers 1994, 43 zur chronologischen Übersicht der militärischen Maßnahmen von Sommer 287 bis Frühling 289. Rees 2002, 30–31 zu den militärischen Aktionen der beiden Kaiser, ebd. 34–35 zur persönlichen Anwesenheit des westlichen Kaisers in Trier, während Diokletian an der Donaufront kämpfte, so auch Barnes 1982, 51.

792 Paneg. Lat. X(II),9,1. In brüderlicher Liebe würdigt Maximian die Verdienste seines Mit-*Augustus*, dazu ebd. 9,2–5. Die Darstellung preist die gemeinsame Herrschaft der Regenten, dazu ebd. 9,4: [...] *imperium sine ulla aemulatione commune*. Kuhoff 2001, 58 zum erfolgreichen Wirken des Maximian gegen die Germanen.

793 Nixon und Rodgers 1994, 42–43. Maximian und Diokletian haben diesen militärischen Zug wahrscheinlich gemeinsam unternommen. Seston 1946,

na und der *felicitas* beruhenden Erfolge kann der Panegyriker die Wiederherstellung der Sicherheit und Ordnung im Imperium Romanum und vor allem in den gallischen Gebieten hervorheben.<sup>794</sup> Die im Folgenden zu besprechende Textstelle zum kaiserlichen Wirken am Rhein ist zweigeteilt: Der erste Abschnitt nimmt die Situation am Rhein vor dem Herrschaftsantritt Maximians in den Blick. Der zweite stellt den Zustand an der Grenze zu den Germanen nach dem Beginn der Dyarchie dar.

### 6.2.1 Der Status vor den Dyarchen

Zu Beginn blickt Mamertinus auf die Situation an der Rheingrenze vor der Herrschaftsübernahme der Dyarchen zurück. Der Redner fasst den *Rhenus* als Schutz des Imperium gegen die Germanen auf und schreibt ihm defensiven Charakter zu: *Atqui Rhenum antea videbatur ipsa Natura duxisse, ut eo limite Romanae provinciae ab immanitate barbariae vindicarentur.*<sup>795</sup> Die personifizierte *Natura* hat den Fluss als *limes* gegen die Barbaren zum Schutz für die römische Provinz gelenkt und ihn zu einer grundsätzlich zuverlässigen Bastion gegen die rechtsrheinischen Völker gemacht:

*Ecquis umquam ante vos principes non gratulatus est Gallias illo amne muniri?*<sup>796</sup>

Und gab es denn jemals, bevor ihr Herrscher wart, jemanden, der sich nicht beglückwünscht hätte, dass die gallischen Länder durch jenen Strom gesichert waren?

In der Zeit vor der Dyarchie war der Rhein für die Sicherheit Galliens verantwortlich. Der Bevölkerung Galliens blieb nur der angstvolle Blick auf den Wasserstand des Rheins:

*Quando non cum summo metu nostro Rheni alveum minuit diu serena tempestas?  
Quando non cum securitate nostra illius diluvia creverunt?*<sup>797</sup>

Wann hat es uns nicht mit höchster Besorgnis erfüllt, wenn eine längere Phase des guten Wetters den Wasserstand des Rheinbettes hat sinken lassen? Wann

29 nimmt Mainz als Ort des Treffens an; Nixon und Rodgers 1994, 66 bezeichnen die dort geführte Diskussion aber als wenig befriedigend, ebenso Rees 2002, 31.

794 Paneg. Lat. X(II),9,4 zur *fraternitas* der Kaiser, die in der Rede neben den bereits genannten Tugenden die zentrale Erfolgskomponente darstellt, vgl. Leadbetter 2004, 257–266. Zur *felicitas* kaiserlichen Handelns Paneg. Lat. XI(III),18,5: [...] *felicitatem*

*istam, optimi imperatores, pietate meruistis*; Paneg. Lat. XI(III),19,6.

795 Paneg. Lat. X(II),7,3. Zu einer Analyse des Rheins als Grenze zwischen Römern und Barbaren in den *Panegyrici Latini* Lassandro 1987. Eine Untersuchung zum Limes am Rhein im letzten Viertel des dritten Jahrhunderts bei Nuber 1998, 376–378.

796 Paneg. Lat. X(II),7,4.

797 Paneg. Lat. X(II),7,4.

hat es nicht in uns das Bewusstsein sorgloser Sicherheit entstehen lassen, wenn seine Fluten angestiegen sind?

Symptomatisch für das Gefühl der Bedrohung ist der *summus metus* in Phasen guten Wetters, dem in den wasserreichen Perioden die *securitas* gegenübersteht. Der Status vor den Kaisern war nicht durch Stabilität geprägt, sondern durch fortwährendes Bangen um den Wasserstand des Grenzstromes. Wird der Rhein in seiner Funktion als Grenzwall auch als Verbündeter der Römer gelesen, sind diesem Konstrukt dennoch durch den Wasserstand des Stromes bedingte, physische Grenzen gesetzt.

### 6.2.2 Die Unabhängigkeit Galliens vom Rhein nach Beginn der Dyarchie

Das für die frühe Periode konzipierte Abhängigkeitsverhältnis der Provinz vom *Rhenus* wird dann zugunsten eines auf die Kaiser fokussierten Konzeptes aufgegeben. Der Fluss ist fortan seiner Schutzfunktion enthoben und verliert seine grenzsichernde Stellung. Die unsichere Situation an der Rheingrenze erfährt durch den Herrschaftsantritt der Dyarchen einen dauerhaften Wandel. Der Panegyriker nutzt die instabile Lage an der Rheingrenze, um das Auftreten der Kaiser als Beschützer Galliens in Szene zu setzen. Er führt einen Einfall von Germanen in gallisches Territorium zum Zeitpunkt der Konsulatsübernahme Maximians am 1. Januar 287 an.<sup>798</sup> Mit der Übernahme der konsularischen Würde habe der Kaiser die eingefallenen Feinde aus Trier vertrieben und sei noch am gleichen Tag als Triumphator zurückgekehrt.<sup>799</sup>

[...] *ut, quod tempus antea incipiendis tantummodo rebus aptum videbatur, tunc primum potuerit sufficere peragendis, unoque sol curriculo suo eoque brevissimo et officia consulis inchoantem videret et opera imperatoris implentem.*<sup>800</sup>

[...] dass die Spanne Zeit, die zuvor für gewöhnlich nur zum Beginn von Taten geeignet erschien, nun zum ersten Mal genügen konnte, sie auch zu vollenden; dass die Sonne bei einem einzigen Umlauf, der zudem von ganz kurzer Dauer war, ansehen konnte, wie du die Geschäfte des *Konsuls* angetreten und die Aufgaben des *Imperators* ausgeführt hast.

798 Galletier 1949, 9; Nixon und Rodgers 1994, 43 zur Konsulatsübernahme. Auch Köln und Mainz werden als Ort der Konsulatskehrung angeführt, dazu Enßlin 1930, 2497; Barnes 1982, 57; Kuhoff 2001, 61–62.

799 Paneg. Lat. X(II),6,4: [...] *a curuli in equum transtulisti et rursus ex acie cum triumpho redisti, totamque hanc urbem repentina tua in hostes eruptione sollicitam laetitia et exultatione et agris flagrantibus et sacrificiis odoribus accensis numini tuo implesti.* Zum Ort des Geschehens s. Nixon und Rodgers 1994, 64.

800 Paneg. Lat. X(II),6,2.

Die topische *celeritas* der kaiserlichen Taten wird durch einen Vergleich mit Jupiter amplifiziert, der vor den Leistungen Maximians zurückstehe.<sup>801</sup>

Hatten die zahlreichen Einfälle der Germanen in gallisches Territorium das Versagen des Rheins als Grenzbastion dokumentiert, so hat das Auftreten des anwesenden Maximian nachhaltigen Erfolg:

*tu autem, imperator invicte, feras illas indomitasque gentes vastatione, proeliis, caedibus, ferro ignique domuisti [...].*<sup>802</sup>

Du aber, unbesiegbarer Imperator, hast jene wilden, unbezwungenen Stämme durch Verwüstung, Kampf, Blutbad, Feuer und Schwert bezwungen [...].

Das Wirken des Kaisers hat die Germanen aus Gallien vertrieben. Impliziert ist sogar ein römisches Vordringen in das Gebiet jenseits des Rheins. Die nunmehr sichere Festigkeit der Grenze wird als Leistung Maximians in der Tradition seines selbstgewählten Vorvaters Herkules gewertet.<sup>803</sup> *Herculei generis hoc fatum est, virtuti tuae debere quod vindicas.*<sup>804</sup> Die Verortung im mythologischen Kontext begründet einen theokratischen Anspruch darauf, als Retter Galliens gemäß dem eigenen *fatum* zu agieren.<sup>805</sup> Das Wirken Maximians hat auch direkte Folgen auf den Zustand der gallischen Stämme an der Rheingrenze: *Exinde igitur soluto animo ac libero sumus.*<sup>806</sup> Anders als in der ersten Periode sind die Gallier nun nicht mehr vom Wasserstand des Rheins abhängig und leben in sorgloser Sicherheit. Als einzige Instanz an der Grenze gilt der Kaiser als *imperator invictus*, der als Garant für den Zustand vollkommener Sicherheit unabhängig von natürlichen Bedingungen wirkt.

Nach der Vertreibung der Germanen aus Trier schildert Mamertinus das aktive Ausgreifen des Kaisers auf rechtsrheinisches Areal als herausragende militärische Leistung: *Tale igitur auspiciū illius anni quid sequebatur, nisi novum aliquid et ingens miraculum?*<sup>807</sup> Als *ingens miraculum* ist der Zug des Kaisers nach Germanien die größtmögliche Leistung – *quod autem maius evenire potuit illa tua in Germaniam transgressionem?*<sup>808</sup> Mit dem Übertreten

801 Paneg. Lat. X(II),6,4: *Bona venia deum dixerim, ne Iuppiter quidem ipse tanta celeritate faciem caeli sui variat quam facile tu, imperator [...].* Paneg. Lat. X(II),6,5: *Ita utroque illius diei supremo tempore bis divina res pari religione celebrata est: Iovi dum pro futuris votetur, tibi dum pro victoria solvitur.* Der Parallelismus betont die Verbindung zwischen Maximian und Jupiter, ebenso jedoch auch den Vorrang des römischen Kaisers.  
802 Paneg. Lat. X(II),7,6. Zur Wendung *domuisti gentes* Cic. Marcell. 8,1: *Domuisti gentis immanitate barbaras.*  
803 Seston 1946, 211–230; Seston 1950; Kolb 1987, 88–114, vor allem 88 mit Anm. 262 mit einer um-

fangreichen Bibliographie; Kuhoff 2001, 41–42; Rees 2005.

804 Paneg. Lat. X(II),7,6. Der Panegyriker führt das Gelingen der Mission auf die *virtus* des Kaisers als wesentlichste Herrschertugend zurück, dazu Mause 1994, 191 mit Anm. 36 zu Parallelstellen der *virtus* des Kaisers in den *Panegyrici Latini*. Vgl. dazu ebenso Eisenhut 1973, 217–218; Seager 1984, 129–165.

805 Diese Deutung evokiert das *fatum* des Aeneas in der *Aeneis*.

806 Paneg. Lat. X(II),7,6.

807 Paneg. Lat. X(II),7,1.

808 Paneg. Lat. X(II),7,2.

dieser bisher festgesetzten Grenze demonstriert der römische Herrscher die endlose territoriale Erstreckung des Imperium: *tu primus omnium, imperator, probasti Romani imperii nullum esse terminum nisi qui tuorum esset armorum.*<sup>809</sup>

Maximian allein ist auf Basis seiner militärischen Macht der entscheidende Faktor für die Ausdehnung des Reiches.<sup>810</sup> Zur Illustration seiner Überlegenheit benutzt der Panegyriker den Rheinübergang, den schon Caesar als Nachweis der eigenen Vorrangstellung gebraucht hatte.

Das Machtverhältnis zwischen Kaiser, Rhein und Germanen unter der Herrschaft der Dyarchen ist pointiert herausgestellt:

*Licet Rhenus arescat tenuique lapsu vix leves calculos perspicuo vado pellat, nullus inde metus est: quidquid ultra Rhenum prospicio, Romanum est.*<sup>811</sup>

Mag der Rhein versiegen und mit dünnem Rinnsal kaum noch leichte Steinchen im schon durchsichtigen seichten Wasser fortbewegen, daraus erwächst uns keine Furcht mehr: alles, was ich jenseits des Rheins erblicke, ist römisches Land.

Durch die wörtliche Aufnahme zweier Elemente aus der ersten Phase wird ein expliziter Vergleich zwischen den beiden Perioden vorgenommen: Mamertinus integriert den *Rhenus* hier nun zwar als Subjekt in die Darstellung, nimmt ihm dafür jedoch seine inhaltliche Relevanz: *Licet Rhenus arescat* symbolisiert die Unabhängigkeit der Provinzbewohner vom Zustand des Grenzflusses. Das zweite Element ist der *summus metus* der Provinzialen bei niedrigem Wasserstand, den der Panegyriker unter den Dyarchen durch die *praesentia Caesaris* vom Zustand des Rheins emanzipiert: *nullus inde metus*. Gallien ist unabhängig vom Rhein, dessen unzuverlässige Schutzfunktion die kaiserliche Initiative fortan effektiver gewährleistet.

Der Rhein verliert nicht nur den Status als Sicherungsinstanz, sondern büßt sogar seine Stellung als Reichsgrenze ein, indem der Panegyriker das Reich weit über den

809 Paneg. Lat. X(II),7,2. Die traditionelle Deutung des Rheins als Grenzfluss in Paneg. Lat. X(II),2,6: *Ibo scilicet virtutis tuae vestigiis colligendis per totum Histri litem perque omnem qua tendit Eufraten et ripas peragrabo Rheni et litus Oceani?* So auch Paneg. Lat. XI(III),6,6: *Vobis Rhenus et Hister et Nilus cum gemino Tigris Eufrate et uterque qua solem accipit ac reddit Oceanus et quidquid est inter ista terrarum et fluminum et litorum [...]*. Paneg. Lat. XI(III),16,1 berichtet von *Transrhenanae expeditiones* und stellt in Paneg.

Lat. XI(III),16,4 das Vorrücken des Kaisers in den Norden dar: [...] *sub extrema septentrionis plaga [...]* *quaque horridus secat Alba Germaniam.*

810 Paneg. Lat. XI(III),5,4: [...] *etiam illa quae armorum vestrorum terrore facta sunt velut armis gesta praetereo.* In dieser Deutung genügt allein die Furcht vor den Waffen für das Erringen militärischer Triumphe. Zu der Darstellung des *terror Caesaris* als Schutz weiter unten in der Analyse des Paneg. Lat. VI(VII).

811 Paneg. Lat. X(II),7,7.

Rhein hinaus vorrücken lässt:<sup>812</sup> *quidquid ultra Rhenum Romanum*.<sup>813</sup> Die räumliche Integration des Stroms, der fortan nur ein Fluss innerhalb des territorial erweiterten römischen Gebietes ist, in den Herrschaftsbereich der Römer schließt die zweite Phase der Schilderung ab. Der westliche Kaiser wird durch die Epideixis als *deus ex machina* zur Sicherung und Erweiterung Galliens präsentiert, dessen Herrschaftsantritt den Wendepunkt am Rhein markiert. Das Wirken Maximians an der Rheingrenze ist kein singuläres Ereignis, sondern findet seine Parellele in den Erfolgen des für den Osten zuständigen Augustus Diokletian am Euphrat an der Grenze zu den Persern:

*Credo, itidem optimam illam fertilemque Syriam velut amplexu suo tegebat Eufrates, antequam Diocletiano sponte se dederent regna Persarum [...]*.<sup>814</sup>

Ebenso, glaube ich, hat der Euphrat jenes reiche und fruchtbare Syrien gleichsam mit seiner Umarmung in Schutz genommen, bevor die Reiche der Perser sich Diokletian freiwillig unterwarfen [...].

Die Parallelität zur Rheinepisode verdeutlicht die auf dem Prinzip der *fraternitas* beruhende gemeinsame Regierung.<sup>815</sup> Der Euphrat wird in der Zeit vor Diokletian als Schutz Syriens vor den Persern verstanden.<sup>816</sup> Die Auswirkungen der kaiserlichen Herrschaft an der Flussgrenze entsprechen in ihrem Grundmuster den Geschehnissen am Rhein. Die freiwillige Übergabe persischen Herrschaftsgebietes an den neuen Machthaber bedingt den Bedeutungsverlust des Euphrat als Grenze und Schutz gleichermaßen.<sup>817</sup> Der Fluss ist wie zuvor der Rhein fortan in den erweiterten römischen Einflussbereich integriert und jeglicher Sonderstellung enthoben.

Den Primat des kaiserlichen Wirkens vor den topographischen Barrieren am Rhein und am Euphrat verbindet Mamertinus mit dem *exemplum* des Scipio Africanus im

812 Paneg. Lat. XI(III),5,3; *taceo trophaea Germanica in media defixa barbaria* erwähnt ebenfalls ein Vorrücken der Grenzlinie in germanisches Gebiet; Paneg. Lat. XI(III),7,2: *Transrhenana victoria*; Paneg. Lat. XI(III),16,1: [...] *tantam esse imperii vestri felicitatem <ut> undique se barbarae nationes vicissim lacerent et excidant, alternis dimicationibus et insidiis clades suas duplicent et instaurent, Sarmaticas vestras et Raeticas et Transrhenanas expeditiones furore percitae in semet imitentur*.

813 Nuber 1998, 379 zu den territorialen Ansprüchen der Landnahme.

814 Paneg. Lat. X(II),7,5.

815 Paneg. Lat. X(II),7,5: *Verum hoc Iovis sui more nutu illo patrio, quo omnia contremescunt, et maiestate vestri nominis consecutus est*.

816 Nixon und Rodgers 1994, 64: „It is true that the Euphrates for long formed the frontier between Rome and Persia [...]“; vgl. dazu Paneg. Lat. X(II),2,6.

817 Nixon und Rodgers 1994, 68: Schon Kaiser Carus konnte über den Tigris ausgreifen, und die Römer behaupteten dann aufgrund innerpolitischer Konflikte im Perserreich dieses Territorium im Hinterland des Flusses. Barnes 1982, 50–51 belegt, dass Diokletian den Sommer 286 in Palästina stationiert war. Paneg. Lat. XI(III),6,6 deklariert neben dem Rhein auch den Tigris und den Euphrat zum römischen Besitz. Paneg. Lat. VIII (V),3,3: *Partho quippe ultra Tigrim redacto*. Zu den Militäraktionen der Römer an der Persienfront Enßlin 1942.

Zweiten Punischen Krieg: *Sic illa quondam Romanae potentiae diu aemula et inimica Carthago a P. Scipione devicta est, cum is traiecto in Africam exercitu Hannibalem ab Italiae vastatione revocavit.*<sup>818</sup> Nachdem die Karthager unter Hannibal in römisches Gebiet eingefallen waren, gewann der römische Feldherr den Krieg, indem er die Auseinandersetzung ins Feindesland verlegte. Der Panegyriker deutet das Überqueren des Mittelmeers bei der Überfahrt nach Afrika als Grund für den Triumph über den – zumindest im kollektiven Gedächtnis der Römer – größten Feind Roms und konstruiert als Äquivalent die Operationen Maximians und Diokletians.<sup>819</sup>

### 6.3 Der Triumph über den Rhein als Sinnbild der Macht Konstantins im *panegyricus* VI(VII)

Im *panegyricus* VI(VII) sind der Erfolg des Constantius über germanische Stämme am Rhein und die Kämpfe Konstantins mit den Germanen am Grenzfluss sowie der Brückenbau bei *Colonia Agrippina* aufgeführt.<sup>820</sup> Wichtig für die Interpretation der Rheindarstellung im vorliegenden *panegyricus* ist ein historischer Rückblick auf die Anfänge der Herrschaft Konstantins und den allmählichen Übergang vom tetrarchischen System der Kooptation der Herrscher zurück zu einer genealogischen Herrschaftsabfolge.<sup>821</sup> Anschließend werden in chronologischer Reihenfolge die Maßnahmen des Constantius am Rhein und die Taten Konstantins dargestellt. Das Wirken des amtierenden Kaisers ist in der Untersuchung in zwei thematische Bereiche unterteilt, von denen der erste die Kämpfe gegen die Germanen, der zweite das durch den Bau einer Brücke über den Fluss dokumentierte Machtverhältnis zwischen dem Herrscher und der Topographie darstellt.

818 Paneg. Lat. X(II),8,1. Zu Scipio und den Operationen des Krieges auch Pol. 15,6–16; Liv.30,28–29, hier 28,11: [...] *modo cum respicerent bis sese acie victos, Syphacem captum, pulsos se Hispania, pulsos Italia, atque ea omnia unius virtute et consilio Scipionis facta, velut fatalem eum duces in exitium suum natum horrebant.*

819 Paneg. Lat. X(II),8,6. Dazu auch Paneg. Lat. 8,4: [...] *neque enim minorem laudem magnarum rerum aemuli quam ipsi merentur auctores* [...]. Liv. 21,1,1 zur Charakterisierung des Zweiten Punischen Krieges: *bel-*

*lum maxime omnium memorabile quae unquam gesta sint.* Liv. 21,4 zur Charakteristik Hannibals.

820 Müller-Rettig 1990, 13–17 zur Gliederung der Rede, 14–15 zur Gliederung der hier hauptsächlich besprochenen Kapitel zur Rheindarstellung; Enenkel 2000; Wienand 2012, 161–169.

821 Demandt 2007, 75 bietet eine Übersicht der Quellen. Eine Übersicht der ersten Jahre Konstantins bei Schmitt 2007, 84–94. Problematisch ist die christliche Tendenz der Darstellungen, z. B. in der *vita Constanini* des Eusebius, dazu Barnes 1981.



### 6.3.1 Die Erschaffung einer genealogischen Legitimationsstrategie und der Bruch mit dem tetrarchischen System

Das System der Tetrarchie hatte einen wesentlichen Beitrag zur vorübergehenden Stabilisierung des Imperium Romanum geleistet.<sup>822</sup> Constantius Chlorus hatte als *Caesar* seit 293 im Westteil des Reiches agiert und unter anderem das Britannische Sonderreich von Carausius und Allectus zurückerobert. Nach dem Rückzug der *Augusti* Diokletian und Maximian war er seit 305 *Augustus* des Westens,<sup>823</sup> Galerius amtierte als ranghöchster Herrscher im Osten.<sup>824</sup> Constantius setzte im folgenden Jahr begleitet von Konstantin von Bononia aus nach Britannien über, um eingefallene Stämme zu vertreiben.<sup>825</sup> Nach erfolgreichen Feldzügen erwies sich der Todestag des Constantius am 25. Juli 306 als Wendepunkt für das Leben Konstantins und das gesamte Imperium,<sup>826</sup> weil dieser von den Truppen als Kaiser akklamiert wurde.<sup>827</sup> Die Erhebung eines neuen Herrschers wäre im tetrarchischen System dem *Caesar* Severus zugekommen. Die Inanspruchnahme der Herrscherwürde durch Konstantin war nach tetrarchischer Herrschaftspraxis damit fragwürdig,<sup>828</sup> wenn er auch durch den zum *senior Augustus* aufgerückten Galerius im Rang eines *Caesar* anerkannt wurde.<sup>829</sup>

822 Bleckmann 2004, 74–94 zu den Gründen für den Zusammenbruch der Tetrarchie.

823 Demandt 2007, 76 sieht im Abdanken der beiden Kaiser den Ausgangspunkt für die in den nächsten 20 Jahren folgenden Auseinandersetzungen zwischen den Konkurrenten. G. S. R. Thomas 1973 will aufzeigen, dass die Abdankung auf den Druck des Galerius zurückzuführen und keine langfristig geplante Maßnahme war. Zu diesem Thema auch Rousselle 1976. Die Gründe für den Rückzug der beiden *Augusti* sind nicht mit letzter Sicherheit zu klären.

824 Kolb 1987, 128–158 zum Rücktritt der beiden *Augusti* und der Nachfolgeregelung. Den Vorrang als *senior Augustus* hatte Constantius, als *Caesares* amtierten Severus im Westen und Maximinus Daia im Osten.

825 Paneg. Lat. VI(VII),7,1–5 zum Treffen Konstantins mit seinem Vater vor der Überfahrt, deren Ziel nicht das Erbeuten neuer Siegestrophäen, sondern die Erhebung des Constantius unter die Götter gewesen sei. Kuhoff 2001, 794 zum erfolgreichen Krieg und zur Verleihung des Ehrentitels *Britannicus Maximus II*.

826 Eutr. 10,1–2: *Obiit in Britannia Eboraci principatus anno tertio decimo atque inter Divos relatus est*. Nixon und Rodgers 1994, 179–180 zum 25. Juli als *dies imperii* des Konstantin. Girardet 2010, 31 benennt zudem

den 25. Dezember als *dies imperii* des Augustus nach der Erhebung durch Maximian wahrscheinlich bis ins Jahr 314.

827 Aur. Vict. epit. 41,2–3: [...] *et forte iisdem diebus ibidem Constantium parentem fata ultima perurgebant. Quo mortuo cunctis, qui aderant, annitentibus, sed praecipue Croco, Alamannorum rege, auxilii gratia Constantium comitato imperium capit*. Bleckmann 2004, 76 begründet das Scheitern der Tetrarchie damit, „Daß es Diokletian trotz aller ideologischen Konstruktionen, die ja gerade auf die Herstellung einer Hierarchie zielten, nicht gelang, seine Autorität auf seine Nachfolger in der Rolle des Oberkaisers zu übertragen“. Die Legitimation des Herrschaftsanspruches auf Basis des Militärs ist ein Symptom für die Reichskrise des 3. Jahrhunderts.

828 Kolb 2001, 60 betont, Konstantin habe mit der Übernahme der Herrschaft „das Signal für den Untergang der tetrarchischen Ordnung“ gegeben, dazu auch Bruun 1976, 5–25. Dagegen sieht Wienand 2012, 123–127 in der Anwendung des dynastischen Prinzips nicht per se eine Untergrabung der tetrarchischen Sukzessionsordnung und betont als Kriterium die Eignung des Kandidaten.

829 Lact. mort. pers. 25,3–5 zur Anerkennung durch Galerius, die Konstantin formal akzeptierte. Grünewald 1990, 13–16 betont die Wichtigkeit der dynastischen Aspekte bei der Legitimation. Demandt 2007, 77

Die folgenden Jahre waren gekennzeichnet durch innenpolitische Auseinandersetzungen, die das Ende der Tetrarchie einleiteten.<sup>830</sup> Nur wenig später ließ sich Maxentius vom Volk und Senat Roms zum Herrscher ausrufen, wurde jedoch nicht von Galerius anerkannt und sogar durch die legitimen Kaiser bekämpft.<sup>831</sup> Im Krieg zwischen Maxentius und Severus schlug sich Maximian auf die Seite seines Sohnes und verhalf ihm zum Sieg über Severus, der schließlich getötet wurde.<sup>832</sup> Die Karriere Konstantins beeinflusste der ehemalige Kaiser, als er diesen mit seiner Tochter Fausta verheiratete und ihn zum *Augustus* erhob, was bei den anderen Kaisern keine Anerkennung fand, da die Stellung Maximians widerrechtlich war.<sup>833</sup>

Um das Nebeneinander der untereinander konkurrierenden Herrscher zu beseitigen und die Stabilität des Reiches wiederherzustellen, berief Galerius Diokletian zum Konsul für das Jahr 308 und betraute ihn mit der Vermittlung zwischen den Herrschern. In der Kaiserkonferenz von Carnuntum 308 fand eine Zuweisung der Herrscherpositionen statt, die eine Bestätigung der Herrscher für den Osten vorsah.<sup>834</sup> Für den Westen wurde Licinius zum *Augustus* erhoben, ohne vorher die Position eines *Caesar* bekleidet zu haben.<sup>835</sup> Konstantin wurde als *Caesar* bestätigt, Maximian blieb unberücksichtigt.<sup>836</sup> Die Neuverteilung der Kompetenzen führte aber die gewünschte Stabilität nicht herbei: Maximian erhob sich in Arelate zum dritten Mal in die Position des *Augustus*,<sup>837</sup> als Kon-

deutet die Anerkennung des Galerius als Kompromiss, da er dessen Erhebung für eine Usurpation gehalten habe.

- 830 Kolb 2001, 61–63 zum Fortleben einer Tetrarchie unter Konstantin mit drei eigenen Söhnen als *Caesares*. Das formale Ende der Tetrarchie nach den erfolgreichen Schlachten des Konstantin in Adrianelopol und Chrysopolis gegen Licinius ist auf das Jahr 324 zu datieren.
- 831 Kolb 2001, 30 bezeichnet es als Missachtung des dynastischen Prinzips und „geradezu revolutionären Schritt“; dass Maxentius in den Jahren 293 und 305 in der Nachfolgefrage der zurückgetretenen *Augusti* ignoriert worden war. Die Züge des Severus und des Galerius zur Rückeroberung der Hauptstadt überstand er unbeschadet, dazu Barnes 1982, 5; König 1987, 86–87.
- 832 Cullhed 1994, 38–41; 45–46; Leppin und Ziemssen 2007, 34–35; Ronning 2007, 293.
- 833 Barnes 1982, 69–70 votiert für eine Datierung im September 307. Grünewald 1990, 35–41; Girardet 2010, 31 sprechen sich für Dezember 307 aus. Zur Verbindung zwischen Konstantin und Maximian Paneg. Lat. VII(VI). Für Konstantin war die Verbindung mit Maximian in dieser Phase wichtig, da er sich neben der Legitimation als dynastischer Thronfolger seines Vaters Constantius Chlorus auch auf

die Abstammung aus dem *berculischen* Herrscherhaus und die Nachfolge eines *Augustus* der ersten Tetrarchie berufen konnte.

- 834 Nixon und Rodgers 1994, 214 zur Datierung.
- 835 Chron. Min. 1,231 zur Erhebung des Licinius. Das Prozedere ist ein Anhaltspunkt für das Scheitern des tetrarchischen Prinzips, da Licinius der von Galerius gewählte Kandidat war. Zur Kaiserkonferenz Bruun 1979, 255–278; Chantraine 1982. Zu Licinius Seeck 1926.
- 836 Kuhoff 1991, 136 zu Maximian, dazu auch Nixon und Rodgers 1994, 215–216 mit Anm. 9.
- 837 Paneg. Lat. VI(VII),14–16,2 zur Erhebung Maximians. Droste 2003, 116 bietet einen Überblick zur Bedeutung Arelates als kaiserliche Residenzstadt seit dem beginnenden 4. Jahrhundert und bezeichnet die Residenz als „einen starken Platz zwischen Rhein und Italien“. Das heutige Arles fiel schon im Jahre 123 v. Chr. unter römische Herrschaft, diente Julius Caesar als Standort für die Belagerung Masiliens im Jahr 49 v. Chr. und erhielt 46 v. Chr. den Status einer *colonia*. Bedeutung erlangte die Stadt in der Spätantike als Teil des Gallischen Sonderreiches von 260–274 und als Sitz der *praefectura Gallia*, wo auch Konstantin residierte; zur konstantinischen Zeit Droste 2003, 117–118 mit einem Plan der Stadt.

stantin gerade gegen die Franken kämpfte.<sup>838</sup> Letzterer zog von der germanischen Front gegen seinen Schwiegervater und konnte diesen, der sich mit seinen Truppen in Massilia verschanzt hatte, auch dank des Überlaufens der maximianischen Soldaten besiegen.<sup>839</sup> Maximian fand unter nicht zu klärenden Umständen den Tod.<sup>840</sup>

Die politische Situation im Westen des Römischen Reiches im Jahre 310 war neben den inneren Auseinandersetzungen von ständigen Kämpfen an den Reichsgrenzen geprägt. Der *panegyricus* wurde anlässlich des Jubiläums der Stadtgründung Triers von einem unbekanntem Redner ebendort gehalten, die exakte Datierung ist schwierig, als wahrscheinlicher Zeitpunkt der Lobrede gilt Anfang August 310.<sup>841</sup> Neben Einleitung und Schlussteil gliedert sich die Rede in zwei Hauptteile: der erste Abschnitt (Paneg. Lat. VI (VII),2–9) betont Konstantin als legitimen Erben der Herrschaft und ist zentral für die Legitimation des Herrschaftsantrittes.<sup>842</sup> Der zweite Teil (Paneg. Lat. VI (VII),10–20) stellt die praktische Herrschaftsbefähigung dar, die außenpolitische Maßnahmen wie die Kämpfe am Rhein (10–13) und innenpolitische Erfolge wie die Niederschlagung Maximians (14–20) beinhaltet.<sup>843</sup>

Ein zentrales Anliegen der epideiktischen Rede war die Legitimation Konstantins als eines rechtmäßigen Herrschers.<sup>844</sup> Die tetrarchische Tradition tritt zugunsten der Berufung auf dynastische Nachfolgekriterien in den Hintergrund, da nach dem Ausscheiden des bisherigen Legitimationsträgers Maximian der Rekurs auf die Nachfolge des *Herculius* zur Begründung der Herrschaft die Grundlage entzogen war.<sup>845</sup> Die Familiengeschichte wird über das Bindeglied Constantius Chlorus auf den angeblichen

838 Paneg. Lat. VI(VII),14,1: *Talibus pro re utilitate ac dignitate publica rebus intentum avertunt in se novi motus eius hominis quem successibus tuis maxime favere decuiset*, dazu Demandt 2007, 80.

839 Paneg. Lat. VI(VII),19,1–2 zur Schlacht um Massilia. Lact. mort. pers. 29,7–8 zum Überlaufen des maximianischen Heeres. Enenkel 2000, 122 betont, dass keine militärische Eroberung der Stadt erfolgt ist.

840 Paneg. Lat. VI(VII),20,4, dazu Müller-Rettig 1990, 261. Ebenso Lact. mort. pers. 30,6; Aur. Vict. 40,22; Eutr. 10,2, dazu Huß 1978, 724–715; Pasqualini 1979, 82.

841 Nixon und Rodgers 1994, 212–215, v. a. 214 mit einer tabellarischen Übersicht der Geschehnisse. Barnes 1982, 70 datiert die Rede auf den 1. August. Müller-Rettig 1990, 10–11 zur Nähe zum *dies imperii* Konstantins am 25. Juli. Enenkel 2000, 101 nimmt den 25. Juli als Termin an.

842 Paneg. Lat. VI(VII),2–9, dazu Müller-Rettig 1990, 13. Wienand 2012, 147 unter „Dynastische Herrschaftslegitimation“.

843 Müller-Rettig 1990, 13–17. Wienand 2012, 147 deutet die Kriege Konstantins unter dem Aspekt der Betonung der kaiserlichen Kardinaltugenden *virtus* (10–12), *providentia* (13) im Hinblick auf die Kämpfe mit den Germanen, *humanitas* (14–20) bezüglich der *victoria civilis* gegen Maximian sowie *pietas* (21) hinsichtlich der Verehrung Apolls auf der Rückreise aus Massilia nach Germanien.

844 Müller-Rettig 1990, 319–329 bietet eine Zusammenfassung zur Legitimation Konstantins.

845 Paneg. Lat. VI(VII),19,3 berichtet nicht von einem Tod des Maximian, sondern von einem Aufschub des Sieges zur Schonung des *Augustus emeritus*. Enenkel 2000, 99–101 rekonstruiert die Ereignisfolge des Jahres 310. Maximian war nicht durch einen spektakulären Sieg Konstantins zu Tode gekommen, sondern durch den Verrat seiner eigenen Soldaten, dazu Enenkel 2000, 122. Textstellen und Parallelstellen dazu im Kapitel zur Darstellung der Belagerung Massilias.

Vorgänger Claudius II. Gothicus zurückgeführt, von dem die *avita cognatio* auf Konstantin als dritten Kaiser dieser Dynastie übergegangen sei:<sup>846</sup> *post duos familiae tuae principes tertius imperator.*<sup>847</sup>

Die Prinzipien der Tetrarchie, die eine Kooptation des folgenden Herrschers verlangt hätten, vernachlässigt der Panegyriker und ersetzt diese durch eine dynastische Begründung der Ehrenstellung Konstantins:<sup>848</sup> [...] *quod imperator es <natus>*.<sup>849</sup> Ge-steigert wird dieses Konstrukt mit der Erhebung der Vorfahren in eine göttliche Sphäre, die Konstantin zum Nachfahren von Göttern machte.<sup>850</sup> Der Lobredner konstruiert die Anwesenheit Konstantins im Kontext der Überfahrt nach Britannien als dessen göttliche Leistung:

[...] *cum ad tempus ipsum quo pater in Britanniam transfretabat classi iam vela facienti repentinus tuus adventus inluxit, ut non advectus curso publico sed divino quodam advolasse curriculo videreris.*<sup>851</sup>

[...] als gerade zu der Zeit, als dein Vater sich anschickte, nach Britannien überzusetzen, deine unerwartete Ankunft helles Licht über der Flotte erstrahlen ließ, die schon Segel setzte, so dass es schien, du seiest nicht mit der staatlichen Post gereist, sondern irgendwie auf einem göttlichen Gefährt durch die Lüfte geeilt.

846 Paneg. Lat. VI(VII),2,2; 2,3: [...] *iam tamen ab illo generis auctore in te imperii fortuna descendit*. Ebenso Paneg. Lat. V(VIII),2,5; Eutr. 9,22,1; SHA Claud. 13,2. Die Abstammung des Constantius von Claudius II. ist eine Legende, so schon Dessau 1889, 342–344. Zum fiktiven Charakter dieser Legitimation Syme 1974; Lippold 1981. Zu Claudius Gothicus Lippold 1992. SHA Claud. 9,3–5 erwähnt für die kurze Regierungszeit Claudius' II. (268–70) Siege über Alemannen und Goten und stellt ihn damit als Beschützer des Reiches vor externen Aggressoren dar. Die direkte Linie von Claudius Gothicus zu Konstantin als offizielle Darstellung des Kaisers auch in Inschriften, dazu ILS 699; 723; 725; 730; 732. Münzprägungen mit Claudius als Ahnherr lassen sich erst in den Jahren 317/318 belegen, dazu Grünewald 1990, 122–123; Enekel 2000, 103.

847 Paneg. Lat. VI(VII),2,4.

848 Enekel 2000, 104 hebt hervor, dass Konstantin in seiner Selbstdarstellung bisher im inneren Rahmen der Tetrarchie erlaubten Rahmen geblieben war.

849 Paneg. Lat. VI(VII),2,5; 3,1: [...] *imperium nascendo meruisti*. Dieses Prinzip widerspricht der tetrarchischen Auffassung, dass ein Kaiser sich sein Amt

durch Einsatz für den Staat verdienen musste. Die Besonderheit des konstantinischen Werdegangs in Paneg. Lat. VI(VII),3,4: [...] *longe tamen aliud est niti per ardua et iuga montium petere <de> plano, aliud ipsa ortus sui subimitate fulturn verticem tenere fortunae, et quae summa sunt non sperare sed habere*. Müller-Rettig 1990, 66–68 deutet darin eine Sonderstellung Konstantins in der Tetrarchie und eine auf die Gepflogenheiten der Gattung fußende rhetorische Auxesis. Enekel 2000, 105–106 weist diese These zurück und betont dagegen, dass der Redner im Rahmen seines Vortrags die „ideologischen Wunschvorstellungen“ während des Trierer Stadtfestes habe vortragen können.

850 Paneg. Lat. VI(VII),2,2; 4,2: *Constantius in caelo deus*. Zur Apotheose des Constantius Paneg. Lat. VI(VII),7,3: *receptusque est consensu caelitus Iove ipso dextram porrigente*. Der *consensus caelitus* ist in Tradition des in Cic. Marcell. 13 beschriebenen *consensus senatorum* gestellt, dazu Müller-Rettig 1990, 123.

851 Paneg. Lat. VI(VII),7,5, dazu Enekel 2000, 108–109. Suet. Iul. 81: *cui illuxit dies*; Cic. nat. 2, 38: *cum tertio die sol illuxisset*.

Die Epiphanie und die Lichtmetaphorik heben (den bis dahin funktionslosen) Konstantin in eine höhere Sphäre, was schon als Verweis auf die spätere Würde zu verstehen ist.<sup>852</sup>

Sonderstellung und Legitimation manifestieren sich schließlich in der Erhebung Konstantins. In Anlehnung an die Kaiserdynastien des ersten Jahrhunderts blickt Constantius auf dem Sterbebett seinen Sohn an und legitimiert ihn als Erben: *imperator transitum facturus in caelum vidit quem relinquebat heredem*.<sup>853</sup> Der abschließende Schritt bei der Einsetzung Konstantins ist dem Heer vorbehalten, das per Akklamation die endgültige Inthronisation vornahm.<sup>854</sup> Der Panegyriker erwähnt die spätere Legitimation der *seniores principes* und erkennt deren Wichtigkeit und die Bemühungen Konstantins um ihre Zustimmung an: *quamquam tu ad seniores principes de summa re publica quid fieri placeret rettulisses, praevenerunt (erg. milites) studio quod illi mox iudicio probaverunt*.<sup>855</sup> Von großem Gewicht ist aber zunächst die Zustimmung des Militärs, das vor Ort die spätere Anerkennung der anderen Herrscher schon vorwegnimmt.<sup>856</sup> Der Herrschaftsantritt Konstantins ist mittels des rhetorischen Topos der *felicitas* als Glücksfall für den Staat gedeutet: *rei publicae felicitas vicit*,<sup>857</sup> der durch die konstruierte Erbfolge, das Heer und die Kaiser legitimiert ist.<sup>858</sup>

Es gilt als umstritten, ob sich die Anfrage *ad seniores principes* an die aus dem Amt geschiedenen Maximian und Diokletian oder die amtierenden Herrscher richtete.<sup>859</sup> Der Panegyriker rekurriert mit dem Wunsch nach Akzeptanz auf Ciceros Catilinarische Reden: *Indiciis expositis atque editis, Quirites, senatum consului, de summa re publica quid fieri placeret*.<sup>860</sup> Mit der wörtlichen Adaption der Anfrageformel an den römischen Senat verortet der Panegyriker Konstantin in den Normen der *res publica Romana*. Neben dem

852 MacCormack 1981, 22–24 zur Lichtmetaphorik bei der Epiphanie des Kaisers. Paneg. Lat. VI(VII),9 führt ein Britannienlob des Panegyrikers an, das in der Tradition des Italienlobes in Verg. georg. 2,143–154 steht und das Land, in dem Konstantin die Kaiserwürde erhielt, in den Facetten des Goldenen Zeitalters konstruiert, so Müller-Rettig 1990, 143. Enenkel 2000, 109–111 weist die historische Glaubwürdigkeit richtigerweise zurück, vgl. ebd. 111–113 zum Verhältnis dieser literarischen Darstellung zur offiziellen kaiserlichen Propaganda.

853 Paneg. Lat. VI(VII),8,2; ebd.: *Di boni, quanta Constantium Pium etiam in excessu suo felicitate donastis!*

854 Paneg. Lat. VI(VII),8,3. Enenkel 2000, 111 betont, dass der Akt des Heeres durch die vorherige Konsekration Konstantins durch Constantius allein bestätigenden und nicht usurpatorischen Charakter hatte.

855 Paneg. Lat. VI(VII),8,2.

856 Müller-Rettig 1990, 134 betont, dass die Akklamation eines neuen Kaisers durch das Heer obligatorisch gewesen ist. Lact. mort. pers. 19,25,2 führt auch die Sympathie des östlichen Heeres für Konstantin an.

857 Paneg. Lat. VI(VII),8,4. Die Passage dieses *panegyricus* stellt den Regierungsantritt Konstantins als Glücksfall dar, dazu 7,5: *ad salutem rei publicae vocabaris*; 8,2: *quanta felicitate* für den scheidenden Constantius; 8,3: *utilitati publicae*.

858 Müller-Rettig 1990, 152.

859 Galletier 1952, 60 deutet darin die beiden abgedankten Herrscher. Anders Straub 1964, 48; Müller-Rettig 1990, 134–135, hier 135: „Die Anfrage Konstantins war also an die amtierenden Herrscher gerichtet.“

860 Cic. Cat. 3,13, ebd.: *Dictae sunt a principibus acerrimae ac fortissimae sententiae, quas senatus sine ulla varietate est secutus. Et quoniam nondum est perscriptum senatus consultum, ex memoria vobis, Quirites, quid senatus censuerit, exponam.*

Bezug zur neu erschaffenen dynastischen Legitimationskette wird in der Lobrede auch die Berufung auf die alten republikanischen Traditionen und die Tetrarchie nicht vernachlässigt.

### 6.3.2 Der Kampf des Constantius gegen die Germanen

Die militärischen Erfolge des Constantius strahlen auf seinen Sohn und Nachfolger ab und stärken dessen Legitimation.<sup>861</sup> Nach der Rückeroberung Britanniens von Carausius und Allectus<sup>862</sup> und der Umsiedlung der Franken in gallische Gebiete glorifiziert der Panegyriker den Sieg gegen Germanen am Rhein, die den Übergang in gallisches Territorium gewagt haben:

*Quid immanem ex diversis Germanorum populis multitudinem, quam duratus gelu Rhenuis inlexerat ut <in> insulam, quam divortio sui idem amnis amplectitur, pedestri agmine ausa transmittere repente laxato flumine clauderetur et dimissis statim obsessa navigiis ita se dedere cogeretur [...].*<sup>863</sup>

Wozu an die ungeheure Menschenmenge aus verschiedenen germanischen Völkerschaften [erinnern], die der frosterstarrte Rhein zu dem Wagnis verlockt hatte, zu Fuß auf eine Insel hinüberzuziehen, die derselbe Fluss in einer Gabelung seines Laufs umschließt, so dass sie bei plötzlich einsetzender Schmelze vom Fluss eingeschlossen und, von sogleich entsandten Schiffen belagert, zur Kapitulation gezwungen werden [...].

Der Triumph über Germanen aus verschiedenen Stämmen ist in das Gewand einer rhetorischen Frage gekleidet, die die Kenntnis der Siege des Constantius bei den Zuhörern als bekanntes Wissen voraussetzt.<sup>864</sup> Die Charakterisierung der Germanen als *immanis multitudo* folgt dem literarischen Topos der *immanitas* als festem Bestandteil der Barbarentopik.<sup>865</sup> Diese Deutung gewinnt durch die Rückbindung an die militärischen Erfolge des literarisch konzipierten Ahnherrn Claudius Gothicus, dem der Panegyriker einlei-

861 Paneg. Lat. VI(VII),4,1–6.

862 Paneg. Lat. VI(VII),5,2–4. Die Einnahme Gesoriacums von Carausius im Jahre 293 wird als Triumph über das tosende Meer gefeiert und entspricht der Deutung in Paneg. Lat. VIII (V),6,1. Zu dieser Darstellung Rees 2002, 117. Der *panegyricus* VI(VII) betont anders als Paneg. Lat. VIII (V),14,4, der das Toben des Meers herausgestellt hat, die Kooperation des Ozeans und die Akzeptanz des Kaisers durch das natürliche Element, dazu Müller-Rettig 1990, 100–101. Starbatty 2007, 149 zum Machtverhältnis zwischen Kaiser und der Natur.

863 Paneg. Lat. VI(VII),6,4.

864 Paneg. Lat. VI(VII),6,1–4, der die militärischen Taten des Constantius beschreibt, leitet die Leistungen des Herrschers mit rhetorischem *quid* ein. Durch die Formel *ex diversis Germanorum populis* für die Definition der germanischen Kontrahenten muss sich der Panegyriker nicht auf einen Stamm festlegen, da immer wieder Kämpfe stattfanden. Zudem evoziert er eine Vielzahl an Völkern, gegen die Constantius Krieg führte.

865 Müller-Rettig 1990, 108. Ebenso Paneg. Lat. VI(VII),12, 1: *barbarorum immanitas*.

tend Triumphe über *immanes Gothorum copiae* zugeschrieben hat, besonderes Gewicht.<sup>866</sup> Der Lobredner konstruiert eine Tradition von diesem genealogischen Bezugspunkt zu Constantius, der sich der Leistungen des *exemplum* als würdig erweist. Da diese Erfolge nirgendwo anders tradiert sind, können keine Details benannt werden.<sup>867</sup> Die Historizität von Kämpfen am Rhein ist aufgrund der regelmäßigen Konfrontationen dort nicht anzuzweifeln. Zudem hätte die pure Erfindung siegreicher Kämpfe als epideiktisches Mittel beim Publikum nicht den gewünschten Erfolg erzielen, sondern das Gegenteil bewirken können.<sup>868</sup> Ein möglicher wörtlicher Anklang an die Bataver-Darstellung in der *Germania* des Tacitus<sup>869</sup> könnte ein Hinweis darauf sein, dass Constantius gegen die Bataver kämpfte. Doch ganz unabhängig davon kann man feststellen, dass der Panegyriker den Vater Konstantins als Mitglied der neuen genealogischen Legitimationskette in Nachfolge des Germanenbezwingers Claudius Gothicus installiert.

Der Inhalt ist durch die sprachliche Gestaltung betont, indem die Verschränkung des Satzgefüges den Zusammenhang zwischen den Aktionen der Barbaren, des Rheins und des Kaisers charakterisiert.<sup>870</sup> In den Mittelpunkt der Geschehnisse ist die Personifikation des Rheins als *Rhenus gelu duratus* gerückt, der durch das Zufrieren den Aufbruch der germanischen Völker initiiert hat.<sup>871</sup> Der Lobredner übernimmt das tradierte Motiv des eisbedeckten Rheins: Aus der zehnten Ekloge Vergils ist das Bild der *frigora Rheni* bekannt.<sup>872</sup> Statius verwendet dieses Motiv in *silva* 5,1, um die räumliche Ausdehnung des Imperium bis zu den eiskalten Grenzregionen hin zu dokumentieren: *pallida Rheni frigora*.<sup>873</sup> Sueton gesteht dem vormalis zugefrorenen Fluss in der Domitian-Vita die Funktion

866 Paneg. Lat. VI(VII),2,2.

867 Seston 1946, 111 platziert die Geschehnisse an den Oberlauf des Rheins. Galletier 1952, 35; Barnes 1982, 61 erwähnen diese Episode ohne Zuweisung einer konkreten Örtlichkeit. Müller-Rettig 1990, 108–109 nimmt eine Lokalisierung der Kampfhandlungen am Unterlauf des Rheins als wahrscheinlich an.

868 Müller-Rettig 1990, 3: „[...] die öffentliche Präsentation der bloßen Lüge mußte sich im Augenblick des Vortrags angesichts des vorauszusetzenden besseren Wissens aller Hörer entlarven und könnte höchstens unter dem tyrannischen Druck eines Despoten inszeniert werden.“ Enenkel 2000, 92 bestätigt diese Auffassung.

869 Tac. Germ. 29,1: *Omnium harum gentium virtute praecipui Batavi non multum ex ripa, sed insulam Rheni amnis incolunt*. Zur Lokalisierung der Bataver auch Tac. ann. 2,6,4: [...] *nam Rhenus uno alveo continuus aut modicas insulas circumveniens apud principium agri Batavi velut in duos amnis dividitur, servatque nomen et violentiam cursus, qua Germaniam praevehitur, donec Oceano misceatur*.

870 Müller-Rettig 1990, 108: „[...] womit ein detailreicher Geschehnisszusammenhang differenziert, mit ‚lateinischer‘ Prägnanz formuliert ist.“ Ebd. eine kolometrische Darstellung des gesamten Satzes.

871 Plin. paneg. 12,4–5: [...] *cum Danubius ripas gelu iungit, duratusque glacie ingentia tergo bella transportat: quum ferae gentes non telis magis, quam suo coelo, suo sidere armantur? Sed ubi in proximo tu, non secus ac si mutatae temporum vices essent, illi quidem latibulis suis clausi tenebantur*.

872 Verg. ecl. 10,46–48: *Tu procul a patria (nec sit mihi credere tantum) // Alpinas, a, dura, nives et frigora Rheni // me sine sola vides. A, te ne frigora laedant!*

873 Stat. silv. 5,1,127b–129: *tecum gelidas comes illa per arctos // Sarmaticasque hiemes Histrumque et pallida Rheni // frigora, tecum omnes animo durata per aestus*. Ebenso verdeutlicht die Imagination der gebrochenen Eisstücke auf dem Fluss in *Silva* 5,2 die unwirtliche Kälte im Norden: *Arctosne amnes et Rheni fracta natabis // flumina, an aestiferis Libyae sudabis in arvis*. Stat. silv. 5,2,133–134, zu einer Deutung Wißmüller 1990, 137.

des Siegers über Saturninus zu, indem er durch das plötzliche Abtauen die Feinde von einem Übergang abhält: [...] *cum ipsa dimicationis hora resolutus repente Rhenus transituras ad Antonium copias barbarorum inhibuisset.*<sup>874</sup>

Der Panegyriker lehnt sich besonders an Sueton an und konzipiert den Rhein als Grenze zwischen Gallien und Germanien, die aber wie schon im *panegyricus* X(II) nicht unüberwindbar ist.<sup>875</sup> Für die Inszenierung der Taten des Constantius in der Rheingegend ist dem Fluss die Funktion als entscheidender Handlungsträger zugewiesen. Der *Rhenus gelu duratus* wirkt nur auf den ersten Blick als Unterstützung für die Germanen, tatsächlich jedoch ist er weniger Hilfe als vielmehr ihr Verhängnis. Nachdem der Strom die Stämme in die Falle gelockt hat (*inlexerat*), wagen diese in vermeintlicher Sicherheit den Übergang auf eine Flussinsel: [...] *<in> insulam pedestri agmine ausa transmittere,*<sup>876</sup> und befinden sich inmitten des sie umschließenden Grenzstromes: [...] *divortio sui idem amnis amplectitur.*<sup>877</sup>

Hat der Fluss den Germanen bis hierhin noch zum Vorteil gereicht, ändert sich die Situation schlagartig, als die plötzlich einsetzende Eisschmelze – *repente laxato flumine*<sup>878</sup> – nicht nur das Vorrücken der nun eingesperrten Völker in Richtung des römischen Gebietes verhindert, sondern diese auch von ihrem eigenen Land abschneidet: Die Germanen sitzen in der Falle. Die Verwendung von *claudere* erinnert an die Darstellung des *panegyricus* VIII(V), in dem Constantius das Meer als Machtgrundlage der Piraten zu einem *mare clausum* abgeriegelt hat.<sup>879</sup> Der Panegyriker des Jahres 310 charakterisiert mit der Verwendung von *clauderetur* die isolierte Situation des Stammes und dessen räumliche Separierung von der Heimat.<sup>880</sup> Der Exklusion der Germanen steht die räumliche Ausdehnung des Rheins gegenüber, der in der Tradition des *Oceanus* zwar nicht den gesamten Erdkreis umfließt, aber zumindest – das Bild des allmächtigen Elements evolvierend – die in ihm liegende Insel umfasst: *insulam amplectitur.*<sup>881</sup>

874 Suet. Dom. 6,2.

875 Dazu siehe den zweiten Abschnitt dieses Kapitels.

876 F. Haug 1914, 735–737 zu Rheininseln. Die Betonung des Übergangs *pedestri agmine* erklärt die missliche Lage der Germanen nach dem Abschmelzen des Flusses.

877 Der Redner recurriert auf Paneg. Lat. VIII (V),8,1: *Quamquam illa regio divinis expeditionibus tuis, Caesar, vindicata atque purgata, quam obliquis meatibus Scaldis interfluit quamque divortio sui Rhenus amplectitur, paene (ut cum verbi periculo loquar) terra non est.* Das Szenario ist den Germanen nach der Eisschmelze zum Verhängnis geworden. Paneg. Lat. VIII (V),8,4 charakterisiert die Bedingungen als *illae fraudes locorum*.

878 Müller-Rettig 1990, 109 führt die poetische Konnotation von *laxare* an. Ov. her. 2,123–124: *sive die laxatur humus, seu frigida lucent // sidera, prospicio, quis*

*freta ventus agat; Stat. Theb. 3,468–469: evadunt pariter, madidos ubi lucidos agros // ortus et algentes laxavit sole pruinas.*

879 Paneg. Lat. VIII (V),18,3: [...] *nihil esse clausum piraticae desperationi, quo navigis pateret accessus.* Eben diese Deutung auch in Paneg. Lat. VIII (V),6,1–4; Paneg. Lat. X(II),12,1–2.

880 Vgl. Paneg. Lat. VI(VII),5,2: [...] *exclisit Oceanum, exercitum illum qui Bononiensis oppidi litus insederat terra pariter ac mari saepsit.*

881 Paneg. Lat. VIII (V),6,4: [...] *cum tot interim, qua terras circumfluit, litora solveret ripasque defringeret, uno illo, ut res est, loco aut potentia vestrae maiestatis inferior; Paneg. Lat. VIII (V),11,2: [...] ut non circumfusa Oceano sed complexa ipsum Oceanum videretur zur Deutung Britanniens; Catull. 64,30: [...] Oceanusque, mari totum qui amplectitur orbem?; Liv. 21,30,2: Per tot annos*



Der *Rhenus* agiert bis hierher als alleiniger Handlungsträger auf römischer Seite, der durch das Zufrieren und Auftauen die Interessen des Kaisers unterstützt und die Germanen auf der Rheininsel festgesetzt hat. Die finale militärische Aktion gegen die sich in einer zwar schwierigen, aber noch nicht ausgeweglosen Situation befindenden Germanen ist dem Kaiser vorbehalten. Constantius reagiert umgehend auf die für die Römer günstige Lage und tritt in Aktion: *dimissis statim obsessa navigiis*.<sup>882</sup> Dieses kaiserliche Eingreifen besiegelt das Schicksal des germanischen Stammes, der sich als endgültig jeglichen Raumes beraubte *obsessa multitudo* dem Sieger ergeben muss.<sup>883</sup>

Der Panegyriker betont das Zusammenwirken zwischen dem Rhein und dem römischen Herrscher auch in der sprachlichen Gestaltung. Die Flusschmelze und das Heranziehen des Heeres werden durch absolute Ablative geschildert, *repente laxato flumine* auf der einen, *dimissis navigiis* auf der anderen Seite. Auch die Folgen der Maßnahmen für die Germanen sind parallel in Form passiver Prädikate gestaltet: *clauderetur* und *cogertur*. Die aktive Junktur *Rhenus inlexerat* manifestiert die Rolle des Stroms als Initiator des germanischen Marsches und des kaiserlichen Sieges und erkennt diesem eine Vorrangstellung zu. Kaiser Constantius selbst ist nicht als handelndes Subjekt aufgeführt, fungiert aber als logischer Hintermann des römischen Schiffseinsatzes und demonstriert seine Bedeutung durch den Abschluss der vom Rhein begonnenen Mission, die für das gallische Auditorium von besonderer Bewandnis war.<sup>884</sup>

### 6.3.3 Die Kämpfe Konstantins gegen die Germanen als Ausdruck der *vera virtus*

Das Lob der konstantinischen Leistungen enthält in der zweiten Hälfte der Lobrede eine detaillierte Beschreibung der Taten am Rhein.<sup>885</sup> Die Sicherung der Rheingrenze als

*vincentes eos stipendia facere neque ante Hispania excessisse quam omnes gentesque et terrae quas duo diversa maria amplectantur Carthaginiensium essent.* Paneg.

Lat. X(II),7,5 zum Euphrat: *Syriam velut amplexu suo tegebat Eufrates*; zum Nil Plin. nat. 5,48.

882 Barnes 1982, 61 zur (ungewissen) Datierung der Aktion auf den Winter 304/305. Casey 1977, 293 zum Neubau der römischen Flotte unter Constantius für den Kampf gegen die Usurpatoren.

883 Paneg. Lat. VI(VII),6,4: [...] *ita se dedere cogertur, ut, quod difficilius est, sorte communi eligeret ex se quos captivitati traderet, relatura cum reliquiis suis infamiam proditionis suorum.* Die erniedrigenden Bedingungen des Kaisers zwangen die Eingeschlossenen, Geiseln auszuwählen und so zu Verrätern an ihren Mitkämpfern zu werden. Dass sie dann noch selbst ihren Stammesgenossen die Nachricht ihrer

schmachvollen Niederlage überbringen mussten, verstieß endgültig gegen den etwa bei Tac. Germ. 7 überlieferten Ehrenkodex germanischer Heerführer.

884 Paneg. Lat. VII(VI),8,4–5 belegt, dass der Rhein als Grenzfluss zu den Germanen wahrgenommen wurde, und stellt als Ergebnis des vermeintlichen Erstübergangs Maximians über den Fluss die *domita Germania* heraus.

885 Paneg. Lat. VI(VII),10–20 zu den Taten insgesamt, Paneg. Lat. VI(VII),10–13 zu den Maßnahmen am Rhein, dazu Müller-Rettig 1990, 14–15. In der vorliegenden Analyse ist das chronologische Darstellungsschema zugunsten einer thematischen Gliederung aufgebrochen. Die Kapitel 10 und 12 widmen sich den Kämpfen mit Germanen, die Kapitel 11 und 13 untersuchen das Verhältnis Konstantins zum Rhein.

Nachweis kaiserlicher *virtus* war für den gallisch-stämmigen Redner in Trier zentral.<sup>886</sup> Anfangs sind die Kämpfe gegen die Germanen am Grenzfluss beschrieben, in denen die Tradition Konstantins zu Constantius als erfolgreichem Feldherrn betont ist: *imperatoris igitur filius et tanti imperatoris*.<sup>887</sup> Zudem zeichnet der Redner den Herrscher in Anlehnung an den Anfang des Tatenberichts des Augustus als *vindex rei publicae: quomodo rem publicam vindicare coepisti?*<sup>888</sup> Das Erbe der Vorgänger tritt Konstantin durch den Erfolg gegen einen germanischen Stamm an, der die Qualitäten des Herrschers auf die Probe gestellt hat: [...] *ignobilem, credo, aliquam barbarorum manum [...] adfecisti poena temeritatis*.<sup>889</sup>

Der Demonstration der Stärke und der Statuierung eines Exempels dient die Hinrichtung der fränkischen Könige, die während der Britannien-Mission des Constantius zum Zeitpunkt des Herrschaftsantrittes Konstantins in gallisches Gebiet eingedrungen sind:<sup>890</sup>

*Reges ipsos Francia, qui per absentiam patris tui pacem violaverunt, non dubitasti ultimis punire cruciatibus, nihil veritus gentis illius odia perpetua et inexpiabiles iras*.<sup>891</sup>

Sogar die Könige des Frankenlandes, die infolge der Abwesenheit deines Vaters den Frieden verletzt hatten, hast du, ohne zu zögern, mit äußerst qualvollen Folterstrafen hinrichten lassen, ohne jede Furcht vor den immerwährenden Regungen des Hasses und den unauslöschlichen Rachegefühlen jenes Volkes.

Der Panegyriker übernimmt mit *odia perpetua et inexpiabiles irae* zur Charakterisierung der Kämpfe die Rivalität zwischen Rom und Karthago. Livius ließ Hannibal einen sol-

886 Schmitt 2007, 116 zur verkehrsgünstigen Lage Triers an der Mosel, das dennoch durch die Entfernung zum Rhein weitaus besser vor den Einfällen der Germanen geschützt war als das direkt am Fluss liegende Köln.

887 Paneg. Lat. VI(VII),10,1. Der Bezug der Blutsverwandtschaft zum Vorgänger widerspricht den Prinzipien der Tetrarchie.

888 Vgl. zur Tradition des Tatenberichts R. Gest. div. Aug. 1, 1: *Annos undeviginti natus exercitum privato consilio et privata impensa comparavi, per quem rem publicam a dominatione factionis oppressam in libertatem vindicavi*. Zur weiteren Verwendung dieses Topos in der spätantiken Panegyrik vgl. Paneg. Lat. VIII (V),9,5; Paneg. Lat. VIII (V),19,1. Zum Motiv des *vindex libertatis* Walser 1955, 353–367; Scheer 1971, 182–188; Straub 1972, 21–35. Die Tradition zu Augustus als *vindex* im *panegyricus* VI(VII) bei Wienand 2012, 163.

889 Paneg. Lat. VI(VII),10,1. Die Bezeichnung der Gegner als *aliqua manus* ist gängiger Topos.

890 Barnes 1976a, 191–192; Barnes 1982, 69 datiert die ersten Kämpfe Konstantins gegen die Franken auf Ende des Jahres 306 oder den Beginn des Jahres 307.

891 Paneg. Lat. VI(VII),10,2. Zu *cruciatibus* Paneg. Lat. VI(VII),11,3. Müller-Rettig 1990, 154 identifiziert die fränkischen Herrscher mit den Personen des Ascarius und Merogaisus. Zöllner 1970, 14 zählt sie zu den Rheinfranken. Paneg. Lat. VII(VI),4,2 zu Kämpfen gegen die Franken und zur Hinrichtung der Könige. Paneg. Lat. IV(X),16,4–5, vergleicht die Taten Konstantins mit der Ermordung der zwei Schlangen durch Herakles in der Wiege: [...] *in ipsius imperii tui cunabulis quasi geminos dracones necares per saevissimorum regum famosa supplicia ludebas*. Vgl. auch Eutr. 10,3,2: [...] *qui (erg. Constantinus) in Gallis et militum et provincialium ingenti iam favore regnabat caesis Francis atque Alamannis captisque eorum regibus, quos etiam bestiis, cum magnificum spectaculum muneris parasset, obiecit*.

chen Hass fühlen: *semper talem exitum vitae suae Hannibal prospexerat animo et Romanorum inexpiabile odium in se cernens*.<sup>892</sup> Cornelius Nepos führte dagegen den Ausbruch des Zweiten Punischen Krieges auf den Hass Hamilcars zurück: *Huius perpetuum odium erga Romanos maxime concitasse videtur secundum bellum Poenicum*.<sup>893</sup> Die Auseinandersetzung mit den Franken ist also in die Tradition des 2. Punischen Krieges gestellt, die fränkischen Könige sind als Nachfolger Hamilcars und Hannibals als Karthager der Gegenwart konstruiert. Konstantin ist damit wie in der früheren Lobrede Diokletian ein Erbe des römischen Helden Scipio Africanus. Der Erfolg war für die Rheingegend ebenso zentral wie der des römischen Feldherrn im *bellum maxime omnium memorabile quae unquam gesta sint*.<sup>894</sup>

Die *vera virtus* Konstantins hat die Sicherheit an der Rheingrenze nach Jahren der Gefahren wiederhergestellt, wie der Redner in der direkten Anrede an den Herrscher betont: *renovasti, imperator, veterem illam Romani imperii fiduciam*.<sup>895</sup> Das Auftreten als *renovator* am Rhein evoziert den traditionellen römischen Machtanspruch und ist ein Rückgriff auf die *res publica restituta* des Augustus als politisches Ideal und Topos in der kaiserlichen Selbstdarstellung. Die Vormacht der Römer an der Flussgrenze demonstriert der Kaiser mit ostentativen Gesten: *fortior tamen est qui calcat iratos*.<sup>897</sup> Die Hinrichtung der Könige ist ein Rekurs auf die Tradition des römischen Triumphs, in dem die mitgeführten Könige nach dem Zug getötet wurden, wie die Verkündigung eines endgültigen Sieges am Rhein eine Manifestation der eigenen Stärke ist.<sup>898</sup> Konstantin hat durch seine *victoria diuturna et aeterna* die römische Machtposition erneuert und ein immerwährendes Exempel statuiert: *documentum sine fine*.<sup>899</sup> Die Deutung ist eine Reverenz an die

892 Liv. 39,51,4.

893 Nep. Ham. 4,3. Ebenfalls auf karthagische Aggression führte Aur. Vict. vir. ill. 42,1 den Konflikt zurück: *Hannibal, Hamilcaris filius, novem annos natus, a patre aris admotus odium in Romanos perenne iuravit*.

894 Liv. 21,1,1. Zur Charakteristik Hannibals Liv. 21,4.

895 Paneg. Lat. VI(VII),10,4: [...] *te vero, Constantine, quantumlibet oderint hostes, dum perhorrescant. Haec est enim vera virtus, ut non ament et quiescant*. Müller-Rettig 1990, 156–157 zum Vergleich zwischen *vera virtus* und *tuta clementia*, pointiert ebd. 156: „[...] als Zeichen der *vera virtus*, hier als Hymnus auf das ‚Recht des Stärkeren‘.“ Zur Tradition der Wendung *oderint dum metuant* Wienand 2012, 161–162. Literarische Vorläufer Cic. Sest. 102; Suet. Tib. 59,2; Suet. Calig. 30,1. Zu diesem militärischen Habitus Konstantins Engemann 2006.

896 Paneg. Lat. VI(VII),10,5.

897 Paneg. Lat. VI(VII),10,4. Mit dem Gestus der *calcatio* wird die eigene Überlegenheit und die Verachtung dem Feind gegenüber symbolisiert, indem der Fuß

auf diesen gesetzt wird, dazu Müller-Rettig 1990, 157; Engemann 2006, 179–180; Wienand 2012, 162. Dazu auch Paneg. Lat. VIII(V),21,2: [...] *te, Maximiane Caesar, Persicos arcus pharetrasque calcantem*. Ov. Pont. 4,7,47–48: *Ense tuo factos calcabas victor acervos // inpositoque Getes sub pede multus erat*; Ov. trist. 3,12,45–48: *Is, precor, auditos possit narrare triumphos // Caesaris et Latio reddita vota Iovi, // teque, rebellatrix, tandem, Germania, magni // triste caput pedibus supposuisse ducis*; Ov. trist. 10,37–38; Stat. silv. 1,1,50b–51.

898 Paneg. Lat. VI(VII),10,6. Zum Triumphgewand des Kaisers A. Alföldi 1970 (1934/35), 143–161.

899 Paneg. Lat. VI(VII),11,5–6: *Haec est tua, Constantine, de Ascarici Merogatisque supplicio cotidiana atque aeterna victoria omnibus quondam secundis proeliis anteponenda: semel acie vincitur, sine fine documento. Cladem suam, quamvis multi pereant, vulgus ignorat; compendium est devindendorum hostium duces sustulisse*. Die Vorstellung eines ewigen Sieges bei Cic. Att. 9,7: *diuturna victoria uti*; Ov. trist. 3,1,41: *perpetuos triumphos*.

Prophezeiung Jupiters an die Römer als künftige und ewige Herrscher in der *Aeneis*: *his ego nec metas rerum nec tempora pono: // imperium sine fine dedi*.<sup>900</sup> Diese von Jupiter prophezeite Grenzenlosigkeit römischer Herrschaft gilt nun auch am Rhein, ihr sind fortan keine räumlichen und zeitlichen Schranken gesetzt.

Die Vorherrschaft Konstantins über die Germanen findet auch im Überfall auf das Land der Brukterer im Jahre 308 Ausdruck, die häufig Einfälle in römisches Gebiet unternahmen.<sup>901</sup> Konnte man die Hinrichtung der Frankenkönige noch als eine defensive Abwehrhandlung interpretieren, demonstriert diese Offensivaktion die Übermacht über die Stämme jenseits des Rheins: *Ut tamen omnibus modis barbarorum immanitas frangeretur, nec sola hostes regum suorum supplicia maererent, etiam immissa Bructeris vastatione fecisti, imperator invicte*.<sup>902</sup>

Die *immanitas barbarorum* als prägnantes Charakteristikum wird nach der bisher auf Sicherung des eigenen Gebietes abzielenden Politik durch einen Übergang in das Territorium jenseits des Flusses gebrochen.<sup>903</sup> Der Rhein – hier nicht namentlich aufgeführt, sondern nur in der Junktur *vastatione immissa* impliziert – symbolisiert wie schon bei Caesar die Grenze zwischen römischem Gebiet und der *terra Germanica*, deren Überschreiten dem *imperator invictus* Konstantin zur Demonstration der eigenen Stärke dient.<sup>904</sup> Die Funktion des Kaisers als des Garanten der Sicherheit dokumentiert sich durch die von Konstantin bei den Brukterern angerichtete *vastatio*, die nach Jahren der defensiven Rheinpolitik als Manifestation der kaiserlichen *virtus* zu lesen ist.<sup>905</sup>

In der Kunst erscheint *Victoria* als Begleiterin der Kaiser, dazu Hölscher 1967, 66.

900 Verg. Aen. 1,278–279a, dazu Mehl 1994.

901 Barnes 1982, 23 zur Datierung. Neumann, von Petrikovits und von Uslar 1978 zu den *Bructeri*. Galletier 1952, 36 deutet die hingerichteten Könige Ascarius und Merogaisus als Brukterer und sieht daher in der Mission Konstantins die Antwort auf deren Einfall in römisches Territorium. Literarisch fassbar sind die *Bructeri* bei Strab. geogr. 7,290–292. Tac. ann. 60 zum Zug des Germanicus gegen den Stamm im Jahre 15. Tac. hist. 4,21,2; 4,61,2 weist sie als Beteiligte des Bataveraufstandes in den Jahren 68/69 aus. Tac. Germ. 33,1: *pulsis Bructeris et penitus excisis* beschreibt die Vernichtung der Brukterer mit mehr als 60 000 Toten im Jahr 98. Müller-Rettig 1990, 172–174 zur Erwähnung der Brukterer auf der *Tabula Peutingeriana*.

902 Paneg. Lat. VI(VII),12,1. *Omnibus modis* meint auch das eigene Ausgreifen auf germanisches Gebiet.

903 Paneg. Lat. VII(VI),8,4–5 zu einem Rheinübergang zu Propagandazwecken.

904 *Invictus* oder *invictissimus* ist eine in der Epideiktik geläufige Anrede, Janson 1979, 368 führt allein für

den *panegyricus* VIII(V) 13 Stellenbelege für die an Constantius gerichtete Anrede als *Caesar invictus* auf. Grünewald 1990, 50–55; Girardet 2010, 41–42 zur Übernahme des Titels *imperator invictus* in die Kaiser-titulatur Konstantins. Nixon und Rodgers 1994, 230 mit Anm. 36 zweifeln einen Bezug zum Sonnengott *Sol invictus* durch die Verwendung des Epithetons *invictus* für Konstantin in den *panegyrici* in dieser Rede an (dazu auch Paneg. Lat. VI(VII),8,4). Enenkel 2000, 110 stellt einen Bezug zum Sonnengott her, was sich m. E. aufgrund der Verbreitung des Epithetons vor Konstantin nicht belegen lässt. Girardet 2010, 31 führt an, dass auch die genealogischen Vorgänger Claudius und Constantius *Sol* ihre Reverenz erwiesen. Zur Sieghaftigkeit der Kaiser Weinstock 1957, 241–243; Storch 1968, 197–199; McCormick 1986, 11–34.

905 Paneg. Lat. VI(VII),12,3: [...] *caesi igitur innumera-biles, capti plurimi; quidquid fuit pecoris, raptum aut trucidatum est. Vici omnes igne consumpti. Puberes [...] ad poenas spectaculo dati saevientes bestias multitudi-ne sua fatigarunt*, Müller-Rettig 1990, 177. Die Behandlung der Brukterer evoziert Tac. Germ 33,1.

Dieser Triumph liegt nicht in der Überlegenheit des Heeres, sondern allein in der *ratio consilii* des Kaisers begründet.<sup>906</sup> Nur durch die Taktik Konstantins kann der Rückzug der Brukterer verhindert und der Feind zum Kampf gestellt werden.<sup>907</sup> Der römische *Caesar* hat den Germanen durch die militärischen Exempel demonstriert, dass seine Macht über den Rhein hinaus Geltung besitzt und die rechtsrheinischen Stämme nicht einmal im eigenen Gebiet Zuflucht finden. Mittels der *virtus*, also der eigenen Leistung, und *fortuna* als göttliche Begünstigung bleibt die Rheinpolitik nicht auf die Abwehr der Germanen beschränkt, sondern beinhaltet Rheinübergänge als Mittel der offensiven Machtdemonstration: *hoc est, imperator, fretum esse virtute sua atque fortuna, hoc est non pacem emere parcendo sed victoriam quaerere provocando.*<sup>908</sup>

### 6.3.4 Konstantin als Schutzmacht am Rhein

Die Erfolge Konstantins gegen die Germanen sind aufgrund der relativen geographischen Nähe zu Trier von besonderer Relevanz. Das Augenmerk des Panegyrikers ist auf die Situation in der Rheingegend gerichtet, in der nach dem Eingreifen des Kaisers wieder Frieden herrscht: *Inde igitur est, imperator, pax ista qua fruimur.*<sup>909</sup> Tatsächlich brach nach den Maßnahmen des Kaisers bis in die Mitte des vierten Jahrhunderts eine ruhige Phase an der Rheinfront an, die nur durch vereinzelte Auseinandersetzungen mit germanischen Volksstämmen unterbrochen wurde – eine nach den Einfällen der Germanen

Zur *virtus* Wienand 2012, 164: „Der Abschnitt über Constantins militärische *virtus* ist somit gänzlich auf die martialische *fortitudo* des Kaisers zugeschnitten, die sich in der erbarmungslosen Vernichtung der Feinde manifestiert.“

906 Paneg. Lat. VI(VII),12,2.

907 Paneg. Lat. VI(VII),12,2. Der Vorteil des Geländes wird den Brukterern durch die *ratio* Konstantins genommen. Die Stilisierung des Nordens als bewaldetes Sumpfgebiet ist ein (auch in den *Panegyrici Latini*) verbreiteter Topos, dazu Tac. Germ. 5,1; Plin. nat. 16,5–6; Paneg. Lat. VIII (V),8 zur Beschreibung Britanniens.

908 Paneg. Lat. VI(VII),12,4. Plin. paneg. 12,2: *Accipimus obsides ergo, non emimus: nec ingentibus damnis immensisque muneribus paciscimur, ut vicerimus.* Die Zahlung von Geldern an den Grenzen gehörte im 3. Jahrhundert zur Politik der Grenzsicherung. Konstantin ging stattdessen strikt gegen die Germanen vor. Zum Motiv eines Kampfes durch Provokation Tac. Germ. 35,3: *nulla bella provocant* als positive Eigenschaft des Stammes der Chauken. Plin. paneg. 16,2:

*Non bella times nec provocas* beschreibt die Haltung Trajans in militärischen Fragen. Dagegen grenzte sich das offensive Ausgreifen Konstantins ab.

909 Paneg. Lat. VI(VII),11,1. Der persönliche Nutzen wird durch die Verwendung der 1. Person bei *fruimur* und *munimur* durch den Panegyriker als Sprecher betont, dazu Müller-Rettig 1990, 164. Die hier evozierte Sicherheit für Gallien ist allerdings vor dem Hintergrund der ungewissen Situation zu lesen, die durch den Aufbruch Konstantins von der Rheinfront zum Zug gegen Maximian eintritt, dazu Paneg. Lat. VI(VII),18,2. Zudem erwähnt der Panegyriker die nach der Abreise Konstantins nach Südgallien entstandene Unruhe an der Rheinfront, die den Kaiser zu einer schnellen Rückkehr drängte, dazu Paneg. Lat. VI(VII),21,2–3. Frieden als Ergebnis des kaiserlichen Handelns findet sich in einer auf das gesamte Imperium bezogenen Darstellung in Paneg. Lat. VIII (V),20,1–2: *Quid enim posteris nostris optare possumus quam quo fruimur ipsi? Tenet uno pacis amplexu Romana res publica quidquid variis temporum vicibus fuit aliquando Romanum.*

seit der Mitte des dritten Jahrhunderts ungewohnt stabile Situation.<sup>910</sup> Der Redner betont die Schutzfunktion Konstantins und weist die Bedeutung des Grenzflusses für die Sicherheit Galliens mit einer Auxesis zurück:

*Neque enim iam Rheni gurgitibus, sed nominis tui terrore munimur.*<sup>911</sup>

Denn uns schützen nicht mehr die reißenden Fluten des Rheins, sondern der Schrecken deines Namens.

Das Motiv des *terror nominis* greift den *panegyricus* VIII(V) auf, welcher die Wichtigkeit der persönlichen Gegenwart Maximians für die Stabilität am Rhein betont hat:

[...] *omnemque limitem non equestribus neque pedestribus copiis sed praesentiae tuae terrore tutatus es: quantoslibet valebat exercitus Maximianus in ripa.*<sup>912</sup>

[...] und jener gesamten Grenze nicht mit Reiterei und nicht mit Fußtruppen, sondern durch den Schrecken, den deine Anwesenheit verbreitet, Schutz geboten: Ein Maximian am Grenzufer genoss ebensoviel Geltung wie Heere, gleich welcher Größe!

Anders als im Modell genügt in der Adaption bereits der *terror nominis tui* zur Grenzsicherung und machte die persönliche Anwesenheit des Kaisers überflüssig.<sup>913</sup> Glorifizierte der Panegyriker des Jahres 289 noch die anfängliche Grenzsicherung durch den Fluss (*Gallias illo amne muniri*)<sup>914</sup>, gewährleistet in der späteren Version allein der Kaiser den Schutz für die Bewohner Galliens – *munimur* – und das im Gegensatz zu dem von Jahreszeiten und Witterung abhängigen Fluss ununterbrochen: *Quamlibet ille arescat aestu aut resistat gelu, neutro hostis audebit uti vado.*<sup>915</sup> Der Panegyriker vereint zwei Deutungen,

910 Nixon und Rodgers 1994, 235: „Constantine’s military success is inconsiderable: there appears to have been a lasting peace on the Rhine until the mid-fourth century, punctuated only by intermittent hostilities.“ Müller-Rettig 1990, 181 konstatiert Ruhe an der Grenze und führt als Ausnahmen Kämpfe gegen Franken im Jahr 313 und im Jahr 320 am Niederrhein sowie gegen Alemannen 328 an, dazu Paneg. Lat. XII(IX),21,5–23.

911 Paneg. Lat. VI(VII),11,1. Mit den *gurgites Rheni* greift er die Darstellung der Taten Caesars am Rhein durch Cicero auf – Cic. Pis. 81: [...] *cuius ego imperium, non Alpium vallum contra ascensum transgressionemque Gallorum, non Rheni fossam gurgitibus illis redundantem Germanorum immanissimis gentibus obicio et oppono.* Zu *gurgites Rheni* auch Paneg. Lat. VI(VII),13,3. Inhaltlich dient Caes. B. G. 1,2,3 als Vorlage.

912 Paneg. Lat. VIII (V),13,3; ebd. 7,5. Dieses Motiv auch in Paneg. Lat. XII(IX),3,2.

913 Paneg. Lat. XI(III),13,4: [...] *tantum animis ac fortuna valetis ut in unum convenire possitis, nihilominus orbe securo* propagiert die Sicherheit für das gesamte Imperium, selbst wenn die Kaiser sich an nur einem Ort trafen.

914 Paneg. Lat. X(II),7,4.

915 Paneg. Lat. VI(VII),11,1. Das literarische Modell legt die charakteristische Bewegung des Rheins still und setzt den natürlichen Zustand außer Kraft. Vorbilder dafür bei Plin. Paneg. 12,3: [...] *cum Danubius ripas gelu iungit, duratusque glacies*; ebd. 82,5: *rigentia gelu flumina*; Lucan. 5,437–438a: *cum glacie retinente fretum non inpulit Hister*.// *immensumque gelu tegitur mare*; Ov. Pont. 4,2,18: *laesaque suppresso fonte restitit aqua.*

die im Falle des *panegyricus* X(II) nur für den Fall des Austrocknens im Sommer oder wie im eigenen Werk im Tatenlob des Constantius nur beim zugefrorenen Fluss griffen.<sup>916</sup> Der Kontrast zwischen der eingeschränkten Wirkmächtigkeit der Natur und der Allgewalt des Kaisers ist das konstituierende Moment im *panegyricus* VI(VII): *Nihil enim tam insuperabili vallo Natura praeccludit quod non penetret audacia, cui aliqua conandi spes relinquatur.*<sup>917</sup> Das pointiert gestellte *nihil* betont die absolute Gültigkeit der Aussage über die Gewalt der personifizierten *Natura*, die in Tradition des Curtius Rufus keinen vollkommenen Schutz gewährleistet: *nihil tam alte natura constituit, quo virtus non possit eniti.*<sup>918</sup> Der Panegyriker dekonstruiert auch aus der Perspektive der Franken die Grenzfunktion des Rheins: *Sciunt posse Franci transire Rhenum.*<sup>919</sup> Der Kaiser ist antithetisch dagegestellt: *ille est inexpugnabilis murus, quem exstruxit fama virtutis.*<sup>920</sup> Der Panegyriker stellt den Franken sogar die Überquerung des Flusses frei, indem er sich in direkter Anrede an den Herrscher wendet: *quos (sc. Francos) ad necem suam libenter admittas.*<sup>921</sup>

Die Konstellation an der Rheinfront wird durch den Übergang von einer defensiven Perspektive zu einem offensiv ausgerichteten Vorgehen symbolisiert: [...] *ideoque tantum abest ut amnis illius transitum moliantur, magis ut coepto ponte desperent.*<sup>922</sup> Nach der Sicherung der gallischen Gebiete gegen die Franken begann Konstantin mit dem Bau einer Brücke über den Rhein. Die Germanen sind am Übergang in römisches Territorium gehindert und müssen nun sogar ein Vordringen der Römer befürchten. Durch die Omnipräsenz Konstantins ist die vormalige Konstellation umgekehrt und der Schrecken des Rheinübergangs auf die andere Seite des Stromes verlegt. Der Lobredner exemplifiziert die Lage mit einer eindrücklichen Beschreibung der räumlichen Gegebenheiten: Die Germanen können aus Furcht vor den Römern kaum mehr in Flussnähe siedeln.<sup>923</sup> Ihnen ist die Lebensgrundlage entzogen und ihr Lebensraum ist entscheidend eingegrenzt.

Die literarische Technik bei der Beschreibung der römischen Situation gleicht der germanischen Perspektive, die Aussage ist jedoch ins Gegenteil verkehrt: Der römische Siedlungsraum ist nicht eingeschränkt, da die Bauern nun direkt am Rhein siedeln und

916 Paneg. Lat. X(II),7,7: *licet Rhenus arescat.* Paneg. Lat. VI(VII),6,4: *duratus gelu Rhenus.*

917 Paneg. Lat. VI(VII),11,2. Zur *audacia* Cic. S. Rosc. 70: [...] *nihil esse tam sanctum quod non aliquando violaret audacia.*

918 Curt. 7,11,10.

919 Paneg. Lat. VI(VII),11,3.

920 Paneg. Lat. VI(VII),11,2. Dass neben der *fama virtutis* vor allem römische Truppen die Grenzen absicherten, wird in Paneg. Lat. XII(IX),2,6 deutlich: *Rhenum tu quidem toto limite dispositis exercitibus tutum relinqueras.*

921 Paneg. Lat. VI(VII),11,3: [...] *sed nec victoriam possunt sperare nec veniam.* Im Anschluss führt der Redner noch einmal das Beispiel der hingerichteten fränkischen Könige als Mahnmal der Stärke Konstantins an.

922 Paneg. Lat. VI(VII),11,3.

923 Der Panegyriker kleidet diese Situation in die beiden spöttischen Fragen *Ubi nunc est illa ferocia, ubi semper infida mobilitas?*, dazu Paneg. Lat. VI(VII),11,4. Gerade der Aspekt der *mobilitas* ist für die Lage der Germanen aufschlussreich, da er zum einen die Bedeutung ‚Wankelmut‘ als *mobilitas animi*, zum anderen aber auch ganz praktisch die ‚Beweglichkeit‘ meint.

ihre Herden am Fluss weiden lassen können. Der Panegyriker erschafft eine paradisi- sche Atmosphäre, in der es keines militärischen Schutzes bedarf: *Arat illam terribilem aliquando ripam inermis agricola, et toto nostri greges bicornis mersantur.*<sup>924</sup> Die Präsenz der römischen Herden am Rheinufer ist sinnbildlich dadurch ausgedrückt, dass die *greges nostri* auch in der Wortstellung vom *totus bicornis (Rhenus)* umschlossen werden.<sup>925</sup> Hat der poetische Bezug den Germanen die vorherige Idylle abgesprochen, dient er auf rö- mischer Seite zur Verdeutlichung des neu errungenen ländlichen Ideallesbens.

Passend zu der Konstruktion eines Friedensortes an der Rheinfront dienen die römi- schen Kastelle nurmehr als Schmuck: *Contra hinc per intervalla disposita magis ornant limi- tem castella quam protegunt.*<sup>926</sup> In Wahrheit freilich waren die Kastelle nicht bloße Zierde am Rhein, was am bereits vor der Tetrarchie begonnenen Ausbau der Befestigungsanla- gen am Rhein zu erkennen ist, der dann auch von Konstantin fortgesetzt wurde.<sup>927</sup> Der Panegyriker konstruiert als höchstes Lob für den Kaiser eine dauerhafte Vormachtstel- lung, der er auf der anderen Seite als Konterpart die *Francia devicta* gegenübergestellt:

*Haec est tua [...] cotidiana atque aeterna victoria omnibus quondam secundis proeliis anteponenda.*<sup>928</sup>

Darin besteht [...] dein täglich neuer und immerwährender Sieg, der höher einzuschätzen ist als alle früheren Kampfeserfolge.

924 Paneg. Lat. VI(VII),11,5.

925 Vgl. Verg. georg. 1,272: *balantumque gregem fluvio mersare salubri*; ebd. 3,445–47: *dulcibus idcirco fluvii pecus omne magistri // perfundunt, udisque aries in gur- gite villis // mersatur, missusque secundo defluit amni*. Müller-Rettig 1990, 169 hebt den medizinischen Aspekt von *mersare* bei der Tierzucht hervor, der über- tragen auf den Kontext des *panegyricus* sinnstiftend erscheint, da das Waschen der Tiere erst nach der Befriedung der Rheingegend möglich geworden ist.

926 Paneg. Lat. VI(VII),11,5, dazu Asche 1983, 38.

927 Paneg. Lat. VI(VII),21,2 erwähnt Unruhe an den Rheingrenzen. Im Korpus der *Panegyrici Latini* wird die Bedeutung einer militärischen Grenzsiche-

rung hervorgehoben, dazu Paneg. Lat. VIII(V),18,2; VI(VII),13,1; XII(IX),2,6. Zur Darstellung der Rhein- grenze als Zierde Symm. or. 2,1: [...] *ornatus insignior est, quem Rhenus meruit, quem limes accepit*. Eine Ein- führung zur römischen Grenzsicherung bei von Petrikovits 1967; Zöllner 1970; Bogaers und Rüter 1974; Luttwak 1976; von Petrikovits 1978; Wight- man 1985, 208–210 hebt den Bau von Kastellen und deren systematische Anordnung an zentralen Stand- orten hervor.

928 Paneg. Lat. VI(VII),11,5. Zu *Francia devicta* als Münz- legende RIC 7, Index 738 in der offiziellen kaiserli- chen Münzprägung.



Die Errichtung der Rheinbrücke bei Köln<sup>929</sup> symbolisiert auch in materieller Hinsicht die Herrschaft der Römer.<sup>930</sup> Nach den Kämpfen mit den Germanen im dritten Jahrhundert nutzen die Römer den Sieg gegen die Germanen aus, die ihrerseits mit dem unterwürfigen Gestus ausgestreckter Hände um Vergebung bitten sollen:<sup>931</sup>

*Insuper etiam Agrippinensi ponte faciundo reliquiis adflictae gentis insultas, ne umquam metus ponat, semper horreat semper supplices manus tendat [...].*<sup>932</sup>

Darüber hinaus übergießt du durch den Brückenbau von Colonia Agrippina den noch verbliebenen Rest dieses hart getroffenen Volkes mit Hohn und Spott, auf dass es niemals Furcht und Schrecken ablege, stets Schauer empfinde, stets bittflehend die Hände ausstrecke.

Die Dauerhaftigkeit der konstantinischen Maßnahme und die Wiederaufnahme der *victoria aeterna* durch die zweifache Verwendung des *semper* unterstreicht die vorausschauende Planung des Herrschers im Sinne der topischen *providentia*.<sup>933</sup> Folgerichtig wird die konstantinische Brücke anders als die Rheinbrücke Caesars nicht nach Beendigung der Aktion abgerissen,<sup>934</sup> sondern dient als Mahnmal eines dauerhaften Sieges:

*[...] cum tamen hoc tu magis ad gloriam imperii tui et ornatum limitis facias quam ad facultatem, quotiens velis, in hosticum transeundi, quippe cum totus armatis navibus Rhenus instructus sit et ripis omnibus usque ad Oceanum dispositus miles immineat.*<sup>935</sup>

929 Von Petrikovits 1967, 77–78; Zöllner 1970, 15 betonen, dass die Fertigstellung des Brückenkopfes Deutz durch eine Inschrift auf 310 datiert werden kann. Der Redner hebt hervor, dass der Brückenbau erst begonnen worden ist, *ponte coepto*. Die Bauzeit kann nicht sicher bestimmt werden, für einige Pfähle der Brücke konnte das Fällungsjahr 336 festgestellt werden, so Hollstein 1980, 74, dazu auch Baatz 1977. Zu einer Übersicht der Geschichte im Raum des heutigen Köln in dieser Zeit Eck 2004, 601–619. Wienand 2012, 168 nimmt als Zeitpunkt der Fertigstellung das Jahr 313 an. Der Redner gestaltet diese Textstelle rhetorisch wirkungsvoll: Den Rahmen bilden in 13,1 und 13,5 Darstellungen der Überlegenheit Konstantins gegenüber den Stämmen und deren endgültige Unterwerfung durch den Brückenbau. Als Mittelteil der Episode findet sich in den Kapiteln 13,2–4 das Verhältnis des Kaisers zu den natürlichen Gegebenheiten, also dessen Triumph über die Natur. Abschließend betont ein Vergleich mit anderen Brückenerrichtungen die Leistung.

930 Müller-Rettig 1990, 184. Die Größe der Brücke betrug 420 Meter in der Länge und 10 Meter in

der Breite, zu weiteren Daten bezüglich des Brückenbaus ebd. Zu den verschiedenen von den Römern errichteten Brückentypen Mensching 1981, 328–330. Zur Wirkung der Brücke auf die Germanen Wienand 2012, 165.

931 Wienand 2012, 164. Die den germanischen Stämmen gegenüber geübte Kompromisslosigkeit steht der *clementia* gegenüber, mit der Konstantin im Bürgerkrieg gegen Maximian gezeichnet worden ist.

932 Paneg. Lat. VI(VII),13,1.

933 R. Van Dam 2011, 254–258; Wienand 2012, 165–169 zum Brückenbau unter dem Aspekt der *providentia*.

934 B. G. 4,19,4.

935 Paneg. Lat. VI(VII),13,1. Zu *armatis navibus Rhenus instructus* die Darstellung des Schiffbaus von Constantius in Paneg. Lat. VIII (V),13,4: *instructis armatisque diversis classibus* sowie die Schilderung der Situation am Rhein im Paneg. Lat. XII(IX),3,2: *quid opus erat ipsi Rheno instructis et militibus et classibus*. Zum Gedanken, dass die gesamte Grenze von Konstantin mit Schiffen besetzt war, auch Paneg. Lat. XII(IX),2,6: *Rhenum tu quidem quidem toto limite dispositis exercitibus tutum reliqueras*. Eben diese Schiffe

[...] dagegen tust du dies doch eher zum Ruhm deiner Herrschaft und zur Verschönerung der Grenze als mit dem Ziel, beliebig oft ins Feindesland hinübermarschieren zu können, da am Rhein ja in ganzer Länge Schiffe einsatzbereit liegen und am gesamten Ufer bis zum Ozean hin Militär drohend auf Posten steht.

Wie die Kastelle ist auch die Brücke nur ein Schmuck der Grenzlinie und die Stein gewordene Form der militärischen Dominanz.<sup>936</sup> Ein tatsächlicher Übergang in germanisches Territorium ist – obwohl jederzeit möglich – nicht notwendig, um die Lage zu kontrollieren.<sup>937</sup> Anders als unter Constantius ist der Rhein nun bis zum Ozean mit einsatzbereiten Kriegsschiffen besetzt.<sup>938</sup> Dem Kaiser steht zu Schiff und zu Fuß der Weg in die *terra barbarica* offen, die Germanen ihrerseits müssen in ständiger Furcht vor einem Einfall der Römer ins rechtsrheinische Gebiet leben.<sup>939</sup> Das Lob der römischen Ingenieursleistung mündet schließlich in dem bekannten Topos der dienenden Natur:<sup>940</sup>

*Servit profecto, Constantine, ipsa rerum natura numini tuo, cum in illa gurgitum altitudine tantarum molium fundamenta iaciuntur fidam et stabilem firmitatem habitura.*<sup>941</sup>

Tatsächlich ist ja, Konstantin, sogar die Natur deinem göttlichen Willen dienstbar, wenn in die Tiefen reißender Strudel dort die Fundamente so gewaltiger Pfeilermassen gegründet werden, die zuverlässige und widerstandsfähige Stabilität bieten sollen.

Die Akzeptanz des Bauwerks durch den Rhein garantiert die künftige Stabilität (*fundamenta fidam et stabilem firmitatem habitura*) nicht nur der architektonischen Leistung, sondern vor allem – als monumentales Sinnbild – der dauerhaften Herrschaft am Rhein.

tragen einen wesentlichen Teil zum sofortigen Vorgehen Konstantins gegen die Germanen nach seiner Rückkehr an die Rheinfront nach dem Sieg über Maxentius in Paneg. Lat. XII(IX),22,6 bei.

- 936 Asche 1983, 37–39 zum Brückenbau, ebd. 39–47 zu den Militäreinsätzen jenseits der Reichsgrenzen als Mittel der kaiserlichen Machtdemonstration. Eindrucksvoll Wienand 2012, 165: „Die Brücke wird als strategisch geschickt eingesetztes, infrastrukturelles Medium des militärischen *terror* konzipiert, den Constantin gegenüber den Barbaren verbreitete.“
- 937 Müller-Rettig 1990, 186 betont hierfür den Rückgriff auf die Idee des *imperium sine fine* gemäß Verg. Aen. 1,279, die auch durch die Interpretation des Brückenbaus als *documentum sine fine* gestützt wird.

938 Paneg. Lat. VI(VII),6,4. Die Deutung *ripis omnibus* ist allerdings auf das linke Rheinufer zu beschränken.

939 Die Römer hatten am Rhein seit der Rüstung gegen die Usurpatoren des Britannischen Sonderreiches eine Flotte zusammengestellt, wie auch durch andere Textstellen in den *Panegyrici Latini* belegt wird, so z. B. Paneg. Lat. XII(IX),3,2; Paneg. Lat. XII(IX),22,6: *toto Rheni alveo oppleto navibus devectus*.

940 Plin. paneg. 34,5 bietet ein Vorbild für die Dienstbarkeit der Natur für kaiserliche Zwecke. Seelentag 2004, 389–393 zum Umgang mit der Natur zu realpolitischen Zwecken in der Verherrlichung Trajans.

941 Paneg. Lat. VI(VII),13,3. Die Beschreibung der Kontrolle über die *gurgites Rheni* ist ein Rekurs auf Paneg. Lat. VI(VII),11,1 und unterstreicht die am Anfang der Episode getroffene Aussage über den Kaiser als Schutzmacht.

Der Panegyriker greift auf die Beschreibung der Einnahme Gesoriacums im *panegyricus* VIII(V) zurück.<sup>942</sup> Dort gelang Constantius die Rückeroberung des Küstenstützpunkts durch den Triumph über den Ozean. Das Bezwingen der Natur in einem ersten und deren Anerkennung in einem zweiten Schritt sind in beiden Reden ein konstitutives Element.<sup>943</sup> Ebenso zentral ist die maßvolle Haltung dem geschlagenen Element gegenüber, da erst durch sie Stabilität gewährleistet wird. Der Panegyriker des Jahres 310 greift den Vergleich mit der Schiffsbrücke des Xerxes auf.<sup>944</sup> Dem *Persarum rex potentissimus*<sup>945</sup> war es nicht gelungen, eine Brücke von dauerhafter Stabilität zu bauen: *temporarius fuit ille transitus*.<sup>946</sup> Als zweites *exemplum* ist Caligula angeführt, der eine Schiffsbrücke über die Bucht von Baiae hat errichten lassen.<sup>947</sup> Der Kontrast zu Konstantin ist durch die Bewertung betont: *delicata fuit illa vectatio principis otiosi*.<sup>948</sup> Caligula diente die Brücke bloß zum Freizeitvertreib, bei Konstantin hingegen ist auch die Zweckmäßigkeit des Bauwerks gerühmt: *Hoc opus et difficile factu et usu futurum est sempiternum!*<sup>949</sup>

Die literarische Verarbeitung des Brückenbaus betrifft eine zentrale Maßnahme in der Nähe Triers und steht so in einem unmittelbaren Bezug zum Erfahrungshorizont der Menschen. Die Erwähnung von Xerxes und Caligula schafft räumliche sowie zeitliche Distanz und entzieht die früheren Maßnahmen der unmittelbaren Wahrnehmung der Zeitgenossen. Durch diesen Vergleich erscheint der Brückenbau Konstantins als in räumlicher und zeitlicher Perspektive einmaliges Ereignis für die gegenwärtig lebenden Menschen. Für die Zuhörer sollte diese Konstellation als Glücksfall erscheinen, konn-

942 Paneg. Lat. VIII (V), 6,2–4. Vgl. Caes. B. G. 4,17,7.

943 Paneg. Lat. VI(VII), 13,2 gibt eine eindrucksvolle literarische Schilderung der Überbrückung des Rheins gerade an seiner strömungsreichsten Stelle als *totus Rhenus: [...] sed etiam ibi novo ponte calcetur ubi totus est, ubi iam plurimos bausit amnes quos hic noster ingens fluvius et barbarus Nicer et Moenus influit [...]*.

944 Paneg. Lat. VI(VII), 13,4; Paneg. Lat. VIII (V), 7,1–2, dazu Hdt. 7,33–36; 8,117,1; 9,114,1. Vgl. oben S. 114; unten S. 229.

945 Der Panegyriker erwähnt beide Herrscher nicht namentlich, sondern bezeichnet den einen als *rex potentissimus Persarum*, den anderen in seiner Zählung von Augustus an als *ab Augusto tertius Caesar*.

946 Paneg. Lat. VI(VII), 13,4, dazu Wienand 2012, 166.

947 Suet. Cal. 191–192: *Novum praeterea atque inauditum genus spectacula excogitavit. Nam Baiarum medium intervallum [ad] Puteolanas moles, trium milium et sescentorum fere passuum spatium, ponte coniunxit contractis undique onerariis navibus et ordine duplici ad ancoras conlocatis superiectoque terreno ac directo in Appiae viae formam*; Cass. Dio 59,17,1; Jos. ant. Iud. 19,1 bewer-

tet die Brücke als Hohn über die Elemente, also jenen Aspekt, der nach obiger Argumentation zum Zusammenbruch der Brücke des Xerxes geführt hat. Zum Bau Caligulas D'Arms 1970, 90–92; Barrett 1989, 125–139; Kleijwegt 1994; Winterling 2003, 89–124.

948 Paneg. Lat. VI(VII), 13,4. Suet. Cal. 32 überliefert Gelege auf der Brücke, mitunter sogar mit Todesfolge. Vgl. Cass. Dio. 59,17,9 zu den aufwendigen Feierlichkeiten vor Ort.

949 Paneg. Lat. VI(VII), 13,4. Wienand 2012, 166 mit Anm. 74 führt den bewussten Verzicht des Redners auf die Erwähnung der von Trajan errichteten Donaubrücke an, die nach ihrer Errichtung in den Jahren 103–105 bis zum Rückzug der Römer aus Dakien um das Jahr 270 Bestand hatte und mit einer Länge von über 1100 Metern für mehrere Jahrhunderte die längste Brücke der Welt blieb. Dieses unlängst zerstörte Meisterwerk der Ingenieurskunst konnte schwerlich als Vergleichspunkt des konstantinischen Monuments dienen. Die Brücke behandeln Tudor 1974, 47–134; Griggs 2007; Serban 2009.

ten doch sie allein das singuläre Meisterwerk des Kaisers quasi vor der eigenen Haustür bewundern.

Den Aspekt des realpolitischen Nutzens im Umgang mit den Naturgewalten legt der Panegyriker zugrunde, indem er sich abschließend auf die Verzweigung der Germanen bei Baubeginn der Rheinbrücke bezieht (*ponte coepto*) und die derzeitige und künftige Lage der Germanen als aussichtslos definiert. Die unterwürfige Haltung schon vor Beginn der Flussüberbrückung werde nach der Fertigstellung des Monuments Bestand haben: *Ex quo nemo dubitat quid perfecto ponte facturi sint qui iam serviunt inchoato.*<sup>950</sup> Die römische Herrschaft am Rhein erstreckt sich auf die Natur und die Germanen gleichermaßen, die schon jetzt dem Kaiser in einem Dienstverhältnis unterstellt sind: *iam serviunt.*<sup>951</sup> Konstantins dauerhafter Sieg äußert sich primär als *servitium naturae et barbarorum*.

#### 6.4 Zusammenfassung: *Neque enim iam Rheni gurgitibus, sed nominis tui terrore munimur*

Nach seinen Siegen in Gallien definierte Caesar den Rhein als Grenze zwischen dem römischen Gebiet und den Germanen. Abhängig von der militärischen Situation an der Grenze wurde der Fluss mehr in der literarischen Vision als in der politischen Praxis sogar in das Reichsgebiet integriert. Das Überschreiten des Flusses ist schon im *Bellum Gallicum* als besondere Leistung betont. Das prinzipiell defensive Verständnis des Flusses als Schutz ist ein bis in die Spätantike gebrauchtes Deutungsmuster. Die Reichskrise des 3. Jahrhunderts rückte die Abwehr der Germanenstämme aus Gallien ins Zentrum der politischen Zielsetzungen. Der Blick der spätantiken Panegyriker war neben der *salus totius rei publicae* auf das Wohlergehen der *Galliae* gerichtet. Da die untersuchten *panegyrici* in den Anfangsjahren Maximians und Konstantins gehalten worden sind, in denen beide Herrscher mit einfallenden Germanen konfrontiert waren, oblag dem Nachweis kaiserlicher Qualifikation durch militärische Erfolge ein dringliches Anliegen der Festreden.

Der *panegyricus* VI(VII) nutzt zwei panegyrische Deutungsmuster des Rheins. Die Konstruktion einer genealogischen Linie zur Legitimation Konstantins ließ die fiktive Episode zu den Erfolgen des Constantius notwendig werden: Dem Rhein ist beim

950 Paneg. Lat. VI(VII),13,5. Pointiert die Schlusssage *serviunt inchoato*.

951 Als Adressat dieses Dienstes wird der Kaiser verstanden. Die zentrale Bedeutung der *praesentia Caesaris* für die Stabilität an der Reichsgrenze betont der

Panegyriker in der Schilderung des Abzugs Konstantins in Richtung Massilia und den dadurch sofort entstehenden Aufbruch am Rhein, Paneg. Lat. VI(VII),21,2–3.

Kampf gegen die Germanen die zentrale Bedeutung zugewiesen, indem er die Barbaren durch seinen Zustand als *Rhenus gelu duratus* zu einem Übergang auf die Rheininsel animierte und diese umschloss. Die Leistung des Kaisers bestand im Abschluss der durch den Fluss vorbereiteten Konstellation. Das Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen agierendem Fluss und reagierendem Kaiser in diesem literarischen Handlungsraum ist die defensiv ausgerichtete Vertreibung der Germanen von der Rheininsel, ein offensives Ausgreifen der Römer über den Fluss fand hier noch nicht statt. Dessen Funktion als Grenze Galliens zu den Germanen wird jedoch bestätigt.

Bei der Darstellung der konstantinischen Taten erweist sich nicht der Rhein als treibende Kraft, sondern der Kaiser, der die Germanen aus römischem Gebiet vertreibt und sodann zur eigenen Machtdemonstration selbst einen Flussübergang wagt. Der Rhein hat seine Schutzfunktion für Gallien in Analogie zu den literarischen Vorbildern eingebüßt (*sciunt posse Franci transire Rhenum*) und ist durch Konstantin als gleichsam personifizierten Grenzwall ersetzt worden, der den gallischen Gebieten dauerhaften und effektiven Schutz bietet. Der römische Einflussbereich ist gar über den Rhein hinaus in germanisches Territorium ausgedehnt, und die römischen Bauern können im Grenzgebiet ihrem Tagewerk nachgehen. Die Hinrichtung der Frankenkönige als *documentum sine fine* in Tradition der Prophezeiung des Römischen Reiches als *imperium sine fine* in der *Aeneis* dokumentiert den ewigen Bestand der Herrschaft an der Rheingrenze. Der Rhein verliert durch das Ausgreifen der Kaiser auch den Status als Grenze des Imperium Romanum. Die Einbindung des Flusses ins Reichsterritorium beendet die Sonderstellung des *Rhenus*, wie schon Mamertinus im Jahre 289 konstatiert: *quidquid ultra Rhenum prospicio, Romanum est*. Dieses literarische Konzept wendet hier auch der Panegyriker des Jahres 310 an, der das römische Heer bereits beim ersten Rheinübergang demonstrieren lässt, dass der eigene Machtbereich nicht durch den Rhein begrenzt ist, sondern bis ins germanische Territorium hineinreicht.

Der Rhein selbst dient fortan als Kulisse für die Zurschaustellung der römischen Vormachtstellung, indem der Fluss durch die Präsenz der Schiffe der konstantinischen Flotte beherrscht ist. Als architektonisches Symbol der Herrschaft über den Strom und Inbegriff der Macht dient die Rheinbrücke gerade an der strömungsreichsten Stelle des *totus Rhenus*. Der Rhein akzeptiert schließlich die Dominanz Konstantins und agiert als dessen Diener. Mit dem *servitium naturae* als Ausdrucksform des Herrscherlobes konstruiert der Redner Konstantin zum Souverän auch über die in dieser Weise literarisierte Topographie an der Rheingrenze.

Der Triumph des Kaisers über die Landschaft und die Germanen dient neben der Demonstration kaiserlicher Macht vor allem den Interessen und dem praktischen Nutzen des Staates. Gerade für den Umgang mit den geographischen Elementen zeigte sich der signifikante Unterschied zwischen Konstantin und Xerxes sowie Caligula. Die Herr-

schaft über den Rhein ist in der panegyrischen Lobpreisung nicht allein als ostentative Geste, sondern als eine den praktischen Gesichtspunkten folgende Maßnahme zu verstehen, da die Kontrolle über den traditionellen Grenzfluss gleichbedeutend mit der Herrschaft der Römer über die rechtsrheinischen Germanen war. Angesichts des gallo-römischen Auditoriums des Panegyrikers in Trier konnte die militärische Qualifikation des römischen Herrschers keine symbolträchtigere Deutung finden als in der Inszenierung des Kaisers als Schutzwall gegen die Germanen und der dauerhaften Kontrolle des Rheins und des Grenzgebietes zu den rechtsrheinischen Stämmen.

Maximian und Konstantin war es also gelungen, die Germanen jenseits des Rheins, der im kulturellen Gedächtnis des Publikums als traditionelle geographische Grenze zwischen *romanitas* und *terra barbarica* verankert war, militärisch zu unterwerfen. Die durch bauliche Strukturen demonstrierte Dominanz Konstantins findet gerade deshalb literarische Anerkennung, weil sie der politisch notwendigen Unterwerfung der Germanen diene. Die monumentale Präsenz am Fluss werde zu einer dauerhaften Unterwerfung der Germanen beitragen, wie der Panegyriker hinsichtlich der künftigen Machtverhältnisse am Rhein konstatiert: *Ex quo nemo dubitat quid perfecto ponte facturi sint, qui iam serviunt inchoato.*

Bis in die Mitte des vierten Jahrhunderts scheint die Situation an der Rheinfront mit Ausnahme einzelner Übergriffe stabil gewesen zu sein. Nur in den ersten Jahren nach dem Brückenbau gab es vereinzelte Auseinandersetzungen mit germanischen Stämmen. Die Redner der *panegyrici* VI(VII) sowie XII(IX) platzierten daher die politische Notwendigkeit der Rückkehr der Kaiser an den Rhein pointiert an den Schluss ihrer Vorträge. Der Panegyriker des Jahres 310 führt die Heimkehr des Kaisers ins gallische Kernland nach der Beseitigung des Usurpators Maximian an,<sup>952</sup> und auch der *panegyricus* XII (IX) lässt Konstantin im Anschluss an die Rückeroberung Roms an die Rheinfront zurückkehren.<sup>953</sup> Mit diesem Postulat heben sie Trier als Herrschersitz hervor und versuchen die Stellung vor den Konkurrenten Massilia und zumal Rom als traditionellem Zentrum des Imperium Romanum zu behaupten.<sup>954</sup>

952 Paneg. Lat. VI(VII),21,1–3.

953 Paneg. Lat. XII(IX),21,5–23. Die in Pan. Lat. VI(VII) beschriebene Ausstattung mit Schiffen hilft dem Kaiser nun im Jahre 313 nach seiner Rückkehr aus Rom zu einem sofortigen Sieg über die Germanen. Paneg. Lat. XII(IX),22,6 konstruiert ein perfektes Zusammenspiel zwischen den vor Ort liegenden *naves*

und dem ankommenden und sofort die Initiative ergreifenden Kaiser.

954 Paneg. Lat. IV(X),16–18 verortet die Kriege in Germanien vor dem Kampf gegen Maxentius und die im *panegyricus* XII(IX) inszenierte Rückkehr Konstantins nach Trier. Ronning 2007, 374 betont, dass die Würdigung Triers im späteren *panegyricus* obsolet war, weil die Rede in Rom gehalten worden ist.

## 7 Die Belagerung Massilias durch Konstantin im *panegyricus* VI(VII)

Im *panegyricus* VI(VII) sind die Siege Konstantins gegen die germanischen Völkerschaften am Rhein dargestellt.<sup>955</sup> Ebenso wird die anschließende Machtdemonstration durch die dauerhafte Besetzung des Flusses mit Schiffen und den Bau von Kastellen sowie der Brücke über den Rhein gewürdigt. Die Verortung in Gallien und die Wichtigkeit der dortigen Erfolge für den Panegyriker und Trier als Rezitationsort dieses Enkomions wurden bereits betont.<sup>956</sup> Neben den Auseinandersetzungen mit den Germanen ist die Niederschlagung des versuchten Zugriffs Maximians auf den Kaiserthron ein zentrales Thema der Rede. Dieser Konflikt verlangte aufgrund der zeitlichen Nähe die Aufmerksamkeit des Rhetors als Nachweis der militärischen Qualifikation Konstantins.<sup>957</sup> Bevor der Sieg Konstantins in Massilia im *panegyricus* VI(VII) analysiert wird, wird ein Überblick über die historischen Voraussetzungen vorangestellt.

### 7.1 Der Krieg Konstantins gegen den *auctor imperii* Maximian

Maximian hatte sich im Jahre 310 zum dritten Mal zum *Augustus* erhoben, als Konstantin militärisch am Rhein gebunden war.<sup>958</sup> Für den Panegyriker ergaben sich aus dieser

955 Einführend zum *panegyricus* VI(VII) Müller-Rettig 1990, 12–17; Nixon und Rodgers 1994, 211–217, besonders 214 geben eine chronologische Übersicht der Geschehnisse; Enenkel 2000, 91–99 setzt sich vor allem mit der Problematik der historischen Glaubwürdigkeit der Panegyrik im Spiegel dieses Enkomions auseinander und subsumiert die rhetorische Darstellung unter „Geschichtsmythologisierung“, vgl. ebd. 95. Detailanalysen und weiterführende Literatur im historisch-philologischen Kommentar bei Müller-Rettig 1990, 37–312.

956 Paneg. Lat. VI(VII), 10–13.

957 Paneg. Lat. VI(VII), 14–20. Nixon und Rodgers 1994, 212: „The description of the revolt [...] forms the klimax of the narrative.“ Der Tod Maximians lag wohl in unmittelbarer Nähe zur Rede, dazu Paneg. Lat. VI(VII), 14, 1–3. Eine detaillierte Analyse der Darstellungstechnik bei Enenkel 2000, 122–124 zur Schlacht um Massilia.

958 Paneg. Lat. VI(VII), 14, 1: *Talibus pro utilitate ac dignitate publica rebus intentum avertunt in se novi motus eius hominis quem successibus tuis maxime favere decuisset.* Nach panegyrischer Praxis wird der Usurpator nicht namentlich aufgeführt, sondern nur als *is homo* bezeichnet, dazu die Darstellung des Maxentius in Pa-

personellen Konstellation zwei Konsequenzen: Zum Ersten musste er ein *bellum civile* schildern.<sup>959</sup> Auf der einen Seite stand Konstantin, ihm gegenüber Maximian, der zum zweiten Mal illegitim auf den Kaiserthron zurückgekehrt war. Die Verbindung der Kontrahenten war 307 durch die Hochzeit Konstantins mit Maximians Tochter Fausta und seine in diesem Zuge erfolgte Erhebung zum *Augustus* durch den *Emeritus* gefestigt worden.<sup>960</sup> Zum Zweiten ging eben dadurch die bisherige Legitimation Konstantins auf die Ernennung durch den Schwiegervater zurück.<sup>961</sup>

Nach der ersten Rückkehr des *Emeritus* auf die politische Bühne eskalierte die Situation zwischen Maximian und Maxentius im Frühjahr des Jahres 308.<sup>962</sup> Der Schwiegervater wurde aus Italien vertrieben und floh zu Konstantin.<sup>963</sup> Auf der Konferenz in Pannonien wurde der *senior Augustus* von Diokletian bei der Verteilung der Machtbefugnisse nicht berücksichtigt und trat zurück.<sup>964</sup> Aufnahme habe er erst bei Konstantin in Gallien gefunden: [...] *quem tu ab Urbe pulsum, ab Italia fugatum, ab Illyrico repudiatum tuis provinciis, tuis copiis, tuo palatio recepisti.*<sup>965</sup> Der Panegyriker des Jahres 310 hebt

neg. Lat. XII(IX),14,2; 16,2. *Homo* hatte bereits Cicero als Schmähwort für Catilina benutzt: Cic. Catil. 2,12; 2,13; *homo audacissimus*; 3,17. Gegen die Machenschaften dieses Menschen steht in Antithese das Verhalten Konstantins, das durch *utilitas et dignitas publica* gekennzeichnet ist. Noch vor dem Aufbruch Konstantins an die Rheingrenze ist von einer Zusammenarbeit zwischen Konstantin und Maximian auszugehen. Der Kaiser ließ seinem Schwiegervater sogar einen Teil der Truppe zum Schutz vor Maxentius zurück, dazu Barnes 1981, 34; Grünewald 1990, 37.

959 Paneg. Lat. VI(VII),15,2: [...] *bellum civile susciperet*. Dazu auch Paneg. Lat. XII(IX),20,3 und der Kampf Konstantins gegen Maxentius. Als Grund für das Vorgehen Maximians benennt der Redner einen *error*, dazu Paneg. Lat. VI(VII),15,2: [...] *sed error iam desipientis aetatis*. Ebenso Paneg. Lat. VI(VII),16,2; Paneg. Lat. VI(VII),20,2: *inducti in fraudem milites* zur Freisprechung der Soldaten von einer Schuld und der Möglichkeit der Reintegration in die *civitas Romana*. Le Bohec 2010, 32 konstatiert bei der Darstellung der konstantinischen Kriege, dass der Kaiser während zwei Dritteln seiner Regierungszeit bis ins Jahr 324 Bürgerkriege führte oder vorbereitete. Zur erstmaligen öffentlichen Thematisierung des Bürgerkrieges als Teil des Kaiserlobes im Bildprogramm des Konstantinsbogens Mayer 2002, 192–194. Ronning 2007, 331–342 zur Deutung des Bürgerkrieges zwischen Konstantin und Maxentius und den Anforderungen an Konstantin und dann an den *panegyricus* XII(IX).

960 Leppin und Ziemssen 2007, 24 zur personellen Konstellation 307. Die Hochzeit in Paneg. Lat. VII(VI).

961 Nach dem Tod Maximians war diese Legitimationskette hinfällig. Paneg. Lat. VI(VII),2,1–5 konstruiert eine fiktive Genealogie Konstantins als Nachfolger von Claudius Gothicus als neue Grundlage der Herrschaft. Einen Überblick bieten Grünewald 1990, 46–50; Müller-Rettig 1990, 52–60; Enenkel 2000, 102–111.

962 Lact. mort. pers. 28,1–3; Eutr. 10,3,1. Cullhed 1994, 42–43 zu den Geschehnissen der Jahre 307/308. Nachdem Maximian von seinem Sohn wieder zum Kaiser erhoben worden war, hatte er nach den erfolgreichen gemeinsamen Kämpfen gegen Severus und Galerius, innerhalb derer die Truppen zum alten *Augustus* übergelaufen waren, wahrscheinlich – aufgrund der Loyalität der Truppen erfolglos – versucht, Maxentius als Kaiser abzusetzen.

963 Lact. mort. pers. 28,4: *Quorum ira et clamore perturbatus est senex impius et ab urbe Roma tamquam Superbus alter exactus [est]*.

964 Paneg. Lat. VI(VII),16,1: *bis depositum imperium*. Zur Konferenz Lact. mort. pers. 29,1–2; Zos. hist. 2,10,4.

965 Paneg. Lat. VI(VII),14,6: Der Panegyriker präsentiert die dreifache Zurückweisung Maximians aus Rom, Italien und schließlich Illyricum (Pannonien) in drei parallelen Wendungen. Dagegen stellt er ebenfalls ein Trikolon mit den Maßnahmen Konstantins. Sind die Elemente der ersten Reihung chronologisch geordnet und bilden die schrittweise Entmachtung Maximians ab, reiht der Lobred-



das angenehme Leben hervor, das der ehemalige Kaiser am Hof geführt habe.<sup>966</sup> Anders als Diokletian aber habe er sich mit der Stellung als Privatmann nicht begnügen können, den Eid gegenüber Konstantin gebrochen<sup>967</sup> und sich in Arelate erneut zum Kaiser erhoben.<sup>968</sup> Zum entscheidenden Kampf zwischen dem anrückenden Kaiser und dem Usurpator kam es schließlich an der Festung Massilia, in die sich Maximian auf der Flucht vor dem Schwiegersohn zurückgezogen hatte.<sup>969</sup>

Bei der Analyse des *panegyricus* VI(VII) sind drei historische Umstände zu berücksichtigen: Zum einen der Wechsel der konstantinischen Legitimationsstrategie durch den Tod Maximians und der Bruch mit den tetrarchischen Herrschaftsprinzipien.<sup>970</sup> Zudem barg der von Konstantin zu verantwortende Tod des ehemaligen *Augustus* in einem *bellum civile* Schwierigkeiten im Rahmen einer Lobpreisung.<sup>971</sup> Zuletzt waren für die Akzeptanz Konstantins militärische Erfolge unerlässlich. Der Kampf um Marseille taugte zu diesem Zweck jedoch prinzipiell nicht, da die Festung nicht von den konstantinischen Truppen im Kampf erobert wurde.<sup>972</sup> Nachfolgend wird daher analysiert, wie der Panegyriker die für Konstantin wenig ruhmreichen Ereignisse vor Massilia in seinem Enkomion unter Einbindung der topographischen Voraussetzungen des Schlachtenortes ausgeformt hat.

ner die Taten Konstantins in einer *Klimax ad maius* aneinander. Der Panegyriker nennt mit der Bevölkerung, den Truppen und dem Herrschaftssitz die Bereiche, die für die Akklamation eines Kaisers wesentlich waren, dazu Müller-Rettig 1990, 207. Zum Versuch Maximians bei Diokletian Eutr. 10,2,3. Zur Aufnahme Maximians bei Konstantin Lact. mort. pers. 29,3–4, dazu Christ 2002a, 734; Zuweisung eines *otium cum dignitate*. Grünewald 1990, 38 nimmt an, dass als Palatium Konstantins nicht Trier, wie die *opinio communis* annimmt (ebd. 37), sondern Arles gemeint ist.

966 Paneg. Lat. VI(VII),15,1.

967 Kolb 2001, 61 zur Verwendung Diokletians als Vergleichspunkt, der trotz der Abgabe der Macht die Stellung als *auctor imperii* genieße, da ja die Herrscher von ihm abstammen, dazu Paneg. Lat. VI(VII),15,4–5. Anders das Verhalten Maximians in Paneg. Lat. VI(VII),15,6: *Non miror quod etiam genero peieravit.*

968 Paneg. Lat. VI(VII),18,4. Zur Erhebung Maximians Lact. mort. pers. 29,3–5. Zu Arles als Ort Grünewald 1990, 37. Clauss 1997, 282–302, hier 285 erwähnt zudem die Bemächtigung der in Marseille deponierten Kriegskasse durch den Usurpator. Zu Arelate Guyon 1986.

969 Paneg. Lat. VI(VII),18,6: [...] *cum illum Arelato deserto comperissent abisse Massiliam.* Damit ist auch der Angriff Konstantins auf Massilia legitimiert. Caesar betont in seinem Bericht über den Krieg, dass er die Stadt nicht habe angreifen wollen (Caes. B. C. 1,34–36, hier 35,1: *Evocat ad se Caesar Massilia XV primos; cum his agit, ne initium inferendi belli a Massiliensibus oriatur*). Schließlich sei ihm aber keine andere Maßnahme als die Belagerung mehr möglich gewesen: ebd. 36,4: *Quibus iniuriis permotus Caesar legiones tres Massiliam adducit.*

970 Paneg. Lat. VI(VII),2,1. Enenkel 2000, 97 zu den Schwierigkeiten dieser ideologischen Neuausrichtung, ebd. 102–103 betont er, dass die Version nicht der offiziellen Darstellung entsprach, vgl. dazu Nixon 1993, 232.

971 Paneg. Lat. VI(VII),14,1 zur Unsicherheit des Redners ob der Behandlung der Geschehnisse. Enenkel 2000, 99 stellt heraus, dass die Rede noch vor der *damnatio memoriae* des Maximian gehalten wurde. Barnes 1981, 35 nimmt einen Zeitpunkt im Herbst 311 an. Grünewald 1990, 122–123 zur Aufhebung der *damnatio* Maximians und der anschließenden Divinisierung des vorher noch Geächteten nach dem Jahr 315.

972 Zu den literarischen Quellen und einer Deutung dieses Umstandes unten in diesem Kapitel.

## 7.2 Der Sturm auf Massilia als Kampf wider die natürlichen Gegebenheiten

Der Kampf um Massilia ist im *panegyricus* VI(VII) in zwei Hauptteile gegliedert. Der erste (Paneg. Lat. VI(VII),19,1–3) führt die Schwierigkeit der anstehenden Aufgabe und deren Gründe an. Die Entstehungsgeschichte der Festung stellt neben den besonders guten natürlichen Voraussetzungen den fachkundigen Ausbau durch Menschenhand dar (19,1–2). Abgerundet wird dieser Abschnitt durch das *exemplum* des Kampfes Julius Caesars gegen Massilia im Jahre 49 v. Chr. (19,3). Der zweite Teil (Paneg. Lat. VI(VII),19,4–6) beschreibt die Veränderung der Ausgangslage durch die Anwesenheit Konstantins (19,4) und den Sturm der Soldaten auf die Stadtmauern (19,5–6). Die Unterteilung in vier Abschnitte dient auch in der folgenden Analyse der Rede als Gliederungsstruktur. Als literarischer Bezugspunkt wird vor allem die Inszenierung der Belagerung Massilias durch Caesar im *Bellum Civile* herangezogen.<sup>973</sup>

### 7.2.1 Die uneinnehmbare Festung Massilia

Die Darstellung der Schlachtlage beginnt der Panegyriker mit der Nennung des Ortes *Massilia*, der an den Beginn der Episode gestellt ist:<sup>974</sup>

*Massilia enim, ut audio, in profundum mare prominens et munitissimo accincta portu, in quem angusto aditu meridianus refluit sinus, solis mille quingentis passibus terrae cohaeret, qua firmissimus et turribus frequens murus opponitur*<sup>975</sup>.

Massilia springt nämlich, wie ich höre, ins tiefe Meer vor und verfügt über einen stark befestigten Hafen, in den das südlich davon liegende Meer durch eine enge Zufahrt einströmt; mit dem Festland ist sie nur über eine 1500 Schritt breite Landenge verbunden, auf der zur Abwehr eine sehr starke und turmbewehrte Mauer errichtet ist.

Der Redner beschreibt die Topographie Massilias nicht aus eigener Erfahrung, sondern gibt Informationen aus anderen Quelle wieder: *ut audio*. Neben zeitgenössischen Gewährsleuten schließt die Auswahl literarische Vorläufer wie das *Bellum Civile* ein. Die Zuverlässigkeit scheint durch die explizit erwähnte Recherche der Informationen gewährleistet.<sup>976</sup>

973 Die Darstellung Lukans in der *Pharsalia* wird *ad locum* zur Kontrastierung herangezogen.

974 Men. Rh. 373,17–20 zu den topographischen Kategorien bei der Beschreibung von Schlachtenorten. Zu Massilia Wackernagel 1930, 2130–2152, hier

2135–2136; Rice Holmes 1967, 78–93; Benoît 1972, 54–70.

975 Paneg. Lat. VI(VII),19,1.

976 Müller-Rettig 1990, 251.

Die Ekphrasis des Hafens von Massilia ist von Ausdrücken dominiert, die den Schutz der Festung und die Schwierigkeit einer Einnahme betonen. Die perfekte natürliche Lage des Ortes sowohl zur See- als auch zur Landseite hin wird unterstrichen: Die ins Meer vorgeschobene Lage der Stadt – *in profundum mare prominens*<sup>977</sup> – macht ihre Einnahme von der Seeseite besonders schwierig.<sup>978</sup> Als zweite Komponente führt der Lobredner die starke Befestigung des Hafens an: *munitissimo accincta portu*.<sup>979</sup> Der Grund für die besondere Sicherheit der Hafenanlage ist der enge Zufluss zum Mittelmeer. Dieser *angustus aditus* bietet den von der Seeseite aus agierenden Feinden kaum die Möglichkeit, mit einer größeren Streitmacht zu operieren, die Verteidiger der Stadt aber haben beste Voraussetzungen.

Die optimale Lage Marseilles wird durch eine schmale Verbindung zum Festland hin perfektioniert. Der Panegyriker gibt für die Länge einen Wert von 1500 Doppelschritten an, was ungefähr 2400 Metern entspricht. Diese Angabe scheint nicht haltbar, wahrscheinlicher ist eine Ausdehnung von 800 Metern, also 500 *passus*.<sup>980</sup> Unabhängig vom genauen Ausmaß des Zugangs vom Land aus war dies eine komfortable Situation für die Verteidigenden. Zur Optimierung des Schutzes ist auf dieser Landzunge eine Mauer errichtet worden, die als *murus firmissimus et turribus frequens* charakterisiert wird.<sup>981</sup>

Der Panegyriker orientiert seine Darstellung an Caesar, der neben der Höhe der Mauer und der Wehrtürme auch die Menge an Geschützen hervorgehoben hat, die diese Anlage verteidigten: *Sed magnitudo operum, altitudo muri atque turrium, multitudo tormentorum omnem administrationem tardabat*.<sup>982</sup> Dieser Faktor, der das Vorhandensein von Menschen zur Bedienung der Maschinen evoziert, ist für den spätantiken Lobredner nicht von Interesse. Sein Augenmerk liegt darauf, in einer Auxesis die Stabilität der Abwehranlagen durch die Charakterisierung als *firmissimus* und *frequens* hervorzuheben und die Schwierigkeit der konstantinischen Aufgabe zu betonen.<sup>983</sup> Zum Mittelmeer und zur

977 Caes. B. C. 2,1,3: *Massilia enim fere tribus ex oppidi partibus mari alluitur; reliqua quarta est, quae aditum habeat ab terra.*

978 Caes. B. C. 1,36,4–5 zum Bau von Kriegsschiffen, die in Arelate zur Belagerung Massilias verwendet wurden.

979 Müller-Rettig 1990, 251 zu den technischen Daten des Hafens, die für das Hafenbecken Ausmaße von 890 m x 320 m angibt. Zur Lage der Stadt Strab. geogr. 4,1,1.

980 Galletier 1952, 70. In der vorliegenden Fassung der *Panegyrici Latini* könnte ein Überlieferungsfehler vorliegen. Benoît 1972, 54 gibt eine Ausdehnung von 800 Metern an.

981 Die Schwierigkeit eines Angriffs wird durch die Wahl von *opponere* als Prädikat untermalt, das die

Abwehrfunktion charakterisiert, dazu Cic. Verr. 2,5,5: [...] *ulla in Sicilia praesidia ad illorum adventum opposita*; Cic. Pis. 81: [...] *cuius (sc. Caesaris) ego imperium, non Alpium vallum contra ascensum transgressionemque Gallorum, non Rheni fossam gurgitibus illis redundantem Germanorum immanissimis gentibus obicio et oppono*; Liv. 5,5,5: [...] *munitiones non in urbem modo sed in Etruriam etiam spectantes si qua auxilia ueniant, opposuere.*

982 Caes. B. C. 2,2,5.

983 Benoît 1972, 57–59; Buyon 1982, 130–131; 136–137. Die von Caesar zerstörte Mauer war in der Zeit Neros vollständig errichtet worden, sie hatte allem Anschein nach bei der Bestürmung durch Konstantin vollen Bestand, dazu Plin. nat. 29,5,9.

Landseite hin ist Massilia nur mit wenigen Soldaten gegen einen Angriff gewappnet. Die geringe Bedeutung der Soldaten bei der Verteidigung der Stadt ist aus dem Kontext zu erklären: Konstantin als legitimer Herrscher wird von seinem Heer getragen, Maximian findet dagegen durch das Militär keine Unterstützung und profitiert allein von den geographischen Gegebenheiten der Festung. Konstantin kämpfte also eben nicht gegen die Soldaten Maximians, die römische Bürger waren, sondern gegen den Usurpator und die ihm Schutz bietende Stadt.

Der Panegyriker konstruiert eine perfekte Verbindung von natürlicher Lage und menschlicher Architektur an den Stellen, die schutzbedürftig waren. Die Erschaffung einer uneinnehmbaren Festung wird dadurch bewerkstelligt, dass der Lobredner die besondere Qualifikation der für den Ausbau verantwortlichen Griechen und Italer betont: *Quippe olim Graecos Italosque illuc convenas, cum artibus ingenioque pollerent*<sup>984</sup>. Die Stadtgründer hätten sogleich bei ihrer Ankunft die hervorragenden geographischen Bedingungen des Ortes erkannt:

[...] *etiam ipse docuit locus omnia quae bello usui forent largius in eam partem quae adiri posset impendere, cum Natura in ceteris sumptum operis remisisset.*<sup>985</sup>

[...] lehrte [...] auch die Beschaffenheit des Geländes selbst, alle für den Krieg nützlichen Aufwendungen in reichlicherem Umfang auf den zugänglichen Teil zu verwenden, da die Natur ihnen andernorts den Aufwand einer Befestigungsanlage erlassen hatte.

Die Bewohner der Stadt konnten durch diese Ausgangslage all ihr Geschick auf die eine Seite verwenden, die sich als zugänglich erwies und kriegstauglich (*bello usui*) ausgebaut werden musste. Der Zugang über das Meer ist durch die personifizierte *Natura* versperrt, die den Massiliaten auf drei Seiten den Ausbau erspart hat – eine Deutung, die dem

984 Paneg. Lat. VI(VII),19,2. Die Gründung Massilias als Kolonie der Phokaier lässt sich um 600 v. Chr. verorten, dazu Iustin. 43,3,4–5. Diese Variante bietet auch Liv. 5,34,8. Paus. 10,8,6 datiert die Gründung auf die Zeit um 544 v. Chr. Die Gründung Massilias durch die Phokaier ist auch bei Thuk. 1,13 und Hdt. 1,167–168 fassbar, ebenso bei Lucan 3,301–302. Durch die hervorragende Lage florierte die Stadt als Handelsmacht im Mittelmeerraum und gründete Kolonien für den Ausbau des Handels. Die starke Position brachte die Stadt in Konkurrenz zu Karthago, sodass Massilia im 2. Punischen Krieg auf römischer Seite kämpfte, dazu Cic. Phil. 13,32. Zu einer politischen Sonderstellung der Stadt auch

nach Einrichtung der Kolonie *Gallia Norbonensis* Müller-Rettig 1990, 253. An Bedeutung verlor der Standort nach dem Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius. Zum Ausbau der Stadt mit Schutzvorrichtungen Vitr. 10,16,11: *Item Massilia cum oppugnaretur et numero supra XXX speculatum agerent, Massilitani suspicati totam quae fuerat ante murum fossam altiore fossura depresserunt*, dazu auch Strab. geogr. 4,1,5. Durch die Traditionslinie der Einwohner der Siedlung auf griechische und römische Kolonisten wird deren architektonische Befähigung besonders herausgehoben.

985 Paneg. Lat. VI(VII),19,2.

Vorbild Caesars entspricht, das den Zugang zum Land als *pars loci natura et valle altissima munita* dargestellt hatte.<sup>986</sup>

### 7.2.2 Die Stärke Massilias beim Widerstand gegen Caesar im Jahr 49 v. Chr.

Im Anschluss an die Topographie Massilias wird der erste Abschnitt durch einen historischen Nachweis der Stabilität abgeschlossen. Das Beispiel beschließt die Darstellung des Standortes und fungiert zudem durch den Bezug zu Caesar als Scharnier zu den noch zu lobenden Taten Konstantins. Der Panegyriker führt die Belagerung der strategisch wichtigen Stadt durch Caesar im Bürgerkrieg gegen Pompeius an, die der siegreiche Feldherr in seinem Kriegsbericht ausführlich dargestellt hat. In teilweise wörtlichem Rückgriff auf Caesar fasst der Redner die frühere Situation prägnant zusammen:

*Itaque illam tum gravi fato Caesari portas pro duce seniore claudentem terra marique admotis machinis, aggeribus exstructis, navalibus proeliis saepius oppugnantem quam territam vix obsessio diuturna patefecit, cum tamen Graeculi magistratus et ipsum Caesarem et mox duces eius et copias non tam viribus suis quam meonibus reppulissent.*<sup>987</sup>

Daher konnte damals auch nur mit Mühe eine langandauernde Belagerung zu ihr Zutritt verschaffen, als sie, zum eigenen schlimmen Verhängnis, Caesar zugunsten eines älteren Feldherrn die Tore verschloss und mit Maschinen, zu Land und zur See herbeigebracht, mit aufgeschichteten Dämmen, mit Seegefächten öfter bestürmt als in Schrecken versetzt war; und dies, obwohl doch ihre Magistrate, diese Griechlein, Caesar selbst und bald auch seine Anführer und Truppen nicht so sehr mit eigenen Kräften als vielmehr durch ihre Festungsmauern abgewehrt hatten.

Trotz aller Bemühungen bei der Belagerung zu Land und zu Wasser – betont durch das asyndetische Trikolon *admotis machinis, aggeribus exstructis, navalibus proeliis*<sup>988</sup> – haben weder Caesar noch seine Generäle oder Truppen die Stadt in Schrecken versetzen

986 Caes. B. C. 2,1,3: *Huius quoque spatii pars ea, quae ad arcem pertinet, loci natura et valle altissima munita longam et difficilem habet oppugnationem.*

987 Paneg. Lat. VI(VII),19,3. Der *dux senior* ist Pompeius. Durch den Verzicht auf die Namensnennung wird deutlich, dass der Panegyriker den unterlegenen Feldherrn für den illegitimen Part in der Auseinandersetzung hielt. Zur Vorgeschichte des Krieges Caes. B. C. 1,34–35; Vell. 2,50,3. Das Bild des Verschließens der Stadttore übernimmt der Redner wörtlich aus Caes. B. C. 1,34,4: [...] *quibus mandatis*

*acceptis Massilienses portas Caesari clausurant.* Trotz der Neutralitätsbekundungen sei der Flottenkommandant des Pompeius in Massilia aufgenommen und mit der Kriegsleitung betraut worden, ebd. 36,2: [...] *summa ei belli administrandi permittitur.*

988 Caes. B. C. 2,1,1: *Dum haec in Hispania geruntur, C. Trebonius legatus, qui ad oppugnationem Massiliae relictus erat, duabus ex partibus aggerem, vineas turresque ad oppidum agere instituit.* Ebd. 2,1,4: *quibus comparatis rebus aggerem in altitudinem pedum LXXX exstruit.*

können.<sup>989</sup> Die Einnahme Massilias wird als lang andauernder Kampf geschildert, der auch durch die Beharrlichkeit der Belagerungstruppen nur schwerlich gewonnen wurde: *vix obsessio diuturna patefecit*.<sup>990</sup> Auch Caesar betonte die schweren Kämpfe und den harten Einsatz auf beiden Seiten: *Pugnatum est utrimque fortissime atque acerrime*.<sup>991</sup> In allen Einzelheiten beschrieb er die Maßnahmen auf feindlicher Seite und seine eigenen Aktionen, um anhand eines tapfer kämpfenden Kontrahenten den eigenen Triumph zu erhöhen.<sup>992</sup> Die Tapferkeit der eigenen Soldaten ist der Grund für seinen Erfolg: *se virtute nostris adaequare non posse intellegunt*.<sup>993</sup>

Das bei Caesar detailliert geschilderte Schlachtgeschehen zwischen den Truppenkontingenten erweckt bei dem spätantiken Panegyriker nur geringes Interesse. Sein Augenmerk ist nicht auf den tapferen Widerstand der Einwohner gerichtet, die er mit dem abschätzigen Deminutivum *Graeculi magistratus*<sup>994</sup> bedenkt, sondern richtet sich auf die Stadtmauern als Schutz gegen das Belagerungsheer der Römer unter Caesar. Diese Vorrichtungen allein, nicht die Truppen Massilias, haben der Armee Caesars eine geraume Weile standgehalten: *non tam viribus suis quam moenibus reppulissent*.<sup>995</sup> Andere Komponenten des Kampfgeschehens übernimmt der Panegyriker nicht aus dem Prätext, weil sie seinem Interesse nicht dienlich sind. Die bei Caesar und im Schlachtengemälde Lukans aufgeführten Seegefechte beschränkt er bei seiner Reminiszenz an den Bürgerkrieg auf die Wendung *terra marique* zur Klassifizierung der römischen Eroberungsversuche.<sup>996</sup> Allein die Befestigung Massilias wird als Grund für den anhaltenden Widerstand der Stadt gegen Caesar und als *exemplum* für die Stärke der Festung ausführlicher gestaltet.

### 7.2.3 Die Ankunft Konstantins und seines Heeres in Massilia als Wendepunkt

Mit der Einbettung der Schlachtenbeschreibung Caesars schafft der Panegyriker die Bewertungsgrundlage für die militärische Aktion Konstantins. Die Ausgangsbedingungen

989 Die Charakterisierung der Stadt Massilia als *oppugnata* im Kampf mit Caesar steht der Situation unter Konstantin gegenüber: Paneg. Lat. VI(VII),19,4: *caperes (Massiliam)*.

990 Liv. per 110: *post longam obsidionem* konstatiert ebenfalls eine lange Belagerung.

991 Caes. B. C. 1,57,3.

992 Caes. B. C. 2,1–16, zur Aufgabe Massilias Caes. B. C. 2,16,3; 22,1. Gelzer 1960, 195–196 nennt eine Belagerungsdauer von sechs Monaten.

993 Caes. B. C. 2,16,3; ebd. 2,15,4: [...] *diuturni laboris detrimentum sollertia et virtute militum brevi reconciliatur*.

994 Die rhetorische Deutung der Griechen in Massilia ist zwar unterschiedlich, folgt aber einem identischen panegyrischen Zweck: Paneg. Lat. VI(VII),19,2 hatte noch den fachkundigen Ausbau

der Festung durch gerade die *Graeci advenae* glorifiziert, um die Stärke Massilias zu untermauern. Nun unterstreicht die Schwäche der Bewohner zur Zeit Caesars eben jene Wirkung, weil allein die Mauern den Römer abwehren konnten.

995 Caes. B. C. 2,16,2–3: [...] *sic ut ipsi consistendi in suis munitionibus locus non esset, cum paene inaedificata muris ab exercitu nostro moenia viderentur ac telum manu coniceretur, suorumque tormentorum usum, quibus ipsi magna speravissent, spatio propinquitatis interire parique condicione ex muro ac turribus bellandi data se virtute nostris adaequare non posse intellegunt, ad eandem ditionis condiciones recurrunt*.

996 Lucan. 3,509–762, zu Caesar die angeführten Stellen. Ein Vergleich der beiden Autoren bei Bachofen 1972, 11–13.

für die Feldherren sollen als Parallele gesehen werden: Caesar und nun auch Konstantin mussten Massilia belagern, weil die Stadt den Kontrahenten Schutz geboten hatte. Wie schon die Gefolgsleute des Pompeius im Bürgerkrieg nutzt nun Maximian die geographischen Vorzüge und den erneuten Ausbau der Befestigungsanlagen, um sich vor dem anrückenden Kaiser in Sicherheit zu bringen. Durch den Rekurs auf die Schlacht und deren Beschreibung von Caesar kann der Lobredner das Eingreifen und die Erfolge Konstantins im Vergleich zum Vorbild glorifizieren:<sup>997</sup>

*At enim nunc primo tuo, imperator, adventu primoque impetu exercitus tui nihil eiusdem Massiliae altitudo murorum, nihil creberrimae turres, nihil loci natura remorata est, quominus et portum caperes et urbem continuo, si velles.*<sup>998</sup>

Aber jetzt, sogleich bei deiner Ankunft, Imperator, und beim ersten Ansturm deines Heeres, konnten freilich weder die Mauerhöhe derselben Massilia noch die so dicht beieinander stehenden Türme noch die natürliche Lage des Ortes dich im geringsten davon abhalten, Hafen und Stadt auf der Stelle einzunehmen, wenn du es nur gewollt hättest.

Durch die Einleitung dieser Passage mit *at enim nunc* wird innerhalb des Textes ein Bruch erzeugt, der vom Rückgriff in die exemplarische Vorzeit – *itaque tum* – in die unmittelbare Vergangenheit überleitet. Das entscheidende Element ist Konstantin, der als *imperator* angesprochen wird, und mit seiner Ankunft und dem ersten Angriff auf die Stadt sein Ziel erreicht habe.<sup>999</sup> Das unmittelbare Gelingen der konstantinischen Aktion ist der langen Belagerung Caesars entgegengestellt und wird durch den parallelen Aufbau der beiden Kola rhetorisch betont: *primo tuo adventu, primoque impetu exercitus tui*.<sup>1000</sup> Der literarisch imaginierte sofortige Sieg Konstantins wird durch das jeweils vorangestellte *primo* betont. Der Lobredner stellt für den militärischen Triumph die Bedeutung des Herrschers und des Heeres sowie dessen enger Verbindung mit ihrem Feldherren durch die chiasmatische Wortstellung heraus: *tuo adventu, exercitus tui*.<sup>1001</sup> Der blitzartige

997 Müller-Rettig 1990, 257 zu einer tabellarischen Gegenüberstellung der Caesar zugeschriebenen und antithetisch dagegestellten Eigenschaften Konstantins in der Darstellung dieser Rede.

998 Paneg. Lat. VI(VII),19,4.

999 Dagegen steht kein augenblicklicher Erfolg Caesars, der fortan die Belagerung gar durch Legaten führen lassen musste (*ipsam Caesarem et mox duces eius*).

1000 Müller-Rettig 1990, 325–326 zum Verhältnis von Konstantin und seinem Heer. Schon für die nach den Prinzipien der Tetrarchie nicht legitime Erhebung Konstantins zum Kaiser zeigte sich das Heer verantwortlich, dazu Paneg. Lat. VI(VII),8,2–4. In

Paneg. Lat. VI(VII),10–13 wird nicht die Einheit zwischen *imperator* und *exercitus* betont, sondern die alleinige Leistung Konstantins als *imperator invictus*, siehe Paneg. Lat. VI(VII),12,1, dazu Weinstock 1957, 241–243; Storch 1968, 197–199; McCormick 1986, 11–34.

1001 Die Possessivpronomina bilden einen Rahmen um Konstantin und sein Heer und betonen mit der exponierten Stellung die Gemeinschaft zwischen Kaiser und Soldaten. Die Liebe der konstantinischen Soldaten zu ihrem Feldherrn in Paneg. Lat. VI(VII),16,2–3: *Quo quidem illius errore declaratum est, imperator, quantus te militum tuorum amor complectere-*

Sieg des gegenwärtigen Herrschers in dem vom Enkomiasten erzeugten literarischen Handlungsraum ist folglich den Mühen Caesars vor Massilia als historischem und literarischem Modell übergeordnet.

Um einen adäquaten Vergleich zwischen den Taten Konstantins und denen Caesars zu gewährleisten, rekurriert der Panegyriker auf die geographischen Gegebenheiten der Konfrontationen. Als Ort des Geschehens benennt er *eadem Massilia*<sup>1002</sup> und führt all die Elemente, die schon bei der Belagerung 49 v. Chr. von Caesar als entscheidende Merkmale der Örtlichkeit begriffen wurden, nun noch einmal nahezu wörtlich im Trikolon *nihil eiusdem Massiliae altitudo murorum, nihil creberrimae turres, nihil loci natura remorata est an.*<sup>1003</sup> Weder der menschliche Ausbau in Form der hohen Mauern und der Türme noch die Natur des Ortes konnten den Triumph Konstantins aufschieben. Der Panegyriker hebt neben der Unmittelbarkeit des konstantinischen Erfolges ebenso seine Vollständigkeit hervor, indem er den Kaiser neben dem Landzugang auch den Hafen umgehend einnehmen lässt: *et portum caperes et urbem.*<sup>1004</sup> Konstantin und sein Heer erscheinen als sofortige Triumphatoren über geographischen Raum und menschliches Handwerk, da weder die horizontale Ausdehnung in Form der *creberrimae turres* noch die vertikale Erstreckung durch die *altitudo murorum* das Vordringen des Kaisers aufzuhalten vermögen, dem keine räumlichen Grenzen gesetzt sind.

#### 7.2.4 Der Sturm der konstantinischen Soldaten auf Massilia

Anders als bei der Belagerung Massilias durch Caesar seien bei der Bestürmung der Stadt keine aufwendig errichteten Belagerungsmaschinen zum Einsatz gekommen, sondern nur Leitern:

*Quippe tanta fiducia murum omnem milites invaserant, ut statim sine dubio ascensuri fuissent, nisi in parandis quas admoverant scalis coniecturam oculorum sublimitas fefellisset.*<sup>1005</sup>

tur [...]. Die innige Beziehung zwischen Konstantin und seinem Heer basierte auf dem persönlichen Verhalten Konstantins und seinem Wesen und nicht auf Donativen an die Soldaten.

1002 Müller-Rettig 1990, 257 nennt diese Entsprechung „Identität des Zielobjekts“.

1003 Caes. B. C. 1,57,3; 2,1,3; 2,2,5.

1004 Zu beachten ist die stilistische Feinheit in der Wortstellung. Das den Kaiser ansprechende Prädikat steht sinnbildlich inmitten des eingenommen Hafens und der Stadt.

1005 Paneg. Lat. VI(VII),19,5. Der Panegyriker verwendet für die Soldaten Konstantins das gleiche Motiv

wie für den Kaiser selbst: Auch sie hätten sofort die Mauer erklommen, wenn sie nicht die Mauerhöhe falsch eingeschätzt hätten. Zur Verwendung von *scalae* als Mittel für einen plötzlichen Angriff Caes. B. C. 3,80,5; Paneg. Lat. XII(IX),5,6. Die Verwendung der Leitern zur Bestürmung der Stadt zeigt pointiert den Unterschied zwischen der Belagerung Caesars und der Konstantins. Hatte der Vorgänger lange Zeit damit verbracht, geeignetes Gerät heranzuschaffen, um gute Kampfbedingungen zu gestalten, sind die Soldaten nun von ihrer *fiducia* mitgerissen, dazu auch Paneg. Lat. VI(VII),10,5; 18,7. Ohne die Höhe für die Leitern berechnet zu haben, sind sie in Rich-



Ja, die Soldaten waren mit solcher Zuversicht gegen die ganze Mauer vorge-  
drungen, dass sie sie ohne Zweifel sogleich danach erklimmen hätten, wenn  
sie nicht bei der Beschaffung der Leitern, die angestellt werden sollten, das Au-  
genmaß hinsichtlich der Höhe getrogen hätte.

Diese Lage führte jedoch nicht zu Verzweiflung und Aufgabe der konstantinischen Sol-  
daten, sondern spornte sie nur in höherem Maße an, sodass sie den noch verbliebenen  
Raum zur Mauerhöhe hin überbrückten, indem sie dem Vordermann auf die Schultern  
stiegen und ihre Hände als Haken gebrauchten, um auf die Zinnen der Mauer vorzu-  
dringen.<sup>1006</sup>

Pointiert stellt der Panegyriker das Ergebnis eines solch heldenhaften Vorgehens  
heraus: *Adeo nihil periculi in vindictae executione metuebant, ut sibi non murum scandere sed  
ex aequo congredi viderentur.*<sup>1007</sup> Die Furchtlosigkeit der Soldaten führt zu einer völligen  
Vernachlässigung aller drohenden Gefahren, wie durch das vorangestellte *adeo nihil pe-  
riculi* betont wird. Selbst die früher die Szenerie prägende gewaltige Größe büßt ob die-  
ser Haltung des Heeres scheinbar seine Eigenschaft ein.<sup>1008</sup> Die zuvor noch durch ihre  
räumliche Erstreckung imponierende Mauer wird ihrer charakteristischen Erscheinung  
beraubt und aus unermesslicher Höhe in der Imagination auf den Erdboden herab ge-  
holt. Die Soldaten scheinen einen Kampf *ex aequo* zu führen, während sie die Mauer  
erklimmen. Die traditionellen räumlichen Strukturen verlieren durch ihr mutiges Ver-  
halten ihre Funktion. Konstantin und sein Heer sind nicht nur Bezwingler der Mauern,  
sondern sie unterwerfen zugleich auch den davor noch unter Rückgriff auf Caesar hin-  
sichtlich seiner räumlichen Erstreckung geschilderten Raum.<sup>1009</sup>

Das Heer wird als Bezwingler der geographischen Strukturen inszeniert – ein Er-  
folg, der den Truppen Caesars unter denselben topographischen Voraussetzungen nicht  
gelingen war. Der literarisch funktionalisierte Triumph über die Elemente des geo-  
graphischen Raums als Ausdrucksform militärischer Leistungsfähigkeit fand bereits

tung der Mauern gestürmt, ein eigentlich kapitaler  
militärischer Fehler.

1006 Paneg. Lat. VI(VII),19,6: [...] *sed sic quoque mul-  
ti scalarum brevitae decepti, quod superaret ascensui  
extentis corporibus aequabant et succedentium humeris  
sublevati iam interalla pinnarum uncis manibus inva-  
serant.* Zu dieser Vorgehensweise Liv. 28,20,4; Caes.  
B. G. 7,47,7. Zur Wendung *uncis manibus* innerhalb  
der Rede des Palinurus in Verg. Aen. 6,360: *prensantemque uncis manibus capita aspera montis.* Vgl. auch  
Norden 1903, 228 zum Homerbezug. Innerhalb  
des *panegyricus* VI (VII) hatten die Soldaten Kon-  
stantins schon bei der Fahrt auf dem Arar aufgrund  
der allzu geringen Fließgeschwindigkeit des Flusses  
ihre Hände als Ruder gebraucht, dazu Paneg. Lat.

VI(VII),18,4: *Tum verum usum pedum manibus aggressi  
incubere remigiis.*

1007 Paneg. Lat. VI(VII),19,6. Zur Verwendung von *scan-  
dere* statt *ascendere* Müller-Rettig 1990, 260, die die  
Mühseligkeit des Vorgehens betont. Dazu als Vor-  
bild Verg. Aen. 2,237b: *scandit fatalis machina muros.*

1008 Paneg. Lat. VI(VII),18,7: [...] *quamvis scirent op-  
pugnandam esse munitissimam civitatem, sufficere sibi  
crederent pervenire.*

1009 Paneg. Lat. XI(III),9,3: *Alpes quasi relictas aestu arenas  
transcurrists* rühmt in ähnlicher Weise die Alpen-  
überquerung Maximians und Diokletians, die das  
Gebirge als einen flachen Sandstrand hatten erschei-  
nen lassen.

beim Marsch nach Massilia Anwendung, als die Soldaten getrieben von zunehmendem Wunsch nach Vergeltung (*crescente in dies ardore vindictae*) auf eine Verfolgung Maximians drängten.<sup>1010</sup> Die zu ihrer eigenen Erholung vom Marsch organisierte Fahrt auf dem Arar ist ihnen zu langsam.<sup>1011</sup>

Unzufrieden mit dem allzu trägen Vorankommen verharren die Soldaten auch hier nicht in ihrer Haltung, sondern ergreifen die Initiative und überflügeln die Natur des Flusses: [...] *naturam fluminis urguendo vicerunt*<sup>1012</sup>. Nach dem Sieg über den Arar scheint dem Heer selbst die Rhône allzu langsam zu fließen und der Kaiser selbst kann dem Dahineilen seiner Truppen kaum folgen, die abschließend nicht nur die Geschwindigkeit der Flüsse überbieten, sondern in der rhetorischen Amplificatio gar den Wind überflügeln: [...] *non iam Rhodani curricula sed ipsa quodammodo ventorum flabra praevertent*.<sup>1013</sup>

Die Rollenverteilung zwischen dem Heerführer und seinem Gefolge ist in dieser Synkrisis der militärischen Virtus vertauscht, die Tugenden des Kaisers sind auf die Soldaten übergegangen, mit deren Elan Konstantin kaum Schritt halten kann: *Confitendum est, imperator: cum hoc tuo vigore corporis, hoc mentis ardore laborasti interdum ut quem ducebas sequereris exercitum*.<sup>1014</sup> Deutlicher könnte der Unterschied zwischen militärischen Formationen der Kontrahenten nicht herausgestellt werden: Auf der einen Seite stehen die Soldaten des rechtmäßigen Kaisers, die die *virtutes* ihres Anführers beim Zug nach Massilia und der Erstürmung der Festung verkörpern und in den Schatten stellen, auf der anderen Seite die Truppen Maximians, denen nicht einmal eine aktive Rolle bei der Verteidigung zugeschrieben wird.

Das Heer und dessen selbst die natürlichen Gegebenheiten übertreffender Einsatz für Konstantin sind als Sinnbild kaiserlicher Macht stellvertretend für den Herrscher zu lesen. Zudem dient das Militär auch als Legitimationsinstanz seines Anführers und kürt durch seinen militärischen Eifer den rechtmäßigen Kaiser. Die literarische Konstruktion ist schließlich mit Rücksicht auf die historische Situation zu lesen: Das Eingreifen der

1010 Paneg. Lat. VI(VII),18,2. Der Panegyriker betont für den gesamten Weg *a Rheno usque ad Ararim* die physische Kraft sowie den brennenden Ehrgeiz der Soldaten: *indefessis corporibus, animis flagrantibus*. Zu den Zügen der Herrscher Enekel 2000, 99 mit Anm. 20, der eine detaillierte zeitliche Analyse aufführt. Die Reise von der Rheingrenze nach Arles dauerte 25 Tage, der weitere Zug nach Marseille noch einmal 2,5 Tage.

1011 Paneg. Lat. VI(VII),18,3: *Segnis ille et cunctabundus amnis numquam fuisse tardior videbatur; carinis tacite labentibus et ripis lente recedentibus stare se, non ire clamabant*. Der Redner dokumentiert die Wahrnehmung der Soldaten durch sprachliche Elemente:

Zum einen hebt der Parallelismus *carinis tacite labentibus et ripis lente recedentibus* die ruhige Fahrt über den Arar hervor. Zu dieser Stelle und Parallelstellen Müller-Rettig 1990, 246. Zum anderen stellt die Antithese *stare – ire* und die pointierte Stellung die Wahrnehmung der Soldaten dar, die selbst (*se*) zwischen diesen beiden Zuständen gefangen scheinen, bevor sie selbst die Initiative ergreifen, dazu Paneg. Lat. VI(VII),18,4. Vgl. Caes. B. G. 1,12,1 zum langsamen Fließen des Arar.

1012 Paneg. Lat. VI(VII),18,4.

1013 Paneg. Lat. VI(VII),18,6. Zu *praevertent* als Ausdruck von Geschwindigkeit Paneg. Lat. XI(III),8,3.

1014 Paneg. Lat. VI(VII),18,5.

Soldaten in der geschilderten Weise entbindet Kaiser Konstantin von einem persönlichen Vorgehen gegen Maximian.

### 7.3 Der freiwillige Verzicht auf die Eroberung Massilias als Ausdruck konstantinischer *clementia* und *pietas*

Die historisch entscheidende Komponente beim Sturm auf Massilia lässt der Panegyriker nur durch den Modus des Prädikats durchscheinen. Die auf Konstantin bezogene Einschränkung *quominus et portum caperes et urbem, si velles* in Pan. Lat. VI(VII),19,4 deutet nur an, dass Konstantin die Stadt nicht tatsächlich eingenommen hat.<sup>1015</sup> Eine detailreichere Schilderung des innerrömischen Zwistes ist nur bei Laktanz greifbar, der den Sieg über Maximian allerdings nicht als Ergebnis eines Sturmes der konstantinischen Truppen darstellt, sondern als ein Überlaufen des maximianischen Heeres zu seinem Kontrahenten, worauf dann das Öffnen der Stadttore und die Übergabe des *imperator rebellis* an den Kaiser folgten.<sup>1016</sup> Dieser habe dem aus der Stadt vertriebenen Usurpator das Leben geschenkt, wenig später aber sei Maximian nach einem Anschlag auf das Leben Konstantins zum Selbstmord gezwungen worden, nachdem ihn seine eigene Tochter Fausta verraten habe.<sup>1017</sup>

Bei Laktanz ist von einem heldenmütigen Sturm auf Massilia nicht die Rede, sondern nur von einer Belagerung – *occupaverat Massiliam* – und einer freiwilligen Übergabe: *militēs recipiuntur*. Diese Beschreibung entspricht am ehesten dem historischen Geschehen, denn auch in den anderen literarischen Quellen ist keine Eroberung, sondern nur

1015 Diese Deutung vertritt die moderne Forschung, die als *communis opinio* annimmt, dass keine militärische Eroberung Marseilles stattgefunden hat, exemplarisch Enenkel 2000, 98; 122: „Ein Sturmangriff wurde allem Anschein nach zurückgeschlagen“, so auch Nixon und Rodgers 1994, 246 mit Anm. 87.

1016 Lact. mort. pers. 29,7–9: *Occupaverat Massiliam et portas observaverat. Accedit propius imperator et in muro adstantem alloquitur, non aspere nec hostiliter, sed rogat quid sibi voluisset, quod ei defuisset, cur faceret quod ipsum praecipue non deceret. Ille vero ingerebat maledicta de muris. Tum subito a tergo eius portae reserantur, milites recipiuntur. Attrahitur ad imperatorem rebellis imperator, pater impius, socer perfidus. Audit scelera quae fecit, detrahitur ei vestis et increpito vita donatur.*

1017 Lact. mort. pers. 30. Kunstvoll integriert Laktanz Verg. Aen. 12,603 in seine Darstellung: ebd. 30,5: *ac nodum informis leti trabe nectit ab alta*. Zum Tod des Maximian konstatiert der Autor nicht ohne dessen

vorherige Verdienste als legitimer Kaiser zu würdigen in 30,6: *Ita ille Romani nominis maximus imperator, qui post longum temporis intervallum cum ingenti gloria viginti annorum vota celebravit, eliso et fracto superbissimo gutture vitam detestabilem turpi et ingeminosa morte finivit*. Der Wahrheitsgehalt der Episode ist umstritten, dazu Moreau 1954, 374–376. Zum Ende Maximians auch Galletier 1949, 288–290; Huß 1978, 724–725; Pasqualini 1979, 82–83. Demandt 2007, 80 bezeichnet die Schilderung des Laktanz als „offizielle Version“. Dass der Tod Maximians mit einer Strafaktion Konstantins in Zusammenhang stand, ist anhand der Quellen unstrittig und wird als gerecht gedeutet, dazu Aur. Vict. Caes. 40,22: [...] *iure tandem interierat*; Aur. Vict. epit. 40,5: [...] *poenas dedit mortis genere postremo, fractis laqueo cervicibus*; Eutr. 10,3: [...] *poenas dedit iustissimo exitu, vir ad omnem acerbitatem saevitiamque proclivis, infidus, incommodus, civilitatis penitus expers*.

eine Belagerung erwähnt.<sup>1018</sup> Durch die Inszenierung eines Stadtsturmes kann der Panegyriker Konstantin als omnipotenten Herrscher darstellen, dem weder natürliche Barrieren noch menschliche Schaffenskraft oder die perfekte Verbindung dieser Elemente eine Grenze setzen. Der Kaiser hätte die Stadt beim ersten Angriff eingenommen, dessen ist sich der Panegyriker sicher.<sup>1019</sup>

Zumindest der Zuhörerschaft der Rede als gebildete Öffentlichkeit war bekannt, dass Massilia nicht gegen Konstantin gefallen war. Der Panegyriker stand bei seinem Vortrag vor der Aufgabe, eine Erklärung für das Ausbleiben eines triumphalen Erfolgs des in die unmittelbare Vergangenheit zu datierenden Kampfes mit Maxentius darzubieten.<sup>1020</sup> Als Lösung wird eine rhetorische Konstruktion vorgestellt, welche die epideiktischen Topoi der *pietas* und *clementia* Konstantins zelebriert.<sup>1021</sup> Der Redner deutet die Geschehnisse als bewussten Aufschub des Sieges, der zum einen Verzeihung zu gewähren und zum anderen den Zorn der Soldaten auf Maximian im Kampfeifer zu zähmen beabsichtigt:

*Signum receptui dedisti et victoriam detulisti, ut omnibus tibi liceret ignoscere, ne quid atrocius faceret miles iratus quam clementiae tuae natura pateretur.*<sup>1022</sup>

Du hast das Zeichen zum Rückzug gegeben und den Sieg verschoben, um die Möglichkeit zu haben, allen zu verzeihen, und damit deine Soldaten im Zorn nicht grausamer handelten, als die angeborene Milde deiner Natur es zuließe.

Diese rhetorische Deutung erweist sich als zentral, da im Kontext des Bürgerkriegs das Ansinnen Konstantins – und damit unterscheidet er sich von seinen in Zorn geratenen Soldaten<sup>1023</sup> – neben dem Sieg auch dahin gerichtet sein musste, möglichst viele Soldaten Maximians als seine Landsleute zu schonen. Diesem Bestreben ist Konstantin mit dem Aufschub des Triumphes nachgekommen: [...] *omnes quos receperat reservasti.*<sup>1024</sup> Im

1018 Eutr. 10,3: [...] *profugit Hercules Massiliaeque oppressus*; Aur. Vict. Epit. 40,5: *Maximianus Hercules a Constantino apud Massiliam obsessus, deinde captus* [...]; Oros. hist. 7,28,10: [...] *Massiliae oppressus et interfec-tus est.*

1019 Der Lobredner entfernt seine Darstellung in einem gewissen Maß von den historischen Tatsachen.

1020 Mause 1994, 227 zur Erwartung kriegerischer Erfolge als „ein Axiom römischer Mentalität“.

1021 Paneg. Lat. VI(VII),20. Zu den römischen Wertbe-griffen Oppermann 1983, 229–273 zu *pietas*; Kolb 2001, 55–56.

1022 Paneg. Lat. VI(VII),20,1. Dazu die Deutung des *pa-neyricus VIII(V)*, der den ausbleibenden Triumph über die Usurpatoren des Britannischen Sonderrei-ches in den Kämpfen des Constantius im Jahre 289

mit der *inclementia maris* erklärt und darin auch le-diglich ein bewusstes Aufschieben des Sieges deutet, Paneg. Lat. VIII(V),12,2: [...] *ut illam inclementiam maris, quae victoriam vestram fatali quadam necessitate distulerat.* Liv. 26,45,4, hatte den Abbruch der ersten Belagerung von *Carthago Nova* durch Scipio im Jah-re 209 v. Chr. mit den gleichen Worten geschildert: *signum receptui datum.*

1023 Paneg. Lat. VI(VII),20,2: [...] *illi te intellegimus peper-cisse, quem, si prima copiam habuisset inruptio, eripere ferro nemo potuisset.* Zum Affekt *ira* Cic. Tusc. 4,21; 4,44.

1024 Paneg. Lat. VI(VII),20,3. Zur Dichotomie des im Kampf sehr tapferen Kaisers, der sich nach dem Schlachtenende milde erweist Paneg. Lat. XII(IX),10,5, vgl. dazu Mause 1994, 201.

Gefühl des Sieges hat er auch die Prinzipien der Staatsräson nicht außer Acht gelassen und den Überläufern Schonung gewährt – wenn auch auf Kosten eines unmittelbaren Sieges. Hatten die Soldaten sich während des Marsches und beim Sturm auf Massilia als treibende Kraft erwiesen, ist schließlich Konstantin die entscheidende Instanz und trifft abschließend die richtige Entscheidung. Über das Schicksal Maximians trifft der Redner keine detaillierten Aussagen, da Konstantin bis zum Tod Maximians seine Legitimation innerhalb der Tetrarchie offiziell von diesem erhalten hatte.<sup>1025</sup> Der Tod des Schwiegervaters ist in eine allgemeingültige Aussage gekleidet, die ihn nicht namentlich aufführt: *Sibi imputet quisquis uti noluit beneficio tuo nec se dignum vita iudicavit, cum per te liceret ut viveret.*<sup>1026</sup> Da sich Maximian trotz der *clementia* Konstantins selbst entschieden hat, den Gunsterweis nicht anzunehmen und den Tod zu wählen, kann Konstantin von der Verantwortung für den Tod freigesprochen werden.<sup>1027</sup>

#### 7.4 Zusammenfassung: Der Triumph über die Natur als literarische Darstellungsstrategie

Die Interpretation der panegyrischen Darstellung der Schlacht um Massilia erlaubt allgemeinere Rückschlüsse auf die Einbindung physischer Räume in die spätantike Epideiktik: Angesichts der zeitgenössischen Paralleltexte ist aufschlussreich, dass der Lobredner überhaupt eine detaillierte Beschreibung des Sturms auf Massilia konstruiert. Jene sprechen nur von einer Belagerung der Stadt, ohne bei der Beschreibung der Festung Einzelheiten anzuführen. Der Panegyriker jedoch greift die literarische Vorlage Caesars auf, um auf dieser Basis einen Sturm auf die Stadt zu konstruieren. Anhand des Vergleichs mit dem literarischen Vorbild kontrastiert er Konstantin mit dem Sieger im Bürgerkrieg und etabliert ihn als *Caesar melior* im Kampf gegen dieselbe Stadt: *eadem Massilia*. Die *loci natura* als retardierendes Moment der Bestürmung unter Caesar deutet der Redner um: *nihil loci Natura remorata est*. Anders als der Vorgänger zeigt sich Konstantin in Verbindung mit seinen Soldaten als Souverän über den geographischen Raum und über die von Menschenhand geschaffenen Schutzvorrichtungen.

1025 Paneg. Lat. VI(VII),7,5.

1026 Paneg. Lat. VI(VII),20,3. Die Parallele zur Deutung des Konstantin durch Laktanz als desjenigen, der Maximian das Leben schenkt, ist evident, dazu Lact. mort. pers. 29,8; 30,5. Die Todesart des Usurpators wird an dieser Textstelle nicht ausgeführt, an einer vorherigen aber benannt, dazu Paneg. Lat. VI(VII),14,5: *Illum autem non credo, cum venturus in*

*lucem optionem vitae qua uteretur acciperet, sortem incurrisse fugiendam, quae multis hominibus iniustum et postremo ipsi voluntarium ferret exitium.*

1027 Paneg. Lat. VI(VII),20,4. Ein prägnantes Urteil zur Schilderung des Todes von Maximian bei Müller-Rettig 1990, 261: „[...] eine die Wirklichkeit verschleiende Interpretation der Todesumstände des Usurpators.“

Die zumindest mögliche Überwindung der Festung verherrlicht die Leistung des Kaisers – gerade im direkten Vergleich mit den Schwierigkeiten Caesars –, da die in der literarischen Fiktion erschaffene Topographie der Stadt von kolossaler Größe dominiert ist. Der Triumph über die *natura loci* verlegt die Leistungen des Heeres und seines Imperators trotz der räumlichen Entfernung der Geschehnisse zumindest in die Vorstellungswelt der Menschen. Der Kampf wird nicht gegen den Usurpator, sondern auf einer abstrakten Ebene gegen die topographischen Hindernisse geführt, der reale geographische Raum und die in ihm agierenden Figuren werden zu einem literarischen Handlungsraum modelliert. Konstantin triumphiert nicht über Römer, sondern über den Arar, die Rhône und Massilia. Die Kontrolle über den physischen Raum ist mit der militärischen Kontrolle über das Imperium gleichbedeutend. Der Panegyriker stilisiert die Niederschlagung Maximians zu einem Nachweis der reichsweiten Macht Konstantins und glorifiziert diesen als grenzenlosen Herrscher und Garanten der Sicherheit auch fernab des gallischen Kernlandes.

Ausgehend von der nur bei ihm so detailliert geschilderten Erstürmung der Festung obliegt es dem Panegyriker, die Gründe für ein Scheitern oder zumindest den Abbruch der militärischen Operation darzulegen. Die vorläufige Schonung des Usurpators und dessen römischer Soldaten stellt der Lobredner als *clementia Constantini* dar. Das literarische Konstrukt umschifft die Hindernisse, die dieser innerpolitische Machtkampf mit sich brachte, weil dem für die Legitimation Konstantins bisher zentralen Maximian die Entscheidung für sein Lebensende selbst in die Hand gelegt wird. Die Darstellung befreit den Herrscher von dem Vorwurf, seinen Schwiegervater in einem Bürgerkrieg getötet zu haben, und versieht ihn sogar mit dem Signum des sich durch die topischen Herrschertugenden *clementia* und *pietas* auszeichnenden Kaisers.

Die Glorifizierung des konstantinischen Heeres manifestiert die enge Verbindung des Kaisers mit dem Militär. Die *fiducia exercitus* ist ein wesentliches Merkmal der konstantinischen Herrschaft, die sich nach dem Tod Maximians nun legitimatorischen Fragen ausgesetzt sah. Die Treue des Militärs symbolisiert die Akzeptanz Konstantins, der seine Soldaten zu Höchstleistungen anspornt, deren Eifer aber auch einzudämmen vermochte (*victoriam detulisti*), wenn es staatspolitische Gründe für ratsam erscheinen lassen. Das *bellum civile* gegen Maximian war auch für den Panegyriker ein gefährliches Feld, auf dem dieser sich jedoch auf der rhetorischen Ebene zu bewegen vermag: Die Exposition des konstantinischen Heeres befreit den Herrscher in der literarischen Fiktion davon, *in persona* am Kampf teilnehmen zu müssen. Erst am Ende richtet der Kaiser als Entscheidungsinstanz über den *ardor* seines Heeres.

In einem größeren Deutungskontext ist anzuführen, dass Konstantin nach seinem Erfolg den Rückweg in sein Stammgebiet am Rhein auf sich nahm, um dort den germa-

nischen Stämmen entgegenzutreten.<sup>1028</sup> Diese hatten sich in seiner Abwesenheit erneut gegen die Herrschaft erhoben, und es bedarf nun der Ankündigung der Rückkehr des Kaisers, um die Ordnung an der Flussgrenze wieder herzustellen: *cum repente audito reditu tuo velut attoniti conciderunt*.<sup>1029</sup> Die vom Panegyriker evozierte Sicherheit am Rhein war also noch nicht in dem Maße vorhanden, die er durch den Brückenbau über den Fluss vermittelt.<sup>1030</sup> Zudem ist bezüglich der panegyrischen Funktionalität der *Panegyrici Latini* und deren Entstehungskontext zu erkennen, dass der Lobredner als Bewohner der *Galliae* kommuniziert,<sup>1031</sup> der sein Interesse formuliert, dass Konstantin persönlich in der Herrschaftsprovinz anwesend ist. Nichtsdestoweniger ist auch die Selbstverortung der Provinz impliziert, die sich nach der notwendigen Niederschlagung der Erhebung in Massilia nun wieder als logisches Zentrum des konstantinischen Reiches versteht und das Vorrecht auf die persönliche Gegenwart des Kaisers ableiten kann, die – das hat die jüngste Vergangenheit aufzeigen können – auch für das gedachte Zentrum der Herrschaft unerlässlich für die Sicherheit und die Prosperität des Landes ist.<sup>1032</sup>

1028 Paneg. Lat. VI(VII),21,1.

1029 Paneg. Lat. VI(VII),21,2. Wie die Formulierung *audito reditu* nahelegt, ist Konstantin noch nicht persönlich zurückgekehrt, als die Erhebungen der Germanen bereits aufgrund der Furcht vor dem heranahenden Kaiser zusammengebrochen waren, dazu Müller-Rettig 1990, 272.

1030 Paneg. Lat. VI(VII),11–14, vgl. dazu die Analyse im Rheinkapitel.

1031 Der Redner stammt aus Autun und wünscht sich abschließend einen kaiserlichen Besuch in seiner Heimatstadt, dazu Paneg. Lat. VI(VII),22,2–3.

1032 Paneg. Lat. VI(VII),22,4: Trier als *fortunissima civitas* aufgrund der Anwesenheit Konstantins.





## 8 Der Kampf Konstantins gegen Maxentius am Tiber im *panegyricus* XII(IX)

Die gallischen Lobreden richteten ihr Hauptinteresse auf die Darstellung der kaiserlichen Taten in den gallischen Provinzen. Der Bürgerkrieg mit Maxentius führte Konstantin jedoch fort aus dem Kernland und verlegte den Ort der Handlung in das traditionelle Zentrum des Imperium.<sup>1033</sup> Rom ist hier zum ersten Mal im spätantiken Schriftkorpus nicht allein ideeller Bezugspunkt, sondern unmittelbare Bühne der Geschehnisse.<sup>1034</sup> Die Schlacht gegen den Usurpator ist unter verschiedenen Perspektiven aufschlussreich. In der Forschung ist vor allem die religionsgeschichtlich bedeutende Konversion Konstantins zum Christentum im Vorfeld der Kampfhandlungen untersucht worden.<sup>1035</sup> Für die vorliegende Arbeit erweist sich der Kampf an der Milvischen Brü-

1033 Lact. mort. pers. 44,1: *Iam mota inter eos fuerant arma civilia*; Eutr. 10,4: *Quinto tamen Constantinus imperii sui anno bellum adversum Maxentium civile commovit*. Die Bezeichnung als *bellum civile* in Paneg. Lat. XII(IX),21,3: [...] *ut civili bello victi hosti comparentur*; Paneg. Lat. XII(IX),20,3: *O tandem felix civili, Roma, victoria!*

1034 Dazu der Buchtitel von Mayer 2002: „Rom ist dort wo der Kaiser ist“; der das spätantike Empfinden pointiert zum Ausdruck bringt. Zu einer Vakanz kaiserlicher Herrschaft vor dem Herrschaftsantritt des Maxentius im Jahre 306 Bauer 2012. Zur literarischen Fiktionalisierung der Stadt Rom in den *Panegyrici Latini* Mundt 2012.

1035 Dieser Schwerpunkt ist mit dem literarischen Interesse diesem Ereignis gegenüber in der Spätantike zu begründen. Laktanz und Eusebius stellen als christliche Autoren die Hinwendung des Kaisers zum christlichen Gott in den Mittelpunkt ihrer Schriften. Aus historisch-politischer Perspektive sind die Rückgewinnung Roms und Italiens von Maxentius und die Wiedereingliederung dieser Gebiete in die ‚legale‘ *res publica Romana* durch

Konstantin von Bedeutung, da der unter christlicher Führung errungene Sieg über Maxentius als Triumph des neuen Glaubens über die heidnischen, alten Kulte der Römer verstanden wurde. Die Wichtigkeit des christlichen Kontextes für die Überlieferung dieser Schlacht betont Brandt 2006a, 279: „Der Schauplatz – beziehungsweise die Schauplätze – der Kämpfe am 28. Oktober 312 wäre(n) wohl bestenfalls zu einem der vielen antiken <Tropaia> geworden, zu Gedenkstätten militärischer Siege, nicht aber zu einem geradezu monumentalen Fixpunkt antiker und nachantiker *memoria*, wenn nicht Konstantin selbst und vor allem seine christlichen <Hausinterpreten> Laktanz und Eusebius ebendort und an ebendiesem Tag die glorreiche Wende von der Dominanz paganen Irrglaubens zur ewigen Herrlichkeit christlicher Herrschaft lokalisiert hätten.“

Zur religionsgeschichtlichen Bedeutung Konstantins vgl. Elliott 1987; Elliott 1990, 349–353; Kuhoff 1991; Bringmann 1995; Nicholson 2000; Odahl 2004; Staubach 2009; Girardet 2010, 63–88; R. Van Dam 2011; Bardill 2012. Der Aspekt der Religion

cke aus quellentechnischer Sicht als Glücksfall, da mit den *panegyrici* XII(IX) und IV(X) zwei Lobreden diesen Kampf als Leitthema ihrer Rede verwendet haben.<sup>1036</sup>

Im Rahmen der Schlacht an der Milvischen Brücke, die den Untergang des Maxentius und den Triumph Konstantins markierte, wird der Tiber in den Lobreden zum entscheidenden Ereignisraum, der als *pars pro toto* für die Stadt Rom insgesamt steht. In Kapitel 8.1 ist eine Übersicht über die historische Situation nach dem endgültigen Abtritt Maximians von der politischen Bühne 310 und die sich daraus für den *panegyricus* XII(IX) des Jahres 313 ergebenden Konsequenzen vorangestellt. Kapitel 8.2 thematisiert dann hauptsächlich die Darstellung des *panegyricus* XII(IX). Kapitel 8.2.1 stellt die Vorbereitungen, 8.2.2 den Zug des Herrschers in Richtung der Stadt und die darin ausgeformte Stellung des Kaisers zu den durchquerten Landschaften und Städten während der Kämpfe bei Susa, Turin und Verona in der Lobrede von 313 in den Mittelpunkt. Die literarische Ausformung der Topographie des Tibers in *panegyricus* XII(IX) ist Gegenstand von Kapitel 8.2.3. Kontrastierend wird in 8.2.4 der *panegyricus* IV(X) bezüglich seiner Deutung des Tibers im Kontext der Entscheidungsschlacht in die Untersuchung integriert.<sup>1037</sup> Zum Abschluss wird in 8.2.5 die Rückkehr Konstantins in sein gallisches Stammland nach abgeschlossener Mission in der Version des *panegyricus* XII(IX) analysiert, die für die Konstituierung der internen Machtverhältnisse im Reich und die Vertorfung der gallischen Gebiete aufschlussreich ist.

## 8.1 Die Machtkonstellation im Imperium Romanum und das nahende Ende des tetrarchischen Systems nach dem Tod Maximians im Jahre 310

Nach dem Tod Maximians im Jahre 310 war von der Ersten Tetrarchie nur noch Galerius am Leben.<sup>1038</sup> Der politische Status quo sah nun noch vier legitime Kaiser: Konstantin

Konstantins innerhalb der *XII Panegyrici Latini* bei Maurice 1909; Rodgers 1980, 260–261; Liebeschuetz 1981, 389–398; Scevola 1982; Rodgers 1986.

1036 Neben den beiden panegyrischen Reden findet sich eine verhältnismäßig große Zahl antiker Darstellungen, die sich mit der Schlacht zwischen Konstantin und Maxentius unter verschiedenen Schwerpunktsetzungen beschäftigen. Zu nennen sind die bereits angeführten Werke von Laktanz und Eusebius sowie die lateinischen Übersichtsdarstellungen des Eutrop und des Aurelius Victor im 4. Jahrhundert sowie die griechische *Historia Nova* des Zosimos. Die Quellen zur Religionspolitik Konstantins sind versammelt bei Keil 1995.

1037 Der *panegyricus* IV(X) wird dort in die Untersuchung eingebracht, wo sich seine Darstellung erkenntnisbringend vom früheren Vortrag unterscheidet. Vgl. Nixon und Rodgers 1994, 338 zu einer Bewertung des späteren *panegyricus*: „Despite the occasion, Constantine himself is the main topic, and as far as one can tell from what Nazarius relates of his activities, the oration might as well have been given in the same year as *Panegyric* 12.“ Zu Nazarius Kroll 1935, zu einer Übersicht insgesamt Herzog und P. L. Schmidt 1989, 161–172.

1038 Schmitt 2007, 132 zu einer Bewertung der letzten Jahre Maximians: „[...] machtgerig, starrsinnig und zuletzt auch unter Wirklichkeitsverlust leidend.“ Das Ende Maximians bei Huß 1978, 719–725. Siehe zur

und Licinius im Westen des Reiches sowie Maximianus Daia und Galerius als *senior Augustus* im Osten.<sup>1039</sup> Zudem hatte sich Maxentius seit dem Jahr 306 als Herrscher in Rom gehalten.<sup>1040</sup> Aufgrund dieser Konstellation standen zunächst die Leitung des Reiches und die Verteilung der Kompetenzen zur Bewältigung dieser Aufgabe hinter innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen den Kaisern und dem Ringen um persönliche Machtansprüche zurück.<sup>1041</sup>

War bereits die Erhebung Konstantins durch seine Soldaten nach dem Tod des Constantius eine Maßnahme, die nach den Prinzipien der tetrarchischen Herrschaftsorganisation zumindest fragwürdig war,<sup>1042</sup> stellte die Strategie, die Konstantin nach dem Tod des legitimatorischen Bezugspunktes Maximian wählte, einen offenen Bruch dar. Fortan führte er programmatisch Claudius II. als Ahnherrn an und leitete von diesem seine Legitimation ab.<sup>1043</sup> Mit der Trennung von Maximian als *auctor imperii* ging auch eine Abwendung von den früheren imperialien Schutzgottheiten Herkules und Jupiter einher.<sup>1044</sup> Da Konstantin stattdessen mit einem Rekurs auf Constantius Apollo bzw. *Sol invictus* als göttlichen Vorfater wählte und die Hinwendung zu diesem immer ostentativer vollführte, war auch für die amtierenden Kaiser das nahende Ende der Tetrarchie offensichtlich.<sup>1045</sup> Das Interesse der verbliebenen Herrscher war nun darauf gerichtet, ihren Machtanspruch vor den anderen Prätendenten zu behaupten.<sup>1046</sup>

Konstantin zog nach der Beseitigung seines Schwiegervaters in Massilia nach Gallien, um sich den dortigen Unruhen durch germanische Stämme zuzuwenden.<sup>1047</sup> Ma-

Karriere Maximians nach 305 E. A. Sydenham 1934; Kuhoff 1991, 136.

- 1039 Eutr. 10,4: *Mors Galerii confestim secuta. Ita res publica tum a novis quattuor imperatoribus tenebatur, Constantino et Maxentio, filiis Augustorum, Licinio et Maximino, novis bominiibus*. Formal waren Konstantin und Maximianus Daia bis ins Jahr 310 hinein *Caesares*, bevor sie schließlich zu *filii Augustorum* erhoben wurden und damit fortan auch offiziell die Stellung eines *Augustus* bekleiden durften, dazu Lact. mort. pers. 32.
- 1040 Lact. mort. pers. 28; Eutr. 10,3,1. Er hatte sich schon vor der Konferenz von Carnuntum mit Maximian überworfen, sodass dieser aus Rom abziehen musste und bei Konstantin Aufnahme fand, dazu Kuhoff 1991, 136.
- 1041 Bleckmann 2004, 74–77; 91–92 sieht 305 ein strukturelles Problem, dazu 76: „Eine friedliche Koexistenz dieser Territorialherrschaften war der Natur der Dinge nach auf Dauer nicht möglich [...]“
- 1042 Wienand 2012, 123 bezeichnet die Sukzession zumindest als „Präzedenzfall“.

1043 Syme 1974, 237–253; Kuhoff 2001, 854–855. Zu einer Analyse und Literatur im Kapitel zum Rhein, S. 177–178.

1044 Seston 1946, 215–220. Vgl. Kolb 2001, 35–37; 167–171. Zu einer Übersicht und Literatur zu diesem Thema in der Analyse des Paneg. Lat. X(II) zur Auseinandersetzung Maximians mit Carausius.

1045 Paneg. Lat. VII(VI), 21,3–4 berichtet, dass der Kaiser bereits auf dem Rückweg in sein Herrschaftsgebiet im Jahre 310 ein Apolloheiligtum besucht hat. Turcan 1964, 703 verortet den Rekurs Konstantins auf *Sol* im Jahr 307, Enekel 2000, 112–113 argumentiert unter Rückbezug auf Grünwald 1990, 54–55 auf einen Zeitpunkt „jedenfalls“ seit 310, auch Berrens 2004, 146–150 argumentiert gegen die frühe Datierung. Die Hinwendung Konstantins zu *Sol* kann dann durch Münzprägungen und ein archäologisches Zeugnis am Konstantinsbogen sicher belegt werden, Müller-Rettig 1990, 275–277; 330–350 mit Literaturangaben. Kolb 2001, 64 stellt eine Verbindung zu Claudius Gothicus her.

1046 Bruun 1976, 5–25 zur Position der Kaiser in den Jahren 310/311.

1047 Paneg. Lat. VII(VI), 21,2.

xentius hatte sich als Usurpator in Rom festgesetzt und hatte vermehrt mit innenpolitischen Unruhen zu kämpfen, die vor allem von der Usurpation Africas durch Domitius Alexander,<sup>1048</sup> der entstandenen Knappheit an Nahrungsmitteln und Protesten der Bürger in Rom mit mehreren Tausend Todesopfern herrührten.<sup>1049</sup> Trotz sozialer Probleme war der Usurpator bei der Bevölkerung aufgrund der Veranstaltung von Spielen und einer umfassenden Bautätigkeit nicht unbeliebt.<sup>1050</sup>

Als Katalysator der politischen Entwicklungen wirkte schließlich der Tod des *senior Augustus* Galerius im Jahre 311.<sup>1051</sup> Dieser hatte noch kurz vor seinem Ableben seinen Widerstand gegen die Christen in Form des Toleranzediktes von Nikomedien aufgegeben.<sup>1052</sup> Mit dem Tod des Galerius entbrannte ein Kampf um die Nachfolge zwischen Maximinus Daia und Licinius, dem nach tetrarchischer Tradition die Nachfolge zustand. Beide Herrscher untermauerten ihre Ansprüche auf das nun freigewordene Herrschaftsgebiet.<sup>1053</sup> Licinius konnte den Balkan einnehmen, Maximinus Daia bis zum Hellespont vorrücken, der vorerst zusammen mit dem Bosphorus die Grenze zwischen den Machtgebieten markierte.<sup>1054</sup> Die vier Herrscher verteilten sich fortan auf die beiden Reichsteile: Konstantin und Maxentius machten Ansprüche im Westen geltend, Licinius und Maximinus Daia konkurrierten um die Macht im Osten des Reiches<sup>1055</sup> – eine politische Konstellation, die nach einer baldigen Entscheidung verlangte.

1048 Aur. Vict. Caes. 40,17–18; Zos. 2,12–14. Zur Sicherung der Versorgungslage musste Maxentius die Kontrolle über die Provinzen im nördlichen Afrika zurückgewinnen, die von Domitius Alexander usurpiert worden waren und die Versorgung Roms einstellten. Zu Domitius Alexander Salama 1954. Barnes 1982, 14 führt an, dass auch Sardinien in den Einflussbereich Alexanders geraten war. Zur Datierung s. Cullhed 1994, 70–74; Barnes 1982, 14, die 308–309 als Zeitraum annehmen. Kuhoff 2001, 863–870 verortet den Aufstand hingegen von Anfang 309 bis zum Sommer 310. Möglicherweise stand Domitius Alexander in Verbindung mit Konstantin und handelte mit dessen Einverständnis, so Ronning 2007, 293 mit Anm. 14. Die Wiedereroberung der Provinz wurde von Maxentius in Rom als Triumph in Reminiszanz an die Siege über Karthago gefeiert. Zu Münzprägungen anlässlich der Erfolge vgl. Kuhoff 1991, 151 mit Anm. 66.

1049 Barnes 1981, 37; Kuhoff 1991, 152; Curran 2000, 66.

1050 Mundt 2012, 176 stellt heraus, dass das perfektionierte Bild des Maxentius als Stadttyrann in der spätantiken Darstellung überzeichnet ist, da eine maxentianische Perspektive fehlt. Zu Maxentius, seiner Herrschaft und Selbstrepräsentation in Rom

Groag 1930; Lugli 1946, 227–231; Deichmann 1982, 114–116; Cullhed 1994; Leppin und Ziemssen 2007, 55–104 zu den Umbauten in Rom; Ziemssen 2012, 89–101.

1051 Vgl. Lact. mort. pers. 35,1; 35,4 zum Todeszeitpunkt, dazu Barnes 1981, 39; Odahl 2004, 95–96.

1052 Lact. mort. pers. 34–35,1–3; Eus. hist. eccl. 8,17. Kuhoff 1991, 137 mit Anm. 26 erkennt Laktanz und auch der Version in Oros. hist. 7,28,12–13 nur bedingte Glaubwürdigkeit zu, dazu auch Barnes 1981, 304.

1053 Lact. mort. pers. 36,1–2. Die Witwe des Galerius fand nach dem Tod ihres Gatten mit ihrem Sohn Candidianus bei Maximinus Daia Aufnahme. Ein Nachfolgeanspruch wurde durch die Verheiratung des Candidianus mit der Tochter des Daia manifestiert, dazu Schmitt 2007, 137.

1054 Barnes 1981, 39–40; Odahl 2004, 96 zum vorläufigen Friedensschluss zwischen den Herrschern.

1055 Kuhoff 1991, 137 betont, dass die Herrscher im Osten ihre Legitimation teilweise aus der tetrarchischen Tradition herleiten konnten, während die des Westens aufgrund von Usurpationen an die Macht gelangt waren.

Zur Sicherung der eigenen Stellung und zur Einengung des Licinius näherte sich Maximinus Daia Maxentius an und bildete mit diesem eine Allianz, die zumindest die formale Anerkennung des Usurpators als Herrscher zur Folge hatte.<sup>1056</sup> Um diesem Bündnis entgegenzuwirken, suchte Licinius den Kontakt zu Konstantin, der sich vorher als strikter Gegner des Maxentius positioniert und diese Einstellung durch seine Unterstützung des Usurpators Domitius Alexander in Africa nachgewiesen hatte. Folglich standen sich im Jahre 312 zwei Parteien gegenüber, in denen die Herrscher die Sicherung sowie einen möglichen Ausbau des eigenen Herrschaftsbereichs anstrebten.<sup>1057</sup> Als Anlass des Krieges zwischen Konstantin und Maxentius gilt die Apotheose Maximians durch seinen Sohn, die Zerstörung der Standbilder seines Gegners und sodann eine Kriegserklärung als Rache für die Ermordung des Vaters.<sup>1058</sup>

## 8.2 Der Kampf Konstantins gegen Maxentius im *panegyricus* XII(IX)

Der *panegyricus* XII(IX) wurde nach der Rückkehr Konstantins aus Italien im Anschluss an die Rückeroberung Roms in Trier gehalten.<sup>1059</sup> Anhand der Lobrede lässt sich rekonstruieren, dass der Kaiser aus Italien kommend nur kurz seine Residenzstadt aufgesucht sowie aufständische Germanen am Rhein niedergeschlagen hatte und erst dann dauerhaft nach Gallien zurückkehrte.<sup>1060</sup> Die Rede des gallischen Rhetors ist folglich nicht allzu früh in das Jahr 313 zu datieren.<sup>1061</sup> Offizieller Anlass des Vortrags ist eine Triumphfeier nach den Siegen über Maxentius und Germanen, in deren Rahmen die vorliegende

1056 Lact. mort. pers. 44,1; Eus. hist. eccl. 9,9,3, dazu Demandt 2007, 65–66; Cullhed 1994, 75–88 zur Machtkonstellation in den den Jahren 311–312. Grünwald 1990, 58–61 sieht die Initiative auf Seiten Konstantins und des Licinius. Eine abwägende Position bei Kuhoff 1991, 140 mit Anm. 34: „Unklar ist, welcher der vier Herrscher die Initiative zum Bündnisabschluss ergriff.“

1057 Eus. hist. eccl. 8,15,1–2 zur feindseligen Stimmung zwischen den Kontrahenten.

1058 Barnes 1981, 40. Diese Maßnahmen seines Widersparts genügten Konstantin, um einen gerechten Krieg begründen zu können. Die Vergöttlichung Maximians ist durch Inschriften und Münzprägungen greifbar, dazu ILS 647 (*divus* [...] *Maximianus*); CIL X 5805.

1059 Nixon und Rodgers 1994, 289 zum Ort der Rede: „The orator probably spoke at Trier.“ Vgl. dazu auch Baglivi 1984. Eine detaillierte Analyse zum *panegyricus* XII(IX) bietet Ronning 2007, 291–380.

1060 Paneg. Lat. XII(IX),21,5–22,5 zum Kampf gegen die Franken.

1061 Nixon und Rodgers 1994, 289–290. Als Argument führen die Autoren die Verwendung der Temporaladverbien *nuper* und *paulo ante* in Paneg. Lat. XII(IX),24,2 an: *Quod tu, imperator, nuper in Italia et in ipso conspectu barbariae paulo ante fecisti*. Ronning 2007, 296 datiert die Rückkehr auf August 313. Zur Herkunft Paneg. Lat. XII(IX),1,2: *Neque enim ignoro quanto inferiora nostra sint ingenia Romanis*. Mit dieser Aussage innerhalb seiner *captatio benevolentiae* grenzt der Redner sich gegen die genuin römischen Rhetoren ab.

Lobrede eine unter vielen gewesen ist.<sup>1062</sup> Der Aufbau des *panegyricus* XII(IX) ist chronologisch gefasst. Gerahmt von Exordium und Peroratio besteht er aus drei inhaltlichen Hauptteilen:<sup>1063</sup>

Der erste Abschnitt stellt die Voraussetzungen der Aktion gegen Maxentius dar (Paneg. Lat. XII(IX),2,3–5,3). Das zentrale Element ist die Schilderung der militärischen Operationen gegen Maxentius als *annua expeditio* (5,4–21), die sich in die Maßnahmen in Italien nach der Überquerung der Alpen sowie die unmittelbare Konfrontation bei Rom gliedern.<sup>1064</sup> Als Abschluss schließt sich eine Darstellung des *adventus* in Rom an.<sup>1065</sup> Als dritter Schwerpunkt sind Kämpfe gegen Germanen am Rhein (21,5–23) nach der Rückkehr Konstantins dorthin aufgeführt.<sup>1066</sup>

### 8.2.1 Der Aufbruch Konstantins nach Rom zur Befreiung der Stadt

Bei der Disposition des Zuges gegen Maxentius stand der Panegyriker vor dem Problem, dass er ein *bellum civile* präsentieren musste,<sup>1067</sup> das nicht nur gegen einen zwischenzeitlich anerkannten Kaiser zu führen war, sondern auch gegen römische Soldaten und Bürger.<sup>1068</sup> Das Eingreifen des Herrschers wird daher zu einer Befreiung des *caput orbis*

1062 Paneg. Lat. XII(IX),1,1: [...] *ut post tot homines disertissimos, quos et in Urbe sacra et hic rursus audisti, dicere audeam*. Nixon 1983, 93 bezeichnet einen *panegyricus* zu diesem Thema als „old hat“, s. dazu auch Nixon und Rodgers 1994, 289–290; Ronning 2007, 296. Es ist aus den Angaben des Panegyrikers zu schließen, dass bereits in Rom und nun auch während der Feierlichkeiten in Trier mehrere *panegyrici* gehalten wurden. Vgl. zu den Ansprüchen des Redners Paneg. Lat. XII(IX),1,5: *Experiar igitur, ut possum, quamquam oppletis auribus tuis, ut sic dicerem, insusurrare, sine aemulandi fiducia cupidus imitandi*.

1063 Ronning 2007, 298; Wienand 2012, 202 mit Schema Nr.3. Ihre Bestätigung findet diese Gliederung auf dem Konstantinsbogen, der ebenfalls diese drei Phasen des Kampfes darstellt.

1064 Paneg. Lat. XII(IX),21,5. Der Beginn des Zuges lässt sich durch die Festlegung der Gesamtdauer auf ein Jahr auf den Herbst des Jahres 311 terminieren, dazu Eutr. 10,4,3. Eine Darstellung bei Girardet 2010, 46.

1065 Paneg. Lat. XII(IX),19–21,4.

1066 Paneg. Lat. XII(IX),21,5. Auf dem Rückweg an den Rhein machte der Kaiser in Mailand Station und verheiratete seine Halbschwester Constantia an Licinius, sodass es dort auch zu einem Treffen der Herrscher kam, vgl. dazu Lact. mort. pers. 45,1; Anon. Vales. 5,13; Eus. hist. eccl. 10,5,3; epit. Caes. 41,4; Eutr. 10,5; Zos. 2,17.

1067 Girardet 2010, 67–68 bezeichnet die Thematisierung eines Bürgerkrieges in einer Lobrede als einen „Tabubruch“; ebenso hebt Mayer 2002, 192–194 die Besonderheit des Bildprogramms auf dem Konstantinsbogen als Bruch mit der Tradition hervor. Wienand 2012, 202 zur Gegenüberstellung des innerrömischen Kampfes in panegyrischer Absicht. Ebd. 204–215 zum Paradigmenwechsel im offiziellen Umgang mit innerrömischen Konflikten im *panegyricus* XII(IX), hier 212: „[...] muss schon die schonungslose Drastik überraschen, durch die der Trierer Rhetor des Jahres 313 das martialische Engagement Constantins im *bellum civile* und die Tötung römischer Soldaten panegyrisch zelebriert.“

1068 Paneg. Lat. XII(IX),5,3: [...] *tibi vincendi erant milites (pro nefas!) paulo ante Romani, armis omnibus more primae classis armati et pro facinorum conscientia numquam nisi morte cessuri*. Die Bezeichnung als *milites* manifestiert, dass Konstantin einen Kampf gegen römische Soldaten führen musste, die die gleiche Kampfausbildung wie das eigene Heer erhalten hatten. Zu den Klasseneinteilungen Liv. 1,42,5–49,3. Swoboda 2007, 88 argumentiert dagegen, dass den gegnerischen Truppen das Römertum abgesprochen werde. Diese Deutung reicht allein aber nicht weit genug; neben einer im Zuge einer Bürgerkriegsdarstellung durchaus möglichen Disposition als Nicht Römer –

*terrarum* stilisiert.<sup>1069</sup> Die panegyrische Deutung Konstantins als Befreier enthebt ihn vom Verdacht, als Aggressor gegen Rom aufzutreten, und markiert den Usurpator als Ziel der Operation.<sup>1070</sup> Der Redner stellt die Entschlossenheit Konstantins dem Zögern der Machthaber gegenüber, die die Rückeroberung Roms nicht hatten bewerkstelligen können.<sup>1071</sup> Die Fürsorge des Kaisers für die Stabilität des Imperium gipfelt darin, dass er sich mit dem Kriegszug allen Ratschlägen seiner Generäle und der Weissagung der *haruspices* widersetzte, weil er als einziger die Notwendigkeit erkannte:<sup>1072</sup> *liberandae Urbis tempus venisse*.<sup>1073</sup>

Zudem betont der Panegyriker die umfassende Sorge des Kaisers für die Rheingegend vor der Abreise mit nur einem Viertel des Heeres, da er die übrigen Truppen in Gallien zurückgelassen hat.<sup>1074</sup> Der politische Schwerpunkt wird in der gallischen Re-

bedingt durch den Anschluss an Maxentius – wird in besonderem Maße ihre Qualifikation als römisch ausgebildete Soldaten betont, die eine umso höhere Leistung des Konstantin im Kampf betont. Einen wichtigen Hinweis darauf gibt die Einbindung der Textstelle in den Vergleich mit Alexander dem Großen, der seine Siege gegen unkriegerische Völker errungen habe, vgl. dazu Paneg. Lat. XII(IX),5,3.

1069 Paneg. Lat. XII(IX),2,2: *Transacto enim motu adversi hominis*. Der Panegyriker deutet unter dieser Prämisse den Zug des Konstantin nach Rom nicht als aggressive militärische Aktion, sondern als Reaktion auf die Erhebung des Maxentius. Auch Eus. vita Const. 26 stellt den Sturz der Tyrannenherrschaft als Motiv heraus.

1070 Paneg. Lat. XII(IX),3,5: *Mille et sexaginta annis contractas ex toto urbe divitias monstrum illud redemptis ad civile latrocinium manibus ingesserat*. Die Nomenklatur des Usurpators als namenloses *monstrum illud* folgt der panegyrischen Praxis, so auch in Paneg. Lat. XII(IX),3,4: *illud dedecus*; 7,1: *prodigium*, vgl. dazu Swoboda 2007, 88–91. Nixon und Rodgers 1994, 300 mit Anm. 24 betonen, dass Konstantin mit der Überquerung der Alpen den ersten Schritt in diesem Krieg unternahm. Der Panegyriker entschuldigt diese Aktivität des Kaisers nicht, sondern sieht sie als logische Konsequenz der politischen Situation. Lact. mort. pers. 43,4 berichtet von einer Kriegserklärung des Maxentius an Konstantin, ähnlich Zos. 2,14,1–2. Dem folgt Barnes 1981, 40–41.

1071 Paneg. Lat. XII(IX),2,3. Nach dem Scheitern der Missionen des Severus und Galerius gegen Maxentius war Licinius auf der Konferenz in Carnuntum mit der Aufgabe betraut worden, Rom von Maxentius zurückzuerobern, dazu Anon. Vales. 5,13. Diese Mission scheiterte aber, weil der Herrscher ander-

weitig militärisch gebunden war, u. a. ist ein Sieg gegen die Sarmaten greifbar, dazu ILS 664, siehe dazu Picozzi 1976, vgl. auch Zos. 2,14–15.

1072 Wienand 2012, 200–201 zur Wichtigkeit eines Erfolges gegen Maxentius für die Stabilität der Herrschaft. Zur Tradition der Haruspizien Thulin 1912.

1073 Paneg. Lat. XII(IX),2,4. Zu dieser Formulierung auch Paneg. Lat. XII(IX),3,2. Zur Deutung des Kaisers als Befreier der Stadt auch die Inschrift auf dem Konstantinsbogen in ILS 694: *Liberatori Urbis*. Der Panegyriker führt hier die Möglichkeit an, dass Konstantin nur einem Gott gefolgt sein könnte (*quisnam te deus*), vgl. Nixon und Rodgers 1994, 292–293; Ronning 2007, 301–308. Zur Vorgeschichte des Kampfes vgl. Lact. mort. pers. 44,1–9. Zos. 2,16,1 berichtet von negativen Vorzeichen für Maxentius im Vorfeld der Schlacht. Eus. vita Const. 27–28 bietet eine christlich motivierte Darstellung.

1074 Paneg. Lat. XII(IX),3,3. Zos. 2,15,2 gibt für das gesamte konstantinische Heer eine Größe von 98 000, für das des Maxentius von 188 000 Soldaten an. Kuhoff 1991, 144 beziffert alle Darstellungen über mögliche Truppengrößen als „Spekulation“. Ronning 2007, 292 hebt hervor, dass die Darstellung der Heeresgrößen zuallererst rhetorische Funktionen erfülle. Als Orientierungspunkt dient die Zahlenangabe für die Heeresgröße Alexanders des Großen auf weniger als 40 000 Mann in Paneg. Lat. XII(IX),5,1. Paneg. Lat. IV(X),16–18 ergänzt seine Version mit dem Hinweis auf die militärische Erfahrung der konstantinischen Truppen durch die Kämpfe gegen die Germanen. Zos. 2,15,1 erwähnt, dass Konstantin bei seinem Zug gar auf die Unterstützung der unterworfenen Germanen zurückgreifen konnte, vgl. Scheithauer und Wesch-Klein 1990.

sidenzstadt verortet, wenn auch die aktuellen Geschehnisse eine Abwesenheit von Trier erforderten:

*Rhenum tu quidem toto limite dispositis exercitibus tutum reliqueras, sed hoc maiores pro te suscepimus metus quod nobis potius quam tibi consulebas, nostramque pacem magis quam bellum quod aggrediebare firmaveras.*<sup>1075</sup>

Du hattest zwar, mit der Verteilung von Truppenverbänden an der gesamten Grenze, den Rhein in Sicherheit zurückgelassen, doch haben wir deinetwegen umso größere Furcht und Kummernis auf uns genommen, da du eher auf uns als auf dich bedacht warst und unserem Frieden mehr Sicherheit geschaffen hattest als dem Krieg, den du gerade in Angriff nahmst.

Die Befestigung der Rheinfront zuungunsten der eigenen Heeresstärke bringt dem Kaiser den Tadel des Redners ein, denn das rhetorische Augenmerk liegt auf der Unversehrtheit des *princeps: tua conservatio salus nostra*.<sup>1076</sup> Zudem hätte es auch keiner Truppenkontingente zur Sicherung des Rheins bedurft, da in einem Rekurs auf die *panegyrici* VIII(V) und VI(VII) der *terror virtutis tuae* als Schutzmacht dient.<sup>1077</sup>

Der erfolgreiche Krieg Konstantins wird *post eventum* über die erfolglosen Maßnahmen des Severus, Galerius und Maximian erhoben.<sup>1078</sup> Diese Leistung ist umso höher zu bewerten, da Maxentius von der traditionellen *maiestas Urbis* profitierte:

*Et inter haec utebatur eius urbis maiestate quam ceperat, totam Italiam conductis ad omne facinus satellitibus oppleverat.*<sup>1079</sup>

Und im Verlauf all dieser Geschehnisse zog es (sc. das Ungeheuer Maxentius) fortwährend seinen Nutzen aus der erhabnen Größe dieser Stadt, deren es sich bemächtigt hatte, und ganz Italien hatte es mit Helfershelfern angefüllt, in Sold genommen für Verbrechen jeder Art.

1075 Paneg. Lat. XII(IX),2,6.

1076 Paneg. Lat. XII(IX),3,1.

1077 Paneg. Lat. XII(IX),3,2: *Et quid opus erat ipso Rheno instructis et militibus et classibus, quem iam pridem barbaris nationibus virtutis tuae terror obstruxerat*, vgl. dazu Paneg. Lat. VIII(VI),13,3. Paneg. Lat. VII(VI),1,1,1 erwähnt den *terror numinis tui*. Paneg. Lat. VII(VI),13,1 versteht die auf dem Rhein bereitliegenden Schiffe als Sinnbild der römischen Herrschaft am und über den Fluss.

1078 König 1987, 86–91; 98–103 zur militärischen Aktion des Severus aus dem Jahr 306/307 gegen den in Rom sitzenden Maxentius. Der ebenfalls erfolglose Versuch des Galienus aus dem Jahre 307 bei König 1987 a. a. O.

1079 Paneg. Lat. XII(IX),3,7. Die Wendung *maiestas urbis* auch in Paneg. Lat. XII(IX),15,1. Zum unverändert hohen symbolischen Gehalt Roms in der Spätantike Hekster 1999, 724–735. Speziell zu Maxentius Oenbrink 2006, dazu auch Ziemssen 2012, 88: „Er (sc. Maxentius) profitierte militärisch wie ideologisch vom Nimbus der alten Reichshauptstadt.“ Maxentius stationierte den Hauptteil seiner Armee bei Rom, um sein Kernland zu sichern, dazu Kuhoff 1991, 141. Zos. 2,15,2 erwähnt, dass Maxentius zusätzlich Kontingente aus Africa zur Verstärkung der militärischen Präsenz in Italien abgezogen habe. Zur Disposition der maxentianischen Truppen Eus. hist. eccl. 9,5; Eus. vita Const. 1,38,2.



Von Rom als Zentrum der maxentianischen Herrschaft habe sich dessen Einflussbereich über Italien ausgedehnt.<sup>1080</sup> Das Verständnis Roms als Herrschaftsraum ist zweigeteilt: Einerseits wird die traditionelle Machtfülle der *Urbs* betont, andererseits die Unfähigkeit der Tiberstadt, sich gegen die Machenschaften des Maxentius zur Wehr zu setzen. Der illegitime Machthaber wird mit den gängigen Topoi zur Beschreibung eines Tyrannen belegt, Konstantins Eingreifen wird dagegen als Akt der Befreiung in Form des *bellum iustum* charakterisiert.<sup>1081</sup> Der Kampf um die Hauptstadt ist zu einer Schlacht zwischen dem personifizierten Schlechten Maxentius und dem das Gute verkörpernden Konstantin stilisiert, dessen Marsch so legitimiert wird.<sup>1082</sup> Die Befreiung Roms ist nicht auf die Initiative Konstantins zurückzuführen, sondern ist eine Reaktion auf die politische Notwendigkeit, die sich aus der Tyrannenherrschaft ergeben hat.<sup>1083</sup> Konstantin selbst verortet den Schwerpunkt seiner Herrschaft in der literarischen Deutung in Gallien, für dessen Sicherheit er zuallererst Sorge getragen hat.

- 1080 Paneg. Lat. XII(IX),3,6–7. Die Herrschaft des Maxentius wird als Tyrannei dargestellt, deren Basis Gewalt gegen die Bürger gewesen sei, so auch in Paneg. Lat. XII(IX),4,4: [...] *spoliatorum templorum, trucidati senatus, plebis Romanae fame necatae piacula*. Ronning 2007, 323 betont, dass eine besondere Grausamkeit der maxentianischen Herrschaft historisch nicht zu belegen ist, zur Quellenproblematik Groag 1930, 2464–2467; Mundt 2012, 176. Die Anhänger des Usurpators werden als *satellites* klassifiziert. Diese Bezeichnung für Anhänger eines illegitimen Herrschers bei Cic. Catil. 1,7: *Meministine me ante diem XII Kalendas Novembris dicere in senatu fore in armis certo die, qui dies futurus esset ante diem VI Kal. Novembris, C. Manlium, audaciae satellitem atque administrum tuae?*; Quint. Inst. 7,2,54; ebenso Paneg. Lat. VIII(V),12,2, der Allectus als Anhänger und Nachfolger des Carausius *satelles* nennt.
- 1081 Swoboda 2007, 87–91 zur Ausgestaltung des Maxentius zum Tyrannen in Paneg. Lat. XII(IX). Paneg. Lat. XII(IX),4,2 lässt die personifizierte *Iustitia* auf der Seite Konstantins kämpfen. Zur Praxis des *bellum iustum* Mantovani 1990. Beispiele der Tyrannentopik bei Cic. Phil. 3,2: *Auctoritate enim senatus consensuque populi Romani facile hominis amentis fregissemus audaciam*; Cic. Phil 5,11: *Nullus ei ludus videtur esse iucundior quam cruor, quam caedes, quam ante oculos trucidatio civium*. Zur Verwendung in den *Panegyrici Latini* Lassandro 1981, 239; Cullhed 1994, 89–94; Kuhoff 2001, 886–890. Zu einer Entwicklung der Begrifflichkeit bereits in griechischem Kontext Berve 1967, 476–507, für den römischen Bereich Dunkle 1971. Auf dem Konstantinsbogen befindet sich für den besiegten Herrscher die Bezeichnung *tyrannus*, dazu ILS 694. Paneg. Lat. IV(X),6,2 führt Maxentius erstmals in den *Panegyrici Latini* unter dieser Bezeichnung an.
- 1082 Paneg. Lat. XII(IX),4 zum detaillierten Vergleich zwischen den Kaisern. Aufschlussreich in dieser Passage ist, dass Maxentius die Abkunft von Maximian abgespröchen wird, dazu Swoboda 2007, 91; Nixon und Rodgers 1994, 301 mit Anm. 25, die hervorheben, dass Maximian nach dem Tode seines Sohnes rehabilitiert und sogar in den Jahren 317/318 auf Münzprägungen abgebildet worden ist. Vgl. zu einer schematischen Darstellung Ronning 2007, 323. Eine Gegenüberstellung findet sich auch im Paneg. Lat. IV(X),31,3 der die schlechten Eigenschaften des Maxentius mit den positiven Konstantins in Paneg. Lat. IV(X),34 kontrastiert.
- 1083 Dies widerspricht nicht der Tatsache, dass Konstantin den ersten Schritt in diesem Krieg unternommen hat.

### 8.2.2 Der Zug Konstantins nach Rom als erster Schritt der Mission *Urbs liberanda*

Die militärischen Tätigkeiten Konstantins im Jahre 312 unterteilt der Panegyriker chronologisch in die Geschehnisse von den Alpen bis vor die Tore Roms sowie die entscheidende Schlacht zwischen dem Kaiser und Maxentius.<sup>1084</sup> Die Darstellung der *expeditio Italiae* im *panegyricus* XII(IX) ist in die Kämpfe bei Susa, Turin und abschließend Verona gegliedert. Kennzeichnend für diese erste Phase ist der Topos der *celeritas* der Erfolge: Schon der erste Sieg gegen das am Fuße der Alpen gelegene Segusio beruht auf einer Fehleinschätzung der Einwohner bezüglich der Marschgeschwindigkeit Konstantins: *Quis nam crederet tam cito a Rheno ad Alpes imperatorem cum exercitu pervolasse?*<sup>1085</sup> Das Verschließen der Stadttore vor dem Kaiser wäre auch für den Fall eines langsameren Vorankommens töricht gewesen, da sich der Respekt der Stadtbewohner nicht erst dem *praesens numen*, sondern dem *nomen nuntiatum* als Ausdruck der Allgegenwart hätte äußern müssen.<sup>1086</sup>

In der ersten Auseinandersetzung manifestiert sich die Entschlossenheit der Widersacher Konstantins, die ihre Stadt nicht kampfflos preisgeben.<sup>1087</sup> Begünstigt wird der Widerstand durch die geographische Lage und die Befestigung der Stadt: *sub ipsis Alpium iugis munitissimum licet muro ac situ tenentes oppidum.*<sup>1088</sup> Die Szenerie wie auch die Reaktion des Kaisers greifen die Inszenierung der Befestigung Massilias im *panegyricus* VI(VII) auf. Wie beim literarischen Vorbild wird die militärische Operation nicht durch Belagerungsgeräte, sondern durch das Anlegen von Sturmleitern an die Mauern und den Einsatz von Brandfackeln umgehend abgeschlossen.<sup>1089</sup> Weder der von der Topographie begünstigte Standort noch der fachgerechte Ausbau durch Menschenhand stellen

1084 Monaci 1913 bietet eine Übersicht über die konstantinischen Aktionen. Da sich die beiden *panegyrici* der Jahre 313 und 321 in der Darstellung der Ereignisse ergänzen, kann ein recht klares Bild rekonstruiert werden.

1085 Paneg. Lat. XII(IX),5,5. Das schnelle Heranrücken des Kaisers ist für die Einwohner Susas nicht vorstellbar, so auch Paneg. Lat. XII(IX),5,4: [...] *non credentes illi quidem, ut audio, ipsum te adesse.*

1086 Paneg. Lat. XII(IX),5,5: [...] *sed tamen qui non solum praesenti numini tuo verum etiam nuntiato nomini cedere debuissent.* Zur Verwendung von *numen* und *nomen* Rodgers 1980, 71–75. *Numen* beschreibt im Paneg. Lat. XII(IX),1,1; 3,2; 19,1 die göttliche Macht des Kaisers, Paneg. Lat. IV(X),7,3 verwendet den Begriff als eine göttliche Macht ohne Bezug zum Kaiser, dazu Nixon und Rodgers 1994, 351 mit Anm. 37.

1087 Paneg. Lat. XII(IX),5,4; 6,1 stellen die Einwohner Susas als besonders erprobte Kämpfer heraus.

1088 Paneg. Lat. XII(IX),5,4. Die Deutung der natürlichen Befestigung fehlt in Paneg. Lat. IV(X),21.

1089 Paneg. Lat. XII(IX),5,6. Wie schon in Paneg. Lat. VII(VI),19–20 wird auf eine geplante Belagerung, wie noch in Caes. B. C. 2,1–16 für Massilia geschildert, verzichtet und stattdessen eine unmittelbare Erstürmung vorgenommen. Als Vorbild dient die Verwendung der *scalae* in Paneg. Lat. VII(VI),19,5. Paneg. Lat. IV(X),17,3 hebt die günstige Lage der Stadt hervor: *Segusiensium civitatem, quae superatis Alpibus Italiae claustrum obiecit*, zur Darstellung Ronning 2007, 325 mit Anm. 136. Wienand 2012, 203 betont den Kampf gegen ein *praesidium* statt gegen die *incolae* der Stadt. Die Kämpfe in Norditalien bei M. A. Levi 1934.

für den Kaiser eine Barriere dar.<sup>1090</sup> Der Grund des Kampfes ist der Trotz der Einwohner Segusios, die Erstürmung der Stadt ist lediglich die Strafe für den Ungehorsam gegenüber Konstantin:<sup>1091</sup> *cum oblatam sibi a clementia tua veniam recusassent*.<sup>1092</sup> Auch nach der Einnahme der Stadt betont der Redner die Milde, indem Konstantin seine Soldaten – anders als dies Caesar bei seiner Erstürmung Gomphis handhabte<sup>1093</sup> – von einer Plünderung der Stadt abhält.<sup>1094</sup>

Während die Niederlage Gomphis gegen Caesar die anderen Städte als warnendes Beispiel zur Übergabe ihres Gemeinwesens bewegen hat, wirkt sich die Verschonung Susas für Konstantin nicht unmittelbar positiv auf den Feldzug aus.<sup>1095</sup> Vielmehr ist er alsbald gezwungen, auf den Taurinatischen Feldern eine offene Feldschlacht zu führen.<sup>1096</sup> Der Herrscher stellt nach der Erstürmung Segusios nun auch seine Befähigung zur Schlachtorganisation unter Beweis: *Ita usque ad Taurinatium muros fusi caesique obse-ratasque nancti portas ab incolis etiam corporum suorum mole clausurunt*.<sup>1097</sup> Die hier erzeugte Imagination des Handlungsraumes begreift die *portae* nicht wie noch vor Susa als zu erstürmendes Hindernis, sondern als Barriere für die Flucht der feindlichen Truppen, die durch die Stadttore Turins und das Heer Konstantins eingeschlossen den Tod fanden.<sup>1098</sup> Die Reaktion der Stadtbewohner ist keine Abwehr Konstantins, sondern eine – wenn auch unbewusste – Hilfeleistung, da sie den fliehenden Truppen des Maxentius

- 1090 Paneg. Lat. XII(IX),6,1: *Gomphos, urbem Thessaliae, quoniam abnueret obsequium, C. Caesar uno die sustulit. Sed ille Graeculos homines adortus est, tu Subalpinos*. Caes. B. C. 3,80 zum Kampf um Gomphi: [...] *portasque praecludit et ad Scipionem Pompeiumque nuntios mittit, ut sibi subsidio veniant: se confidere munitionibus oppidi, si celeriter succurratur; longinquam oppugnationem sustinere non posse*. Zur Analyse der historischen Vergleiche im Paneg. Lat. XII(IX) Nixon 1990, 8–10.
- 1091 Paneg. Lat. XII(IX),5,6: *Luerunt igitur ilico dementiae suae poenas*.
- 1092 Paneg. Lat. XII(IX),5,6. Diese Deutung übernimmt Paneg. Lat. IV(X),21,1: *Quae resistendi pertinacia ita in se imperatoris vim convertit ut pietatem tamen non alienaverit*.
- 1093 Caes. B. C. 3,80,7: *Itaque usus singulari militum studio eodem, quo venerat, die post horam nonam oppidum altissimis moenibus oppugnare aggressus ante solis occasum expugnauit et ad diripiendum militibus concessit statimque ab oppido castra movit et Metropolim venit, sic ut nuntios expugnati oppidi famamque antecederet*.
- 1094 Pan. Lat. XII(IX),6,1. Die *clementia Caesaris* wird auf Konstantin übertragen. Paneg. Lat. XII(IX),6,2–7,4 zur Unterscheidung zwischen der Behandlung von Soldaten und Zivilbevölkerung, dazu Wienand 2012, 203.
- 1095 Paneg. Lat. XII(IX),6,2: [...] *ille non potuit captos a direptione defendere, tibi licuit clementiam tuis victoribus imperare*. Die Reaktion der nächsten Stadt in Caes. B. C. 3,81,1–2 schildert das Überlaufen der Metropolitaner nach der Nachricht der Niederlage Gomphis, dazu Nixon und Rodgers 1994, 304 mit Anm. 38.
- 1096 Paneg. Lat. XII(IX),6,2–4: [...] *ipse affirmato illo capite deiecto totaque acie in fugam versa tanto maiorem in processu stragem edidisti*, dazu auch Paneg. Lat. XII(IX),7,8: *acie palam viceras*. Paneg. Lat. IV(X),22–24 entspricht der Darstellung in den Grundprinzipien, zum Widerstand trotz der Niederlage Segusias Paneg. Lat. IV(X),22,2: [...] *nec Segusensium vastitas monet ut sibi caveant*. Zur Wichtigkeit der Schlacht M. A. Levi 1934, 4–5.
- 1097 Paneg. Lat. XII(IX),6,5. Die Parallelität der Maßnahme der Stadt zum vorherigen Verhalten Segusios manifestiert sich in der wörtlichen Wiederholung der Wendung *portas claudere*.
- 1098 Die Schuld für die Ermordung der Feinde wird den Soldaten selbst zugeschrieben, da sie sich ja auf die Seite des Maxentius geschlagen hätten, dazu Paneg. Lat. XII(IX),7,1–2: *Constantinum tu tantum sanguinis fundere coegisti, cui, quia salutem vestram a vobis impetrare non licuit, paene displicuit ipsa victoria*.

nicht zu Schutzzwecken die Tore öffneten. Das Bild der *portas claudere* symbolisiert die Lage der Opponenten Konstantins, denen diese Gegenwehr in keiner der gezeichneten Szenarien zum Vorteil gereichte. Die doppelte Verriegelung Turins durch die Tore und die eigenen Körper wirkt für die Anhänger des Maxentius wie Spott, da ihnen diese Konstellation nicht den erhofften Schutz, sondern den Tod beschert hat.

Der Sieg auf offenem Feld markiert eine vorläufige Wende für den Italienzug, da die nächsten Städte Konstantin unter großem Jubel willkommen heißen.<sup>1099</sup> Eindrücklich ist die Beschreibung des Mailänder *adventus*, bei dem die Bevölkerung der kaiserlichen Residenzstadt den Kaiser symbolisch als wahren Herrscher akklamiert.<sup>1100</sup> In panegyrischem Überschwang nimmt eine Auxesis den endgültigen Sieg Konstantins vorweg:

[...] *et auspiciū victoriae tuae pro consummatione metiebantur: non Transpadana provincia videbatur recepta, sed Roma.*<sup>1101</sup>

[...] (sc. alle) beurteilten den Anfang deines Sieges schon als dessen Vollendung; nicht die Transpadanische Provinz, sondern Rom schien wiedergewonnen.

Zumindest in der Gefühlswelt wird das Geschehen erstmals nach Rom als Ziel der Mission verlegt, das mit der norditalischen Stadt synchronisiert ist. Die Kontrolle Mailands und der *Transpadana* ist gleichgesetzt mit der Herrschaft über ganz Italien, zumal nach den bisherigen Erfolgen ein erneuter Widerstand kaum vorstellbar ist.<sup>1102</sup>

Der nun folgende Widerstand Veronas wird daher als Fehlverhalten weniger Anhänger des Maxentius mit dem Prätorianerpräfekten Ruricius Pompeianus an der Spitze gedeutet.<sup>1103</sup> Mit einer wirkungsvollen Exclamatio überträgt der Panegyriker die Schuld

1099 Millar 1977, 417–418.

1100 Paneg. Lat. XII(IX),7,5–8. Nixon und Rodgers 1994, 306 mit Anm. 50; Dufraigne 1994, 75; Lehnen 1997, 72. A. Haug 2012, 112–114 zu Mailand als Regierungssitz seit dem 4. Jahrhundert.

1101 Paneg. Lat. XII(IX),7,6–7. *Transpadana* nimmt die Perspektive von Rom aus betrachtet ein. Der Panegyriker unterstreicht als Intention des Feldzuges, die Wiedereingliederung Roms ins Imperium nach der Rückgewinnung zu bewerkstelligen. Die Siege in Transpadanien stellen so nur den ersten logischen Schritt dieser Mission dar.

1102 Paneg. Lat. XII(IX),7,8: *Muros vi ceperas, acie palam viceras; quis tam demens videbatur ut aut obsideri auderet aut congregi, praesertim cum tu dies aliquot Mediolani resistens tempus omnibus sibi consulendi dedisses, ut de te sperarent?* Der Text an dieser Stelle ist unklar. Mynors verwendet die Junktur *sperare <praesumerent>*, zu

einer Deutung Nixon und Rodgers 1994, 307 mit Anm. 53.

1103 Paneg. Lat. XII(IX),8,1. Die von Pompeius Strabo, der Konsul im Jahre 89 v. Chr. gewesen war, im Zuge der *Lex Pompeia* mit dem Bürgerrecht ausgestattete Stadt werde nun von einem Pompeianus zugrunde gerichtet. Der Panegyriker nutzt die mögliche Ähnlichkeit der Namen für ein Wortspiel aus. Paneg. Lat. IV(X),25,4 benennt den Heeresführer mit dem Namen Ruricius. Nixon und Rodgers 1994, 307 mit Anm. 55; Schmitt 2007, 147–148 betonen, dass der Präfekt außerhalb der beiden *Panegyrici Latini* nicht überliefert ist. Der Panegyriker des Jahres 313 führt vor nicht allzu langer Zeit (*media aetate* als Altersangabe für ihn selbst) einen vormaligen Bürgerkrieg um Verona an, um das Leid der Einwohner herauszustellen. Dabei spielt er auf die Schlacht im Jahre 285 an, in der Carinus den Gegenkaiser Sabinus Julianus geschlagen hat, dazu Aur. Vict. epit. Caes. 38,6; Zos. 1,73,1.

für die Belagerung der Stadt auf die Widerständler: *O miserabilem Veronensium calamitatem, quos non tam tua quam intestina satellitum pressit obsidio.*<sup>1104</sup> Die Bedingungen der Schlacht konstruiert der Lobredner mit bekannten Elementen: Neben der Entschlossenheit der Anführer und der Größe des gegnerischen Heeres unterstreicht er den Vorzug der Topographie und den durch die Etsch gewährten Schutz:

[...] *Quippe Athesis ille saxis asper et gurgitibus verticosus et impetu ferox oppugnatione prohibebat, omnemque regionem invehendis copiis tutam defensamque praestabat.*<sup>1105</sup>

[...] Denn jene Etsch, starrend von Felsen, an Strudeln und an Wirbeln reich und wild in ungestümem Lauf, machte einen Sturmangriff unmöglich und verlieh dem ganzen Land dahinter gegen das Vordringen von Truppen Sicherheit und Schutz.

Vor allem der Fluss, dessen Wildheit unter einem Rückgriff auf die Rheinbeschreibung im *panegyricus* VI(VII) betont wird,<sup>1106</sup> dient als Sicherung Veronas vor den Truppen Konstantins. Der Kampf wird nicht als Schlacht mit den Einwohnern, sondern als Auseinandersetzung mit der Naturgewalt geschildert. Aufschlussreich für die Funktionsweise der Panegyrik ist diese Deutung im *panegyricus* XII(IX) mit Blick auf die Rede des Nazarius aus dem Jahre 321. Dieser konnte aufgrund der geänderten politischen Situation und des seit dem *bellum civile* vergangenen Zeitraums auf eine solche Inszenierung der Topographie verzichten.<sup>1107</sup>

Konstantin muss das geographische Hindernis überwinden, um sich der Stadt zu bemächtigen, und löst diese Aufgabe mittels der *providentia*, mit der er den topographischen Vorteil Veronas durch seine Taktik umgeht.<sup>1108</sup> Der Belagerer scheut die Kon-

1104 Paneg. Lat. XII(IX),8,2. Wie schon in Paneg. Lat. XII(IX),3,6–7 verweist der Redner durch die Bezeichnung der Feinde als *satellites* auf die Tradition von Cic. Catil. 1,7, dazu auch Paneg. Lat. IV(X),25–26.

1105 Paneg. Lat. XII(IX),8,2. Die Einnahme der Stadt war nur durch die Überwindung des Flusses vom Osten her möglich. Die Ausgangslage für Konstantin war daher problematisch, da für die Verteidiger der Stadt gute Bedingungen für die Sicherung vorhanden waren, eine Erstürmung der Stadt wie bei Segusio nicht möglich war.

1106 Paneg. Lat. VII(VI),11,1; 13,3 zu den *gurgites Rheni* zur Charakterisierung des Flusses, die Beschreibung als *ferox* in Paneg. Lat. VII(VI),13,2–3. Als Modell zur Beschreibung des Rheins dient Cic. Pis. 81. Wie schon im *panegyricus* XII(IX) der Grenzfluss durch den Kaiser als Sicherungsinstanz abgelöst worden

ist, wird auch in der späteren Lobrede die Gewalt des Flusses der Macht des Herrschers untergeordnet.

1107 Paneg. Lat. IV(X),25,3–7. Bei Nazarius findet der Fluss keine Erwähnung, allein die Mauern der Stadt dienen als Schutzvorrichtung. Die spätere Darstellung der Schlacht um Verona hebt die Entschlossenheit Konstantins heraus, der trotz einsetzender Dunkelheit um eine sofortige Entscheidung bemüht ist, dazu Paneg. Lat. IV(X),26, hier 26,3: [...] *nox ipsa, iustissima bellantibus causa terroris, vehementiorem te agendis stragibus fecerat.* Zu weiteren Anmerkungen Nixon und Rodgers 1994, 370–371 mit Anm. 106–109.

1108 Paneg. Lat. XII(IX),8,3: *Quod tamen ne diutius hostem iuaret providentia tua factum est, cum superioribus in locis, qua lenior annis et ignari hostes erant, exercitus parte proiecta, ancipiti periculo clausos obsessosque omnia spe morae experiri armis coegisti, adeoque omnes <qui> eruptionem temptaverant cecidisti, ut ipse dux cum parte*

frontation mit dem wilden Fluss und lässt einen Teil des Heeres an Stellen mit einer leichteren Strömung übersetzen. So wirkt er als verantwortungsbewusster Feldherr, der angesichts der situativen Übermacht der natürlichen Gewalt die Örtlichkeit wechselt, um den Übergang zu bewältigen.<sup>1109</sup> Der Kaiser überwindet die Etsch und täuscht so die Feinde, die nun neben dem äußeren Belagerungsring von einem zweiten in Form der römischen Soldaten umgeben sind.<sup>1110</sup> Der reale geographische Raum ist hier zu einem Raum modelliert, in dem der Kaiser als Hauptfigur seine Überlegenheit über die Menschen und die Topographie demonstriert.

Konstantin ist mit der Überwindung des Flusses zwar nicht in den Stadtraum Veronas vorgedrungen, hat die Verteidiger aber ihres wesentlichen Schutzes beraubt und zwingt sie dadurch, ihre defensive Haltung aufzugeben. Da der vormals als Vorteil geltende Raum innerhalb der Mauern nun eine Gefahrenzone ist, müssen sich die Belagerten der Gefahr eines Ausbruchs unterziehen, um Verstärkung heranzuholen.<sup>1111</sup> Der Anführer Pompeianus ist gezwungen, sich außerhalb der schützenden Mauern in einem offenen Gefecht zu stellen. Diese neue Konstellation ist in der panegyrischen Version Vorbote des feststehenden Sieges: *maiozem miser (sc. Pompeianus) adducturus exercitum ut maiore comitatu cladis occideret*.<sup>1112</sup>

Trotz der Verbesserung der Situation kämpft Konstantin immer noch an zwei Fronten gleichzeitig: Auf der Vorderseite steht er dem Hilfsheer des Pompeianus gegenüber, im Rücken muss er die Einwohner von Verona unter Kontrolle halten und die Belagerung fortsetzen.<sup>1113</sup> Daher entschließt sich der Kaiser, mit einem kleineren Heer den offenen Kampf zu führen und mit dem größeren Teil weiterhin die Stadt zu belagern. Konstantin persönlich ist dafür verantwortlich, dass die numerische Unterlegenheit der Truppen in der Feldschlacht nicht zum Nachteil gereicht, da er *in persona* den Kampf seines Heeres anführt.<sup>1114</sup> Gleich einem reißenden Strom treibt der Herrscher beflügelt

*copiarum ad arcessenda auxilia muris excesserit, maiorem miser adducturus exercitum ut maiore comitatu cladis occideret.*

- 1109 Paneg. Lat. VI(VII),13,2 hatte glorifiziert, dass der Rhein gerade nicht am gemäßigter fließenden Oberlauf, sondern an den strömungreichsten Stellen überbrückt worden war. Das Motiv des literarischen Vorläufers wird übernommen, die Deutung jedoch variiert in der panegyrischen Darstellung je nach Ausgangslage, vgl. oben S. 192.
- 1110 Die Wendung *ancipiti periculo clausos obsessosque* betont den doppelten Einschluss der Einwohner Veronas.

1111 Wie die Truppen aus Verona durch die zwei Belagerungsringe Konstantins durchbrechen konnten, verschweigt der Panegyriker geflissentlich. Ein detaillierter Ablauf kann hier aus Mangel an Quellen nicht rekonstruiert werden. Möglich scheint auch, dass kein Ausbruch aus der Stadt stattgefunden hat und das Hilfskontingent des Pompeianus von jemand anderem herangeführt worden ist.

1112 Paneg. Lat. XII(IX),8,3, zum zitierten Text oben Fußnote 1108.

1113 Paneg. Lat. XII(IX),8,4.

1114 Paneg. Lat. XII(IX),9,1: [...] *ex tuo animo nimirum animos tuorum omnium metiens, quamvis gravius inde pondus infringi posse impetu pauciorum*, dazu auch die Schilderung in Paneg. Lat. XII(IX),10,3.

vom *impetus* die Reihen der Gegner auseinander.<sup>1115</sup> Die Kritik an Konstantin für seine Teilnahme am Kampfgeschehen als Soldat betont den literarischen Topos des *commilito*.<sup>1116</sup>

Das Wohl des Staates ist unmittelbar mit dem Schicksal Konstantins verknüpft – diese Denkfigur wurde bereits für die Kritik an der starken Befestigung der Rheingrenzen gebraucht.<sup>1117</sup> Neben einer post eventum demonstrierten Sorge um den Kaiser dient dieses Darstellungsschema der Betonung der Kampfleistung, die durch den Vergleich mit Xerxes und Augustus erhöht wird, welche bei ihren Schlachten nicht am Kampf teilgenommen, sondern lediglich das Kommando geführt hatten.<sup>1118</sup> Im Vergleich mit Konstantin ist dieses Verhalten der berühmten Vorbilder tadelnswert: *Ignava, inquires, sunt haec exempla*.<sup>1119</sup> Konstantin dagegen ist durch seine *virtus* und *praesentia* allein verantwortlich für den Sieg über die Gefolgsleute des Maxentius, die ihm sodann auch Aquileia nach einer Belagerung überlassen haben.<sup>1120</sup> Der Betonung der Kampfeslust folgt der Verweis auf die *clementia* nach Beendigung der Konfrontation. War Konstantin währenddessen noch als reißender Strom gegen die Feinde imaginiert,<sup>1121</sup> agiert er nach

- 1115 Paneg. Lat. XII(IX),9,5: *Toto quippe impetu ferebare, torrenti similis amni quem abruptae radicitus silvae et convulsa funditus saxa sequerentur*. Geographische Elemente dienen hier der Imagination des kaiserlichen Wütens. Zur einleitenden Wendung *toto quippe impetu ferebare* vgl. Paneg. Lat. X(II),5,3.
- 1116 Paneg. Lat. XII(IX),9,6: *Quid tibi est, imperator, cum inferiore fortuna?* Die Antwort auf diese Frage bietet der Lobredner durch seine Darstellung selbst. Konstantin verstand sich selbst als *exemplum* für sein Heer und trat damit nicht als bloßer *commilito* auf, sondern tat sich als *propugnator* hervor. Zudem ermöglicht dieses literarische Spiel dem Redner die Möglichkeit, durch diese Kritik die kaiserliche *patientia* hervorzuheben und die öffentliche Sorge um die *salus Constantini* zu betonen, dazu Paneg. Lat. XII(IX),10,4–5. Ronning 2007, 326 betont die Darstellung Konstantins als *commilito*.
- 1117 Paneg. Lat. XII(IX),2,3; 9,6: [...] *tu, cuius ex vita omnium fata pendent, ad ullum discrimen accedas?*
- 1118 Paneg. Lat. XII(IX),10,1: *Spectavit ex edito monte Xerxes navale certamen; Augustus aliud agens vicit apud Actium; fuit etiam qui sublatus in scalas invicem nexas concurrentes eminui vidit exercitus, ut nec interesset periculo et adesset eventui*. Vgl. zu Xerxes als Vergleichspunkt Paneg. Lat. VIII(V),7,1; VI(VII),13,4. Hier rekurriert der Lobredner auf die Schlacht des Xerxes bei Salamis im Jahre 480 v. Chr., dazu Hdt. 8,90,4. Vgl. zum Sieg des Augustus in Actium und dessen Zuschreibung an Agrippa Paneg. Lat. VII(VI),13,4: [...] *pro divo Augusto Actiacam victoriam tantummodo ge-*
- ner Agrippa confecit*. Suet. Div. Aug. 18 und Vell. 2,85 betonen hingegen eine Beteiligung des Kaisers in der Entscheidungsschlacht. Der Vergleich mit Augustus dient der rhetorischen *Auxesis*, indem sogar der Prinzipatsgründer übertroffen wird. Der Bezug des dritten Beispiels bleibt unklar, dazu Nixon und Rodgers 1994, 311 mit Anm. 71. Aufschlussreich ist die abermalige Verwendung der *scalae*, die hier nicht als Sturmleitern fungierten, sondern als Aussichtsplattform.
- 1119 Paneg. Lat. XII(IX),10,2. Der Panegyriker widerspricht dieser Aussage des Kaisers mit dem Argument: [...] *sed tuta, graviorque metus est periculi tui quam laetitia victoriae*.
- 1120 Paneg. Lat. XII(IX),11,1–2. Die Einnahme Aquileias ist die letzte in dieser Rede aufgeführte Auseinandersetzung. Paneg. Lat. IV(X),27,1–4 erwähnt zudem die Belagerung Mutinas. Zu den einzelnen Etappen Grünewald 1990, 60–61; Kuhoff 1991, 138–162. Der in Paneg. Lat. XII(IX),15,5 erzeugte Eindruck, dass sich fortan Italien kampfflos ergeben hatte (*victorias continuare*), ist eine panegyrische Fiktion, dazu Barnes 1985, 377.
- 1121 Paneg. Lat. XII(IX),10,3. Der Topos der kaiserlichen *clementia* wird in dieser Schilderung außer Acht gelassen, weil die Verantwortung für die Schlacht den Verteidigern Veronas zugeschrieben wird. Paneg. Lat. IV(X),26 stellt die Anzahl der getöteten Feinde in den Mittelpunkt. Für den Panegyriker des Jahres 313 war aufgrund der zeitlichen Nähe zum Bür-

Abschluss der Kampfhandlungen als milder Kaiser, der Verzeihung gewährt und das Leben der Kontrahenten verschont. Der Panegyriker verleiht seiner Begeisterung ob einer solchen Gesinnung in Form einer Exclamatio Ausdruck: *O pulcherrimum et qui omnium oculis subici debuisset triumphum virtutis et clementiae tuae!*<sup>1122</sup>

Zur Schonung des Lebens lässt der Kaiser die besiegten Gegner in Fesseln legen, deren Anzahl jedoch aufgrund der großen Menge an Gefangenen nicht genügt. In Anlehnung an die *Georgica* Vergils schreibt der Panegyriker den Schwertern der Soldaten die Aufgabe der Ketten zu: *Et curvae inquit rigidum falces <conflantur in ensem>*.<sup>1123</sup> Die *expeditio Italiae* endet darin, dass die vormalig noch als Waffen eingesetzten Schwerter nun dazu beitragen, das Leben der Besiegten zu bewahren, indem sie ihre ursprüngliche Funktion verlieren und den Zwecken des Kaisers dienstbar sind.<sup>1124</sup>

*Omnium ergo armorum ministeria ad diversos effectus arbitrio tuo serviunt, imperator. Tibi vincunt gladii, tibi servant; te pugnante feriunt, te ignoscente custodiunt.*<sup>1125</sup>

Also sind die Tätigkeiten aller Waffen deinem Urteil, Imperator, dienstbar für ganz entgegengesetzte Wirkungen. Für dich erringen die Schwerter den Sieg, für dich retten sie Leben; kämpfst du, so stoßen sie zu, lässt du Gnade walten, verleihen sie Schutz.

Diese durch einen zweifachen Parallelismus betonte Passage ordnet dem Kaiser die Materie unter, die seine Absichten aktiv unterstützt. Diese Deformation der Schwerter wird nicht als willkürliche Dominanz gedeutet, sondern dient der Sicherung des Lebens der Soldaten.<sup>1126</sup> In einer Reminiszenz an die Metamorphosen Ovids werden das Einschmelzen der Schwerter und ihre neuartige Verwendung gegenüber den vom Dichter beschriebenen Verwandlungen hervorgehoben, weil sie von praktischem Nutzen sind.<sup>1127</sup>

Die Wiedergewinnung Italiens als erster Teil der militärischen Operation glorifiziert die kaiserlichen Leistungen in zweierlei Hinsicht: Erstens betont der Panegyriker

gerkrieg die prinzipielle Betonung der kaiserlichen Milde wichtiger. McCormick 1986, 80–83 zur Nutzbarmachung kaiserlicher Siege auch in Bürgerkriegen zur Untermauerung der Sieghaftigkeit seit dem 3. Jahrhundert, vgl. dazu Wienand 2012, 204–205. Der Topos des Kampfes am Tagesende in Paneg. Lat. IV(X),25,7 findet Vorläufer bei Cic. de orat. 3,209 als Analogie zur Aufgabe des Redners; Verg. Aen. 2,8–9.

1122 Paneg. Lat. XII(IX),12,1.  
 1123 Paneg. Lat. XII(IX),12,3. Verg. georg. 1,508: *et curvae rigidum falces conflantur in ensem*. Zum Überlieferungsbestand dieses Verses Nixon und Rodgers 1994, 313, dazu Paneg. Lat. XII(IX),11,4: [...] *cum tu*

*divino monitus instinctu de gladiis eorum gemina manibus aptari claustra iussisti, ut servarent deditos gladii sui quos non defenderant repugnantes.* Zu *divino instinctu* ILS 694 auf dem Konstantinsbogen: *instinctu divinitatis.*

1124 Paneg. Lat. XII(IX),12,4.  
 1125 Paneg. Lat. XII(IX),13,1.  
 1126 Paneg. Lat. XII(IX),13,4: *Vita enim hominum diu parta semper servanda est, si liceat: ferrum inventu facile, usu mutabile. Ideo quae erant reparabilia conflasti, quod redivivum non erat reservasti.*  
 1127 Paneg. Lat. XII(IX),13,5.



die *virtus* durch die Siege in verschiedenen Schlachtenformen. Zweitens zeichnet der Redner den Herrscher als Souverän über den geographischen Raum, indem er die kaiserliche Dominanz anhand der Erstürmung Susas und des Sieges über die Etsch bei Verona exemplifiziert. Gerade in schwierigen politischen Kontexten wie diesem Bürgerkrieg ist die Einbindung topographischer Strukturen in den panegyrischen Lobpreis eine rhetorische Gestaltungstechnik, die legitimatorische Probleme oder konfliktbeladene inhaltliche Bezüge zu umschiffen versteht. Weder menschliche noch natürliche Opponenten gewähren dem Zug des omnipotenten Konstantin auf die *Urbs liberanda* hin Einhalt. Dessen letzte Etappe stand mit der Schlacht um Rom nun bevor.

Neben dem in dieser Weise dargebrachten Tatenlob ist die Beschreibung der Mission in Norditalien auch hinsichtlich der Verortung des Herrschers in einem gallischen Kontext zu betonen. Der Panegyriker wählt in seinem Lobpreis den *panegyricus* VI(VII) mehrfach als Bezugspunkt, welcher den Schwerpunkt der konstantinischen Herrschaft in Trier gefestigt hat: Die Darstellung des Sturmes auf Susa rekurriert ebenso auf die Erstürmung Massilias wie die Inszenierung der Etsch auf die literarische Ausformung des durch den Brückenbau bezwungenen Rheins. Die Abwesenheit des Herrschers ließ eine Festschreibung Galliens als Zentrum der konstantinischen Herrschaft notwendig werden.

### 8.2.3 Die literarische Deutung des Tibers in der Schlacht an der Milvischen Brücke

Nach der Rückeroberung Norditaliens stand für Konstantin der Marsch in Richtung der traditionellen Hauptstadt als Zielpunkt des Feldzugs an.<sup>1128</sup> Vor dem bevorstehenden Kontakt zwischen Rom und seinem Befreier lässt der Panegyriker die *Roma* auftreten, um das Vorgehen des Kaisers durch die Stadtpersonifikation zu legitimieren: *Recuperata omni cis Padum Italia ipsa iam ad te supplices manus Roma tendebat.*<sup>1129</sup> Die *supplices manus* der *Roma* symbolisieren die Machtlosigkeit der Stadt gegen Maxentius, der sich auch nach den Erfolgen seines Rivalen lediglich auf die Wahrung der eigenen Herrschaft konzentrierte.<sup>1130</sup> Der Usurpator wird in rhetorischer Topik als *stultum et nequam animal* verunglimpft und dafür getadelt, den Palast nicht verlassen zu haben, um sich für

1128 Ronning 2007, 327 deutet die Aktionen in Norditalien als logisches Vorspiel der Wiedergewinnung Roms.

1129 Paneg. Lat. XII(IX),14,2: *Quippe ipsa se vilissimi hominis obsidebat ignavia et degeneris, ut dictum est, animos timor arguebat.* Die Haltung des Maxentius wird durch einen Rekurs auf Verg. Aen. 4,12–13a betont:

*credo equidem, nec vana fides, genus esse deorum. // degeneres animos timor arguit.*

1130 Maxentius hatte mit eben dieser Taktik, die nun vom Panegyriker kritisiert und als Zeichen der tyrannischen Haltung dargestellt wird, Erfolge gegen Severus und Galerius feiern und seine Herrschaft behaupten können, vgl. dazu König 1987, 86–91; 98–103 zur militärischen Aktion des Severus.

die Schlacht zu rüsten<sup>1131</sup> und die potentiellen geographischen Grenzen des Po und des Apennin als Schutz zu nutzen.<sup>1132</sup> Bedingt durch eine Fehleinschätzung der Lage wünschte der Usurpator sogar das Vorrücken des aus Norden kommenden Herrschers bis an die Tore der *Urbs*. Die in den Kämpfen gegen Galerius und Severus erprobte Taktik, das Heranrücken der Feinde abzuwarten, sei nun nicht mehr Erfolg versprechend, da die als Grund für die bisherigen Siege gedeutete *maiestas Urbis* durch die Schandtaten des Maxentius, aus Rom vertrieben, nun (fiktionale) Zuflucht bei Konstantin gefunden habe.<sup>1133</sup> Nach dem Verlust der sinnbildlichen Größe erwies sich der Machthaber in der Tiberstadt als am allerwenigsten fähig, seinen Herrschaftsbereich effektiv zu schützen.<sup>1134</sup> Darauf beruhte der Wunsch der nunmehr einer Schutzmacht beraubten Stadt nach der Anwesenheit Konstantins, der als Retter in der Not herbeigerufen und dann durch die formelle *translatio maiestatis* auf Initiative Roms legitimiert wurde.<sup>1135</sup>

In der literarischen Version der Schlacht an der Milvischen Brücke wird der Usurpator dann von der *maiestas* der Stadt vertrieben, indem diese ein letztes Mal ihre Macht demonstriert und das Schlachtgeschehen nach jenseits der Stadtmauern verlagert.<sup>1136</sup>

1131 Paneg. Lat. XII(IX),14,2–6. Die Beschreibung des Maxentius und die Stilisierung zum Tyrannen greift in der Motivwahl Plin. paneg. 48,3–49,5 auf. Paneg. Lat. IV(X),27,5 übernimmt diese Deutung. Diese Darstellungstechniken bei den Historiographen Sallust, Livius und Tacitus bei Dunkle 1971, 14–20. Zu den hier geäußerten Topoi Cic. off. 3,32, der *immanis belua* zur Charakterisierung eines Tyrannen gebraucht; Liv. 24,5,3–14. Der Vorwurf in Paneg. Lat. XII(IX),14,4, Maxentius sei kaum einmal in die *horti Sallustiani* gegangen, bezieht sich auf Cass. Dio 65,10,4, der Vespasian einige Zeit dort verbringen lässt. Zu den *horti* Millar 1977, 23. Da dieses Bild des Maxentius nach der verlorenen Schlacht an der Milvischen Brücke zur offiziellen Sichtweise wurde, griffen auch die zeitgenössischen Parallelquellen die Tyrannentopik auf, vgl. Lact. mort. pers. 44,1; Aur. Vict. Caes. 40,20–24, vor allem 40,23; Eus. vita Const. 33–36 mit einer Charakterdarstellung des Kaisers; Zos. 2,15–16.

1132 Paneg. Lat. XII(IX),15,1.

1133 Paneg. Lat. XII(IX),15,2.

1134 Damit impliziert der Panegyriker jedoch auch den Erfolg Konstantins gegen Maxentius, der bei seinen bisherigen Erfolgen von der *maiestas* profitiert hatte. Vgl. als weiteren Deutungsansatz Paneg. Lat. XII(IX),15,2: *Quis enim miles, qui ductu atque auspiciis tuis totiens felicissime dimicasset, vulnera illi sua venderet? belli iam paene confecti summam concederet?* Die

Führung Konstantins also ist der markante Unterschied zu den bisherigen Feldherren Severus und Galerius. Der Kaiser hat seine *felicitas* schon unter Beweis gestellt und kann sich daher der Loyalität seiner Soldaten sicher sein – ein entscheidendes Kriterium in einer innerrömischen Auseinandersetzung, wie die bisherigen Kämpfe um Rom dargelegt haben, vgl. dazu Ronning 2007, 330.

1135 Paneg. Lat. XII(IX),15,3.

1136 Paneg. Lat. XII(IX),16,2; 16,5. So auch Paneg. Lat. IV(X),8,1: *mens perdit*. Eus. hist. eccl. 9,9,3–4; Eus. vita Const. 1,37 erwähnen das Wirken eines Gottes bei der Entscheidung zur Schlacht. Zos. 2,15,4 beschreibt die Befragung der Sibyllinischen Bücher als Grund, dazu auch Lact. mort. pers. 44,8: *Qua voce consternatus proripit se ne vocatis quibusdam senatoribus libros Sibyllinos inspicere iubet, in quibus repertum est illo die hostem Romanorum esse periturum* in Anlehnung an die an den Lyderkönig Kroisos gerichtete Prophezeiung des Jahres 546 v. Chr., dazu Moreau 1954, 439 mit Anm. 27. Es erscheint dennoch als zu großer Zufall, dass Maxentius gerade am Tage seines sechsjährigen Regierungsjubiläums die Entscheidungsschlacht suchte. Über die Motive lässt sich spekulieren, man kann aber annehmen, dass der Kaiser diesen besonderen Tag eher als ein gutes und glückbringendes Zeichen verstanden hat und daher die Initiative ergriff.

Durch die freiwillige Verlegung seiner Residenz aus dem urbanen Zentrum erspart Maxentius Konstantin eine Erstürmung oder Belagerung der Stadt.<sup>1137</sup> Das Kampfgeschehen der entscheidenden Schlacht in diesem Bürgerkrieg konnte außerhalb der Mauern stattfinden.<sup>1138</sup> Durch das von Konstantin motivierte Eingreifen der *Urbs* haben sich die Voraussetzungen schon im Vorfeld zugunsten Konstantins verschoben: Bot vormalig noch die Tiberstadt dem Tyrannen durch die geographische Lage Schutz, stellt sich die jetzige Konstellation der Kontrahenten durch den Tiber anders dar, wie der Panegyriker betont:

*At quomodo instruxit aciem tot annorum vernula purpuratus? Ita prorsus ne quis evadere, ne quis, ut fit, loco motus referre gradum et instaurare proelium posset, cum a fronte armis, a tergo Tiberi amne premeretur.*<sup>1139</sup>

Doch wie hat er sein Heer zur Schlacht aufgestellt, der Sklavenwicht, der so viele Jahre schon den Purpur trug? Ganz und gar so, dass niemand entkommen konnte und niemand, der, wie es geschieht, vom Platz gedrängt ist, einen Schritt zurücksetzen und den Kampf von neuem beginnen konnte, da er von vorn durch deine Kriegsmacht bedrängt, im Rücken durch den Tiber festgehalten wurde.

Derselbe Fluss, der Maxentius vorher noch als topographische Landmarke Roms Schutz gewährte, wird in dieser Konstellation zur Falle für die Truppen des Usurpators.<sup>1140</sup> Die

- 1137 Paneg. Lat. XII(IX),16,1 äußert die Furcht vor einer Belagerung und beschreibt die Situation des Maxentius als komfortabel, da dieser ausreichend Lebensmittel für eine Belagerung aus Africa zusammengebracht hatte.
- 1138 Paneg. Lat. IV(X),27,5 nimmt diese Deutung auf: *Recuperata igitur Italia hic primus fuit liberandae Urbis gradus et ad victoriam facilis ascensus, quod illum semper exedendae Urbis visceribus inbaerentem ex adsuetis latebris vis divinitatis excussit.* Kuhoff 1991, 146 betont, dass es aufgrund der widersprüchlichen antiken Quellen kaum möglich ist, ein klares Bild zu rekonstruieren, sodass er auch in der Forschungsliteratur widersprüchliche Darstellungen erkennt. Brandt 2006a, 278 hingegen stellt heraus, dass sich die Ereignisse um den 12. Oktober herum gerade aufgrund der geschichtlichen Darstellungen der Zeitgenossen „relativ plausibel rekonstruieren“ lassen, wenngleich bestimmte Detailfragen noch immer nicht mit absoluter Sicherheit zu klären sind, die aber für die vorliegende Untersuchung unerheblich sind. Die zeitgenössischen Quellen benennen fast einstimmig die Gegend am *Pons Mulvius* als Ort der Schlacht,

dazu Lact. mort. pers. 44,4; Eutr. 10,4; Aur. Vict. epit. Caes. 40,7; Anon. Vales. 12. Einzig Aur. Vict. Caes. 40,23 stellt ein Vorrücken bis zu den *Saxa Rubra* dar: *Sed Maxentius atrocior in dies tandem urbe in Saxa rubra milia ferme novem aegerrime progressus.* Barnes 1981, 305 mit Anm. 144 weist die Darstellung Victors mit der Begründung zurück, der Autor beziehe das auf die Invasion des Septimius Severus aus dem Jahre 193, dazu Aur. Vict. Caes. 19,4. Seeck und Rebenich 2000, 114–142 zeigen auf, dass die Schlacht sowohl an den *Saxa Rubra* wie auch im Gebiet der Milvischen Brücke stattgefunden hat. Dieser Deutung, die 1897 erstmals veröffentlicht wurde, ist auch die zeitgenössische Forschung gefolgt, und sie ist seitdem nur noch unwesentlich verändert worden, dazu u. a. Moreau 1952, 369–373.

- 1139 Paneg. Lat. XII(IX),16,3. Das Setting greift das Schema der Schlacht um Verona auf.
- 1140 Christ 2002a, 739. Diese Deutung entspricht der militärischen Ausgangssituation, da das Heer des Maxentius durch die Enge des Geländes nicht frei manövrieren konnte und der Tiber ein Hindernis

Verkürzung des Raumes und die Bewegungsunfähigkeit unterstreichen die Ausweglosigkeit für den mit seinem Heer eingesperrten Rivalen Konstantins. Als Begrenzung dienen die Truppen des gallorömischen Kaisers sowie der Tiber, denen bei der Konstituierung der Schlachtordnung eine zweckdienliche Verbindung zugeschrieben ist.<sup>1141</sup> Von Maxentius wurde der Fluss in seinem Rücken vor Kampfbeginn als möglicher Fluchtweg verstanden. Der Abriss der alten Tiberbrücke und die Errichtung einer neuen, leicht einzureißenden Vorrichtung durch den Usurpator, die andere zeitgenössische Texte tradieren, bleiben im *panegyricus* unerwähnt.<sup>1142</sup>

Die Beschreibung der Schlacht folgt dem panegyrischen Topos, dass die Feinde allein durch den Anblick des Kaisers in die Flucht geschlagen wurden:

*Ad primum igitur adspectum maiestatis tuae primumque impetum toties tui victoris exercitus hostes territi fugatique et angustiis Mulvii pontis exclusi [...].*<sup>1143</sup>

Beim ersten Anblick deiner Majestät also und beim ersten Angriff deines so viele Male siegreichen Heeres gerieten die Feinde in Schrecken und wurden in die Flucht geschlagen und durch die Engstelle des Pons Mulvius von ihrem Fluchtweg abgeschnitten [...].

Trieb zuvor noch die *maiestas Urbis* Maxentius aus der Stadt, ist es nun die *maiestas Constantini*, welche die Gegner sogleich vertreibt. Die schicksalhafte Verbindung zwischen Rom und Konstantin findet in der Zuschreibung der *maiestas* ihren Ausdruck, die hier gleichsam eine Translation der Macht abbildet. Indem die Engstelle am *Pons Mulvius* als

darstellte. Nach der Niederlage waren die topographischen Begebenheiten sogar eine Falle für die Truppen des Maxentius.

1141 Die Partnerschaft zwischen dem Kaiser und dem Fluss bringt der Panegyriker auch sprachlich durch den Parallelismus *a fronte armis, a tergo Tiberi amne* zum Ausdruck.

1142 Paneg. Lat. XII(IX),16,4: *In quo ille non mehercule cogitavit necessitatem resistendi sed propinquitatem fugiendi.* Zum Zwecke der Flucht hatte Maxentius nach dem Einreißen der Milvischen Brücke wohl eine Schiffsbrücke errichten lassen, die es ihm erlaubte, seine Truppen über den Tiber zu setzen, und bei einem möglichen Rückzug durch den schnellen Abbruch den konstantinischen Truppen die Möglichkeit eines Übergangs nehmen sollte, dazu L'Orange und von Gerkan 1939, 71; Christ 2002a, 739. Kuhoff 1991, 158–159 mit Anm. 81 weist darauf hin, dass die späteren Darstellungen skeptisch zu sehen sind, da ein Brückenbau bei den Panegyrikern der Jahre 313 und 321 nicht überliefert ist. Der Abriss der

festen Brücke bei Lact. mort. pers. 44,9. Die Errichtung der Schiffsbrücke bei Aur. Vict. epit. Caes. 40,7. Aur. Vict. Caes. 40,23: *insidiis, quas hosti apud pontem Milvium locaverat* wohl mit Bezug auf die Holzbrücke. Zos. 2,15,3–4 bietet eine Darstellung der Konstruktion, vgl. Eus. hist. eccl. 9,9,5–6. Eus. vita Const. 1,38,2–3 erwähnt die Schiffsbrücke im Zusammenhang mit Maxentius' Tod.

1143 Paneg. Lat. XII(IX),17,1. Diese Einschätzung ist in Anbetracht der aus den Quellen zu rekonstruierenden Ereignisse plausibel, da ein ungeordneter Rückzug einiger Truppenteile des Maxentius in Richtung der Stadt auf der Flucht vor dem konstantinischen Heer wahrscheinlich ist. Das Erscheinen des Kaisers als entscheidender Grund für den Sieg in einer Schlacht ist Ausdruck panegyrischer Lobpreisung, die hier geschickt auf die Zuschreibung einer aktiven Handlung Konstantins verzichtet und *exercitus tuus victor* den militärischen Angriff ausführen lässt. Zum ungeordneten Rückzug des Maxentius Lact. mort. pers. 44,9.

Helfer Konstantins die Flucht der unterlegenen Truppen beendet und die Falle schließt, wird das konstruierte räumliche Setting dieses Schauplatzes wieder aufgegriffen.<sup>1144</sup> Den Soldaten des Maxentius bleibt nur der Fluchtweg über den Tiber, der den konstantinischen Soldaten nun sogar die Mühen eines weiteren Kampfes erspart: *ceteri omnes in fluvium abiere praecipites, ut tandem aliquod caedis compendium fessis tuorum dexteris eveniret.*<sup>1145</sup> Der Tiber ist hier nicht allein in der Konstellation der Schlachtenbedingungen eine mögliche Hilfe, sondern greift erstmals aktiv zugunsten Konstantins in die Handlung ein. Auch das Lebensende des Maxentius führt der Panegyriker schließlich auf das unmittelbare Wirken des Flusses zurück:

*Cum impios Tiberis hausisset, ipsum etiam illum cum eoque et armis insignibus frustra conatum per abrupta ripae ulterioris evadere, idem Tiberis correptum gurgite devoravit, ne tam deforme prodigium vel hanc obitus sui relinqueret famam, quod alicuius viri fortis gladio telove cecidisset. Et aliorum quidem hostium corpora et arma praeceps fluvius volvendo devexit; illum autem eodem quo extinxerat loco tenuit, ne diu populus Romanus dubitaret si putaretur aliquo profugisse cuius mortis probatio quaeretur.*<sup>1146</sup>

Als der Tiber die Frevler verschlungen hatte, riss eben jener Tiber auch jenen selbst, auf seinen vergeblichen Versuch hin, mit seinem Ross und seinen auffallenden Waffen über die Steilhänge des jenseitigen Ufers zu entkommen, in einen Strudel und zog ihn in die Tiefe hinab: ein so scheußliches Ungeheuer sollte nicht auch noch einen solchen Nachruhm von seinem Ende hinterlassen, dass es durch Schwert und Speer eines tapferen Mannes gefallen sei. Und die Leichen der anderen Feinde und ihre Waffen trug der Fluss zwar in eiligem Lauf davon, jenen aber hielt er an eben dem Platz fest, wo er ihn getötet hatte, damit das römische Volk nicht lange in Zweifel sei, falls man mutmaße, es sei derjenige irgendwohin entkommen, für dessen Tod man noch nach einer Bestätigung suchte.

Der Strom bewirkt nicht nur den Untergang der Soldaten, sondern verantwortet auch den Tod des Usurpators. Durch die doppelte Nennung des Tibers unterstreicht der Lobredner die Bedeutung der Naturgewalt für den Ausgang der Schlacht und stilisiert den Tiber zum Sieger über den bisherigen Herrscher Roms. War bei der Beschreibung der Schlachtordnung zu Beginn der militärischen Auseinandersetzung die Kooperation

1144 Piatti 2009, 130.

1145 Paneg. Lat. XII(IX), 17, 1. Dagegen das Ende des Catilina in Sall. Cat. 61: *Sed confecto proelio tum vero cerneret, quanta audacia quantaque animi vis fuisset in exercitu Catilinae. Nam fere quem quisque vivus pugnando locum ceperat, eum amissa anima corpore tegebat. Pauci*

*autem, quos medios cohors praetoria disiecerat, paulo divorsius, sed omnes tamen advorsis vulneribus conciderant. Catilina vero longe a suis inter hostium cadavera reperi- tus est paululum etiam spirans ferociamque animi, quam habuerat vivus, in voltu retinens.*

1146 Paneg. Lat. XII(IX), 17, 2–3.

zwischen dem Fluss und Konstantin betont worden, ist es dem *Tiberis* nun vorbehalten, den letzten Fluchtversuch des Usurpators zu unterbinden. Der Panegyriker schreibt dem Fluss jedoch eine besonders aktive Rolle beim Tod des Maxentius zu.<sup>1147</sup> Der Tod im Strom verhindert, dass das *deforme prodigium* Maxentius ein ehrenvoller Tod durch das Schwert ereilt. Dem Tiber obliegt anschließend auch die triumphale Präsentation des Tyrannenkopfes als Trophäe. Diese Exposition des Kadavers markiert ostentativ den Sieg im Bürgerkrieg sowie das Ende der Fremdherrschaft in der Stadt, zu deren Beendigung der Fluss an der zentralen Stelle der konstantinischen Mission entscheidend beigetragen hat. Der Tiber als Stellvertreter Roms hat also dafür Sorge getragen, dass die Stadt sich selbst des Usurpators entledigt und Konstantin dadurch von dieser missliebigen Aufgabe entbindet.<sup>1148</sup>

Der Panegyriker greift das Modell der Prophezeiung des *Tiberinus* aus dem achten Buch der *Aeneis* an den ankommenden Aeneas auf und richtet nun einen Lobpreis an den personifizierten Fluss:

*Sancte Thybri, quondam hospitis monitor Aeneae, mox Romuli conservator expositi, tu nec falsum Romulum diu vivere nec parricidam Urbis passus es enatare. Tu Romae tuae altor copiis subvehendis, tu monitor moenibus ambiendis, merito Constantini victoriae particeps esse voluisti, ut ille hostem in te propelleret, tu necares. Neque enim semper es rapidus et torrens, sed pro temporum ratione moderatus. Tu quietus armatum Coclitem revexisti, tibi se placido Cloelia virgo commisit; at nunc violentus et turpidus hostem rei publicae sorbuisti et, ne tuum lateret obsequium, eructato cadavere prodidisti.*<sup>1149</sup>

Heiliger Tiber, einst Ratgeber des Gastes aus der Fremde, Aeneas, bald darauf Retter des ausgesetzten Romulus, du hast weder zugelassen, dass ein falscher Romulus lange am Leben bleiben, noch dass der Mörder der Stadt sich schwimmend retten konnte. Du Nährer deiner Stadt Rom, da du ihr Lebensmittel herbeischaffst, du ihr Schützer, da du ihre Mauern umströmst, hattest zu Recht den Wunsch, am Sieg Konstantins mitbeteiligt zu sein, so dass er den Feind in deine Fluten jagte, du ihn zu Tode brachtest. Du bist ja nicht in einem fort reißend und wild, sondern lenkst maßvoll deinen Lauf, wie es die Umstände erfordern: du hast in ruhigen Fluten Cocles mitsamt seiner Rüstung zurückgebracht, dir hat sich bei sanftem Wellengang die Jungfrau Cloelia anvertraut. Doch jetzt hast

1147 Lact. mort. pers. 44,9: *Maxentianus proterretur, ipse in fugam versus properat ad pontem, qui interruptus erat, ac multitudine fugientium pressus in Tiberim deturbatur*; Aur. Vict. Caes. 40,23: [...] *in transgressu Tiberis interceptus est tyrannidis anno sexto*; Aur. Vict. epit. Caes. 40,7: [...] *ab latere ingredi festinans lapsu equi in profundum demersus est*. Eutr. 10,4 bleibt die Nennung

des Tibers schuldig; Eus. vita Const. 38 inszeniert einen Sturz des Maxentius und seiner Gefolgsleute in den Fluss auf der Flucht vor der Macht Gottes und seiner Helfer.

1148 Mundt 2012, 175 zur Entsprechung des Flusses mit der gesamten Stadt Rom.

1149 Paneg. Lat. XII(IX),18,1–2.

du in wilder, aufgewühlter Flut den Feind des Staates hinabgezogen und dann, um deine Dienstbeflissenheit nicht unbemerkt bleiben zu lassen, den Kadaver wieder ausgespieden und herausgegeben.

Der Redner verortet die Leistung des Tibers in der Tradition zweier Episoden der Literatur: Zum Ersten verweist er mit der Zuschreibung als *Romuli conservator* auf die sagenhafte Rettung des Romulus im Geschichtswerk des Livius.<sup>1150</sup> Zum Zweiten bezieht er sich durch die Deutung als *monitor Aeneae* auf die Rede des *Tiberinus* an Aeneas im Sauprodigium der *Aeneis*.<sup>1151</sup> Die Tiber-Episode im *pangeyricus* XII(IX) weist wesentliche Merkmale auf, die schon für den vergilianischen Prätext charakteristisch waren. Die Konstellation in den Darstellungen ist nahezu identisch: Dort kommt Aeneas, um eine neue Stadt zu gründen, hier ist es Konstantin, der nach Rom zieht, um zumindest die Wiederherstellung der *res publica Romana* nach der Reintegration Roms und Italiens ins Imperium zu erreichen. Beide Herrschergestalten kommen erstmals in den Umkreis Roms respektive der Gegend der späteren Tiberstadt, Aeneas aus dem untergegangenen Troja, Konstantin aus den gallischen Provinzen.<sup>1152</sup> Der Weg beider an den Tiber ist von Schwierigkeiten gezeichnet und für die Ankömmlinge steht bei der Kontaktaufnahme mit dem Fluss der entscheidende Kampf noch bevor.

Das Konzept Vergils vom Tiber als Propheten des weiteren Weges passt der Panegyriker in seiner Adaption dem politisch-historischen Umfeld an: Der *Tiberis* im Jahr 313 ist nicht nur Ratgeber für Konstantin, sondern sogar personifizierter Triumphator im gemeinsamen Kampf gegen Maxentius, was das literarische Abbild in der Lobrede um eine entscheidende Nuance erweitert. Hat Aeneas nach langen Kämpfen in Latium seinen Gegenspieler Turnus noch mit eigener Hand erschlagen, bleibt dem spätantiken

1150 Liv. I,4.

1151 Verg. Aen. 8,31–65, v. a. 57–58: *ipse ego te ripis et recto flumine ducam, // adversum remis superes subvectus ut annem*. Zum Tiber / *Tiberinus* Wissowa 1924; Rohde 1936; Le Gall 1953a; Le Gall 1953b; Meyers 2009, 234 zu einer Bewertung der Aeneisstelle im Kontext des Tiberinusbildes. Allgemein zu Flüssen: P. J. Jones 2005. Grundlegend für das achte Buch der *Aeneis* Binder 1971; Eden 1975, hier 20–38. Zum Tiber an dieser Stelle W. W. Fowler 1916, 219–222; Woodhead 1954, 278–281; Grassmann-Fischer 1966; Schauer 2007, 212–213; Behrwald 2009, 73.

1152 In der historischen Forschung konnte kein Beleg dafür gefunden werden, dass Konstantin nach seiner Erhebung zum Kaiser im Jahre 306 in Britannien nach Rom gereist war. Daher ist davon auszugehen, dass er erst nach dem Kampf gegen Maxentius das erste Mal als Herrscher die traditionelle Hauptstadt

betreten hat. Diese Annahme stützt sich auch auf die weitere Karriere Konstantins und seinen Bezug zu Rom. Nach dem Einzug in die Stadt nach dem siegreichen Krieg gegen den Usurpator hat der Kaiser bis zum Ende seines Lebens das traditionelle *caput orbis* nur noch zweimal betreten, nämlich in den Jahren 315 und 321, dazu Barnes 1982, 71–80; Rees 2002, 2. Dieses Verhalten war für die Kaiser der Tetrarchie nicht unüblich, auch Diokletian verweilte in seiner zwanzigjährigen Herrschaft nur einmal am Ende des Jahres 303 in Rom, dazu Barnes 1982, 56, belegt von Lact. mort. pers. 17,1–3. Ziemssen 2012, 88 stellt heraus, dass nur Maxentius dauerhaft in Rom war und die Stadt in dessen Regierungszeit zumindest vorübergehend die Stellung einer ‚echten‘ Residenzstadt aufwies, wenn auch nur die eines Usurpators.

Herrscher eine solche Bluttat erspart, indem der Fluss die entscheidende Aktion ausführt.<sup>1153</sup> Für den Panegyriker hätte es keinen passenderen Vergleichspunkt geben können als den Heros aus dem römischen Nationalepos, dessen Tradition die Inszenierung Konstantins als Befreier und Neugründer der Stadt von höchster literarischer Instanz legitimiert.

Die Verortung der Geschehnisse im mythologischen Bezugsrahmen wird durch die Ermordung des *falsus Romulus* durch den Fluss fortgeführt. Dem Sohn des Usurpators Valerius Romulus wird die durch die Namensgebung implizierte Tradition zum Gründungsvater mit der Benennung als *falsus Romulus* abgesprochen.<sup>1154</sup> Der Tiber hat die Macht, den wahren Gründer der *Urbs* zu retten und dessen illegitimen Nachfolger zu beseitigen. Auch die Tötung des Maxentius, der unter der Bezeichnung *parricida Urbis* in ciceronianischer Tradition zu einem neuen Catilina und Antonius stilisiert ist, markiert den Fluss als Entscheidungsinstanz.<sup>1155</sup> Die Bedeutung des Tibers weit vor der Stadtgründung durch die Prophezeiung an den Stammvater Aeneas und die Rettung des Stadtgründers Romulus wird durch die Bezeichnung als *monitor* und *altor* zu einer immer gültigen Konstante für Gründung und Fortbestand Roms, die auch für die Gegenwart gilt.<sup>1156</sup> Der Fluss wird zu einem überzeitlichen Garanten der römischen Herrschaft, der den wahren Herrscher der Stadt unterstützt.

Aufgrund dieser traditionellen Bedeutung des Stromes für Rom erscheint es nur als folgerichtig, dass der Tiber auch an der Befreiung Roms vom Usurpator beteiligt sein will: *merito Constantini victoriae particeps esse voluisti*. Trotz der Wichtigkeit des *Tiberis* für die *Urbs Roma* wird dessen Leistung der Bedeutung Konstantins angeglichen. Kaiser und Fluss kooperieren perfekt (*ille hostem in te propelleret, tu necares*). Letzterer ist Vollstrecker der militärischen Aktion des Ersteren, der in Tradition der kaiserlichen *ratio* immer das Richtige tut. Daher konnte der Tiber mit milder Strömung Cocles und Cloelia ebenso retten,<sup>1157</sup> wie er nun den *hostis rei publicae* in seine Fluten hinabzieht, um ihn dann der römischen Öffentlichkeit als Triumphal zu präsentieren.<sup>1158</sup>

1153 Vgl. Verg. Aen. 12, 940–952. Zu Turnus Schenk 1984.

1154 Nixon und Rodgers 1994, 321 mit Anm. 113 betonen, dass Valerius Romulus, der Sohn des Maxentius, bereits im Jahre 309 gestorben ist, und weisen die Annahme von Galletier 1952, 138, dass es sich bei dem *Romulus falsus* um Maxentius selbst handelt, unter Bezug auf den lateinischen Text zurück. Zur Benennung des Romulus Cambi 2004, 43–44.

1155 Cic. Catil. 1,29: [...] *certe verendum mihi non erat, ne quid hoc parricida civium interfecto invidia [mibi] in posteritatem redundaret*. Zur Gleichsetzung mit Antonius Cic. Phil. 4,5: [...] *qui se ad senatus auctoritatem, ad libertatem vestram, ad universam rem publicam contulerunt, hostem illum et latronem et parricidam patriae reliquerunt*, siehe dazu La Bua 2009, 142–158.

1156 Die Bedeutung des Flusses unterstreicht der Redner durch die doppelte Anrede mit *tu*, das als Anapher den beiden parallel gestellten Attributionen vorangestellt ist, sowie die Bezeichnung der Stadt als *tua Roma*.

1157 Liv. 2,10,2–11; 2,13,6–11, hier 2,10,11: *Tum Cocles „Tiberine pater“, inquit, „te sancte precor, haec arma et hunc militem propitio flumine accipias.“* Der Redner übernimmt folglich die Wortwahl des Livius.

1158 Paneg. Lat. IV(X),32,7: *caput [...] reddidit Tiberis* stellt ebenfalls die Herausgabe des Kopfes von Maxentius durch den Tiber dar, gliedert diese aktive Handlung jedoch nicht in die unmittelbare Darstellung des Kampfes ein, sondern hinter den Einzugs Kon-



Indem der Panegyriker Maxentius durch den Tiber zu Tode kommen lässt, spricht er Konstantin ausdrücklich von einem potentiellen Mordvorwurf frei und umgeht so die Problematik der Darstellung eines *bellum civile*. Das Bild des *panegyricus* ist in sich konsistent, da der Marsch Konstantins nach Rom konsequent als ein Akt der Befreiung der *Urbs* gedeutet ist. Die Mission Konstantins erfährt in strikter Wechselwirkung mit den die *Urbs* verkörpernden Instanzen der *Roma* und des *Tiberis* ihre Legitimation. Streckte nach den Erfolgen in Norditalien noch die *Roma supplex* dem heranrückenden Princeps die Hände entgegen, übernimmt sie dann immer mehr die Initiative. Ein Marsch auf das *caput orbis terrarum* war ein sensibles Thema, und Konstantin durfte mit seinen Truppen keinesfalls die Stadt betreten.<sup>1159</sup> Daher besteht die Leistung des Kaisers in der Schlacht an der Milvischen Brücke in der bloßen Präsenz, die das Wirken der stadtrömischen Instanzen motiviert. Die Rückgewinnung Roms ist durch die Interdependenz der Aktionen der Akteure geprägt: dort die des Kaisers, der durch seinen Aufbruch in Richtung Roms als Initiator gewirkt hatte, hier die der *Roma* und schließlich des *Tiberis*, die machtlos gegen den in ihr festsitzenden Usurpator waren, nach dem Eingreifen Konstantins aber als entscheidende Darsteller die Maßnahmen treffen, mit denen sie sich und damit Rom aus der Gewalt des Tyrannen befreien.

#### 8.2.4 Der Tiber im *panegyricus* IV(X) als Sinnbild der *virtus Constantini*

Die Besonderheit der Darstellung des Panegyrikers aus dem Jahre 313 wird in einem Vergleich mit der Rede aus dem Jahre 321 offenkundig.<sup>1160</sup> Die Fokussierung dieses in

stantins in Rom und verbindet die Präsentation des Hauptes mit dessen anschließendem Transport nach Africa, um im ehemaligen Herrschaftsgebiet des Maxentius die Wiedereroberung der Stadt demonstrieren zu können. Zur Definition des *hostis rei publicae* Cic. Catil. 4,10. In Cic. Phil. 2,51 richtet sich der Redner an M. Antonius: *tu hostis rei publicae iudicatus*. Zur Deutung des Carausius als Staatsfeind in Paneg. Lat. X(II),1–2 und einer Analyse dieser Darstellung im Kapitel zu den Kämpfen gegen die Piraten.

1159 Es ist zentral für die Reputation des Kaisers, dass der Kampf außerhalb der Stadt stattfand. Der Kaiser tritt erst nach dem Kampf als Befreier in Rom ein. Wienand 2012, 211–215 stellt die Nutzbarmachung dieses Sieges in der Präsentation Konstantins in den folgenden Jahren heraus, vernachlässigt jedoch meines Erachtens den Umstand, dass der Redner des Jahres 313 im Gegensatz zur späteren Verwendung dieses Triumphs als Zeichen der kaiserlichen *virtus*

bei der Darstellung der Ereignisse in Rom eine deutlich zurückhaltendere, wenn nicht gar apologetische Position bezieht.

1160 Nixon und Rodgers 1994, 334–342 bieten eine knappe Einführung zum Paneg. Lat. IV(X). Ein zentrales Element ist die Einbindung einer mutmaßlich christlichen Gottheit in den Handlungskontext, dazu Paneg. Lat. IV(X),6,4; 13,5; 14,1: *In ore denique est omnium Galliarum exercitus visos, qui se divinitus missos prae se ferebant*. Vgl. Lact. mort. pers. 44,5: *Commonitus est in quiete Constantinus, ut caeleste signum dei notaret in scutis atque ita proelium committeret. Facit ut iussus est et transversa X littera, summo capite circumflexo, Christum in scutis notat. Quo signo armatus exercitus capit ferrum*; Eus. hist. Eccl. 9,9,10; Eus. vita Const. 28–29. Eine Übersicht der christlich geprägten Deutungsansätze der Schlacht bei Barnes 1981, 43 mit Anm. 146–149. Weitere Unterschiede zwischen den beiden Reden bei Nixon und Rodgers 1994, 340–341.

Rom gehaltenen *panegyricus* auf Konstantin<sup>1161</sup> unterscheidet sich für die Schlacht vor den Toren Roms von seinem literarischen Vorläufer.<sup>1162</sup> Übertrag die erste Lobrede die Verantwortung für den Tod des Maxentius von Konstantin auf den Tiber, stellt die spätere Fassung die Taten des amtierenden Herrschers ins Zentrum. Konstantin, der mittlerweile auch in einen offenen Konflikt mit Licinius als letztem verbliebenen Rivalen geraten war,<sup>1163</sup> wird mit einem gewissen zeitlichen Abstand als Triumphator über den der *damnatio memoriae* anheimgefallenen Usurpator vorgestellt. Die panegyrische Lesart ging mit der öffentlichen Darstellung des Kaisers konform, dessen Verdienste für den römischen Staat vor allem durch den im Jahre 315 dedizierten Konstantinsbogen offen verbreitet wurden.<sup>1164</sup> Darauf findet sich die epigraphische Darstellung der siegreichen *Roma* und des personifizierten *Tiberis*, die dem Kaiser folgen und den Sieg auf die Leistung Konstantins zurückführen.<sup>1165</sup> Deutlich ist, dass in dieser Version des Kampfes dem

- 1161 Galletier 1952, 149–150; Nixon und Rodgers 1994, 334; 338 nehmen Rom als Ort der Rede an. Barnes 1982, 70–72 zur Abwesenheit Konstantins, der sich zum Zeitpunkt der Rede in Moesien aufhielt. Eine Übersicht der Aufenthaltsorte bei Barnes 1996, 532–552. Paneg. Lat. IV(X), 3, 1: *Constantine maxime (praesentem enim mihi adloqui videor qui, etsi conspectu abes, revelle tamen mentibus non potes)* belegt die Abwesenheit des Kaisers. Rees 2002, 14–15 zu den rhetorischen Ansprüchen, eine Rede für einen Herrscher *in absentia* zu halten.
- 1162 Nixon und Rodgers 1994, 340 zum Weg nach Rom: „His narrative of the course of the battles differs in some details from that found in Panegyric 12 [...] but in essence he is telling the same story.“
- 1163 Die beiden Herrscher trafen sich nach Konstantins Rückkehr aus Rom sogar in Mailand und festigten ihre Verbindung durch die Hochzeit des Licinius mit Konstantins Schwester Constantia. Die in dieser Phase noch friedliche Koexistenz verdeutlicht die Verabschiedung des Toleranzediktes von Mailand, dargestellt bei Lact. mort. pers. 48; Eus. hist. eccl. 10, 5, dazu Rist 2001, 217–223. Im Anschluss an das Mailänder Treffen besiegte Licinius im Jahr 313 Maximinus Daia, dazu Lact. mort. pers. 46, 3 mit einem Hinweis darauf, dass auch Licinius bei seinem Sieg göttliche Hilfe zuteil geworden ist. Nach Schlachten zwischen den Opponenten in Cibalae und Mardia, in denen Konstantin jeweils triumphierte, kam es zu einem Friedensschluss. Zum 1. März 317 erhoben die Herrscher als Zeichen des Friedensschlusses ihre Söhne zu *Caesares*. Auch danach blieben die Spannungen bestehen, sodass seit 321 die Entscheidungsschlacht bevorstand, da die Reichsteile von da an die Jahreszahlen mit unterschiedlichen Konsuln bezifferten. Die Geschehnisse überliefert bei Eus. hist. eccl. 10, 8; Eus. vita Const. 1, 50, 1–2; Anon. Val. 5, 14–15. Vgl. Barnes 1981, 67–68; König 1987, 119–123; Rodgers 1989, 244–245; Bleckmann 1996, 78; Odahl 2004, 163–164; Schmitt 2007, 171–214; Demandt 2007, 79–89.
- 1164 Barnes 1982, 71–80 zum Aufenthalt Konstantins in Rom im Jahre 315 bei der Dedikation des Konstantinsbogens am 25. Juli 315 am Jahrestag der Herrschaftsübernahme. Die Darstellung der Taten Konstantins auf dem Ehrenbogen ist als die offiziell verbreitete Lesart zu verstehen. Zur Inschrift des Konstantinsbogens Brandt 1998, 133–134 mit weiterführender Literatur, hier ILS 694: IMP CAES FL CONSTANTINO MAXIMO | P F AUGUSTO SPQR | QUOD INSTINCTU DIVINITATIS MENTIS | MAGNITUDINE CUM EXERCITU SUO | TAM DE TYRANNO QUAM DE OMNI EIUS | FACTIONE UNO TEMPORE IUSTIS | REM PUBLICAM ULTUS EST ARMIS | ARCUM TRIUMPHIS ISIGNEM DICAVIT. Dazu auch L'Orange und von Gerkan 1939; Peirce 1989; Koeppl 1990; Barceló 1991/1992; Conforto 2001; Ronning 2007, 342–351; 357–370 zur Münzprägung Konstantins nach dem Sieg unter Berücksichtigung der panegyrischen Texte; Lenski 2008.
- 1165 Lenski 2008, 231–247; Girardet 2010, 68 mit Abb. 13. Ronning 2007, 346 stellt heraus, dass das ‚wahre‘ Rom auf der Seite Konstantins steht und daher die *Victoria Redux* als Wagenlenkerin den Kaiser in die Stadt fährt, dazu auch Hölcher 1967, 64–67. Zum Privileg der Wagenfahrt Weber 1983, 308–311. Da der Einzug des Kaisers in die Stadt von den ihn begleitenden Gottheiten legitimiert ist, findet die Deutung des Paneg. Lat. XII(IX) der Befreiung der Stadt

Tiber eine geringere Bedeutung zukommt, der sich ebenso wie die Stadtpersonifikation dem Wirken des Herrschers unterordnet.<sup>1166</sup>

Der *panegyricus* rückt gerade für die Schlacht an der Milvischen Brücke die Leistungen Konstantins in den Vordergrund und kontrastiert diese mit dem Versagen des Maxentius an gleicher Stelle. Der Anlass für die *ipsa ratio disponendi exercitus* ist der *adventus* Konstantins mit seinen Truppen vor Rom.<sup>1167</sup> Auf das Eingreifen der *maiestas Urbis* als Ausdruck der Legitimation sowie der eigenen Schaffenskraft der Stadt verzichtet der spätere Panegyriker. Stattdessen schildert Nazarius in einer Antithese die missliche Lage, in die Maxentius seine Truppen gebracht hat, ohne auf ein Einwirken Roms zu verweisen:

[...] *cum eum pugnae locum caperet ut interclusa fuga moriendi necessitatem imponeret, cum spem victoriae non haberet. Quod quidem imperatori nostro optandum largiter fuit, qui hoc uno maxime offenditur, si certamen lubricum faciat spes prompta fugiendi.*<sup>1168</sup>

[...] da er einen solchen Platz für den Kampf auswählte, dass ihm die Flucht abgeschnitten war und so den Tod als unausweichliches Ende auferlegte, da er keine Hoffnung mehr auf einen Sieg hatte. Dies war für unseren Kaiser freilich sehr wünschenswert, dem das allein größte Ärgernis bereitet, wenn bequem verfügbare Hoffnung auf Flucht die Entscheidung in der Schlacht entgleiten lässt.

Schon die Wahl der Kampfregion ist ein vorentscheidendes Kriterium, wie der Panegyriker mit der *necessitas moriendi* als Folge der maxentianischen Taktik konstatiert. Die parallel gestellten Aussagen *cum eum pugnae locum caperet* und *cum spem victoriae non haberet* unterstreichen die Hoffnungslosigkeit des Usurpators, der sich und sein Heer von möglichen Fluchtwegen abgeschlossen hat. Das in der früheren Lobrede gebrauchte literarische Konzept des geographischen Raumes findet wiederum Anwendung, indem er den Tiber als räumliche Grenze inszeniert, die Konstantin dienlich ist und das Entkommen des Widersachers verhindert.

– verbunden mit einer Zurückweisung eines potentiellen gewaltsamen Vorgehens gegen Rom – hier ihren epigraphischen Niederschlag.

1166 Der Redner des Jahres 321 folgt dieser offiziell dargestellten Version. Dem römischen Panegyriker Nazarius ist daran gelegen, die militärischen Befähigungen Konstantins anhand des letzten großen Sieges in einem Bürgerkrieg zu illustrieren. Der Sieg gegen Maxentius bietet ein leuchtendes *exemplum* der konstantinischen Fähigkeiten – auch gegen innerrömische Feinde. Sehr viel offener propagiert

dieser Redner in Paneg. Lat. IV(X),3,6–4,4 den Alleinherrschaftsanspruch Konstantins und seiner Söhne, dazu Rodgers 1989, 245.

1167 Paneg. Lat. IV(X),27,5; 28,1: *Non enim casu, non fiducia factum putemus ut ultro etiam exercitum educeret adversum eum cuius adventus stridorem ipsum perboresceret, nisi animum iam metu devium infestior deus et pereundi maturitas perpulisset; quod ipsa ratio disponendi exercitus docuit illum mente perditam implicatoque consilio.*

1168 Paneg. Lat. IV(X),28,1–2.

Obwohl der Tiber nur passiver Verbündeter Konstantins ist, gibt die Ausgangslage der Heere wie schon anno 313 einen Ausblick auf den Untergang des Maxentius und seiner Truppen:

*Apud Tiberim igitur suos instruit sic ripae locatos ut ultimorum vestigia praesagio quodam eventurae cladis unda fatalis adlueret [...].*<sup>1169</sup>

Nahe beim Tiber stellte er also seine Soldaten so am Ufer verteilt auf, dass das Wasser schicksalhaft in einer Art Vorankündigung der kommenden Niederlage die Füße der Letzten umspülte [...].

Der Fluss als *unda fatalis* gibt ein Vorzeichen des künftigen Triumphs Konstantins, den aber nicht der Tiber oder Konstantin als Kriegstreiber bedingen,<sup>1170</sup> sondern der verzweifelt aus seiner Stellung rückende Usurpator selbst.<sup>1171</sup> Die *ipsa ratio disponendi exercitus* des Maxentius wird dem planvollen Vorgehen Konstantins gegenübergestellt:

*Praetermittam hoc loco, Constantine maxime, disponendi militis tui miram incredibilemque rationem. Hoc enim persequi vellem, quem tenuisse locum caelestis exercitus dicam?– quamquam illos non arbitrator stetisse nisi tecum.*<sup>1172</sup>

An dieser Stelle, höchster Konstantin, will ich deine wunderbare und unglaublich kluge Planung zur Aufstellung deiner Soldaten beiseite lassen. Denn diese Frage hätte ich gerne verfolgen wollen: welchen Platz, soll ich sagen, haben die himmlischen Heere eingenommen? Obgleich ich glaube, jene konnten nur an deiner Seite Aufstellung bezogen haben.

Die Wendung *ratio disponendi* greift die Aufstellung der maxentianischen Truppen wieder auf. Der Redner parallelisiert die getroffenen Maßnahmen und schafft so die Grundlage für einen Vergleich der Herrscher. Prägten bei Maxentius die *mens perdit* und das *implicatum consilium* die Entscheidung, bestimmt auf der Seite Konstantins die *ratio mira et incredibilis* das Vorgehen und weist die militärischen Fähigkeiten des Princeps nach.

Die Loslösung der militärischen Aktion vom Wirken des Tibers findet in der Schlachtenbeschreibung statt, in der Nazarius den Kaiser als planenden Organisator und als *propugnator* darstellt, dem Fluss jedoch anders als der literarische Vorgänger keine Aufgabe zuschreibt.<sup>1173</sup> Unterstrich der Redner des *panegyricus* XII(IX) das Eingrei-

1169 Paneg. Lat. IV(X),28,4. Diese Deutung entspricht der Darstellung in Paneg. Lat. XII(IX),16,3–4.

1170 Paneg. Lat. IV(X),28,3: *Non amas, imperator, bella nisi ferventem hostem in gradu suo praecisa fuga teneas, ut aut ferro concidat aut miseratione servetur.* Ebenso in Paneg. Lat. IV(X),8,1.

1171 Paneg. Lat. IV(X),28,5 zur Aufstellung der Truppen durch Maxentius.

1172 Paneg. Lat. IV(X),29,1. Zur Deutung des *caelestis exercitus* Nixon und Rodgers 1994, 374 mit Anm. 124. Auf die religionsgeschichtliche Deutung dieser Textstelle wird in dieser Arbeit verzichtet.

1173 Paneg. Lat. IV(X),29,2–4.

fen der von Konstantin animierten *Roma* und *Tiberis* in der Schlacht an der Milvischen Brücke, verzichtet der Nachfolger auf eine solche Inszenierung der Rom verkörpernden Instanzen. Anders als in der gallischen Rede ist der römischen Perspektive des Jahres 321 daran gelegen, eine konzeptionelle Verbindung zwischen dem Kaiser und Rom festzuschreiben. Eine Selbstbefreiung der *Urbs* durch den Tiber wie anno 313 wäre dem auf die dauerhafte Verbindung zwischen Herrscher und evozierten Herrschaftssitz angelegten Konzept im Jahre 321 abträglich gewesen. Eine Parallele zur Rede des Jahres 313 ist jedoch zu betonen: Wie schon der Vorgänger lässt auch Nazarius Konstantin nicht als unmittelbar Verantwortlichen für den Tod des Maxentius auftreten, sondern betont die feige und schändliche Flucht des Usurpators als angemessenes Ende.<sup>1174</sup>

Nazarius versteht den Tiber in der Schlacht vor Rom anders als sein panegyrischer Vorläufer nicht als einen entscheidend an der Handlung beteiligten Akteur, sondern er rekurriert vor allem auf die Größe des Stroms, um die Masse an geschlagenen Feinden zu illustrieren:

*Non commemorabo hic tectas continuis stragibus ripas, non opletum acerius corporum Tiberim et inter congestas alte cadaverum moles aegro nisu ac vix eluctantibus gurgitibus exeuntem, quodque illum ipsum tyrannum non mors virilis sed fuga turpis prodidit et digno ignaviae et saevitiae exitu fluctus sanguinei necaverunt.*<sup>1175</sup>

Nicht erwähnen werde ich hier die Ufer, ohne Zwischenraum bedeckt von Bergen der Verwüstung, nicht den Tiber, angefüllt von Leichenhaufen, wie er zwischen hoch aufgehäuften Massen von Kadavern in mühsamer Anstrengung, in strudelnden Wassern, denen es kaum gelang, sich hervorzuwinden, einen Ausweg suchte; und dass kein mannhafter Tod, sondern schändliche Flucht den Tyrannen selbst ausgeliefert hat, und dass ihn blutige Fluten in einem seiner Feigheit und Grausamkeit angemessenen Ende in den Tod gezogen haben.

Die militärischen Erfolge Konstantins dominieren die Kulisse, die Ufer erscheinen bedeckt von den feindlichen Kadavern und auch der Tiber selbst ist als *oppletus Tiberis* angefüllt mit den Leichen der von Konstantin besiegtten Feinde. In diesem Bild wird durch den Panegyriker nicht nur der Sieg über die Truppen des Maxentius ausgedrückt, sondern ebenso die Dominanz der kaiserlichen Aktionen über das Wirken des Tibers belegt: War Konstantin in der literarischen Version des Jahres 313 noch darauf angewiesen, dass der Fluss die Feinde für ihn besiegte, so wird die jetzige Unabhängigkeit des Kaisers damit illustriert, dass das Element aufgrund der Masse der Toten nahezu seine charakteristischen Eigenschaften des Fließens einbüßt: (*Tiberis*) *aegro nisu ac vix eluctantibus gurgitibus*. Verglichen mit den Verweisen auf *Tiberinus* als Kündler des Weges bei

1174 Paneg. Lat. IV(X),30,I.

1175 Paneg. Lat. IV(X),30,I.

Vergil sowie den Tiber als Retter des Romulus bei Livius im *panegyricus* XII(IX) wird die Bedeutung des Stromes im Verhältnis zur Leistung Konstantins verringert.

Nazarius funktionalisiert den Tiber in zwei Punkten für die Handlung: Maxentius findet nicht durch die Hand Konstantins den Tod, sondern kommt in den Fluten des Flusses um: *fluctus sanguinei illum tyrannum necaverunt*. Der Panegyriker greift die Wortwahl aus der früheren Rede auf, umgeht jedoch die direkte Anrede an den Fluss in der Form *tu necares*. Die Tötung wird somit nicht dem Tiber selbst, sondern den blutigen Fluten zugeschrieben, in denen der Usurpator den Tod findet. Das Modell des hymnenartigen Anrufs an den Fluss wird so abgeschwächt. Die Anführung des Stroms als eigentlichen Todbringer ist aus zwei Gründen notwendig: Zum einen spricht sie Konstantin wie schon die frühere Fassung von der direkten Verantwortung für den Tod des Usurpators frei, was auch noch Jahre später im Kontext eines *bellum civile* ratsam war. Zum anderen diente der Strom als Stellvertreter Roms durch das Eingreifen zugunsten Konstantins auch noch in dieser abgeschwächten Form als Legitimationsinstanz des kaiserlichen Zuges. Anders als in der Version des Jahres 313 dient die Darstellung hier nicht der Verherrlichung des Tibers, sondern als Beweis für das schändliche Verhalten des fliehenden Maxentius, der nur durch die *fuga turpis* einer *mors virilis* – also dem Tod auf dem Schlachtfeld durch den Konkurrenten selbst – entgehen kann.<sup>1176</sup> Die einzige unmittelbar dem personifizierten Tiber zugeschriebene Aktion ist die Herausgabe des Kopfes des getöteten Usurpators: *caput [...] reddidit Tiberis*.<sup>1177</sup> Diese Handlung jedoch verortet Nazarius nicht wie sein Vorgänger im Kontext der Schlachtbeschreibung, sondern gliedert sie nach der Darstellung des *adventus* in Rom zwecks der Überführung des Hauptes nach Africa zur Machtdemonstration des Kaisers in den Provinzen des Reiches ein und nimmt ihr somit den stadtrömischen Bezugsrahmen.<sup>1178</sup>

Die Wiedereroberung Roms von Maxentius ist folglich im *panegyricus* IV(X) zu einer Leistungsschau Konstantins ausgeformt, dessen untrennbare Verbindung mit der Stadt von dem in Rom gehaltenen Enkomion begründet wird. Das Eingreifen des Kaisers unterstreicht dessen Sorge um die auf diese Weise als Zentrum der konstantinischen

1176 Der Exitus des Tyrannen wird als *dignus* für sein Fehlverhalten gekennzeichnet. Auch in dieser Lobrede wird das Ende des Usurpators unter moralischen Gesichtspunkten als gerecht beurteilt. Diese Deutung entspricht der Darstellung in Paneg. Lat. XII(IX),17,2. Dazu die Tötung des Lucagus und die an diesen gerichtete Rede des Aeneas in Verg. Aen. 10,592–594a: *Lucage, nulla tuos currus fuga segnis equorum // prodidit aut vanae vertere ex hostibus umbrae: // ipse rotis saliens iuga deseris*.

1177 Paneg. Lat. IV(X),32,7.

1178 Die natürlichen Elemente, die in Gestalt des Tibers im Jahr 313 noch dominiert hatten, sind in Rom

selbst zu vernachlässigen. Der Transport des abgeschlagenen Hauptes des besiegten Usurpators nach Africa sei unter Mithilfe der Elemente geschehen, dazu Paneg. Lat. IV(X),32,6–8: *Et nondum satis tempestivo mari adfuerunt tamen navigantibus felices auras et fluctus secundi, beatissimamque vicoriam ipsa etiam elementa iuverunt. Caput, in quo titulus tantae laudis circumferebatur, reddidit Tiberis, prosecuti sunt venti, maria servarunt*. Signifikant erscheint, dass nach dem Sieg Konstantins nun auch die weiter von Rom entfernten natürlichen Elemente als Verbündete des Kaisers gedeutet werden, ohne dessen gerade in Rom auslandend gefeierte *virtus* einzuschränken.

Herrschaft gedeutete Tiberstadt. Der enge Bezug zwischen dem Herrscher und der *Urbs* manifestiert sich in der Wendung *statim Roma victoris*, die Konstantin quasi als Preis für den Sieg gegen den Usurpator Rom zuschrieb.<sup>1179</sup> Der Redner übernimmt zwei zentrale Deutungen des Tibers vom literarischen Vorgänger, indem er dem Fluss sowohl die Tötung des Maxentius als auch die Präsentation des Tyrannenhauptes überlässt. Dennoch ist der Fluss anders als im *panegyricus* XII(IX) seiner Stellung in der Tradition des Mythos enthoben, und die konzeptionelle Verknüpfung zwischen *Tiberis* und Konstantin wird zugunsten einer dauerhaften Verbindung zwischen dem Kaiser und der Stadt ersetzt.

## 8.2.5 Konstantin als gallischer Herrscher

Die Mission Konstantins findet im Paneg. Lat. XII(IX) ihren Abschluss im transalpinen Raum in Gallien, nachdem der Herrscher im Anschluss an die Befreiung der Stadt in sein Stammland zurückgekehrt war. Die traditionelle Hauptstadt kann in Gestalt der personifizierten *Roma* infolge des kaiserlichen Eingreifen glücklichen Zeiten entgegensehen: *O tandem felix civili, Roma, victoria*.<sup>1180</sup> Der Panegyriker akzentuiert durch diese Wortstellung die Rettung Roms durch den Sieg in einer innerrömischen Auseinandersetzung – eigentlich ein Paradoxon. War das Konzept des *panegyricus* in den Kampfschilderungen vor Rom noch darauf ausgerichtet, die Taten des Kaisers unter Inszenierung des Tibers zu verschleiern, findet nach dem Ende des Usurpators ein literarischer Paradigmenwechsel statt.

Der Redner stellt nun Konstantin als die entscheidende Instanz dar, dem als Sieger die Entscheidung über das weitere Schicksal Roms obliegt. Die Eroberung der *Urbs* kann abschließend aufgrund der Interpretation der Mission als *Urbs liberanda* sogar trotz der Gestalt einer *victoria civilis* glorifiziert werden.<sup>1181</sup> Die jetzige Befreiung stellt der Panegyriker den gewaltsamen Einnahmen der Tiberstadt durch Cinna, Marius und einige Jahre später deren Rivalen Sulla gegenüber.<sup>1182</sup> Durch den Vergleich mit deren grausamen Ta-

1179 Paneg. Lat. IV(X),29,2.

1180 Paneg. Lat. XII(IX),20,3. Dazu auch Paneg. Lat. X(II),13,1: *Felix igitur talibus, Roma, principibus*. Zu einer Analyse und literarischen Vorbildern im Kapitel zu den Piratenkriegen und im Romkapitel.

1181 Ronning 2007, 333–334 zur Deutung der Soldaten als unter einer „temporären Entfremdung“ aus dem Bürgerverband Ausgescherte, sodass gegen diese auch rechtmäßig mit Waffengewalt vorgegangen werden konnte.

1182 Paneg. Lat. XII(IX),20,3–4: *Inrupit olim te Cinna furiosus et Marius iratus, qui non solo se Octavi consulis capite satiarunt sed luminibus civitatis extinctis exempla, quae nunc toto sexennio passa es, relinquerunt. Vicit iterum tibi ante portam Collinam Sulla, felix si se parcius vindicas-*

*set*. Zur Tötung des Konsuls Octavius durch Cinna und Marius App. civ. 1,286–288. Als Beispiele wählt der Panegyriker zwei Episoden, die den Untergang der *res publica Romana* maßgeblich vorangetrieben haben. Die von ihren Affekten getriebenen (*furiosus, iratus*) Popularen Cinna und Marius ermordeten nach der Einnahme Roms im Jahre 87 v. Chr. – nach der Abreise Sullas zum Krieg gegen Mithridates von Pontos – in einem mehrtätigen Blutbad große Teile der sullanischen Anhängerschaft, und zumindest Cinna herrschte anschließend entgegen den republikanischen Traditionen mehrere Jahre in Rom, Marius hingegen starb bereits im Jahre 86 v. Chr. Auch Sulla, dem hier – in Rekurs auf die *felix Roma*

ten unterstreicht der Lobredner die *clementia* des Kaisers, der das Leben der ehemaligen Gegner bewahrt hatte: *At iste victor non modo hostium sed etiam victoriae suae, quidquid militum bello superfuit, tibi reservavit.*<sup>1183</sup> Von der Milde Konstantins profitiert Rom, das jedoch die nun wieder in den Verband der *cives Romani* reintegrierten Soldaten nicht zielgerichtet einzusetzen versteht. Konstantin als der für das gesamte Imperium sorgende Kaiser übernimmt daher den Einsatz der Truppen, die nun ihrem Bezwingen unmittelbar unterstellt sind: *Tibi enim iam militant, quos exutos armis impiis adversus hostes barbaros rursus armavit.*<sup>1184</sup> Das Machtverhältnis dokumentiert sich in der Satzstruktur, in der die direkte Anrede *tibi* in exponierter Stellung Rom gilt, die Handlung jedoch Konstantin zugeschrieben wird. Dem Kaiser gelingt es, nicht nur das Leben der ehemaligen Feinde zu schonen, sondern diese sogar für den Kampf gegen germanische Stämme am Rhein in den Dienst Roms zu stellen.

Die Mission *Urbs liberanda* ist durch die Einbindung der geschlagenen Soldaten des Maxentius in das Heer Konstantins endgültig erfüllt. Nach dem obligatorischen Einzug in die Stadt und der Wiederherstellung der Ordnung widmet sich der Kaiser jedoch umgehend seinen weiteren politischen Aufgaben, innerhalb derer die zentrale Stellung der Sicherheit des gallischen Kernlandes unterstrichen wird. Unmittelbar nach der Befreiung Roms kehrt der Kaiser daher nach Gallien zurück, um sich den dortigen Problemen zu widmen.<sup>1185</sup> Unter dem beispielhaften Konstantin verrichten selbst die kürzlich noch unter Maxentius dienenden Männer, die in Rom mehr den Vergnügungen gefrönt als den Heeresdienst verrichtet hatten, nun an Donau und Rhein im Verbund mit den ehemaligen Gegnern ihre Aufgaben:

*Iam obliti deliciarum Circi maximi et Pompeiani theatri et nobilium lavacrorum Rheno Danubioque praetendunt, excubias agunt, latrocinia compescunt, certant denique cum victoribus ut civili bello victi hostibus comparentur.*<sup>1186</sup>

– das Attribut *felix* abgesprochen wird (zu diesem *cognomen* Plut. Sulla 30; 34), hat nach seinem Sieg an der *Porta Collina* im Jahre 82 v. Chr. viele Gegner durch Proskriptionen getötet, dazu Val. Max. 9,2,1; Sen. clem. 1,12,1. Den ersten Sturm Sullas auf Rom und die Eroberung der Stadt lässt der Panegyriker unerwähnt, dazu App. civ. 1,57. Für Informationen zum ersten Beispiel Bulst 1964; R. J. Evans 1994; Ein erster Überblick zu Sulla bei Christ 2002b.

1183 Paneg. Lat. XII(IX),21,2, dazu Klotz 1911, 562; Ronning 2007, 371. Als sprachliches Modell Cic. Marcell. 12: [...] *ipsam victoriam vicisse videris.*

1184 Paneg. Lat. XII(IX),21,2, dazu Aur. Vict. Caes. 40,25; Zos. 2,17,2.

1185 Nixon und Rodgers 1994, 326–327 mit Anm. 138 zu einer Diskussion über den Reiseverlauf. Barnes 1982, 71 zu den Aufenthaltsorten nach der Abreise aus Rom bis zum *panegyricus*. Als sicher gelten die Aufenthalte in Sirmium am 16. Februar 313 (Cod. Theod. 11,3,1) und in Mailand am 10. März 313 (Cod. Theod. 1,16,1).

1186 Paneg. Lat. XII(IX),21,3. Als Vorbild für solch ein Verhalten Tac. hist. 2,93: *Sed miles, plenis castris et redundante multitudine, in porticibus aut delubris et urbe tota vagus, non principia noscere, non servare vigilias neque labore firmari: per inlecebras urbis et inhonesta dictu corpus otio, animum libidinibus imminuebant.*



Schon haben sie die Vergnügungen des Circus Maximus, des Pompeius-Theaters und der berühmten Bäder vergessen, schon lagern sie an Rhein und Donau, stehen Wache, halten räuberische Banden im Zaum und liegen schließlich mit den einstiegen Siegern im Wettstreit, sich, im Bürgerkrieg besiegt, jetzt mit den Feinden dort im Kampf zu messen.

Die Soldaten sind somit vom Vorwurf der prinzipiellen Untätigkeit freigesprochen, und die Verantwortung für ihre Haltung während der Herrschaft des Maxentius ist dem Usurpator zugeschrieben. Durch die Verortung des soldatischen Treibens in Rom im Circus und *theatrum Pompeianum* nimmt der Panegyriker direkten Bezug auf die stadtrömische Topographie und setzt dem dadurch evozierten lasterhaften Leben in der *Urbs* die für die Sicherheit des Reiches sinnvollere Aktivität im Norden entgegen. Der Panegyriker verurteilt zudem das Verweilen der Kämpfer in Rom und stellt die umkämpften Regionen an den Reichsgrenzen dem traditionellen Zentrum voran, das zum einen den moralischen Verfall der Truppen begünstigt hatte und zum anderen nach der Befreiung von Maxentius anders als die gallischen Gebiete fortan nicht mehr auf die Präsenz des Heeres angewiesen ist.

Da die Befreiung der Stadt als eine Episode gedeutet wird, die allein der politischen Notwendigkeit geschuldet und zeitlich begrenzt war,<sup>1187</sup> kann sich Konstantin nach dieser *annua expeditio* wieder der Probleme Galliens annehmen.<sup>1188</sup> Der Tatendrang des Kaisers übertrifft bei der Reise in Richtung Gallien sogar die natürlichen Elemente wie die Flüsse oder die Sonne, die anders als der Herrscher mitunter in ihrer Bewegung und ihrem Wirken innehalten.<sup>1189</sup> Der durch die Fürsorge für die *Galliae tuae* als Heimatregion bedingte immerwährende Drang des Princeps überwindet sogar die Erschöpfung und treibt ihn zu immer neuen militärischen Leistungen an: [...] *sed eodem impetu quo redieras in Gallias tuas perrexisti ad inferiorem Germaniae limitem.*<sup>1190</sup> Dem Weiterziehen an

1187 Durch die Veränderung der politischen Lage im Imperium Romanum bestand die Gefahr, dass das bisherige Zentrum Trier seine Stellung verliert. Ronning 2007, 373 benennt Mailand als mögliches neues caput.

1188 Paneg. Lat. XII(IX),21,5: *post annuam expeditionem.*

1189 Paneg. Lat. XII(IX),22,1–2: *Quisnam iste est tam continuus ardor? Quae divinitas perpetuo vicens motu? Omnium rerum intervalla sunt: cessat terra novalibus, dicuntur interdum flumina resistere, sol ipse noctibus adquiescit. Tu, Constantine, solus infatigabilis bellis bella continuas, victorias victoriis cumulas* zur überlegenen Stellung des Kaisers über die Natur. Die Idee der immerwährenden Bewegung in Paneg. Lat. XI(III),3,2: *Nam primum omnium, quidquid immortale est stare nescit, sempiternoque motu se servat aeternitas*, übernommen in

Paneg. Lat. II(XII),10,1. Der Redner erhebt den Kaiser über die natürlichen Elemente Erde, Flüsse und Sonne, dazu Verg. georg. 1,171. Das Stehenbleiben von Flüssen in Paneg. Lat. VII(VI),11,1: *Quamlibet ille (sc. Rhenus) aut arescat aestu aut resistat gelu.* Ebenso greift der Panegyriker damit seinen eigenen Anruf an den Tiber aus Paneg. Lat. XII(IX),18 wieder auf. In der Beschreibung in Verg. Aen. 8,86–89 ist nicht einmal der Tiber immer ein reißennder Strom, sondern fließt mitunter seicht, ebd. 88: *mitis ut in morem stagni placidaeque paludis.*

1190 Paneg. Lat. XII(IX),21,5, dazu auch Paneg. Lat. XII(IX),22,5 zur Deutung der Nachricht von einem Aufstand als *simulatus nuntius* mit dem Zweck, die Rheinfranken zu einem Übergang über den Fluss zu verführen.

den *limes Germaniae* ist ein Aufenthalt im gallischen Stammland vorangestellt, der für die Festschreibung dieser Region als Residenz Konstantins große Wichtigkeit hat. Die *Galliae* sind als Zentrum des kaiserlichen Wirkens und als Ausgangsstation der nächsten militärischen Operation installiert, da der Herrscher ebenso von Trier aus nach Italien zur Befreiung Roms gezogen war, wie er nun auch von ebendort nach Niedergermanien weiterreist, um sich der gegenwärtigen Bedrohungen anzunehmen.<sup>1191</sup>

Der Panegyriker verbindet die Aufgaben Konstantins in Rom und Gallien und akzentuiert somit die reichsweite Verantwortung des Herrschers:<sup>1192</sup>

[...] *post annum expeditionem statim bellum auspiciatus a Tiberi ad Rhenum, immo (ut autem et similitudo nominis, sic et tua, imperator, magnitudo animi pollicetur) a Tusco Albula ad Germanicum Albam prolaturus imperium.*<sup>1193</sup>

[...] du hast [...] nach deinem einjährigen Feldzug sogleich einen Krieg begonnen, um das Reich vom Tiber zum Rhein, oder vielmehr (wie das Omen und die Namensähnlichkeit, so verspricht das auch deine hohe Gesinnung, Imperator) vom tuskischen Albula zum germanischen Alba weiter vorrücken zu lassen.

Nach der Wiedereingliederung der durch den *Tiberis* evozierten Stadt Rom ins Territorium des Reiches ist der Blick fortan auf die Rheinfront zu richten. Die Marschrichtung des Kaisers unterstreicht auch die künftige Interessenverteilung im Imperium: *a Tiberi ad Rhenum*.<sup>1194</sup> Durch den Rückgriff auf die vergilianische Bezeichnung *Albula Tuscus* für den Tiber synchronisiert der Panegyriker die dortigen Geschehnisse mit denen an der Elbe, der *Alba Germanicus*.<sup>1195</sup> Die inhaltliche Aussage und die formale Gestaltung sind

- 1191 Paneg. Lat. XII(IX),1–2 hatte anfangs die latente Bedrohung Galliens betont. Mit der thematischen Rückkehr an die Rheinfront greift der Redner nun den Beginn seiner Darstellung wieder auf.
- 1192 Paneg. Lat. XII(IX),1,1: *per quae non pars aliqua servata sed universa sibi est res publica restituta* zur reichsweiten Verantwortung des Kaisers. Zur Darstellung der Herrscher als Wiederhersteller der staatlichen Ordnung im Sinne der *res publica restituta* und der Tradition zu Cicero die Analyse im Romkapitel.
- 1193 Paneg. Lat. XII(IX),21,5.
- 1194 Aufschlussreich erscheint hier, dass der Panegyriker den Raum des Römischen Reiches in Rom beginnen lässt und von dort nach Norden ausdehnt, die vom Tiber aus südliche Erstreckung des Imperium jedoch vernachlässigt. Darin manifestiert sich die Deutung des Kaisers vor allem als gallischer Herrscher (*ad Rhenum*), der sich im Notfall um die Belange des Reiches kümmert. Da jedoch Rom als

- Grenze des kaiserlichen Wirkens gilt, ist das eigentliche *caput orbis terrarum* in dieser Raumdeutung des Redners gleichermaßen aus gallischer Perspektive an die Grenze des Reiches verlegt und die ehemalige Peripherie hat die zentrale Stellung Roms übernommen.
- 1195 Zur Bezeichnung *Albula* für den Tiber Verg. Aen.8,330–332: *tum reges asperque immani corpore Thybris, // a quo post Itali fluvium cognomine Thybrim // diximus; amisit verum vetus Albula nomen*, dazu auch Serv. Aen. 8,330. Zur Tradition der Namensgebung Liv. 1,3,9: *Pax ita convenerat ut Etruscis Latinisque fluvius Albula, quem nunc Tiberim vocant, finis esset*; Plin. nat. 3,53: *Tiberis, ante Thyberis appellatus et prius Albula*. *Alba* ist eine andere Form für *Albis*, bezeichnet hier aber die Elbe, zur Verwendung von *Alba* Straub 1955–1956. Zu einer militärischen Aktion des Augustus an der Elbe Suet. Aug. 21,2: *Germanosque ultra*

parallel zur ersten Textstelle gestaltet. Die *Correctio* unter Verwendung der Assonanz *ab Albula ad Albam* für den Tiber und die Elbe betont den Inhalt, der die Interessensphäre Konstantins von Rom ins Stammland nach Gallien verlegt. Da der Redner am Ende des *panegyricus* thematisch ins gallische Territorium zurückkehrt, sind die *Galliae* nicht nur Ausgangspunkt, sondern auch Ziel der konstantinischen Mission. Diese Deutung folgt im Gegensatz zum *panegyricus* IV(X)<sup>1196</sup> der chronologischen Ordnung, ebenso wie sie die Wichtigkeit Galliens für den Kaiser dokumentiert.<sup>1197</sup>

Entgegen der Behauptung am Beginn der Rede, dass schon der *terror virtutis tuae* die Barbaren von einer erneuten Invasion Galliens abhalte,<sup>1198</sup> hatte sich während der Abwesenheit Konstantins ein germanischer Stamm erhoben.<sup>1199</sup> Die Deutung der absoluten Sicherheit der Rheinfront ist *in absentia* des Herrschers durch den Treuebruch der Franken als Illusion entlarvt worden.<sup>1200</sup> Weil selbst die große Anzahl an zur Sicherung des Flusses aufgestellten Truppen den Schutz vor den Germanen nicht gewährleistete, besteht eine direkte Interdependenz zwischen der Sicherheit der *Galliae* und der *praesentia Caesaris*. Trotz aller Vorkehrungen zur Festigung der Rheingrenze im Vorfeld der Mission *Urbs liberanda* wird die *praesentia tua* als entscheidendes Kriterium für den

*Albim fluvium summovit, ex quibus Suebos et Sigambros dedentis se traduxit in Galliam atque in proximis Rheno agris conlocavit.* Das Vorrücken bis zur Elbe ist vor allem aus sprachlichen Gesichtspunkten zu erklären, da sich die Verbindung *Albula* mit *Alba* dem Panegyriker quasi aufgedrängt hat. Die Untersuchungen zu den militärischen Operationen der Römer jenseits des Rheins bestätigen ein Vordringen bis zur Elbe vor allem zwecks wirtschaftlicher Interessen und Handel. Möglich erscheint auch eine *translatio imperii* durch die Verbindung der *Alba* mit der römischen Urgemeinde *Alba Longa* und der damit evozierten Neugründung Roms in Gallien.

1196 Nazarius bricht das zeitliche Gliederungsschema auf und stellt die Ereignisse in Gallien der Darstellung der Wiedereroberung Roms voran, womit er diesen die exklusive Stellung der früheren Version nimmt. Er begriff die Aktionen am Rhein als eine Episode, die er im Vorfeld des für ihn zentralen Italienfeldzuges abhandelt, dazu Paneg. Lat. IV(X),17–20, hier 17,3; *differamus expeditiones Italicas* zur Kennzeichnung eines Einschubes in die eigentliche Erzählung. Ihm ist nicht daran gelegen, den Siegen gegen die Germanen besonderen Ruhm zukommen zu lassen, sondern durch die Erwähnung der Taten am Rhein die militärische Befähigung des Kaisers zu untermauern. Zu den hier genannten Völkern Zöllner 1970, 15–16.

1197 Wienand 2012, 200 verkennt meines Erachtens die Bedeutung der Schilderung der Kämpfe mit den Germanen, indem er konstatiert, dass der Redner „den Sieg über die *Franci* nur peripher behandelte“. Inhaltlich ist zwar der Kampf gegen Maxentius aufgrund der reichsweiten Bedeutung dieses Sieges und der damit verbundenen Vormachtstellung des Kaisers gegen den östlichen Rivalen der Schwerpunkt des *panegyricus*. Ebenso elementar ist jedoch die strukturelle Einbindung dieser Deutung in den Gesamtkontext der Rede, der die besondere Stellung der gallischen Kernregionen Konstantins zu betonen vermag.

1198 Paneg. Lat. XII(IX),3,2. Zur Ausstattung des Flusses mit Schiffen auch Paneg. Lat. XII(IX),2,6.

1199 Paneg. Lat. XII(IX),22,3: *Ruperat fidem gens levis et lubrica barbarorum et, robore atque audacia lectis eruptionibus auctoribus, institisse Rheno nuntiabatur. Ilico obvius adfuisti et praesentia tua, ne auderent transitum, terruisti.* Die hier nicht näher bezeichnete *gens* wird in Paneg. Lat. XII(IX),24,2 mit den *Franci* identifiziert, so auch Pan. Lat. IV(X),17,1. Eine Allianz aus germanischen Stämmen in Paneg. Lat. IV(X),18,1–2.

1200 Durch die Verwendung der Attribute *levis* und *lubrica* sowie der Benennung von *audacia* als Kriterium für die Auswahl der Anführer werden die Germanen als verantwortungslos sich selbst gegenüber dargestellt. Solch eine Beschreibung in Paneg. Lat. XII(IX),23,4: *Ex quo ipso apparet quam magnum sit vicisse tam prodigos sui.*

gegenwärtigen und künftigen Schutz der gallischen Gebiete konstruiert. Diese Darstellung impliziert die Forderung an den Kaiser, auch in Zukunft aufgrund der auf diese Weise dokumentierten Notwendigkeit in Gallien zu verbleiben. Dieser hatte mit seiner Rückkehr nachgewiesen, dass er allein als Schutzmacht die Franken von einem Übergang über den Rhein abzuhalten vermag: *terruisti, ne auderent transitum*.

Da die *praesentia Caesaris* durch das Abschrecken der Franken beinahe eine militärische Auseinandersetzung verhindert hätte und Konstantin die Möglichkeit des Nachweises der militärischen Dominanz genommen gewesen wäre, bietet der Redner des Jahres 313 eine Ersatzlösung zur Glorifizierung des Herrschers. Er konstruiert eine List, die den Franken einen plötzlichen Abzug zur Erledigung einer militärischen Operation in Obergermanien vortäuschte.<sup>1201</sup> Die in die Irre geführten Germanen hatten die plötzliche Möglichkeit ergriffen und waren über den Rhein gezogen, womit sie dem Kaiser eine *materia victoriae* geboten hatten:

*Quo cum venissent, consilium tuum sequitur fortuna. Toto Rheni alveo oppleto navibus devectus terras eorum ac domos maestas lugentesque populatus es, tantamque cladem vastitatemque periuriae genti intulisti ut post vix ullum nomen habitura sit.*<sup>1202</sup>

Als sie nun dort angelangt waren, folgte das Glück deinem Plan: da das ganze Flussbett des Rheins voller Schiffe war, fuhrst du mit ihnen stromabwärts, verwüstetest ihre Länder und Behausungen, die von Trauer und Klage erfüllt waren, und richtetest unter dem eidbrüchigen Stamm eine so gewaltige Niederlage und Verwüstung an, dass er in Zukunft kaum überhaupt noch einen Namen tragen wird.

Der Panegyriker rühmt das *consilium* und als Folge das Wirken der *fortuna* zugunsten der Interessen Konstantins. Die dauerhafte römische Militärpräsenz am Rhein, die der *panegyricus* VI(VII) mit der Beschreibung *totus armatis navibus Rhenus instructus* erwähnt hatte,<sup>1203</sup> kommt dem Herrscher nun zugute. Die Kulisse des Flusses ist auch im Jahre 313 durch die Flotte der Römer dominiert: *toto Rheni alveo oppleto navibus*. Der Fluss

1201 Paneg. Lat. XII(IX),22,4–5: *Et iam videbaris rem votis tuis fecisse contrariam, quod inhibita eruptione non foret materia victoriae; sed inopinato consilio usus abeundi, simulato enim nuntio maioris in superiore limite tumultus, occasionem stolidis ac feris mentibus obtulisti in nostra veniendi, relictis in occulto ducibus qui secures adorarentur*. Ein solches Konstrukt fehlt in Paneg. Lat. IV(X),18. Der spätere Redner fasst die Erfolge gegen germanische Stämme zusammen. Die Franken und Brukerer sind von Konstantin bereits in den ersten Jahren

seiner Herrschaft geschlagen worden, Paneg. Lat. VI(VII),10,2 zum Vorgehen gegen die Franken, deren Könige hingerichtet worden sind, dazu Müller-Rettig 1990, 154. Auch Paneg. Lat. VII(VI),4,2 erwähnt Kämpfe gegen die Franken und die Hinrichtung der Könige. Paneg. Lat. VI(VII),12,1–3 zu den Auseinandersetzungen mit den Brukerern. Zur Datierung Barnes 1982, 23.

1202 Paneg. Lat. XII(IX),22,6.

1203 Paneg. Lat. VI(VII),13,1.

erscheint nicht als neutrale geographische Grenze, sondern ist als von den Römern eingenommenes Territorium gedeutet. Konstantin nutzte die Kriegsschiffe nicht nur zur Vertreibung der Franken aus römischem Gebiet, sondern unternahm wie auch schon im *panegyricus* VI(VII) zur Machtdemonstration einen Zug in germanisches Gebiet, ohne einen dauerhaften Aufenthalt jenseits des Grenzflusses anzustreben.<sup>1204</sup>

Der Panegyriker schreibt dem Übergang über den Rhein eine Signalwirkung an die germanischen Stämme zu, welche die künftige Präsenz Konstantins als personifizierte Schutzmacht an der Rheinfront dokumentiert. Das persönliche Eingreifen des Herrschers (*populatus es, intulisti*) ist somit der entscheidende Faktor, der die Franken nahezu ihrer Identität beraubt hat: *vix ullum nomen habitura*.<sup>1205</sup> Die Maßnahmen der Germanen haben fortan keine Auswirkung mehr auf die Stabilität der Grenze, da die Lage nun auch bei neuerlichen Erhebungen vom gallischen Machthaber kontrolliert wird. Es wirkt gleichsam als Spott für den besiegten Feind, wenn der Panegyriker die Barbaren nun sogar in einer Apostrophe zu weiteren Aufständen auffordert: *Ite nunc omnes, si placet, barbariae nationes et exitiales vobis movete conatus: habetis exemplum*.<sup>1206</sup> Die Statuierung eines Exempels zur Abschreckung der Germanen vor weiteren Vorstößen hatte schon der Redner des Jahres 310 in einem Rekurs auf Jupiters Prophezeiung in der *Aeneis* betont: *semel acie vincitur, sine fine documento*.<sup>1207</sup>

Der Sieg über die Franken im Jahre 313 unmittelbar nach der Rückkehr in den Norden betont zwei Dinge besonders:<sup>1208</sup> erstens die Notwendigkeit der kaiserlichen *praesentia* für die Sicherheit Galliens und zweitens die militärische *Imago* des Kaisers.<sup>1209</sup> Die Grenze zu den germanischen Völkern war daher nach der Rückkehr Konstantins

1204 Paneg. Lat. VI(VII),13,1. Zur Bedeutung des Rheinübergangs als Nachweis der eigenen Stärke im Rheinkapitel.

1205 Nixon und Rodgers 1994, 328 mit Anm. 145 bewerten dies als „commonplace“.

1206 Paneg. Lat. XII(IX),23,1. So auch die abschließende Bewertung der Kämpfe in Paneg. Lat. XII(IX),23,4: [...] *inde est quod, cum exitum differre liceat, perire festinant seseque letalibus vulneribus et moribus offerunt*.

1207 Paneg. Lat. VI(VII),11,6. Vgl. Verg. Aen. 1,278–279, hierzu Weiteres im Rheinkapitel, oben S. 185–186.

1208 Barnes 1976b, 151; Barnes 1981, 66; Barnes 1982, 258 hat unter Berücksichtigung von Eus. vita Const. 46, dargelegt, dass die Erfolge auf das Jahr 314 zu datieren sind. Für das Jahr 313 plädiert Zöllner 1970, 15.

1209 Vgl. Seelentag 2004, 113–114 zur Begrifflichkeit. So kann der Redner zum einen die herbeigesehnte Rückkehr des Kaisers nach Gallien durch die Be-

tonung der *praesentia tua* als bereits entscheidendes Kriterium des militärischen Erfolges feiern. Andererseits aber wäre bei dieser Beschreibung ein tatsächlicher militärischer Sieg des Herrschers ausgeblieben, sodass der Redner mit seiner Deutung beiden Bedürfnissen gerecht wird. Dennoch vermeidet es der Panegyriker, seinen Herrscher als Aggressor zu deuten. Abschließend betont er noch einmal, dass Konstantin trotz der literarisch konstruierten List, mit der er die Franken in Kämpfe verwickeln konnte, nicht als Eroberer hervortritt, sondern die *Galliae* nur gegen die angreifenden Stämme verteidigt. Den Germanen dagegen wird die Verantwortung für ihren Tod in Paneg. Lat. XII(IX),23,4 selbst zugeschrieben, sodass der Kaiser nur aktiv wird, wenn er herausgefordert wird, dazu Paneg. Lat. XII(IX),23,2: [...] *augeri tamen gloriam virtutis suae gaudet quotiens provocatur*.

gesichert. Der Kaiser wird nicht als Aggressor, sondern als Verteidiger gezeichnet.<sup>1210</sup> Die Kämpfe an der Rheinfront im Jahr 313 instrumentalisiert der Panegyriker, um die aktuelle und künftige Wichtigkeit der konstantinischen Anwesenheit für die Stabilität der Grenze zu demonstrieren. Der Redner würdigt die Leistung, indem er den Kaiser in direkter Anrede als Sieger über Römer und Franken glorifiziert:

*Romanum vero militem, quem qualemque ordinat disciplina et sacramenti religio confirmat, aut trucem Francum ferina sola carne distentum, qui vitam pro victus sui vilitate contemnat, quantae molis sit superare vel capere! Quod tu, imperator, et nuper in Italia et in ipso conspectu barbariae paulo ante fecisti.*<sup>1211</sup>

Was aber den römischen Soldaten angeht, wie ihn und mit welchen Eigenschaften die Heereszucht ihn in ein festes Reglement stellt und die heilige Verpflichtung des Fahneneids ihn in seiner Gesinnung stärkt, oder den trutzigen Franken, der, vollgestopft allein mit dem Fleisch wilder Tiere, der Dürftigkeit seiner eigenen Lebensweise entsprechend, dem Leben nur geringen Wert beimisst: welch gewaltige Aufgabe mag es sein, über solche Männer den Sieg zu erringen oder sie zu Gefangenen zu machen? Das hast du, Imperator, unlängst in Italien wie auch kurz zuvor direkt unter den Augen der Barbarenwelt vollbracht.

Die Mission Konstantins wird durch die Deutung *quantae molis sit* der Aufgabe des Aeneas assimiliert, die Vergil zu Beginn der *Aeneis* mit dem Vers *tantae molis erat Romanam condere gentem* charakterisiert hatte.<sup>1212</sup> Der Bezug zum literarischen Vorbild betont die Leistung des Kaisers, dank seiner Erfolge in Tradition des Aeneas das Imperium Romanum neu gegründet zu haben. Die Kämpfe gegen die römischen Soldaten und die Franken werden auf eine Stufe gestellt.<sup>1213</sup> Die Charakterisierung des Germanenstammes als Wilde greift die topische Germanendarstellung auf. Durch die Deutung des Heeres des Maxentius als *miles Romanus*, der sich mit dem *sacramentum* verpflichtet hatte, betont der Panegyriker die militärische Ausbildung der Soldaten.<sup>1214</sup> Konstantin hat seine Siege also gegen die bestmöglichen Konkurrenten errungen.

1210 Wienand 2012, 199–201, vor allem 199 mit Anm. 1 zu den Umständen der Kämpfe gegen die Franken. Da dieses Konzept eine harte Bestrafung der besiegten Gegner aber nicht ausschließt, kann der Panegyriker feierlich darstellen, wie der Kaiser gefangene Barbaren den wilden Tieren in den Siegesfeiern anlässlich seines Triumphes zum Fraß vorwarf (Paneg. Lat. XII(IX),23,3). Die unerbittliche Haltung des Kaisers gegen Gegner, die sich trotz bestehenden Vertrages (*fidem ruperat*) gegen den Herrscher auf-

lehnten, demonstriert nicht etwa ungerechtfertigte Grausamkeit, sondern die Stärke Konstantins. Ein anderes Bild in Eus. vita Const. 1,25,1.

1211 Paneg. Lat. XII(IX),24,2.

1212 Verg. Aen. 1,33.

1213 Vgl. Ronning 2007, 372: „Stillschweigend wird hier der Sieg im Bürgerkrieg dem Sieg über die Barbaren assimiliert.“

1214 Dazu auch Paneg. Lat. XII(IX),5,3: [... ] *tibi vincendi erant milites (pro nefas!) paulo ante Romani.*

Als Folie der Bewertung Konstantins führt der Redner Erfolge gegen weniger potente Gegner auf: *Facile est vincere timidos et imbelles, quales amoena Graeciae et deliciae Orientis educunt, vix leve pallium et sericos sinus vitando sole tolerantes et, si quando in periculum venerint, libertatis immemores, ut servire liceat orantes.*<sup>1215</sup> Der feigen Haltung der *Graeculi* stehen die Ausbildung der Römer und die Entschlossenheit der Franken gegenüber, mit denen sich Konstantin hatte auseinandersetzen müssen. Der Panegyriker vergleicht den Erfolg des gallischen Herrschers mit dem Sieg des Licinius gegen Maximinus Daia im Frühjahr des Jahres 313.<sup>1216</sup> Dessen Sieg wird herabgesetzt, den Siegen Konstantins hingegen eine überragende Bedeutung zugesprochen. In der politischen Konstellation des Jahres 313, die dem Ende der Tetrarchie entgegensah und auf eine Rückkehr zur traditionellen Einmann-Herrschaft zusteuerte, untermauert der Panegyriker den Vorherrschaftsanspruch Konstantins gegenüber dem Mitkaiser, da er allein Kriege jedweder Form gewonnen und sich somit über alle bisherigen *exempla* militärischer Tapferkeit erhoben hat.<sup>1217</sup> Gleichbedeutend mit dieser Exposition des Herrschers über den Kollegen und die Vorgänger ist die Betonung Triers als Zentrum der konstantinischen Herrschaft und des gesamten Imperium Romanum, das sowohl Rom wie auch den östlichen Zentren des Licinius vorangestellt ist.

### 8.3 Zusammenfassung: *Merito Constantini victoriae particeps esse voluisti vs. Tiberis acerius corporum oppletus*: Der Tiber in den *panegyrici* XII(IX) und IV(X)

Der *panegyricus* XII(IX) unterscheidet sich in der Darstellung der Schlacht an der Milvischen Brücke von der übrigen zeitgenössischen Literatur, da dem gallischen Rhetor vor

1215 Paneg. Lat. XII(IX),24,1.

1216 Am 30. April 313 in Heraclea Pontica. Zum Erfolg des Licinius gegen Maximinus Lact. mort. pers. 46,9–47,4. Baglivi 1984, 43–45 zum Bezug des hier vorgestellten Vergleiches zu Licinius. Dieser Annahme folgen Nixon und Rodgers 1994, 330 mit Anm. 148. Mayer 2002, 193 führt die Erwähnung der Barbarenkriege hingegen auf die Problematik einer Bürgerkriegsdarstellung zurück, die einer Kontextualisierung bedurfte, weil sie damit unverfänglicher war. Ronning 2007, 371 weist beide Annahmen unter Hinweis auf eine fehlende Berücksichtigung der Eigeninteressen des Redners zurück. Die Darstellung Baglivi erscheint jedoch hinsichtlich der politischen Lage nach den Erfolgen Konstantins und des Licinius recht plausibel.

1217 Paneg. Lat. XII(IX),24,3: *Ita sine ullo discrimine omnia genera bellorum armorum hostium uni tibi cedunt, cedunt ex omni etiam memoria condita litteris monimenta virtutum.* Als Vergleichspunkte für Konstantin werden nicht weiter entfernt liegende Beispiele herangezogen, sondern auch quasi als höchster Legitimationspunkt sein eigener Vater, den er bereits übertroffen habe und dessen Ruhm er durch seine Erfolge mehrte, dazu Paneg. Lat. XII(IX),24,4–25,1: [...] *ipsum, inquam, divum Constantium iam primis imperii tui lustris rerum gestarum laude cumulasti. Invitus hoc forte accipis, imperator, sed ille dum dicimus gaudet e caelo, et iam pridem vocatus ad sidera adhuc crescit in filio et gloriarum tuarum gradibus ascendit.* Eine Leistungsschau der beiden Kaiser folgt in Paneg. Lat. XII(IX),25,2. Vgl. zu den Ereignissen Nixon und Rodgers 1994, 331 mit Anm. 151–156.

allem an einer Verortung des Kaisers in seinem gallischen Herkunftsgebiet gelegen ist. Sowohl der Aufbruch vom Rhein wie auch die sofortige Rückkehr dorthin nach Erledigung seines Zuges manifestieren diese Haltung. Nazarius ordnete im *panegyricus* IV(X) die Ereignisse an der Rheinfront in den Jahren 312/313 in einen anderen zeitlichen Kontext und nahm diesen damit die herausragende Bedeutung aus der früheren Rede. Die Operation zur Rückgewinnung der Stadt wird im *panegyricus* XII(IX) als *annua expeditio* inszeniert. Signifikant ist der Perspektivwechsel in der Lobrede, indem vormals aus römischer Sicht von den Siegen in der *Transpadana* berichtet wurde, bevor der Blickwinkel bei näherem Heranrücken an Rom umgekehrt wird. Die Gewinnung Italiens *cis Padum* nimmt den Standpunkt Galliens als Schwerpunkt des Reiches ein, von wo aus die Geschehnisse in der *Urbs* betrachtet werden. Mit diesem Modell wird eine Lösung des Reichsbegriffes vom traditionellen topographischen Zentrum vorgenommen. Die Idee des Imperium Romanum ist nicht mehr an einen geographischen Punkt geknüpft, sondern wird als übergreifendes, auf die Kaiser konzentriertes Konzept verstanden. Das politische Zentrum zum Zeitpunkt des Enkomions wird durch die Anwesenheit Konstantins folglich in Trier verortet.

Der Redner zeigt Konstantin als Souverän über die militärischen Opponenten und die landschaftlichen Gegebenheiten. Beim Sturm auf Segusio weist der Herrscher die Vormacht über Mensch und natürliche Lage gleichermaßen nach. Die Etsch als natürlicher Schutz Veronas, die im *panegyricus* des Nazarius keine Erwähnung findet, hält den Kaiser im Kampf um Verona nicht auf, der über die Bewohner der Stadt und den Fluss gleichermaßen triumphiert. Bei der Rückkehr an den Rhein ist der unermüdliche Drang des Machthabers den Elementen der Natur vorangestellt. Besonders aufschlussreich wirkt unter diesen literarischen Visionen der Lobrede der Wechsel der Form des Herrscherlobes, den der Redner bei der Schilderung der Schlacht an der Milvischen Brücke vornimmt. Den flehentlichen Bitten der *Roma supplex* folgend war Konstantin nach Rom als *Urbs liberanda* geeilt, um der Stadt bei der Vertreibung des Maxentius die notwendige und von der *Roma* selbst legitimierte Hilfe zu gewähren.

Die entscheidende Schlacht an der Milvischen Brücke bietet zwei wesentliche Aspekte: Der Redner begründet den Auszug des Maxentius mit seinen Truppen aus Rom mit einem letzten Wirken der *maiestas Urbis*, die sich getrieben von der Ankunft Konstantins zur Wehr setzt und den Tyrannen seiner Vernunft beraubt, der zugleich mit dem politischen Zentrum des Palatiums auch sinnbildlich seine Herrschaft aufgibt. Die Kernstelle im *panegyricus* XII(IX) ist die rhetorische Funktionalisierung des Tibers in der Schlacht. Der Fluss wird zu einer imaginierten Landschaft gestaltet, in der nach dem Auszug der maxentianischen Truppen eine perfekte Kooperation zwischen dem Kaiser und dem Tiber inszeniert ist.



In der entscheidenden Phase tritt die Leistung Konstantins dann sogar hinter das Wirken des Tibers zurück, indem der Fluss den Usurpator beseitigt und dessen Haupt der stadtrömischen Bevölkerung präsentiert. Der Rekurs des Redners auf das Auftreten des *Tiberinus* in der *Aeneis* und die dem Tiber als Retter des Romulus zuerkannte Rolle bei Livius aktualisiert die im kulturellen Gedächtnis verankerte Bedeutung des Stroms ein weiteres Mal. Konstantin ist in eine Reihe mit Aeneas gestellt, seine Ankunft in Rom wird als vom *fatum* gesteuerte Mission inszeniert. Wie dem trojanischen Heros erscheint auch dem gallischen Kaiser kurz vor dem Ziel der Reise der personifizierte Tiber, mit dem Unterschied, dass der Fluss in der Adaption nicht allein als Prophet des weiteren Weges hervortritt, sondern sich *in persona* der Beseitigung des Kontrahenten annimmt. Konstantin blieb die Schwierigkeit erspart, den Rivalen erschlagen zu müssen wie Aeneas den Turnus. So wird Konstantin zu einem Neugründer Roms. Der wesentliche Unterschied zwischen dem Prätext und der gallischen Imitation ist die künftige Aufgabe der Stadtgründer. Aeneas fand seinen Weg nach Latium, um dort Troja den Prophezeiungen gemäß neu zu errichten und permanent in der neuen Stadt zu leben. Der *panegyricus* XII(IX) jedoch dokumentiert durch die Rückreise Konstantins nach Gallien nach der Wiederherstellung der Ordnung in Rom die künftige Bedeutung der gallischen Gebiete als das Zentrum der konstantinischen Herrschaft. Der Redner zeichnet den Kaiser folglich im Spiegel der *expeditio Italiae*, der Schlacht an der Milvischen Brücke und den Kämpfen am Rhein in der Figur eines militärisch souveränen, für die Interessen des Imperium sorgenden Herrschers – allerdings mit politischem Zentrum in Trier.

Der *panegyricus* IV(X) hingegen legt der Darstellung der Schlacht an der Milvischen Brücke ein anderes Modell zugrunde. Bedingt durch die historische Situation ist dem *orator* nicht an der Legitimation des konstantinischen Vorgehens gelegen, da ja der Triumph des Kaisers in der Zwischenzeit nach der *damnatio memoriae* des Maxentius auf dem Konstantinsbogen seinen epigraphischen Niederschlag gefunden hatte. Als Redner in Rom ist das Augenmerk darauf gerichtet, die militärische Imago Konstantins durch ein Schlachtengemälde zu betonen. Dem Tiber sind mit der Tötung des Usurpators und der Präsentation des Hauptes nach dem Adventus dieselben Aktionen zugeschrieben, die hymnenartige Verehrung als Retter Roms wie in der früheren Version fehlt jedoch. Symbolisch unterstreicht das Eindämmen des Wasserstromes durch die Leichen der Feinde im Bild des *Tiberis oppletus* die Leistung des Herrschers anhand dieser schon vor der Stadtgründung existenten topographischen Landmarke der Stadt. In diesem imaginierten Raum der römischen Erinnerungskultur verharrt Nazarius in der traditionellen Perspektive, die Rom ungeachtet der politischen Entwicklungen als politisches Zentrum und Herrschaftssitz versteht. Unter Berücksichtigung der historischen Entwicklung des Imperium wirkt dieses Reichsverständnis überholt, das Konzept des

*panegyricus* XII(IX) mit der Lösung der Reichsidee von einer topographischen Bindung an Rom dagegen zukunftsweisend.

## 9 Die Deutung Roms in den *Panegyrici Latini* aus gallischer und stadtrömischer Perspektive

*Quaecumque enim loca frequentissime tuum numen inlustrat, in his omnia et hominibus et moenibus et muneribus augentur [...].*<sup>1218</sup>

Dann an all den Orten, die deine göttliche Hoheit durch sehr häufigen Besuch auszeichnet, erfahren alle Bereiche Wachstum an Bevölkerung, Bauwerken und Gunsterweisen [...].

Der Panegyriker des *panegyricus* VI(VII) betont mit dieser an Konstantin gerichteten Lobpreisung die Wichtigkeit des Herrschers für das Wohlergehen des Imperium Romanum und fasst diese Bewertung in den Kriterien *homines et moenia et munera*.<sup>1219</sup> Dies lässt zwei Schlüsse zu: (1) wird eine reichsweite Verantwortung der nicht mehr an einen Herrschaftssitz gebundenen Kaiser impliziert, (2) wird die herausgehobene Bedeutung der *praesentia* für die Prosperität einer Region betont. Das spätantike Verständnis des Reiches lässt sich nach Herodian mit der Formel ‚Rom ist dort, wo der Kaiser ist‘ zusammenfassen.<sup>1220</sup> Dieses personengebundene Reichsverständnis in der Zeit der *Panegyrici Latini* ist gegen die Romidee der frühen Kaiserzeit und der zweiten Hochphase um 400 abzugrenzen.<sup>1221</sup>

1218 Paneg. Lat. VI(VII),22,6, vgl. dazu Halfmann 1986, 111–112.

1219 Beyeler 2011, 27–31 zu den Gaben des Kaisers an das Volk im Kontext von Regierungsjubiläen im Rahmen des *dies imperii*.

1220 Herodian. 1,6,3–5. Castritius 1990, 15–16; Mayer 2002, 175–176 hebt die bis zur Zeit Konstantins fortbestehende Sonderstellung Roms hervor und begründet damit auch die Wahl des Standortortes des Konstantinsbogens, vgl. ebd. 187–188.

1221 Siehe grundlegend zur traditionellen Figur der *Roma* und der Romidee: Richter 1915; Klingner 1927;

Hommel 1942; Knoche 1952; Fuhrmann 1968; Knoche 1969; Mellor 1981; Di Balestrazzi 1997. Abzugrenzen ist diese Spielart der Romdeutung von den Ausgangsbedingungen der Romidee des ausgehenden 4. Jahrhunderts als zweiter Höhepunkt der Romidee, die bereits umfassend erforscht ist, dazu grundlegend Paschoud 1967; Kytzler 1993; Brodka 1998. Eine kurze Zusammenfassung dieser Romidee am Ende der Arbeit, der die Romvorstellungen der gallischen Panegyriken mit dem bereits erforschten Komplex von literarisierten Romtraditionen um 400 zu verbinden versucht.

Bei der Gründung des Prinzipats durch Augustus war Rom unumstrittenes Zentrum des Reiches und Regierungssitz der Kaiser.<sup>1222</sup> Zur Zeit des ersten Princeps erlebte auch die Romidee basierend auf dem Aufstieg der Stadt zur vorherrschenden Macht ihren ersten Höhepunkt.<sup>1223</sup> Horaz konnte in *carmen* 4,3 folgerichtig die unumschränkte Vormachtstellung Roms als *Roma princeps urbium* konstatieren.<sup>1224</sup> Zeitnah stellte Livius durch die Verkündung des verstorbenen Romulus an seine Bürger die Stellung Roms als *caput orbis terrarum* heraus: „*Abi, nuntia*“, *inquit*, „*Romanis caelestes ita velle, ut mea Roma caput orbis terrarum sit.*“<sup>1225</sup> Rom und der Kaiser bildeten in der frühen Kaiserzeit eine konzeptionelle Einheit, in welcher die Stadt die Vorrangstellung innehatte. Klingner formuliert zur Ausprägung des in der *Aeneis* sich manifestierenden Romgedankens der augusteischen Zeit: „[...] nicht die Persönlichkeit eines Menschen ist in erster Linie das, was die Welt regiert, sondern Rom, und nur in und durch Rom Augustus.“<sup>1226</sup>

Die politischen Entwicklungen und die damit einhergehenden strukturellen Veränderungen im Reich führten dazu, dass die Kaiser im ausgehenden dritten Jahrhundert immer länger aus dem *caput imperii* abwesend waren, um sich der ökonomischen und militärischen Probleme des Reiches an „wechselnden Brennpunkten“<sup>1227</sup> anzunehmen. Damit ging ein Kompetenzverlust der alten politischen Führungseliten Roms einher, die immer mehr den Einfluss auf zentrale politische Entscheidungen einbüßten.<sup>1228</sup> Umso wichtiger für die politische Entscheidungsfindung war das persönliche und vor allem militärische Umfeld des jeweiligen Herrschers, das gerade auf die Bestimmung und Durchsetzung des Nachfolgers immer größeren Einfluss gewann.<sup>1229</sup> Schon die Er-

1222 Vgl. Fuhrmann 1968, 531: „Rom und das Reich stehen dort einander gegenüber; sie verhalten sich zueinander wie Subjekt und Objekt [...]. Diese imperialistische Romidee beruht somit auf dem Prinzip der Herrschaft.“

1223 Kolb 1995, 250–271 zur städtebaulichen Repräsentation dieser Vormachtstellung. Es gab einige republikanische Vorläuferbauten in hellenistischer Tradition, angefangen mit der Weihung des Tempels für die Göttin *Roma* durch Smyrna im Jahre 195 v. Chr., dazu Knoche 1952, 324–325. Allgemein zur Verehrung der *Dea Roma* Latte 1960, 312–313. Zanker 1987, 28–34 verbindet das architektonische Stadtbild Roms mit dem jeweiligen Zustand des römischen Staates und seiner Gesellschaft.

1224 Vgl. Hor. *carm.* 4,3,13; 4,14,43–44: *Miratur, o tutela praesens // Italiae dominaeque Romae*. Ovid greift diese Deutung Roms als Herrin ebenfalls auf, *Ov. fast.* 4,831; *Ov. met.* 15,447: *domina rerum*.

1225 Liv. 1,16,7; 21,30,10. Auch in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Mart. 12,8,1–2: *Terrarum dea gentiumque Roma // cui par est nihil et nihil secundum*. Zum Verständnis Roms als *caput orbis terrarum*

und der Reflexion in der Literatur Hommel 1942, 128–131.

1226 Vgl. Klingner 1927, 23, ebd.: „Rom ist der eigentliche Held des Gedichts.“ Mellor 1981, 1004–1009 zur literarischen Darstellung der *Roma* in der Zeit des Augustus. Fuhrmann 1968, 531 stellt die Wichtigkeit des Kaisers als Repräsentant Roms heraus.

1227 Demandt 2007, 275, ebenso Millar 1977, 28–40.

1228 Leppin und Ziemssen 2007, 38 stellen heraus, dass diese Entwicklung in der Tetrarchie ihren Höhepunkt fand, in der die traditionellen Eliten von der Mitsprache bei der Sukzessionsregelung ausgeschlossen waren. Demandt 2007, 225 zum Verlust der Senatsautorität bei der Bestimmung des Nachfolgers. Wienand 2012, 141 betont die wachsende Macht des Militärs und die Schwächung des senatorischen Einflusses auf die Kaiser.

1229 Hier. *epist.* 146,1 fasst das Vorgehen später in die Formel *exercitus imperatorem facit*. Ausdruck der schwächer werdenden zentralen Strukturen und des mächtiger werdenden Militärs ist ein starker Anstieg der Anzahl der Usurpatoren vor allem seit

hebung Trajans im Jahre 98 dient als Indiz der sich wandelnden Strukturen im Römischen Reich. Wie in der Analyse des *Panegyricus* gezeigt worden ist, hatte der Senat auf die Akklamation des Kaisers durch das Heer keinen Einfluss und es oblag ihm – vor vollendete Tatsachen gestellt – sich in Person des öffentlich sprechenden Suffektkonsuls Plinius mit der politischen Situation zu arrangieren.<sup>1230</sup>

Zur Bewältigung dieser seit der Mitte des dritten Jahrhunderts immer drängenderen strukturellen Probleme des Imperium Romanum richtete Diokletian mit der Dyarchie ein Herrschaftssystem ein, das auf eine zentrale Residenzstadt verzichtete.<sup>1231</sup> Aus der Etablierung eines für den östlichen und eines für den westlichen Reichsteil zuständigen Kaisers resultierte die Herausbildung neuer Herrschaftssitze, die nach strategischen Gesichtspunkten ausgewählt wurden, um die Sicherheit des Herrschaftsraums zu gewährleisten.<sup>1232</sup> Wichtige Zentren für den westlichen Teil des Reiches waren neben Trier Mailand und Aquileia, im Osten residierten die Kaiser vor allem in Sirmium und Nikomedien.<sup>1233</sup> Die Unsicherheit an den Reichsgrenzen verlangte von den Kaisern ständige Aufmerksamkeit und eine flexible, der Notwendigkeit geschuldete Wahl des Aufenthaltsortes, verbunden mit einer nahezu dauerhaften Reisetätigkeit.

Rom fungierte immer seltener als Residenz der Kaiser, den Status als alleiniges politisches Zentrum des Reiches hatte die Stadt längst verloren.<sup>1234</sup> Für Diokletian und Maximian, die ersten beiden Herrscher der tetrarchischen Zeit, ist ein gemeinsamer Aufenthalt in der Tiberstadt erst zu ihren *Vicennalienfeiern* ab Ende des Jahres 303 belegt, also knapp zwanzig Jahre nach der Übernahme der Herrschaft durch den älteren *Augustus*.<sup>1235</sup> Für die Kaiser Constantius Chlorus, Galerius, Severus und Maximinus Daia

Gallienus. Kienast 2004, 223–230 zählt allein unter der Herrschaft des Gallienus (253–268) ohne Berücksichtigung des Gallischen Sonderreiches 14 Gegenkaiser oder Usurpatoren auf.

1230 Kaiser Trajan wurde im Jahr 98 von seinem Heer in Spanien zum Kaiser erhoben und kehrte erst ein Jahr später nach Rom zurück, vgl. dazu die Analyse zum *Panegyricus* Plinius des Jüngeren weiter oben, S. 49–51; 69–70.

1231 Vgl. Behrwald 2009, 30: „[...] wurde diese Abwesenheit institutionell festgeschrieben [...]“. Der Beginn der Krise des spätantiken Reiches wird auf das Jahr 235 und die Ermordung des letzten Kaisers des Hauses der Severer datiert. Diese Entwicklung ist an anderer Stelle behandelt worden, ein Überblick bei Kolb 1987.

1232 Barnes 1982, 47.

1233 Vgl. Barnes 1982, 47–87 zu den Residenzen der Kaiser von der Tetrarchie bis zum Tode Konstantins und seiner Söhne, dazu auch Mayer 2002, 28–39 (Nikomedia, Mailand und Trier). Zu Trier als Hauptre-

sidenz der Kaiser im Westen auch Wightman 1970, 58–62. Eine Übersicht zu den wichtigsten Residenzen der Kaiser bei Demant 2007, 275. Einen detaillierten Überblick über den Status Roms für die Periode unter Diokletian und Maximian gibt Bauer 2012, 3–85.

1234 Straub 1964, 175–176; Barnes 1982, 47; Elbern 1990; M. R. Alföldi 1999, 124; prägnant Wienand 2012, 229: „Im Laufe des dritten Jahrhunderts und verstärkt unter der Tetrarchie war Rom zu einem anachronistischen Konstrukt geworden.“

1235 Kolb 1987, 118–125; 143–150; Kuhoff 2001, 230–245 zum Treffen der beiden Kaiser anlässlich ihrer Zwanzigjahrfeier. Lact. mort. pers. 17,1–3 zur übereilten Abreise Diokletians von diesen Feiern aufgrund der für ihn unerträglichen *libertas* der Römer. Eutr. 9,27,2; Chron. min. 1,148. Paneg. Lat. VII(VI),8,8 lässt den Rückschluss zu, dass Maximian bis nach dem 21. April 304 in Rom verweilte. Maximians erster Besuch in Rom ist auf das Jahr 298 zu datieren und ist überliefert in Paneg. Lat.

finden sich keine Belege dafür, dass sie während ihrer Herrschaftszeit das alte Zentrum des Reiches überhaupt je betreten haben.<sup>1236</sup> Vorübergehende Bedeutung erlangte die Stadt, als der Usurpator Maxentius sie zu seinem Herrschaftssitz bestimmte und dort vom Jahr seiner Machtergreifung im Jahre 306 an bis zur Vertreibung durch Konstantin nach dem Sieg an der Milvischen Brücke im Oktober des Jahres 312 sein Machtzentrum hatte.<sup>1237</sup> In den sechs Jahren von 306–312 war Rom somit wieder einmal Sitz eines Kaisers, der allerdings widerrechtlich an die Herrschaft gelangt war und von den rechtmäßigen Herrschern nicht anerkannt wurde. Der siegreiche Konstantin hingegen weilte nach seinem Einzug in die Stadt anlässlich seines Sieges innerhalb der nächsten über zwanzig Jahre bis zu seinem Tod 335 nur 315 und 326 für kurze Episoden in Rom.<sup>1238</sup> Die *Urbs* rückte aus machtpolitischen Motiven für kurze Zeit im Rahmen des Konflikts mit Maxentius wieder in das Zentrum des kaiserlichen Interesses, ohne dabei jedoch nur annähernd ihre alte Bedeutung wiederzuerlangen. Exemplarisch für den politischen Status Roms in der zu besprechenden Epoche wirkt der Wunsch des Redners Nazarius im *panegyricus* IV(X) in Rom auf den abwesenden Konstantin: *Unum modo est quo fieri possit Roma felicio, maximum quidem sed tamen solum, ut Constantinum conservatorem suum, ut beatissimos Caesares videat [...]*.<sup>1239</sup>

Die strukturellen Veränderungen und die politischen Gegebenheiten innerhalb des Imperium Romanum zur Zeit der Tetrarchie und damit zum Zeitpunkt der Abfassung der zu untersuchenden *Panegyrici Latini* führten zu einer dezentralisierten Herrschaftsorganisation. In dieser hat das *caput orbis terrarum* Rom zwar seine reale politische Bedeutung weitgehend eingebüßt, behielt aber seine Wichtigkeit als Ort kaiserlicher Repräsentation und als ideeller Bezugspunkt bei.<sup>1240</sup> Frank Kolb erkennt Rom für diesen

VII(VI),8,7. Vgl. auch eine Bauinschrift an den Diokletiansthermen, CIL VI 1330. Den in Cod. Iust. 9,16,5(6), belegten Besuch aus dem Jahr 294 zieht Barnes 1982, 59 in Zweifel.

1236 Barnes 1982, 60–67.

1237 Cullhed 1994; Leppin und Ziemssen 2007 zur Regierung des Maxentius in Rom.

1238 Paneg. Lat. XII(IX),16,2; 19–20. Paneg. Lat. IV(X),33,6. Barnes 1982, 71 nimmt eine Verweildauer von 29. Oktober 312 bis Januar 313 an. Cod. Theod. 10,10,2 belegt die Anwesenheit Konstantins am 1. Dezember und am 6. Januar 313, ebd. 15,14,3. Zu den Aufenthalten in den Jahren 315 und 326 vgl. Barnes 1982, 71–80, v.a. 72; 77; Rees 2002, 2, dazu auch Bruun 1966, 76. Der frühere Aufenthalt wird datiert vom 18. oder 21. Juli bis zum 27. September 315, vgl. Cod. Theod. 10,1,1; 11,30,3. Der Aufenthalt im Jahr 326 wird vom 18. oder 21. Juli bis zum 3. August terminiert, vgl. Cod. Theod. 10,8,3; Chron. min. 1,232.

1239 Paneg. Lat. IV(X),38,6. Zur Übersetzung und Deutung der Textstelle im Kontext der Rede s. weiter unten in diesem Kapitel.

1240 Straub 1964, 175 unterscheidet zwischen dem Verlust der Stadt als Kaiserresidenz und der Bedeutung als „Hort der Tradition“. Zu dieser Dichotomie Demandt 2007, 275; Behrwald 2009, 22. Mittel der Repräsentation für die Herrscher in Rom waren die eigene Bautätigkeit sowie die zwar seltener werden, dafür beeindruckenden Einzüge in die Stadt, vgl. dazu Straub 1964, 300; Halfmann 1986, 148. Diokletian ließ trotz seiner Abwesenheit die nach ihm benannten Thermen errichten, um auf diese Weise seine Präsenz im traditionellen Zentrum zu festigen, ohne jedoch seine Abwesenheit kaschieren zu können, so Cullhed 1994, 62–63. Bauer 2012, 46–57 zu weiterführender Literatur, ebd. 72 eine prägnante Bewertung des Verhältnisses der tetrarchischen Kaiser zu Rom: „Rom war für die Tetrarchen

Zeitraum den Rang einer „symbolischen Reichshauptstadt“<sup>1241</sup> zu. Ihre Strahlkraft hat die Stadt auch nach den massiven politischen Veränderungen des dritten Jahrhunderts weder in der kaiserlichen Selbstpräsentation noch in der literarischen Deutung in Form der weiter fortbestehenden Romidee verloren.<sup>1242</sup> Prägnant hat François Burdeau die Romdeutung im spätantiken Textkorpus formuliert: „c'est une idée, une civilisation, un symbole.“<sup>1243</sup>

Verbunden mit dem machtpolitischen Bedeutungsverlust Roms war ein Aufstieg anderer städtischer Zentren, eben auch der gallischen Residenzen, in denen die lateinischen Reden auf die Kaiser gehalten worden sind. Es ist ein wesentliches Element der spätantiken Panegyrik, dass die Redner bestrebt sind, die Interessen ihrer Heimatorte in ihre Werke einfließen zu lassen. Der Schwerpunkt liegt im folgenden Kapitel auf der Deutung des alten Reichszentrums und der literarischen Umsetzung der politischen Machtverhältnisse zwischen traditionellem Zentrum, den Kaisern und der ehemaligen Peripherie in den Reden. Anhand wesentlicher Textstellen aus den *panegyrici* soll untersucht werden, in welcher Funktion die Stadt Rom und ihre Personifikation in der Figur der *Roma* in die Panegyriken Einzug gefunden haben.<sup>1244</sup>

Liegt der geographische Schwerpunkt aller anderen spätantiken Reden auf den gallischen Gebieten, so bietet der *panegyricus* IV(X) des Nazarius aus dem Jahre 321 einen Blick auf die ehemalige Hauptstadt aus stadtrömischer Sicht. Diese Darstellung wird im Rahmen dieses Kapitels aufgrund der Spezifität ihres Entstehungshintergrundes in besonderem Maße in einem separaten Abschnitt Beachtung finden.<sup>1245</sup> Mit der Analyse kann der gallisch geprägten Perspektive der anderen Reden eine aus der *Urbs* stammende Einschätzung der eigenen Position und eine literarische Selbstverortung im Gefüge des spätantiken Reiches gegenübergestellt werden.

so unattraktiv, weil es Ansprüche an die Herrscher stellte, die in diametralem Gegensatz zur tetrarchischen Regierungsform und zum Selbstverständnis der Tetrarchen standen.“

1241 Vgl. Kolb 1987, 12.

1242 Im letzten Viertel des vierten Jahrhunderts ist im Zuge der Christianisierung der Bezug zur *Roma aeterna* sogar stärker geworden, dazu Paschoud 1967, 328–335. Demandt 2007, 440 betont diese Phase des späten vierten Jahrhunderts als „Höhepunkt der stadtrömischen Geschichte“ bezüglich der Baukunst und des Lebensgenusses. Eine ausführliche Analyse dieses zweiten Höhepunkts der Romidee bei Fuhrmann 1968, 550–561; Kytzler 1993; Brodka 1998. Prägnant brint Auson. urb. 1 die Stellung

Roms zum Ausdruck: *Prima urbes inter, divum domus, aurea Roma*. Kolb 1987, 126.

1243 Vgl. Burdeau 1964, 1–60, hier 35, siehe dazu auch McCormick 1986, 84.

1244 Die Analyse wird auf eine trennscharfe Unterscheidung des *Roma*-Begriffes als personifizierte Gottheit oder Darstellung eines geographischen Raumes verzichten.

1245 Neben dem *Panegyricus* des Plinius auf Trajan sind nur zwei Reden der spätantiken Sammlung in Rom gehalten worden: der *panegyricus* IV(X) des Nazarius auf Konstantin *in absentia* des Herrschers und der *panegyricus* II(XII) des Pacatus auf Theodosius vor dem Kaiser persönlich.

## 9.1 Die gallische Perspektive auf Rom in den *Panegyrici Latini*: Die Außensicht auf das traditionelle Zentrum

Der erste Abschnitt untersucht in chronologischer Reihenfolge die Ausprägungen der Romdeutung in den Reden, die in Gallien entstanden sind. Die beiden frühesten Enkomien des Textkorpus mit dem *panegyricus* X(II) von 289 (Kapitel 9.1.1) und dem *panegyricus* XI(III) aus dem Jahr 291 (Kapitel 9.1.2) sind ebenso in die Untersuchung einzu beziehen wie der *panegyricus* VII(VI) des Jahres 307 anlässlich der Hochzeit Konstantins mit Fausta (Kapitel 9.1.3). Abschließend ist der bereits innerhalb des Kapitels zum Tiber analysierte *panegyricus* XII(IX) aus dem Jahr 313 unter Gesichtspunkten zu besprechen, die die Beziehung des Kaisers Konstantin zu Rom betreffen (Kapitel 9.1.4).

### 9.1.1 Die Neugründung des Imperium durch Diokletian und Maximian im Rahmen des römischen Stadtgeburtstags im *panegyricus* X(II)

Der *panegyricus* X(II) ist von Mamertinus in Trier vor dem westlichen Kaiser Maximian gehalten worden. Thematischer Schwerpunkt ist der militärische Erfolg des Herrschers seit Beginn der Dyarchie. Der Anlass des Vortrags in der gallischen Residenzstadt war jedoch kein kaiserlicher Ehrentag, sondern das Gründungsfest Roms am 21. April. Dieses Jubiläum der *Urbs* bietet dem Redner den Anknüpfungspunkt für seine literarische Deutung Roms und der Darstellung der Beziehung der Dyarchen zur ewigen Stadt.

Der *panegyricus* X(II) anlässlich des Geburtstags Roms im Rahmen des Parilienfestes stellt schon zu Beginn einen unmittelbaren Bezug zwischen den Ereignissen in der Residenzstadt Trier und der Feier im Gründungsort des Imperium her.<sup>1246</sup> Der Ehrerweis dem Kaiser gegenüber aus gallischer Perspektive wird konzeptionell mit der Begehung des Jahresfestes Roms verbunden. Damit wird ein genuin römisches Fest, das auch räumlich an den Standort Rom gebunden ist, in den Kontext der Lobrede integriert und für die panegyrischen Zwecke des Redners nutzbar gemacht.<sup>1247</sup> Programmatisch werden die beiden Handlungsebenen, namentlich die Geschehnisse in Rom und das Wirken des Kaisers in Trier, miteinander verknüpft. Für den Redner erweist es sich keinesfalls als problematisch, gerade am Geburtstag Roms die Taten des Maximian zu verherrlichen:

1246 Nixon und Rodgers 1994, 42–44 zu Datierung und einleitenden Bemerkungen zu dieser Rede. Zum Parilienfest Ov. fast. 4,721–862. Cic. div. 2,98: [...] *urbis etiam nostrae natalem diem repetebat ab iis Parilibus, quibus eam a Romulo conditam accepimus* [...]. Prop. 4,4,73–75: *urbi festus erat (dixere Parilia patres), //*

*hic primus coepit moenibus esse dies: // annua pastorum convivia, lusus in urbe.*

1247 Paneg. Lat. X(II),1,1: [...] *veneratio numinis tui cum sollempni sacrae urbis religione iungenda est.* Zur Interpretation von *numen* Nixon und Rodgers 1994, 53 mit Anm. 2.



*Iure igitur hoc die qui immortalis ortus dominae gentium civitatis vestra pietate celebratur, tibi potissimum, imperator invicte, laudes canimus et gratias agimus [...].*<sup>1248</sup>

Zu Recht lassen wir also eben an dem Tag, da ihr in treuer Verbundenheit die Geburt der unvergänglichen Stadt, der Herrin der Völker, feiert, namentlich dein Lob erklingen, unbesiegbarer Imperator, und sagen dir Dank [...].

Die *immortalis domina gentium Roma* wird zwar in ihrer Bedeutung und Unvergänglichkeit betont,<sup>1249</sup> sie tritt aber schon zu Beginn hinter den Kaiser zurück, der mithilfe seiner *pietas* zwar der Stadt seine Reverenz erweist, schließlich aber selbst als *imperator invictus* zum eigentlichen Gegenstand der Rede erhoben wird. Der Redner kann in Anlehnung an Ovid, der in seiner Exildichtung dem in Rom weilenden Kaiser Augustus seine Anerkennung bezeugt hatte, gegenüber Maximian konstatieren: *tibi laudes canimus et gratias agimus*. Dieses Motiv ist, wie auch die Übernahme des einleitenden *iure igitur* belegt, dem augusteischen *exemplum* entnommen: *Iure igitur laudes, Caesar, pro parte virili // carmina nostra tuas qualiacumque canunt.*<sup>1250</sup>

Der entscheidende Unterschied in der spätantiken Kommunikationssituation ist der unmittelbare Kontakt zwischen Herrscher und Redner. Der verbannte Dichter konnte seinem *Caesar* die Lobhuldigungen nur durch seine Lieder künden lassen (*carmina nostra canunt*), das persönliche Überbringen der *laudes* war ihm jedoch versagt. Durch diesen Bezug betont Mamertinus die Besonderheit des direkten Kontakts zwischen Panegyriker und Kaiser.<sup>1251</sup> Diese Interaktion zwischen dem Rhetor und dem Adressaten wird durch die Betonung der zeitlichen (*hoc die*) und räumlichen (in Trier vor dem Herrscher) Dimension herausgestellt.

Durch den Rekurs auf die Exilschriften des verbannten Ovid, in denen Rom unumstritten als Zentrum des Imperium Romanum und als Zielpunkt der Bitten des Dichters verstanden wird, kann der spätantike Redner den Bedeutungsverlust Roms im ausgehenden dritten Jahrhundert betonen. Weder der antike Poet noch der spätantike Lobredner befanden sich zum Zeitpunkt ihrer Huldigung an den Kaiser in Rom. Gerade an der literarischen Umsetzung dieser Bedingung wird die veränderte politische Konstellation

1248 Paneg. Lat. X(II),1,4.

1249 *Roma als domina gentium* ist ein in den *Panegyrici Latini* verbreitetes Motiv, auch in Paneg. Lat. X(II), 2,2; 14,3; Paneg. Lat. XI(III),12,1; Paneg. Lat. VIII(V),10,2; Paneg. Lat. VI(VII),11,7. Die *domina Roma* ist auch in der älteren lateinischen Literatur ein bekanntes Motiv, dazu die bereits in der Einleitung zitierte Stelle Hor. *carm.* 4,14,43–44. Ebenso Val. Max. 7,3,1: *urbem ... gentium dominam*, dazu Hommel 1942, 127–130.

1250 Ov. *trist.* 5,11,23–24; 2,73–74: *te celebrant alii, quanto decet ore, tuasque // ingenio laudes uberiore canunt.*

1251 Ov. *trist.* 3,1,59–74; 79–92 zum erfolglosen Versuch des personifizierten dritten Buchs der *Tristien*, in Rom eine Herberge zu finden. Anstatt der *carmina* ist in diesem Fall das gesamte Buch nach Rom geschickt worden. Ein ähnliches Modell in Ov. *trist.* 1,1, dazu Doblhofer 1987, 208–215 mit einem Vergleich zu *trist.* 3,1,59–74; 79–92.

innerhalb des Reiches in der Tetrarchie sichtbar. Während der aus seinem Exil sehnsüchtig nach Rom blickende Ovid die Absenz aus der *Urbs* bedauerte, muss der Panegyriker seinen Blick nicht auf die Tiberstadt richten, da er sich in Gegenwart des Kaisers in einem der neuen Machtzentren befindet. Die *praesentia Caesaris* in Trier ermöglicht es Mamertinus, dem Kaiser persönlich zu huldigen. Die Situation bietet ihm auch die Gelegenheit, die gallische Stadt als derzeitiges Zentrum des Reiches zu lokalisieren.

Der Vortrag der Lobrede vor dem Kaiser geschieht nicht aus Verzweiflung, sondern aus Berechtigung: *iure igitur*. Durch den Rückgriff auf das Vorbild wird die Rechtmäßigkeit des Kaiserlobes und die Pflichterfüllung auch seitens des Kaisers betont, dem der Redner dafür Dank abstatten kann: *gratias agimus*. Durch den Bezug auf Ovid und, nimmt man Tibull 1,9,47–48 hinzu,<sup>1252</sup> zur Liebeslegie kann Mamertinus demonstrieren, dass die politische Beziehung zwischen dem Kaiser und dem Redner, der in seiner Funktion für die politischen Eliten und auch das Volk spricht und daher mit diesen in einer Einheit zu sehen ist, auf einer Interaktion beruht, in der jeder der beiden Partner die seiner Rolle zugeordneten Pflichten erfüllt.

Der Redner des *panegyricus* X(II) stellt besonders das Verhalten des anwesenden Kaisers heraus. In frommer Haltung habe Maximian den Tag gefeiert, als sei er selbst Gründer der Stadt: *ut urbem illam sic colas conditam, quasi ipse condideris*.<sup>1253</sup> Weil Mamertinus die Funktion des *conditor urbis* anfangs nur anhand seiner Gesinnung und der Taten belegen, ihm aber die tatsächliche Gründung nicht als Leistung anrechnen kann, findet er einen anderen Weg, die Bedeutung des Kaisers und seines Kollegen Diokletian für den derzeitigen Zustand der Stadt auszudrücken:

*Re vera enim, sacratissime imperator, merito quivis te tuumque fratrem Romani imperii dixerit conditores: estis enim, quod est proximum, restitutores et, sit licet hic illi urbi natalis dies, quod pertinet ad originem populi Romani, vestri imperii primi dies sunt principes ad salutem.*<sup>1254</sup>

Denn in der Tat kann, heiligster Imperator, jeder dich und deinen Bruder verdientermaßen als Gründer des Römischen Reiches bezeichnen: ihr seid ja, was dem so ganz nahe kommt, die Wiederbegründer und, mag auch der heutige Tag für jene Stadt ihr Geburtstag sein, sofern es den Ursprung des römischen Volkes betrifft, so sind doch die ersten Tage eurer Herrschaft der Beginn sicheren Wohlergehens.

Getragen von affirmativen Ausdrücken (*re vera, merito*), die die Leistung der *Augusti* nachweisen, inszeniert der Redner die Kaiser zumindest in der Wahrnehmung der Men-

1252 *Quin etiam adtonita laudes tibi mente canebam, // Et me nunc nostri Pieridumque pudet.*

1253 Paneg. Lat. X(II),1,4. Die zweimalige Endstellung der Formen von *condere* betont die Aussage.

1254 Paneg. Lat. X(II),1,5.

schen als *conditores imperii Romani*. Als Gründer des Römischen Reiches treten sie in die Fußstapfen des Romulus, dessen Bezeichnung als *imperii conditor* im Werk des Florus der Redner wörtlich aufgreift: *Primus ille et urbis et imperii conditor Romulus fuit*.<sup>1255</sup> Die Grundidee ist, dass das alte Imperium, evoziert durch den Geburtstag der Stadt Rom, untergegangen ist, und mit dem Herrschaftsantritt Diokletians und Maximians eine neue Zeitrechnung begonnen hat.<sup>1256</sup> Die Rückführung des Imperium Romanum auf Rom ist zwar ideell noch möglich, die politische Situation und Krisensymptome verweisen jedoch darauf, dass dieses Modell überholt ist.

Als *restitutores imperii Romani* haben die Herrscher nicht nur für die Sicherheit des Reiches Sorge getragen,<sup>1257</sup> sondern durch die Wiederherstellung der Ordnung den traditionellen Geburtstag der Stadt auf den Tag ihres Regierungsantrittes verlegt: *vestri imperii primi dies sunt principes ad salutem*.<sup>1258</sup> Die Funktionen *conditor* und *restitutor* werden hinsichtlich der historischen Bedeutung durch den Redner assimiliert, ein Unterschied ist nahezu aufgehoben (*quod est proximum*). Die von Maximian festlich begangene Ehrerbietung für den ursprünglichen Geburtstag Roms erweist sich als Anachronismus, ist doch das alte Konzept des von der *Urbs* ausgehenden Imperium mit der Neugründung des Reiches durch die *Augusti* von einer Reichsidee ersetzt worden, die nicht mehr vom ursprünglichen Zentrum her seine Legitimation und politische Struktur bezieht, sondern vom Wirken der Dyarchen.<sup>1259</sup> Als Nachweis für die Legitimität dieser Neugründung führt Mamertinus die wiedererlangte politische Stabilität und das Wohlergehen des römischen Staates (*salus*) seit der Herrschaftsübernahme der *Augusti* an.<sup>1260</sup>

Der Redner parallelisiert die Ereignisse in Rom und in Trier: In einem ersten Schritt blickt er nach Rom und stellt die dortigen Ereignisse zur Geburtstagsfeier der Stadt dar:

*Quare si nunc Romae omnes magistratus et pontifices et sacerdotes iuxta parentes urbis et statores deos Herculis templa venerantur [...]*.<sup>1261</sup>

1255 Flor. epit. 1,6; Plin. nat. 15,77 dagegen benennt Romulus und Remus als *conditores imperii*.

1256 Behrwald 2009, 70 betont, dass die frühere Geschichte zur „Vorgeschichte“ der Neugründung unter der Tetrarchie gemacht wird.

1257 Die Darstellung des Kaisers als *restitutor* findet sich schon bei Marcus Aurelius und Septimius Severus. Diokletian und Maximian werden in ILS 617 als *invictissimi principes nn. totius orbis restitutores* bezeichnet, vgl. dazu Nixon und Rodgers 1994, 54–55; Rees 2002, 42.

1258 Auf das Konzept der Neugründung durch die beiden Dyarchen zielt die Bezeichnung als *imperium vestrum* ab.

1259 Leppin und Ziemssen 2007, 48 erkennen der *Roma* nunmehr eine huldigende Funktion zu.

1260 Das Konzept des *restitutor salutis* findet sich bei Cic. Mil. 15,39: *restitutor salutis meae*. Die Idee übernimmt der Redner, weitet sie aber in ihrer Wirkmächtigkeit auf das gesamte Imperium aus.

1261 Paneg. Lat. X(II),2,1.

Wenn also heute in Rom alle Magistrate, Pontifices und Priester im Verein mit den Gottheiten, welche die Väter und Erhalter der Stadt sind, ihre Verehrung auch den Heiligtümern des Herkules erweisen [...].

Mag der Rückgriff auf Herkules<sup>1262</sup> den ideologischen Bezug zwischen dem Halbgott und dem sich auf ihn zurückführenden *Maximianus Herculi* herausfordern,<sup>1263</sup> so wirkt die Szenerie durch die Verlagerung der Geschehnisse in eine ferne, mythische Vergangenheit doch eher den aktuellen politischen Gegebenheiten vollständig enthoben, als dass durch sie die Bedeutung Roms als immer noch gültiges Zentrum des Reiches betont wird. Wie schon in der obigen Deutung sind die Vergangenheitsbezüge innerhalb der Romdarstellung evident: Die ruhmreiche Historie wird als solche keinesfalls negiert und fungiert immer noch als ideeller Bezugspunkt. Dennoch ist die Glanzzeit dieser Reichsstruktur mittlerweile Vergangenheit und wird in die mythische Vorzeit verdrängt. Im Gegensatz zur *Roma*, die in der politischen Wirklichkeit als entmachteter betrachtet werden muss, steht die Person Kaiser Maximians, der am aktuellen politischen Geschehen maßgeblich beteiligt ist. Der Redner richtet nun den Blick wieder von Rom weg und auf die gegenwärtige Feier in Trier:

[...] *quanto tandem studio nos hic convenit, qui te praesentem intuemur deum toto quidem orbe victorem* [...].<sup>1264</sup>

[...] wie eifrig müssen wir dann gerade an diesem Ort hier angemessenerweise bestrebt sein – wir, die wir dich als Gottheit gegenwärtig schauen, obschon auf dem ganzen Erdkreis siegreich [...].

Der Vorrang Triers vor den Geschehnissen in Rom basiert auf der persönlichen Anwesenheit des Kaisers, der als *praesens deus* vom Publikum bestaunt werden kann.<sup>1265</sup> Wäh-

1262 Liv. 31,24; Cic. Verr. 4,94 belegen Tempel des Herkules. Rees 2002, 39–44 zu einer Analyse des Herkulesbezuges im *panegyricus* X(II), vor allem zu Verg. Aen. 8,268–272. Zu Vergil in den Panegyriken Rees 2004, 33–46.

1263 Der direkte Bezug zwischen Maximian und Herkules wird vor allem durch die Aussage *in Palatio iugo venturo tibi reliquerit vestigia* verdeutlicht. Der Kaiser erscheint als legitimer Nachfolger des Halbgottes. Zur Ableitung des Beinamens *Herculi* Nixon und Rodgers 1994, 47–51; Kolb 1987, 62–67. Die hier geschilderte Episode nimmt Bezug auf die Siedlung des Euander auf dem Palatin, der Herkules aufnahm, nachdem dieser Cacus getötet hatte, dazu Verg. Aen. 8,190–305. Eine ausführliche Analyse bei Rees 2004.

1264 Paneg. Lat. X(II),2,1. Die Bezeichnung Maximians als *victor* ist ein Bezug zum Epitheton *Hercules Victor*, dazu Paneg. Lat. X(II),13,4. Zur zitierten Passage Nixon und Rodgers 1994, 55 mit Anm. 8: „[...] this ‚period‘ is worthy of Cicero, who was undoubtedly one of the most important of his models. His Latinity is, in fact, remarkably ‚classical‘ for the age, in style, syntax, and vocabulary.“

1265 Die oben vorgeführte Deutung wird nun ad absurdum geführt. Die *vestigia Herculis* werden vom Palatium nach Trier verlegt, sodass die Tradition zwar aufgegriffen werden kann, der Ort aber den politischen Gegebenheiten angepasst wird. Zum Motiv des *praesens deus* Rodgers 1986, 75; Kolb 2004, 27–37. MacCormack 1972, 731–733 zu den an den Kaiser gerichteten Erwartungen infolge seiner herausragenden Stellung.

rend der Redner die Vorgänge in Rom nur anhand längst vergangener Taten aus dem Mythos schildern kann, denen nur noch in Tempeln des zu Verehrenden gehuldigt wird, kann er seinen Zuhörern in Trier detailliert die tatsächlichen militärischen Leistungen des Kaisers in den letzten Jahren referieren. Diese kaiserlichen Erfolge vermochten einen wesentlichen Beitrag zur Sicherung des vor allem an seinen Grenzen bedrohten Reiches zu leisten und bestimmten den unmittelbaren Erfahrungs- und Interessenshorizont des Trierer Publikums.<sup>1266</sup>

Verbunden mit der Idee einer *restitutio imperii* durch Diokletian und Maximian ist die Verlegung des Reichszentrums aus Rom in den derzeitigen Aufenthaltsort des Kaisers nach Trier. Rom verliert in dieser Konzeption seine unumschränkte Souveränität als Zentrum des Reiches, die in der augusteischen Periode noch gegolten hatte.<sup>1267</sup> Der Redner kann dieser traditionellen Idee ein sich an den aktuellen politischen Strukturen orientierendes Modell entgegenstellen, in dem die Anwesenheit des Kaisers als entscheidendes Kriterium für die Beurteilung der Bedeutung einer Region oder eines Ortes zu verstehen ist.

Mamertinus richtet nach der literarischen Konstruktion eines unmittelbar nahenden Triumphes über die Usurpatoren des Britannischen Sonderreiches seinen Blick wieder von Gallien nach Rom und betont die unmittelbaren Folgen der Herrschaft der Dyarchen für die *Urbs* in einer Apostrophe:<sup>1268</sup>

*Felix igitur talibus, Roma, principibus (fas est enim ut hoc dicendi munus pium unde coepimus terminemus): felix, inquam, et multo nunc felicior quam sub Remo et Romulouis.*<sup>1269</sup>

Vom Glück gesegnet bist du also, Rom, unter solchen Herrschern (denn es ist rechtens, dieses heilige Amt unserer Rede dort enden zu lassen, wo wir begonnen haben): vom Glück gesegnet bist du, ich wiederhole es, und heute noch viel glücklicher als unter deinem Remus und deinem Romulus!

Der Schluss der Rede ist also apostrophiert an Rom gerichtet, um pointiert den Status der Stadtpersonifikation als *felix Roma* herausstellen zu können.<sup>1270</sup> Die in Trier fest-

1266 Paneg. Lat. X(II),3–12.

1267 Vgl. Klingner 1927, 23.

1268 Paneg. Lat. X(II),12.

1269 Paneg. Lat. X(II),13,1.

1270 *Roma felix* bei Lucan. 4,807–809a: *Felix Roma quidem civesque habitura beatos // si libertatis superis tam cura placeret // quam vindicta plebis*; 6,301b–303a: *felix ac ibera regum, // Roma, fores iurisque tui, vicisset in illo // Si tibi Sulla loco*; 7,29: *O felix, si te vel sic tua Roma videret!* formuliert den irrealen Wunsch, dass Rom Pompeius noch einmal hätte sehen dürfen. *Roma*

*felix* ist bei Lukan nur eine Figur, die sich aber in verschiedenen Kontexten nicht erfüllt hat, sodass sie dem Dichter dazu dient, das Elend Roms anhand des Sieges Caesars gegen Pompeius zu beschreiben. Die Erfüllung des Status *Roma felix* findet nun in den *Panegyrici Latini* durch das Wirken der Kaiser statt. Positiv konnotiert ist das Motiv bei Stat. silv. 4,1,36. In der Rede des Janus an Domitian wird der Zustand Roms durch die Regierung des Kaisers geprägt, sodass die *Roma felix* dem Herrscher mehr-

lich begangenen Erfolge der Kaiser wirken sich auch auf das frühere Zentrum aus. Die *felicitas Romae* ist unmittelbar an die vorher geschilderten Leistungen der Herrscher gekoppelt,<sup>1271</sup> deren Vorrangstellung dem alten Reichszentrum gegenüber auch durch die Wortstellung *talibus Roma principibus* rhetorisch betont wird, die die Stadt sinnbildlich einschließt.<sup>1272</sup> Die Gegenwart wird als *felix aetas* aufgefasst und der Zeit unter Romulus und Remus als *felicior* vorangestellt. Der Bezug zum mythischen Brüderpaar greift zudem die Inszenierung der Kaiser als Neugründer des Reiches noch einmal auf und kontrastiert die kaiserliche *concordia* mit dem Bruderzwist der Urahn.<sup>1273</sup> Der Redner kann sogar eine Rückkehr der *Augusti* nach Rom in Aussicht stellen und einen *adventus* modellieren, der einen gemeinsamen Besuch des Kapitols und des Palatiums als traditionelle Kernzellen des alten Roms beinhaltet.<sup>1274</sup>

Zudem klassifiziert der Rekurs auf die Stadtgründung das ideologische Konzept Roms sowohl in Hinsicht auf die räumliche Ausdehnung (*tanto maius imperium quanto latius est vetere pomerio*)<sup>1275</sup> wie auch auf zeitliche Gültigkeit als überholt: *multo nunc felicior*. Mag die Evokation des Remus und Romulus in anderen Zeiten noch ausreichend Ruhm gebracht haben – eben zu den Zeiten, als Rom noch das Zentrum der Welt war: *Romulus et Remus tui* – so ist sie für die gegenwärtige politische Situation nicht mehr als

fache kurulische Ehren als Dank weiht. Stat. silv. 3,3,51–52 unterstellt der *felix Roma* die anderen Königreiche, sie selbst wiederum werde von Kaisern gelenkt. Vgl. dazu auch Verg. Aen. 6,781–787 innerhalb der Anchises-Rede, s. dazu und zur Adaption der Stelle bei Aelius Aristides Norden 1903, 313–314.

- 1271 Wistrand 1987, 71–78 zur *felicitas* der Herrscher in den *Panegyrici Latini*, 71 zum *panegyricus* X(II).
- 1272 Die Apostrophierung Roms als *felix* erinnert auch entfernt an Stat. silv. 1,1,75–76 (*nunc mea felix, nunc veneranda palus*). Auch dort wird die *felicitas* Roms auf einen Kaiser zurückgeführt.
- 1273 Als weiterer Vergleichspunkt zu den beiden Dyarchen dienen Eurysthenes und Prokles, dazu Paneg. Lat. X(II),9,4–5. Zum Aspekt der *concordia* innerhalb der Kaiserideologie und zu weiteren literarischen Beispielen Rees 2002, 60–65; De Trizio 2007, 133–146. Zu *concordia* Varro l.l. 5,73: *concordia a corde congruente*.
- 1274 Paneg. Lat. X(II),13,2: *Hi, cum primum ad te redeant triumphantes, uno cupiunt invehī curru, simul adire Capitolium, simul habitare Palatium*. Zum Besuch des Kapitols Lehnen 1997, 181. Eine Parallele zum Kapi-

tolsbesuch findet sich an Kaiser Maximian gerichtet in Paneg. Lat. VII(VI),8,7: [... *cum te ad Capitoli- ni Iovis gremium vel oculis ferre gestiret*. Lehnen 1997, 187–190 zum traditionellen Gang des Kaisers in das Palatium als Teil des Adventuszeremoniells. So auch schon Plin. paneg. 23,6: [... *tu in palatium quidem [...] ut si in privatam domum peteres*. Zum symbolischen Wert des Palatiums als Ort der Grundsteinlegung Roms durch Romulus die Rede des Gründers an Jupiter in Liv. 1,12,4: „*Iuppiter, tuis*“, inquit, „*iussus ab avibus hic in Palatio prima fundamenta ieci*.“ Was den Gründerzwillingen nicht vergönnt war, gelingt den beiden mit ihnen in direkte Nachfolge gesetzten Dyarchen. Cass. Dio. 53,16,5–6 zur Definition des *palatium* als Residenz der Kaiser, auch wenn sich der Herrscher anderswo als in Rom aufhalte. Im spätantiken Kontext wird unter *Palatium* ein kaiserlicher Palast gefasst, also auch die Residenzen der Herrscher in anderen Regierungssitzen, vgl. Demandt 2007, 275. Zur Etablierung neuer Kaiserresidenzen in der Spätantike auch Castritius 1990, 22.

- 1275 Paneg. Lat. X(II),13,2.

alleiniger legitimatorischer Rückgriff praktikabel.<sup>1276</sup> Als *Roma Iovia Herculia* solle sich die Stadt fortan mit den *cognomina* beider Herrscher schmücken:

*Utere, quaeso, tuorum principum utroque cognomine, cum non cogaris eligere: licet nunc simul et Herculia dicaris et Iovia.*<sup>1277</sup>

Verwende, so ist meine Bitte, beide Cognomina deiner Herrscher, da du nicht zur Wahl gezwungen wirst: es steht dir frei, dich jetzt zugleich sowohl *Herculia* als auch *Iovia* nennen zu lassen.

Damit symbolisiere sie die *concordia* des *Maximianus Herculus* und *Diocletianus Iovius*, die das Herrschaftsmodell der Dyarchie so einträchtig ausfüllen, dass die eigentliche Doppelherrschaft durch das Bild der einheitlichen Herrschaft überschrieben wird.

Die Umbenennung der *Urbs Roma* nach den beiden Kaisern offenbart sich abschließend in der Annahme, dass Diokletian und Maximian in der Tradition Ciceros als Retter der Stadt und des gesamten Reiches als *conservatores* fungieren.<sup>1278</sup> Die Vorstellung der *conservatores imperii* zielt nicht nur auf einen Erhalt des Status quo ab, sondern greift das Modell der Neugründung des Reiches durch die Kaiser wieder auf. Fortan solle anhand des Namens der Stadt sichtbar werden, dass die *Roma* ihre derzeitige Bedeutung und Legitimation von den Dyarchen bezieht – ein Vorgang, der die bisherigen Macht- und Legitimationsstrukturen zwischen Kaiser und altem Reichszentrum umkehrt. Vielmehr kann die nun wirksame Formel „Der Kaiser ist das Reich“ oder in Zeiten der Dyarchie „Die Kaiser sind das Reich“ in ihrer Evidenz kaum überboten werden.<sup>1279</sup>

Die Überhöhung der kaiserlichen Gestalt über das alte Reichszentrum findet ihren Abschluss darin, dass die Stadt Rom selbst anlässlich ihres eigenen Geburtstages die Anwesenheit der Kaiser imaginieren sollte, um auf diese Weise erhabener zu werden:

1276 Zu beachten ist die Verwendung des Possessivpronomens *tuis Remo et Romulo*, das einen engen Bezug zwischen Rom und den Brüdern herstellt. Sind diese hinter den jetzigen Kaisern (*talibus*, nicht *tuis principibus*) zu verorten, so ist auch die *Urbs* hinter die literarisch neu konzipierte Struktur des Imperium Romanum und die Bedeutung der Herrscher Diokletian und Maximian zurückgetreten.

1277 Paneg. Lat. X(II), 13,3. Zum Modell der nach dem Herrscher benannten Stadt auch die Umbenennung Augustodunums in *Flavia Aeduorum* zu Ehren Konstantins in der fiktiven Traditionslinie von Claudius Gothicus in Paneg. Lat. V(VIII), 1,1; 2,1; 14,5: [...] *iam non antiquum Bibracte, quod hucusque dicta est Iulia Polia Florentia, sed Flavia est civitas Aeduorum.*

1278 Paneg. Lat. X(II), 13,2, dazu auch Cic. Catil. 3,1: [...] *urbem [...] conservatam ac restitutam*; Cic. Phil. 2,51 an Antonius gerichtet: [...] *cum ab hoc ordine ego conservator essem, tu hostis rei publicae iudicatus*; 3,14: *quis est, qui eum hostem non existimet, quem qui armis persequantur, conservatores rei publicae iudicentur?*; 3,28: *non modo defensor sed etiam conservator fui*. Zur Selbstdarstellung Ciceros als *conservator* der Stadt Rom auch in anderen Reden im zweiten Teil dieses Kapitels unter 9.2.

1279 Vgl. Mundt 2012, 173 zur Gleichsetzung von Kaiser und Rom. Diese Entsprechung ist nicht nur auf das alte Zentrum, sondern auf das gesamte Imperium auszuweiten.

*O quanto nunc, imperator, illa civitas esset augustior, quanto magis hunc natalem suum diem coleret, si vos stipatos vestro senatu in illa Capitolini Iovis arce conspiceret! Quae nunc sine dubio praesentiam vestri sibi fingit, aedes vestrorum numinum frequentando et identidem, sicut a maioribus institutum est, invocando Statorem Iovem Herculemque Victorem.*<sup>1280</sup>

O wie viel ehrwürdiger, Imperator, wäre jene Stadt jetzt, mit wie viel größerem Gepränge würde sie ihren Geburtstag heute feiern, könnte sie euch, rings umgeben von eurem Senat, auf jenem Hügel des kapitolinischen Jupiter erblicken! Sie stellt sich heute ohne Zweifel eure Gegenwart im Geist vor, wenn sie mit großer Besucherzahl die Tempel eurer Gottheiten aufsucht und in vielfacher Wiederholung, wie es von den Ahnen her Brauch, ihre Anrufungen an *Iuppiter Stator* und *Hercules Victor* richtet.

Der Redner verlegt den Ort des fingierten Geschehens nun unmittelbar nach Rom, um die Wichtigkeit der Kaiser auch für das dortige Prozedere zu illustrieren. Als Schauplatz der Szenerie dient das Kapitol, und Mamertinus geht nun von einer allgemeinen Verortung der Geschehnisse in Rom zu einer konkreten topographischen Bestimmung über.<sup>1281</sup> Die literarische Szenerie spiegelt die politischen Machtverhältnisse wider: Maximian und Diokletian thronen auf dem Kapitol, das hier als traditionelles Machtzentrum stellvertretend für ganz Rom zu lesen ist.<sup>1282</sup> Der Redner setzt die Kaiser in die Tradition Jupiters, der in den *fasti* Ovids von seiner *arx* aus den *orbis Romanus* als Herrscher der Welt betrachtet hatte: *Iuppiter arce sua totum cum spectet in orbem nil nisi Romanum quod tueatur habet.*<sup>1283</sup> Der Panegyriker spielt mit der Perspektive des Betrachters und des Betrachteten. War der Blick bei Ovid noch von Jupiter aus fürsorglich auf das Reich gerichtet, so gilt nun die volle Aufmerksamkeit der *Roma* den auf dem Kapitol weilenden Kaisern Diokletian und Maximian, die nicht mehr wie Jupiter in den *fasti* selbst als Beobachter auftreten, sondern vielmehr als von der Zuschauerin bewunderter Fixpunkt im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Der römische Senat, der durch die Benennung als *senatus vester* als Teil der kaiserlichen Zeremonie definiert und der Zugehörigkeit zur Stadt enthoben ist, darf an der Veranstaltung zwar teilnehmen, wirkliche Partizipation und die Ausübung seiner eigentlichen politischen Funktion wird ihm jedoch nicht zugesprochen.<sup>1284</sup> Rom selbst wird dem Zuhörer in einer Doppelfunktion vorgeführt: Zum einen als Ort des Geschehens,

1280 Paneg. Lat. X(II), 13,4.

1281 Mundt 2012, 173; Behrwald 2009, 71.

1282 An den *Iuppiter Optimus Maximus Capitolinus* richteten sich die Dankbezeugungen der Herrscher bei einem Triumph oder einem *adventus*.

1283 Vgl. Ov. fast. 1,85–86. Ähnlich Liv. 1,55,1: *Quae visa species haud per ambages arcem eam imperii caputque rerum fore portendebat.*

1284 Vgl. Mundt 2012, 173: Der versammelte Senat ist Beiwerk und spielt als Korporation keine Rolle.



zum anderen als eine sich selbst entstiegene Betrachterin, die als Zuschauerin ihres eigenen Geburtstages fungiert. Die Situation scheint paradox: Die *Roma* als eigentlicher Mittelpunkt der Festlichkeiten und Geburtstagskind nimmt an den tatsächlichen Handlungen in Rom nur unaufmerksam teil und imaginiert stattdessen eine andere Kulisse. Diese zeigt sie als Rezipientin der sich in ihr selbst abspielenden Geschehnisse, in deren Zentrum die beiden Kaiser stehen, die als Zielpunkt der Zeremonie die gesamte Aufmerksamkeit, selbst die der Jubilarin, auf sich ziehen und allein durch ihre Anwesenheit der Stadt die gewünschte Erhabenheit verleihen: *civitas augustior*.<sup>1285</sup> Ohne die persönliche Gegenwart Maximians und Diokletians hingegen kann selbst die große Menge an Zuschauern und eine hohe Anzahl an Kulthandlungen dem Tag nicht den gewünschten Erfolg bereiten, da die Opferungen nur den Tempeln des *Hercules Victor* und *Iuppiter Stator* gelten, nicht aber *Maximianus Herculus* und *Diocletianus Iovius* persönlich.<sup>1286</sup>

Der Vorzug der *praesentia Caesarum* kommt in diesem Augenblick allein der Stadt Trier und damit dem Publikum des Mamertinus zu. Für die Zukunft stellt der Redner Rom einen Besuch der Kaiser in Aussicht, für den Moment aber ist die Situation eine andere:

*Sed profecto mature ille illucescet dies, cum vos videat Roma victores [...]. Interim tamen te, gentium domina, quoniam hunc optatissimum principem in Gallis suis retinet ratio rei publicae, quaesumus, si fieri potest, ne huic invidias civitati, cui nunc ille similitudinem maiestatis tuae confert natalem tuum diem celebrando in ea consuetudine magnificentiae tibi debita.*<sup>1287</sup>

Doch gewiss wird in kurzer Zeit jener Tag erstrahlen, da euch Rom mit eigenen Augen als Sieger sieht [...]. Einstweilen bitten wir jedoch dich, Herrin der Völker, da diesen so sehr ersehnten Herrscher ja noch die Rücksicht auf das Staatsinteresse in seinen gallischen Ländern festhält, diese Stadt hier, falls das möglich ist, nicht mit Missgunst zu betrachten: ihr verleiht jener jetzt eine erhabene Würde, die der deinen ähnlich ist, indem er in ihr deinen Geburtstag feierlich begeht mit der gewohnten Prachtentfaltung, wie sie dir gebührt.

1285 Die Erhabenheit der Stadt ist ein Rückgriff auf Augustus als Begründer des Prinzipats. Die Kaiser als *Augusti* verleihen der *Urbs* durch ihre Anwesenheit dieses Prädikat. Das Motiv der Erhabenheit des Kaisers wird auch von Plinius bei der Konstituierung Trajans in Rom als Rückgriff auf die traditionellen Prinzipatsideen bemüht, Plin. paneg. 71,4: *Quod factum tuum a cuncto senatu quam vera acclamatione celebratum est: „Tanto maior, tanto augustior“!*

1286 Nash 1968, 472–473; 534 zur Lage der Tempel. Eine Übersicht mit Karte bei Kolb 1995, 165. Ebd.

201–204 (mit Karte, ebd. 204); 248–249 zur Verortung des Herkulestempels und der Zuschreibung auf Her(s)ennus als Stifter. Der Tempel des *Hercules Victor* belegt bei Vell. 1,8,2. Zur Lage des *Iuppiter Stator*-Tempels Liv. 1,41,4. Die Wahl gerade dieser beiden Tempel als Verehrungsorte manifestiert die militärische Imago der Kaiser, da sowohl der *Hercules Victor* wie auch der *Iuppiter Stator* die militärische Komponente der jeweiligen Gottheit betont.

1287 Paneg. Lat. X(II),14,1–3.

Die prinzipielle Auffassung der *Roma* als *domina gentium* findet ihren Ausdruck in der Erwähnung der besonderen Stellung Roms innerhalb des Reiches durch den gallischen Rhetor. Die Stadt wird gemeinhin als traditionelles Zentrum begriffen, das als Legitimationsinstanz dient. Selbst die Anwesenheit der Kaiser kann der Stadt Trier nicht die Erhabenheit Roms verleihen, die Kaiserresidenz kann allenfalls eine *similitudo maiestatis* erlangen. Die traditionelle Größe und Macht Roms wird vom Redner also keinesfalls in Frage gestellt, sondern sogar explizit hervorgehoben.<sup>1288</sup>

Als Redner aus Gallien ist sich Mamertinus aber auch der einzigen wirklich wichtigen Größe durchaus bewusst: der *ratio rei publicae* und damit der *praesentia Caesarum*, die hier in Form der *optatissimi principes* verdeutlicht, dass die Herrscher mittlerweile in ihrer Bedeutung der *Roma* den Rang abgelaufen haben. Der Kaiser musste dort Präsenz zeigen, wo es die politische Notwendigkeit erforderte. Die unruhige Lage in Gallien bot dem Redner die Möglichkeit, zumindest Maximian für die Gegenwart und auch die Zukunft die Interessen der *Galliae tuae* nahezubringen.<sup>1289</sup> Trier als Stadt muss folglich in der Vorstellung des Redners überhaupt nicht mit der *Roma* an sich konkurrieren, die nichts von ihrer ideologischen Größe eingebüßt hatte, allerdings der Anwesenheit der Herrscher fast ständig entbehren musste.<sup>1290</sup> Rom muss sich den spätantiken Strukturen beugen, in denen die Gegenwart des Herrschers als entscheidendes Kriterium für die Bedeutung eines Ortes begriffen wird, dessen ist sich Mamertinus sehr wohl bewusst. Trier wird vom Panegyriker nicht einmal generell über Rom gestellt, sondern allenfalls für die Perioden kaiserlicher Anwesenheit in der Residenzstadt.<sup>1291</sup> Die Phasen der Präsenz des Kaisers in Trier waren freilich sehr viel länger als die der spärlichen Momente der persönlichen Gegenwart im alten Reichszentrum.<sup>1292</sup>

Dementsprechend wird auch Rom als traditionelles Zentrum nur im Fall der kaiserlichen Anwesenheit in aktuellem Glanz mit gegenwärtiger politischer Bedeutung erstrahlen: *illucescet dies, cum vos videat Roma victores*.<sup>1293</sup> Auf diese Weise wird die mi-

1288 Behrwald 2009, 70.

1289 Paneg. Lat. X(II), 14,4: *Credo enim hoc idem Diocletianum Oriens rogat*. Der Vorrang Triers basiert damit allein auf der Anwesenheit Maximians. Diokletian wird als Herrscher des Ostens gedeutet.

1290 Paneg. Lat. X(II), 14,4: *Teque ipsum, imperator, oramus et etiam cum vos totius orbis securitate composita illa vestri imperii mater acceperit, amplexus eius artissimos interdum piis manibus resolvatis*.

1291 Paneg. Lat. X(II), 14,5: *Vides, imperator, quanta vis sit tuorum in nos caelestium beneficiorum: adhuc praesentia tua fruimur, et iam reditum desideramus*. Auch Trier scheint damit nicht die dauerhafte Anwesenheit des Herrschers genossen zu haben.

1292 Vgl. Goethert und Kiessel 2007, 304–312 zu einem Überblick über Trier als Residenzstadt und dem

damit einhergehenden Ausbau. Heinen 1985, 220 hebt hervor, dass Trier spätestens mit der Einrichtung einer kaiserlichen Münzprägestätte im Winter des Jahres 293/294 als Kaiserresidenz zu bezeichnen sei. Vgl. dazu ebenso Wightman 1970, 58: „Trier was now finally marked out as an imperial capital in the west.“

1293 Plin. paneg. 22,1 beim Einzug Trajans in Rom; ebd. 68,5: [...] *nec umquam inlucescat dies quo pro te nuncupet vota non utilitas nostra sed fides, Caesar*. Wünscht sich der Panegyriker die Anwesenheit der Kaiser als Sieger, so ist die persönliche Anwesenheit des Kaisers in Rom und die zentrale Stellung der Stadt im Imperium Romanum im Panegyricus des Plinius als Normalzustand zu verstehen. Die hier geschilderte persönliche Beziehung der Bürger zu ihrem Kaiser

litärische Imago der *Augusti* betont, die die Abwesenheit von Rom für die Zeitspanne begründet, in der die militärischen Probleme im Reich ungelöst sind.<sup>1294</sup> Solange die Notwendigkeit dies erfordert, ist die Anwesenheit der Kaiser in Gallien also gerechtfertigt. Mamertinus greift mit dieser Darstellung die Verkündung eines nahenden römischen Sieges des Germanicus in der Exildichtung Ovids auf: *te quoque victorem Tarpeias scandere in arces // laeta coronatis Roma videbit equis*.<sup>1295</sup> Bei der Deutung der Passagen aber ist zu differenzieren: Das von Ovid angeführte *Roma te victorem videbit* stellt den Römer zwar als Sieger im Krieg heraus und setzt auch dessen physische Anwesenheit in Rom voraus. Der Kaiser und sein Feldherr aber stehen nicht im Mittelpunkt des Interesses, sondern vielmehr ist bei Ovid der Schwerpunkt darauf gelegt, dass sich die politisch entscheidenden Dinge in Rom ereignen, die der Dichter aber als Verbannter am Schwarzen Meer nicht persönlich erleben konnte. Das Raumverständnis implementiert daher eine Dichotomie zwischen Augustus und *Roma* auf der einen und Ovid und Pontos als Ort der Relegation auf der anderen Seite.

Für die Deutung des spätantiken Textes ergibt sich aus dem Kontext eine differierende Vorstellung der visuellen Wahrnehmungssituation. Im Mittelpunkt steht hier nicht die persönliche Situation des Autors, der ja während seiner Rede vor Maximian dem Kaiser als Adressaten gegenüberstand, sondern die persönliche Anwesenheit der Kaiser. War die Konstellation *princeps in Urbe* noch in der Anfangszeit des augusteischen Prinzipats der Normalzustand, ist diese Situation in der Spätantike mehr Ausnahme als Regel. Bei Mamertinus ist die Interaktion zwischen *Roma* und den Herrschern als zentrales Element aufzufassen, das im Prätext selbstverständlich war.

Für die Legitimation kaiserlicher Macht und die Herausstellung der Leistungen hat dieser intertextuelle Bezug zwei Vorteile: (1) der literarische Bezug zum traditionellen Zentrum Rom und (2) die tatsächliche Anwesenheit des Kaisers lassen sich als die beiden entscheidenden Faktoren herausstellen, die maßgeblich für die Begründung des neuen Herrschaftszentrums in Trier sind. Welch herausgehobene Bedeutung der kaiserlichen Anwesenheit zugeschrieben wird, ist durch die Verortung der Herrscher in der realen römischen Topographie in der Imagination der *Roma* festgeschrieben.

vor Ort (*fides*) ist für den spätantiken Kontext eine Illusion. Die Evokation der Plinius-Stelle durch den Redner aber verweist auf den ‚alten‘ Zustand und hebt damit die Veränderung der Verhältnisse und den Aufstieg der gallischen Provinzen sowie den Bedeutungsrückgang der Stadt Rom hervor. Das Motiv findet sich an anderen Stellen in den *Panegyrici Latini*, Paneg. Lat. XI(III),10,4–5 beim Einzug Diokletians und Maximians in Mailand ([...] *tota Italia clarior lux diffusa* [...]); Paneg. Lat. V(VIII),7,6: *Quisnam ille tum nobis inluxit dies*; Paneg. Lat. IV(X),

30, 4 innerhalb der Adventusbeschreibung Konstantins in Rom: *Nullus post Urbem conditam dies Romano inluxit imperio*. Die rhetoriktheoretische Grundlage zur Anwendung der Lichtmetaphorik auf die *adventus*-Schilderung bei Men. Rh. 378, 9–16, dazu MacCormack 1981, 25–26.

1294 Paneg. Lat. X(II),14,4 zum Zustand des Reiches, bei dem die Kaiser Rom aufsuchen werden: *totius orbis securitate composita*.

1295 Ov. Pont. 2,1,57–58, vgl. dazu Gärtner 1999.

### 9.1.2 Die Prosopopöia der *Roma* nach Mailand zur Huldigung der Dyarchen im *panegyricus* XI(III)

Die Überquerung der Alpen und das anschließende Treffen der Kaiser Maximian und Diokletian ist als zentrales Thema des *panegyricus* XI(III) untersucht worden.<sup>1296</sup> Trotz ausbleibender militärischer Erfolge gegen Carausius schildert der Redner aus Trier einen viel umjubelten Einmarsch der Kaiser in Mailand. Große Mengen an Menschen, die Häuser der Stadt und sogar das Vieh von den Feldern vor der Stadt hätten den Herrschern große Begeisterung ob ihres *adventus* bezeugt.<sup>1297</sup> Als Höhepunkt der Darstellung tritt die personifizierte *Roma* auf und bewundert die Kaiser:

*Ipsa etiam gentium domina Roma immodico propinquitatis vestrae elata gaudio vosque e speculis suorum montium prospicere conata, quo se vultibus vestris propius expleret, ad intuendum cominus quantum potuit accessit. Lumina siquidem senatus sui misit beatissime illi per eos dies Mediolanensium civitati similitudinem maiestatis suae libenter impartiens, ut ibi tunc esse sedes imperii videretur quo uterque venerat imperator.*<sup>1298</sup>

Sogar die Herrin der Völker selbst, *Roma*, ließ sich mitreißen von der unbändigen Freude über eure Nähe und war bestrebt, von den Gipfelwarten ihrer Hügel her den Blick auf euch zu richten, um sich so aus größerer Nähe am Anblick eurer Gesichter zu sättigen, und hat sich auch, euch anzuschauen, soweit zu euch hin begeben, wie es möglich war: sie hat ja die glanzvollen Spitzen ihres eigenen Senats entsandt und so der Stadt Mailand, die in diesen Tagen ganz von seligem Glück erfüllt war, bereitwillig eine Aura der Majestät verliehen, die ihrer eigenen gleicht, so dass es damals schien, der Sitz der Herrschaft befände sich dort, wo beide Imperatoren hingekommen waren.

Hatte sich die *Roma* im früheren *panegyricus* des Mamertinus Diokletian und Maximian noch gedanklich zur Begehung des Parilienfestes auf dem Kapitolshügel imaginieren müssen, geht die Interpretation dieses Redners noch einen Schritt weiter.<sup>1299</sup> Der Ort des Geschehens ist nicht Rom, sondern Mailand. Die Stadtpersonifikation muss nun nicht nur auf sich selbst schauen, sondern müsste in dieser Prosopopöia gleichsam ihren angestammten Sitz verlassen, um den Ereignissen in der Residenzstadt beizuwohnen.<sup>1300</sup>

1296 Vgl. Nixon und Rodgers 1994, 76–80 mit einem gro-  
ßen Überblick zur historischen Einführung und  
Forschungsliteratur. S. im Kapitel zur Alpenüber-  
querung zu weiterführender Literatur zu diesem  
*panegyricus*.

1297 Paneg. Lat. XI(III), 10, 5; 11, 4.

1298 Paneg. Lat. XI(III), 12, 1–2, vgl. Bauer 2012, 3.

1299 Rees 2002, 193–204 zu einer textbasierten Ausein-  
andersetzung mit der Frage, ob auch der *panegyricus*  
XI(III) aus der Feder des Mamertinus stammte.

1300 Paneg. Lat. V(VIII), 1, 1 zum Motiv der sich aus den  
eigenen Stadtmauern fortbewegenden Stadt: *Si Fla-  
via Aeduorum tandem aeterno nomine nuncupata, sacra-  
tissime imperator, commovere se funditus atque huc venire  
potuisset*. In diesem Fall wird der Dank Autuns an  
den Kaiser als *restitutor* überbracht. Der wichtige Un-  
terschied besteht darin, dass sich die Stadt der Fla-

Das Bedürfnis Roms, aus sich herauszutreten, um die Herrscher bewundern zu können, verharrt im Status eines bloßen Versuchs (*conata*) und schreibt somit die Ortsgebundenheit der Stadt im Unterschied zu den reichsweit agierenden Kaisern fest. Noch deutlicher könnte eine Verschiebung des politischen Zentrums aus dem alten *caput imperii* in die norditalische Stadt nicht dokumentiert werden. Für die politische Stellung Roms in dieser Epoche ist die Nennung des *gaudium immodicum propinquitatis* <*principum*> als Triebfeder der Begeisterung kennzeichnend.<sup>1301</sup> Allein ein Aufenthalt der Herrscher in Mailand habe der Stadtpersonifikation eine gewisse kaiserliche Nähe suggeriert. Die Wahrnehmung Roms eher als Peripherie denn als Zentrum des Imperium Romanum ist offenkundig. Die personifizierte *Roma* muss sich folglich in der Prosopopöia aus sich selbst erheben, um überhaupt den politischen Puls der Zeit fühlen zu können.

Der *panegyricus* XI(III) weist Parallelen zu seinem literarischen Vorläufer auf: Der Redner begreift die Kaiser ebenso als zentrale Orientierungspunkte der Beschreibung. Die personifizierte *Roma* hingegen, in beiden Reden als *domina gentium* bezeichnet, wird auch hier zu einer Betrachterin deklassifiziert: *perspicere conata, ad intuemum* – eine wörtliche Entsprechung zu *intuemur* aus der früheren Rede. Blieb der erste Enkomiaist in seiner Deutung dieses Vorgangs noch vage, bietet dieser Panegyriker eine detailliertere Form der Translation der *Roma*. Die Stadtpersonifikation steht gewissermaßen auf sich selbst und versucht in dieser Doppelfunktion als geographischer Ort und als auf sich selbst stehende Beobachterin von ihren Hügeln aus, am Treiben in Mailand teilzuhaben.<sup>1302</sup>

Mit dieser Deutung der *Roma* schreibt sich der Redner in Ovids *tristia* ein: *dumque suis victrix septem de montibus orbem // prospiciet domitum Martia Roma, legar.*<sup>1303</sup> Das Motiv der auf ihren Hügeln thronenden *Roma* ist beiden literarischen Varianten gemeinsam. Hatte die Figur im literarischen Modell Ovids noch in sich selbst ruhend als siegreiche Kriegerin *victrix* auf den ihr unterworfenen *orbis domitus* geblickt und die auf sich selbst gegründete Vormachtstellung demonstriert, weicht die Perspektive der Adaption vom Vorbild ab. Zielpunkt der Aufmerksamkeit ist nun nicht mehr der *orbis terrarum*, sondern das Herrscherpaar Diokletian und Maximian, das die Stadtpersonifikation be-

vier nicht als geographischer Standort aus sich selbst lösen kann. Ein Vorbild der sich aus ihrem Wohnsitz erhebenden Stadt bei Cic. Pis. 52 im Kontext der Schilderung der Rückkehr des Redners nach Rom. Siehe zu einer Interpretation der Cicero-Stelle weiter unten.

1301 Nixon und Rodgers 1994, 97 mit Anm. 67: „Rome was too far from the theaters of operations during the later third century and afterward to expect more than an occasional visit from a busy ruler.“

1302 Paneg. Lat. II(XII),46,1: [...] *spectabas haec e tuis collibus, Roma, et septena arce sublimis celsior gaudio ferebaris*. Zur Evokation Roms durch Hügel Verg. georg. 2,534–535: *scilicet et rerum facta est pulcherrima Roma, // septemque una sibi muro circumdedit arces*. Ähnlich Stat. silv. 4,3,26: *septem montibus admovere Baias*. Vgl. dazu Mundt 2012, 174–175. Zu späteren Rompersonifikationen s. Roberts 2001.

1303 Ov. trist. 4,7,51–52.

trachten will, sodass sie sich zu diesem Zwecke nicht mehr in sich selbst ruhend von ihrem eigentlichen Standpunkt fortwünscht.

Das Selbstverständnis einer unabhängigen, die Welt beherrschenden *Roma* wird ersetzt durch ein Konzept einer auf die beiden Herrscher angewiesenen Gottheit. Die Herrschaft über den *orbis* wird auf diese Weise nicht in Frage gestellt, jedoch unmittelbar dem Wirken der Dyarchen unterstellt, denen sich Rom mit dieser Geste symbolisch unterordnet. Zugespitzt formuliert setzt der Panegyriker durch diese literarische Adaption die Kaiser und die gesamte Welt gleich: Das Weltbild Roms ist fortan nicht mehr bestimmt durch den von Ovid benannten *orbis* als Herrschaftsraum, sondern allein von der Person der Kaiser, denen in diesem Herrschaftskonzept die alleinige Verantwortung für das Imperium Romanum übertragen ist.

Die *Roma* fungiert in beiden Deutungen als bewundernde Betrachterin: Bei Ovid bestaunt sie ihre eigenen militärischen Leistungen, im *panegyricus* hingegen bewundert sie in Ermangelung eigener Erfolge Diokletian und Maximian als derzeitige und künftige Sachwalter ihrer Belange. Die hier evozierte Szenerie ist mit dem im *panegyricus* X(II) hervorgerufenen Perspektivwechsel zu parallelisieren. Hier waren die Kaiser dank ihrer Inthronisierung auf dem Kapitol in Tradition Jupiters aus der Stellung der den unterworfenen Erdkreis Betrachtenden selbst zu Betrachteten geworden. In beiden Reden wird durch den Rekurs auf Ovid eine Fokussierung der Aufmerksamkeit auf die Herrscher bewirkt, indem die literarisch modellierten Handlungen der traditionellen Verkörperungen römischer Herrschaft wie der personifizierten *Roma* und des Jupiter umgeschrieben werden, um an ihrer Stelle Diokletian und Maximian als Fixpunkt der Betrachtung installieren zu können. Auf diese Weise wird nachdrücklich die dominante Stellung der Kaiser in der Machtstruktur im Römischen Reich betont.

Das Streben der *Roma* ist darauf ausgerichtet, möglichst nah an die Kaiser heranzukommen, um sich an ihnen satt sehen zu können (*se vultibus vestris expleret*) – eine symbolträchtige Situation, war doch mit einer größeren Annäherung an die Kaiser auch eine größere Entfernung vom eigenen geographischen Standpunkt impliziert. Es erscheint als Ironie, dass selbst dieser Versuch der Stadt nicht von letztem Erfolg gekrönt zu sein scheint: Rom konnte sich nur *quantum potuit* in Richtung Norden bewegen, eine vollständige Verlegung der eigenen Position aber gelang nicht. Die *Roma* als Sinnbild des Imperium Romanum und des römischen Herrschaftsanspruches lässt sich selbst und damit die Legitimation der Herrschaft – verkörpert durch den Senat von Rom – in Richtung Mailand zu den Dyarchen tragen, deren Ankunft sie persönlich beizuwohnen gewillt ist. In aller Form nimmt die Stadt quasi *in persona* eine *translatio (sedis) imperii* auf den derzeitigen Aufenthaltsort der beiden Kaiser vor.<sup>1304</sup>

1304 Anders als in der seit dem endgültigen Untergang des Römischen Reiches vertretenen Idee einer Reichstranslation von einem Weltreich zum nächs-

ten (als erstes Beispiel der Übergang des Weströmischen Reiches zum Frankenreich Karls des Großen)

Wie schon im *panegyricus* X(II) nimmt auch in dieser Darstellung der römische Senat in der Funktion als *lumina senatus* an der Prozession teil, ohne am eigentlichen Prozedere aktiv mitzuwirken. Wie der Stadt Rom selbst bleibt den Würdenträgern nur die Rolle der Zuschauer, ihre eigentliche politische Funktion üben sie nicht aus.<sup>1305</sup> Sie dienen als Legitimationsinstanz des kaiserlichen Einzugs in Mailand und repräsentieren Rom vor Ort, zudem aber dienen sie der *Roma* auch als Augen, um die Geschehnisse live miterleben zu können.<sup>1306</sup> Der Stadt Mailand (*beatissima civitas*) wird durch die Entsendung der Senatoren wie schon in der literarischen Vorgängerversion die *similitudo maiestatis* verliehen. Die Bedeutung Roms als legitimierende Instanz ist ebenso festzuhalten wie der Umstand, dass eine vorübergehende Verlegung des Reichszentrums nach Mailand stattfindet: *ibi tunc esse sedes imperii videretur quo uterque venerat imperator*.<sup>1307</sup> Die herausgehobene Stellung Mailands ist jedoch auf den Zeitraum beschränkt, in dem die Dyarchen in der Stadt zusammenkommen.

Eine vollständige Entmachtung des alten *caput* sowie die ideelle Gleichstellung der anderen Kaiserresidenzen werden auch in dieser Rede nicht vollzogen, da die Bedeutung der Stadt unmittelbar mit der Anwesenheit der Kaiser verknüpft ist. Die *praesentia* der Herrscher und die Zustimmung der *Roma* sind die beiden entscheidenden Merkmale, die eine zeitweise Verschiebung des Reichszentrums legitimieren. Der geographische Standort Rom ist nunmehr allein als ideeller Bezugspunkt von Wichtigkeit, seine tatsächliche politische Bedeutung ist allerdings zu vernachlässigen, weil sich die politisch zentralen Geschehnisse im spätantiken Reich andernorts ereigneten. Eine Rückbindung der gallischen Panegyriker an Rom und das Ableiten der eigenen Macht von der auf Rom basierenden Tradition ist jedoch unerlässlich für die Legitimation der gallischen Residenzstädte als Herkunftsorte der Redner im Machtgefüge des Römischen Reiches.

spiegelt das Konzept hier keine Begründung eines neuen Reiches wider, sondern eine Translation des Herrschaftssitzes innerhalb des bestehenden Imperium. Ideengeschichtlich ist diese Verschiebung des Machtsitzes dennoch als ein Vorläufer des mittelalterlichen Translationsverständnisses zu verstehen. Vgl. zur Translationsidee im Mittelalter H. Thomas 1997.

1305 Ihre Anwesenheit in Rom ist aber ebenso entbehrlich, da die politischen Entscheidungen nun nicht mehr dort, sondern am aktuellen Aufenthaltsort der Kaiser getroffen werden.

1306 Vgl. Mundt 2012, 175: „Die Senatoren [...] dienen Roma [...] als Augen, modern gesprochen: als bewegliche Live-Kameras.“ Mundt weist auf die zweifache Bedeutung des Lateinischen *lumina* zum einen als „Augen“ zum anderen als „Glanzlichter“ hin. Maximian und Diokletian werden vom Redner an ei-

ner anderen Stelle als *utraque mundi lumina* bezeichnet, vgl. dazu Paneg. Lat. XI(III), 8, 3. Lichtmetaphorik als Darstellungselement auch bei der Epiphanie der Dyarchen in Italien nach dem Alpenübergang, ebd. 10, 4: *tota Italia clarior lux diffusa*.

1307 Nixon und Rodgers 1994, 97 mit Anm. 67 stellen heraus, dass dies der erste literarische Fundort ist, der explizit aussagt, dass sich das Zentrum des Reiches nicht in Rom befand, sondern an der Residenz der Kaiser. Vgl. Mayer 2002, 31–34 zur Bedeutung Mailands in der Tetrarchie. Dem Wortlaut nach ist dieser Einschätzung zu folgen, die Argumentation im Abschnitt 1.1 innerhalb dieses Kapitels konnte jedoch aufzeigen, dass auch der Redner des *panegyricus* X(II) Trier als Zentrum des Reiches verstand – wenn er dies auch nicht wörtlich zum Ausdruck brachte.

Mag zwar Mailand auch zum punktuellen *caput* erhoben worden sein, basierte die Vormachtstellung der norditalischen Stadt nur auf der Anwesenheit der Kaiser, ihnen allein huldigt die personifizierte Stadt. Die Vorstellung der Translation impliziert damit auch, dass zum Zeitpunkt der Rede eben nicht mehr Mailand politischer Mittelpunkt des Reiches ist, sondern gerade aufgrund der Gegenwart zumindest Maximians Trier selbst dieser Status als *sedes imperii* gebührt. Der Redner verlegt in seinem literarischen Modell das *caput imperii* für die Zeit des kaiserlichen Aufenthalts nach Gallien, ohne dies expressis verbis ausdrücken zu müssen, da die literarische Deutung für den Augenblick und die Zukunft für sich spricht.

### 9.1.3 Die Legitimierung der Herrschaft Maximians durch *Roma* im *panegyricus* VII(VI)

Der *panegyricus* VII(VI) hat die Hochzeit Konstantins mit Maximians Tochter Fausta und seine Erhebung zum *Augustus* und deren politische Folgen zum Gegenstand.<sup>1308</sup> Der genaue Zeitpunkt und der Ort der Rede sind umstritten, in der Forschung werden für Trier wie auch für Arles schlüssige Argumente aufgeführt.<sup>1309</sup> Die historische Situation birgt für den Panegyriker legitimatorische Probleme, da weder der eine noch der andere Adressat der Rede auf absolut legalem Wege in die derzeitige Stellung gelangt war und die neue Herrschaftskonzeption dem Ideal der Tetrarchie entgegenstand.<sup>1310</sup> Der *Augustus* der Ersten Tetrarchie war mit seinem Kollegen Diokletian 305 zurückgetreten und hatte keinen Anspruch auf eine Rückkehr in das Amt, da dieses neu besetzt worden

1308 Vgl. zum *panegyricus* VII(VI) Galletier 1952, 3–15; Warmington 1974, 373–374; Castello 1975, 51–69; Nixon 1981; Nixon 1993. Die Hochzeit zwischen Konstantin und Fausta bietet den festlichen Rahmen für die Rede, den inhaltlichen Schwerpunkt bildet sie freilich nicht, da die politischen Geschehnisse allzu wichtig waren, vgl. Nixon und Rodgers 1994, 185: „[...] but the speech is scarcely a conventional epithalamium!“ Ebenso urteilen MacCormack 1975, 164; Rees 2002, 168.

1309 Vgl. Nixon und Rodgers 1994, 178–185 zum historischen Hintergrund der Rede sowie zur Darstellung des Redezeitpunktes und -ortes. Rees 2002, 165–166 tendiert zu September 307 als gültigem Zeitpunkt für die Rede, dazu auch Grünewald 1990, 26 (25. Dezember 307). Der Ort der Rede kann nicht zweifelsfrei belegt werden, Galletier 1952, 4 votiert für Trier und ist damit Vertreter der *communis opinio*. Constans 1921, 99–102 verlegt das Geschehen nach

Arles. Auch Lact. mort. pers. 27,1 nennt nur Gallien als Ort des Geschehens.

1310 Rodgers 1989, 236. Nixon und Rodgers 1994, 186–187 haben darauf verwiesen, dass das Programm des Panegyrikers eine enge Verbindung zwischen Maximian und Konstantin in Tradition der dyarchischen Herrschaft propagiert, vgl. dazu Paneg. Lat. VII(VI),2,5: *imperatores semper Herculi*. Dieses Modell aber wird allein auf die Legitimationslinie der Herkulier, also des *cognomen* des *Maximianus Herculi*, gestützt, der zweite Strang der *Iovii* in Nachfolge des *Iovius Diocletianus* wird nicht mehr als Legitimationsgrundlage gebraucht. Grünewald 1990, 29 deutet den Bezug in Paneg. Lat. VII(VI),2,5 als Relikt auf die Tradition Maximians und betont, dass Konstantin „seine eigene dynastische Ideologie von dem theologischen Überbau der Tetrarchie freihalten“ wollte. MacCormack 1975, 164 erkennt in der neuen Herrschaftskonzeption Konstantins „[...] the collapse of the Tetrarchic religious programme“.



war.<sup>1311</sup> Nichtsdestotrotz bekleidete Maximian seit 307 erneut die Position eines *Augustus*.<sup>1312</sup> Konstantin hingegen war im Jahre 306 von seinen Truppen in Britannien als Kaiser akklamiert worden, was im engeren Sinne ebenfalls den Prinzipien tetrarchischer Herrschaftsorganisation widersprach.<sup>1313</sup> Die nun auch durch familiäre Bande gestärkte Verbindung zwischen Konstantin und Maximian erweist sich als zentrales Element der Rede, da der eben erst auf die politische Bühne zurückgekehrte Maximian den neuen Herrscher Konstantin in den Rang des *Augustus* erhoben hatte.<sup>1314</sup>

Neben der Karriere des jüngeren Kaisers muss der Redner aus Legitimationszwängen in seinem Enkomion auch den Werdegang und die Bedeutung des Maximian erörtern.<sup>1315</sup> Hinsichtlich des Rücktritts betont er unter Bezug auf den letzten Rombesuch des Kaisers:

*Te rursus vicesimo anno imperatorem, octavo consulem, ita ipsa amplexu quodam suo Roma voluit detinere, ut videretur augurari iam et timere quod factum est.*<sup>1316</sup>

Dich wollte wiederum, als du im zwanzigsten Jahre Imperator, im achten Consul warst, *Roma* selbst gleichsam in einer Umarmung so festhalten, dass es aussah, als ahne und fürchte sie bereits, was dann geschehen ist.

- 1311 Kuhoff 1991, 131 zum Recht der Erhebung anderer Kaiser durch den *senior Augustus* Galerius. So auch Barnes 2011, 49: „Only the reigning Augustus who was senior in rank to all his imperial colleagues possessed the right to co-opt or appoint new members of the imperial college.“ Zu den politischen Maßnahmen Maximians nach seinem Rücktritt vgl. E. A. Sydenham 1934, 141–165; Huß 1978.
- 1312 Lact. mort. pers. 26,7 zur Erhebung Maximians durch Maxentius, dazu Pasqualini 1979, 82–92.
- 1313 Vgl. im Kapitel zum Rhein, oben S. 175. Barnes 2011, 62–63 stellt heraus, dass die Aufnahme Konstantins ins Herrschaftskollegium noch vor dem Tode des Constantius von eben diesem mit Galerius formal abgeklärt worden ist, nun aber nach dem Ausscheiden des älteren Herrschers von Galerius bestätigt werden musste. Eine prinzipielle Einigung über die Nachfolgefrage nimmt auch Wienand 2012, 126–127 an.
- 1314 Paneg. Lat. VII(VI),3,2: [...] *et paterni et tui auctor imperii*. Konstantin konnte sich infolge dieser Darstellung nicht nur als Sohn des rechtmäßigen Kaisers Constantius inszenieren lassen, sondern sich unmittelbar auf einen *Augustus* der ersten Tetrarchie als Stammvater zurückführen, vgl. dazu Paneg. Lat. VII(VI),2,5, s. dazu Nixon 1993, 236. Die Erhebung Konstantins zum *Augustus* erhält ihre Legitimität auch durch die Erfahrung Maximians als *Augustus* und das höhere Alter, vgl. dazu Paneg. Lat. VII(VI),13, dazu Warmington 1974, 373. Die vom Panegyriker konstruierte enge Verbindung zwischen Maximian und Konstantin muss kritisch bewertet werden. Die nur durch jeweils rein egoistische Machtansprüche motivierte Annäherung war nicht von langer Dauer, im Jahre 310 führte Konstantin gar nach der Belagerung in Massilia das Ende des Maximian herbei. Für das Jahr 307 kann der Bewertung von Rees 2002, 182 zugestimmt werden: „[...] the imperial house of Maximian and Constantine was built of cards, riven by suspicion and submerged antipathy.“
- 1315 Paneg. Lat. VII(VI),8–12. S. zu dieser Passage McCormack 1981, 177–178; Grünewald 1990, 29. Kuhoff 1991, 133 erkennt hinter den politischen Vorgängen der Jahre 306/307 Maximian als treibende Kraft.
- 1316 Paneg. Lat. VII(VI),8,8. G. S. R. Thomas 1973, 229–247 versucht zu zeigen, dass Maximian im Jahr 303 zu den Vicennalien mit Diocletian nicht in Rom geweiht hat, sondern erst 304. Dagegen argumentieren Nixon 1981 und Kolb 1987, 146, die zeigen, dass die Abreise auf das Jahr 304 zu datieren ist.

Noch vor dem Rücktritt Maximians im Jahre 305 nach zwanzigjähriger Regierungstätigkeit habe die *Roma* ihren Kaiser durch diese Geste zum Fortführen seines Amtes überreden wollen.<sup>1317</sup> Die Stadtpersonifikation wird als Prophetin der nahenden politischen Katastrophe inszeniert, die sie trotz ihrer Bemühungen nicht verhindern konnte und sich daher an den *imperator aeternus* Maximian wenden musste.<sup>1318</sup> Zwischen Rom und dem Herrscher wird ein Abhängigkeitsverhältnis konstruiert, das die allegorische Figur als Bittstellerin an den *Augustus* herantreten lässt und ihre ihm untergeordnete Position dokumentiert. Die Geste der Umarmung lässt die *Roma* in einer gleichsam menschlichen Gestalt auftreten, die humane Züge und Gefühle zeigt. Die *Urbs* kann mit ihrem Versuch, den Kaiser an sich zu binden, zwar ihre Fürsorge für das Imperium zum Ausdruck bringen, zugleich aber stellt der Panegyriker heraus, dass zur Durchsetzung dieser Bestrebung der Kaiser Maximian unabdingbar ist.<sup>1319</sup>

Das von der *Roma* schon befürchtete Abdanken des Herrschers wird vom Panegyriker im Vergleich mit Naturkatastrophen eindrucksvoll versinnbildlicht:

*Non aliter enim quam solet terra ventis aut aquis subter immisis intervulsa sui soliditate nutare, ita cuncta Italia atque ipsa Roma subducta repente qua sustentata fuerat dextera tua contremuit ac paene consedit.*<sup>1320</sup>

Denn nicht anders, als sonst die Erde bebt, wenn sie aus ihren eigenen Grundfesten herausgerissen ist, da Wind und Wasser tief in sie eingedrungen sind, so haben ganz Italien und Rom selbst gebebt und wären beinahe in sich zusammengesunken, da ihnen plötzlich deine Rechte entzogen war, von der sie emporgehalten waren.

Der Rückzug Maximians aus der Politik wird mit einem Erdbeben gleichgesetzt, das gleichermaßen Italien und Rom erschüttert hat. Für die Stabilität des Reiches erweist sich allein der Kaiser als verantwortlich, der durch die *dextera* (*manus*) symbolisiert wird. Bezeichnend für die enge personelle Rückbindung an den Herrscher ist die Trennung, die der Panegyriker bei der Bewertung der derzeitigen politischen Lage vornimmt:

1317 Grünewald 1990, 30 deutet die Bitten der *Roma* als Kritik an der Politik Diokletians, der die alte Hauptstadt in der Herrschaftskonzeption vernachlässigt habe. Zu den Problemen in der Stadt Lact. mort. pers. 26,1–4.

1318 Paneg. Lat. VII(VI),8,9: <Factum est> enim, imperator aeterne, in quo uno querelam rei publicae paene meruisti. Trotz oder gerade wegen des Rücktritts Maximians im Jahre 305 deutet der Panegyriker den Kaiser als *imperator aeternus*. Zum Gedanken der *aeternitas* in

der Kaiserherrschaft vgl. Kolb 1987, 91 mit Anm. 268; Grünewald 1990, 28 mit Anm. 92.

1319 Paneg. Lat. VII(VI),10,1: *Sed profecto exegit hoc ipsa varietas et natura fortunae, cui nihil mutare licuerat, dum vos imperium teneretis, ut illa viginti annorum continua felicitas intervallo aliquo distingueretur; aut autem di immortales probare voluerunt tibi innixam stetisse rem publicam, cum sine te stare non posset.* Die *continua felicitas* ist an den Kaiser gebunden, der im Besitz dieser Fähigkeit sein muss, vgl. dazu Mause 1994, 194.

1320 Paneg. Lat. VII(VI),10,3.

Befindet sich das traditionelle Reichszentrum mitsamt Italien aufgrund des nach dem Rücktritt Maximians entstandenen Herrschervakuums in der Krise, kann Gallien aufgrund der Anwesenheit der Kaiser stabile politische Verhältnisse nachweisen und wird von der Kritik an den Zuständen ausgenommen: *Quamquam in istis quidem regionibus non caruit pristina firmitate, ibi vero paene funditus corrui unde tu, Maximiane, discesseras.*<sup>1321</sup> Die politische Stabilität des nichtgallischen, durch *Roma* und *Italia* literarisch gefassten Reiches weist eine strikte Interdependenz mit der Ausübung der Herrschaft durch Maximian und Konstantin auf, wie dies in den gallischen Gebieten exemplarisch zu sehen ist.<sup>1322</sup> Die Zweiteilung der politischen Landschaft dokumentiert, dass die Beständigkeit der römischen Kaiserherrschaft unmittelbar an die Präsenz der Kaiser gekoppelt ist. Der Emeritus hat durch den Entschluss zur Rückkehr auf den Herrschaftssitz den nahenden Untergang des nichtgallischen Teils gerade noch abgewendet: *Quod ego cursim transeo: cur enim recordemur adversa, cum videamus omnia tuo reditu restituta?*<sup>1323</sup> Die prinzipiell nicht legitime Wiederaufnahme kaiserlicher Würden im Rang eines *Augustus* wird vom Redner mit der politischen Notwendigkeit gerechtfertigt und rhetorisch mit der exponiert gestellten Alliteration *reditu restituta* betont.

Der Panegyriker setzt die in dieser Phase relativ stabile politische Lage im Norden der Alpen unter den beiden Herrschern Maximian und Konstantin der Situation im traditionellen Reichszentrum entgegen, um die Bedeutung der Kaiser für die Stabilität des Reiches betonen zu können. Historische Grundlage dieser Darstellung ist die Usurpation des Maxentius, der am 28. Oktober 306 von den Prätorianern in Rom zum Kaiser ausgerufen worden war.<sup>1324</sup> Anders als Konstantin aber, der zumindest als legitimer

1321 Paneg. Lat. VII(VI),10,2. Die militärischen Leistungen Konstantins am Rhein stellt der Redner in Paneg. Lat. VII(VI),4, 2+4 dar. Die Könige Ascarius und Merogaisus sind von Konstantin unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Britannien besiegt worden. Die Namen der fränkischen Könige lassen sich aus Paneg. Lat. VI(VII),11,5 schließen. Nach ihrer Niederlage sind sie im Amphitheater von Trier den wilden Tieren vorgesetzt worden, dazu ebd. 10–12, vgl. dazu auch Paneg. Lat. IV(X),16,5–6. Diese Überlieferung findet sich auch bei Eutr. 10,3,2.

1322 Den Erfolgen Konstantins am Rhein stehen die Usurpation des Maxentius in Rom und der erfolglose Versuch der Rückeroberung durch Severus gegenüber.

1323 Paneg. Lat. VII(VI),10,4: Die Phase des Unglücks ist genau auf den Zeitraum des Fernbleibens Maximians vom Kaiserthron festgelegt. In Tradition des Augustus fasst der Panegyriker den in sein Amt zu-

rückkehrenden Herrscher als *restitutor* auf, der allein durch seine Rückkehr alles in den vorherigen, glücklichen Stand versetzt.

1324 Bereits unter Diokletian war die Anzahl der Prätorianer in Rom reduziert worden, nun sollten sie dem Anschein nach vollkommen aufgelöst werden. Zudem sollte die bislang von Steuern befreite Bevölkerung Roms mit einer *capita* versehen und damit mit den Provinzen des Reiches gleichgestellt werden, dazu Lact. mort. pers. 26,3; Zos. 2,9,3. In Folge dieser Maßnahmen brachen in der Stadt Unruhen aus und Maxentius wurde von den verbliebenen Kämpfern der kaiserlichen Garde zum Kaiser erhoben. Zur Erhebung durch die Leibgarde Eutr. 10,2. Zu einem Überblick über das Steuerwesen im Römischen Reich und die von Diokletian eingebrachten Neuerungen Piepenbrink 2002, 16–21; Demandt 2007, 295–296.

Herrscher im Status eines *Caesar* von Galerius anerkannt worden war, blieb dem neuen Thronprätendenten die Akzeptanz durch die anderen Kaiser verwehrt.<sup>1325</sup> Er wurde zwar von der Bevölkerung Mittel- und Süditaliens, den italischen Mittelmeerinseln und den afrikanischen Provinzen als Herrscher akzeptiert,<sup>1326</sup> die legitimen Kaiser hingegen versuchten den Usurpator militärisch zu besiegen.<sup>1327</sup> Sowohl Severus als auch Galerius unternahmen militärische Operationen, die die Befreiung der Stadt von Maxentius zum Ziel hatten. Sie scheiterten jedoch vor allem deswegen, weil große Truppenteile der kaiserlichen Armeen lange Zeit unter Maximian gedient hatten und nun zu seinem Sohn Maxentius und zu ihm selbst überliefen, der er unlängst auf die politische Bühne zurückgekehrt war.<sup>1328</sup> Die erfolglosen Züge der beiden Kaiser gegen Rom bieten dem Redner den Anknüpfungspunkt, um das besondere Verhältnis der Stadt Rom zu Maximian und die damit einhergehenden politischen Deutungen aufzuzeigen:

*Fecit enim Roma ipsa pro maiestate nominis sui ut ostenderet posse se etiam imperatoribus imperare. Abduxit exercitus suos tibi reddidit et, cum ad sedandos animos auctoritatem privati principis attulisses, supplices tibi manus tendens vel potius queribunda clamavit.*<sup>1329</sup>

Denn *Roma* selbst hat es, kraft der erhabenen Würde ihres Namens, fertiggebracht, zu zeigen, dass sie sogar kaiserlichen Befehlshabern Befehle zu erteilen vermag. Sie hat die Heere abgezogen und sie dir zurückgegeben, und als du,

1325 Vgl. Cullhed 1994, 32–44 zur Herrschaft des Maxentius und seinen Titulaturen, dazu Anon. Vales. 7. Eine differierende Deutung bei Groag 1930, 2424–2426. Anders als bei der prinzipiell ebenfalls den Prinzipien der Tetrarchie entgegenlaufenden Erhebung Konstantins zum Kaiser durch seine Truppen nach dem Tod des Vaters Constantius Chlorus war im Vorfeld der Usurpation des Maxentius kein anderer Machthaber aus dem Amt geschieden, sodass er der fünfte Kaiser war. Zudem hatte Maxentius im Gegensatz zu Konstantin keine militärische Streitmacht hinter sich. Konstantin wurde von Galerius als *Caesar* anerkannt, s. dazu Lact. mort. pers. 25, zu einer Deutung vgl. Rees 2002, 160.

1326 Rees 2002, 161: „Maxentius’ imperial claims were recognized in a relatively small area, stretching through Italy, Sicily, Corsica, Sardinia, and Africa.“

1327 Maxentius standen wohl zur Verteidigung der Stadt nur gut 20 000 Soldaten zur Verfügung, sodass die aus dem Norden kommenden Kaiser eine deutliche Übermacht an Heeresstärke aufwiesen. Zu den Zahlenverhältnissen vgl. König 1987, 84–85.

1328 Die Mission des Severus lässt sich auf den Winter 306/307 terminieren. Severus floh nach dem Überlaufen der Truppen nach Ravenna, s. dazu Zos. hist. 2, 10, 1; Aur. Vict. Caes. 40, 7. Dort wurde er durch Maximian belagert, bevor er im September 307 umgebracht oder zum Selbstmord gezwungen wurde, dazu Lact. mort. pers. 26, 8–9; Aur. Vict. epit. 40, 3: *Severus Caesar ab Herculo Maximiano Romae ad Tres Tabernas exstinguitur*. Eine detaillierte Darstellung des Kampfes und der Niederlage des Severus bei Anon. Vales. 9–10. Eine Übersicht bei Barnes 1982, 5. Das Ende des militärischen Zuges des Galerius ist zeitlich nach dem *panegyricus* einzuordnen, so Rees 2002, 166. Einen Hinweis auf einen bevorstehenden oder sich bereits ereignenden Zug des Galerius findet sich in Paneg. Lat. VII(VI), 12, 8. Vgl. zum geschichtlichen Ablauf König 1987, 87–91. Zum Überlaufen der Soldaten des Severus und Galerius s. Paneg. Lat. XII(IX), 3, 4. Der Redner dieses Jahres deutet das Überlaufen vor dem historischen Hintergrund des Kampfes zwischen Konstantin und Maxentius um Rom.

1329 Paneg. Lat. VII(VI), 10, 5, vgl. dazu Straub 1964, 92.

die Gemüter zu beruhigen, die Geltung eines als Privatmann lebenden Herrschers im Ruhestand einbrachtest, hat sie, demütig bittend die Hände nach dir ausgestreckt oder vielmehr, in Klagen sich ergehend, gerufen.

Die Deutung des Panegyrikers lässt sich in zwei logisch miteinander verknüpfte Schritte gliedern: Er weist der personifizierten *Roma* zuerst selbst die Handlungshoheit zu, um davon ausgehend die Wiederaufnahme der Kaiserwürde durch Maximian rechtfertigen zu können.<sup>1330</sup> Die Vorrangstellung der allegorischen Figur vor den anderen Herrschern, namentlich Severus und Galerius, ist Kernpunkt des hier aufgeführten Interpretationsmodells, das in der *Figura etymologica imperatoribus imperare* seinen literarischen Ausdruck findet. *Roma* erweist sich in der Lage, die ihr persönlich unterstehenden Heere – *exercitus sui* – den von ihr nicht akzeptierten Herrschern zu entziehen, um diese in einem zweiten Schritt an den von ihr auserwählten Maximian zu übergeben.<sup>1331</sup> Als Mittel zur Durchsetzung dieser Entscheidung dient der Stadt die Würde ihres Namens: *pro maiestate nominis sui*.

Diese Interpretation greift zwar im Grunde die historischen Geschehnisse und das Überlaufen des Militärs auf, sie zielt jedoch darauf ab, die Rückkehr des *Augustus* der Ersten Tetrarchie nicht als eigene Entscheidung des Herrschers zu klassifizieren, sondern als einen Willensakt der um ihre eigene Sicherheit besorgten *Roma* zugunsten des sich nach wie vor durch seine *auctoritas* auszeichnenden Herrschers im Ruhestand.<sup>1332</sup> Maximian wird von der Stadtpersonifikation aus der politischen Pension eines *princeps privatus* reaktiviert und erhält die ihm zustehenden Heere zurück, mit denen als Machtgrundlage er in der Phase der glücklichen Herrschaft vor seinem Rücktritt das Reich unter Kontrolle gehabt hatte. Die Reminiszenz an politisch bessere Zeiten rechtfertigt nicht nur die Rückkehr Maximians auf den Kaiserthron, sondern stellt auch die rechtmäßigen anderen Herrscher unter die Entscheidungsgewalt der *Roma*, der sich die *principes* beugen müssen. Zudem werden sie der *maiestas* Maximians untergeordnet, der allein die politische Krise meistern kann. Den Umstand, dass der Maximian-Sohn Maxentius als Usurpator in Rom hervortrat – was ja erst Grund für das militärische Vorgehen des Severus und Galerius gewesen war – übergeht der Panegyriker ebenso stillschweigend wie die Erhebung Maximians durch seinen eigenen Nachkommen. Auf diese Weise muss er eine mögliche Beteiligung des Kaisers wenn nicht an der Usurpation selbst, so jedoch sicher an der vorübergehenden Etablierung seines Sohnes in der Stadt nicht ausführen.<sup>1333</sup>

1330 Straub 1964, 90–95 zum Hintergrund dieser von der *Roma* an den Kaiser gerichteten Revokation.

1331 Paneg. Lat. VII(VI), 12. Hier betont der Redner, dass die Heere ihm fortwährend unterstanden haben, da er nie aufgehört habe, die Herrschaft zu besitzen.

1332 Nixon und Rodgers 1994, 205–206 mit Anm. 39 zur Phrase *auctoritatem privati principis* in Abgrenzung zu Groag 1930, 2426–2427.

1333 Das Zusammenwirken zwischen Maximian und Maxentius zumindest noch in der Phase der Macht ergreifung des Sohnes in Rom, der Wiederaufnahme augusteischer Würden des Vaters und der anschließenden Abwehr der militärischen Angriffe der beiden legitimen Kaiser kann aufgrund der dem

Die Stadtpersonifikation und Maximian werden basierend auf den historischen Entwicklungen als Partner aufgeführt. Das künftige Machtverhältnis der beiden an dieser Interaktion beteiligten Parteien wird durch den flehenden Anruf der *Roma* an den Kaiser begründet: Die legitimierende Instanz der ersten Deutungsebene wird in einem weiteren Schritt zur Bittstellerin vor dem Herrscher umgedeutet, die in einer unterwürfigen Haltung ihre Hände dem Kaiser entgegenstreckt: *tibi supplices manus tendens*.<sup>1334</sup> Der Gestus des Bittens wird vom Element der Klage (*queribunda*) begleitet, die trotz der Übergabe der Heere an den ‚rechtmäßigen‘ Herrscher den Eindruck der Abhängigkeit der Stadt vom Kaiser untermauert.<sup>1335</sup>

Der Panegyriker legt der *Roma* retrospektiv eine an Maximian gerichtete Bitte in den Mund, welche die unbedingte Notwendigkeit der Rückkehr des Herrschers in sein Amt betont.<sup>1336</sup>

*‘Quousque hoc, Maximiane, patiar me quati, te quiescere; mihi licet libertatem adimi, te usurpare tibi illicitam missionem? An, quod divo Augusto post septuaginta aetatis, quinquaginta imperii annos non licuit, tam cito licuit tibi? Ideone te mihi ille, cuius tot aras tot templa tot nomina colo, Hercules dedit, ut tu in suburbano otis cedens usum dicatae mihi virtutis amitteres? Redde te gubernaculis meis et, quoniam tranquillo mari portum intrare properasti, vade per fluctus mei quidem amore sollicitus sed tua maiestate*

*panegyricus* zugrunde liegenden Strategie einer Legitimationsschaffung der neuerlichen Herrschaft Maximians und damit der Rechtmäßigkeit der Erhebung Konstantins in den Stand eines *Augustus* nicht angeführt werden. Die Unterstützung Maximians für Maxentius muss in Anbetracht der weiteren politischen Entwicklungen nicht als unbedingte Hilfe für diesen gedeutet werden, sondern unterstreicht die eigenen politischen Ambitionen, die Maximian hegte und die durchaus den Plänen seinen Sohnes entgegenliefen, sodass es schon Anfang 308 zum Bruch zwischen den beiden kam, dazu Cullhed 1994, 42–44, literarisch belegt bei Lact. mort. pers. 28, 2–4; Eutr. 10, 3.

1334 Vgl. zum Gestus *manus supplices tendere* auch Paneg. Lat. VI(VII), 13, 1: [...] *ne unquam metus ponat, semper horreat semper supplices manus tendat*. Im *panegyricus* VI(VII) beschreibt es eine Unterwürfigkeitsgeste der Germanen nach dem begonnenen Brückenbau bei Köln und dokumentiert die Kontrolle der Rheinregion durch Konstantin. Das Ausstrecken der Hände als Manifestation der Unterordnung, meist bei besiegten Gegnern, oder zumindest einer in ständigen

Bitte ist auch in antiken Vorbildern zu finden, vgl. dazu Caes. B. C. 2, 11, 4: [...] *cum hostes urbis direptione perterriti inermis cum infulis se porta foras universi proripiunt, ad legatos atque exercitum supplices manus tendunt*. Caesar beschreibt die Aufgabe der Massilier nach römischer Belagerung, zur devoten Haltung auch ebd. 12, 4. Vgl. zur Bitte der *patria communis* an die Senatoren angesichts der Verschwörung des Catilina und der daraus erwachsenden Gefahr für den Staat Cic. Catil. 4, 18: [...] *vobis supplex manus tendit patria communis*.

1335 Zum Element der Klage vgl. Claud. cons. Hon. 360: [...] *impulit ipsa suis cunctantem Roma querellis*. Krollpfeifer 2015, 115–118 betont dagegen die Doppelrolle der personifizierten *Roma* in Claud. carm. 1, 71–173 im Hymnus auf das Konsulat des Probinus und Olybrius im Jahre 395 als Mischung einer „feminin-schönen und zugleich kriegerisch-maskulinen Erscheinung“, ebd. 118.

1336 Aus Paneg. Lat. VII(VI), 11, 6 geht hervor, dass die Rede der *Roma* retrospektiv ist und Maximian in der Zwischenzeit bereits wieder die Herrschaft an sich genommen hatte.

*securus. Et tamen per te tibi steterit, <si> iniuriam in mei restitutione patieris. Imperasti pridem rogatus a fratre, rursus impera iussus a matre.*<sup>1337</sup>

„Wie lange soll ich das noch erdulden, Maximian, dass ich hin und her geschüttelt werde, du hingegen in Untätigkeit verharrst? Dass mir die Freiheit geraubt wird, du aber eine Entlassung aus dem Amt beanspruchst, die dir nicht zu steht? Oder ist dir etwa so frühzeitig gestattet worden, was dem vergöttlichten Augustus nach siebenzig Lebensjahren und fünfzig Jahren der Herrschaft nicht gestattet war? Hat dich mir jener Herkules, den ich an so vielen Altären, in so vielen Tempeln und unter so vielen Namen verehere, zu dem Zweck überlassen, dass du auf einem Landgut nahe bei der Stadt den Betätigungen der Muße Vorrang einräumtest und auf den praktischen Gebrauch deiner mir geweihten Tatkraft verzichtetest? Nimm dich wieder meiner Lenkung an und, da du dich ja beeilt hast, bei ruhiger See in den Hafen einzulaufen, durchquere die bewegten Fluten, aus Liebe zu mir zwar voll Besorgnis, jedoch in Sicherheit durch deine herrscherliche Würde. Und doch wirst du es dir alleine zuzuschreiben haben, wenn du bei meiner Wiederherstellung ein Unrecht erleidest. Du hast vor langer Zeit die Herrschaft angetreten auf Bitten deines Bruders, herrsche jetzt wiederum auf Geheiß der Mutter!“

Auch in dieser Passage, deren Beginn sich an der ersten Rede Ciceros gegen Catilina orientiert,<sup>1338</sup> ist zwischen den zwei auf den ersten Blick kontroversen Deutungen der Beziehung zwischen der *Roma* und Maximian zu unterscheiden, die die Stadt als hilfsbedürftig klassifiziert, ihr jedoch auch die Position als Legitimationsinstanz zuschreibt. Die enge Verbindung zwischen Rom und Maximian wird durch die parallele Gestaltung des ersten Satzes manifestiert. Die Kola *me quati* und *te quiescere* stellen die Interaktionspartner sprachlich auf eine Ebene, die Vorrangstellung des Herrschers vor der *Urbs* wird hier definiert: Während die Rednerin in aller Passivität durch die Geschehnisse erschüttert wird, gibt sich der Kaiser einer nicht zulässigen Ruhe hin.<sup>1339</sup>

Der Rücktritt wird hinsichtlich seiner Zulässigkeit (*licet*) hinterfragt und unter der Bezeichnung *inlicita missio* sogar literarisch als Usurpation des *otium* durch Maximian stilisiert.<sup>1340</sup> Die Unrechtmäßigkeit dieser Handlung wird durch einen Vergleich mit der Regierungszeit des Augustus betont, der bis ins hohe Alter geherrscht und dessen

1337 Paneg. Lat. VII(VI), 11, 1–5.

1338 Cic. Catil. 1, 1: *Quo usque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? quam diu etiam furor iste tuus nos eludet? quem ad finem sese effrenata iactabit audacia?*

1339 Die *Genera verbi* der auf die *Roma* zu beziehenden Prädikate *quati* und *adimi* definieren die Machtlosigkeit der Stadt gegen die sich in ihr ereignenden Geschehnisse; die aktiven Verbformen *quiescere* und

*usurpare* bestimmen den Kaiser hingegen als aktiven und damit für die *Urbs* verantwortlichen Part.

1340 Sinntragend wird auch die Verwendung der beiden Dative *mibi* und *tibi*, die sich antithetisch gegenübergestellt sind: das auf die *Roma* bezogene *mibi adimi* steht im Gegensatz zu *tibi usurpare*, das die eigenmächtige Handlung Maximians ausdrückt.

Regierungszeit die des Maximian bei weitem übertroffen habe.<sup>1341</sup> Selbst das durch den natürlichen Tod des ersten Princeps bedingte Ende der Herrschaft wird in seiner Legitimität angezweifelt (*non licuit*). Dem noch lebenden Maximian stehe diese Form der Beendigung seiner Regierungstätigkeit erst recht nicht zu. Diesem Konzept liegt die Idee des *imperium aeternum* zugrunde: *Hoc profecto (sc. Iuppiter) respondit: „Non mutuum istud tibi tradidi sed aeternum; non recipio, sed servo“*.<sup>1342</sup>

Für seine jetzige Lebensform *in suburbano otis cedens* wird Maximian von der *Roma* getadelt.<sup>1343</sup> Der Rekurs auf die Abstammung von Herkules und die damit verbundene Pflicht, die Herrschaft über die Stadt und das Reich zu übernehmen, gipfelt in der direkten Forderung, sich dieser quasi vom Stammvater der Herrscherdynastie, dessen Gegenwart im Stadtbild allzu deutlich ist, vererbten Aufgaben anzunehmen und die Verehrung des göttlichen Bezugspunktes in Rom als dessen Nachfolger und Vertreter auf Erden zu rechtfertigen.<sup>1344</sup> Das Denkmodell setzt eine permanent bestehende Befähigung des Maximian zur Herrschaft voraus. Die prinzipiell vorhandene *virtus dicata* zur Leitung des Staates solle allen Widerständen zum Trotz nicht nur als theoretisches Ideal Geltung haben, sondern in ihrer praktischen Umsetzung, indem Maximian sie als *usus virtutis mihi dicatae* zugunsten Roms einsetzt.<sup>1345</sup>

Den Maßstab für die Bewertung kaiserlichen Handelns bildet demnach der Nutzen der Fähigkeiten für den Staat, der nach dem Rückzug Maximians in seiner Struktur

1341 Die vom Panegyriker gemachten Altersangaben sind nur Näherungswerte. Zum Zeitpunkt seines Todes war der erste Kaiser 76 Jahre alt, vgl. dazu Suet. Div. Aug. 100–101. Die Alleinherrschaft dauerte von 31 v. Chr. bis 14 n. Chr., also circa 45 Jahre. Durch die vom Redner vorgenommenen Auf- und Abrundungen der Zahlen ist der Anteil der Herrschaftsjahre am Gesamtleben des Augustus aber deutlich höher (50 von 70 statt 45 von 76).

1342 Paneg. Lat. VII(VI),12,6. Vgl. dazu auch Paneg. Lat. IV(X),2,5. Zum Aspekt der ewigen Herrschaft s. Instinsky 1942.

1343 Der Panegyriker unterstellt mit der Angabe *in suburbano*, dass sich Maximian nach seinem Rückzug in unmittelbarer Nähe der Stadt aufgehalten habe. Die Parallelüberlieferungen bieten andere Lokalisierungen des Aufenthaltsortes: Lact. mort. pers. 26,7 nennt Kampanien, Eutr. 10,2,3 nennt Lukanien. Nixon und Rodgers 1994, 206 mit Anm. 41 vermuten, dass Maximian keinen festen Sitz hatte, sondern umherreiste. Die vom Panegyriker 307 dargebotene Version unterstreicht die Deutung, dass Maximian, weil er sich immer noch im unmittelbaren Dunstkreis der Stadt befand, als immer noch für die politischen Geschehnisse verantwortliche Instanz zu verstehen

ist und das nicht durch eine räumliche Separierung widerlegt werden kann. Das Fortbestehen der *au-toritas* auch als *princeps privatus* ist auch damit zu erklären.

1344 Die Argumentationsstrategie basiert darauf, die für Herkules in Rom errichteten Bauten zwar als Form der Verehrung zu instrumentalisieren, diese zugleich aber in einen Vergleich hinsichtlich der Bedeutung für die Stadt mit Maximian zu stellen. Die monumentale Präsenz des Herkuleskultes ist für die *Roma* erwähnenswert und aufgrund der Bedeutung des Halb-gottes gerechtfertigt, ein politischer Nutzen allein kann daraus nicht resultieren. Dieser entstehe erst durch die nun geforderte Gegenwart des Maximian persönlich in der Stadt.

1345 Die Darstellung der politischen Lage erfolgt unter Verwendung der Seefahrt als Vergleichstopos: Maximian war bei ruhiger See in den Hafen eingelaufen, nun solle er bei unruhiger politischer Lage sich den Gefahren stellen: *vade per fluctus*. Natürliche Elemente als Versinnbildlichung der historischen Lage auch bei der abschließenden Beurteilung nach der Rückkehr Maximians auf die politische Bühne, vgl. dazu Paneg. Lat. VII(VI),12,8.



einen solchen Einbruch erfahren habe, dass er nun der Rückkehr des Kaisers und der Aufwendung seiner *virtus* und *maiestas* bedürfe, um als *res publica restituta* in altem Glanze wiedererstrahlen zu können.<sup>1346</sup> Das Element der *maiestas* stellt sich in der Deutung des Panegyrikers als Bindeglied zwischen dem Kaiser und der Stadt heraus: Hatte diese mithilfe ihrer Herrscherwürde die Truppen der anstürmenden Kaiser zu Maximian überlaufen lassen, so kann der Kaiser nun gestützt auf dieselbe Befähigung der in unruhiges Fahrwasser geratenen *res publica Romana* die ersehnte Stabilität zurückgeben. Zwischen dem Kaiser und der *Roma* besteht hinsichtlich der *maiestas* mithin ein entscheidender Unterschied: *Roma* hatte allein *pro maiestate nominis sui* handeln können, profitierte bei der Ausübung ihrer Herrschergewalt also von der traditionellen Strahlkraft ihres Namens. Maximian hingegen stützt seine Herrschaft nicht bloß auf die Tradition, sondern ist gegenwärtig im Besitz einer praktisch nutzbaren *maiestas* und daher unverzichtbar für die Lenkung des Staates.<sup>1347</sup>

Hatte die *Roma* in ihrer Rede bisher eine devote Haltung gezeigt und ihre Abhängigkeit von Maximian dokumentiert, ändert sie zum Abschluss ihr Auftreten: *Imperasti pridem rogatus a fratre, rursus impera iussus a matre*. Vom Bild der *Roma manus supplices tendens* erhebt sich die personifizierte Stadt zum Ende ihres Vortrags zur *Roma mater*, die die bisherige bittstellende Haltung ablegt. Durch den Parallelismus in der Satzstruktur werden die Erhebungen Maximians durch den *frater Diokletian* und die *mater Roma* synchronisiert und bezüglich der Machtbefugnis der zur Herrschaft berufenden Instanz entgegengestellt.<sup>1348</sup> War der Gründer der Dyarchie darauf angewiesen, den künftigen Kollegen um Mithilfe zu bitten – *rogare* – so verfügt die Stammutter über die Kompetenz, diesem die Übernahme der Kaiserherrschaft zu oktroyieren – *iubere*. Die Übergabe der Macht wird durch die Verbindung *imperasti rogatus* und den gewissermaßen doppelten Imperativ *impera iussus* unterstrichen.

Die *Roma* ist einerseits unbedingt auf den Kaiser angewiesen, besitzt aber auch selbst die Kompetenz, dem Herrscher die kaiserliche Würde zu verleihen. Dieses auf einer Doppelfunktion der *Roma* basierende Modell lässt sich unter Rückgriff auf die politischen Voraussetzungen und Anforderungen an das Enkomion erklären: Die Machtergreifung Maximians und die Erhebung Konstantins zum *Augustus* widersprachen den Prinzipien der terarchischen Herrschaftsorganisation. Die *Roma* übernahm qua Formulierung

1346 Dazu auch in dem zitierten Abschnitt: *et tamen per te tibi steterit, <si> iniuriam in mei restitutione patieris*. Für das Unrecht, also die Nichtanerkennung Maximians durch die rechtmäßigen Herrscher Galerius und Severus, trägt allein der Kaiser aufgrund seines Rücktritts die Verantwortung.

1347 Paneg. Lat. VII(VI),12,4: *Neque id mirum: non enim a te recessit imperium, et privatus licet dici velles, inbaesit tibi ingenita maiestas*. Diese Interpretation korreliert mit der bereits erörterten Vorstellung, dass die Herrscherwürde dem Kaiser nicht auf Zeit, sondern auf Lebenszeit worden ist.

1348 Vgl. Maguinness 1933, 133 zur Verbindung von *matre* und *fratre* als *paronomasia*.

ihrer Bedürfnisse an Maximian die Rolle, die Ausübung der Kaiserherrschaft durch diesen Herrscher und dessen auf politischen Notwendigkeiten basierende Entscheidung, Konstantin zum *Augustus* zu erheben, zu rechtfertigen.

Die Wiederaufnahme der Herrschaft wird nicht als ein aktives Streben des Maximian nach der Herrschaft modelliert, sondern als Gehorsam (*obsequium*) und Gunsterweis (*beneficium*) gegenüber der aus dem politischen Gleichgewicht geratenen *Roma*. Die Tiberstadt war zur Bewältigung ihrer Probleme als *ultima ratio* an den ehemaligen Kaiser herangetreten: *Quibusnam tu, domina gentium, potes compensare beneficiis hoc tui imperatoris obsequium*.<sup>1349</sup> Die Stadtpersonifikation wird trotz ihrer aktuell bedrohlichen Lage als *domina gentium* verstanden, die in dieser Funktion dem Kaiser die Leitung des Staates – auch gegen dessen durch den Panegyriker offenkundig gemachten Widerwillen – nahezu aufdrängen kann:

*Non potuisti resistere sanctae illius parentis imperio, et invitus licet paruisti et te illis vigiliis illisque curis, quas viginti annis experti fueras, reddidisti.*<sup>1350</sup>

Du konntest dich nicht dem Gebot jener ehrwürdigen Mutter widersetzen und hast, wenn auch widerstrebend, gehorcht und dich wieder jenen Aufgaben rastloser Wachsamkeit und Fürsorge hingegeben, in denen du zwanzig Jahre hindurch Erfahrung gewonnen hattest.

Maximian ist den Anweisungen (*imperium*) seiner *sancta parens* unmittelbar unterstellt, sodass über das temporäre Machtverhältnis kein Zweifel besteht. Die Struktur lässt sich auf die beiden Pole *imperare* und *parere* zuspitzen. Der Panegyriker greift die Wendung *licet* vom Beginn der *Roma*-Apostrophe wieder auf und äußert nun abschließend das positive Gebot an den Kaiser, nachdem er vormals nur dessen Rücktritt als nicht zulässig klassifiziert hatte.<sup>1351</sup> Der Herrscher wird ob dieses Befehls als *invitus* charakterisiert, wodurch der Redner pointiert die prinzipielle *recusatio imperii* Maximians betont.<sup>1352</sup> Die Beschreibung Maximians als *invitus* bezüglich des Rücktritts dagegen findet sich bei Laktanz und Eutrop wörtlich wieder, der *panegyricus* VII(VI) bietet eine zumindest inhaltlich parallel gestellte Deutung der Abgabe des Imperium aus Treue zu seinem Amtskollegen Diokletian als Initiator dieser Maßnahme.<sup>1353</sup> Die beiden Interpretatio-

1349 Paneg. Lat. VII(VI),11,7.

1350 Paneg. Lat. VII(VI),11,6.

1351 Paneg. Lat. VII(VI),11,8: *Faciliter fuerat iugiter imperasse* zu den Konsequenzen des nicht rechtmäßigen Rücktritts.

1352 MacCormack 1981, 199 zur *recusatio* der Herrschaft als Bescheidenheitstpos und politisches Programm, ebenso Wallace-Hadrill 1982, 32–48.

1353 Eutr. 9,27; 10,2: *Quo nuntio Maximianus Herculis ad spem arrectus resumendi fastigi, quod invitus amiserat, Romam advolavit e Lucania [...]; Lact. mort. pers. 26,7: Patri suo post depositum imperium in Campania moranti purpuram mittit et bis Augustum nominat. Ille vero et rerum novarum cupidus et qui deposuerat invitus, libenter arripuit; Aur. Vict. Caes. 39,48. Die Deutung des unfreiwilligen Ausscheidens aus dem Amt auch in Paneg. Lat. VII(VI),9,2.*

nen im *panegyricus* korrelieren und bieten ein Gesamtbild Maximians als eines von der strengen Pflichterfüllung geleiteten Herrschers, der bei der ersten Entscheidung trotz seiner persönlichen Ablehnung der Maßgabe seines *auctor imperii* folgt, bei der zweiten große Scheu davor empfindet, widerrechtlich Amtsansprüche geltend zu machen, und nur den Weisungen der *Roma* folgt.<sup>1354</sup>

Auch das Prinzip der kaiserlichen *pietas* verlangt vom Herrscher, die von ihm eingeforderte Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen.<sup>1355</sup> Durch das Eingreifen der *Roma* als personifizierte Stadtgöttin ist die Rückkehr Maximians nicht nur von der Stammutter des *caput urbis* legitimiert, sondern wird in seinem Gesamtprozess in einen dem menschlichen Wirken übergeordneten Zusammenhang integriert und zu einer von einer Göttin getroffenen Entscheidung stilisiert.<sup>1356</sup> Maximian kann so als *velis nolis semper Augustus* interpretiert werden,<sup>1357</sup> der nicht durch persönliche Beweggründe motiviert die Rückkehr in die Politik vollzieht, sondern dazu von der *Roma* gezwungen (*iussus*) werden muss.

Die Figur der *Roma* erweist sich im *panegyricus* VII(VI) als heterogene Gestalt, die (1) aufgrund der politischen Situation dazu gezwungen ist, zu ihrer eigenen Rettung Maximian anzuflehen, ihm (2) jedoch in eigener Person die Legitimation der Herrschaft überträgt. In Anbetracht der Herrscherkonstellation zum Zeitpunkt der Rede war es für den Panegyriker unerlässlich, die neu geschaffene Verbindung zwischen Maximian und Konstantin zu rechtfertigen und in ihrer Rechtmäßigkeit zu bestätigen. Die Adressaten der Rede bekleideten formaliter Positionen, die den Grundgedanken der Tetrarchie entgegenliefen. Der Redner musste also die Ausübung der Kaiserherrschaft durch die Kaiser auf ein anderes Modell zurückführen, als dessen Kernpunkt er die Stadtpersonifikation der alten Hauptstadt inszeniert.

Ausgehend von einem aktuellen Krisenbewusstsein für Italien und Rom modelliert der Redner eine Situation, die die *Roma* dazu veranlasst, die bisherigen Herrscherkonstellationen aufzubrechen und nach einer neuen Stütze in dieser Krisenzeit zu verlangen. Sie erhebt sich über die *Augusti* Galerius und Severus und entzieht ihnen durch die Übergabe der Heere an Maximian die Berechtigung, als Schutzmacht des Imperium zu

1354 Das im *panegyricus* VII(VI) gezeichnete Bild des Maximian als nur widerwillig auf den Thron zurückkehrend wird von der Parallelüberlieferung nicht gestützt. Lact. mort. pers. 26,7 hebt die Freude des Herrschers über die Wiedererlangung des Purpurs hervor und stellt das Machtstreben des ehemaligen *Augustus* in Konkurrenz mit seinem Sohn heraus, ebd. 28. Signifikant für die Darstellung Maximians erscheint die Bewertung nach seiner Vertreibung durch Maxentius als *alter Superbus* in Erinnerung an Tarquinius Superbus in 28,4: *Quorum ira et clamore*

*perturbatus est senex impius et ab urbe Roma tanquam Superbus alter exactus [est].*

1355 Paneg. Lat. VII(VI),11,5: *O caelestem, imperator aeternae, pietatem tuam quae tuum illum animum semper invictum sola vicit!*

1356 Rodgers 1986, 82–83.

1357 Paneg. Lat. VII(VI),1,1. Die Herausstellung als ewiger Herrscher ist in dieser Rede ein besonderer Schwerpunkt des Redners, dazu auch Paneg. Lat. VII(VI),8,9; 11,5; 12,1; 13,3. Auch inschriftlich werden Maximian und Diokletian als *aeterni Augg.* bezeichnet (ILS 644).

agieren. An ihrer statt wählt sie Maximian und den von ihm eingesetzten Konstantin als Kaiser. Dadurch sind die beiden Herrscher nicht nur von der *Roma* in eine legitime Position versetzt worden, sondern zugleich über die beiden rechtmäßigen *Augusti* gestellt.<sup>1358</sup> Maximian und Konstantin sind vom traditionellen Zentrum des Römischen Reiches persönlich zur Herrschaft berufen und haben ihre Stellung von höchster Position in Person der *Roma mater* erhalten, der allein die Auswahl ihrer Kaiser obliegt.

Diese Deutungsebene wird durch eine zweite, für die Positionierung der Kaiser im Machtgefüge im Imperium sehr viel entscheidendere Aussage ergänzt: Dem Panegyriker ist die Krisensituation im traditionellen Kernland des Reiches sehr wohl bewusst. Die Figur der *Roma manus supplices tendens* ist als Sinnbild der politischen Lage Roms und als Ausdruck des Machtverhältnisses der gallischen Machthaber zu ihrem *caput* zu verstehen. Das Herantreten der *Roma* an Maximian manifestiert die Unterordnung unter den Herrscher, der als einziger die Stabilität des Reiches garantieren kann. Folge dieser Machtkonstellation ist eine *translatio imperii* von Rom als altem geographischem Zentrum an den Ort der kaiserlichen *praesentia* nach Trier. Die Figur der *Roma* ist für die Legitimation der Kaiser von zentraler Wichtigkeit, die politische Realität hingegen nimmt der Stadt ihre ehemals herausgehobene Bedeutung und weist sie den Kaisern zu, zu denen sich die machtlose *Roma* geflüchtet hat.

#### 9.1.4 Die Entwicklung der *Roma* im *panegyricus* XII(IX)

Der Trierer *panegyricus* XII(IX) auf Konstantin stellt den Sieg des Kaisers gegen Maxentius an der Milvischen Brücke ins Zentrum.<sup>1359</sup> Die Taten des unterdessen nach Gallien zurückgekehrten Herrschers müssen vor dem Hintergrund gelesen werden, dass der Panegyriker einen Bürgerkrieg zwischen zwei Kaisern darstellen musste, der sich unmittelbar bei Rom ereignet hatte.<sup>1360</sup> Die Inszenierung der *Roma*-Figur weist in den Grundzügen Parallelen zu den Motiven des *panegyricus* VII(VI) mit zwei zentralen Deutungsmustern auf: Neben (1) dem Verständnis der *Roma* als eine den Kaiser mit *supplices manus* um Hilfe bittende Figur steht (2) die Variante einer aktiv werdenden Stadt, die sich selbst des Tyrannen Maxentius entledigt.

Dem *panegyricus* XII(IX) liegt ein Konzept zugrunde, das den Marsch Konstantins in Richtung Italien und auf das Zentrum des Imperium konsequent als Befreiung der

1358 Vgl. Rees 2002, 179. Dieser Gedanke ist in höchstem Grad anti-tetrarchisch.

1359 Der *panegyricus* XII(IX) ist bereits im Kapitel zum Tiber ausführlich behandelt worden. Zu Struktur, Inhalt, einer Einführung und ausführlichen Literaturangaben zu diesem *panegyricus* in diesem Kapitel. Im folgenden Unterkapitel wird auf eine detaillier-

te Belegführung durch Forschungsliteratur unter Verweis auf das Tiberkapitel verzichtet.

1360 Paneg. Lat. XII(IX),20,3; 21,3 zum Verständnis dieser Auseinandersetzung als *bellum civile* auch durch den Panegyriker des Jahres 313, dazu Nixon und Rodgers 1994, 325 mit Anm. 127.

Stadt vom Usurpator Maxentius deutet und den geographischen Zielort als *Urbs liberanda* inszeniert.<sup>1361</sup> Der Panegyriker konstatiert schon nach dem Sieg über die feindlichen Truppen in Mailand: *non Transpadana provincia videbatur recepta, sed Roma*.<sup>1362</sup> Die alte Hauptstadt ist dem Wirken des heranrückenden Kaisers unterstellt und unbedingt auf dessen Erfolge angewiesen, um ihre alte Stabilität wiederzuerlangen. Verdeutlicht wird dieses Machtverhältnis durch die bittstellend an den Kaiser gerichtete Geste der *Roma*, als dieser bereits weite Teile im Norden Italiens unter seine Kontrolle gebracht hatte:

*Recuperata omni cis Padum Italia ipsa iam ad te supplices manus Roma tendebat, cui portentum illud insederat nihil conari ausum ad tot nuntios suarum cladum [...].*<sup>1363</sup>

Als ganz Italien diesseits des Po wiedergewonnen war, streckte *Roma* selbst ihre Hände flehend nach dir aus, die Stadt, in der sich jenes Ungeheuer festgesetzt hatte, ohne es zu wagen, auf die so zahlreichen Meldungen seiner Niederlagen hin etwas zu unternehmen [...].

Für den imaginierten geographischen Raum des Imperium Romanum und die Verortung der gallischen Gebiete ist dieser Perspektivenwechsel im Enkomion aufschlussreich: Wurde vormals noch von Rom aus der Gewinn der *Transpadana* gefeiert,<sup>1364</sup> nimmt der Redner nun den Standpunkt Galliens ein und schaut *cis Padum* in Richtung der Tiberstadt. Der geographische Hauptsitz der Herrschaft wird in dieser literarischen Fiktion in die gallischen Gebiete verlagert. Mit dem Wechsel der Blickrichtung präsentiert der Panegyriker seine Sichtweise und konstruiert bei der ersten direkten Begegnung zwischen dem Kaiser und der Hauptstadt den Herrscher als gallischen Princeps, der nur in Richtung des *caput orbis* zieht, um dem Hilfesuch der *Urbs* nachzukommen. Das Vorrücken ist eine Reaktion auf die Bitten der Stadtpersonifikation *Roma*, derer sich der um das Reich sorgende Kaiser annimmt. Aufgrund der Konkurrenz zwischen dem alten und dem neuen Zentrum deklariert der Panegyriker die Mission *Urbs liberanda* umso mehr als einmalige Hilfeleistung, je näher sich Konstantin Rom nähert.<sup>1365</sup>

Die Stadt erscheint machtlos gegenüber dem in ihr residierenden Maxentius. Das *caput orbis* ist seiner traditionellen Stellung als Zentrum des legitimen Reiches beraubt. Diese bisherige politische Konstellation erfuhr mit dem Herannahen Konstantins aber

1361 Ronning 2007, 327–329; Wienand 2012, 200–211, vor allem 204–205 betont dagegen den veränderten Umgang mit dem Thema des Bürgerkriegs im Kontext des *panegyricus* XII(IX): „In ihrer spezifischen Dramatik kennt diese Schilderung kaiserlichen Kriegseifers im *bellum civile* keine Vorläufer in der lateinischen Panegyrik.“ Paneg. Lat. XII(IX),2,4; 3,3 zur *Urbs liberanda*.

1362 Paneg. Lat. XII(IX),7,7.

1363 Paneg. Lat. XII(IX),14,2.

1364 Paneg. Lat. XII(IX),7,7.

1365 Der Panegyriker betont unmittelbar vor der Schlachtbeschreibung noch einmal, dass der Zug auf Rom allein der Befreiung der Stadt dient, dazu Paneg. Lat. XII(IX),15,5: [...] *quam primum subvenire Urbi decebat*.

einen massiven Einschnitt, da die *Roma* in der Gestalt des Kaisers wieder eine realistische Aussicht auf die Befreiung von dem Tyrannen erkannte. Der Gestus der flehend entgegengestreckten Hände ist aus dem *panegyricus* VII(VI) wörtlich übernommen: *manus supplices Roma tendebat*. Diese ultimative Aufforderung der *Roma* dokumentiert die Abhängigkeit der Stadt von dem Herrscher, ist jedoch auch unter legitimatorischen Gesichtspunkten zu deuten, da hiermit der potentielle Vorwurf der Usurpation entkräftet werden kann, als Konstantin kurz vor dem Zug gegen Rom stand.<sup>1366</sup>

Das Vorrücken des aus Gallien kommenden Herrschers ist als *exemplum* militärischer *virtus* zu lesen: *celeritatem illam in re gerenda Scipionis et Caesaris tunc maxime cupienti Romae repraesentans*.<sup>1367</sup> Die Tatkraft Konstantins (*in re gerenda*) wird mit dem Verharren der *Roma* kontrastiert, die als passive Zuschauerin der konstantinischen Vorstellung (*repraesentans*) agiert, jedoch als *Roma cupiens* nicht aktiv eingreift, sondern lediglich die Anwesenheit des Kaisers herbeisehnt.<sup>1368</sup> Das Wirken des Herrschers, der sich als *imperator invictus* auf ein ihm treu ergebenes Heer stützen kann, wird zudem durch den topischen Vergleich mit der traditionellen *celeritas Scipionis et Caesaris* illustriert.<sup>1369</sup> Die Emotionen und der Aktivitätsradius der Stadt und des Kaisers unterscheiden sich fundamental: ist diese von den Schrecken der maxentianischen Herrschaft erfüllt und weiß sich wie auch der Usurpator selbst nicht zu helfen,<sup>1370</sup> rückt Konstantin voller Selbstbewusstsein (*fiducia*) durch die bisherigen militärischen Erfolge und gestützt auf ein vor Ehrgeiz brennendes Heer (*ardor totius exercitus*) in Richtung Rom vor. Die Interaktion zwischen den sich gegenseitig zu Höchstleistungen anspornenden Soldaten und Konstantin wirkt im Kontrast zum tatenlosen Warten der *Roma* auf ihre Rettung umso ausdrucksvoller.

In einer zweiten Phase wird *Roma* dagegen eine aktivere Rolle zugewiesen. Gestützt auf das Vorbild Konstantins und seiner Truppen geht der Kampfeifer auf die Stadt selbst über, die sich fortan wieder ihrer traditionellen *maiestas* bedient und sodann selbstständig und entscheidend in den Kampf um sich selbst eintritt:

1366 Die Deutung impliziert lediglich eine Legitimation des Kampfes gegen Maxentius als solchen. Anders als im *panegyricus* VII(VI) ist Konstantin längst auch offiziell als Kaiser legitimiert, sodass eine Eroberung Roms der Rechtmäßigkeit des Herrschaftsanspruches nichts hinzufügen konnte, dazu Ronning 2007, 328.

1367 Paneg. Lat. XII(IX), 15,3, dazu Lolli 1999, 620–625.

1368 Im lateinischen Text fehlt ein direktes Objekt zu *cupere*, es ist jedoch inhaltlich zu schlussfolgern, dass die *Roma* eben den Kaiser und dessen Herannahen ersehnt.

1369 Paneg. Lat. XII(IX), 15,3–4.

1370 Paneg. Lat. XII(IX), 14,6: [...] *alios per limites pro se militare iactabat. Fruimini aiebat dissipate prodigite. Haec erat miserorum brevis et caduca felicitas*. Das unmoralische Verhalten des Maxentius ist der Grund für einen nur vorübergehenden Bestand der *felicitas* – anders als bei Konstantin. Der Gedankengang an dieser Textstelle findet sein Vorbild in Plin. Paneg. 12–13, der den Tatendrang Trajans dem Verhalten der früheren *principes* gegenüberstellte, dazu auch Lact. mort. pers. 44,1.

*Sed divina mens et ipsius Urbis aeterna maiestas nefario homini eripuerit consilium, et ex inveterato illo torpore ac foedissimis latebris subito prorumperet et consumpto per desidias sexennio ipsum diem natalis sui ultima sua caede signaret, ne septenarium illum numerum sacrum et religiosum vel inchoando violaret.*<sup>1371</sup>

Doch der göttliche Geist und die unvergängliche Majestät der Stadt selbst haben den Verbrecher seiner Klugheit beraubt, so dass er aus jener alten Erstarrung und dem so schändlichen Schlupfwinkel unversehens hervorbrach und am Ende von sechs Jahren bloßen Nichtstuns eben den Jahrestag seines Herrschaftsantritts mit seinem eigenen letzten Blutvergießen besiegelte, um nicht jene heilige und verehrungswürdige Siebenzahl auch nur durch den Beginn des neuen Jahres zu beflecken.

Die *divina mens* und die *aeterna maiestas* der Stadt Rom greifen aktiv in das Geschehen ein und treiben den Usurpator Maxentius dazu, seine Truppen vor die Stadt zu verlegen, um dort die militärische Entscheidung mit den Truppen Konstantins zu suchen.<sup>1372</sup> Entscheidend für die Bewertung der Darstellung und eine Analyse des Verhältnisses zwischen der *Roma* und Konstantin ist der Zeitpunkt, an dem die *maiestas* der Stadt ihre alte Wirkung wiedererlangt hat. In den ersten sechs Jahren der Usurpation des Maxentius hatte die *Urbs* ihre Machtfülle zwar nicht eingebüßt. Sie konnte diese aber nicht zu ihren eigenen Gunsten einsetzen, sondern musste erdulden, dass gar Maxentius von der *maiestas Urbis* profitierte.<sup>1373</sup> Der nunmehr planvolle und zielgerichtete Einsatz der prinzipiell dauerhaft vorhandenen Kompetenz (*aeterna*) ist aber unmittelbar mit der Gegenwart und dem positiven Beispiel Konstantins konnotiert. Erst mit der Hilfe des Kaisers gelingt es Rom, sich selbst von dem Usurpator zu befreien und diesen vor die Mauern der Stadt zu treiben.<sup>1374</sup>

Als symbolisches Zeichen der signifikanten Änderung der Machtverhältnisse durch das Auftreten Konstantins ist der Übergang der *maiestas Urbis* von Maxentius auf die Soldaten des legitimen Herrschers zu verstehen:

[...] *non intellegens maiestatem illam Urbis, quae pridem admotos exercitus sollicitaverat, iam flagitiis ipsius deformatam ex sedibus suis pulsam ad tua auxilia transisse,*

1371 Paneg. Lat. XII(IX),16,2.

1372 Zur *divina mens* als Attribut der Kaiser vgl. Paneg. Lat. VII(VI),4,1; 7,1; Paneg. Lat. XII(IX),2,5. Zur Vorstellung, die *divina mens* sei den Kaisern zur Zeit der Tetrarchie von Geburt an eigen, vgl. Seager 1984, 131; 134. Allgemein zur Göttlichkeit der Kaiser und ihrem Verhältnis zu den Gottheiten s. Rodgers 1986.

1373 Paneg. Lat. XII(IX),3,7: *Et inter haec utebatur eius urbis maiestate quam ceperat, totam Italiam conductis ad omne facinus satellitibus oppleverat.*

1374 S. dazu auch Paneg. Lat. XII(IX),14,3–5. War vorher das Stadtbild noch durch den Usurpator geprägt, der die *Urbs* fest in seinem Griff hatte und die Stadt als sein Versteck gebraucht hatte (14,4: *Pro pudor: intra parietum custodias imperator!*), so ist der städtische Raum nun durch die Handlung der *Roma* befreit von Maxentius und seinen Anhängern und die Stadtpersonifikation damit wieder Souverän in sich selbst.

*nec ullis praemiis posse corrumpi quos tibi praeter liberalitatem tuam et sacramenti fidem tot victoriarum gloriae dicavissent.*<sup>1375</sup>

[...] ohne zu begreifen, dass die erhabene Größe dieser Stadt, welche in früherer Zeit angerückte Heere zum Abfall aufgewiegelt hatte, jetzt durch seine eigenen Schandtaten entehrt und von ihrem Wohnsitz vertrieben, zu deinen Streitkräften übergegangen war, und dass durch keinerlei Belohnungen Männer zu bestechen waren, die – ganz abgesehen von deiner Großzügigkeit und der Treue zu ihrem Fahneneid – so viele ruhmreiche Siege zu dir ergebenen Anhängern gemacht hatten.

Eine Besonderheit der derzeitigen Situation besteht in der engen Verbindung zwischen Konstantin und seinem Heer, mit dem er unter den traditionellen Topoi des *commilito* und *imperator* zahlreiche erfolgreiche Schlachten geschlagen habe. Anders als die bisherigen *exercitus admoti*, also die bereits im *panegyricus* VII(VI) verarbeiteten Versuche des Galerius und des Severus, sind die konstantinischen Truppen – bedingt durch die *liberalitas* ihres Heerführers – nicht empfänglich für ein Überlaufen zum Usurpator.<sup>1376</sup> Die bisherigen Erfolge Konstantins und seiner Truppe sind in diesem Modell konstitutiv für die bevorstehende Schlacht.<sup>1377</sup> Der gallische Herrscher ist der entscheidende Grund dafür, dass die *maiestas Urbis* nicht wie in früheren Zeiten Maxentius zu Hilfe eilt, sondern sich dem konstantinischen Heer anschließt. In der literarischen Imagination verlegt der Usurpator zugleich mit seinem Heer auch seinen Residenzort und dokumentiert vorab

1375 Paneg. Lat. XII(IX),15,1. Damit legitimiert die *Urbs Roma* Konstantin als rechtmäßigen Kaiser und entzieht Maxentius ihr Vertrauen. Kuhoff 1991, 146 betont, dass es für Maxentius während des Kampfes gegen Konstantin als einzige gewinnbringende Strategie eine defensive Haltung gegeben hätte.

1376 Der Panegyriker nimmt in seiner Deutung die Darstellung des *panegyricus* VII(VI) auf, der das Überlaufen der Soldaten der rechtmäßigen Herrscher zu Maximian und Maxentius mit der Einwirkung der *maiestas Urbis* erklärt hatte. Die Interpretation muss hier stärker differenzieren, hatte doch der frühere Redner vor Maximian gesprochen und daher die Desertion der Soldaten aus Sicht seines Adressaten als prinzipiell positiv gedeutet. Mittlerweile war Maximian von Konstantin im Jahre 310 besiegt worden und Maxentius stand als unmittelbar geschlagener Gegner im Jahre 313 als Feind des Kaisers ebenso in einem anderen Licht da.

1377 Paneg. Lat. XII(IX),15,4. Vgl. Christ 2002a, 739 zur Situation der beiden Heere vor der Schlacht. Das Heer Konstantins kam nach zahlreichen Siegen

selbstbewusst aus dem Norden, s. dazu Paneg. Lat. XII(IX),15,5: *Non enim res erat tibi ut Q. Maximo cum Hannibale victore, ut post res asperas locum tempusque captares, sed urgere te successus tuos et continuare victorias.* Die Siege Scipios gegen Hannibal werden wie schon häufiger als Exempel verstanden. Die Perspektive erscheint verzerrt, da Hannibal in Italien einfiel wie nun auch Konstantin. Trotz seiner Absenz aus dem traditionellen Kernland des Imperium, das ja der Usurpator unter Kontrolle hatte, wird das Bild des Verteidigers der *res publica* evoziert und Maxentius zum Eindringling stilisiert. Vgl. die Darstellung Scipios bei Liv. 28,44,8. Zur Deutung des Kaisers als *imperator invictus* vgl. Paneg. Lat. VII(VI),12,1, Belegstellen in den *Panegyrici* mit der Verwendung des Epithetons bei Janson 1979, 368. Grünewald 1990, 50–55; Girardet 2010, 41–42 zur Übernahme des Titels *imperator invictus* in die Titulatur Konstantins. Vgl. allgemein zur Sieghaftigkeit der Kaiser Weinstock 1957, 241–243; Storch 1968, 197–199; McCormick 1986, 11–34.



den künftigen Verzicht auf die Herrschaft: *Adeo ipse verum sibi dixerat et venturo tibi cesserat, quamvis in proelium ingrederetur armatus, cum excedendo palatio iam se abdicasset imperio.*<sup>1378</sup>

Da die Kontrolle über das *palatium* als kaiserlichen Herrschaftssitz die Macht über die Stadt symbolisierte, macht Maxentius mit der räumlichen Separierung vom geographischen Ort der Herrschaft sinnbildlich auch den politischen Raum für Konstantin frei. Dieser reißt folglich nicht illegitim die Herrschaft an sich, sondern füllt nur das durch den Auszug des Usurpators entstandene Vakuum in der Tiberstadt aus.

Das Vorrücken des Maxentius aus Rom heraus war ein entscheidender taktischer Fehler. Der Panegyriker deutet diese Maßnahme als eine von der *Roma* selbst bewerkstelligte Tat und erreicht mit dieser Interpretation zwei Ziele: (1) demonstriert er, dass allein Konstantin in der Lage ist, durch seine Präsenz der Stadt zu alter Macht zu verhelfen. Die *maiestas Urbis* und deren Wiedererwachen sind unmittelbar an den Kaiser gebunden, das traditionelle Konzept der *aeterna maiestas* der Stadt selbst verliert ohne den Kaiser seine Bedeutung. Die Vorherrschaft des gallischen Herrschers auch über das Zentrum des Reiches wird auf diese Weise festgelegt. (2) ist die Verlegung des Kampfgeschehens vor die Stadtmauern eine wesentliche Implikation der Darstellung. Konstantin war von der möglichen Aufgabe entbunden, Rom zu belagern und mit seinem Heer gewaltsam in die Stadt einzudringen. Ein militärisches Vorgehen gegen die *Urbs* hätte legitimatorische Probleme aufgeworfen, die auf diese Weise elegant umgangen und sogar als Leistung der *Roma* herausgestellt werden können.<sup>1379</sup>

Auch der unmittelbare Kampf der Herrscher wird unter Einbindung der topographischen Strukturen inszeniert. Der Panegyriker umgeht potentielle legitimatorische Schwierigkeiten, indem er Konstantin nicht persönlich gegen Maxentius kämpfen lässt, sondern den personifizierten *Tiberis* für den Tod des Usurpators verantwortlich macht.<sup>1380</sup> Der Fluss als Ernährer der Stadt Rom steht in dieser Deutung stellvertretend für die *Urbs Roma*, die sich getragen durch die persönliche Anwesenheit Konstantins nun endgültig selbst des verhassten Maxentius entledigt.<sup>1381</sup> Als dominanter Part aber erweisen sich trotz ihres tatkräftigen Einsatzes nicht die *Roma* und die sie verkörpernden Elemente, sondern allein der Kaiser, sodass der Panegyriker in seiner Rede an den Tiber konstatiert: *merito Constantini victoriae particeps esse voluisti.*<sup>1382</sup>

Dieses Machtverhältnis findet seinen Ausdruck auch in der Reverenz, die die materiellen Elemente der Stadt dem siegreichen Herrscher in Form des symbolischen *adventus* in Rom zugestehen.<sup>1383</sup>

1378 Paneg. Lat. XII(IX),16,6.

1379 Paneg. Lat. XII(IX),16,1: *Itaque unum iam illud timebatur, ne ille conterritus, his viribus graviter adflictus et in artum redactus, boni consuleret et debitas rei publicae poenas obsidione differret.* Die Furcht vor einer Belagerung der Stadt findet auch innerhalb der Rede ihren Ausdruck.

1380 Paneg. Lat. XII(IX),17,2, vgl. oben S. 235–239.

1381 Mundt 2012, 175.

1382 Paneg. Lat. XII(IX),18,1.

1383 Vgl. Brandt 2006b, 45–49; Lehnen 1997, 183–187 zum *Adventus* Konstantins in Rom. Ronning 2007, 337–342 zur literarischen Darstellung.

[...] *Tecta ipsa, ut audio, commoveri et altitudo culminum videbatur attolli, quacumque numen tuum tardo molimine currus inveberetur: tanta te populi densitas, tanta senatus stipatio provebebat simul et attinebat.*<sup>1384</sup>

[...] Die Häuser schienen sich von selbst zu bewegen, wie ich höre, und die Höhe der Dächer noch zu wachsen überall dort, wo deine göttliche Hoheit in langsamer Wagenfahrt dahinzog: so dichtgedrängt war die Menge des Volkes, so dicht das Geleit des Senates, das dich zugleich vorantrieb wie auch festhielt.

Die Stadt Rom wird durch die materiellen Strukturen sowie die in ihr lebenden Menschen vertreten. Die Stadtbevölkerung wird aufgegliedert in den *populus* auf der einen und den *senatus* als Korporation auf der anderen Seite. Der Erfolg des Kaisers über den Usurpator wird von den politischen Instanzen durch diese Zeremonie in aller Öffentlichkeit legitimiert.<sup>1385</sup> Die Kulisse dokumentiert in aller Eindringlichkeit die Machtverhältnisse zwischen Konstantin und der Tiberstadt: Im Mittelpunkt des Interesses steht der Herrscher, der Stadt bleibt – verkörpert durch ihre Menschen und Gebäude – nur die Rolle der staunenden und bewundernden Betrachterin.<sup>1386</sup> Rom ist folglich zur Bühne für den Auftritt des aus Gallien zur Befreiung Roms gekommenen Kaisers umgestaltet.

Signifikant für die Unterordnung der *Roma* unter Konstantin und die Deutung der gesamten Episode ist die abschließende Apostrophe des Panegyrikers: *O tandem felix civili, Roma, victoria!*<sup>1387</sup> Das Fazit des Redners mutet im ersten Schein wie ein Paradoxon an, die Inszenierung des Kaisers aber findet darin ihren Höhepunkt. Die Klassifizierung des Sieges gegen Maxentius als *civilis victoria* und die damit einhergehende Deutung des Kriegs als *bellum civile* setzt die Leistung des gallischen Herrschers nicht herab, sondern stellt sie in besonderem Maße heraus.<sup>1388</sup> Der Vergleich Konstantins mit Cinna, Marius und Sulla und ihrem grausamen Umgang mit der stadtrömischen Bevölkerung nach der Einnahme der *Urbs* in den Krisenzeiten der Republik betont die Singularität des jetzigen Herrschers.<sup>1389</sup> Als Vergleichspunkt dient vor allem *Felix Sulla*, dessen Grausamkeit trotz der Verwendung des *cognomen* nicht verschwiegen werden kann und der

1384 Paneg. Lat. XII(IX),19,1, dazu Chastagnol 1994, 75–76 mit Anm. 75. Als literarisches Vorbild dient Cic. Pis. 52.

1385 Paneg. Lat. XII(IX),20,1. Der Senat dient zwar als öffentliche Legitimationsinstanz, die politische Bedeutung der Korporation aber sei erst durch Konstantin wiederhergestellt worden.

1386 Ronning 2007, 378 stellt heraus, dass die Haltung Konstantins zur Bevölkerung Roms für den Redner nicht von Interesse war.

1387 Paneg. Lat. XII(IX),20,3.

1388 Rhetorisch wirkungsvoll ist die Darstellung Konstantins als *victor victoriae suae* in Paneg. Lat. XII(IX),21,2: *At iste victor non modo hostium sed etiam victoriae suae.* Zu dieser Phrase auch Cic. Marcell. 12: [...] *ipsam victoriam vicisse videris.*

1389 Paneg. Lat. XII(IX),20,3–21,1. Marius und Cinna nahmen die Stadt jeweils im Jahre 87 v. Chr. ein, Sulla im Jahre 82 v. Chr. Besonders die Grausamkeit Sullas wird herausgestellt, dazu auch Cic. S. Rosc. 89.

Milde Konstantins entgegensteht, der ohne die Verwendung eines Epithetons die gesamte *Roma* in den Rang der *Roma felix* erhoben hatte. Dabei hat er die Menschen nicht nur verschont, sondern sogar planvoll für seine Zwecke integriert. Infolgedessen hat die durch die Herrschaft des Maxentius ins Wanken geratene Stadt durch Konstantin wieder zu alter Stabilität gefunden.<sup>1390</sup> Der Status der *Roma* als *felix* rührt unmittelbar vom Wirken des Kaisers her und ist mit diesem direkt verbunden. Die Unterordnung des traditionellen Zentrums unter den Herrscher ist somit abschließend fundiert.

Konstantin hatte dem Hilfesuch der *Roma supplex* entsprochen und die Stadt von ihrem Besatzer Maxentius befreit. Auf die politische Machtkonstellation im gesamten Imperium aber hatte die Wiedereingliederung der *Urbs* ins Herrschaftsgebiet des legalen Herrschers keine entscheidenden Auswirkungen. Der mit den *supplices manus* herbeigerufene Konstantin verweilte nach erfolgreicher Mission nur kurz in Rom und zog anschließend umgehend zurück in den Norden, um sich den dortigen Aufgaben zuzuwenden.<sup>1391</sup> Das Projekt *Urbs liberanda* ist also lediglich eine Episode, die angesichts der politischen Notwendigkeit erforderlich war.

Die Rückkehr des Kaisers nach Gallien festigt die Tatsache, dass das politische Zentrum in den transalpinen, gallischen Residenzstädten liegt und die Bedeutung dieser Regionen unmittelbar mit der Anwesenheit des Herrschers konnotiert ist.<sup>1392</sup> Die Darstellung der *Roma* und ihres Verhältnisses zu Konstantin im *panegyricus* XII(IX) dokumentiert, dass die *Urbs* in ihrer Bedeutung hinter dem Kaiser zurücksteht. Das Konzept eines durch das Zentrum Rom geprägten Imperium Romanum ist durch eine unmittelbar an die Person des Herrschers gebundene Vorstellung der politischen Machtverhältnisse ersetzt worden.<sup>1393</sup>

### 9.1.5 Das ambivalente Rombild in gallischer Perspektive in den *Panegyrici Latini*

Anhand der analysierten Lobreden aus gallischer Perspektive sind drei Deutungen der *Roma* zu konstatieren, die ein ambivalentes Bild der Romwahrnehmung und –deutung zeichnen:

- 1390 Paneg. Lat. XII(IX),20,4 zur Verschonung der ehemaligen Feinde. Die Integration der ehemaligen Gegner ins eigene Heer zum Kampf an der Rheinfront in Paneg. Lat. XII(IX),21,3. Als Vergleichspunkt dient wiederum Sulla, der eine unbewaffnete Legion, die sich schon ergeben hatte, niedermetzeln ließ, dazu Paneg. Lat. XII(IX),21,1. Vgl. dazu Sen. clem. 1,12,1–2; Plut. Sull. 30,2–3.
- 1391 Barnes 1982, 71–72. Der Zeitpunkt der Rückkehr ist in Kapitel 8 zum Tiber ausführlich dargestellt.

- 1392 Ronning 2007, 375 zeigt diese „Strategie der Vereinnahmung Konstantins für Gallien“ auf. Erst mit der Rückkehr nach Trier sei das gesamte Zeremoniell abgeschlossen, sodass als Stadt des kaiserlichen Triumphes Trier statt Rom inszeniert wird.
- 1393 Paneg. Lat. XII(IX),22,1–2: *Quisnam iste tam continuus ardor? [...] Tu, Constantine, solus infatigabilis bellis bella continuas, victorias victoriis cumulas.* Diese Stelle zeigt Konstantin als fortwährenden Sieger. Rodgers 1986, 86–87 weist nach, dass Konstantin über die Natur gestellt und in eine göttliche Sphäre erhoben wird.

1. In den *panegyrici* X(II) und XI(III) wird die *Roma* als begeisterte Betrachterin der Kaiser gedeutet. Das Modell der *Roma principes intuens* ist verbunden mit einer Translation des Reichszentrums auf den Aufenthaltsort der Kaiser, die fortan Rom als Fixpunkt ablösen. Die Unterordnung der Stadt unter die Herrscher illustriert die politischen Gegebenheiten und den strukturellen Wandel im spätantiken Reich. Wenn sich auch die Grundaussage auf dieses Bild Roms verdichten lässt, differieren die Darstellungen abhängig vom Entstehungskontext:

Der aus Anlass des Parilienfestes gehaltene *panegyricus* X(II) parallelisiert die Vorgänge in Trier und in Rom. Die gallische Stadt gewinnt durch die Anwesenheit Maximians den Vorrang vor der *Urbs*, in der zeitgleich das genuin römische Geburtstagsfest gefeiert wird. Redner und Publikum sind durch die *praesentia* Maximians privilegiert, da sie den Kaiser persönlich betrachten, während in Rom nur den Tempeln des Herkules und des Jupiter gehuldigt wird. Die Strahlkraft der kaiserlichen Macht bleibt jedoch nicht auf Trier beschränkt, sondern reicht bis in das alte *caput orbis*. Die Unterordnung Roms unter die Kaiser dokumentiert der Panegyriker mit der Umbenennung in *Roma Iovia Herculia* in Anlehnung an die kaiserlichen *cognomina*. An ihrem eigenen Geburtstagsfest imaginiert die Tiberstadt die Herrscher auf dem Kapitol. Die Kaiser werden in der Tradition Jupiters in den *fasti* Ovids auf dem Kapitol positioniert, blicken von dort aber nicht selbst auf den Erdkreis, sondern dienen der *Roma* als Anschauungsobjekt. Nach dieser nur imaginierten *praesentia principum* stellt der Redner eine tatsächliche Anwesenheit der Kaiser in Aussicht, allerdings erst nach abgeschlossener Mission in Gallien: *Roma videat victores*. Die Vorrangstellung der Moselstadt vor Rom wird nicht verabsolutiert, sondern an die persönliche Anwesenheit der Machthaber gebunden, die als übergeordnete politische Instanz verstanden werden und einer Stadt Bedeutung verleihen.

Der *panegyricus* XI(III) verlegt die Interaktion zwischen der *Roma* und den Kaisern in den Kontext des Mailänder *adventus* Maximians und Diokletians. Begeistert ob der Nähe der Herrscher versucht die Prosopopöia der *Roma* dem Mailänder Kaisertreffen beizuwohnen. Da ihr eine vollständige Verlegung nach Norden nicht gestattet ist, wohnt an ihrer Stelle der römische Senat der Zeremonie bei. Auch dieser Redner rekurriert auf Ovid, der in den *Tristien* beschreibt, wie die siegreiche *Roma* den ihr unterworfenen Erdkreis betrachtet. Wie im *panegyricus* X(II) wird mit der Perspektive zwischen Betrachter und Betrachtetem gespielt, indem die Stadtpersonifikation zur Betrachterin der Herrscher umgedeutet wird. Mailand ist aufgrund der Anwesenheit der Dyarchen Zentrum des Reiches: *ibi tunc esse sedes imperii videretur quo uterque venerat imperator*. Diese Deutung konstruiert nicht nur die norditalische Stadt zum Zeitpunkt der Zusammenkunft zum *caput orbis*, sondern erklärt wegen der aktuellen Anwesenheit Maximians in Trier den Ort des Enkomiums zum Reichszentrum.

Diese Form der *Roma*-Deutung lässt zwei Aussagen über das Verhältnis der *Urbs* zu den gallischen Residenzstädten und zum Kaiser zu: (1) werden die Redner durch den Bezug auf die Figur der *Roma* der ideologischen Bedeutung Roms gerecht. Die Akzeptanz der Herrscher durch das alte Machtzentrum wirkt als notwendiges Kriterium, weil so die Bindung an traditionelle Strukturen betont wird. Ein Zugewinn an Legitimation kann Rom den Machthabern nicht verschaffen, ist sie doch eher Profiteurin der kaiserlichen Strahlkraft denn Spenderin der Herrschaft. (2) gelten die Kaiser als einzig gültige politische Instanz, deren Aufenthaltsorte als Zentren des Reiches aufgefasst werden. Die Stadtpersonifikation als Bewunderin der Kaiser büßt auch die Stellung als Reichszentrum ein – zugunsten der Residenzstadt Trier als aktuellem Aufenthaltsort zumindest eines Kaisers in den *panegyrici* X(II) und XI(III).

2. In den *panegyrici* VII(VI) und XII(IX) ist Rom in Form der *Roma supplices manus tendens* dargestellt, die unter den Entstehungsbedingungen der Reden zu deuten ist:

Die *Roma* wird im *panegyricus* VII(VI) als eine heterogene Gestalt verstanden, die Maximian um Hilfe anfleht, jedoch auch als Legitimationsinstanz für die Herrschaft dient. Da der Panegyriker die erneute Machtergreifung legitimieren muss, stellt er die stabile politische Lage im Herrschaftsgebiet Konstantins und Maximians der unruhigen Situation in Italien entgegen. Die vergeblichen Feldzüge des Galerius und des Severus zur Wiedergewinnung der Stadt begründet er mit der Übergabe der *Roma* unterstehenden Heere an Maximian. Der auf die politische Bühne zurückgekehrte *senior Augustus* wird somit nicht nur als der von Rom auserwählte Herrscher klassifiziert, sondern sogar den legitimen Kaisern vorangestellt.

Der Panegyriker legt der *Roma* eine an Maximian gerichtete Rede in den Mund, in der sie ihre verzweifelte Situation nach dem Ausscheiden des Kaisers aus dem Amt darlegt. *Supplices manus tendens* ist die Stadtpersonifikation an Maximian herangetreten, um dessen Rückkehr zu erbitten. Diesem Modell stellt der Redner das Konstrukt der *Roma mater* anbei, die dem Kaiser befohlen hat, erneut den Kaiserpurpur anzulegen, und sich zur Legitimationsinstanz kaiserlicher Herrschaft erhebt. Die Bandbreite panegyrischer Reden wird hier offenbar: Die *Roma* ist zugleich bittflehende Gestalt und *auctor imperii*, das Spektrum könnte kaum größer sein. Ein Blick auf die historische Situation belegt, dass das Konstrukt der *Roma mater* zur Konstituierung einer auf verwandtschaftlichen Banden beruhenden Herrschaft unerlässlich war. Maximian wird der *Roma* dennoch nicht a priori unterstellt, sondern aufgrund der misslichen Lage als Retter herbeigerufen. Innerhalb dieser zwei sich überlagernden Modelle hat der Kaiser schließlich die Vorrangstellung gegenüber Rom inne, sodass das Bild der *Roma supplices manus tendens* das Machtverhältnis zwischen Kaiser und *Urbs* dokumentiert.

Der *panegyricus* XII(IX) begegnet im Kontext der Wiedereroberung Roms im Jahre 312 dem Verdacht, Konstantin habe widerrechtlich den Kampf gegen Rom aufgenom-

men. Die Deutung der Stadt als *Urbs liberanda* dokumentiert die Aufgabe des aus Gallien kommenden Herrschers. Nach ersten erfolgreichen Kämpfen in Italien konstruiert der Panegyriker das schon bekannte Modell der bittstellenden *Roma* und legitimiert damit das weitere Vorrücken Konstantins in Richtung der Stadt. Das passive Verharren Roms ist in dieser Phase dem energischen Drängen des Kaisers entgegengestellt. Analog zum *panegyricus* VII(VI) ändert sich auch im späteren Enkomion das Agieren der Stadt, was sich historisch erklären lässt: Im Vorfeld des Kampfes um Rom verhindert das Eingreifen der *Roma*, dass der Kaiser die Stadt belagern oder gar betreten muss. Im Dunstkreis Konstantins wirkt die *maiestas Urbis*, um Maxentius und seine Schergen vor die Stadt zu treiben und den entscheidenden Kampf dort stattfinden zu lassen. Da allein die persönliche Anwesenheit des Kaisers die treibende Kraft ist, wird das literarische Bild einer auf kaiserliche Hilfe angewiesenen *Roma* bekräftigt.

3. Der *panegyricus* XII(IX) bietet zudem ein weiteres Modell der Stadt: Die zeitliche Nähe der Rede zum Ende des *bellum civile* verlangte ein gutes Gespür bei der literarischen Schilderung der Schlacht an der Milvischen Brücke, da Konstantin nicht als Mörder des Maxentius gezeichnet werden konnte. Dadurch dass der Panegyriker *Roma* sowie den *Tiberis* im Interesse des Herrschers tätig werden lässt, verbindet er zwei potentielle Lesarten, die dem Kaiserlob zuträglich sind: In erster Linie entheben die Stadt und der Fluss Konstantin davon, Rom zu betreten und Maxentius eigenhändig zu besiegen. Auf einer zweiten Ebene ist das aktive Eingreifen der stadtrömischen Personifikationen eine rhetorische Legitimationsstrategie. Anders als bei den früheren Missionen gegen den Usurpator dient die *maiestas Urbis* nicht mehr den Interessen des Maxentius, sondern manifestiert durch den Übergang zu Konstantin die Akzeptanz des gallischen Herrschers als des einzig rechtmäßigen Kaisers.

## 9.2 Der *panegyricus* IX(X) als stadtrömische Perspektive: Konstantin als *conservator Urbis suae* in Abgrenzung zu Maxentius

Der *panegyricus* IV(X) greift das Thema des *panegyricus* XII(IX) noch einmal auf.<sup>1394</sup> Der ursprünglich aus Gallien stammende Redner Nazarius hat seinen Vortrag in Rom vor dem römischen Senat gehalten.<sup>1395</sup> Die Anwesenheit Konstantins und auch seiner Söhne Crispus und Constantinus kann nahezu ausgeschlossen werden.<sup>1396</sup> Nach dem Tod des Maximinus Daia auf der Flucht vor Licinius 313 waren von der letzten Tetrarchie nur noch Konstantin und eben jener für den Osten zuständige *Augustus* am Leben, die sich trotz anfänglicher Annäherung bald als Konkurrenten um die Alleinherrschaft im Imperium Romanum gegenüberstanden.<sup>1397</sup> Eine erste militärische Auseinandersetzung zwischen den Rivalen brachte jedoch keine endgültige Entscheidung. Diese sollte erst im Jahre 324 durch die Schlachten bei Adrianopel und Chrysopolis zugunsten Konstantins fallen.<sup>1398</sup>

- 1394 Vgl. das Aufbauschema der Rede bei Wienand 2012, 282. Anlass der Rede sind die *Quinquennalien* der Konstantin-Söhne, vgl. Paneg. Lat. IV(X), I,1, s. dazu Nixon und Rodgers 1994, 334. Zum Jubiläum des Jahres 321 s. Chastagnol 1982. Die Darstellung der Rückeroberung Roms von Maxentius weicht in wenigen Details von seinem Vorgänger ab, Nixon und Rodgers 1994, 338; 340 heben hervor, dass dieser Vortrag dem von 313 keine wesentlichen Informationen hinzufügt, so auch Warmington 1974, 372: „[...] but it may be significant that it has less specific to say of Constantine’s actions than any of the others.“ Nicht unerwähnt bleiben dürfen die religionsgeschichtlichen Implikationen, die in der Rede ihren Niederschlag finden: Mehr als der *panegyricus* XII(IX) verweist dieser *panegyricus* auf göttliche Hilfe für Konstantin bei der Befreiung Roms, vgl. Paneg. Lat. IV(X), 14,1–7; 15,7. In der Rede finden sich sowohl monotheistische Bezüge wie auch weiterhin pagane Bezeichnungen, dazu Nixon und Rodgers 1994, 335–336, zu Parallelquellen ebd. 341–342. Auf eine Analyse religionsgeschichtlicher Deutungsansätze wird in dieser Arbeit verzichtet.
- 1395 Zu Nazarius vgl. Kroll 1935; Galletier 1952, 147–148. Zur symbolischen Bedeutung Roms für die Konstituierung des Machtverhältnisses zwischen Konstantin und Licinius Chastagnol 1982, 370–371; Grünewald 1990, 104; 127.
- 1396 Nixon und Rodgers 1994, 338–342; Wienand 2012, 281. Zur Abwesenheit Konstantins vgl. Paneg. Lat. IV(X), 38,6.
- 1397 Aur. Vict. epit. 41,5, dazu Demandt 2007, 86–87. Grünewald 1990, 97–103 (ebd. 97) sieht in den ersten Jahren nach 312 zwischen Licinius und Konstantin „friedliches Einvernehmen“. Ebd. 108–112 zur Eskalation zwischen den Kontrahenten und der Entwicklung zum Krieg. Lact. mort. pers. 44,11 erwähnt eine Ehrung Konstantins durch den römischen Senat als „erster“ *Augustus* in Nachfolge des Maximinus, vgl. Warmington 1974, 380.
- 1398 Grünewald 1990, 114–115. Barnes 2011, 100–102 zu einer Rekonstruktion der Geschehnisse in den Jahren 316/317. Zu den Kämpfen im Jahre 316 Zos. hist. 2,18,2–20,2; Anon. Vales. 6,16–19; Eutr. 10,5; Aur. Vict. Caes. 41,6. Der Sieg Konstantins in diesem ersten Krieg gegen Licinius war verbunden mit territorialen Erweiterungen, vor allem der Gewinn der ehemaligen Hauptresidenz des Licinius in Sirmium war bedeutsam für Konstantin. Nach dem Friedensschluss 316/317 ist von weiteren Auseinandersetzungen nichts bekannt, im Jahr 319 bekleideten beide Herrscher gar als Zeichen ihrer Eintracht gemeinsam den Konsulat. Der letztlich entscheidende Krieg zwischen den Opponenten wurde maßgeblich durch die Schlachten bei Adrianopel und Chrysopolis zugunsten des westlichen Herrschers entschieden, der von September 324 an de facto als Alleinherrscher agierte. Zu literarischen Darstellungen Zos. hist. 2,22–26; Anon. Vales. 5,23–28.

Nazarius übergeht in seiner Rede den östlichen Kaiser und propagiert stattdessen – entgegen den tetrarchischen Herrschaftsprinzipien – die genealogische Abfolge der Herrschaft durch die Einsetzung der Söhne Konstantins als *Caesares*, um auf diese Weise die bislang ungeklärte politische Situation im Reich nicht erwähnen zu müssen.<sup>1399</sup> Die vom Redner vollführte Inszenierung einer auf der Erbfolge basierenden Herrschaft und der Bruch mit den Leitlinien der Tetrarchie gehen mit der offiziellen Propaganda Konstantins konform. Diese rehabilitierte im Jahr 318 sogar den zwischenzeitlich der *damnatio memoriae* anheim gefallenen *auctor imperii* Maximian und nahm ihn in den Kanon göttlicher Vorfahren auf.<sup>1400</sup> Diese Maßnahmen verschafften nicht nur dem Kaiser selbst Legitimation, sondern waren der Reputation der erst kürzlich in das Herrscherkollegium aufgenommenen Söhne zuträglich, denen nun eine geschlossene Ahnenreihe als Basis der Herrschaft geschaffen wurde.

Die Rede des Nazarius auf Konstantin nimmt bezüglich der *Roma*-Darstellung innerhalb der diokletianisch-konstantinischen Epoche eine Sonderstellung vor allen anderen Vorträgen ein, da sie in Rom vor stadtrömischem Publikum gehalten worden ist. Die sich durch diesen *panegyricus* darbietende Perspektive *ex urbe ipsa* erweist sich für diese zeitliche Periode im Korpus der *Panegyrici Latini* als einzigartig.<sup>1401</sup> War dieses Enkomion innerhalb des Tiberkapitels noch hauptsächlich zu Vergleichszwecken herangezogen worden, wird es in diesem Kapitel aufgrund seines speziellen Hintergrundes eingehend untersucht.

1399 Vgl. Grünewald 1990, 127–128; Barnes 1981, 73 zur Bedeutung des Schweigens über Licinius in diesem Zusammenhang. Nixon und Rodgers 1994, 337 betonen, dass sich Nazarius auch aus rein egoistischen Motiven nicht negativ über den östlichen Kaiser habe äußern können, da er bei einem zum Zeitpunkt der Rede noch möglichen Erfolg des Licinius gegen Konstantin jeglicher Perspektive beraubt wäre. Dieser Ansicht folgt Wienand 2012, 286. Infolge dieser Strategie des Schweigens über Licinius erscheint nicht dieser, sondern die Söhne des westlichen Kaisers als Kollegen des Herrschers. Ihre Leistungen werden daher auch detailliert gelobt, vgl. Paneg. Lat. IV(X), 3,4–5; 17,1–2; 36,3–4. Kroll 1935, 2098 stellt diese Deutungen als „Lobhudeleien gegen die Kinder des Kaisers“ heraus. Konstantin und seine Söhne scheinen unabhängig von Licinius zu herrschen, das bisherige Herrschaftskonzept der Tetrarchie bzw. Dyarchie ist hier in seinem grundsätzlichen Verständnis unterminiert, vgl. dazu Rodgers 1989,

244–246. Herrmann-Otto 2007, 54 spricht von einem „Drahtseilakt“, den der Redner aufgrund der politischen Gegebenheiten bei seinem Vortrag vollbringen musste. Die Einsetzung des Crispus und des Constantinus II. erfolgte zum 1. März 317. Constantinus war zu diesem Zeitpunkt nicht einmal ein Jahr alt, vgl. dazu Epit. 41,4. Zu weiterführender Literatur s. Kienast 2004, 310–311. Ebenfalls in diesem Jahr setzte Licinius seinen Sohn Licinius II. (*Licinius Iunior*) als Caesar ein, vgl. Kienast 2004, 296. Aur. Vict. epit. 41,4 beziffert das Alter Licinius II. auf 20 Monate.

1400 Galletier 1952, 199; Barnes 1981, 47. Zu den Münzprägungen für Constantius, Maximian und Claudius Gothicus s. Grünewald 1990, 122.

1401 Auch die Rede des Plinius und der *panegyricus* II(XII) des Pacatus aus dem Jahre 389 sind in Rom gehalten worden, werden als Vergleichspunkte dieser auf eine bestimmte Epoche fokussierten *Roma*-Darstellung jedoch nicht herangezogen.



Der *panegyricus* IV(X) tritt in der Sammlung dadurch hervor, dass er *in absentia* des zu preisenden Herrschers gehalten worden ist.<sup>1402</sup> Diesen Umstand verschweigt der Redner nicht, sondern konstruiert eine zumindest emotionale Gegenwart Konstantins in den Gemütern der Menschen: *Quis, oro, Constantine maxime (praesentem enim mihi adloqui videor qui, etsi conspectu abes, revelli tamen mentibus non potes) [...]*?<sup>1403</sup> Die dadurch in der Vorstellung der Menschen erschaffene Allgegenwart versetzt den Redner in die Situation, trotz der physischen Abwesenheit *in praesentia* des Kaisers sprechen zu können. Die rhetorische Strategie des Nazarius vermag trotz der räumlichen Absenz des Herrschers eine enge und dauerhafte Verbindung zwischen dem Kaiser und der *Urbs* zu erschaffen.<sup>1404</sup>

### 9.2.1 Die Bestimmung Konstantins als Retter Roms in republikanischer Traditionslinie

Das Machtverhältnis zwischen Herrscher und altem Herrschaftssitz wird zu Beginn des *panegyricus* definiert:

*Cuius cum divina virtus et eius misericordia comes appendixque victoria urbem Romam non praecipitantem exceperit, sed adflictam ac plane iacentem excitavit recreavit erexit, cumque aliae felicissimae tuae prius ac deinceps expeditiones non minus in sese operis amplexae sint quam ex ipsis faucibus fati Roma servata [...]*.<sup>1405</sup>

Da deine göttliche Tapferkeit und ihre Begleiterin, das Mitgefühl, sowie in ihrem Gefolge der Sieg die Stadt Rom nicht nur in ihrem Sturz aufgefangen, sondern sie, zerschmettert und gänzlich danieder liegend, wiedererweckt, neu erschaffen, wiederaufgerichtet haben, und da deine anderen überaus erfolgreichen Unternehmungen zuvor wie auch danach für sich genommen keine geringere Leistung umfassen als es die Rettung Roms aus dem Rachen des Schicksals selbst darstellt [...]

Die Textpassage ist durch drei *Trikola* strukturiert, die zuerst die kaiserlichen Eigenschaften, dann den Zustand der *Roma* und zuletzt die Leistungen des Kaisers würdigen. Konstantins wichtigste Eigenschaft ist *divina virtus*, Erbarmen ihre Begleiterin (*comes miseri-*

1402 Barnes 1982, 74: Konstantin hielt sich im Frühjahr 321 in Serdica auf. Beleg dafür in Cod. Theod. 9.42.1.

1403 Paneg. Lat. IV(X),3,1. Ebenso auch ebd. 2,1: *Fruimur nos quidem praesentium maxima voluptate, sed lenocinatur his iam futuri ratio, et quae temporibus disparata sunt animorum praesumptione iunguntur.*

1404 Barnes 1982, 71–80: Der letzte und bis dahin einzige Besuch Konstantins seit dem Einmarsch nach dem Sieg gegen Maxentius datiert aus dem Jahr 315 anlässlich der Feier der *Decennalien*. Grünewald 1990, 104 stellt heraus, dass die Söhne Konstantins trotz dessen Abwesenheit in die väterliche Tradition gestellt werden.

1405 Paneg. Lat. IV(X),3,3.

*cordia*) – die Sieghaftigkeit nur eine *appendix*, ein Anhängsel.<sup>1406</sup> Die militärischen Erfolge sind unmittelbar an die Person des Kaisers gebunden.<sup>1407</sup> Gerade die Erwähnung der *misericordia* des Herrschers als besondere Eigenschaft, an die an anderer Stelle *Roma* selbst appelliert, steht stellvertretend für das Verhältnis zwischen Konstantin und der Stadt.<sup>1408</sup>

Diesem Kanon an Tugenden steht die *Roma* gegenüber, die als *praecipitans, adflicta* und *plane iacens* charakterisiert wird. Die Untaten des Maxentius gegenüber der Stadt führen dazu, dass diese als *Roma adflicta* sinnbildlich am Boden liegt. Hatte Konstantin der *Urbs praecipitans* noch Halt gegeben – *exceperit* –, so ist er nun in ihrer schwärzesten Stunde in besonderem Maße zur Stelle: Das asyndetische Trikolon *excitarit recrearit erexit* dokumentiert das rastlose Tun des Kaisers zur Rettung der Stadt, das durch die Verwendung der Kurzformen des Perfekts Aussagekraft erhält. Das Ergebnis der konstantinischen Taten besteht nicht im Erlangen persönlicher Meriten, sondern in der Rettung Roms: *ex ipsis faucibus fati Roma servata*. Nazarius benennt die *faucibus fati* nicht konkret, sondern verleiht seiner Darstellung der Taten Konstantins Allgemeingültigkeit und impliziert eine mannigfaltige Gefährdung und somit auch umfassende Rettung des Staates.

Der Redner bezieht sich auf zwei Textstellen aus Ciceros Reden:

(1) stellt der Rhetor zu Beginn der *oratio in Catilinam tertia* die Götter sowie sich selbst als Retter des Staates und Roms dar:

[...] *fortunatissimam pulcherrimamque urbem, hodierno die deorum immortalium summo erga vos amore, laboribus, consiliis, periculis meis e flamma atque ferro ac paene ex faucibus fati ereptam et vobis conservatam ac restitutam videtis.*<sup>1409</sup>

1406 Herauszustellen ist die Erwähnung der kaiserlichen *misericordia*. Diese Tugenddarstellung ist konnotiert mit der folgenden Deutung Konstantins in dem *panegyricus*, die vor allem die anfängliche Ablehnung des Kaisers gegen einen Kampf mit Maxentius und das Bemühen um eine friedliche Lösung herausstellt, vgl. Paneg. Lat. IV(X),8,1: *Invitus pugnasti qui tam facile vincebas*; 9,5: [...] *concordia impetranda*; 13,4–4: *Pugnasti igitur, imperator, coactus* [...] *Optasti pacem* [...]. Zum Nebeneinander von *virtus* im Kampfesgeschehen und *clementia* nach Beendigung der Kampfhandlungen s. Mause 1994, 200. Wienand 2012, 281–282 betont, dass Nazarius aufgrund der personellen Konstellation der Rede (Abwesenheit des Kaisers und mit dem römischen Senat als Publikum) in besonderem Maße (Paneg. Lat. IV(X),6,1–15,7, dazu ebd. 283 mit Anm. 8) eine Rechtfertigung für den Zug Konstantins nach Italien und seinen Kampf gegen römische Bürger

darlegen muss. Zur Verbindung von *Virtus* und *Victoria* in der Münzprägung der tetrarchischen Zeit vgl. Lehnen 1997, 78–84.

1407 Weinstock 1957, 241–243 zur Deutung des Kaisers als Sieger. Zur Bedeutung der Sieghaftigkeit für die kaiserliche Ideologie McCormick 1986, 11–34. Die abstrakte Figur der *Victoria* verleiht dem Kaiser eine generelle Sieghaftigkeit und der Redner kommt umhin, einen bestimmten Sieg anführen zu müssen. Aus dem Kontext der Rede ist zu folgern, dass damit am ehesten der Sieg gegen Maxentius gemeint ist, der allerdings zum Zeitpunkt der Rede bereits acht Jahre zurücklag. Darauf lässt auch die Wendung *felicissimae tuae prius ac deinceps expeditiones* schließen. Vgl. zu früheren militärischen Auseinandersetzungen Wienand 2012, 287.

1408 Paneg. Lat. IV(X),6,2: [...] *maiestatis pristinae decus ad misericordiae ambitum conferebat*.

1409 Cic. Catil. 3,1, dazu Kurczyk 2006, 179–180.

[...] diese hochbeglückte und allerschönste Stadt seht ihr am heutigen Tag, durch die höchste Liebe der unsterblichen Götter euch gegenüber, durch meine Anstrengungen, Ratschläge und die von mir bestandenen Gefahren aus Mord und Brand, nahezu aus dem Rachen des Schicksals gerissen und für euch gerettet und wiederhergestellt.

Die im Vorbild geschilderte Hilfe der heidnischen Götter betont der spätantike Redner aufgrund der religiösen Implikationen nicht, die Erhebung Konstantins zum Retter Roms parallelisiert jedoch Konstantin mit Cicero als *conservator Urbis*. Die sprachliche Adaption des Nazarius stellt zudem das Ergebnis des kaiserlichen Handelns als *Roma servata* pointiert ans Ende der Sinneinheit. Cicero hat an anderer Stelle aus dieser Rettungstat für den Staat eine Parallelisierung seiner eigenen Person mit dem Stadtgründer Romulus postuliert, sich in dessen Tradition gestellt und seinen jetzigen sowie künftigen persönlichen Ruhm aus diesem Umstand abgeleitet:

[...] *profecto, quoniam illum, qui hanc urbem condidit, ad deos immortalis benivolentia famaue sustulimus, esse apud vos posterosque vestros in honore debebit is, qui eandem hanc urbem conditam amplificatamque servavit.*<sup>1410</sup>

[...] so hat, da wir den Gründer dieser Stadt durch Wohlwollen und Nachruhm zu den unsterblichen Göttern erhoben haben, derjenige gewiss Anspruch auf euer und eurer Nachkommen ehrendes Andenken, der eben diese Stadt gerettet hat, nachdem sie gegründet und (sc. zum jetzigen Zustand) emporgewachsen war.

Die sprachliche Übernahme der Cicero-Passage greift auch das Denkmuster des republikanischen Redners auf und setzt Konstantin über die Person Ciceros in die unmittelbare Tradition des Stadtgründers Romulus. Dieses Konzept spricht ihm somit nicht nur die Stellung des *conservator Urbis*, sondern nach dem Zugrunderichten der Stadt durch Maxentius sogar die des *conditor Urbis* zu.

(2) führt Cicero in der Rede *pro Archia poeta* die literarischen Leistungen des Archias für die Verherrlichung des römischen Volkes als Nebenbeweis für das rechtmäßige römische Bürgerrecht des Dichters an. Die Darstellung des Krieges gegen Mithridates von Pontos hatte dem Heerführer L. Lucullus und dem gesamten *populus Romanus* zum Ruhm gereicht: [...] *populi Romani laus est urbem amicissimam Cyzicenorum eiusdem consilio ex omni impetu regio atque totius belli ore ac faucibus ereptam esse atque servatam.*<sup>1411</sup> Der intertextuelle Bezug ist hier nicht ganz so offensichtlich wie im ersten Fall. Die gerettete Stadt ist nicht Rom selbst, sondern das durch den pontischen König Mithridates VI. bedrohte

1410 Cic. Catil. 3,2.

1411 Cic. Arch. 21.

und erfolglos belagerte griechische Kyzikos. Mag die Auseinandersetzung mit diesem Herrscher in der ausgehenden römischen Republik auch eine große Bedeutung gehabt haben, ist nicht der Erhalt der Stadt das Motiv, dem die Aufmerksamkeit der Adaption gilt.

Die Argumentation Ciceros basiert auf der Annahme, dass der Redner für die Darstellung der Geschehnisse ebenso großes Lob verdient habe wie die Römer dafür, dass sie Mithridates geschlagen haben: *nostra sunt tropaea, nostra monumenta, nostri triumpho. Quae quorum ingenii effeuntur, ab eis populi Romani fama celebratur.*<sup>1412</sup> Die Bedeutung der militärischen Erfolge für den römischen Staat geht einher mit der *fama* dessen, der diesen Ruhm verkündet.<sup>1413</sup> Eben in der Rede für Archias wird Alexander der Große als Beispiel dafür angeführt, dass eine große Menge an Geschichtsschreibern der Überlieferung der Taten nicht in rechtem Maße dienlich ist, sofern es diesen an der Befähigung mangelt, die erbrachten Leistungen angemessen darzustellen:

*Quam multos scriptores rerum suarum magnus ille Alexander secum habuisse dicitur! Atque is tamen, cum in Sigeo ad Achillis tumulum astitisset: "o fortunate", inquit, "adulescens, qui tuae virtutis Homerum praeconeum inveneris!"*<sup>1414</sup>

Wie viele Schriftsteller, die seine Taten beschrieben, soll nicht Alexander der Große um sich gehabt haben! Und dennoch rief er auf Sigeum am Grabhügel des Achilles aus: „Du glücklicher Jüngling, der du einen Homer als Kunder deiner Tapferkeit gefunden hast!“

Nazarius stellt die Leistungen Konstantins in die Tradition des berühmten Feldherrn Lucullus und des Achilles. Sich selbst reiht er durch den implizierten Vergleich mit Archias in die Riege berühmter Schriftsteller – mit Homer als prominentestem Beispiel – ein, denen für die Darstellung der Heldentaten ebenso eine unvergängliche *fama* zuerkannt werden müsse. Kaiserlob und das Postulat eigener Bedeutung gehen miteinander einher. Die Traditionslinie zum Dichter Archias ist zudem aufschlussreich für die Selbstwahrnehmung des Redners, da beide Schriftsteller ursprünglich nicht unmittelbar aus Rom stammten. Wollte Cicero für Archias dessen römisches Bürgerrecht verteidigen, strebt Nazarius – als Gallier in der Spätantike per se römischer Bürger – nach der öffentlichen Akzeptanz nicht als römischer Bürger, sondern als römischer Rhetor, dem man aufgrund seiner sprachlichen Ausbildung seine gallische Herkunft nicht mehr nachweisen kann.<sup>1415</sup> Die Darstellung dient nicht nur der Konstituierung der Beziehung zwi-

1412 Cic. Arch. 21.

1413 Cic. Arch. 22 zu Ennius als weiterem Beispiel eines Schriftstellers.

1414 Cic. Arch. 24.

1415 Paneg. Lat. IV(X),1,1; 3,1 verweisen allgemein auf die Schwierigkeiten, die Taten des Kaisers darzustellen, unterscheiden dabei aber nicht zwischen römischen und gallischen Rhetoren, derselbe Topos der *Aporia* in Paneg. Lat. XII(IX),1,3. Nazarius selbst gibt nichts über seine Herkunft preis.

schen Konstantin und Rom und der Verherrlichung des Herrschers, sondern auch einer Selbststilisierung des Redners als Nachfolger des Rhetors Cicero sowie nicht zuletzt der Epiker Ennius und Homer.

### 9.2.2 Die Initiative Konstantins zur Rettung der Stadt aufgrund des *honus Urbis*

Die Grundaussage des *panegyricus* IV(X) entspricht bezüglich des Verhältnisses vom Kaiser zur Stadt dem der Lobrede XII(IX). Das Konzept der *Urbs liberanda* findet sich in der Variation in der *Roma servata* im späteren *panegyricus* wieder. Die Stadt verdankt ihren jetzigen Bestand in beiden Versionen dem Eingreifen des Kaisers. Die Fähigkeit, sich selbst zu befreien und zu beschützen, wird ihr mit der Konstruktion dieses Abhängigkeitsverhältnisses abgesprochen. Jedoch unterscheidet sich die Interpretation darüber, von wessen Seite die Initiative für die Hilfestellung des Kaisers ausgegangen war. Hatte der *panegyricus* XII(IX) noch eine mit ihren *manus supplices* den Kaiser anflehende *Roma* inszeniert, geht die Hilfeleistung in der späteren Deutung von einem sich nahezu aufdrängenden Angebot Konstantins an die Stadt aus:

*Quae demersa quondam tyrannidis impiae malis et quo maior eo miserabilior maiestatis pristinae decus ad misericordiae ambitum conferebat, tibi tamen, Constantine maxime, etiam in illa sui sorte venerabilis, quod quos impense amamus observantia illorum integra est, etiamsi dilapsa fortuna est [...] Gessisti bellum, imperator maxime, quod tibi non minus honos Urbis imposuit quam eiusdem aerumna persuasit.*<sup>1416</sup>

Einst versunken in unheilvollem Leid ruchloser Tyrannei und, gemessen an seinem hohen Rang, umso mehr zu beklagen, hat Rom das Ansehen seiner alten Größe bei seinem Bestreben, dein Mitgefühl zu wecken, eingebracht: für dich jedoch, o höchster Konstantin, war die Stadt selbst in jenem Schicksal, wie es ihr bestimmt war, verehrungswürdig, da die Hochachtung für die, die wir sehr lieben, unberührt bleibt, auch wenn das Glück zerronnen ist. [...] Du hast, o höchster Kaiser, einen Krieg geführt, den dir nicht weniger die Ehre dieser Stadt auferlegt als ihn dir die Sorge ihretwegen angeraten hat.

Das Verhältnis zwischen Kaiser und Stadt ist während der Herrschaft des Maxentius von der Verehrung geprägt, die Konstantin der *Urbs* entgegenbringt, da diese durch die *maiestas pristina* eine gewisse Strahlkraft entfaltet. Diese Betrachtung der *Roma venerabilis* aus der Perspektive des Herrschers ist gekoppelt mit der Sorge (*aerumna*), die der aus Gallien kommende Princeps um die Stadt hat. Nachdem die Hauptstadt in eine missliche Lage geraten ist, sorgt sich Konstantin gerade in schlechten Zeiten (*fortuna dilapsa*) in

1416 Paneg. Lat. IV(X),6,2–4.

besonderem Maße um Rom,<sup>1417</sup> als diese durch die *tyrannis* niedergedrückt ist.<sup>1418</sup> Als entscheidend für das literarische Modell erweist sich die Frage nach der Initiative für die Hilfestellung, die bei Nazarius nicht allein von Rom ausgeht, sondern ein starkes Eigeninteresse des Herrschers impliziert. Der *honus Urbis* als Sinnbild der Bemühungen der *Roma* muss hier noch nicht einmal als Bitte an den Kaiser herangetragen werden.

Das Werben um die kaiserliche Gunst in Form des einen illegalen politischen Wahlkampf evozierenden *ambitus* wird als nicht notwendig gekennzeichnet,<sup>1419</sup> weil sich Konstantin in dem hier dargestellten Schema bereits vor der eigentlichen Wahl für Rom – und damit gegen Gallien – als Gegenstand seiner Fürsorge entschieden hat. Der von der Tiberstadt selbst ausgehende Rekurs auf den *ambitus misericordiae*, die Erniedrigung und ein Ableiten in einen prinzipiell illegalen Raum wird durch die Initiative des Kaisers verhindert. Das literarische Konstrukt erschafft eine enge personelle Bindung zwischen dem Herrscher und der Stadt, aufgrund derer die *Roma* wegen der kaiserlichen Haltung nicht als Bittstellerin auftreten muss, sondern dahingegen sogar als präferiertes Ziel kaiserlicher Sorge interpretiert wird.

Die von Konstantin selbst ausgehende Fürsorge für die *Urbs* rückt die Stadt, die aus dem politischen Fokus geraten war, wieder in eine zentrale Stellung. Unabhängig vom Aufenthaltsort des Kaisers wird Rom als Zielpunkt der kaiserlichen Bemühungen festgelegt und erhält die Stellung des *caput orbis terrarum*. Die entscheidende Instanz für die Wahl des ‚wahren‘ Zentrums sind nicht die realen politischen Gegebenheiten, sondern die persönliche, Rom begünstigende Haltung Konstantins. Der derzeitige und künftige Bestand der *Urbs* ist allein vom kaiserlichen Wirken abhängig: *constituta enim in perpetuum Roma fundata est, omnibus qui statum eius labefactare poterant cum stirpe deletis*.<sup>1420</sup> Als Sieger über Maxentius und dessen Sohn ist Konstantin für den *status rei publicae* verantwortlich, die Stadtpersonifikation selbst ist auf das Eingreifen des Kaisers ebenso existenziell angewiesen wie die Vorgängerin des *panegyricus* XII(IX). Anders als diese jedoch ist sie nicht aktiv an den Kaiser herantreten, sondern hat im Verborgenen über ihren Status getrauert, wie der Panegyriker mit einer Apostrophe an die *Roma* dokumentiert:

1417 Zur *fortuna* des Kaisers vgl. Mause 1994, 194: „Diesem Denkmuster entsprechend musste dem Regenten allein auf Grund seiner Tapferkeit das Glück zur Seite stehen.“ Die hier geschilderte Situation verweist auf Maxentius, dazu Paneg. Lat. IV(X),11,2: *Utrum Urbis funestam illam lacerationem lente ac remissitate laturum putavit?*

1418 Die Klassifizierung der Herrschaft des Maxentius als *tyrannis* ermöglicht es Konstantin, ein *bellum iustum* zu führen, da auch ein Krieg gegen einen Usurpator gerechtfertigt erschien. Zum Aspekt des *bellum*

*ustum* vgl. Mantovani 1990, 1–84; 101 zu Paneg. Lat. XII(IX),4,2, in dem die *Iustitia* für Konstantin kämpft. ILS 694 auf dem Konstantinsbogen betont, dass der Krieg gegen Maxentius *iustis armis* geführt worden ist.

1419 Die (illegale) politische Praxis des *ambitus* war gerade in der Krisenzeit der Republik verbreitet und umfasst die illegale Beschaffung von Wählerstimmen durch Bestechungsgelder, vgl. dazu Jehne 1995, 51; Nadig 1997.

1420 Paneg. Lat. IV(X),6,6.

*Nihil profecto gravius, nihil miserius, Roma, doluisti. Quamvis recondita alte magis gemeres, et ingestos cotidie luctus callo quodam obduratae patientiae sustineres, confessus est se inconsultior dolor nec timuit deprehendit, et male clausi signa maeroris per vultus indices exierunt. Hoc enim, Roma tot vulneribus saucia, vindicari volebas, cum tamen praestantissimus princeps iniuriae suae negligens ulcisci tuas mallet. Ita ambo, benigni ratiocinatores officiorum, paria fecistis, ut voto quo solo valebas, ille amore pariter et facultate, ut tantum bonorum tibi tribueret quantum te sibi velle cognosceret.*<sup>1421</sup>

Nein, wahrhaftig: einen schlimmeren, elenderen Schmerz hast du nie empfunden, Rom! Obwohl du es eher gewohnt warst, die Dinge tief im Verborgenen zu beklagen und die traurigen Geschehnisse, die dir Tag für Tag aufgeladen werden, gleichsam mit der Hornhaut empfindungslos gewordener Duldsamkeit zu ertragen, hat sich dein Schmerz doch weniger kühl abgewogen zu erkennen gegeben und keine Furcht vor Entdeckung gezeigt, und zum Vorschein kamen Zeichen nur schlecht verhohlener Trauer, da dein Antlitz deine Empfindungen offenbarte. Denn es war dein Wille, Rom, die du selbst so vielfach verwundet und verletzt warst, diese Tat zu strafen, während doch der trefflichste Herrscher, des selbsterlittenen Unrechts nicht achtend, eher das dir zugefügte rächen wollte. So habt ihr denn beide, in wohlgesonnener Abwägung eurer Pflicht und Schuldigkeit, das Entsprechende getan: du mit deinem Wunsch, der allein deine Stärke ausmachte, er mit seiner Liebe gleichermaßen wie mit seiner Macht zu handeln, um dir soviel Gutes zuzufügen, wie (das wusste er) du es für ihn wünschtest.

Der Redner wendet sich in direkter Ansprache an die *Roma*, deren Leid er durch die beiden parallel gestellten Wendungen *nihil gravius* und *nihil miserius* umschreibt. Die schwärzeste Stunde der Stadt wird auch sprachlich durch die Stellung von *Roma doluisti* am Ende dieser Sinneinheit verdeutlicht. Das Bild des Leidens wird wörtlich mit dem *dolor* der Stadt wieder aufgegriffen, der den Erscheinungszustand Roms nach außen hin prägt und die wirkliche Gemütslage repräsentiert. Sinnbildlich hierfür ist auch die in ihr eingeschlossene Trauer (*maeror clausus*), die den urbanen Raum einnimmt. Die Stadtpersonifikation selbst hatte ihr Leiden unter Maxentius mithilfe der *patientia* zu ertragen gelernt und nicht an die Oberfläche gelangen lassen.<sup>1422</sup> Nicht etwa ein lauter Hilferuf oder das aktive Herantreten an den Kaiser wie im *panegyricus* XII(IX) sind in diesem Enkomion Ausgangspunkt der konstantinischen Hilfe für die leidgeprüfte Stadt. Allein das Erkennen des *dolor Romae* erfordert die Empathie des sich um die *Urbs* sorgenden Kaisers

1421 Paneg. Lat. IV(X),13,1–3.

1422 Cic. Tusc. 2,36: [...] *ipse labor quasi callum quodam obducit dolori*. Cic. Mil. 76: [...] *nescio quomodo*

*usu iam obduruerat et percalluerat civitatis incredibilis patientia*.

Konstantin, der anhand des Mienenspiels der Stadtgöttin (*vultus indices*) die tatsächliche Gemütslage hatte erkennen können.

Die in dieser Weise gezeichnete *Roma* ist auf das Eingreifen Konstantins angewiesen. Nazarius untermalt dies durch ein dreifaches textstrukturelles Gestaltungsmuster: Der erste Absatz richtet sich in einer direkten Anrede an die Stadtpersonifikation. Der zweite Abschnitt bezieht Rom und den Kaiser mit ein, bevor beide Parteien zusammengeführt und auch sprachlich zusammengefasst werden: *ambo paria fecistis*.<sup>1423</sup> Den Interaktionspartnern werden feste Rollen in diesem Beziehungsverhältnis zugeschrieben: Die Stadt als passiver Part ist auf das selbstinitiierte Einschreiten des Kaisers angewiesen, da sie ohne diesen vollkommen hilflos ob des durch Maxentius erzeugten Leides erscheint. Das literarische Modell der Rückeroberung Roms betont die enge Bindung zwischen der *Roma* und Konstantin. Nur für das Wohlergehen der Stadt hatte dieser sich um den Frieden im Reich sorgende Herrscher den Krieg überhaupt auf sich genommen.<sup>1424</sup> Als geographischer Zielpunkt des konstantinischen Zugs werden die Mauern Roms markiert, als teleologischer Zweck die Befreiung der Stadt von Maxentius.<sup>1425</sup> Die Mission *Urbs liberanda* wird von Nazarius mit der Annäherung Konstantins an die Stadt immer mehr zu einer persönlich erbrachten Leistung stilisiert.<sup>1426</sup>

Im Bestreben, Rom so viel Gutes wie nur möglich zu erweisen, scheint Konstantin schon in der nächtlichen Schlacht um Verona allein gegen die feindlichen Reihen zu kämpfen.<sup>1427</sup> In einer Exclamatio an die personifizierte *Roma* verdeutlicht der Redner,

1423 Über die Wendung *ratiocinatores officiorum* recurriert Nazarius zudem auf Cic. off. 1,59: *Haec igitur et talia circumspicienda sunt in omni officio, ut boni ratiocinatores officiorum esse possimus*.

1424 Nazarius betont in der Rede mehrfach die generelle Zurückweisung von Gewalt und das Streben nach Frieden durch Konstantin, so in Paneg. Lat. IV(X),13,4: *pugnasti igitur, imperator, coactus quidem*[...]. Zu einer Übersicht der Textstellen vgl. Nixon und Rodgers 1994, 340–341. Die Betonung der friedlichen Absichten Konstantins dienen der Rechtfertigung des Krieges gegen Maxentius knapp zehn Jahre zuvor. Zudem aber zeichnen sie ein Bild des Kaisers, das auch Implikationen für einen baldigen, die Entscheidung herbeiführenden Krieg gegen Licinius zulässt. Nazarius weist mit dieser Darstellung des Herrschers eine mögliche Deutung Konstantins als Aggressor auch für den aktuellen politischen Kontext zurück, manifestiert aber dennoch seine militärische Tugend.

1425 Paneg. Lat. IV(X),17,3; 27,1 stellt die Schlacht um Rom als zentrales Element der Darstellung heraus.

1426 Bei den anfänglichen Erfolgen werden die enge Verbindung Konstantins zu seinem Heer und die Bedeutung der Soldaten betont, so in Paneg. Lat. IV(X),18,4; 19,4–5. Auf eine eingehende Untersuchung der Unterstützung des Herrschers durch die christliche Gottheit wird innerhalb der vorliegenden Arbeit verzichtet, vgl. zu möglichen Belegstellen Paneg. Lat. IV(X),7,3; 7,4; 13,5; 14,1–7; 15,7; 19,3. Vgl. zur christlichen Unterstützung Eus. hist. eccl. 9,9,2; 9,9,10; Eus. vita Const. 1,28,1–2; 1,29–31; Lact. mort. pers. 44,5; 46,3–7. S. dazu Liebeschuetz 1979, 289–291; Barnes 1981, 70–72; Rodgers 1986, 88; Rosen 1993, 853–863; Girardet 2010, 63–82. Kuhoff 1991, 163–165 zur Bedeutung der Schlacht an der Milvischen Brücke für die offizielle Programmatik Konstantins.

1427 Paneg. Lat. IV(X),26, vgl. dazu Paneg. Lat. XII(IX),9,1–5. Nazarius betont neben dem persönlichen Einsatz Konstantins auch die große Anzahl getöteter Feinde. Der Redner blendet aus, dass der Kaiser damit römische Bürger tötete. Zu einer Interpretation dieses Vorgehens s. Ronning 2007, 327 mit Anm. 146.



welches Missverhältnis zwischen Rom und Konstantin bezüglich der füreinander erbrachten Leistungen besteht, und führt dieses auf die Liebe des *princeps indulgentissimus* für die Stadt zurück:

*O Fortuna! O praepotens Roma! Quam tu umquam gratiam pro tantis his laboribus referes? nisi quod indulgentissimus princeps, tamquam hoc ipsum tibi debeat, eo cariorem habet quo maiore labore servavit.*<sup>1428</sup>

O Fortuna, o Rom, du in der Fülle deiner Macht! Mit welchem Dank wirst du je so gewaltige Anstrengungen vergelten können? Es sei denn, dass der nachsichtigste Kaiser – so als ob er genau dieses dir schuldete – dich umso mehr liebt, je mehr Anstrengung deine Rettung ihn gekostet hat.

Die konzeptionelle Verknüpfung zwischen Konstantin als Initiator und der *Roma* als Begünstigter wird immer stärker, je mehr der Kaiser für die Stadt geleistet hat.

### 9.2.3 Die persönliche Leistung Konstantins in der Schlacht um Rom als Höhepunkt der kaiserlichen *virtus*

Die entscheidende Schlacht am Tiber gegen die Truppen des Maxentius feilt Nazarius zu einer persönlichen Leistungsschau Konstantins aus,<sup>1429</sup> die nicht nur als inhaltlicher Höhepunkt der Rede, sondern auch als Gipfel der kaiserlichen Taten für Rom zu lesen ist: *Difficillimam enim pugnae partem tibi deligis.*<sup>1430</sup> Konstantin wird dem Zuhörer im entscheidenden Moment des Kampfes um Rom als Heerführer präsentiert, welcher die Lenkung seines Heeres innehat und auch in eigener Person als *imperator* sowie *commilito* gleichermaßen am Kampf teilnimmt und den Soldaten als *exemplum* dient.<sup>1431</sup> Die Motivation für das Eingreifen des Kaisers gerade in diesem Moment liegt in der Bedeutung des Kampfes und des Siegprieses: *statim Roma victoris*<sup>1432</sup>. An der prominentesten Stelle der gesamten Mission tritt Konstantin in besonderem Maße hervor. Anders als im *panegyricus* XII(IX) dient die Schlacht an der Milvischen Brücke dem Redner dazu, das Anliegen und die tatkräftige Sorge des Herrschers um Rom zu verdeutlichen:

*Cuius rei cum imaginem cepi, dicturus horresco. Invadis primus aciem, solus inrumpis. Obumbrant euntem telorum inriti iactus, sonat ictibus umbo securus. His, quos trabalis*

1428 Paneg. Lat. IV(X),26,5.

1429 Paneg. Lat. IV(X),27,5. Die Vertreibung des Maxentius und seiner Truppen aus der Stadt durch eine nicht näher bestimmte *vis divinitatis* lässt Nazarius ebenso nicht unerwähnt wie den taktischen Fehler des Usurpators, seine Soldaten mit dem Ti-

ber im Rücken aufzustellen, vgl. dazu Paneg. Lat. IV(X),28,1+4.

1430 Paneg. Lat. IV(X),29,2; 29,3: [...] *exercitus tuos monitu regis, opere iuvas, incendis exemplo.*

1431 Plin. paneg. 19,3: [...] *sic imperatorem commilitonemque miscueras.* Campbell 1984, 32–69; Mause 1994, 185–186 zum Aspekt des *commilito*.

1432 Paneg. Lat. IV(X),29,4.

*hasta deiecit, insultans equus proterit. Fulget nobilis gelea et corusca luce gemmarum  
divinum verticem monstrat. Auro clipeus, auro arma conlucent. O quantum vim possides,  
Virtus, quae in hoc habitu plus terroris praeferas quam decoris! Secuti hunc ardorem  
fortissimi milites, et dignos se ductu eius imperioque testati sic viritim laboraverunt, quasi  
summa res singulorum manu teneretur.*<sup>1433</sup>

Indem ich mir ein Bild von diesem Geschehen gemacht habe, schaudere ich zurück, da ich nun sprechen soll. Als erster gehst du auf die feindliche Reihe los, alleine stürzt du dich in sie hinein. Unwirksam losgeschleuderte Geschosse hüllen dich auf deinem Weg in ihren Schatten, dein Schild hallt sorglos sicher von den Treffern wider. Diejenigen, die deine balkenstarke Lanze niedergeworfen hat, stampft dein Ross nieder und zermalmt sie. Glanz verbreitet dein edler Helm und bietet das göttliche Haupt im funkelnden Licht der Edelsteine dar. Von Gold erstrahlt dein Schild, von Gold erstrahlen deine Waffen. Welch gewaltige Macht besitzt du, Tapferkeit, die du in diesem Kleid mehr Schrecken offenbarst als Waffenzier? Diesem Feuer der Begeisterung folgten die tapfersten Soldaten und zeigten sich seiner Führung und seines Befehls würdig; sie setzten sich Mann für Mann so ein, wie wenn die höchste Entscheidung in die Hand jedes einzelnen gelegt wäre.

Der Panegyriker exponiert am Beginn seiner Schlachtenbeschreibung den alleinigen Vorstoß Konstantins.<sup>1434</sup> Die chiasmische Stellung der beiden asyndetisch aneinandergesetzten Satzglieder *invadis primus* und *solus inrumpis* rahmen das Objekt *aciem* sinnbildlich ein. Schon zu Beginn scheint damit die gegnerische Heereslinie vom Kaiser eingenommen. Die parallele Gestaltung des nächsten Satzes kontrastiert den in die Linien der Feinde einbrechenden Kaiser mit den Soldaten des Maxentius: den *telorum inriti iactus* steht der *umbo securus* Konstantins gegenüber, der vom Geschosshagel nicht aufgehalten werden kann. Die akustische Szenerie wird nicht etwa von den Geschossen der Soldaten dominiert, sondern vom Schild des Herrschers, der die Pfeile abwehrt. Die Schlachtenbeschreibung bezieht auch die Ohren als Sinnesorgan in die Rezeption ein: Die Verdunklung der Szenerie durch die nutzlosen Geschosse der Feinde und der damit einhergehende Verlust einer optisch fassbaren Komponente führen dazu, dass der Panegyriker das Auditorium auf andere Reize hinweisen muss, um das Geschehen für den Zuhörer oder fiktiven Zuschauer erfahrbar zu gestalten: *sonat ictibus umbo securus*. Die Leistung

1433 Paneg. Lat. IV(X),29,5–6.

1434 Der Panegyriker betont, dass er eigens noch einmal den Verlauf der Schlacht rekonstruiert habe, um die Leistung Konstantins würdigen zu können. Damit

ist impliziert, dass er als nicht persönlicher Zeuge der Geschehnisse zumindest Quellen konsultiert hatte, zudem wird die Darstellung in ihrer Plastizität hervorgehoben.

Konstantins wird mit verschiedenen Rezeptoren der sinnlichen Wahrnehmung gefasst und dadurch verlebendigt und veranschaulicht.

Eine detaillierte Analyse dieser von literarischen Bezügen geprägten Textstelle ist für die Deutung des *panegyricus* IV(X) und die panegyrische Verherrlichung Konstantins von zentraler Bedeutung. Die Rückgriffe auf literarische *exempla* rühmen den Kaiser in epischer Tradition als Helden und setzen ihn durch seinen *aureus clipeus* in Verbindung mit Claudius Gothicus als dem Urahn der genealogischen Linie und Augustus als Begründer des römischen Prinzipats. Im Folgenden werden der Rekurs des Nazarius auf drei epische Vorbilder und die Verortung des Herrschers in der Tradition des Claudius Gothicus und des Augustus durch die Zuschreibung des *aureus clipeus* dargestellt.

(1) Zum einen rekurriert Nazarius mit seiner Formulierung auf eine Episode aus den *Annales* des Ennius:

*Undique conveniunt velut imber tela tribuno: // contigunt parmam, tinnit hastilibus  
ambo // aerato sonitu galeae, sed nec pote quisquam // undique nitendo corpus discerpere  
ferro // Semper abundantes hastas frangitque quatitque. // Totum sudor habet corpus,  
multum laborat, // Nec respirandi fit copia: praepete ferro // Histri tela manu iacientes  
sollicitabant.*<sup>1435</sup>

Durch die Anspielung auf die epische Vorlage schreibt Nazarius nicht nur seinen Adressaten in die Riege epischer Vorgänger ein, sondern stellt sich selbst in die Tradition des Dichters des ersten römischen Nationalepos. Der Tribun Caelius war bei Ennius im Histrischen Krieg ebenso wie Konstantin von den Geschossen umschlossen worden, die seinen Schild bedeckt hatten. Das ennianische Bild des *imber* stellt Nazarius durch die Verwendung von *obumbrare* her: Die grundsätzliche Situation der Helden jedoch ist parallelisiert, da beide vom feindlichen Geschosshagel nicht besiegt werden. Die Bestandteile *hasta*, *galea*, *tela* der Kampfausrüstung verbinden den Kampf Konstantins mit dem tapferen Agieren des Tribuns bei Ennius. Zwei Merkmale unterscheiden die Darstellung des Nazarius vom Vorbild: Zum einen zeichnet der spätantike Redner den Kaiser explizit in voller Pracht. Zum anderen geht die Mühe des Caelius (*multum laborat*) gleichermaßen auf die Soldaten des spätantiken Kaisers über (*militēs sic viritim laboraverunt*), der anhand dieser Deutung als *exemplum* und *commilito* für das Heer gezeichnet werden kann.

(2) Ein zweites Vorbild für Nazarius ist eine über die Überlieferung des Macrobius selbst auf die Annalenstelle des Ennius zurückgehende Schlachtenbeschreibung im

1435 Enn. ann. 391–398 (15 fragm. V, 401–408). Dieses Ennius-Fragment ist überliefert bei Macr. Sat. 6,3,1–2, dazu Skutsch 1986, 556–562, 557–558 zu weiteren Parallelstellen. Erwähnenswert ist der Bezug von Enn. ann. 15 fragm. IV zu Verg. Aen.

9,672–709. Auf die literarischen Bezüge des Ennius-Fragments wird im Folgenden nicht eingegangen. Auch auf eine Übersetzung wird an dieser Stelle verzichtet, da der Inhalt innerhalb des folgenden Vergleichs zusammengefasst wird.

neunten Buch der *Aeneis*, in der Turnus beim Rückzug aus dem Kampf beschrieben wird.<sup>1436</sup> War dieser anfangs noch beim Zurückweichen vor den Teukrern zweimal allein in die Reihen der Feinde vorgedrungen (*quin etiam bis tum medios invaserat hostes*)<sup>1437</sup>, so wurde ihm aufgrund der Ausweglosigkeit dieses Kampfes sodann der Beistand der Juno entzogen. Die vom antiken Epiker gezeichnete Szenerie hatte die wichtigsten Utensilien der Ausrüstung von Ennius übernommen, sie aber in anderer Weise für die Deutung des Turnus verwandt:

*Ergo nec clipeo iuvenis subsistere tantum // nec dextra valet: iniectis sic undique telis // obruitur. Strepit adsiduo cava tempora circum // tinnitu galea et saxis solida area fatiscunt // discussaeque iubae capiti nec sufficit umbo // ictibus.*<sup>1438</sup>

Deshalb vermag der junge Held weder mit dem Schild noch mit seiner rechten Hand hinreichend standzuhalten: so wird er mit Geschossen von allen Seiten überschüttet. Es klirrt ihm um die schmalen Schläfen vom ständigen Anprall der Helm, und das gediegene Metall wird rissig von Steinwürfen, der Helmbusch hängt ihm zerraut vom Kopf, und der Schildbuckel hält den Hieben nicht mehr stand.

Die Ausrüstung der beiden Kämpfer Turnus und Konstantin ist nahezu identisch, die den Waffen zugeschriebene Wirkung im Kampf jedoch wird von Nazarius umgedeutet. Das erste vergilianische Element der Ausrüstung ist der *clipeus*. Während der Schild dem Kämpfer in der *Aeneis* nicht mehr zum Schutz gedient hatte, wird er bei Konstantin schon aufgrund des Materials eher als Zierde des Kaisers denn als Waffe geschildert. Auch den Helm deutet der spätantike Redner vorrangig als Schmuck (*nobilis gelea*), wohingegen Vergil anhand der Darstellung des Kopfschutzes die ausweglose Situation des Fliehenden dokumentiert. Die Beschreibung *strepit adsiduo tinnitu galea* symbolisiert in Zusammenhang mit dem Zerfall des Helmes die Unterlegenheit des Turnus. War dieser noch durch die von überall her geschleuderten *tela* niedergeworfen worden, so verdunkeln die Geschosse in der Version des Nazarius zwar die Szenerie, auf Konstantin hingegen haben sie als *telorum inriti iactus* keinerlei Wirkung. Dem Versagen des Schildes in der *Aeneis* (*nec sufficit umbo ictibus*) setzt der Panegyriker eine konträre Fassung entgegen:

1436 Der hier geschilderte Rückzug des Turnus (Verg. Aen. 9,778–818) hat sein Vorbild im Weichen des Aias in Hom. Il. 11,544–557; 16,102–111; Enn. ann. 391–398, dazu Dingel 1997, 276. Dieser Bezug ist auch schon betont worden von Klingner 1961; 375–376; Wigodsky 1972, 61–62.

1437 Verg. Aen. 9,799. Dingel 1997, 274 betont durch die Wahl des Tempus die Vergeblichkeit aufgrund des schon beendeten Angriffs.

1438 Verg. Aen. 9,806–811a; Verg. Aen. 12, 293–295: *in caput inque umeros. At fervidus advolat hasta // Messapus teloque orantem multa trabali // desuper altus equo graviter ferit atque ita fatur*. Dingel 1997, 276 zu den Versen 9,806–814.

sonat icibus umbo securus.<sup>1439</sup> Die pointierte Stellung von *securus* betont die sinnstiftende Änderung des vergilianischen Vorbilds durch Nazarius.

Der Rekurs auf den Aeneistext unterstreicht die persönliche Leistung Konstantins: Ausgestattet mit denselben Waffen wie schon Turnus kann jener als triumphaler Sieger über Maxentius gefeiert werden, während dem Gegner des Aeneas nur der Sprung in den Fluss geblieben war, um sich zu retten.<sup>1440</sup> Die durch die Übernahme und Umdeutung der Waffen erzeugte Deutung Konstantins als ‚Anti-Turnus‘ parallelisiert den Kaiser mit Aeneas als Bezwingler des Turnus. Hatte der Bezug zur Enniusstelle noch die Leistungen Konstantins mit dem dort gezeichneten Helden parallelisiert, nutzt er die Ennius-Adaption Vergils zur Deutung des Turnus, um sich anhand der erneuten Umschreibung der bereits umgedeuteten Passage abzugrenzen und auf diese Weise die Tat Konstantins der Leistung des römischen Helden Aeneas zu assimilieren.

(3) Als dritter Bezugspunkt zu einem antiken Text erscheint das Zusammenwirken zwischen dem Reiter und seinem Pferd im Kampf gegen die Feinde (*insultans equus proterit*)<sup>1441</sup> als eine inhaltliche Parallele zu *silva* 1,1 des Statius.<sup>1442</sup> Dieser hatte in der Beschreibung der Reiterstatue Domitians auf dem Forum eine ähnlich zweckdienliche Verbindung zwischen Kaiser und Pferd im Kampf gegen die Germanen gezeichnet. Der *equus* und sein Herr Domitian werden abschließend als Triumphatoren über den Rhein illustriert: *vacuae pro caespite terrae // aerea captivi crinem tegit ungula Rheni*.<sup>1443</sup> Der statische Zustand des von Statius gezeichneten Denkmals wird von Nazarius bei der Integration in die Kampfschilderung dynamisiert. Das Bild des Reiters auf dem Pferd, das als Einheit mit dem Kaiser über die niedergeworfenen Feinde in spielerischer Leichtigkeit vorausprescht, ist als Symbol des sich abzeichnenden Sieges zu deuten. Die beim Vorbild evozierte Macht des Reiters auf dem Pferd wird auf die aktuelle Situation übertragen.

Nazarius bringt die Überlegenheit von Ross und Reiter durch die Verwendung von *insultans* zum Ausdruck. Bereits im Kontext des Brückenbaus über den Rhein bei Köln

1439 Die akustische Kulisse wird durch den Schild Konstantins geprägt. In der Fassung Vergils wird die Deutung der Geräusche auf die Person des Turnus beschränkt, der das Dröhnen der Schläge unter seinem Helm wahrnimmt: *strepit galea*.

1440 Verg. Aen. 9,815–816. Dieses Bild übernimmt Nazarius für den geschlagenen Maxentius, wenngleich dieser anders als Turnus in der *Aeneis* dabei den Tod findet.

1441 Nixon und Rodgers 1994, 375 mit Anm. 128 zur Überlieferung dieser Textstelle. Arnitzen nimmt für *equus* die Lesart *ferus* an und stellt darauf basierend einen Bezug zu Verg. Aen. 2,50–51 her: *sic fatus validis ingentem viribus hastam // in latus inque feri curvam compagibus alvom*. Die Verwendung von *ferus* als Ad-

aption der *Aeneis*-Fassung liefe jedoch an dieser Stelle sogar der Tendenz der Textstelle eher entgegen als dass sie durch den Bezug zu dieser Passage aus dem Epos gestützt würde. Daher ist der maßgeblichen Textausgabe von R. A. B. Mynors zu folgen, die *equus* übernimmt.

1442 Ein weiterer Bezug zum Epos ist die Verwendung der Junktur *trabalis hasta*, die ihr Vorbild hat in Verg. Aen. 293b–295: *at fervidus advolat hasta // Messapus teloque orantem multa trabali // desuper altus equo graviter ferit atque ita fatur*. Übernommen ist sie bei Stat. Theb. 4,5–7.

1443 Stat. silv. 1,1,46–51, hier 50b–51. Zu einer detaillierten Interpretation dieser Textstelle auch im Kapitel zum *Panegyricus* Plinius des Jüngeren.

konnte gezeigt werden, dass mit dem Gebrauch von *insultare* neben einem physischen Übertritt ins Gebiet der Feinde auch eine darüber hinaus reichende Ebene des Spottes über die besiegten Gegner mitschwingt, die aber zudem die Dauerhaftigkeit der Herrschaft im Gebiet des Rheins hatte demonstrieren sollen.<sup>1444</sup> Als Zeichen einer dauerhaften Unterwerfung und eines immerwährenden Sieges ist das Vorgehen gegen die besiegten Gegner auch im Enkomion des Nazarius zu verstehen.<sup>1445</sup> Diese Deutung findet auch im *panegyricus* IV(X) eine stützende Parallelstelle, die bei der Beschreibung des Triumphzuges durch die Stadt den Umgang mit dem zur Schau getragenen Kopf des Maxentius unter Verwendung von *insultatio* beschreibt:

[...] *nam et ludibriis oppressoris sui auspicari libertatem iuvabat et mira cum voluptate conceptus e vita terror insultatione interitus obterebatur.*<sup>1446</sup>

[...] denn es erfreute sie, das Zeitalter der Freiheit durch Verspottung ihres Unterdrückers zu eröffnen, und mit seltsamer Lust trat man, in Verhöhnung seines Untergangs, den Schrecken, der im Leben von ihm ausgegangen war, mit Füßen.

Ein Bezug der Textstellen zueinander wird durch *proterit* und *obtere batur* hergestellt. Hier werden die militärischen Gegner im Kampf überrannt, dort wird der Kopf des Usurpators durch die Stadt getreten. Die sprachliche Parallelisierung zwischen zwei zeitlich divergierenden Situationen rückt das zeitlich frühere Moment, also den Kampf an der Milvischen Brücke, in den unmittelbaren Kontext des späteren Ereignisses. Die endgültige Entscheidung im Kampf und der Triumph über Maxentius, die bei der Präsentation des Kopfes im Zug durch Rom realisiert sind, werden bereits während des noch tobenden Kampfes der Kontrahenten als Ergebnis vorweggenommen. Die Dominanz Konstantins und seines Pferdes über die Truppen des Maxentius scheint überwältigend zu sein, und der Kaiser wird noch im eigentlichen Gefecht als Sieger klassifiziert.

1444 Paneg. Lat. VI(VII),13,1: [...] *ponte faciundo reliquiis adflictae gentis insultas, ne unquam metus ponat* [...]. Die Verwendung von *insultare* unter einer solchen Bedeutung lässt sich an anderen Stellen in den *Panegyrici Latini* belegen: In Paneg. Lat. VIII(V),7,2 [...] *nec insultavit elemento* weist Constantius bei der Gewinnung des Hafens von Gesoriacum seine weise Gesinnung nach, indem er im Gegensatz zu Xerxes das Element Wasser nicht verspottet. Paneg. Lat. VIII(V),9,2 beschreibt die Situation in den galischen Städten. Paneg. Lat. XII(IX),7,1: *lam enim non insulto sed doleo*. Der Redner beschreibt die ausweglose Situation der Soldaten, die sich dem Kaiser

Konstantin bei seinem Marsch in Richtung Rom in den Weg gestellt haben.

1445 Eine negative Konnotation misst Verg. Aen. 12,337–340 dem Handeln von Turnus im Kampf durch die Verwendung von *insultare* bei: *talis equos alacer media inter proelia Turnus // fumantis sudore quatit, miserabile caesis // hostibus insultans; spargit rapida ungula rores // sanguineos mixtaque cruor calcatur harena*. Wie *insultare* wird auch *calcare* in der Vergilstelle anders gedeutet als in Paneg. Lat. VI(VII),13,2, der den Brückenbau bei Köln über den Rhein unter Gebrauch dieses Wortes rühmt.

1446 Paneg. Lat. IV(X),31,5.

Die pompöse Darstellung eines mit goldenem Schwert und goldenem Schild kämpfenden Kaisers hebt die einzigartige Erscheinung Konstantins im Kampf signifikant hervor: *Auro clipeus, auro arma conlucent*.<sup>1447</sup> Nixon und Rodgers haben betont, dass eine solche Ausrüstung im Kampf aufgrund der Materialbeschaffenheit nicht unbedingt zweckdienlich war: „Nazarius describes Constantine as he would appear in a parade [...] and to wear golden armor is not only vainglorious, but foolish [...]“<sup>1448</sup> Gerade darin liegt jedoch die besondere Qualität des Kaisers, dass er nicht wegen, sondern trotz der prachtvollen, nicht zum Kampf taugenden Rüstung den Soldaten des Maxentius überlegen ist. Die Übermacht besitzt eine solche Dimension, dass der Kaiser bereits im eigentlichen Kampf im Bilde eines Triumphators gezeichnet werden kann.<sup>1449</sup> Charakteristisch für die Deutung der militärischen Imago Konstantins ist der Übergang der personifizierten *Virtus* vom Herrscher auf jeden einzelnen Soldaten des Heeres, die das *exemplum* ihres Heerführers in brennendem Ehrgeiz imitieren: *Secuti hunc ardorem fortissimi milites*.<sup>1450</sup> Diese Inszenierung des Kaisers als *propugnator* weist ihn als Hauptverantwortlichen für den Sieg seines Heeres gegen die Truppen des Maxentius aus.<sup>1451</sup>

Die Ausstattung Konstantins mit einem von Golde glänzenden Schild betont nicht allein die militärische Leistungsfähigkeit des Kaisers, sondern stellt ihn in Tradition zweier anderer Herrscher in einen legitimatorischen Bezugsrahmen. Die erste, zeitlich näher liegende Bezugsperson ist der von Konstantin als genealogischer Ahn verstandene Claudius Gothicus. Diesem sind nach konvergierenden Berichten des Eutrop und des Hieronymus ein *clipeus aureus* sowie eine goldene Statue geweiht worden, die *scriptores Historiae Augustae* haben diesen Gunsterweisen sogar noch eine weitere hinzugefügt.<sup>1452</sup>

All diese Autoren kann Nazarius selbstverständlich nicht gekannt haben, sehr wohl aber die Ehrungen des römischen Senats für den als genealogischen Ursprung Konstantins konzipierten Gotensieger. Der Redner übernimmt das Bild, mit dem Claudius offi-

1447 A. Alföldi 1970 (1934/35), 184–186 zu Waffen und Kriegsausrüstung des Kaisers. Die Ausstattung von Kämpfern mit goldener Kleidung bei Verg. Aen. 9,269–271 in einer Beschreibung des in Gold prangenden Turnus durch Askanius in einer Rede an Nisus.

1448 Vgl. Nixon und Rodgers 1994, 375 mit Anm. 129.

1449 Beim *introitus* in die Stadt kann dann auf eine allzu triumphale Zeichnung des Kaisers verzichtet werden, Lehnen 1997, 215 führt diesen Einzug als „triumphaler Adventus“ an.

1450 Mause 1994, 191 zur Bedeutung der *virtus*. Allgemein dazu Eisenhut 1973, 217–218; Seager 1984. M. R. Alföldi 1999, 105 betont die im Laufe des 3. Jahrhunderts immer größer werdende Bedeutung der kaiserlichen *virtus* als Garantie für Siege und Sicherheit.

1451 Wie schon im *panegyricus* XII(IX) sieht auch Nazarius davon ab, den Tod des Maxentius unmittelbar Konstantin zuzuschreiben, um legitimatorische Probleme zu vermeiden. In Paneg. Lat. IV(X),30,1 findet der Usurpator den Tod bei seiner feigen Flucht im Tiber, der hier allerdings weniger plastisch inszeniert wird.

1452 Vgl. Eutr. 9,11,2: [...] *senatus eum ingenti honore decoravit, scilicet ut in curia clipeus ipsi aureus, item in Capitolio statua aurea poneretur*; SHA Claud. 3,3: [...] *clypeum aureum senatus totius iudicio in Romana curia conlocatum est*. Behrwald 2009, 176–177 zeigt mit SHA Claud. 7,6, dass der Autor der *Historia Augusta* mithilfe eines Zitats von Ennius neben Augustus Scipio zum *exemplum* für Claudius Gothicus konzipiert hat.

ziell geehrt worden ist, kontextualisiert es aber in einer differierenden Absicht: Musste das exemplarische Vorbild erst die Goten besiegen, um in solch einer Weise ausgezeichnet zu werden, so stand Konstantin der goldene Schild schon während des Kampfes zur Verfügung. Die offizielle Auszeichnung des Herrschers wird zeitlich vorweggenommen und die Akzeptanz der kaiserlichen Leistungen präsentiert sich in Anlehnung an die Auszeichnung des fingierten Vorgängers.

Das Motiv des *aureus clipeus* trat unter Claudius Gothicus nicht das erste Mal auf, sondern lässt sich für die römische Kaiserzeit bis Augustus zurückführen, in dessen Tradition bereits Claudius gestellt worden ist.<sup>1453</sup> Die Verbindung vom Kampf Konstantins mit dem goldenen Schild und der Apostrophe an die personifizierte *Virtus* im Enkomion des Nazarius greift die Widmung des *clipeus virtutis* an Augustus auf, von der dieser in seinen *res gestae* berichtet:

*Quo pro merito meo senatu[s consulto Au]gust[us appe]llatus sum et laureis postes aedium mearum v[estiti] pub[lice corona]ue civica super ianuam meam fixa est [et clu]peus [aureu]s in [c]uria Iulia positus, quem mihi senatum pop[ulumq]ue Rom[anu]m dare virtutis clementi[ae]ue et iustitiae et pieta[tis cau]sa testatu[m] est pe[r e]ius clupei [inscription]em.<sup>1454</sup>*

Für dieses mein Verdienst wurde mir auf Beschluss des Senates der Titel Augustus verliehen. Die Türpfosten meines Hauses wurden auf staatlichen Beschluss mit Lorbeer geschmückt, und ein Bürgerkranz wurde über meinem Tor angebracht. Ein goldener Schild wurde in der Curia Julia aufgestellt, den mir der Senat und das römische Volk geweiht haben anlässlich meiner Tapferkeit und Milde, meiner Gerechtigkeit und Hingabe, wie es die Aufschrift auf diesem Schild bezeugt.

Der Ehrenschild des Augustus wurde in der *Curia Iulia* direkt im Herrschaftszentrum des Princeps aufgestellt, diente als Sinnbild des Sieges im Bürgerkrieg bei Actium und wurde zum Symbol der augusteischen Propaganda.<sup>1455</sup> Ein wesentlicher Aspekt der Selbstdarstellung ist die Betonung der Sieghaftigkeit und der damit verbundenen *Pax Augusta*

1453 Suet. Cal. 16,4 zur Weihung eines *aureus clipeus* des Senats an den Kaiser Caligula für dessen Taten. Ein ideologischer Bezug Konstantins oder des Claudius Gothicus zu diesem Kaiser lässt sich meines Erachtens aber nicht herstellen. Zu republikanischen Ehrungen in Form eines Schildes s. Kienast 1999, 96–97.

1454 R. Gest. div. Aug. 34. Zu den vier genannten Tugenden Markowski 1936.

1455 Zu einer Untersuchung des *clipeus virtutis* im politischen Programm des Augustus vgl. Binder 1971, 278–281; Ramage 1987, 74–99, v. a. 74. S. Zanker 1987, 98–102 zu den Ehrenzeichen und der dadurch evozierten Sieghaftigkeit des Augustus, ebd. 103–106 zur Bedeutung des Titels ‚Augustus‘ in diesem Kontext.



als politisches Programm und Ergebnis der eigenen Tugenden.<sup>1456</sup> Nach über zwei Jahrzehnten der Bürgerkriege war die Sehnsucht der römischen Bevölkerung nach innerer Stabilität und nach Frieden das wesentlichste Bedürfnis.<sup>1457</sup> Der Herrscher konnte sich vor diesem Hintergrund als *conservator rei publicae* und *vindex libertatis* inszenieren<sup>1458</sup>. Diese Ideologie des Friedensstifters macht sich Nazarius bei der Konzeption seines Konstantinbildes zunutze. Auch in der Zeit Konstantins war nach Jahren der politischen Unruhe die Stabilität der politischen Verhältnisse ein zentrales Thema. Davon wurde nach der Usurpation des Maxentius auch die stadtrömische Bevölkerung unmittelbar tangiert – erinnert sei an die erfolglosen Versuche der Wiedereroberung Roms durch die vorigen Kaiser. Konstantin wird also im Modell des Nazarius in Anlehnung an die augusteische Selbstdarstellung am Beginn seines Tatenberichts als Garant des derzeitigen und künftigen Friedens inszeniert.<sup>1459</sup>

Die Positionierung des Kaisers als legitimer Nachfolger des Augustus und damit als *restitutor* und *servator* des Friedens im Imperium mag den zeitgenössischen Bedürfnissen entsprochen haben. Die Darstellung des Nazarius aber weist hier ein nicht unerhebliches Maß an literarischer Gestaltungsfreiheit auf. Die durch den Dualismus zwischen Konstantin und seinem letzten Rivalen Licinius bestimmte Situation im Reich und das Verschweigen dieser Situation durch den Redner ist bereits thematisiert worden.<sup>1460</sup> Realiter hatte Konstantin zwar im Westteil des Reiches ein knappes Jahrzehnt vor dem Vortrag des Nazarius vor dem Senat den entscheidenden Schritt zur Wiedereingliederung Roms ins Reich getan, seine Positionierung zum Kaiser im Osten war aber noch immer fraglich. Der Panegyriker erweist sich gerade in dieser problematischen politischen Situation als literarisch geschulter Interpret der Lage – wie schon an anderen Stellen innerhalb der Untersuchung nachgewiesen werden konnte,<sup>1461</sup> dient den Rednern auch bloßes Schweigen über das militärische Geschick eines Kaisers als rhetorisches Darstellungsmittel des Herrscherlobes.<sup>1462</sup>

1456 Ramage 1987, 77. Zanker 1987, 101–102 betont die konzeptionelle Verbindung des *clipeus virtutis* mit der *victoria*. Zur Deutung des *Virtus*-Begriffes im Rahmen des Schildes Eisenhut 1973, 84–85, der die Bedeutung des militärischen Bereiches heraushebt. Zur *Pax Augusta* auch Verg. Aen. 8,729–731, dazu Binder 1971, 274–278.

1457 Zur Länge der Auseinandersetzungen vgl. Liv. per. 133: [...] *imposito fine civilibus bellis altero et vicesimo anno*; Tac. ann. 3,28: *per viginti annos discordia*; Vell. 2,88,3: *Finita vicesimo anno bella civilia, sepulta externa, revocata pax*.

1458 Vgl. Kienast 1999, 95–96 zur Weihung der Bürgerkrone, der *corona civica*, am Tor des Kaiserpalastes als Symbol der augusteischen Ideologie. Pa-

neg. Lat. VIII(V), 9,5; 19,1; Paneg. Lat. VI(VII),10,1 greifen das Motiv des *vindex* auf. Zum Kaiser als *vindex libertatis* vgl. Walser 1955, 364–366; Scheer 1971, 182–188; Welwei 1973, 29–41; Béranger 1973, 244–245; 260–261.

1459 R. Gest. div. Aug. 1: *Annos undeviginti natus exercitum privato consilio et privata impensa comparavi, per quem rem publicam e dominatione factionis in libertatem vindicavi*.

1460 Vgl. oben S. 301–302.

1461 Exemplarisch ist die Inszenierung der Alpenüberquerung im *panegyricus* XI(III) anzuführen.

1462 Wienand 2012, 282–287 zur personellen Konstellation der Rede und den Folgen für die Darstellung.

Der Panegyriker stellt Konstantin mit der Übernahme des Motivs des Kaisers als Friedensstifter nicht nur in die Tradition des Augustus, sondern nimmt die Ehrbezeugung, die der erste Princeps erst nach seinem Sieg bei Actium im Jahre 27 v. Chr. vom Senat erhalten hatte, nun bereits als Ausrüstung im Kampf vorweg. Der Rekurs auf das Vorbild der *res gestae* zeichnet Konstantin bereits vor dem Sieg gegen Maxentius als Triumphator nicht nur über den Usurpator, sondern bezüglich seiner *virtus* auch über den ideellen Bezugspunkt Augustus als ersten Kaiser. Konstantin wird noch während des Kampfes als Garant des Sieges und der damit verbundenen *pax* nach der Machtübernahme des Maxentius gezeigt.<sup>1463</sup>

Die Anknüpfung an Augustus geht mit der prinzipiellen Deutung Konstantins als *restitutor imperii* konform, die eine direkte Verbindungslinie zur *res publica restituta* als Ergebnis des Sieges im Bürgerkrieg herstellt. Die Konstituierung Konstantins in dieser Tradition dient nicht nur enkomastischen Zwecken, sondern auch einer Verortung der konstantinischen Politik auf der Linie des Vorbilds und der von diesem vertretenen politischen Leitideen.<sup>1464</sup> Die Berufung des Augustus auf die Traditionen und Normen der *res publica Romana* wird so zu einem indirekten Postulat des Panegyrikers an den Kaiser, das vor allem zwei Elemente beinhaltet, wie im Folgenden im Zuge der Darstellung des *adventus* in Rom zu zeigen ist:

1. formuliert der Redner einen unmittelbaren Bezug zwischen dem Kaiser und Rom als Zentrum seiner Herrschaft in Reminiszenz an die Strukturen der frühen Kaiserzeit.

2. kann er so die politische Bedeutung des Senats, die Interessen der traditionellen politischen Führungsschicht und die enge Verbindung des Herrschers mit dem stadtrömischen Volk als Basis einer funktionierenden und akzeptierten Herrschaft etablieren.<sup>1465</sup>

#### 9.2.4 Die literarische Präsentation des konstantinischen *adventus* in Rom

Die Beschreibung des *adventus* und der konstantinischen Maßnahmen in Rom nach dem Sieg über Maxentius ist signifikant für die enge Beziehung Konstantins zur *Urbs*, die der Kaiser bereits im Kampf um die Rückeroberung der Stadt durch seinen persönlichen

1463 Paneg. Lat. IV(X),35,3 zur Bewertung des Redners nach der Übernahme der Herrschaft durch Konstantin: *Placidam quippe rerum quietem et profundum Urbi otium gentes perdomitae condiderunt.*

1464 Vgl. Ramage 1987, 75 zu einer Darstellung der Tugenden auf dem Schild und damit der politischen Ideen.

1465 R. Gest. div. Aug. 34; *rem publicam ex mea potestate in senat[us populique Rom]ani [a]rbitrium transtuli* zur

Rückgabe der Herrschaft von Augustus an den Senat und das Volk. Kienast 1999, 98 fragt zum Ende seiner Schild-Deutung provokativ: „Wollte Augustus als der von Cicero ersehnte ideale Staatslenker erscheinen?“ Er bezieht sich dabei auf die beiden auf dem *clipeus* dargestellten Tugenden der *iustitia* und *pietas*, die Cicero in Cic. rep. 6,16 in Zusammenhang gebracht hatte.

Einsatz nur allzu nachdrücklich nachgewiesen hatte.<sup>1466</sup> Der *panegyricus* XII(IX) hatte eine Schilderung des Stadteinzuges geboten, die wegen der unmittelbaren zeitlichen Nähe zu den Ereignissen und in Ermangelung tatsächlicher Maßnahmen Konstantins in Rom vor allem übliche Topoi wie die große Menge an Menschen und sich neigende Häuser aufgriff. Nazarius verfolgt nun trotz der zeitlichen Distanz zum Ereignis keine grundsätzlich andere Strategie als sein literarischer Vorgänger.<sup>1467</sup> Es zeigt sich jedoch ein wesentlicher Unterschied bei der literarischen Deutung des Kontakts zwischen dem in die Stadt einziehenden Kaiser und Rom:

Das traditionelle Element des *adventus* dient Nazarius nicht allein dazu, einen prunkvollen Einzug eines allmächtigen und siegreichen Kaisers darzustellen, sondern bietet ihm vielmehr die Kulisse für die Beschreibung einer von Konstantin in allen Bereichen vorangetriebenen *Roma libera restituta*.<sup>1468</sup> Hatte der literarische Vorgänger die Ankunft des Herrschers noch als Abschluss der Episode *Roma liberanda* gedeutet und die unmittelbare Rückkehr Konstantins an die Rheinfront betont,<sup>1469</sup> so versteht Nazarius den *introitus* Konstantins in Rom als Beginn einer konzeptionellen Verbindung zwischen *Urbs* und *Princeps*, die ihren Ausdruck in der vom Kaiser vorangetriebenen Restitution der Vorschriften und des Stadtbildes findet.<sup>1470</sup> Status ante quem dieses Wiederherstellungsprozesses ist der Zeitpunkt vor der Herrschaftsübernahme des Maxentius, der seine Person durch politische Maßnahmen und ein ausuferndes Bauprogramm im Stadtbild verankert hatte.<sup>1471</sup>

Die Deutung Konstantins durch Nazarius gebraucht den Zustand der *Urbs* unter Maxentius als Negativfolie.<sup>1472</sup> Ein kurzer Überblick über die Regierungsjahre des Usur-

1466 Vgl. Ronning 2007, 331–337 zur Frage, ob Konstantin einen Triumph oder einen *adventus* beging, 336: „Damit war der Einzug Konstantins in der Stadt auf die Grundmuster eines *Adventus* festgelegt.“ Lehnen 1997, 156 mit Anm. 362 stellt eine Verschmelzung von Triumph und *Adventus* in der Spätantike heraus. Zu den von Nazarius dargestellten Maßnahmen des Kaisers vgl. Paneg. Lat. IV(X), 33–35. Signifikant ist ein Verständnis der Maßnahmen nicht als bloße *restitutio in statum ante quem*, sondern als Optimierung des vorherigen Status als Leistung des Kaisers.

1467 Behrwald 2009, 76.

1468 Vgl. Mundt 2012, 177 zum Aspekt der *libera res publica*. Dufraigne 1994, 206 betont die besondere Bedeutung der Befreiung Roms im Triumphzug.

1469 Paneg. Lat. XII(IX), 19. Der Kaiser war zwar während der folgenden Tage in Rom und wohnte auch den Spielen bei, vgl. Kienast 2004, 299. Paneg. Lat. XII(IX), 21, 5 betont jedoch das Interesse daran, dass Konstantin nach der Befreiung der Stadt alsbald

nach Gallien zurückkehren konnte. Die Befreiung Roms wird hier nicht allein als eine für Rom bedeutsame Maßnahme beschrieben, sondern als eine reichsweite Aktion gedeutet, vgl. dazu auch Paneg. Lat. XII(IX), 1, 1: [...] *per quae non pars aliqua servata sed universa sibi est res publica restituta*.

1470 Vgl. Warmington 1974, 379 zu Prägungen Konstantins als *RESTITUTORI URBI SUAE* und *LIBERATORI URBI SUAE* und die damit verbundene Absetzung gegen Maxentius als *CONSERVATORI URBI SUAE*.

1471 Corcoran 1996, 188–189. Die vom Usurpator veranlassten gesetzlichen Änderungen wurden ebenfalls rückgängig gemacht, s. dazu Cod. Theod. 10, 10, 2; 15, 14, 3. Paneg. Lat. IV(X), 33, 7 betont die Rückführung der unter Maxentius Vertriebenen in die Gesellschaft.

1472 Paneg. Lat. IV(X), 32, 2: *Quot in illo turpidinum notas extinxeras, tot in te laudum infulae refulserunt*. Paneg. Lat. IV(X), 33, 7 zur Bereinigung der Verluste der Stadt durch Konstantin.

pators und seine Selbstinszenierung dienen der Bewertung des *panegyricus*.<sup>1473</sup> Ostentativ hatte der von den Prätorianern ernannte Kaiser seinen engen Bezug zu Rom hergestellt und die traditionelle Hauptstadt als Regierungssitz gewählt.<sup>1474</sup> Dieses Herrschaftskonzept lief dem unter den Tetrarchen verbreiteten Modell entgegen, die den Schwerpunkt der Herrschaft in den strategisch günstig gelegenen Städten des Reiches gewählt hatten. Rom war im Jahre 306 bei der Akklamation des Maxentius in der politischen Praxis Peripherie – ein Zustand, den sich der neue Herrscher nun konzeptionell zunutze machte.<sup>1475</sup> Fortan sollte die Stadt wieder Zentrum und Legitimationsgrundlage der Herrschaft sein.<sup>1476</sup> Um seinen Herrschaftsanspruch zu bekräftigen und die Bevölkerung sowie die politischen Führungsschichten für sich zu gewinnen, stilisierte Maxentius sich auf Münzprägungen als *conservator Urbis suae* und dokumentierte seine enge Beziehung zur Stadt.<sup>1477</sup> Auf einigen Münzen ist die *Roma* bei der symbolischen Globusübergabe an Maxentius im Tempel der *Roma* abgebildet.

Im Gegensatz zu den Tetrarchen sorgte Maxentius sich dezidiert um das Wohlergehen der Stadt. Vor allem seine Maßnahmen gegen den drohenden Verlust der Privilegien wie der traditionellen Steuerfreiheit steigerten die Popularität des Usurpators.<sup>1478</sup> Ein mögliches Gefallen der stadtrömischen Bevölkerung und der Prätorianer an seiner Herrschaft war also dadurch motiviert, dass diesen Gruppen der endgültige Statusverlust drohte.<sup>1479</sup> Dagegen war das Verhältnis zwischen Maxentius und der alten römischen

1473 Curran 2000, 43–69 zur Geschichte Roms unter Maxentius. Vgl. dazu allgemein Groag 1930; Cullhed 1994; Hekster 1999; Oenbrink 2006; Ziemssen 2006; Leppin und Ziemssen 2007.

1474 Leppin und Ziemssen 2007, 29 betonen, dass gerade die Prätorianer Stütze der Herrschaft gewesen seien. Das Verhältnis zu den anderen Bevölkerungsschichten lässt sich nicht mehr konstruieren. Zumindest gilt das durch die konstantinfreundlichen Darstellungen geprägte Bild des Stadttyrannen als überzeichnet, so z.B. Eus. hist. eccl. 8,14,4 zur Tötung einiger Senatoren, um deren Vermögen konfiszieren zu können.

1475 Leppin und Ziemssen 2007, 34. Die Stadt Rom und vor allem die dortigen Truppen bildeten die Basis seiner Herrschaft. Ebd. 40 zum Gedanken, dass durch die Dezentralisierung des Imperium überhaupt erst die Voraussetzungen für die Herrschaftskonzeption des Maxentius gelegt worden seien.

1476 Leppin und Ziemssen 2007, 34. Maxentius berief sich am Anfang seiner Herrschaft auf die Akzeptanz seines Vaters Maximian. Dieser Legitimationsstrang geriet mit dem beginnenden Konflikt der beiden Prätendenten zuerst in Schiefelage und taugte nach

dem Tod Maximians nicht mehr als Nachweis kaiserlicher Legitimation.

1477 Cullhed 1994, 46–49; Leppin und Ziemssen 2007, 44. Ebd. 31 zu Münzprägungen mit der Umschrift *Romae aeternae auctrici Aug(usti) n(ostr)i*. Die Darstellung der *Roma* als *auctrix imperii* ist ein Verweis darauf, dass Maxentius nicht nach tetrarchischer Praxis von einem Kaiser auf legitime Weise ins Amt erhoben wurde (*auctor imperii*), sondern sich auf die Figur der *Roma* als Legitimationsstifterin beziehen musste. Auf einigen Münzen ist die *Roma* bei der symbolischen Globusübergabe an Maxentius im Tempel der *Roma* abgebildet und weist damit die enge Verbindung nach, vgl. Leppin und Ziemssen 2007, 37; 48–49. Zu den Münzprägungen von Maxentius mit der *Roma* s. RIC VI, 296 Nr. 110; 325 Nr. 113, 114; 378 Nr. 213.

1478 Lact. mort. pers. 26,1–3; Aur. Vict. Caes. 40,5; Eutr. 10,2,3. Nach den Reformen Diokletians drohte der italischen Bevölkerung der Verlust der Befreiung von direkten Steuern, dazu Groag 1930, 2422–2424; Cullhed 1994, 32–33; Corcoran 1996, 205–233; Curran 2000, 50–53; Rees 2002, 154–155.

1479 Groag 1930, 2422–2424; Wienand 2012, 235–236 betonen die herausragende Bedeutung des Militärs in der Herrschaftskonzeption des Maxentius.

Senatsaristokratie angespannt.<sup>1480</sup> Das Wiedererlangen und die Bewahrung des politischen Status quo Roms bedingte eine Abgrenzung zu den Herrschaftsprinzipien der Tetrarchie und den anderen Kaisern, deren Akzeptanz Maxentius bis zum Ende seiner Herrschaft nicht erlangte.<sup>1481</sup> Die Versuche des Severus und des Galerius, die Usurpation durch eine militärische Operation zu beenden, scheiterten auch aufgrund der anfänglichen Unterstützung durch Maximian.<sup>1482</sup> Maxentius konnte seine Position in der Stadt und Italien durch diese in der Bedrängnis errungenen militärischen Erfolge festigen, die für die Legitimation eines römischen Kaisers notwendigen Siege gegen externe Gegner blieben hingegen aus.<sup>1483</sup>

In militärischen Siegen spiegelte sich die *virtus* des Kaisers, zudem wurden die materiellen Gewinne für die Ausrichtung von Spielen für die stadtrömische Bevölkerung und den Ausbau der Infrastruktur aufgewendet, um durch die öffentliche Zurschaustellung der Pracht im Herrschaftszentrum die Legitimation des jeweiligen Herrschers zu betonen.<sup>1484</sup> Die hohe symbolische Bedeutung der stadtrömischen Topographie für die Selbstpräsentation der Herrscher ging auch in der Tetrarchie nicht verloren, wie der monumentale Bau der Diokletiansthermen durch den abwesenden ersten Kaiser der Tetrarchie zeigt.<sup>1485</sup> In die Phase der Tetrarchie fällt ein Umbau des Forums nach einem Großbrand in Rom im Jahre 283.<sup>1486</sup>

- 1480 Wienand 2012, 237–238 führt zwei Gründe dafür an: Die Stilisierung des Kaisers als Stadtgründer in Tradition des Romulus und Remus als auf ihn persönlich zugeschriebene *Urbs sua* und die massive Präsenz von Militär sogar innerhalb der Stadtmauern. Der Abscheu des Volks gegen die Soldaten auch bei Aur. Vict. Caes. 40,25.
- 1481 Cullhed 1994, 63–67 zum Rückgriff des Maxentius auf römische Traditionen (*romanitas*), den Gegensatz zur Tetrarchie und zum Scheitern dieses Konzeptes.
- 1482 Vgl. Wienand 2012, 233–239 zur maxentianischen Herrschaft in Rom, 235–236 stellt er die besonders enge Bindung der Truppen an Maxentius heraus, die sogar den Gesuchten Maximians im Jahr 307/308 aus Loyalität zu ihrem Kaiser widerstanden haben. Die historische Situation und das Verhältnis zwischen Maximian und Maxentius sind im Kontext des *panegyricus* VII(VI) in diesem Kapitel besprochen worden.
- 1483 Ein außenpolitischer Erfolg war die Niederschlagung der Erhebung des Domitius Alexander in Africa und die Wiedereingliederung dieses für die Getreideversorgung Roms wichtigen Gebietes in den Herrschaftsbereich des Maxentius. In diesem Kontext aber von einem Sieg gegen ein fremdes Volk zu sprechen, wäre verfehlt.
- 1484 Zanker 1997, 35. Gerade in der Phase des zweiten und beginnenden dritten Jahrhunderts dokumentierten zahlreiche Neubauten in Rom die Pracht der Stadt und das Wohlergehen des gesamten Imperium. Mit einer reichen Ausstattung an infrastrukturellen Bauten und Vergnügungseinrichtungen stellten die Kaiser gerade zu Zeiten fortwährender Abwesenheit ihre Herrschaftsberechtigung vor der Bevölkerung Roms symbolisch zur Schau.
- 1485 Kolb 1995, 667–670. Zur Bautätigkeit der Kaiser in Rom von Diokletian bis Konstantin Scheithauer 2000, 212–220. Die Bautätigkeit der Tetrarchen ist auch belegt im Chronogr. A. 354: *His imper. multae operae publicae fabricatae sunt: senatum, forum Caesaris, basilica Iulia, scaena Pompei, porticos II, nymphaeae III, templa II Iseum et Serapeum, arcum novum, thermas Diocletianas.*
- 1486 Kolb 1987, 122–123; Kolb 1995, 669; Diefenbach 2007, 87–89; Bauer 2012, 7–25. Teile des Stadtzentrums waren bei einem Großbrand im Jahre 283 zerstört worden, sodass unter den Tetrarchen Maßnahmen zum Wiederaufbau Roms begonnen worden sind. Diese waren nicht nur bloße Restaurierungsmaßnahmen, sondern sahen auch neue Konzeptionen traditioneller Orte wie des Forums vor, dazu Leppin und Ziemssen 2007, 67.

Aufgrund der Konzentration der Herrschaft auf Rom war es für Maxentius unerlässlich, eben dort seine Macht zu demonstrieren, um zumindest in seinem Herrschaftsbereich anerkannt zu werden. Als Präsentation der Macht und Nachweis eines engen Bezugs zur Stadt entfaltete der Herrscher ein umfassendes Bauprogramm, das ihn in das Stadtbild Roms integrierte und für die Nachwelt als bedeutendstes Zeugnis sichtbar ist.<sup>1487</sup> Die nach dem Ende des Maxentius verhängte *damnatio memoriae* erschwerte eine sichere Zuweisung ganzer Bauten oder einzelner Bauabschnitte an den Usurpator oder an seinen Bezwinger.<sup>1488</sup> Basierend auf literarischen, numismatischen und archäologischen Quellen lassen sich vier große Bauprojekte in die Regierungszeit des Maxentius einordnen, von denen drei (die Maxentiusbasilika, der restaurierte Roma- und Venus-Tempel und die Ausbauten am Palatin) im Stadtzentrum rund um den Palatin angesiedelt, das vierte in Form einer Palastanlage an der Via Appia gelegen war<sup>1489</sup>.

Der prominenteste Bau des Maxentius ist die nach ihm benannte, monumentale Basilika, die neben ihrer Größe von 38 Metern durch die Wahl des Standortes einen Hinweis auf die Ziele der maxentianischen Baupolitik zulässt.<sup>1490</sup> Maxentius positionierte sie direkt gegenüber dem Doppeltempel der *Roma* und der *Venus*, der von ihm nach einem Brand restauriert und in seinem Grundriss massiv verändert worden ist.<sup>1491</sup> Die auf diese Weise erschaffene Einheit zwischen dem Herrscher und der dort verehrten *Roma* betont die enge Verbundenheit zwischen dem Usurpator und der Stadtgöttin in beeindruckender Weise.<sup>1492</sup> Zudem positionierte er seinen Monumentalbau für die Bevölkerung Roms sichtbar in einen traditionellen, kultbehafteten Bereich inmitten des alten Stadtzentrums zwischen Forum Romanum und Palatin, das dadurch eine massive Umgestaltung erfuhr.<sup>1493</sup> Das Nebeneinander der kaiserlichen Basilika und des Göttertempels dokumentiert den Anspruch, sich nicht nur topographisch neben *Roma* und *Venus* zu stellen, sondern sich auch bezüglich des Status mit diesen zu parallelisieren.<sup>1494</sup>

1487 Bauer 1996, 50–61; Ziemssen 2006 allgemein zur Baupolitik des Maxentius. Eine Übersicht über die einzelnen Baukomplexe bei Leppin und Ziemssen 2007, 52–119; Ziemssen 2012, 89–101. Das Konzept der maxentianischen Selbstpräsentation in Abgrenzung zu den Tetrarchen bei Oenbrink 2006, 169–204.

1488 Cullhed 1994, 49; Leppin und Ziemssen 2007, 53.

1489 Vgl. Leppin und Ziemssen 2007, 54–55 zu den literarischen Zeugnissen.

1490 Coarelli 1993; Cullhed 1994, 50–52; Leppin und Ziemssen 2007, 87–95; Ziemssen 2012, 95–101.

1491 Vgl. Leppin und Ziemssen 2007, 74–81 zum Bau des Venus- und Roma-Tempels. Scheithauer 2000, 212–213 mit Anm. 6 führt Münzprägungen an, die die Verbindung zwischen der Wiedererrichtung des Tempels und dem Fortbestand des Imperium de-

klarieren. Zum Brand des Tempels und zum Wiederaufbau Chronogr. A. 354: *Hoc imperante templum Romae arsit et fabricatum est*, vgl. dazu auch Aur. Vict. Caes. 40,26.

1492 Ziemssen 2012, 103–104.

1493 Die Bauphase ging über das Lebensende des Maxentius hinaus, sodass zur Regierungszeit des Kaisers nicht die fertigen Bauten Eindruck beim stadtrömischen Volk schafften, sondern gewissermaßen die Baustelle als Inbegriff der Selbstpräsentation zu verstehen ist. Zur Wahrnehmung von Baulärm als panegyrisches Element Stat. silv. 1,1,63b–65: *strepit ardua pulsu // machina; continuus septem per culmina ventis // it fragor et magnae vincit vaga murmura Romae*.

1494 Die Stilisierung der Kaiser als Götter ist eine in der Tetrarchie verbreitete Praxis. Als Beispiel die Darstellung des Maximian und Diokletian in Paneg. Lat.

Der Ausbau des Palatin mit der Errichtung von Thermenanlagen zum ebenfalls symbolträchtigen Erinnerungsort des Circus Maximus hin unterstreicht das Bestreben des Kaisers, sich im Zentrum der Stadt zu präsentieren.<sup>1495</sup> Die unmittelbare Verbindung zwischen der kaiserlichen Residenz und dem Circus als Ort der populären Massenveranstaltungen ist für den plinianischen *Panegyricus* als Instrument kaiserlicher Selbstpräsentation im Stadtzentrum dargelegt worden.<sup>1496</sup> Dienten die Umbauten Trajans noch zur Betonung des engen Verhältnisses zwischen Kaiser und Volk, mit dem der Herrscher auf Basis dieser städtebaulichen Gegebenheiten in aller Öffentlichkeit interagiert, scheint Maxentius wie das *malum exemplum* Domitian durch die Erweiterung der Palastanlagen dem Treiben im Circus enthoben.<sup>1497</sup> Der von Plinius als zentrales Element inszenierte Kontakt zwischen Princeps und Volk ist analog zum tetrarchischen Herrschaftsverständnis zugunsten einer sakralen Überhöhung des Kaisers aufgebrochen, die diesen zwar in die Nähe seiner Untertanen bringt, gerade in der nur vorgeblichen Erreichbarkeit jedoch die gottgleiche Stellung des Herrschers definiert.<sup>1498</sup>

Neben diesen drei monumentalen Baukomplexen in der *Urbs* ist als vierte größer angelegte Bauanlage außerhalb der Stadt ein Villenkomplex an der Via Appia errichtet worden, der neben einem Palast und einer für Maxentius errichteten Grabanlage auch einen Circus-Bau beinhaltete.<sup>1499</sup> Die Kombination dieser drei in einer engen Konzeption aufeinander ausgerichteten Bauelemente stellt durch die Verbindung des Circus zum Grabmal eine städtebauliche Neuerung dar. Zudem verkörpert die gesamte Anlage bereits auf dem Weg zur Stadt den Herrschaftsanspruch des Maxentius in monumentaler Deutlichkeit.

Nach diesem Rückblick zur Baupolitik des Maxentius ist das Augenmerk wieder auf die Zeit nach Oktober 312 zu richten. Zunächst soll ein Überblick der realpolitischen Reaktionen des neuen Kaisers auf die Baupolitik seines Vorgängers vorweggenommen

X(II),13,3; XI(III),10,4, vgl. dazu Leppin und Ziemssen 2007, 39; 119. Zur Bedeutung der Panegyriker für die Verbreitung dieses Kultes durch die *cognomina* und zu einer kritischen Bewertung aufgrund gattungstechnischer Darstellungselemente Kuhoff 2001, 43–44.

1495 Leppin und Ziemssen 2007, 59–67 zu einer detaillierten Untersuchung der Baumaßnahmen am Palatin in der Zeit des Maxentius. A. Hoffmann und Wulf 2004, 169–170; Ziemssen 2012, 89–94 zu den Bauten des Maxentius am Palatin. Leppin und Ziemssen 2007, 67; Ziemssen 2012, 104 zu einer Rekonstruktionszeichnung.

1496 Vgl. dazu die Analyse in Kapitel 2 zum *Panegyricus* des Plinius.

1497 Die Verbindung zwischen Circus und Kaiserpalast war auch für die Tetrarchen bei ihrer Bautätigkeit in den Residenzstädten ein konstitutives Element herrschaftlicher Selbstpräsentation, zum Beispiel beim Palastbau des Galerius in Thessaloniki, vgl. Mayer 2002, 39–43.

1498 Kolb 2004; MacCormack 1972, 731–733 zum Erscheinungsbild des Kaisers als *praesens deus*.

1499 Leppin und Ziemssen 2007, 105–118 zum gesamten Baukomplex an der Via Appia. Chron. 354 als Beleg für den Bau des Circus durch Maxentius: (*Maxentius*) *circum ad catacumbas fecit*. Cullhed 1994, 57–60, vor allem 58–59 zu einer Übersicht anderer kaiserlicher Residenzen im frühen vierten Jahrhundert und deren Vergleich mit dem Bau des Maxentius.

werden.<sup>1500</sup> Konstantin lag daran, das ihm schon beim Einzug in die Stadt allzu deutlich auffallende Andenken an den Usurpator aus Rom zu verbannen oder sogar für sich nutzbar zu machen.<sup>1501</sup> Wie Aurelius Victor in seinen *Caesares* darlegt, sind die Basilika und der Tempel der *Venus* und *Roma* nach der *damnatio memoriae* des Maxentius unmittelbar im Jahre 312 dem neuen Kaiser zugeschrieben worden.<sup>1502</sup> Diese Umwidmung ist gerade in Bezug auf die kolossale Selbstdarstellung des Maxentius im Stadtzentrum als ein notwendiges Element der konstantinischen Politik bei der Tilgung des maxentianischen Andenkens aus dem Stadtbild zu betrachten.<sup>1503</sup> Die Übernahme der Basilika für die Repräsentationspolitik Konstantins wurde zudem durch die Aufstellung einer Statue des sitzenden Kaisers dokumentiert.<sup>1504</sup> Der Herrscher gebrauchte nicht nur das Gebäude für seine Selbstdarstellung, sondern auch die bereits von Maxentius funktionalisierte Nähe zum gegenüberliegenden Heiligtum der *Venus* und *Roma*, um sich vor aller Augen in einen sakralen Kontext im Mittelpunkt der Stadt einzubringen.<sup>1505</sup>

Zudem führte der neue Herrscher auch die sich noch im Bau befindenden Projekte seines Vorgängers zum Abschluss. Konstantin entfaltete zudem in Tradition auch noch der tetrarchischen Kaiser in Rom eine eigene Bautätigkeit.<sup>1506</sup> Die Errichtung und Positionierung des Konstantinsbogens unterstreichen die Selbstdarstellung Konstantins im Stadtzentrum Roms in unmittelbarer Nähe zu den maxentianischen Prachtbauten.<sup>1507</sup> Auch anhand der Monumente wurde auf diese Weise die Übernahme der Herrschaft

1500 Diefenbach 2007, 81–214 bietet eine fundierte Analyse zur Präsentation Konstantins in Rom und der Nutzbarmachung der stadtrömischen Räume zur kaiserlichen Selbstdarstellung.

1501 Giuliani 2000 beschreibt das von Konstantin erfahrene Stadtbild nach seinem Einzug in Rom im Kontext der an das Volk gerichteten Rede am nächsten Tag. Die Konstituierung Konstantins beschränkt sich nicht nur auf die *Urbs*, sondern bezieht das ehemals von Maxentius beherrschte Gebiet ein, wie die Präsentation des Tyrannenhauptes in Italien und Africa in Paneg. Lat. IV(X), 32,3–8 dokumentiert. Sinnbildlich für die Akzeptanz des Triumphes ist die Hilfe der Elemente bei der Überbringung der Siegesnachricht nach Africa, dazu ebd. 32,6: *Et nondum satis tempestivo mari adfuerunt tamen navigantibus felices aurae et fluctus secundi, beatissimamque victoriam ipsa etiam elementa iuverunt.*

1502 Vgl. Aur. Vict. Caes. 40,26; Chr. Pasch. 146 zur Umbenennung der Basilika nach Konstantin, dazu Nash 1968, 180–181; Diefenbach 2007, 123–124; Leppin und Ziemssen 2007, 88. Vgl. ebd. 69 zu einer Deutung der von Victor angeführten Umwidmung nur

zweier Bauten, weil nur diese beiden Monumente ‚öffentlich‘ waren, die anderen Bauwerke als Privatbauten zu klassifizieren seien. Ebenso Lugli 1946, 227–231; Deichmann 1982, 114–117; Bauer 1996, 107–108; Curran 2000, 76–90.

1503 Leppin und Ziemssen 2007, 69 bezeichnen diese Umwidmung als eine „verblüffende historische Tatsache“. Aufgrund der Präsenz der beiden in Bezug aufeinander konzipierten Bauten im Zentrum der Stadt erscheint diese Lösung allein aus zeitlichen Beweggründen äußerst sinnvoll.

1504 Hekster 1999, 738.

1505 Rinaldi Tufi 2005, 94 Abb.1 zu einer Animation der Basilika und der Statue. Herrmann-Otto 2007, 103 mit einer Rekonstruktionszeichnung der Statue, vgl. dazu auch Köhne 2007, 239–250.

1506 Krautheimer 1987, 18–20 zur Vervollständigung der maxentianischen Bauten durch Konstantin. Vgl. zu den Bauten Konstantins Curran 2000, 76–90; Hunt 2003. Vgl. Diefenbach 2007, 124 zur Positionierung des Konstantinsbogens.

1507 Diefenbach 2007, 124 mit Anm. 165 zu Forschungsliteratur bezüglich der Errichtung des Bogens.



dokumentiert. Konstantin schloss die von Maxentius initiierte Umgestaltung des stadtrömischen Zentrums ab und eignete sich die damit verbundene Deutung des Verhältnisses zur *Urbs* an.<sup>1508</sup>

Der Redner Nazarius verzichtet im Jahre 321 bei seiner Inszenierung des *princeps in Urbe* auf eine detaillierte Evokation der auch von Konstantin in der Zwischenzeit bereits entscheidend umgestalteten und umgedeuteten römischen Topographie.<sup>1509</sup> Eine genaue Schilderung des monumentalen Stadtbildes und dessen Veränderung durch kaiserliche Bautätigkeit stehen hinter der Instrumentalisierung der Interaktion zwischen Kaiser und römischem Volk und Senat zurück, die in Tradition des Plinius als prägendes Merkmal der konstantinischen Herrschaft gedeutet wird.<sup>1510</sup> Als Bewertungsgrundlage dient die Herrschaft des Maxentius, unter dessen Führung das Volk gerade wegen der persönlichen Anwesenheit des Kaisers in seiner eigenen Stadt gefangen war. Konstantin dagegen tritt als Befreier des Volkes auf,<sup>1511</sup> sodass bei der Konstituierung des Kaisers in Rom das innige, durch den Jubel und die Dankbarkeit der Menschen geprägte Verhältnis zwischen dem Herrscher und seinen Untertanen in den Mittelpunkt gerückt wird.<sup>1512</sup> Der Verzicht auf die konkrete Beschreibung der Bautätigkeit Konstantins und der Umwidmung der maxentianischen Bauten unterstreicht die Schwerpunktsetzung der panegyrischen Deutung auf das Miteinander zwischen Kaiser und stadtrömischer Bevölkerung.<sup>1513</sup>

Das Schweigen des Panegyrikers über die Prägung der Stadt durch den Neu- oder Umbau von Bauwerken nimmt den städtebaulichen Strukturen ihre Bedeutung. Nicht einmal der für Konstantin errichtete Ehrenbogen des Jahres 315 findet eine namentliche

1508 Leppin und Ziemssen 2007, 119–122, vor allem 122 zur Kontinuität zwischen der Baupolitik des Maxentius und den Bauten Konstantins.

1509 Vgl. Ronning 2007, 388.

1510 Behrwald 2009, 75–76 deutet in dieser literarischen Form eine bewusste Anpassung an den Gang der Ereignisse, vgl. dazu auch Paneg. Lat. XII(IX),19,1–2 zur Rolle des Volks und Senats in diesem Enkomion.

1511 Paneg. Lat. IV(X),33. Nazarius bleibt bei dieser Beschreibung im Bild der *Urbs liberanda* als zu befreiendes Element. Aufgrund des bereits herausgestellten engen Bezugs von Konstantin zur Bevölkerung ist in diesem Kontext die Stadt als Gesamtheit der nun wieder glücklich lebenden Bürger zu deuten.

1512 Paneg. Lat. IV(X),30,4–5 hebt schon vor der Beschreibung des Siegeszuges die Freude der Bevölkerung als wesentliches Merkmal der Begegnung hervor: *Dicendus in urbem ingressus est imperatoris, et*

*in exprimendo senatus populique Romani maximo gaudio ingrata, nisi et ipsa lascivit, oratio. Nullus post urbem conditam dies Romano inluxit imperio, cuius tam effusa tamque insignis gratulatio fuerit aut esse debuerit; nulli tam laeti triumphi quos annalium vetustas consecratos in litteris habet.*

1513 Behrwald 2009, 78. Eine detaillierte Darstellung topographischer Elemente als Form des Kaiserlobes findet sich auch in den anderen Adventusschilderungen nicht. Eine recht umfangreiche Bautätigkeit allein lässt auch realiter nicht auf eine herausragende Bedeutung einer Stadt schließen, da Konstantin auch in anderen Städten im Imperium als Bauherr in Erscheinung trat: In Thessalonika baute er den Hafen aus, in Naissus errichtete er einen Palast, in Arles Badeanlagen, dazu Herrmann-Otto 2007, 155. Zur Bautätigkeit auch in den Provinzen des Reiches Rinaldi Tufi 2005, 93–105. Speziell zum Ausbau Konstantinopels Brandt 2006b, 136–145.

Erwähnung innerhalb der Lobrede, was endgültig darauf hinweist, dass zur Positionierung des Kaisers in Rom nicht die Topographie als Darstellungsform dient, sondern die Interaktion zwischen Princeps und Volk.<sup>1514</sup> Der Selbstwahrnehmung des Maxentius als *conservator Urbis suae* und einer darauf fußenden Fokussierung der Selbstinszenierung auf die neu errichteten Bauten im traditionellen Zentrum Roms tritt Nazarius entgegen, indem er der Wichtigkeit einzelner Bauwerke eine nahezu grundsätzliche Absage erteilt. Der Redner benennt die Baukomplexe Konstantins nicht namentlich, sondern stellt allein anhand ihres Prunks das Element der kaiserlichen *liberalitas* heraus.<sup>1515</sup>

[...] *Celeberrima quaeque Urbis novis operibus enitescunt, nec obsoleta modo per vetustatem redivivo cultu insigniuntur, sed illa ipsa quae antehac magnificentissima putabantur nunc auri luce fulgentia indecoram maiorum parsimoniam prodiderunt.*<sup>1516</sup>

[...] Gerade die berühmtesten Punkte der Stadt erstrahlen im Glanz neuer Bauwerke, und nicht nur all das, was aufgrund des Alters baufällig geworden ist, zeichnet sich durch die Erneuerung seiner Pracht aus, sondern eben jene Bauten, die zuvor für ganz großartig galten, haben jetzt, im Licht des Goldes strahlend, erkennen lassen, dass die Sparsamkeit der Vorfahren ohne den Reiz der Schönheit lebte.

Bei der Darstellung Konstantins als Anti-Maxentius kann der Panegyriker auf die Deutung Trajans bei Plinius rekurrieren, der das *malum exemplum* Domitian als Folie seiner Trajansdarstellung gebraucht und die bei Statius und Martial literarisch gefasste Bautätigkeit in ihrer Relevanz für die Bedeutung eines Kaisers herabgestuft hatte.<sup>1517</sup> Ein direkter Bezug zum literarischen Vorbild Plinius lässt sich aus der Nennung des Circus Maximus als einziges konkretes Bauprojekt Konstantins in Rom ableiten:<sup>1518</sup>

*Circo ipsi maximo sublimes porticus et rutilantes auro columnae tantum inusitati ornatus dederunt, ut illo non minus cupide convenientur loci gratia quam spectaculi voluptate.*<sup>1519</sup>

1514 Scheithauer 2000, 218 stellt heraus, dass der Bogen auch bei anderen Schriftstellern keine Erwähnung findet und deutet das Schweigen des Panegyrikers über das Bauwerk damit, dass „ihre politische Aussage wohl kein breites Publikum ansprach“. Meines Erachtens lässt jedoch das Übergehen des Ehrenmonuments in der literarischen Darstellung des Redners nicht auf die tatsächliche politische Wirkung des Bogens schließen, sondern allein auf das Maß an Bedeutung, das der Panegyriker dem Konstantinsbogen bei der Erschaffung seines Konstantinbildes zukommen lassen wollte.

1515 Mause 1994, 172–173 zur kaiserlichen *liberalitas* im Rahmen von Spielen als panegyrisches Element.

1516 Paneg. Lat. IV(X),35,4.

1517 Vgl. dazu die Darstellung in Kapitel 2 zum *Panegyricus* des Plinius oben S. 55–66, prägnant die Zusammenfassung S. 66–67.

1518 Mause 1994, 166–168 zum Bezug dieser Deutung zu Plinius. Der Circus Maximus war wahrscheinlich schon unter Maximian und Diokletian beschädigt und anschließend saniert worden, vgl. dazu Humphrey 1986, 128.

1519 Paneg. Lat. IV(X),35,5. Der Ausbau des Circus wird auch von Aurelius Victor aufgeführt, Aur. Vict. Caes.

Selbst dem Circus Maximus haben hochragende Säulenhallen und Säulen im rötlich schimmernden Glanz des Goldes soviel außergewöhnlichen Schmuck verliehen, dass das Volk ebenso gern wegen der Schönheit des Ortes dort zusammenkommt wie aus Vergnügen an den Spielen.

Die Bedeutung der Zusammenkunft zwischen Volk und Herrscher als traditionelle Form der Interaktion und des Circus als zentraler Ort für eben jene Kommunikation zwischen Herrscher und Beherrschten wird gefestigt. Es ist jedoch einzuräumen, dass bei der Darstellung des neuerlichen Ausbaus der Prunk der durchgeführten Umbauten anders als noch bei Plinius durchaus eine Rolle spielt. Diese Zurschaustellung der Pracht belegt wie die anderen städtischen Bauten die herausragende Stellung Konstantins und dokumentiert die *liberalitas* des Kaisers gerade an diesem bedeutsamen Ort römischer Erinnerungskultur.<sup>1520</sup> Der Ausbau des Circus Maximus ist als eine Reaktion Konstantins auf den Neubau des Circus durch Maxentius im Komplex der Palastanlage zu verstehen, den der Usurpator in Konkurrenz zum traditionellen Bau hatte errichten lassen.<sup>1521</sup> Mit aller Vehemenz konnte Konstantin mit der Umgestaltung des ‚alten‘ Zirkus seine Überlegenheit über die Bautätigkeit des Usurpators und über diesen im Allgemeinen demonstrieren.

War die Schilderung der römischen Topographie vage gehalten, bietet der Panegyriker eine recht detaillierte Beschreibung des konstantinischen Zugs und seiner Teilnehmer durch die Stadt: Die Mitführung der aus ihrer Knechtschaft befreiten Adligen und Konsularen im Geleit des Kaisers anstatt der geschlagenen Feindeskönige steht sinnbildlich für die Wiedereinbindung der alten Eliten in die Herrschaft nach einer Phase erzwungener politischer Untätigkeit unter Maxentius.<sup>1522</sup> Diese werden erst jetzt wieder aufgrund der Ausübung ihrer politischen Funktion geschätzt und vom Kaiser symbolisch in ihre alte Stellung geleitet.<sup>1523</sup>

40,27: *Circus Maximus excultus mirifice*. Zur Bedeutung des Circus Maximus für die kaiserliche Präsentation Lim 2012.

1520 Kloft 1970, 117 zur *liberalitas principis* als Programm des Prinzipats. Die Wendung *circus maximus ipse* in der Rede des Nazarius ist im Zusammenhang mit der Kritik an der Sparsamkeit der Vorfahren zu lesen (Paneg. Lat. IV(X),35,4) und betont die Außerordentlichkeit der Leistung des Konstantin, der sogar den Prunk des Zirkus noch erhöhen kann: [...] *circo inusitati ornatus dederunt*.

1521 Humphrey 1986, 282–287; Stupperich 1989, 278.

1522 Groag 1930, 2454–2456 zum angespannten Verhältnis zwischen dem Kaiser und den römischen Aristokraten im Senat. Wienand 2012, 237 wertet vor

allem die massive Präsenz des Militärs innerhalb der römischen Stadtmauern als ‚für die Mitglieder der römischen Senatsaristokratie zugleich verstörender Anblick‘.

1523 Prud. c. Symm. 1,467–71 berichtet von der Befreiung von angeblich 100 Senatoren aus dem Gefängnis, die Maxentius hatte inhaftieren lassen. Eine Misshandlung des Senats auch in Paneg. Lat. XII(IX),4,4: *trucidati senatus*. Vgl. Chastagnol 1992, 237 zur Vergrößerung des Senats unter Konstantin von 600 auf 2000 Mitglieder. Paneg. Lat. IV(X),35,2 stellt die Aufnahme von Würdenträgern aus den Provinzen in den Senat dar. Bleicken 1995, 215–218 zur Bedeutung der *libertas* gerade für die aristokratischen Kreise.

Mit Rücksicht auf den als Publikum des Nazarius anwesenden Senat kann der Redner die Ambitionen der traditionellen Eliten unter Konstantin auf politische Mitsprache im Sinne der Republik formulieren.<sup>1524</sup> Der Redner dokumentiert die Rückführung des Staates in den Status der *res publica restituta* unter dem neuen Kaiser, der wie Trajan bei Plinius als *princeps civilis* gedeutet wird.<sup>1525</sup> Die Besinnung auf die Tradition einer ausgeprägten Interaktion zwischen Kaiser und Senat erscheint angesichts der in der Tetrarchie üblichen Abwesenheit des Kaisers von Rom als Appell an Konstantin, die *Urbs* künftig häufiger zu besuchen.<sup>1526</sup>

Die politische Führungsschicht wird bei ihrem Zug durch Rom von der im Triumph marschierenden Personifikation der *Roma* begleitet:

*Non captivi alienigenae introitum illum honestaverunt, sed Roma iam libera. Nil ex hostico accepit, sed se ipsam recuperavit, nec praeda auctior facta est sed esse praeda desivit et, quo nil adici ad gloriae magnitudinem <maius> potest, imperium recepit quae servitium sustinebat.*<sup>1527</sup>

Keine Kriegsgefangenen aus fremdem Land haben diesem Einzug Ehre und Glanz verliehen, sondern das nunmehr freie Rom. Die Stadt hat nichts aus Feindesland erhalten, sondern sich selbst wiedergewonnen, sie ist durch Beute nicht vergrößert worden, sondern hat aufgehört, selbst Beuteobjekt zu sein; und, was man, die Größe des Ruhmes noch zu steigern, durch Größeres nicht überbieten kann: sie, die die Sklaverei zu ertragen hatte, hat wieder die Herrschaft übernommen.

Der Panegyriker verdeutlicht mit der Rückführung und der Positionierung der *Roma* das Machtverhältnis zwischen dem Kaiser und der Stadt.<sup>1528</sup> Erst mit dem Sieg über Maxentius hat Konstantin dafür Sorge getragen, dass Rom die Herrschaft über sich

1524 Vgl. Krautheimer 1987, 15 zur Bedeutung des Senats als Verkörperung der traditionellen Stellung Roms.

1525 Lehnen 1997, 200–212, hier 205 betont die Steigerung des Selbstwertgefühls der Senatoren durch die zivile Haltung des Kaisers Trajan. Diefenbach 2007, 85 schildert die Umgestaltung des Forum Romanum als Kommunikationsraum zwischen Kaiser und Volk, vgl. dazu die Konstellation zwischen Senat und Kaiser bei der Rede des Plinius an Trajan, oben S. 50; 53–56. Novak 1979, 281 weist eine allzu enge Verbindung zwischen der panegyrischen Darstellung und den politischen Interessen des Senats zurück. Vorsicht vor einer generellen Gleichsetzung der Absichten scheint geboten. Dennoch aber muss, wie auch Ronning 2007, 355 formuliert, der Redner durchaus die jeweiligen Ambitionen des römischen

Senats als bei der Rede anwesendes Auditorium im Blick haben. Chastagnol 1992, 234 verweist darauf, dass die traditionelle Verbindung zwischen dem Senat und dem Kaiser in der Epoche der Tetrarchie einen Einschnitt erfahren habe, vor allem bedingt durch die Abwesenheit der Herrscher von der Stadt.

1526 Ronning 2007, 356. Ebd. 375 erkennt er auch eine Positionierung der römischen Eliten und eine Bestätigung des Status der Stadt Rom als eine wesentliche Aufgabe der Rede an.

1527 Paneg. Lat. IV(X), 31, 1–2.

1528 Vgl. Flaig 2004, 34 zur Positionierung der Senatoren und der *Roma* vor dem Wagen des Triumphators in der üblichen Stellung der in einem Triumphzug mitgeführten Beute.

selbst zurückgewonnen hat und aus dem Status des *servitium* wieder an das *imperium* gelangt ist. Der Kaiser wird mit diesem Konstrukt zum *auctor imperii* für die in sich selbst herrschende *Roma* stilisiert. Damit korreliert die Vorstellung einer vormals vertriebenen Stadtgöttin, die erst durch Eingreifen des Kaisers in ihre Heimatbezirke zurückkehren konnte.<sup>1529</sup> Unter Maxentius war die Stadt eine leere Hülle, erst unter dem jetzigen Herrscher ist sie – sinnbildlich verkörpert durch den Einmarsch der *libera Roma* – wieder mit Leben gefüllt. Die Deutung ist als Rekurs auf die Selbstinszenierung des Maxentius und seiner engen Bindung zur *Roma* zu sehen, die Nazarius für eine Fehlinszenierung erklären kann. Die literarische Darstellung nimmt die Fassung der historischen Geschehnisse auf, wie sie auf dem im Jahre 315 errichteten Konstantinsbogen dokumentiert werden, da Konstantin dort in Begleitung der *Dea Roma* gezeigt wird.<sup>1530</sup> Die *Roma*, die anstelle gefangener Heerscharen von Barbaren marschiert, versinnbildlicht die einzigartige Leistung Konstantins. Dieser siegte nicht über feindliche Heere, sondern wird durch seinen Sieg zum Garanten für den jetzigen Zustand der Stadt und somit deren Freiheit: *statim Roma victoris*.<sup>1531</sup>

Der Wechsel von der Herrschaft des Maxentius und die Befreiung Roms werden durch die Mitführung der allegorischen Laster verkörpert, die die Tyrannei des vertriebenen Herrschers und deren Beendigung durch Konstantin symbolisieren.<sup>1532</sup> Die zurückgegebene *Roma* begleitet der Jubel der Volksmassen, die in Form der Adventuszeremonie als ein öffentlich wahrnehmbares „Akzeptanzsystem“<sup>1533</sup> der Herrschaftsübernahme Konstantins fungieren. Verbunden damit ist die Anerkennung des Volks und Senats von Rom als freie Akteure innerhalb des zeremoniellen Aktes durch den Kaiser und die Bestätigung, dass Konstantin nicht über Senat und Volk, sondern allein über Maxentius triumphiert hat.<sup>1534</sup> Die römische Bevölkerung zelebriert durch die Teilnah-

1529 Basierend auf dieser Deutung kann Maxentius zwar als Herrscher in Rom gedeutet werden, die Herrschaft über Rom hatte er allerdings durch die implizierte Flucht der Stadt aus sich selbst als geographischem Raum nicht inne.

1530 Girardet 2010, 71; L'Orange und von Gerkan 1939, 66–67.

1531 Lehnen 1997, 164 betont, dass dem Zug Konstantins mit Ausnahme der Präsentation des besiegten Maxentius die üblichen Bestandteile eines Triumphzugs fehlten. Ronning 2007, 340 legt für die Interpretation des Nazarius schlüssig dar: „Vielmehr ist der *Adventus* deshalb triumphal, weil er einen Verzicht auf einen regelrechten Triumph manifestiert.“ Die Darstellung bietet eine Beschreibung, die einer Einordnung des Kaisers, des Volks und Senats von Rom gerecht wird, ohne die Leistung des Kaisers zu schmälern.

1532 Vgl. Dufraigne 1994, 206; Mundt 2012, 177 zum Allegoriecharakter der Szenerie. Paneg. Lat. IV(X), 31,3 nennt die Laster: *Scelus, Perfidia, Audacia, Importunitas, Furor, Crudelitas, Superbia, Arrogantia, Luxuries, Libido*. Paneg. Lat. IV(X), 34,3 zu den Tugenden, die Konstantin zugeschrieben werden. Zu den Grausamkeiten des Maxentius bietet auch Zos. hist. 2,14 einen Überblick.

1533 Vgl. Flaig 1992, 199 zum Prinzipat als „Akzeptanzsystem“, in dem der Kaiser des *consensus* des Volkes, Senats und Heeres immer wieder bedurfte.

1534 Dazu Lehnen 1997, 215. Die Zurückweisung eines Triumphs bei Ronning 2007, 335. Ebenso Diefenbach 2007, 124–125; 152: „[...] Kommunikationszusammenhang, in dem diejenigen Gruppen von symbolischer Bedeutung waren, die die *res publica* repräsentierten: der *populus Romanus* und vor allem die senatorische Oberschicht.“

me am Zug nicht nur den Sieg des Kaisers über den Usurpator, sondern symbolisiert auch ihren eigenen, von Konstantin angeleiteten Triumph über ihren Unterdrücker und dokumentiert die Wiedererlangung der Freiheit.<sup>1535</sup>

Die Anerkennung Konstantins als neuer Herrscher geht einher mit der strikten Ablehnung und öffentlichen Verspottung des Maxentius, dessen abgeschlagenes Haupt im Umzug zur Schau getragen wird.<sup>1536</sup> Vor den Augen aller wird der Übergang von der Herrschaft des Tyrannen zur Regierung Konstantins demonstriert und legitimiert. Von Rom aus breitet sich der Jubel über den Sieg Konstantins mithilfe der personifizierten *Fama* und *Victoria* rasch aus, als endgültiger Beleg der Herrschaftsübernahme Konstantins dient die Präsentation des Tyrannenkopfes in den ehemals vom Usurpator beherrschten Gebieten in Italien und Africa – eine Maßnahme mit hohem symbolischen Gehalt.<sup>1537</sup> Dem *senatus populusque Romanus* wird das Recht zur Akklamation zugesprochen, die sie als legitimierendes Organ in der gemeinsamen Zeremonie mit dem Kaiser den Sieg über Maxentius festlich begangen haben.<sup>1538</sup> Der Kaiser und Rom werden als symbiotische, voneinander abhängige Gemeinschaft begriffen: Konstantin als *liberator Urbis*, der die allegorische Figur der *Roma* und die alten Eliten in die Stadt zurückgeführt hat, ist nichtsdestoweniger auf die Akzeptanz Roms als Ausgangspunkt und Zentrum der Herrschaft angewiesen, die um die ehemaligen Gebiete des Maxentius erweitert worden ist. Das literarische Konzept weist Parallelen zur Deutung im plinianischen *Panegyricus* auf, der nach der Akklamation Trajans durch das Heer eine konzeptionelle Verbindung zwischen Kaiser und Senat im Zuge des *adventus* konzipiert hatte.<sup>1539</sup> Auf dieser Grundlage hatte der Redner die Interaktion des Kaisers mit dem Volk als zentrales Muster der Politik betont und Trajan auf eine senatsfreundliche Linie festlegen wollen.

Das Prozedere bleibt im *panegyricus* IV(X) nicht auf den urbanen Raum Roms beschränkt. Nazarius inszeniert Konstantin in einem zweiten Schritt als rechtmäßigen Herrscher über die vormals von Maxentius beherrschten Gebiete und integriert diese in sein Territorium. Folglich ist der gesamte Westen des Imperium nun rechtmäßig der

1535 Ronning 2007, 388.

1536 Paneg. Lat. IV(X),31,5. Das Haupt wurde nach der Zurschaustellung in Rom auch durch Italien und die Provinzen getragen. Vgl. Ronning 2007, 332 zur Präsentation des Tyrannenleichnams in Italien und den Provinzen als Ersatz für einen kaiserlichen *adventus*.

1537 Paneg. Lat. IV(X),32,4–6.

1538 Mause 1994, 172 bezieht die politische Teilhabe des Volkes als Bekundung des „pseudo-politischen Willen“. Lehnen 1997, 280–283 zum symbolischen *consensus uniuersorum* innerhalb des Adventuszeremo-

niells. Die Akklamation des Kaisers durch das Volk war in der Spätantike nicht mehr üblich, da sich die Kaiser als *domini et dei* nicht auf diese Form der Legitimation stützen mussten. Eine immer wichtigere Funktion in diesem Kontext übernahmen die kaiserlichen, auf die Person des Herrschers eingeschworenen Heere. Beispiele für ein solches Vorgehen finden sich bei Trajan und auch bei Konstantin. Zur politischen Bedeutung der römischen *plebs* im epochalen Vergleich Sünskes Thompson 1993.

1539 S. dazu im Kapitel zum *Panegyricus* des Plinius weiter oben S. 53–54.

Befehlsgewalt Konstantins unterworfen. Mit dieser Deutung wird keinesfalls offen der kalte Krieg mit Licinius angesprochen, dennoch manifestiert Nazarius die Machtposition des Kaisers und seine Stellung gegenüber dem letzten Rivalen in der Formulierung des Herrschaftsanspruchs.

Der politische Status quo, wie er unter dem siegreichen Kaiser skizziert wird, lässt sich auf zwei Hauptgedanken hin zuspitzen:<sup>1540</sup>

1. Als Resultat der Machtübernahme Konstantins ist in Rom das politische Gleichgewicht wiederhergestellt. Der Princeps hat in Tradition des Augustus die alten Eliten wieder in den institutionellen Rahmen integriert und ist selbst durch die *adventus*-Zeremonie vom römischen Volk und von den Bewohnern Italiens sowie der Provinzen als Kaiser anerkannt worden.<sup>1541</sup> In dieser Funktion garantiert er die militärische Sicherheit und die Versorgung der römischen Bevölkerung. Die innere Stabilität wird flankiert von militärischen Erfolgen und dadurch gesichertem Frieden an den Grenzen des Reiches – dieser Zustand evoziert den bereits in Zusammenhang mit der Darstellung des *aureus clipeus* herausgestellten Bezug zu Augustus und dessen Errichtung der *res publica restituta*. Die Folge dieser Leistung ist die wiedererstandene *Pax Augusta*, wie sie in der literarischen Tradition der *aurea saecula* in Vergils *Aeneis* und des Augustuslobes des Horaz in *carmen* 4,15 gezeichnet worden waren.<sup>1542</sup> Die Neugründung des Reiches ist für das erneute Aufleben des alten Zentrums notwendig: Vor aller Augen haben Konstantin auf der einen und das Volk sowie der Senat von Rom auf der anderen Seite im traditionellen *adventus*-Ritual das *caput orbis* wieder in die *Urbs* verlegt.

2. Konstantin als *liberator Urbis* ist zwar für den derzeitigen, von großem Glück geprägten Zustand der *res publica Romana* unerlässlich,<sup>1543</sup> eine generelle Überordnung des Kaisers über die vormals noch am Boden liegende Stadt geht damit aber nicht einher. Die Herrschaft über Rom wird sinnbildlich der *Roma* zurückgegeben, die ausgehend von dieser Deutung dem Kaiser nicht prinzipiell untergeordnet scheint, sondern nach der Phase der Unterdrückung nun wieder selbst die Herrschaft übernimmt – und damit auch ihre Stellung als ideelles und politisches *caput mundi* nachhaltig festigt. Anders als unter Maxentius wohnt die *Roma* wieder lebendig in sich selbst, ist im wahrsten Sinne des Wortes wieder ‚bei sich‘ und ist aktiv an der Herrschaft beteiligt. In der Tradition des Augustus ist Konstantin Wiederbegründer des römischen Staates und seiner alten Institutionen. Damit geht die durch Nazarius formulierte Erwartung einher, dass die politi-

1540 Paneg. Lat. IV(X),38,3–4.

1541 Konstantin wird in Paneg. Lat. IV(X),38,3 als Herrscher über die Welt dargestellt, vgl. Rodgers 1989, 245.

1542 Verg. Aen. 6,792–795a: *Augustus Caesar, Divi genus, aurea condet // saecula qui rursus Latio regnata per arva // Saturno quondam, super et Garamantas et Indos //*

*proferet imperium*. Augustus als Friedensstifter für das Imperium auch in Hor. *carm.* 4,15,13–16. Vgl. Fuhrmann 1968, 547–548 zu einer reichsweiten *Pax Augusta* im Lobpreis Roms des Aelius Aristides aus griechischer Perspektive.

1543 Paneg. Lat. IV(X),38,1: *Quid igitur his temporibus fortunatus cum beneficio Constantini maximi [...]*.

schen Führungseliten kontinuierlich in die Leitung des Staates nach dem augusteischen Vorbild eingebunden werden.

### 9.2.5 Das Eingeständnis der realen politischen Gegebenheiten durch Nazarius

In der politischen Praxis lässt sich für das Jahrzehnt nach der Wiedergewinnung Roms vom Usurpator eine zentrale Bedeutung der *Roma* in der Herrschaftsausübung Konstantins nicht belegen. Die Darstellung des Nazarius fußt auf dem unveränderten politischen Peripheriestatus des alten Zentrums. Dass das Konstrukt einer *Roma a Constantino electa* zwar in der literarischen Deutung eine gewisse Faszination auf den Zuhörer ausübte, der politischen Situation aber entgegenlief, wird in der abschließenden Bitte des Nazarius an Konstantin um seine Rückkehr nach Rom sichtbar:

*Unum modo est quo fieri possit Roma felicior, maximum quidem sed tamen solum, ut Constantinum conservatorem suum, ut beatissimos Caesares videat, ut fruendi copiam pro desiderii modo capiat, ut vos alacris excipiat et, cum rei publicae ratio digredi fecerit, receptura dimittit.*<sup>1544</sup>

Nur eines gibt es, was Roms Glück noch steigern könnte, es ist zwar ein sehr großer Wunsch, jedoch der einzige: seinen Retter Konstantin und die vom Glück so reich bedachten Caesares mit eigenen Augen zu schauen, die Fülle des Genusses entsprechend dem Maß seiner Sehnsucht zu fassen, euch mit frohem Eifer zu empfangen und, wenn euch das Interesse des Staates veranlasst, fortzugehen, euch zu entlassen, um euch wieder zu empfangen!

Der aktuelle Status Roms wird als Zustand allerhöchsten Glücks gedeutet.<sup>1545</sup> Der als *maximum* und *solum* charakterisierte Wunsch des Nazarius benennt die einzige Währung, die im spätantiken Imperium wirklich zählte: Die *praesentia Caesaris*. Mag der Redner auch eine aktive Rolle der *Roma* inszenieren, die den Herrscher und seine Söhne aus der *Urbs* entlässt, wenn dies die *ratio rei publicae* verlangt, ist das Machtverhältnis zwischen Konstantin und Rom durch die Aufforderung des Nazarius gleichsam festgelegt.<sup>1546</sup> Allein die Anwesenheit des Kaisers und seiner Söhne können die Statusverbesserung der

1544 Paneg. Lat. IV(X),38,6. Dieser Wunsch nach Anwesenheit des Kaisers findet sich auch bei Claud. 6 cons. Hon. 331–350 an den Kaiser Honorius gerichtet, vgl. dazu Mause 1994, 57.

1545 Paneg. Lat. IV(X),38,5: *Hic denique status rerum est, ut obtinendae potius felicitatis votum geramus quam augendae cupiditatem.*

1546 Nazarius scheint sich der politischen Realitäten bewusst zu sein, da er keinen dauerhaften Aufent-

halt des Kaisers in Rom fordert, sondern ihm sogar Absenzen zugesteht, wenn dies die *ratio rei publicae* erfordert. Dieses Modell ist mithin auch für die Bedeutung der bisherigen Regierungstätigkeit Konstantins sinnstiftend: Die Abwesenheit aus Rom quasi seit 312 kann damit begründet werden, dass der Herrscher aufgrund der *ratio rei publicae* und den herrscherlichen Pflichten anderswo im Reich tätig sein musste.



Stadt zur *Roma felicior* bewirken.<sup>1547</sup> Die enge Verbindung zwischen *Roma* und Konstantin wird durch die Verwendung des Possesivpronomens *Constantinum suum* belegt. Weiterhin fällt dem Leser in Bezug auf den Usurpator Maxentius und dessen Tilgung aus dem öffentlichen Raum die Bezeichnung Konstantins als *conservator* ins Auge. Nazarius bezeichnet den Kaiser also mit genau der Terminologie, die der Tyrann für seine Selbstdarstellung als *conservator Urbis suae* gewählt hatte.<sup>1548</sup>

1. Ein erster Interpretationsansatz der oben genannten Textstelle beleuchtet die inhaltliche Ebene und fokussiert die Tradition des Titels *conservator Urbis*. Nazarius kann Konstantin endgültig als rechtmäßigen *conservator Urbis* herausstellen und die Titulatur des ohnehin der *damnatio memoriae* anheim gefallenen Maxentius überschreiben. Die Inszenierung des neuen Kaisers als Herrscher über die Stadt ist mit der Übernahme des Titels vom Vorgänger abgeschlossen. Eine andere Lesart der Textstelle lässt auf eine vorsichtige Kritik für die Abwesenheit oder zumindest einen Optimierungsvorschlag für die Regierungspraxis des Herrschers schließen, der in Form eines Subtextes generiert ist: Durch die Evokation des Maxentius als *conservator* wird ein Element aus der Herrschaftspraxis des Usurpators betont, das dem Ideal des Nazarius für Konstantin entspricht. Anders als dieser war Maxentius den Großteil seiner Regierungszeit tatsächlich in der *Urbs*. Die persönliche Anwesenheit des Kaisers in der Stadt als zentrales Bedürfnis der an Konstantin gerichteten Bitte könnte zumindest in diesem Bereich den Vorgänger zum Vorbild haben. Das Drängen auf die *praesentia Caesaris* würde auf diese Weise intensiviert, da selbst der ungeliebte Tyrann in Rom anwesend war.

Anhand des Duktus des *panegyricus* ist dies kaum sicher zu belegen und es scheint auch auf den ersten Blick unwahrscheinlich, dass Nazarius seine ausgefeilte Konstruktion eines engen Verhältnisses zwischen Konstantin und der *Roma* durch diesen panegyrisch gewagten Vergleich zwischen dem Kaiser und seinem Vorgänger selbst schwächt.<sup>1549</sup> Ausgeschlossen ist eine solche Form der Artikulation der Bedürfnisse jedoch nicht, da auch der in solchem Maße gelobte Konstantin seine Herrschaft noch um diese wenn auch kleine, so doch entscheidende Nuance optimieren könnte, wenn er dem an ihn gerichteten Wunsch des Redners nachkäme.

2. Weitere Hinweise für das Verständnis der Textstelle liefern intertextuelle Bezüge zu anderen literarischen Quellen.

1547 Zu *Roma felix* und Belegstellen in der Literatur in der Interpretation zum *panegyricus* X(II) weiter oben S. 92–93.

1548 Vgl. Warmington 1974, 379 zur bewussten Absetzung Konstantins gegen diese Terminologie seines Vorgängers durch Prägungen als *liberator* und *restitutor*, s. dazu RIC, VI, 387; 235; 237; 165–166; 363–365.

1549 Eine Parallele dazu findet sich in der Deutung der Alpenüberquerung im Paneg. Lat. XI(III). Auch hier warf die abschließende Forderung an den Kaiser nach einem baldigen Sieg über die Piraten in Paneg. Lat. XI(III), 19, 4–5 die Frage nach einer genauen Interpretation der Textstelle auf, vgl. dazu die Analyse weiter oben S. 150–154.

(1) Die Textstelle weist in ihrer gesamten Struktur Parallelen zum Ende des *panegyricus* X(II) auf.<sup>1550</sup> Das Konzept der *Roma felicio*r wird dort (Paneg. Lat. X(II), 13,1) thematisiert, wenn auch unter Rückgriff auf Romulus und Remus als Vergleichspunkt. Inhaltlich parallel steht die Deutung der *provinciae feliciores* für den Fall kaiserlicher Anwesenheit (14,4). Zudem findet sich eine Verknüpfung der Herrscher und der Orte durch ein Possessivpronomen: hier *suum Constantinum*, dort (14,4) *provincias tuas*. Ebenso decken sich in beiden Reden die Freude über die Anwesenheit sowie der Wunsch nach baldiger Rückkehr (14,5). In der früheren Rede werden Diokletian und Maximian als *conservatores tui* (13,2) bezeichnet, Nazarius adaptiert diese Terminologie in seinem Vortrag für den alleinigen Herrscher Konstantin – gerade im Hinblick auf das Verschweigen des Licinius dokumentiert diese Adaption den Alleinherrschaftsanspruch nachhaltig. Ein Umstand jedoch unterscheidet die Reden signifikant voneinander: Im Jahre 289 war Maximian persönlich anwesend, 321 jedoch hielt Nazarius seinen Vortrag *in absentia* des Herrschers. Ein Rekurs auf den Prätext wäre gerade aufgrund dieser persönlichen Konstellation der Trierer Rede durchaus sinnstiftend für den späteren Rhetor, da er mit diesem Bezug die Vorstellung einer personelle Konstellation *princeps in Urbe* oder zumindest die Situation des persönlich anwesenden Kaisers in seinem Regierungssitz fingiert.

(2) Weiteren Aufschluss bietet der bereits am Anfang der Rede thematisierte Bezug zu Cicero und dessen Darstellung als Retter des Staates in den Reden gegen Catilina.<sup>1551</sup> Zum Abschluss der Rede greift Nazarius noch einmal auf das Vorbild Ciceros zurück, der von sich selbst und anderen Personen mehrfach das Bild des *conservator* als Inbegriff der *res publica Romana* gezeichnet hatte.

In *pro Milone* stellt sich Cicero als *conservator urbis et vitae civium* heraus und leitet diese Stellung von der Zustimmung des römischen Senats und Volks sowie aller anderen Völker ab: [...] *civem, quem senatus, quem populus Romanus, quem omnes gentes urbis ac vitae civium conservatorem iudicarent*.<sup>1552</sup> Die Rede Ciceros für Milo suchte seinen Mandanten gegen die Anklage wegen Mordes an Clodius Pulcher zu verteidigen. Selbst bei einem offenen Schuldeingeständnis Milos, so die Argumentation Ciceros, dürfte man den Angeklagten ob seiner Tat nicht für schuldig halten, da er ja mit Clodius keinen ehrenvollen Bürger, sondern einen Verbrecher erschlagen hätte, der sogar Cicero als Retter des Staates aus der Stadt vertrieben hatte.<sup>1553</sup> Diese Argumentation lässt sich auf die Konstellation zwischen Konstantin und Maxentius beziehen: Nazarius lässt den Kaiser zwar nicht persönlich Hand an den Usurpator legen,<sup>1554</sup> aber selbst bei offenem Einge-

1550 Paneg. Lat. X(II), 13,1–2; 14,4–5. Zumindest auf Paneg. Lat. X(II), 14,4–5 verweisen auch Nixon und Rodgers 1994, 385 mit Anm. 181, die aber nur den Wunsch nach Rückkehr thematisieren und nicht auf die Verwendung von *conservator* als Titulatur für Konstantin eingehen.

1551 Cic. Catil. 3,1.

1552 Cic. Mil. 73; Cic. har. resp. 58: [...] *quem vos patriae conservatorem esse saepissime iudicavistis* [...]. Im Kontext dieser Stelle hebt Cicero besonders seine Stellung als Helfer (*comes*) des Senats heraus.

1553 Cic. Mil. 72–73.

1554 Paneg. Lat. IV(X), 30,1.

ständnis der Tat wäre diese trotz des Bürgerkriegs nicht zu sühnen. Dieser inhaltliche Bezug wird flankiert vom sprachlichen Rekurs auf Cicero als *conservator Urbis*. Konstantins Vorgehen gegen den Usurpator wird so nochmals legitimiert, der Kaiser selbst durch die Bezeichnung als *conservator* in die Tradition Ciceros gestellt.

In *in Pisonem* stellt Cicero seine Rückkehr nach Rom von Brundisium aus dar, die in ganz Italien eine riesige Menschenmenge herbeigelockt habe.<sup>1555</sup> War der Marsch durch Italien schon von der Begeisterung der Menschen geprägt, stellt der Einzug in Rom den Höhepunkt dar:

*Unus ille dies mihi quidem immortalitas instar fuit, quo in patriam redii, cum senatum egressum vidi populumque universum, cum mihi Roma ipsa prope convulsa sedibus suis ad complectendum conservatorem suum progredi visa est.*<sup>1556</sup>

Mir jedenfalls hat der eine Tag so viel bedeutet wie die Unsterblichkeit, der Tag, an dem ich ins Vaterland zurückkehrte, als ich den Senat sah, der mir entgegengekommen war, und mit ihm das gesamte Volk, als ich glaubte, Rom selbst habe sich gleichsam aus ihrem Grund und Boden losgerissen und sei aufgebrochen, um ihren Retter zu umarmen.

Der symbolische Empfang des aus der Verbannung zurückgekehrten Cicero durch das Volk und den Senat Roms kennzeichnet die Wiederaufnahme in die *civitas Romana*. Die personifizierte *Roma* hat ihn als *conservator suus* willkommen geheißen und dokumentiert die Rechtmäßigkeit der Rückkehr in die Bürgerschaft. Das Modell lässt wie auch die spätantike Adaption die allegorische und reale Handlungsebene verschmelzen. Die Verbindung von römischem Volk, Senat und der *Roma* als Akzeptanzsystem qua Adventusritual ist hinsichtlich der spätantiken Situation aufschlussreich:

Durch die Parallelisierung Konstantins mit Cicero stellt der spätantike Redner dem Kaiser einen solchen Empfang in Aussicht. Hatte dieser bei seinem Advent im Jahre 312 noch die Würdenträger und die *Roma* selbst in die Stadt geleitet, haben diese nun während der Abwesenheit des Herrschers wieder die Leitung der *Urbs* inne, sodass Konstantin bei seiner Rückkehr nach Rom eben ein solcher bei Cicero beschriebener Einzug bevorsteht.<sup>1557</sup> Bezugnehmend auf diese Textstelle des antiken Redners kann durch die Verwendung des Begriffs *conservator* neben der an Konstantin gerichteten Bitte um Rückkehr das Versprechen eines echten Adventus in republikanischer Tradition unter Einbindung des nun wieder in Rom weilenden Senats und sogar der *Roma* gegeben wer-

1555 Cic. Pis. 51.

1556 Cic. Pis. 52. Dieses Modell imitiert der oben besprochene Paneg. Lat. XI(III).

1557 Der Aufenthalt Konstantins anlässlich seiner Decennalienfeier im Jahr 315 wird in diesem Modell wie alle anderen politischen Entwicklungen seit der Schlacht gegen Maxentius übergangen.

den. Zudem wird die Wiedereinsetzung der traditionellen Instanzen der Politik in Rom mit diesem literarischen Rekurs dokumentiert.

In *pro Sestio* wird der Athener Staatsmann Themistokles als *conservator patriae* bezeichnet, der sich trotz der drohenden Verbannung nicht von der Verteidigung des Staates abhalten ließ.<sup>1558</sup> Der Einsatz für den Fortbestand der *res publica* wird, auch wenn er persönliche Gefahren birgt, als sehr ehrenhaft betont. Als Instanzen mit der höchsten Autorität und dem größten Einfluss werden mehrfach der römische Senat und die Senatoren genannt, die für die Lenkung des Staates und den Schutz der Bürger zuständig seien: *auctores et conservatores civitatis*.<sup>1559</sup>

Konstantin wird mit Themistokles und anderen vom Redner angeführten *exempla* parallelisiert, zugleich wird durch den Rekurs auf die von republikanischen Prinzipien geprägte Darstellung Ciceros die Bedeutung des Senats in seiner politischen Funktion betont, der in Person der Senatoren als Hüter des Staates gilt. Es ist hier auch an *panegyrici* X(II) und XI(III) zu erinnern, in denen der Senat bei der Bewunderung der Kaiser allein als Korporation aufgeführt, ihm aber keinerlei aktive Teilhabe an den Geschehnissen zugestanden worden ist. Der epideiktische Strategiewechsel bezüglich der praktischen Bedeutung des Senats für die Lenkung der *res publica Romana* in der Interaktion der Versammlung mit dem Kaiser bei Nazarius ist entscheidend. Konstantin und der römische Senat werden durch diesen literarischen Bezug konzeptionell miteinander verknüpft, wie es schon Cicero in der schwersten Krisenzeit der Republik als Modell zur Wiedererlangung der Ordnung entworfen hat.<sup>1560</sup>

Die Darstellung in den als Vorbilder herangezogenen Reden basiert auf der Einbindung des römischen Volks und Senats, in *in Pisonem* sogar der personifizierten *Roma* in die politischen Entscheidungen. Dieses Modell kann auf das Bestreben des spätantiken Enkomiasten adaptiert werden. Die Verbindung des Kaisers mit den Prinzipien der *res publica Romana* steht in Einklang mit der Parallelisierung Konstantins zu Augustus, der sich ebenfalls auf das Ideal der Republik berufen hat. Abschließend hat Nazarius seinen Adressaten somit noch einmal auf eine senatsfreundliche, auf die Einbindung des alten republikanischen Gremiums abzielende Leitlinie seiner Politik verpflichtet.

Auch wenn die Bezeichnung Konstantins mit der Titulatur des Maxentius am Ende der Rede auf den ersten Blick befremdlich erscheint, konnte gezeigt werden, dass Nazarius den Begriff in Anlehnung an Cicero gebraucht. Durch das Aufgreifen des maxen-

1558 Cic. Sest. 141: [...] *si Themistoclem illum, conservatorem patriae, non deterruit a re publica defenda.*

1559 Cic. Sest. 138. Zur Funktion des Senates vgl. 137: [...] *ut consilium senatus rei publicae praeponerent sempiternum* [...]. Cic. Sest. 143: *Amemus patriam, pareamus senatui, consulamus bonis* [...]; vgl. auch Cic. Sest. 98; 141.

1560 Vgl. Cic. Sest. 98: *Id quod praestantissimum maximeque optabile omnibus sanis et bonis et beatis, cum dignitate otium. Hoc qui volunt, omnes optimates, qui efficiunt, summi viri et conservatores civitatis putantur.* In Zeiten des Versagens des Senates werden auch die Götter als *conservatores* angerufen: vgl. ebd. 53: *Pro di immortales, custodes et conservatores huius urbis atque imperi, quaenam illa in re publica monstra, quae scelera vidistis.*

tianischen Beinamens glorifiziert Nazarius Konstantin als den wahren *conservator Urbis* und tilgt das Andenken an Maxentius. Wie die Verbindungslinie zu Augustus stärkt auch dieser Rekurs auf die antike Tradition die Position des Senats. Trotz der abermaligen Betonung des Wunsches nach einer senatsfreundlichen Politik Konstantins besteht jedoch Klarheit darüber, dass Nazarius um die Bedeutung der persönlichen Anwesenheit des Kaisers für den Status Roms weiß.

### 9.2.6 Konstantin und Rom im *panegyricus* IV(X): Rom bleibt Stadt ohne Kaiser

Der Rückgriff des Nazarius auf ein knapp zehn Jahre zurückliegendes Ereignis reflektiert die politische Machtkonstellation im Imperium zwischen Konstantin und Licinius, deren Behandlung dem Redner auch aus Eigeninteresse nicht möglich war. Statt eines Vortrags zum aktuellen Geschehen bietet der Redner eine neuerliche Analyse der Befreiung Roms von Maxentius durch Konstantin. Die Analyse zeigt vor allem zwei Schwerpunkte dieses Enkomiums auf, das sich als Balanceakt zwischen rhetorischer Konstruktion und politischer Wirklichkeit erweist.

1. Konstantin und Rom als altes und nun wieder gültiges Zentrum des Reiches werden konzeptionell miteinander verknüpft. Die von Konstantin ausgehende Sorge um die Stadt weist den besonderen, vom Kaiser erwählten Status Roms nach. Anders als im *panegyricus* XII(IX) nimmt die Initiative zum Kampf gegen Maxentius von der Sorge des Kaisers um die Stadt ihren Ursprung. Der persönliche Einsatz des Herrschers gerade in der Schlacht an der Milvischen Brücke ist der signifikanteste Beleg. Basierend auf diesem Konzept wird eine dauerhafte Verbindung zwischen dem Kaiser und dem literarisch modellierten *caput* konstruiert.

Diese innige Beziehung zwischen Kaiser und Stadt findet ihren Ausdruck im Einzug des Kaisers in die *Urbs*, bei dem neben der personifizierten *Roma* auch die Senatoren in ihre Stadt zurückgeführt werden. Senat und Volk von Rom fungieren in der Adventuszeremonie als repräsentatives Akzeptanzsystem der Herrschaft. Die Inszenierung der sozialen Interaktion des Herrschers mit dem Volk und den politischen Eliten Roms ist auch als Reaktion auf die Stilisierung des Maxentius als *conservator Urbis suae* zu deuten, dessen Platz Konstantin zur Festigung der Herrschaft in der öffentlichen Wahrnehmung einnahm. Wie schon bei Plinius ist die Gemeinschaft des *senatus populusque Romanus* mit dem Kaiser als Merkmal der Herrschaftspraxis betont. Die Nutzbarmachung oder der Umbau der maxentianischen Bauten bleiben in der rhetorischen Deutung als Form des Kaiserlobes mit der Ausnahme des Circus Maximus ebenso unerwähnt wie die konstantinischen Neubauten, allen voran der Konstantinsbogen. Schon das Beispiel Diokletians zeigt, dass eine bauliche Repräsentation des Kaisers im Stadtbild keinen Verweis auf die tatsächliche Stellung Roms in der Herrschaftskonzeption der Spätantike erlaubt. Daher

verzichtet Nazarius auf eine detaillierte Zuschreibung kaiserlicher Bauten und präsentiert stattdessen das urbane Zentrum der Stadt durch das römische Volk und die nun wieder wirksamen politischen Würdenträger.

2. Angesichts der Abwesenheit des Kaisers und seiner Söhne als Adressaten und der unmittelbaren Gegenwart der Senatoren als Zuhörerschaft dient der Vortrag auch der Formulierung der Interessen des republikanischen Gremiums nach politischer Teilhabe gemäß der Prinzipien der *res publica*. Das literarische Konzept des Nazarius verortet Konstantin einerseits in Tradition der Republik und stellt ihn in der Gesamtstruktur der Rede sinnstiftend in eine direkte Verbindungslinie zu Cicero als selbsternanntem Retter der *res publica* und zu dessen traditionellen politischen Vorstellungen. Andererseits wird ein direkter Bezug zum Prinzipatsgründer Augustus und dessen *res publica restituta* auf Basis der *Pax Augusta* hergestellt.

Gerade im Kontext eines Bürgerkrieges verpflichtet Nazarius Konstantin durch diese rhetorische Version auf die politischen Leitlinien des ersten Kaisers. Er betont die prinzipiell friedliche Haltung des *princeps civilis* Konstantin und demonstriert die militärische *virtus* als Garant für die derzeitige und künftige Sicherheit Roms und des gesamten Reiches. Der Panegyriker wird mit diesem Rekurs auf republikanische Traditionen und Augustus, der sich selbst als *primus inter pares* in die Gepflogenheiten der *res publica* gestellt hat, dem Publikum während seines Vortrags gerecht: In Abwesenheit des Kaisers vertritt er vor dem Senat als Auditorium die Interessen der senatsaristokratischen Kreise und entwirft im *panegyricus* ein Herrschaftsmodell, in dem jenem Gremium nach der Rückführung durch Konstantin wieder aktive Teilhabe an der Regierung zubestimmt ist. Er rekurriert auf das Herrschaftsmodell des Prinzipats und legitimiert die Alleinherrschaft Konstantins oder zumindest den Anspruch darauf.

Wenngleich Nazarius die enge Bindung Konstantins zu Rom und die persönliche Fürsorge des Kaisers für die *Urbs* in den Mittelpunkt stellt, akzentuiert die pointiert gestellte Forderung an den Herrscher *in absentia* die reale politische Situation: Dem Status als Herrschaftszentrum konnte Rom zum Zeitpunkt der Rede nur in einer ideellen Vorstellung gerecht werden, die politischen Realitäten hatten sich längst zugunsten anderer Gebiete verschoben. Selbst wenn die bauliche Selbstinszenierung Konstantins seit dem Sieg gegen den Usurpator ein besonderes Interesse an der Stadt suggeriert haben mag, erweist sich die Baupolitik vielmehr als Antwort auf die vom Vorgänger geschaffenen Strukturen und deren Entfernung aus dem kollektiven Gedächtnis verbunden mit einer monumentalen Verortung der eigenen Person im öffentlichen Diskurs. Rom blieb aber auch unter Konstantin politische Peripherie – eben auf diesen Zustand bezieht sich Nazarius, indem er durch die abschließende Bitte an Konstantin nachweist, dass er sehr wohl die politischen Verhältnisse und den tatsächlichen Rang der Stadt einzuordnen weiß: Rom ist so trotz aller panegyrischen Elemente und ausgefeilter rhetorischer Stra-

tegien Stadt ohne Kaiser, das Modell der konzeptionellen Verknüpfung von Konstantin und Rom verharret im Status eines panegyrischen Topos, der nicht zu verschleiern vermag, dass auch knapp zehn Jahre nach der Wiedergewinnung Roms für das Imperium nicht die *Roma* selbst das Zentrum der Herrschaft ist, sondern der Kaiser. Dem Redner bleibt durch den Rückgriff auf die Wiedererobertung Roms und die Motivation des Herrschers allein der Versuch, die politischen Realitäten zumindest vorübergehend gemäß seiner Interessen umzudeuten und als Sprachrohr der römischen Führungsschicht ein Desiderat an Konstantin zu formulieren, das aber pointiert den Peripheriestatus des ehemaligen Zentrums untermauert.

### 9.3 Zusammenfassung: Die heterogene Gestalt der *Roma* in den *Panegyrici Latini*

Die Darstellung der *Roma* hat sich als ein in den jeweiligen historischen Umständen der einzelnen *panegyrici* variabel zu chiffrierendes Element herausgestellt. Rom hat den Status als Zentrum der Welt verloren, dessen ist sich selbst der römische Redner Nazarius im Jahr 321 durch seine abschließende Apostrophe an Konstantin gewiss. Die Panegyriker tragen in ihren Reden der politischen Situation Rechnung, dass die *Urbs* mit der Ausnahme der Wiedererobertung durch Konstantin im Jahre 312 sowie allzu kurzer kaiserlicher Besuche in der Stadt auf der politischen Landkarte ihre ehemals herausragende Stellung verloren hat. Ihre Bedeutung als Idee und die traditionelle Strahlkraft aber hat die *Roma* längst nicht verloren, als ideeller Bezugspunkt kaiserlichen Handelns und zumindest für die Absicherung der Legitimation der neuen Residenzen ist sie ein literarisch unverzichtbarer Bezugspunkt der Panegyriker. Das Konzept einer sich auf Rom fokussierenden Machtstruktur des Imperium Romanum ist aber zugunsten einer sich allein auf die Person des Kaisers konzentrierte Perspektive gemäß Herodian aufgehoben: Rom ist dort, wo der Kaiser ist. Rom ist der Kaiser, der Kaiser ist Rom.

Analog zu dieser Chiffre können die aus Gallien stammenden – und mit Ausnahme des Nazarius in den städtischen Zentren Galliens sprechenden – Redner eine Translation des Herrschaftszentrums zum jeweiligen Aufenthaltsort der Kaiser in die Residenzstädte der Herrscher im Norden vornehmen, vornehmlich nach Trier. Der Rekurs auf die ideelle Bedeutung der *Roma* dient vielfach einer Positionierung des eigenen Gebietes in den sich wandelnden Machtstrukturen des spätantiken Reiches. Eine aufschlussreiche Erweiterung der Perspektiven bietet der *panegyricus* IV(X): Dieser dokumentiert aber trotz aller literarischen Bemühungen, eine enge, von Konstantin angetriebene Verbindung zwischen dem Kaiser und der *Urbs* zu erschaffen und diese als Zentrum der Herrschaft unter Beteiligung des Senats in republikanischer Tradition zu reetablieren,

angesichts der realpolitischen Situation in Form der abschließenden Apostrophe an den abwesenden Kaiser die Kapitulation des literarischen Konstrukts.

Die Spielarten der Funktionalisierung der *Roma* für die eigenen Zwecke sind an die jeweiligen historischen Gegebenheiten adaptierbar. Selbst das Nebeneinander von einer *Roma supplices manus tendens* mit einer Stadtpersonifikation, die innerhalb derselben Rede dem Maximian die Kaiserwürde per Befehl aufzwingt, ist kein innerer Widerspruch, sondern lediglich Anzeichen für die Kunstfertigkeit der Rhetoren bei ihren literarischen Deutungen der Wirklichkeit. Das Bild der Stadt Rom als *domina gentium* ist zwar ein in der politischen Praxis hinfalliges Konzept, als panegyrisches Modell jedoch wird es weiterhin für die rhetorischen Zwecke instrumentalisiert. Die partielle Ausstattung der *Roma* mit ihrer alten, an die Blütezeit der *Urbs* erinnernde Macht darf jedoch nicht mit einer generellen Wiederauferstehung Roms auf der politischen Landkarte gleichgesetzt werden, sondern ist in den jeweiligen Kontext der Rede zu integrieren und hinsichtlich ihres literarischen Zwecks zu hinterfragen. Die Tötung des Maxentius durch den personifizierten *Tiberis* als Beispiel manifestiert nicht die unumschränkte Macht des Flusses oder Roms, sondern befreit letztlich im panegyrischen Konstrukt Konstantin davon, den Usurpator mit eigener Hand zu erschlagen.

Die vielfältige Interpretation Roms in den *Panegyrici Latini* vermag den machtpolitischen Status der *Urbs* gemessen an den politischen Realitäten zu bewerten. In den Reden dokumentieren sich die Auflösung des auf Rom konzentrierten Reichskonstruktes und eine Verlagerung der politischen Zentren. *Roma* mag den Panegyrikern damit als ideologisches Konzept durchaus Nutzen bringen, wirkliches Interesse an der Stadt aber zeigt mit Ausnahme des Nazarius keiner der Redner. Gerade für die Panegyriker in Gallien ist der literarische Gebrauch der *Roma* ein beliebtes Mittel, die für sie wirklich zentralen Elemente gebührend in Szene zu setzen: Zum einen die von ihnen gelobten Kaiser, zum anderen die gallischen Städte. Das mithin Entscheidende bei der Instrumentalisierung der *Roma* in den *Panegyrici Latini* ist damit, dass den Rednern an ihrem eigentlichen Darstellungsobjekt nicht gelegen ist, sondern dieses nur als Bezugsrahmen zur Illustration der kaiserlichen Wirkmächtigkeit und der Manifestation der gallischen Städte als der politisch zentralen Orte dient.



## 10 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Das Textkorpus der *Panegyrici Latini* repräsentiert die wechselhaften politischen Konstellationen der Tetrarchie. Die Umbrüche und strukturellen Wandlungsprozesse im Imperium Romanum dieser Epoche finden ihren Ausdruck in den literarischen Darstellungen der Panegyriker. Jedes einzelne der untersuchten Enkomien ist ein singuläres Produkt, dessen Konstitution – ausgehend von historischen Umständen und politischen Notwendigkeiten – eine aktuelle Perspektive der Ereignisse in einem fiktionalisierten Raum abbildet. Die Redner arbeiten kontextgebunden mit differierenden Konstruktionstechniken bei der Modellierung ihres jeweilig spezifischen Handlungsraumes. Die Überwindung der Flüsse, Gebirge und Landschaften oder auch deren Hilfe als Formen des Kaiserlobes sind nicht strikt voneinander getrennt, sondern werden auch stellenweise verknüpft. Diese charakteristischen Komponenten verbinden die einzelnen Reden auch untereinander.

In der Gesamtschau entsteht so ein fiktionalisierter Handlungsraum des Reiches, der in den einzelnen *panegyrici* durch die Einbindung bestimmter *immigrant objects*, also vornehmlich der Kaiser als Handlungsträger und namentlich genannter realer Schauplätze zur geographischen Verortung des Geschehens, geprägt wird. Die so entstandenen Idealbilder der römischen Kaiserherrschaft bilden dabei keinesfalls ein widerspruchsfreies Gesamtportrait, teilweise kehren sich gar – bedingt durch die sich rasch wandelnden historischen Gegebenheiten – die einzelnen literarischen Imaginationen um. Trotz dieses individuellen Gestaltungswillens der Redner hat die Analyse fünf Darstellungstechniken deutlich hervortreten lassen, die den idealisierten Handlungsraum in der spätantiken Panegyrik prägen:

1. Die Wahl der literarischen Motive und die Schwerpunktsetzung innerhalb der Reden werden gleichermaßen vom historischen Kontext wie auch den literarischen Vorbildern – namentlich dem jüngeren Plinius – beeinflusst. Die auf dieser Tradition basierende Verwendung ähnlicher oder gar gleicher, bereits bekannter Motive und nicht zuletzt die Kenntnis und Rezeption der unmittelbaren Vorläufer innerhalb der panegyrischen Gattung machen die literarische Vielschichtigkeit der *Panegyrici Latini* aus.

2. Die Grundlage für das Kaiserlob bilden die theoretischen Vorschriften der epideiktischen Rhetorik, zumal die *Topoi* der *celeritas* oder der *praesentia Caesaris* als existenzielle Merkmale der spätantiken Herrschaftspraxis. Trotz oder gerade wegen der strukturellen Probleme in der Spätantike zeichnen die Redner den Kaiser als personifizierten ‚All-Ort‘, der ähnlich einem modernen Hochgeschwindigkeitszug oder einem Flugzeug seinen Zuständigkeitsbereich durchquert und als personifiziertes ‚All-Rom‘ für die Untertanen im Reich sichtbar ist. Die Konzipierung der Herrscher als allgegenwärtig präsente Regenten in diesem imaginierten Imperium tritt in einen scharfen Kontrast zur realen historischen Situation der Kaiserherrschaft, in der die Kaiser eher ein ‚Nicht-Ort‘ denn ein ‚All-Ort‘ für die Menschen waren.

3. Ein drittes wesentliches Element der Gestaltung des fiktionalen Raumes ist die Darstellung der Grenzen. Die im geographischen Bezugsrahmen der Enkomien ständig bedrohten Grenzlinien zu den germanischen Stämmen jenseits des Rheins bilden symbolisch die Kaiserherrschaft ab. Wie vor allem anhand der Literarisierung der Rheingrenze gezeigt wurde, ist die Darstellung des Kaisers als personifizierter Grenzwall eine wesentliche Technik, in der die realen geographischen und personalen Gegebenheiten in der Darstellung des Enkomiaisten mit einer fiktiven Handlung verschmelzen. Diese Fiktionalisierung gerade der Rheingrenze verortet das Geschehen und damit die imaginierten Heldentaten der Kaiser unmittelbar in der Lebenswirklichkeit der Untertanen, die durch diesen expliziten Text-Welt-Bezug die Auswirkungen der kaiserlichen Taten auf ihr Alltagsleben eindrucksvoll nachempfinden können.

4. Die Panegyriker rekurrieren in ihren literarischen Darstellungen auf das historische und literarische ‚Weltwissen‘ ihres Auditoriums, unter anderem auf spezielle geographische Fixpunkte, die im Gedächtnis der Menschen verankert waren. Der Bezug auf das kulturelle Gedächtnis des Auditoriums und die Verortung der literarisierten Taten der Kaiser in diesem Bezugsrahmen vermag die Gegenwart mit der ruhmreichen Vergangenheit zu verknüpfen. Die Verbindung des Kaisertreffens zwischen Diokletian und Maximian mit dem Alpenübergang Hannibals als Fixpunkt der römischen Erinnerungslandschaft im *panegyricus* XI(III) dehnt die Strahlkraft dieses erinnerungswürdigen Ortes der römischen Vergangenheit auf die (Nicht-)Taten der spätantiken Kaiser im Enkomion hin aus. Ein geographisch lokalisierbarer Ort wird Schauplatz und Chiffre für die Heldentaten der Kaiser und ‚Projektionsfläche‘ im literarisierten Raum. Ein wenig spektakulärer Übergang der Dyarchen über das Gebirge wird durch diese literarische Technik, mittels des ‚Gedächtnisses des Ortes‘, im Leserraum der Rezipienten zu einer rühmenswerten Tat, die in der Erinnerungskultur verankert ist.

5. Im Spannungsfeld zwischen Wirklichkeit, Imagination und Fiktion bieten die Redner – allein schon um ihrer Glaubwürdigkeit willen – keine Darstellungen, die der Wirklichkeit vollständig widersprechen. Die Bedeutung der Reden als offizielle Verlaut-

barung oder gar Propaganda in einem auf Konsens zwischen Kaiser, Redner und Publikum abzielenden, komplexen System hätte bei einer bloßen Erfindung des Inhalts den eigentlichen Zweck verfehlt. Die Panegyriker bewegen sich daher an der Schnittstelle zwischen der realen und der literarischen Welt, indem sie gerade anhand der realen geographischen Orte Taten der Kaiser übersteigern, die als Figuren in diesem Handlungsraum das (teils fiktive) Geschehen prägen. Gerade für Momente des militärischen Misserfolgs oder noch zu erfüllender militärischer Leistungen stellt die Einbettung der Handlung in fiktionalisierte Landschaften der literarischen Darstellung eine potentielle Technik für die Panegyriker dar.

Nach dieser knappen Zusammenfassung der grundsätzlichen Gestaltungstechniken der Lobreden werden im Folgenden die Ergebnisse zu den vier in der Einleitung genannten Punkten expliziert: 1. die Bedeutung des plinianischen *Panegyricus* als Modell für die Literarisierung der Geographie in den spätantiken Lobreden, 2. die Formen und Perspektiven der ‚literarisierten‘ Landschaften in den *Panegyrici Latini*, 3. die Selbstpositionierung der Lobredner im spätantiken Reich auch anhand der realen geographischen Entitäten im literarischen Raum und 4. das Rombild der Panegyriken aus gallischer und stadtrömischer Perspektive als Ausdruck eines neuen Machtverständnisses als Vorläufer zur zweiten Hochphase der Romidee am Ende des 4. Jahrhunderts.

### 10.1 Das literarische Vorbild des plinianischen *Panegyricus*

Der *Panegyricus* des Plinius ist ein Beispiel dafür, wie die Erfahrungen der stadtrömischen Bevölkerung unter Domitian aufgegriffen werden, um den gegenwärtigen Kaiser Trajan zu glorifizieren. Die konzeptionelle Dichotomie zwischen dem *malum exemplum* Domitian und dem zum *optimus princeps* stilisierten Trajan bietet den entscheidenden Rückschluss auf Formen des Kaiserlobes. War Domitian von Martial und Statius für die materielle Pracht des *equus Domitiani* auf dem Forum Romanum und den Kaiserpalast, also anhand berühmter topographischer Fixpunkte im Stadtbild, gerühmt worden, ist Plinius auch als literarische Antwort auf diese Form der Epideiktik zu lesen. Plinius erteilt der literarischen Überhöhung der Bauwerke für die auf diese Weise inszenierte Bedeutung des Kaisers eine grundsätzliche Absage. Die Formel *fama non imaginibus et staturis, sed virtute et meritis prorogatur* grenzt die Herrscher und das literarische Vorgehen der Autoren gleichermaßen voneinander ab.

Die Konstituierung Roms als ein Interaktionsraum, in dem das Miteinander des *civilis princeps*, der Bevölkerung und der politischen Eliten im Vordergrund steht, erfüllt die Bedürfnisse des Volkes nach Integration des Herrschers in die Institutionen des Prinzipats und die Ansprüche des Redners, sich gegen seinen Vorgänger abzuheben. Exempla-

risch für diesen so geschaffenen literarischen Handlungsraum sind die Beschreibungen des Circus Maximus und des kaiserlichen Palastes als der bedeutungsvollen Orte der römischen Erinnerungskultur, an denen vor den Augen der städtischen Öffentlichkeit die Integration des Kaisers in die *civitas Romana* stattfindet. Der Umbau des Zirkus und die Erschaffung einer einheitlichen Fassade dokumentieren dessen zivile Haltung ebenso wie das Verhalten des Herrschers in seinem Regierungssitz. Die beiden zentralen Monumente werden hier gleichsam zur Projektionsfläche öffentlicher Erwartungshaltung an Trajan stilisiert, indem ein bekannter Raum innerhalb der Stadt als Handlungsraum neu modelliert wird. Der Palast ist – als *eadem domus* gedeutet – nicht in der baulichen Struktur verändert worden, sondern wird in der literarischen Imagination durch das Wesen Trajans als ‚Schauplatz‘ der Begegnung zwischen Kaiser und Volk in einer neuartigen Weise ausgefüllt. Demgegenüber hatte der ungeliebte Domitian dieses Haus in der literarischen Fiktion noch zu einer *arx* der eigenen Schreckensherrschaft gestaltet.

Die Verortung Trajans in einem auf diese Weise literarisierten Raum als *civilis princeps* reagiert zum einen auf das Verhalten Domitians, zum anderen wird so auch ein öffentlicher Anspruch an den neuen Kaiser formuliert. Dieser verweilte nach der Akklamation vor der Rückkehr nach Rom einige Zeit beim Militär, sodass gerade bei Vertretern der Führungsschicht der Gesellschaft eine zu starke Fokussierung der Herrschaft auf die Truppen geargwöhnt wurde. Die Etablierung Trajans als ziviler Herrscher dient auch der Selbstverortung der senatorischen Elite, in deren Namen Plinius den Anspruch auf politische Mitbestimmung formulierte.

Der *Panegyricus* ist in seinem Entstehungskontext nur schwer mit den spätantiken Reden zu verbinden. Die Probleme in den Grenzgebieten des Reiches bereits in der Zeit der Flavier und der Adoptivkaiser weisen jedoch schon auf die Grenzkonflikte zur Zeit der Tetrarchie voraus. Die daraus folgenden Erwartungen an den Herrscher, das Imperium – auch zum Nachweis der eigenen militärischen *virtus* – gegen äußere Feinde zu schützen, lassen sich für die beiden Epochen parallelisieren. Abgesehen davon kann man weitere Elemente anführen, in denen die Schrift des Plinius stilbildend für die spätantiken Nachfolger wirkte:

1. Neben der bloßen sprachlichen Gestaltung erscheinen, freilich transformiert aufgrund des strukturellen Wandels und der damit einhergehenden Unsicherheit an den Grenzen des spätantiken Reiches, zwei inhaltliche Schwerpunkte als wesentliche Referenz: zum einen der Nachweis der militärischen *virtus*, die Plinius für Trajan vor allem anhand des Topos des *commilito* betont, und die damit verbundene Kompetenz, qua militärischer Erfolge Ruhe und Frieden für das gesamte Reich sicherzustellen. Zudem ist der *adventus* des Herrschers in Rom ein wichtiger literarischer Orientierungspunkt, wurden doch in der Spätantike die Momente kaiserlicher *praesentia* seltener und mussten umso

stärker als Begegnungsfeld eines – wenn auch nur symbolischen – öffentlichen Akzeptanzrituals zwischen Kaiser, Senat und Untertanen glorifiziert werden.

2. Die Zurückweisung der Monumente Roms als Mittel des Herrscherlobes ist bei Plinius aus dem historischen Kontext zu erklären, weist jedoch schon programmatisch auf die Formen der epideiktischen Darstellung bei den spätantiken Rhetoren voraus. In den untersuchten Panegyriken ist die Inszenierung kaiserlicher Bautätigkeit ein allenfalls unterstützendes Element. Viel wichtiger ist in ihnen die persönliche Anwesenheit des Herrschers in den Residenzstädten, vornehmlich in Trier. Dieses literarische Konzept des Plinius wird also wegweisend für den Bedeutungsverlust der architektonischen Elemente als Schauplätze und Marker des literarisierten Raumes in den spätantiken Prospanegyriken der gallorömischen Autoren.

3. Mit der Deutung Trajans als ziviler Herrscher formuliert Plinius eine aus der Führungsschicht der römischen Gesellschaft stammende Erwartungshaltung, die als politisches Programm das künftige Verhältnis zwischen Herrscher und Beherrschten definiert. Der Princeps wird hier in die Traditionen der *res publica restituta* der Prinzipatsideologie eingebettet, die den Herrschaftsschwerpunkt in Rom verortet. Diese durch die Redner öffentlich vorgetragene Erwartungshaltung sowie die Manifestation der zentralen Bedeutung Roms als Regierungssitz und Zentrum kaiserlicher Herrschaft und Origo der literarisch konzipierten Raumwirklichkeit im *Panegyricus* sind auch im Hinblick auf den spätantiken Kontext von entscheidender Bedeutung – wenn dann auch aus gallischer Perspektive.

4. Eine weitere entscheidende Parallele zwischen Plinius und seinen Nachfolgern ist die literarische Funktionalisierung geographischer Entitäten als Instrument des Kaiserlobes. Kurz nach der Übernahme des Kaiserthrons hatte Trajan noch keine militärischen Erfolge erringen können. Dabei waren gerade diese für den ersten aus Spanien stammenden Kaiser unerlässlich für den Nachweis militärischer Potenz und somit die Legitimation der Herrschaft. Plinius gelingt es, den neuen Princeps als omnipotenten Herrscher zu konstruieren, indem er dessen Erfolge durch die Umformung der realen Geographie in einen literarischen Handlungsraum dokumentiert und diese als Kompensation für die realiter ausgebliebenen Siege in diesem fiktionalen Raum inszeniert:

An der Donau kehren sich die vorher feindlichen klimatischen Bedingungen nach der Ankunft des Herrschers um und unterstützen fortan die Interessen des römischen Machthabers gegen die einheimische Bevölkerung. Eine ähnliche Struktur bietet Plinius für die Ausweisung der Delatoren aus Rom, bei der die Elemente der Natur helfend eingreifen. Natürliche Grenzen und Hindernisse büßen ob der Macht Trajans ihre Wirkmächtigkeit ein. Der Herrscher vermag das Imperium zu durchziehen, seine Omnipräsenz zu dokumentieren und zudem durch infrastrukturelle Maßnahmen die Versorgung der Bevölkerung mit den wichtigsten Gütern zu ermöglichen. Die Getreideversorgung

der Bevölkerung als zentraler gesellschaftlich relevanter Diskurs unabhängig vom Wasserstand des Nils, der als symbolisch bedeutungsvoller Ort bisher die Abhängigkeit der Römer versinnbildlicht hatte, dokumentiert die Macht Roms. Plinius inszeniert hier den Kaiser selbst als Versorger Ägyptens, der aufgrund des Ernteausfalls in Not geratenen Kornkammer Roms – die traditionellen Parameter sind durch diesen expliziten Text-Welt-Bezug in der literarischen Fiktion pervertiert.

Die Einbindung der realen Geographie als Form des Kaiserlobes in der literarischen Darstellung gerade unter schwierigen Voraussetzungen lässt sich auch in den *Panegyrici Latini* finden. Beim Übergehen politisch problematischer Kontexte ist die Inszenierung der Natur ein Gestaltungselement, das den Rednern das Überspielen missliebiger Inhalte ermöglicht. Die Panegyriker operieren vor allem mit zwei Deutungsvarianten, die durch Plinius vorgegeben worden sind: (1) die imaginierte Hilfe der Natur und ihrer Elemente als Nachweis kaiserlicher Macht und (2) die Überwindung der geographischen Entitäten als Merkmal der Omnipotenz.

Diese beiden Varianten sind in den spätantiken Reden die wichtigsten Formen bei der Instrumentalisierung realer geographischer Räume für die literarische Darstellung. Die dritte von Plinius gebrauchte Form der fiktionalisierten Unabhängigkeit von der Natur durch das Ersetzen des Nils als Versorger Roms wird nicht übernommen, da diese Thematik dem spezifischen stadtrömischen Kontext entstammte.

## 10.2 Die Literarisierung der geographischen Entitäten als Form des Kaiserlobes

Die Instrumentalisierung geographischer Entitäten für das Kaiserlob ist ein wichtiges Mittel der epideiktischen Rhetorik der spätantiken Redner. Die Gleichsetzung der Kaiser mit Elementen der Natur demonstriert ihre unumschränkte Macht: Diokletian und Maximian werden im *panegyricus* XI(III) mit der Sonne und dem Mond gleichgesetzt, die Tetrarchen finden ihre Entsprechung im *panegyricus* VIII(V) in den vier Jahreszeiten. Die den Menschen bekannten kosmologischen Erscheinungen dienen den Rednern als Bezugspunkte, anhand derer sie ihre Herrscher zum einen in eine kosmische Ebene emporheben und zum anderen die für die Menschen nicht unmittelbar erfahrbaren kaiserlichen Leistungen durch den Text-Welt-Bezug in den Erfahrungshorizont des Volkes integrieren. Die Geographie und Kosmologie des Reiches ist mit ihren bekannten Elementen, Flüssen, Gebirgen und Landschaften eine Determinante zur räumlichen Verortung der Geschehnisse. Die Lobredner dokumentieren anhand gewisser in der Erinnerungskultur verankerter Fixpunkte die Größe des Reiches und die damit verbundene Macht über den durch seine natürlichen Grenzen definierten *orbis totus* als einem fikionali-

sierten Handlungsraum, in dem die Kaiser als personifizierte ‚All-Orte‘ die Sicherheit für ihre Untertanen gewährleisten, also gewissermaßen die ‚Signaturen‘ der antiken Lebenswirklichkeit abbildeten.

Mag die räumliche Erstreckung des durch natürliche Determinanten definierten Raumes noch so groß sein, ist doch die zumindest imaginierte kaiserliche Allgegenwart als ‚All-Ort‘ das prägende Merkmal im spätantiken Imperium. Doch bleiben die panegyrischen Deutungen nicht in einer bloßen Wahrung des Status quo verhaftet, sondern sie exemplifizieren anhand der Überschreitung und Integration bisheriger geographischer Grenzen in das Reich die territoriale Erweiterung und den sich damit immer weiter ausbreitenden kaiserlichen Einflussbereich. Gerade in den Zeiten des strukturellen Wandels und der Unsicherheit in den Grenzgebieten wird die Erhebung der omnipotenten Herrscher über Flüsse, Gebirge und Landschaften zum symbolischen Akt, in dem sich die Sicherheit für das Imperium und seine Bewohner widerspiegelt: *Tenet uno pacis amplexu Romana res publica quidquid variis temporum vicibus fuit aliquando Romanum*. Gerade an der Rheingrenze als einem für das gallische Auditorium bedeutsamen Ort der Erinnerungskultur, einem permanenten Marker der Gefahr, manifestiert sich die Macht des Kaisers im literarischen Modell der Enkomiaisten.

Flüsse, Gebirge, der Ozean und Städte dienen nicht nur als starre Determinanten zur Festlegung der territorialen Ausdehnung und zur Verortung der Geschehnisse, sondern werden gleichsam dynamisiert und dem Zuhörer in einer unmittelbaren Interaktion mit dem Kaiser präsentiert, dessen Leistung dem Bewusstsein der Rezipienten an gerade diesen Orten dargeboten wird. In der vorliegenden Untersuchung haben sich diese Darstellungsformen des Verhältnisses zwischen den Herrschern und den geographischen Entitäten an der Schnittstelle zwischen der außerliterarischen und der fingierten Wirklichkeit als ein variables, jeweils an die historische Situation anzupassendes literarisches Mittel erwiesen.

Die literarische Inszenierung nimmt dabei auch die historische Situation in den Blick, an welche die Enkomiaisten ihrer Rede zuallererst anpassen und daraufhin auf die Präsentation vor dem Publikum abstimmen mussten. Die Kommunikationssituation zwischen Redner, Adressaten und Publikum als Grundkonstellation des Enkomions bedingt die Kenntnis der zu berichtenden Ereignisse und fordert von den Panegyrikern – zumal beim Scheitern militärischer Operationen – ein hohes Maß an literarischer Gestaltungsfertigkeit und mitunter eine Abweichung von einer allzu eng an das tatsächliche Geschehen angelehnten Deutung. Es gilt nicht nur Niederlagen zu verschleiern, sondern auch bei noch nicht erfolgreich beendeten Missionen den unmittelbar bevorstehenden Abschluss zu prophezeien oder einen anders gearteten Triumph zu erdichten. Die mannigfaltigen Herausforderungen bewältigen die Panegyriker, indem sie verschie-

dene Muster bei der Integration geographischer Elemente in den literarischen Handlungsraum als Formen des Kaiserlobes gebrauchen:

1. Als erste Variante der Literarisierung der Geographie ist die aktive Hilfe der Natur anhand von vier Beispielen anzuführen:

(1) Nach den erfolglosen Bemühungen Maximians, die abgefallenen Gebiete Britanniens wieder in das Imperium zu integrieren, stand der *panegyricus* X(II) vor der Herausforderung, das Scheitern des Kaisers in dieser militärischen Mission erklären zu müssen. Die Mosel, deren Relevanz für das Auditorium auch durch deiktische Zeichen markiert wird (*hic, fluvius noster*), und vor allem der *Oceanus* als Schauplätze der Handlung treffen dann in der literarischen Fiktion die Entscheidung darüber, wer im unmittelbar bevorstehenden Kampf zwischen dem legitimen römischen Herrscher und dem Usurpator den Sieg davontragen wird. In der Inszenierung des Panegyrikers erweist sich die Begünstigung des legitimen Kaisers durch die *opportunitas tempestatum* als entscheidender Faktor des Triumphes über den Usurpator. Die Verbindung der Truppen Maximians mit den kosmischen Elementen der *Terra, Iuppiter und Oceanus* symbolisiert die herrscherliche Überlegenheit über den abtrünnigen Kommandanten. Die räumliche Isolation des in die Piratentradition Ciceros eingereihten Carausius ist der Position Maximians gegenübergestellt. Das konzeptionelle Zusammenwirken zwischen dessen Gefolgsleuten und den geographischen Entitäten lässt schließlich keinen Zweifel darüber zu, dass der Sieg gegen den Abtrünnigen in diesem passend modellierten Handlungsraum unmittelbar bevorsteht.

(2) Eine entscheidende Funktion weist der *panegyricus* XII(IX) in der Darstellung des Kampfes an der Milvischen Brücke zwischen Konstantin und Maxentius dem Tiber zu. Nachdem Konstantin auf dem Weg nach Rom alle topographischen Hindernisse wie die Festung Segusio und die Etsch aufgrund eigener militärischer Befähigung hatte überwinden können, wählt der Redner für die Inszenierung der entscheidenden Schlacht eine andere literarische Strategie: Nicht der Kaiser selbst, sondern der personifizierte Fluss, der als Verkörperung Roms und als Erinnerungsort römischer Geschichte im öffentlichen Diskurs verankert ist, führt den Tod des Usurpators herbei. Der Panegyriker instrumentalisiert den in der Erinnerungskultur bedeutungsvollen Fluss für die kaiserlichen Zwecke, um mögliche politische Verwicklungen zu vermeiden, die ein Brudermord hätte hervorrufen können.

Wie unterschiedlich und kontextgebunden die Reden sind, zeigt die Version des *panegyricus* IV(X) zu demselben Thema, da hier nicht die Leistung des Flusses akzentuiert wird, sondern die Tatkraft Konstantins, dessen militärische Imago vor der nahe bevorstehenden Auseinandersetzung mit Licinius betont werden musste. Zudem ist der *panegyricus* XII(IX) auch durch die Verwendung deiktischer Zeichen bestrebt, Konstantin als gallischen Herrscher auszuformen, der nach Abschluss der *annua expeditio* zur Befrei-



ung Italiens umgehend in sein Stammland nach Trier als Herrschaftssitz und Origo der literarischen Perspektive zurückkehrt. Das Eingreifen des personifizierten Tiber symbolisiert auch die wiederhergestellte Macht der Stadt Rom, die auf die Anwesenheit des Kaisers nicht mehr angewiesen ist, sodass sich dieser fortan wieder der Belange Galliens annehmen kann.

(3) Ein (zumindest in der Wahrnehmung der beiden Herrscher) aktives Wirken der Natur zugunsten der römischen Kaiser konstruiert Mamertinus im *panegyricus* XI(III). Bei der Überwindung der Alpen, die als römischer Erinnerungsort eng mit dem Hannibal-Schrecken verbunden sind, haben sich in der literarischen Fiktionalisierung allein Diokletian und Maximian im tiefsten Winter frühlingshaften Bedingungen dargeboten. Ein aus der römischen Literaturtradition bekannter Raum wird zu einem Ort kaiserlicher Allmacht modelliert, indem das literarische Vorbild der Alpenüberquerung Hannibals als Folie benutzt und in den Leserraum der Rezipienten integriert wird. Das auf dieser Grundlage konstruierte Bild der auf den Höhen der Berge thronenden Dyarchen ist der Gipfelpunkt des Kaiserlobes an diesem bedeutsamen Ort und Ausdruck ihrer auch durch die Elemente der Natur anerkannten und legitimierten Macht.

(4) Auch im *panegyricus* VI(VII) bildet die Anerkennung des konstantinischen Brückenbaus über den Rhein durch die personifizierte Naturgewalt den Höhepunkt des Kaiserlobes. Die Akzeptanz der Überlegenheit durch den Rhein ist gleichbedeutend mit der Kontrolle der militärischen Lage und der Dominanz des Herrschers über die Germanen. Die Modellierung eines allein durch den Kaiser gesicherten Handlungsraumes am traditionell bedrohten Grenzfluss ist in zwei Teile gegliedert: Dem Triumph über den Fluss in einem ersten Schritt folgt die auf der Vormachtstellung des Princeps basierende Hilfe des Rheins – im Sinne eines hier nicht freiwilligen Hilfeangebotes, sondern einer durch den allmächtigen Kaiser erzwungenen Knechtschaft – für die militärischen Interessen des römischen Machthabers in einem zweiten Schritt.

2. Als zweite Hauptvariante der Literarisierung geographischer Entitäten als Kaiserlob ist die Überwindung natürlicher Elemente durch die Herrscher aufzuführen: So konstruiert der *panegyricus* XI(III) den imaginierten Triumph der Dyarchen über die Alpen als eine Ersatzleistung für den fehlenden Beweis militärischer Stärke, da gerade von Maximian die Wiedereingliederung des Britannischen Sonderreiches in das Imperium erwartet wurde. Die problemlose Überwindung des vom gefürchteten Hannibal einst nur unter schweren Verlusten überquerten Gebirges dient nun als Stoff zur Verherrlichung kaiserlicher Schaffenskraft. Sowohl die Alpen als Schauplatz wie auch Hannibal als historischer und literarischer Vergleichspunkt werden als *immigrant objects* zu Bestandteilen einer fiktionalisierten Handlung in einem literarisierten Raum, in dem reale Geographie und fiktives Geschehen zu einem für den Rezipienten erschaffenen

Raum verschmelzen. Die Vermischung von Wirklichkeit und Fiktion zu einer auf die Herrschaftspropaganda abgestimmten Text-Wirklichkeit lässt sich nachzeichnen.

Der *panegyricus* VIII(V) kaschiert, dass die Wiedereingliederung Britanniens ins Imperium nicht durch Constantius, sondern durch seinen Flottenkommandanten erreicht wurde. Der Panegyriker inszeniert den Herrscher dennoch als *Caesar invictus*, indem er als tatsächlichen Opponenten nicht Allectus darstellt, sondern die geographischen Elemente. Auch hier verschmelzen reale Geographie und fiktive Erzählhandlung in einem fikionalisierten Raum, in dem die Befreiung Gesoriacums – trotz der topographischen und klimatischen Voraussetzungen – und die Überfahrt nach Britannien trotz der widrigen Witterung auf dem Ozean die kaiserliche Leistung manifestieren, der trotz der in der Imagination fingierten aktiven Parteinahme der Natur für die Truppen des Usurpators als Souverän agiert.

Im *panegyricus* VI(VII) beschreibt der Panegyriker den Sieg Konstantins über Maximian in Massilia, der realiter aller Wahrscheinlichkeit nach nicht durch einen triumphalen Erfolg, sondern durch den Kampfabbruch der maximianischen Truppen zustande gekommen war. Der Enkomiasist konstruiert Massilia aus diesem Grunde in Tradition Caesars im *Bellum Civile* zu einer nahezu uneinnehmbaren Festung aus topographischen Bedingungen und menschlicher Schaffenskraft. Die Festung Massilia als Toponym und Erinnerungsort römischer Schlachtenhistorie wird als *immigrant object* in eine fikionalisierte Handlung integriert. Bei der Konstruktion dieses Handlungsraumes zeigt sich wiederum die Vielschichtigkeit der panegyrischen Deutung, die den historischen Tatsachen prinzipiell verpflichtet bleibt und als Ersatz für einen zu glorifizierenden Triumph des Kaisers eine an den geographischen Entitäten des Schachtenortes orientierte Darstellung bietet.

Die imaginierte Dominanz über geographische Strukturen als Form des Herrscherlobes kommt auch bei der Inszenierung des Rheins zur Anwendung. Der Grenzfluss zu den Germanen ist für die Menschen in Trier aufgrund der räumlichen Nähe ein wichtiger geographischer Fixpunkt und ein traditioneller Erinnerungsraum der Gallorömer. Der Fluss wird in der literarischen Deutung zum wichtigsten Resonanzboden der an den Kaiser gerichteten Erwartungen, gerade hier muss er die militärische *virtus* demonstrieren, um sich als Garant der Sicherheit für die Gallier zu erweisen. Der *panegyricus* X(II) inszeniert die Rheingegend als einen literarisierten Raum, in dem der Strom gegen die Einfälle der Germanen nur mangelhaften Schutz darbietet. In diese Raumkonstruktion importiert der Panegyriker dann Maximian, der als personifizierter Schutzwall agiert und zudem durch das Überschreiten des Flusses in das rechtsrheinische Territorium den römischen Einflussbereich ausdehnt.

Das symbolische Überschreiten der im kulturellen Gedächtnis der Gallorömer verankerten Grenzmarke dient auch im *panegyricus* VI(VIII) als Nachweis für die Macht

Konstantins. Bei der Konstruktion des literarischen Raumes geht dieser Panegyriker aber noch einen Schritt weiter als sein Vorgänger, imaginiert er doch die sinnbildliche Unterwerfung des Rheins unter die Kaiserherrschaft durch den Bau der Brücke bei Köln. Das bautechnische Meisterwerk als ein weithin sichtbares Zeichen der Überlegenheit Konstantins über die Germanen wie auch über den Fluss kennzeichnet diese literarische Raumdarstellung.

### 10.3 Die Selbstverortung der Lobredner und des Machtzentrums

Neben der Verherrlichung der Kaiser bietet der offizielle Anlass der Enkomien in einem habitualisierten Akt den Panegyrikern Raum für die Verortung der eigenen Person und Gemeinde. Im Spannungsfeld zwischen dem Herrscher als Adressaten, dem Publikum und dem Vortragenden selbst ist die Rede ein Nachweis der Fähigkeiten im flexiblen Umgang mit den vorgegebenen Bedingungen und in der Anwendung spezifischer Textkonstitutionstechniken. Neben den auf Konsens abzielenden Inhalten wird auch die Bedeutung der eigenen Position manifestiert. Die Kodierung der historischen Sachverhalte in einer jeweils angemessenen Form erfordert eine hohe Fertigkeit an literarischer Gestaltungsfähigkeit. Der Rekurs der Redner auf ältere Texte dient nicht nur der Verherrlichung der Kaiser, sondern entspricht auch dem Selbstverständnis der Redner als Nachfolger der traditionellen literarischen Vorbilder. Die detaillierte Ausarbeitung und die Adaption ganzer Passagen demonstrieren das eigene Talent und verankern die Panegyriker in der Tradition der literarischen *exempla*.

Ein zweites Element der durch die Lobreden konstruierten Relevanz betrifft die politischen Eliten der Städte, in denen die Vorträge gehalten wurden. Am offenkundigsten tritt dieser Anspruch im römischen *panegyricus* IV(X) hervor, in dem Nazarius ein Modell der Herrschaft entwirft, das sich an der von Augustus gegründeten *res publica restituta* und deren Leitideen orientiert. Die Beteiligung des anwesenden Senates an der Ausübung der Macht wird ebenso als zentrales Element der Herrschaft aufgefasst wie die dauerhafte Anwesenheit Konstantins. Dieses literarische Konstrukt rekurriert offensichtlich auf das im *Panegyricus* des Plinius propagierte Prinzip der gemeinsamen Herrschaftsausübung eines *princeps civilis*, der sich als *primus inter pares* in die Gepflogenheiten des Staates einpasst und mit den senatorischen Eliten gemeinsam die Herrschaftsgeschäfte führt. Dem alteingesessenen Gremium der Republik wird hier durch den Redner Geltung verschafft, indem das Konzept des Prinzipats bemüht wird, das den senatorischen Kreisen Mitsprache an der Regierung zugestand. Die Vielschichtigkeit der lateinischen Lobreden zeigt sich darin, dass durch das hier gezeichnete Modell nicht nur der römische Senat hofiert wird. Zugleich wird auch Konstantin im Konflikt mit Licinius als

einzig wahrer Herrscher dokumentiert, indem der Prinzipat als Herrschaftsform eines Kaisers zum literarischen Bezugspunkt erklärt wird.

Die im gallischen Kontext in Trier entstandenen Reden weichen in einem wesentlichen Punkt ab, da ihnen das Postulat der Beteiligung der heimischen Eliten an der Machtausübung weitestgehend fehlt. Nichtsdestoweniger dienen auch die hier entstandenen Lobpreisungen neben der Glorifizierung des Herrschers der selbstbewussten Formulierung eigener Interessen, die der Panegyriker als Sprachrohr der Führungsschicht der Residenzstadt vor den Kaiser bringt. Die *panegyrici* X(II) und XI(III) formulieren abschließend ausdrücklich die öffentliche Erwartung an Maximian, den Kampf gegen Carausius alsbald erfolgreich zu beenden. Die bekannte Doppelbödigkeit der panegyrischen Reden bietet hier mehr als bloße Lobpreisung und unreflektiertes Kaiserlob und ist sich des tatsächlichen politischen Zustandes bewusst.

Der dritte Schwerpunkt ist die Verortung der Heimatstadt im Machtgefüge des Imperium Romanum. In einer Phase des allmählichen Zusammenbruchs der zentralistischen Reichsstruktur und einer Dezentralisierung der politischen Strukturen verstehen die Redner die Verschiebung des politischen Gewichts auch rhetorisch zu manifestieren. Charakteristisch für das Raumverständnis der Zeit hatte der *panegyricus* VIII(V) vor allem die Geschehnisse beleuchtet, die Trier und damit auch der Erfahrungswelt des Panegyrikers wie seines Auditoriums räumlich nahe sind. Die in der Moselstadt gehaltenen Vorträge formulieren nicht allein den Anspruch, sondern vielmehr den tatsächlichen Status, als kaiserlicher Aufenthaltsort fortan nicht mehr Peripherie, sondern Zentrum des Reiches zu sein.

Die Redner verorten also den Schwerpunkt der kaiserlichen Herrschaft eben in den gallischen Gebieten, unter denen vor allem Trier als Origo und Ausgangspunkt der Perspektivierung bei der Konstruktion des literarisch modellierten Imperium Romanum dient. Aus diesem Umstand leiten die Redner auch die Aufgaben der Machthaber ab, vor allem für den Schutz eben jener Territorien einzutreten. Die Vormachtstellung der gallischen Residenzstadt dokumentieren sie auch durch die Mittel der Deixis, sei es im *panegyricus* X(II) durch die Verwendung der deiktischen Bezeichnungen *hic* oder *fluvius noster* für die Mosel, sei es durch die Perspektivierung und den Wechsel der Perspektive im *panegyricus* XII(IX) bei der Inszenierung der *annua expeditio* Konstantins. Auch die sofortige Rückkehr Konstantins nach Gallien sowohl nach dem Sieg in Massilia im *panegyricus* V(VIII) als auch nach der Rückgewinnung Roms im *panegyricus* XII(IX) unterstreichen die in den gallischen Reden literarisierte Gestalt des Reiches, in dem eben von Trier als Zentrum aus der Blick auf das Imperium gerichtet ist.

Rom als traditionelles Zentrum und Trägerin des kulturellen Gedächtnisses hat in der panegyrischen Deutung zwar einen unverändert hohen ideologischen Stellenwert für den spätantiken Diskurs, die politische Realität jedoch begründet zumindest in den

im gallischen Kontext entstandenen *panegyrici* die Verlegung des *caput imperii* nach Trier. Die Bedeutung Roms und die Strahlkraft der Stadt werden von den aus der ehemaligen Peripherie stammenden Panegyrikern nicht geleugnet, sondern für die eigenen Zwecke in den Reden nutzbar gemacht. Die auf ihren Hügeln thronende Prosopopoiia der *Roma* im *panegyricus* XI(III), die dem Einzug der Kaiser in Mailand nur beizuwohnen versucht, um auf diese Weise an den politischen Geschäften teilhaben zu können, ist als Sinnbild des dramatischen tatsächlichen Bedeutungsverlustes Roms während der Tetrarchie zu lesen.

Die Betonung eigener Bedeutung in den gallischen Lobreden geht einher mit der Preisung des Kaisers, der als höchste Instanz im spätantiken Imperium als personifizierter ‚All-Ort‘ inszeniert wird. Die Gleichsetzung von Reich und Kaiser, die Mayer folgend auf die Formel „Rom ist dort, wo der Kaiser ist“ reduziert werden kann, ist zugleich Ausgangspunkt und Sinnbild der spätantiken gallischen Enkomiaстик. Die Panegyriker sind sich der Bedeutung der Herrscherpersönlichkeit auch im Hinblick auf die Relevanz einer Stadt im Machtgefüge des politischen Gesamtgebildes bewusst. Die machtpolitischen Strukturen machen sie sich aus egoistischen Beweggründen zunutze: Vor dem Kaiser persönlich zu sprechen, bedeutet, sich im Zentrum des Reiches zu befinden. Das Bewusstsein für diese exponierte Stellung und das Postulat dauerhafter Gegenwart oder möglichst baldiger Rückkehr der Kaiser stehen nebeneinander. Gallien und vor allem Trier als Kaiserresidenz ist nicht nur in der politischen Praxis, sondern auch im literarisierten Raum der *Panegyrici* politisches Zentrum.

#### 10.4 Die Deutung des traditionellen Zentrums Rom und die Kontinuität zur spätantiken Romidee

Die Rom-Darstellung in den gallischen Lobreden ist aus zwei unterschiedlichen Perspektiven betrachtet worden: aus Gallien und aus Rom selbst heraus. Die gallische Perspektive aus der *Origo* Trier bietet ein heterogenes Bild hinsichtlich der Deutung des traditionellen Zentrums, das aber in allen literarischen Varianten in der Vorstellung konvergiert, dass der politische Mittelpunkt des Reiches nicht mehr in der Gründungstadt lokalisiert ist, sondern in der Residenzstadt des Kaisers in Trier. Rom – oder zumindest die traditionelle Idee und Strahlkraft der Stadt – ist in der spätantiken Deutung jeweils dahin transferiert, wo die Kaiser sich aufhalten, die in dieser Konstellation zu einem beweglichen ‚All-Rom‘ mutieren. Die Tetrarchen waren nicht mehr an einen Standpunkt gebunden, sondern durchzogen das Imperium und tauchten dort auf, wo es die politische Notwendigkeit erforderte. In den gallischen Lobreden fehlt trotz des realpolitischen Bedeutungsverlustes der Namensgeberin der literarische Rekurs auf Rom

nicht. Die Panegyriker dokumentieren den Machtübergang auf die gallischen Gebiete dadurch, dass sie die Figur der *Roma* und die topographischen Vorstellungen Roms in ihre literarisierten Handlungsräume integrieren.

Exemplarisch für die Statusminderung der Tiberstadt ist der *panegyricus* X(II) anlässlich des römischen Parilienfestes, wobei sich die Stadtpersonifikation zur Begehung ihres eigenen Geburtstages die Dyarchen auf dem Kapitol imaginiert, um auf diese Weise erhabener zu sein. Die im Enkomion postulierte Umbenennung Roms in *Roma Iovia Herculia* unterstreicht dann auch in der offiziellen Nomenklatur die Eingliederung des traditionellen Zentrums in das neue politische System und eine vollständige Umkehrung der bisherigen Machtstruktur.

Auch der *panegyricus* XI(III) transferiert Rom in Person des römischen Senats nach Mailand, um dort dem Treffen der beiden Herrscher beizuwohnen. Allein durch ihre Prosopopoiia kann die Stadt zumindest zeitweise den politischen Puls fühlen. Die Rede erschafft einen Handlungsraum, der aus der personalen Komponente der Kaiser, einer realen geographischen Entität und der dorthin transferierten, traditionellen Strahlkraft Roms besteht. Das Zentrum des Reiches ist in der Deutung der Lobrede mit dem Aufenthaltsort der Kaiser verknüpft. Der Trierer Redner befindet sich durch dieses Konstrukt folglich zum Zeitpunkt seines Vortrages selbst im *caput*, da er in Anwesenheit Maximians spricht.

Diese beiden literarischen Varianten in den *panegyrici* X(II) und XI(III) werden zwar der ideologischen Bedeutung Roms gerecht, zeigen jedoch ebenso den tatsächlichen Statusverlust und die Machtverschiebung in der Epoche der Dyarchie.

Mit dem zweiten literarischen Modell Roms wird in der gallischen Perspektive das kaiserliche Handeln legitimiert und die Abhängigkeit des ehemaligen Reichszentrums von der Person des Kaisers dokumentiert: Die *panegyrici* VII(VI) und XII(IX) lassen die Stadtpersonifikation flehend die Hände nach Maximian und Konstantin ausstrecken.

Im *panegyricus* VII(VI) dient die Darstellung der Rechtfertigung der erneuten Thronbesteigung durch den unlängst von seinem Amt zurückgetretenen Herrscher. Die Erschütterungen im Anschluss an das Ende der ersten Tetrarchie bewogen die *Roma* dazu, dem ehemaligen Kaiser als *velis nolis semper Augustus* die Herrschaft zu oktroyieren, um die Sicherheit der durch die Bürgerkriege aufgewühlten Stadt zu gewährleisten. Die Verschmelzung einer bittflehenden Romfigur einerseits und der Gestalt der *Roma mater* andererseits in dieser Lobrede beschreibt die Handlungsmöglichkeiten der Stadt in diesem literarischen Konzept.

Auch im *panegyricus* XII(IX) tritt die Figur der *Roma supplices manus tendens* an den römischen Kaiser heran, um dessen Hilfe zu erbitten. Dieser Lobredner möchte das Vorücken Konstantins auf Rom innerhalb der Mission *Urbs liberanda* rechtfertigen und den Herrscher ausdrücklich vom Vorwurf eines gewaltsamen Marsches gegen die Stadt

freisprechen. Bei der Inszenierung des Marsches Konstantins von Gallien nach Rom gestaltet der Panegyriker anhand bekannter geographischer Entitäten den Kaiser als Held in dieser literarisierten Landschaft, kehrt die Parameter dann aber um, als Konstantin in den geographischen Kontext Roms gerät, da ein militärischer Zug über den Rubikon in der kulturellen Erinnerungswelt einer Bürgerkriegserklärung gleichgekommen wäre. Gerade an diesem Handeln in dieser bedeutsamen Gegend zeigt sich die Vielschichtigkeit in der Literarisierung der geographischen Entitäten: Als dritte Form der Romdeutung verwendet der Enkomiast ein aktives Eingreifen des Tiber, der hier stellvertretend für das personifizierte Rom agiert, zugunsten Konstantins im Kampf gegen Maxentius.

Der römische Redner Nazarius bietet dagegen in seiner Fassung der Schlacht an der Milvischen Brücke im *panegyricus* IV(X) eine vom Vorgänger differierende Version. Aufgrund des unterdessen entstandenen Dualismus zwischen Konstantin und Licinius betont er die militärische Imago Konstantins gerade im entscheidenden Kampf, den der Kaiser hier nicht durch einen Hilferuf der Stadt, sondern aus eigenem Antrieb auf sich nahm. Durch diese konzeptionelle Verbindung der Stadt mit dem Kaiser verortet der Panegyriker das Zentrum des Reiches in der Tiberstadt, auch wenn er abschließend mit dem Wunsch nach neuerlicher Anwesenheit Konstantins die realen politischen Gegebenheiten eingesteht. Dieses Rombild stellt eine Sonderform innerhalb des untersuchten Schriftenkorpus dar. Die Rückführung der allegorischen *Roma* und der Senatoren markiert zumindest den literarisch fingierten Beginn einer an den Prinzipien der *res publica restituta* des Augustus orientierten Regierung Konstantins, bei der dem römischen Senat als dem traditionellen Gremium der Republik wieder aktive Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen zugesprochen wird. Das Modell konstruiert Konstantin als einen Anti-Maxentius, der sich anders als der Vorgänger als *primus inter pares* in der Tradition des Augustus und auch des Plinius-Trajan in die *res publica Romana* integriert und folglich auch in deren Tradition in einer in der Rede zu einem ‚klassischen‘ Rom literarisierten Stadt die Herrschaft ausübt.

Die Orientierung des in den gallischen Panegyriken imaginierten Bildes von Rom ist zusätzlich zu seiner historischen Kontextualisierung auch im Spannungsfeld der literarischen Tradition des klassischen Rombildes in seiner ersten Hochphase unter Augustus verortet worden. Doch sind die gallischen Enkomiasten nicht allein Rezipienten dieser ersten ‚klassischen‘ Romidee, sondern sie bilden gewissermaßen das Scharnier zur zweiten Hochphase dieser literarisierten Vorstellung der Stadt seit dem letzten Viertel des vierten Jahrhunderts:<sup>1561</sup> Spätestens seit der Niederlage bei Adrianopel im Jahr 378, der massiven Bedrohung Roms durch Alarich am Beginn des fünften Jahrhunderts, dem Fall der Rheingrenze in den Jahren 406/407 und schließlich der Einnahme Roms durch

1561 Fuhrmann 1968, 547 führt die gallischen Panegyriken als „Vorstufen“ an.

die Westgoten im Jahre 410 wurden die Grundgedanken der ersten Romidee, dass Rom als unumstrittenes Zentrum Frieden und Sicherheit für das Reich garantieren soll, mehr denn je in Frage gestellt.

In diesem vielschichtigen Kontext aus der existenzbedrohenden politischen Situation, dem Aufstieg des Christentums zur Staatsreligion verbunden mit einer kontroversen Diskussion um die Schuld am schlechten Zustand des Staates und zuletzt dem Konflikt mit Konstantinopel, das sich seit seiner Gründung durch Konstantin längst ideengeschichtlich als neues Rom im Osten etabliert hatte, entfaltete sich – angetrieben von der Senatsaristokratie in Rom – die zweite Hochphase der Romidee, mit deren Hilfe die alteingesessene Führungsschicht die traditionellen heidnischen Ideale zu bewahren suchte.<sup>1562</sup> Wie schon Klingner (1927) formuliert hat, ist den Menschen in dieser Zeit nur noch „der tief im römischen Wesen angelegte Traditionalismus“<sup>1563</sup> geblieben.

Aufgrund der existenzbedrohenden Krise verlor Rom die Stellung als Inbegriff des Reiches, der Blick wird nun eher von außen auf die Stadt gerichtet, die für ihre Bauten, Kultstätten und die ruhmreiche Vergangenheit in einer verklärten Sphäre erscheint. Rom und das Reich scheinen in dieser Literarisierung voneinander getrennt. Damit einher geht das schon in den *Panegyrici Latini* erfasste Eingeständnis, dass Rom nicht mehr der politische Mittelpunkt des Reiches ist. Das Herantreten der *Roma longaeva* an den Kaiser in der 3. Relatio des Symmachus,<sup>1564</sup> das die Wahrung der von den Vorfahren überkommenen, verehrungswürdigen Bräuche zum wichtigen Fundament des Staates stilisiert,<sup>1565</sup> ist trotz der Betonung der Tradition und der Verleihung einer darauf basierenden neuen Würde nicht weniger ein Eingeständnis der politischen Entmachtung als der sehnsüchtige Blick der *Roma* nach Mailand im *panegyricus Latinus* XI(III).

Auch die Senatsaristokratie erhebt bei Symmachus nicht mehr den traditionellen Führungsanspruch, sondern agiert als kultureller Kulminationspunkt.<sup>1566</sup> Die „Traditionsverbundenheit“<sup>1567</sup> des Symmachus erklärt die – die politische Realität konterkarierende – Darstellung Roms als einzig wahrer Kaiserresidenz unter dem Titel *urbs augusta*<sup>1568</sup>. Das Vorgehen erinnert in gewisser Weise an die Strategie des *panegyricus Latinus*

1562 Im Folgenden wird – dem Gang der Untersuchung entsprechend – nur die heidnische, traditionelle Romidee kurz dargestellt, der christliche Romgedanke wird nicht einbezogen, vgl. zu einer Zusammenfassung der christlichen Schriftsteller Ambrosius, Prudentius, Hieronymus, Orosius und Augustinus Brodka 1998, 128–245; R. Klein 1999. Einleitend zu diesem Thema vgl. auch Paschoud 1967, 169–187, ebd. 188–292 auch ausführlich zu den aufgeführten christlichen Vertretern der Romidee.

1563 Vgl. Klingner 1927, 25.

1564 Symm. Rel. 3,9, vgl. zur Deutung von *longaeva* den Kommentar zur 3. Relatio von Wytzes 1977, 275–276.

1565 Symm. Rel. 3,9: *Hic cultus in leges meas orbem redegit. Haec sacra Hannibalem e moenibus, a Capitolio Senonas repulerunt*, vgl. dazu R. Klein 1971, 78–79; Brodka 1998, 33; 53–54. Allgemein zur Romidee des Symmachus Paschoud 1967, 33–70; R. Klein 1999, 50–71.

1566 Fuhrmann 1968, 549–550. Zur Bedeutung der alt-hergebrachten Kulte Roms vgl. Brodka 1998, 31.

1567 Vgl. Brodka 1998, 54.

1568 Symm. epist. 6,12,1, vgl. dazu Brodka 1998, 53. Auch unabhängig von der tatsächlichen Anwesenheit des Kaisers behauptet Rom in dieser Imagination den



IV(X). Anders jedoch als im Jahr 321 Nazarius, der zumindest abschließend den Statusverlust Roms eingesteht, verschließt Symmachus die Augen vor der politischen Realität und will sich nicht eingestehen, dass Rom seine von ihm konstruierte politische Bedeutung als Hauptstadt realiter verloren hat.<sup>1569</sup>

Diese Dichotomie aus traditioneller Bedeutsamkeit und gegenwärtigem Bedeutungsverlust zeichnet auch der Gallorömer Ausonius in seiner Auflistung der bedeutendsten Städte. Die Wichtigkeit Roms betont er durch die Stellung der Rombeschreibung an die Spitze der *Ordo urbium nobilium* als Bezugspunkt für die anderen Städte: *prima urbes inter, divum domus, aurea Roma*.<sup>1570</sup> Diese Wertschätzung für Rom, die in der Deutung der Stadt als ideale Hauptstadt ein Anachronismus ist, tritt jedoch im Gesamtbild hinter das Eingeständnis der politischen Realität zurück, transferiert der Dichter doch die Hauptstadt in die Residenz Valentinians I. nach Trier,<sup>1571</sup> das nun die Funktion der *sedes imperii* übernimmt.<sup>1572</sup> Eben diese literarische Imagination Roms als traditionelles Zentrum, das aber diese Stellung in der Gegenwart zugunsten der Residenzstädte in Gallien verliert, ist in den *Panegyrici Latini* vorgezeichnet.

Ammianus Marcellinus, der Rom aus der Perspektive eines Fremden beurteilen konnte, begreift vor allem in den beiden groß angelegten Exkursen<sup>1573</sup> Rom ebenso als „Angelpunkt“<sup>1574</sup> oder „symbolisch-ideologisches Zentrum“<sup>1575</sup>, vom Reich aber erscheint die Stadt getrennt.<sup>1576</sup> Dieses Verständnis Roms als nur noch ideeller Bezugspunkt ist auch aus der Perspektivierung der gallischen Enkomien bekannt. Jan Stenger bezeichnet das Rombild bei Ammian als „Heteropie“<sup>1577</sup>, wenn der Dichter das Erlebnis Constantius II. bei seinem Rombesuch imaginiert, der Rom als monumentale Theaterkulisse eines szenischen Schauspiels seiner Bewohner erlebt.<sup>1578</sup> Rom wird als eine verkehrte Welt inszeniert, in der alles anders ist als in anderen damals bekannten Metropolen, um anhand dieses fiktionalisierten Raumes die Symptome des Niedergangs zu

Status der einzig legitimen Hauptstadt, die (reale) Residenzstadt Valentinians I. wird nicht namentlich erwähnt, sondern als Amtssitz klassifiziert, an dem der Kaiser als Magistrat die dortigen Probleme löst, vgl. *Symm. or. 1,15: tam diu te non tenerent Galliae, si placerent.*

1569 R. Klein 1985, 112.

1570 *Auson. urb. 1*, vgl. dazu Paschoud 1967, 31; Brodka 1998, 27. Die Formulierung (*divum domus, aurea Roma*) in diesem Vers ist eine literarische Topik, die auf das klassische Rombild zurückgeht.

1571 *Auson. Mos. 369; 421*. Auch die Gegenüberstellung von Trier und Mosel (*Mos. 374–377*) und das Abhalten von Triumphen in der gallischen Residenzstadt (*Mos. 422*) dokumentieren eine literarisch imagi-

nierte Verlagerung des Herrschaftssitzes in die Moselstadt, vgl. dazu Brodka 1998, 27–28.

1572 Pabst 1989, 253–254.

1573 *Amm. 14,6; 28,4*, vgl. einführend dazu Paschoud 1967, 59–67; Demandt 1965, 14–21.

1574 Vgl. Stenger 2012, 193 mit Verweis auf Städte als Kristallisationspunkte bei Matthews 1989, 388–392.

1575 Vgl. Brodka 1998, 90, der die Entmachtung des Senates betont.

1576 Fuhrmann 1968, 550. Vgl. auch Brodka 1998, 88 zu dieser Konzeption Roms bei Ammian.

1577 Vgl. Stenger 2012, 190–192 zur Etablierung des Konzepts der Heteropie bei der Bewertung des ammianischen Rombildes auf Grundlage von M. Foucault.

1578 *Amm. 16,10*.

überzeichnen und die Trennung Roms vom Reich damit zu erklären, dass diese „übertriebene Eigenlogik und Andersartigkeit der Hauptstadt das Reich an den Rand des Ruins führt“.<sup>1579</sup> Die Überzeichnung des Rombildes übersteigt zwar den Darstellungsgehalt der gallischen Panegyriken, eine konzeptionelle Dichotomie zwischen dem traditionellen Zentrum und dem Reich jedoch gibt es in den *Panegyrici* ebenso wie das literarische Interesse an Rom.

Claudian als Hofdichter Stilichos präsentiert eine offizielle Perspektive auf Rom am Beginn des fünften Jahrhunderts. Der Dichter lässt die Personifikation der *Roma* insgesamt fünfmal in seinen Gedichten auftreten,<sup>1580</sup> ein wesentliches Anliegen seiner Dichtung ist die Behauptung der zentralen Stellung Roms vor der östlichen Kontrahentin Konstantinopel.<sup>1581</sup> Rom bleibt für ihn die ideale Hauptstadt und ein Symbol für das gesamte Reich,<sup>1582</sup> an dessen Spitze das traditionelle Haupt als topische Mutterfigur steht.<sup>1583</sup> Die literarische Figur der *Roma* in den Gedichten Claudians changiert zwischen verschiedenen Deutungen, grundsätzlich aber tritt die allegorische Figur hinter das Wirken der jeweiligen menschlichen Protagonisten zurück.<sup>1584</sup>

Im Panegyricus für Probinus und Olybrius begibt sich die *Roma* in voller Rüstung und als weibliche Amazonenkriegerin in den Norden zu Theodosius,<sup>1585</sup> der allerdings schon die entscheidende Schlacht am Frigidus für sich hat entscheiden können und sich nun göttergleich vom erfolgreichen Kampf ausruht. Zeichnet sich die Prosopopoiia der *Roma* auch durch ihre Ausstattung aus,<sup>1586</sup> ist ihre Epiphanie auf dem Schlachtfeld eher ein Anachronismus und der Nachweis der eigenen Unterlegenheit im Binnenverhältnis mit dem Kaiser denn Nachweis der eigenen Machtposition. Auch der Anlass der Reise zu Theodosius, eine Bitte an den Kaiser,<sup>1587</sup> und der Gesprächsverlauf in der *Roma*-Theodosius-Szene manifestieren diese Rollenverteilung zwischen Rom und Kaiser.<sup>1588</sup> Die Figur einer bittflehenden *Roma*, die zwar Legitimität zu verleihen vermag,

1579 Vgl. Stenger 2012, 212, dem zufolge Ammian Rom gleichsam als Irrenanstalt zeichnet und die Bewohner als deren Insassen, die in ihrer Welt lebend das Außen Geschehene gar nicht wahrnehmen und sich selbst für normal halten. Das Element der Zeitkritik als ein wesentlicher Bestandteil des Rombildes Ammians findet sich auch bei Brodka 1998, 89–90.

1580 Eine Zusammenfassung dieser Stellen bietet Brodka 1998, 91–93. Ein Überblick zum Rombild Claudians bei Paschoud 1967, 133–155, eine ausführliche Interpretation ausgewählter Panegyriken Claudians findet sich bei Schindler 2009, 59–172.

1581 Brodka 1998, 96–97.

1582 Brodka 1998, 96.

1583 Eine Übersicht der Belegstellen der *Roma* als Mutterfigur bietet Brodka 1998, 97–98.

1584 Im Folgenden soll diese literarische Konstruktion nur anhand von zwei Beispielen aufgezeigt werden, zu weiteren Analysen siehe die einschlägige Literatur zu Claudian in den Fußnoten.

1585 Krollpfeifer 2015, 115–118, hier 118 betont dagegen die Doppelrolle der personifizierten *Roma* in Claud. Carm. 1, 71–173 als Mischung einer „feminin-schönen und zugleich kriegerisch-maskulinen Erscheinung“.

1586 Claud. Prob. Olybr. 83–99.

1587 Claud. Prob. Olybr. 76: *pro natis dominum flexura rogando*, vgl. dazu Schindler 2009, 68.

1588 Claud. Prob. Olybr. 73–173, eine detaillierte Analyse bei Schindler 2009, 68–72. Die Überordnung des Theodosius wird noch durch den Rückgriff auf das literarische Modell in Lucan. 1, 183–203 gesteigert: Hier tritt eine vom Alter gezeichnete *Roma* vor Cae-

den Kaisern aber dennoch in ihrer Bedeutung unterlegen ist, findet in den *panegyrici* VII(VI) und XII(IX) Verwendung, in denen die Stadtpersonifikation ihre Bittgesuche an Maximian und Konstantin richtet. Claudian übersteigert diese literarische Vorlage, indem er die *Roma* in Form der Prosopopoiia ihren Sitz verlassen lässt, um ihrem Bittgesuch Nachdruck zu verleihen.

Die Prosopopoiia der *Roma* verwendet Claudian auch im Lobpreis auf Stilicho, in dem er diese von Rom aus nach Norditalien zu Stilicho reisen lässt, um diesen flehentlich im Namen des gesamten Imperium Romanum um die Übernahme des Konsulats zu bitten.<sup>1589</sup> Auch wenn das Erscheinen der *Roma* in Norditalien der Epiphanie einer Gottheit gleicht,<sup>1590</sup> dokumentiert die dann an Stilicho gerichtete Rede die Unterlegenheit der Stadtpersonifikation, die den siegreichen Feldherren mithilfe eines ihr in den Mund gelegten Heldenpreises dazu überreden muss, die Konsulatstrabea zu übernehmen.<sup>1591</sup> Wie in der Deutung der *Panegyrici Latini* ist die Strahlkraft Roms unverändert hoch, wird jedoch vor allem dazu gebraucht, den durch dieses Enkomion gepriesenen Stilicho qua Legitimationsinstanz *Roma* im bedeutsamen Rahmen der römischen Vergangenheit zu verorten und seinen Stellenwert damit rhetorisch zu überhöhen.<sup>1592</sup>

Rutilius Namatianus schrieb in einer Zeit, in der sich die Lage des Reiches durch den Fall der Rheingrenze und die Einnahme Westroms noch einmal dramatisch verschlechtert hatte. Rutilius überbietet aus diesem Grund das schon euphemistische Romlob Claudians und bietet eine literarisch zwar beeindruckende, aber in der historischen Sachlichkeit weit von der Realität entfernte Entfaltung der Romidee, in der er die Stadt zweifelsfrei als Zentrum des Reiches deutet und sie den anderen Machtzentren Konstantinopel und Ravenna überordnet. Er formt Rom gleichsam zu einer heiligen Stätte aus und lobt die Schönheit der Bauwerke.<sup>1593</sup> Für ihn ist Rom die *urbis sacra*<sup>1594</sup>, der von den Göttern durch die natürlichen Hindernisse der Alpen und des Apennin immerwährenden Schutz geboten ist.<sup>1595</sup> Rom fungiert als Hort der Tugenden, von wo aus diese sich

sar, der vor Respekt geradezu erstarrt, dort tritt die in Kampfausrüstung stehende *Roma* vor Theodosius, der trotzdem als Souverän in der Konstellation gezeichnet ist.

- 1589 Claud. Stil. 2, 269–278. Zum Bittgang der Personifikationen verschiedener Völkerschaften zur *Roma* im Vorfeld ihrer Reise Claud. Stil. 2, 218–268. Brodka 1998, 92 zur *Roma* als Vertreterin des gesamten Reiches.
- 1590 Schindler 2009, 133 nennt die *Roma* hier eine „Göttergestalt von unbestrittener Autorität“; zu epischen Vergleichsstellen siehe ebd.
- 1591 Claud. Stil. 2, 279–339a.

1592 Schindler 2009, 135–136 verbindet die Beschreibung der Konsulatstrabea in Claud. Stil. 2, 339b–361 mit der Überbringung der Waffen durch Venus an Aeneas in Verg. Aen. 8, 608–731 und schlussfolgert dadurch eine Verortung der Szene im Epos, eine Überhöhung Stilichos, eine Mutter-Sohn-Beziehung zwischen der *Roma* und Stilicho und eine unmittelbare Verknüpfung der Zukunft Roms mit der Zukunft Stilichos.

- 1593 Rut. Nam. 1, 3–4; 191–200, vgl. Fuhrmann 1968, 553.
- 1594 Rut. Nam. 1, 44; 417, vgl. Fuhrmann 1968, 553–554 (Rom als „heilige Stätte“), ebd. 553; Brodka 1998, 119.
- 1595 Rut. Nam. 1, 31–40.

auf die ganze Welt ausweiten können, sodass die Tiberstadt die Keimzelle der Werteordnung des ganzen Reiches ist.<sup>1596</sup> Dieser offensichtlich christlich orientierte Ansatz einer literarischen Romidee ist kaum von den *Panegyrici* beeinflusst, wenn überhaupt dient die Vertreibung der Lasterallegorien im *panegyricus* IV(X) als Vorlage.

## 10.5 Schlussbemerkung und Ausblick

Die Formen des Kaiserlobes innerhalb der *Panegyrici Latini* sind vielschichtig und in ihrer Komplexität erst nach einer fundierten Analyse eines jeden Enkomions zugänglich. Das zuweilen vorgetragene Vorurteil über die Gattung der Panegyrik als bloße Lobhudelei gegenüber den Herrschern wird diesen literarischen Produkten jedoch nicht gerecht. Neben die Preisung des Machthabers tritt die Verortung der eigenen Heimatstadt im Machtgefüge des Reiches, die Betonung eigener rhetorischer Kompetenz und die Formulierung einer öffentlichen Erwartungshaltung an den Kaiser. Dessen Bedeutung dokumentiert sich durch den Leistungsnachweis in den literarisch erst erschaffenen Handlungsräumen, die den Herrscher mit dem Vorrang gegenüber dem traditionellen Bezugspunkt Rom ausstatten, ebenso wie sie ihn anhand seiner überragenden Stellung gegenüber den geographischen Entitäten als unumschränkten Souverän abbilden. Damit erfüllen diese literarisierten Räume in den Panegyriken das wesentlichste Anliegen der Epoche der Tetrarchie gerade in den gallischen Regionen: die Konzipierung der Machthaber zur Schutzmacht, die die den Rednern räumlich am nächsten gelegenen Gebiete zu einem in der literarischen Fiktion gesicherten Raum deuten, wie es auch der *panegyricus* IX(IV) formuliert: *neesse nobis quae propria nobis sunt maxime gratulari*.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung hat seinen Ausgang vor allem von der historischen Situation und dem literarischen Umgang mit diesen Voraussetzungen her genommen. Die Ergebnisse der Analyse weisen bezüglich der Struktur des Imperium Romanum und der Positionierung des Kaisers sowie der Residenzstädte zum traditionellen Zentrum schon auf das Reisekönigtum des Mittelalters hin. Anhand der Reden wird der Prozess des Strukturwandels des auf Rom zentrierten Reiches hin zu einem auf die Herrscherperson fokussierten Machtgebilde offenkundig. Die alte Idee von Rom ist bereits hier den aktuellen politischen Entwicklungen gewichen, wenngleich zumindest ein literarischer Bezug zum traditionellen Zentrum nicht unerheblich ist. Die Stadt jedoch war alsbald den Folgen der Völkerwanderung ausgesetzt, die ihr in Bezug zum ehemaligen Reichsgebiet den politischen Garaus als weltlicher Machtfaktor machte.

1596 Rut. Nam. 1,9–10, vgl. dazu Brodka 1998, 119.

Die Methode und die Erkenntnisse der vorliegenden Untersuchung bieten zudem Ansatzpunkte für eine weitere Beschäftigung mit dem Korpus der *Panegyrici Latini*. Landschaften und Städte als ‚literarisierte Räume‘ dienen dem Lob des zu preisenden Herrschers gleichermaßen wie der Verortung der eigenen Stadt im Reich. Auf dieser Grundlage scheint auch die Beschäftigung mit den beiden aus dem Interessenfeld der gallischen Stadt Autun stammenden *panegyrici* IX(IV) und V(VIII) der Jahre 297/298 und 311/312 als einer weiteren Perspektive aus der ehemaligen Peripherie des Reiches zur Zeit der Tetrarchie ertragreich, werden doch hier ebenso Erwartungen an die Kaiser aus gallischer Perspektive formuliert. Die Erforschung der beiden chronologisch spätesten Reden des Korpus aus den Jahren 362 auf Kaiser Julian (Mamertinus) und 389 auf Theodosius (Pacatus) gewähren einen Einblick in die Formen der panegyrischen Darstellungen unter zwei weiteren variierenden historischen Rahmenbedingungen. Die Einbindung in die historische Entwicklung des Imperium Romanum seit dem Zusammenbruch der konstantinischen Dynastie, der Zeit der Bedrohungen an den Grenzen des Reiches und der Etablierung Konstantinopels als starkes östliches Machtzentrum lässt die Kontrastierung dieser späteren Deutungen mit den Darstellungen aus der Epoche der Tetrarchie aufschlussreich für die Verwendung dieser literarischer Formen als Strategien des Kaiserlobes werden. Die hier gewonnenen Erkenntnisse und die methodische Herangehensweise eines literaturgeographischen Ansatzes könnten dann mit der Forschung zu den Schriften seit der Mitte des vierten Jahrhunderts vor allem von den oben schon zusammengefassten Ammianus Marcellinus, Ausonius, Symmachus, Claudian und Rutilius Namatianus verknüpft werden und auch bei der Erforschung dieser Schriften eine neue Perspektive auf die hier imaginierten literarischen Vorstellungen des Römischen Reiches eröffnen.



# Bibliographie

## Textausgaben, Übersetzungen, Kommentare

### Panegyrici Latini

#### E. Baehrens 1874

Emil Baehrens. *XII Panegyrici Latini. Recensuit Aemilius Baehrens*. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana 26. Leipzig: Teubner, 1874.

#### W. A. Baehrens 1911

Wilhelm A. Baehrens. *XII Panegyrici Latini. Post Aemilium Baehrensium iterum recensuit Guilielmus Baehrens*. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana 30. Leipzig: Teubner, 1911.

#### Barabino 1965

Guisepina Barabino. *Claudia Mamertino. Il Panegirico dell'imperatore Giuliano*. Genua: Università die Genova. Istituto di filologia classica e medievale, 1965.

#### De Trizio 2009

Maria Stella De Trizio. *Panegirico di Mamertino par Massimiano e Diocleziano. Panegyrici Latini 2 [10]*. Bari: Edipuglia, 2009.

#### Galletier 1949–1955

Edouard Galletier. *Panegyriques Latins. Texte établi et traduit par Edouard Galletier*. Collection des universités de France: Série latine 1. Paris: Les Belles Lettres, 1949–1955.

#### García Ruiz 2006

Maria P. García Ruiz. *Claudio Mamertino Panegirico (gratiarum actio) al emperador Juliano. Introducción, edición, traducción y comentario de M. P. García Ruiz*. Pamplona: EUNSA, 2006.

#### Grinda 1916

Friedrich Grinda. *Der Panegyrikus des Pakatus auf Kaiser Theodosius*. Diss. Universität Straßburg, 1916.

#### Gutzwiller 1942

Heinz Gutzwiller. *Die Neujahrsrede des Konsuls Mamerinus vor dem Kaiser Julian. Text, Übersetzung und Kommentar*. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 10. Basel: Helbing & Lichtenhahn, 1942.

#### Lassandro 1992

Dominicus Lassandro. *XII Panegyrici Latini. Recognovit Dominicus Lassandro*. Corpus scriptorum latinorum Paravianum. Turin: Paravia, 1992.

#### Marsili 1965

Aldo Marsili. *Discorso di Eumenio per la restaurazione delle scuole di Autun. Testo critico e traduzione italiana commentata a cura di A. Marsili*. Pisa: Pacini Mariotti, 1965.

#### Müller-Rettig 1990

Brigitte Müller-Rettig. *Der Panegyricus des Jahres 310 auf Konstantin den Grossen. Übers. u. histor.-philol. Kommentar*. Palingenesia. Monographien und Texte zur klassischen Literaturwissenschaft 31. Stuttgart: Steiner, 1990.

#### Müller-Rettig 2008

Brigitte Müller-Rettig. *Lobreden auf römische Kaiser I. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von B. Müller-Rettig*. Edition Antike. Darmstadt: WBG, 2008.

#### Müller-Rettig 2014

Brigitte Müller-Rettig. *Lobreden auf römische Kaiser II. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von B. Müller-Rettig*. Edition Antike. Darmstadt: WBG, 2014.

#### Mynors 1990 [1964]

R. A. B. Mynors. *XII Panegyrici Latini. Recognovit brevisque adnotatione critica instruit R. A. B. Mynors*. Oxford Classical Texts. Oxford: Clarendon Press, 1990 [1964].

C. E. V. Nixon 1987

Charles E. V. Nixon. *Pacatus Drepanius, Latinus. Panegyric to the Emperor Theodosius. Translated with an introduction by C. E. V. Nixon.* Translated Texts for Historians, Latin Series II. Liverpool: Liverpool University Press, 1987.

C. Nixon und Saylor Rodgers 1994

Charles E. V. Nixon und Barbara Saylor Rodgers. *In Praise of Later Roman Emperors: the Panegyrici Latini. Introduction, Translation and Historical Commentary with the Latin Text of R. A. B. Mynors.* The Transformation of the Classical Heritage 21. University of California Press, 1994.

Paladini und Fedeli 1976

Virgili Paladini und Paolo Fedeli. *XII Panegyrici Latini. A cura di Virgilio Paladini e Paolo Fedeli.* Scriptores Graeci et Latini 60. Rom: Officina Polygraphica, 1976.

## Weitere Autoren

Sextus Aurelius Victor. *Liber de Caesaribus. Praecedunt Origo gentis Romanae et Liber de viris illustribus urbis Romae; subsequitur Epitome de Caesaribus.* Rec. Franz Pichlmayr. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. Stuttgart und Leipzig: Teubner, 1993 [1911].

Sextus Aurelius Victor. *Livre des Césars. Texte établi et trad. par Pierre Dufraigne.* Collection des universités de France. Paris: Les Belles Lettres, 1975.

C. Julius Caesar. *C. Iulii Caesaris commentariorum pars posterior qua continentur. Libri III de bello Civili cum libris incertorum auctorum de bello Alexandrino Africo Hispaniensi.* Recensuit brevique adnotatione critica instruxit Renatus Du Pontet. Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Oxford: Typographeum Clarendonianum, 1958.

C. Julius Caesar. *C. Iulii Caesaris commentariorum pars prior qua continentur. Libri VII de bello Gallico cum A. Hirti supplemento [De bello Gallico liber 8].* Recensuit brevique adnotatione critica instruxit Renatus Du Pontet. Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Oxford: Typographeum Clarendonianum, 1959.

C. Julius Caesar. *C. Iulii Caesaris Commentarii rerum gestarum.* Edidit Otto Seel. 2. Aufl. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. Leipzig: Teubner, 1968.

M. Tullius Cicero. *M. Tulli Ciceronis orationes I. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit Albertus Curtis Clark.* Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Oxford: Clarendon Press, 1976 [1951].

M. Tullius Cicero. *M. Tulli Ciceronis orationes II. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit Albertus Curtis Clark.* Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Oxford: Clarendon Press, 1976 [1952].

M. Tullius Cicero. *M. Tulli Ciceronis orationes III. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit Albertus Curtis Clark.* Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Oxford: Clarendon Press, 1967 [1948].

Quintus Ennius. *The Annals of Q. Ennius. Ed. with introd. and commentary by Otto Skutsch.* Oxford: Clarendon Press, 1986.

Eusebius Caesariensis. *Kirchengeschichte.* Hrsg. und eingeleitet von Heinrich Kraft, übersetzt von Philipp Hauser. Darmstadt: WBG, 2006 [1981].

Eusebius Caesariensis. *De vita Constantini.* Eingeleitet von Bruno Bleckmann. Übers. und kommentiert von H. Schneider. Fontes Christiani 83. Turnhout: Brepols, 2007.

Flavius Eutropius. *Eutropii Breviarium ab urbe condita. Recogn. Carolus Santini.* Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. Leipzig: Teubner, 1979.

Flavius Eutropius. *Eutropii Breviarium ab urbe condita (753 v. Chr. – 364 n. Chr.).* Einleitung, Text und Übersetzung, Anmerkungen, Index nominum a) geographicorum, b) historicorum, von Friedhelm L. Müller. Palingenesia. Monographien und Texte zur klassischen Literaturwissenschaft 56. Stuttgart: Steiner, 1995.

L. Caelius Lactantius Firmianus. *L. Caelii Firmiani Lactanti opera omnia: accedunt carmina eius quae feruntur et L. Caecilii qui inscriptus est de mortibus persecutorum liber.* Recensuit Samuel Brandt et Georgius Laubmann. Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum 19. Neudruck der Ausgabe Wien 1890. New York: Johnson, 1965 [1890].



- Titus Livius. *Titi Livi ab urbe condita libri XXI-XXV. Recognoverunt et adnotatione critica instruxerunt Carolus Flamstaed Walters et Robert Seymour Conway*. Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Letzter Nachdruck Oxford 2007. Oxford: Clarendon Press, 2007 [1954].
- Titus Livius. *Titi Livi ab urbe condita libri XXI-XXII. Recognovit Thomas Alan Dorey*. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. Leipzig und Stuttgart: Teubner, 1971.
- M. Valerius Martialis. *M. Valerii Martialis epigrammata. Recognovit brevis adnotatione critica instruxit W. M. Lindsay*. Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Oxford: Clarendon Press, 1981 [1929].
- M. Valerius Martialis. *M. Valerii Martialis epigrammata. Edited D. R. Shackleton Bailey*. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. Stuttgart: Teubner, 1990.
- M. Valerius Martialis. *Epigrams. Edited and translated by D. R. Shackleton Bailey*. Loeb Classical Library. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1993.
- M. Valerius Martialis. *M. Valerii Martialis Liber spectaculorum. Edited with introd., transl. and comm. by Kathleen Coleman*. Oxford et al.: Oxford University Press, 2006.
- Menander Rhetor. *Ed. with translation and commentary by Donald A. Russell and Nigel G. Wilson*. Oxford: Clarendon Press, 1981.
- Publius Ovidius Naso. *P. Ovidi Nasonis Tristium libri quinque, Ibis, Ex Ponto libri quattuor, Halieutica fragmenta. Recognovit brevis adnotatione critica instruxit Sidney G. Owen*. Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Oxford: Clarendon Press, 1959.
- Publius Ovidius Naso. *P. Ovidi Nasonis ex Ponto libri quattuor. Rec. John A. Richmond*. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. Leipzig: Teubner, 1990.
- Gaius Plinius Caecilius Secundus. *C. Plini Caecili Secundi Epistularum libri decem. Recogn. brevis adnotatione critica instruxit R. A. B. Mynors*. Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Oxford: Clarendon Press, 2009 [1963].
- Gaius Plinius Caecilius Secundus. *Plinius der Jüngere. Panegyrikus. Lobrede auf den Kaiser Trajan. Herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von Werner Kühn. Überarbeitete Ausgabe. 2. Aufl. Texte zur Forschung 51. Überarbeitung von Darmstadt 1985. Darmstadt: WBG, 2008 [1985].*
- Gaius Plinius Caecilius Secundus. *C. Plini Caecili Secundi Epistularum libri decem. Recogn. brevis adnotatione critica instruxit R. A. B. Mynors*. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. Nachdruck der Ausgabe von 1958. Leipzig und Stuttgart: Teubner, 1992 [1958].
- Gaius Plinius Caecilius Secundus. *Pline le Jeune. Panegyrique de Trajan. Préface, édité et commenté par Marcel Durry*. Collection d'études anciennes. Paris: Les Belles lettres, 1938.
- Gaius Plinius Caecilius Secundus. *Pline le Jeune. Lettres. Livre X, et Panegyrique de Trajan. Texte établi et trad. Marcel Durry et Anne-Marie Guillemin*. Collection des universités de France: Série latine. Paris: Les Belles lettres, 1947.
- Gaius Plinius Caecilius Secundus. *Panegyrico de Trajano. Introd., ed., trad. y notas de Rosario Moreno Soldevila*. Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 2010.
- M. Fabius Quintilianus. *M. Fabii Quintiliani Institutionis oratoriae libri duodecim. Recogn. brevis adnotatione critica instruxit Michael Winterbottom*. 2 Bände: *Libri I-VI; Libri VII-XII*. Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Oxford: Clarendon Press, 2009 [1970].
- P. Papinius Statius. *Silvae IV. Edited with an English translation and commentary by Kathleen M. Coleman*. Oxford: Clarendon Press, 1988.
- P. Papinius Statius. *Publii Papinii Statii Silvae. Recogn. brevis adnotatione critica instruxit E. Courtney*. Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Oxford: Clarendon Press, 1990.
- P. Papinius Statius. *Silvae. Übers. u. erl. von Heinz Wissmüller*. Neustadt/Aisch: Schmidt, 1990.
- Publius Vergilius Maro. *P. Vergili Maronis Opera. Recogn. brevis adnotatione critica instruxit R. A. B. Mynors*. Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Oxford: Clarendon Press, 1977 [1969].

## Sekundärliteratur

- Adamietz 1976  
Joachim Adamietz. *Zur Komposition der Argonautica des Valerius Flaccus*. Zetemata 67. München: Beck, 1976.
- Ahl 1984  
Frederick M. Ahl. „The Rider and the Horse: Politics and Power in Roman Poetry from Horace to Statius“. In *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*. Hrsg. von H. Temporini, W. Haase und J. Vogt. Bd. II, 32. 1. Berlin und New York: de Gruyter, 1984, 40–124.
- A. Alföldi 1970 (1934/35)  
Andreas Alföldi. *Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche*. Unveränd. Neudr. [München] 1934/35. Darmstadt: WBG, 1970 (1934/35).
- A. Alföldi 1934  
Andreas Alföldi. „Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremoniells am Kaiserhofe“. *Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts zu Rom* 49 (1934), 3–118.
- M. R. Alföldi 1999  
Maria R. Alföldi. *Bild und Bildersprache der römischen Kaiser. Beispiele und Analysen*. Kulturgeschichte der antiken Welt 81. Mainz am Rhein: von Zabern, 1999.
- Asche 1983  
Ulrike Asche. *Roms Weltberrschaftsidee und Außenpolitik in der Spätantike im Spiegel der Panegyrici Latini*. Habelts Dissertationsdrucke / Reihe Alte Geschichte 16. Bonn: Habelt, 1983.
- A. Assmann 1994  
Aleida Assmann. „Das Gedächtnis der Orte“. *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 68 (1994), 17–35.
- J. Assmann 1988  
Jan Assmann. „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität“. In *Kultur und Gedächtnis*. Hrsg. von J. Assmann. Suhrkamp-Taschenbuch / Wissenschaft 724. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1988, 9–19.
- J. Assmann 2007  
Jan Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. Beck'sche Reihe 1307. München: Beck, 2007.
- Augé 1992  
Marc Augé. *Non-lieux: introduction à une anthropologie de la surmodernité*. La librairie du XXe siècle. Paris: Éd. du Seuil, 1992.
- Baatz 1977  
Dietwulf Baatz. „Bemerkungen zur Jahrringchronologie in der römischen Zeit“. *Germania. Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts* 55 (1977), 173–179.
- Baatz 2000  
Dietwulf Baatz. *Der Römische Limes. Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau*. Berlin: Mann, 2000.
- Bachofen 1972  
Armin Bachofen. *Cäsars und Lucans Bellum civile. Ein Inhaltsvergleich*. Zürich: Juris, 1972.
- Badot und De Decker 1992  
Philippe Badot und Daniel De Decker. „La nassaince du mouvement Bagaude“. *Klio: Beiträge zur alten Geschichte* 74 (1992), 324–370.
- E. Baehrens 1874  
Emil Baehrens, Hrsg. *XII Panegyrici Latini. recensuit Ae. Baehrens*. Bibliotheca script. Graec. et Rom. Teubneriana 26. Lipsiae: Teubner, 1874.
- W. Baehrens 1911  
Wilhelm Baehrens, Hrsg. *XII Panegyrici Latini. post Ae. Baehrensium iterum recensuit G. Baehrens*. Bibliotheca script. Graec. et Rom. Teubneriana 30. Lipsiae: Teubner, 1911.
- Baglivi 1984  
Nicola Baglivi. „Paneg. IX(12),26,5: Attualità ideologica e problemi interpretativi“. *Orpheus n.s.* 5 (1984), 32–67.
- Baltrusch 2004  
Ernst Baltrusch. *Caesar und Pompeius*. Geschichte Kompakt 10. Darmstadt: WBG, 2004.

- Barabino 1965**  
 Guiseppina Barabino, Hrsg. *Claudio Mamertino. Il Panegyrico dell'imperatore Giuliano. saggio introduttivo, traduzione con testo a fronte di G. Barabino.* Pubblicazioni dell'Istituto di filologia classica dell'Università di Genova 20. Genua: Università di Genova. Istituto di filologia classica e medievale, 1965.
- Barceló 1991/1992**  
 Pedro Barceló. „Maxentius und Constantin. Ein Beitrag zur Deutung des Jahres 312“. *Bo-reas: Münstersche Beiträge zur Archäologie* 14/15 (1991/1992), 145–156.
- Bardill 2012**  
 Jonathan Bardill. *Constantine. Divine Emperor of the Christian Golden Age.* Cambridge and New York: Cambridge University Press, 2012.
- Barnes 1976a**  
 Timothy D. Barnes. „Imperial Campaigns, A. D. 285–311“. *The Phoenix: the Journal of the Classical Association of Canada* 30 (1976), 174–193.
- Barnes 1976b**  
 Timothy D. Barnes. „The Victories of Constantine“. *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 20 (1976), 149–155.
- Barnes 1981**  
 Timothy D. Barnes. *Constantine and Eusebius.* Cambridge, Mass. u.a.: Harvard University Press, 1981.
- Barnes 1982**  
 Timothy D. Barnes. *The New Empire of Diocletian and Constantine.* Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1982.
- Barnes 1985**  
 Timothy D. Barnes. „The Conversion of Constantine“. *Échos du monde classique / Classical Views* 4 (1985), 371–391.
- Barnes 1996**  
 Timothy D. Barnes. „Emperors, Panegyrics, Prefects, Provinces and Palaces“. *Journal of Roman Archaeology: an International Journal* 9 (1996), 532–552.
- Barnes 2011**  
 Timothy D. Barnes. *Constantine. Dynasty, Religion, and Power in the Later Roman Empire.* Chichester: Wiley-Blackwell, 2011.
- Barrett 1989**  
 Anthony A. Barrett. *Caligula: the Corruption of Power.* Imperial Biographies. London: Batsford, 1989.
- Batta 1994**  
 R. M. Batta. „On Getian and Sarmatian Shores. Ovid's Account of the Danube Lands“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 43 (1994), 88–111.
- Bauer 1996**  
 Franz Alto Bauer. *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos.* Mainz: von Zabern, 1996.
- Bauer 2012**  
 Franz Alto Bauer. „Stadt ohne Kaiser. Rom im Zeitalter der Dyarchie und Tetrarchie (285–306 n. Chr.)“. In *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst.* Hrsg. von T. Fuhrer. Topoi 4. Internationales Kolloquium, FU Berlin, 7.–9. 5.2009. Berlin und Boston: De Gruyter, 2012, 3–85.
- Bautier u. a. 1977–**  
 Robert-Henri Bautier u. a., Hrsg. *Lexikon des Mittelalters.* München und Zürich: Artemis & Winkler, 1977–.
- Beard, North und Price 1998**  
 Mary Beard, John North und Simon Price, Hrsg. *Religions of Rome.* Band 1: a History; Band 2: a Sourcebook. Cambridge: Cambridge University Press, 1998.
- Bechert 1999**  
 Tilmann Bechert. *Die Provinzen des römischen Reiches. Einführung und Überblick.* Zaberns Bildbände zur Archäologie. Antike Welt, Sonderheft. Mainz am Rhein: von Zabern, 1999.

- Becker und Rasbach 2003**  
Armin Becker und Gabriele Rasbach. „Die spätaugusteische Stadtgründung in Lahnau-Waldgirmes. Archäologische, architektonische und naturwissenschaftliche Untersuchungen“. *Germania* 81 (2003), 147–199.
- Behrwald 2009**  
Ralf Behrwald. *Die Stadt als Museum? Die Wahrnehmung der Monumente Roms in der Spätantike*. Klio. Beiträge zur alten Geschichte 12. Berlin: Akademie Verlag, 2009.
- Bennett 1997**  
Julian Bennett. *Trajan: Optimus Princeps: a Life and Times*. London und New York: Routledge, 1997.
- Benoît 1972**  
Fernand Benoît. „L'évolution topographique de Marseille. Le port et l'enceinte à la lumière des fouilles“. *Latomus: revue d'études latines* 31 (1972), 54–70.
- Béranger 1970**  
Jean Béranger. „L'expression de la divinité dans les Panégyriques latins“. *Museum Helveticum: revue suisse pour l'étude de l'Antiquité classique* 27 (1970), 242–254.
- Béranger 1973**  
Jean Béranger. *Principatus: Études de notions et d'histoire politiques dans l'Antiquité gréco-romaine*. Publications de la Faculté des Lettres 20. Recueil publ. en collaboration avec l'auteur par François Paschoud. Genf: Droz, 1973.
- Bergemann 1990**  
Johannes Bergemann. *Römische Reiterstatuen. Ehrendenkmäler im öffentlichen Bereich*. Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 11. Mainz am Rhein: von Zabern, 1990.
- Berrens 2004**  
Stephan Berrens. *Sonnenkult und Kaisertum von den Severern bis zu Constantin I. (193 – 337 n. Chr.)*. Historia Einzelschriften 185. Stuttgart: Steiner, 2004.
- Berve 1967**  
Helmut Berve. *Die Tyrannis bei den Griechen, 2 Bände. 1. Darstellung; 2. Anmerkungen*. München: Beck, 1967.
- Beßlich 1972**  
Siegfried Beßlich. „Ovids Winter in Tomis. Zu trist. III 10“. *Gymnasium: Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistische Bildung* 79 (1972), 177–191.
- Beutel 2000**  
Frank Beutel. *Vergangenheit als Politik. Neue Aspekte im Werk des jüngeren Plinius*. Studien zur klassischen Philologie 121. Frankfurt a. M. und New York: Peter Lang, 2000.
- Beyeler 2011**  
Markus Beyeler. *Geschenke des Kaisers. Studien zur Chronologie, zu den Empfängen und zu den Gegenständen der kaiserlichen Vergabungen im 4. Jahrhundert*. Klio. Beiträge zur alten Geschichte. Beihefte Neue Folge 18. Berlin: Akademie Verlag, 2011.
- Binder 1971**  
Gerhard Binder. *Aeneas und Augustus. Kommentar zum achten Buch der Aeneis*. Beiträge zur klassischen Philologie 38. Meisenheim am Glan: Hain, 1971.
- Birley 2005**  
Anthony R. Birley. *The Roman Government of Britain*. Oxford: Oxford University Press, 2005.
- Bleckmann 1996**  
Bruno Bleckmann. *Konstantin der Große*. Reinbek bei Hamburg: Rohwolt, 1996.
- Bleckmann 1999**  
Bruno Bleckmann. „Maximianus Herculius“. In *Der Neue Pauly*. Hrsg. von H. Cancik und H. Schneider. Bd. 7. Stuttgart und Weimar: Metzler, 1999, 1067–1069.
- Bleckmann 2004**  
Bruno Bleckmann. „Bemerkungen zum Scheitern des Mehrherrschaftssystems: Reichsteilung und Territorialansprüche“. In *Diokletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende*. Hrsg. von A. Demandt, A. Goltz und H. Schlange-Schöninghen. Millennium-Studien 1. Berlin und New York: De Gruyter, 2004, 74–94.
- Bleicken 1995**  
Jochen Bleicken. *Die Verfassung der Römischen Republik. Grundlagen und Entwicklung*. 7. Aufl. Paderborn und München: Schöningh, 1995.

**Böcking 2005**

Werner Böcking. „Die Ausgrabungen des Provinzialmuseums Bonn in Vetera I bei Birten“. In *Die Römer am Niederrhein. Geschichte und Ausgrabungen*. Hrsg. von W. Böcking. 5. Aufl. Essen: Klartext Verlag, 2005, 114–142.

**Boeder 1996**

Maria Boeder. *Visa est vox. Sprache und Bild in der spätantiken Literatur*. Europäische Hochschulschriften / 28 268. Frankfurt a. M. und New York: Peter Lang, 1996.

**Bogaers und Rüger 1974**

Julianus E. Bogaers und Christoph B. Rüger. *Der Niedergermanische Limes. Materialien zu seiner Geschichte*. Kunst und Altertum am Rhein 50. Köln: Rheinland-Verlag, 1974.

**Bonneau 1971**

Danielle Bonneau. *Le fisc et le Nil: incidences des irrégularités de la crue du Nil sur la fiscalité foncière dans l'Égypte grecque et romaine*. Paris: Editions Cujas, 1971.

**Born 1934**

Lester K. Born. „The Perfect Prince According to the Latin Panegyrists“. *American Journal of Philology* 55 (1934), 20–35.

**Boschung und Eck 2006**

Dietrich Boschung und Werner Eck. *Die Tetrarchie. Ein neues Regierungssystem und seine mediale Präsentation*. Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes 3. Kolloquium des Lehr- und Forschungszentrums für die Antiken Kulturen des Mittelmeerraumes der Universität zu Köln, 13. – 14. Februar 2004. Wiesbaden: Reichert, 2006.

**Bourdieu 1998**

Pierre Bourdieu. „Sozialer Raum, symbolischer Raum“. In *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Hrsg. von P. Bourdieu. Edition Suhrkamp 1985. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998, 15–32.

**Boyle und Dominik 2003**

Anthony J. Boyle und William J. Dominik, Hrsg. *Flavian Rome: Culture, Image, Text*. Leiden und Boston: Brill, 2003.

**Brandt 1998**

Hartwin Brandt. *Geschichte der römischen Kaiserzeit. Von Diokletian und Konstantin bis zum Ende der konstantinischen Dynastie (284–363)*. Studienbücher Geschichte und Kultur der Alten Welt. Berlin: Akademie Verlag, 1998.

**Brandt 2006a**

Hartwin Brandt. „Constantin und die Schlacht an der Milvischen Brücke – im Zeichen des Kreuzes“. In *Erinnerungsorte der Antike. Römische Welt*. Hrsg. von E. Stein-Hölkeskamp und K.-J. Hölkeskamp. München: Beck, 2006, 277–289.

**Brandt 2006b**

Hartwin Brandt. *Konstantin der Große. Der erste christliche Kaiser. Eine Biographie*. München: Beck, 2006.

**Braun 1991**

Ludwig Braun. „Wie sich Ovid die Fama gedacht hat (Met. 12,39-63)“. *Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie* 119 (1991), 116–19.

**Braund 1998**

Susanna Morton Braund. „Praise and Protreptic in Early Imperial Panegyric: Cicero, Seneca, Pliny“. In *The Propaganda of Power. The Role of Panegyric in Late Antiquity*. Hrsg. von Mary Whitby. Mnemosyne supplementa. Monographs on Greek and Roman Language and Literature 183. Leiden, Boston und Köln: Brill, 1998, 53–76.

**Brecht 1938**

Christoph Heinrich Brecht. *Perduellio. Eine Studie zu ihrer begrifflichen Abgrenzung im römischen Strafrecht bis zum Ausgang der Republik*. Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte 29. München: Beck, 1938.

**Brewster und P. Levi 1997**

Harry Brewster und Peter Levi. *River Gods of Greece: Myths and Mountain Waters in the Hellenic World*. London und New York: I. B. Tauris, 1997.

**Bringmann 1995**

Klaus Bringmann. „Die konstantinische Wende. Zum Verhältnis von politischer und religiöser Motivation“. *Historische Zeitschrift* 260 (1995), 21–47.

**Brodersen 1998**

Kai Brodersen. *Das römische Britannien. Spuren seiner Geschichte*. Darmstadt: WBG, 1998.

- Brodka 1998**  
Dariusz Brodka. *Die Romideologie in der römischen Literatur der Spätantike*. Europäische Hochschulschriften. Reihe XV Klassische Sprachen und Literaturen 76. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang, 1998.
- Bruck 1993**  
Sabine Bruck. *Labor in Vergils Aeneis*. Europäische Hochschulschriften / 15 61. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 1993.
- Bruun 1966**  
Patrick Bruun. *Constantine and Licinius AD 313–337: with Introduction to the Mints and 24 Plates*. Roman Imperial Coinage 7. London: Spink & Son, 1966.
- Bruun 1976**  
Patrick Bruun. „Portrait of a Conspirator. Constantine's Break with the Tetrarchy“. *Arctos: acta philologica Fennica* 11 (1976), 5–25.
- Bruun 1979**  
Patrick Bruun. „The Negotiations of the Conference of Carnuntum“. *Numismatica e antichità classiche: quaderni ticinesi* 8 (1979), 255–278.
- Bucci 2010**  
Teresa Bucci. „Massimiano da imperator invictus a perfidus hostis“. *Invigilata lucernis: rivista dell'Istituto di Latino* 32 (2010), 35–42.
- Bulst 1964**  
Christoph Meinhard Bulst. „Cinnum Tempus: a Reassessment of the Dominatio Cinnae“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 13 (1964), 307–337.
- Bungard 1965**  
J. A. Bungard. „Caesar's Bridges over the Rhine“. *Acta Archaeologica* 36 (1965), 87–103.
- Burck 1950**  
Erich Burck. *Einführung in die dritte Dekade des Livius*. Heidelberg Texte: Lateinische Reihe 11b. Heidelberg: Kerle, 1950.
- Burdeau 1964**  
François Burdeau. „L'Empereur d'après les Panégyriques Latins“. In *Aspects de l'Empire Romain*. Hrsg. von F. Burdeau, N. Charbonnel und M. Humbert. Travaux et recherches de la Faculté de Droit et des Sciences Économiques de Paris / Série Sciences historiques 1. Paris: Presses universitaires de France, 1964, 1–60.
- Buyon 1982**  
J. Buyon. „L'Évolution des sites urbains en Provence (Antiquité et Haut Moyen Age). L'exemple de Marseille, Arx, Arles et Riez à la lumière des recherches et fouilles récentes“. *Ktèma: civilisations de l'Orient, de la Grèce et de Rome antiques* 7 (1982), 129–140.
- Cagliano de Azevedo 1959**  
Michelangelo Cagliano de Azevedo. „Admiranda palatia. I palazzi imperiali e le residenze tetrarchiche“. *Bollettino del Centro di Studi per la Storia dell'Architettura* 14 (1959), 3–24.
- Cahn 1997**  
Herbert A. Cahn. „Oceanus“. In *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae*. Hrsg. von Fondation pour le Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae. Bd. 8. Zürich und München: Artemis Verlag, 1997, 907–915.
- Calderini 1953**  
Aristide Calderini. „Milano romana fino al trionfo del Cristianesimo“. In *Alfieri per la storia di Milano I*. Hrsg. von G. Treccani degli Alfieri. Storia di Milano 1. Mailand: Fondazione Treccani degli Alfieri per la storia di Milano, 1953, 217–298.
- Cambi 2004**  
Nenad Cambi. „Tetrarchic Practice in Name Giving“. In *Diokletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende*. Hrsg. von A. Demandt, A. Goltz und H. Schlang-Schöningen. Millennium-Studien 1. Berlin und New York: De Gruyter, 2004, 38–46.
- Campbell 1984**  
Brian Campbell. *The Emperor and the Roman Army: 31 BC – AD 235*. Oxford: Clarendon Press, 1984.
- Cancik 1965**  
Hubert Cancik. *Untersuchungen zur lyrischen Kunst des P. Papinius Statius*. Spudasmata 13. Hildesheim: Olms, 1965.
- Cancik und Schneider 1996–**  
Hubert Cancik und Helmuth Schneider, Hrsg. *Der Neue Pauly*. Stuttgart und Weimar: Metzler, 1996–.
- Carroll 2003**  
Maureen Carroll. *Römer, Kelten und Germanen. Leben in den germanischen Provinzen Roms*. Lizenz des Theiss-Verl. Stuttgart. Stuttgart: WBG, 2003.

**Casey 1977**

Patrick J. Casey. „Carausius and Allectus: Rulers in Gaul?“ *Britannia: a Journal of Romano-British and Kindred Studies* 8 (1977), 283–301.

**Casey 1994**

Patrick J. Casey. *Carausius and Allectus: the British Usurpers*. London: Batsford, 1994.

**Castello 1975**

Carlo Castello. „Il pensiero politico-religioso di Costantino alla luce dei panegirici“. In *Atti del primo convegno internazionale dell'Accademia Romanistica Costantiniana, Spello-Foligno-Perugia 18–20 settembre 1973*. Hrsg. von M. A. Levi. Accademia Romanistica Costantiniana 1. Perugia: Libreria Universitaria, 1975, 47–117.

**Castritius 1990**

Helmut Castritius. „Palatium. Vom Haus des Augustus auf dem Palatin zum jeweiligen Aufenthaltsort des römischen Kaisers“. In *Die Pfalz. Probleme einer Begriffsgeschichte vom Kaiserpalast auf dem Palatin zum heutigen Regierungsbezirk. Referate und Aussprachen der Arbeitstagung vom 4. – 6. Oktober 1988 in St. Martin/Pfalz*. Hrsg. von F. Staab. Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 81. Speyer: Verlag der Pfälzischen Ges. zur Förderung der Wiss., 1990.

**Chantraine 1982**

Heinrich Chantraine. „Die Erhebung des Licinius zum Augustus“. *Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie* 110 (1982), 477–487.

**Charlesworth 1937**

M. P. Charlesworth. „The Virtues of a Roman Emperor: Propaganda and the Creation of Belief“. *Proceedings of the British Academy* 23 (1937), 105–133.

**Charlesworth 1943**

M. P. Charlesworth. „Pietas and Victoria: the Emperor and the Citizen“. *Journal of Roman Studies* 33 (1943), 1–10.

**Chastagnol 1982**

André Chastagnol. „Les Quinquennalia des trois Césars (Crispus, Licinius II, Constantin II) en 321“. In *Romanitas – Christianitas. Untersuchungen zur Geschichte und Literatur der römischen Kaiserzeit. Johannes Straub zum 70. Geburtstag am 18. Oktober 1982 gewidmet*. Hrsg. von J. Heinrichs, K. H. Schwarte und G. Wirth. Berlin: De Gruyter, 1982, 367–374.

**Chastagnol 1992**

André Chastagnol. *Le sénat romain à l'époque impériale. Recherches sur la composition de l'Assemblée et le statut de ses membres*. Histoire 19. Paris: Belles Lettres, 1992.

**Chastagnol 1994**

André Chastagnol. *Aspects de l'antiquité tardive*. Saggi di storia antica 6. Rom: L'Erma di Bretschneider, 1994.

**Chatman 1978**

Seymour Benjamin Chatman. *Story and Discourse: Narrative Structure in Fiction and Film*. Ithaca / New York: Cornell University Press, 1978.

**Christ 1977**

Karl Christ. „Zur augusteischen Germanienpolitik“. *Chiron. Mitteilungen der Kommission für alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts* 7 (1977), 149–205.

**Christ 1979**

Karl Christ. *Krise und Untergang der römischen Republik*. Darmstadt: WBG, 1979.

**Christ 2001**

Karl Christ. „Velleius und Tiberius“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 50 (2001), 180–192.

**Christ 2002a**

Karl Christ. *Geschichte der römischen Kaiserzeit: von Augustus bis zu Konstantin*. 4. Aufl. Beck's historische Bibliothek. München: Beck, 2002.

**Christ 2002b**

Karl Christ. *Sulla. Eine römische Karriere*. München: Beck, 2002.

**Ciancio Rossetto 1993**

P. Ciancio Rossetto. „Circus Maximus“. In *Lexicon Topographicum Urbis Romae*. Hrsg. von E. M. Steinby. Bd. 1. Rom: Quasar, 1993, 272–277.

- Claassen 1990**  
Jo Marie Claassen. „Ovid’s Poetic Pontus“. In *Roman Poetry and Drama, Greek Epic, Comedy, Rhetoric*. Hrsg. von F. Cairns und M. Heath. Papers of the Leeds International Latin Seminar 6. Leeds: Francis Cairns, 1990, 65–94.
- Clauss 1997**  
Manfred Clauss. „Konstantin I.“ In *Die römischen Kaiser. 55 historische Portraits von Caesar bis Justinian*. Hrsg. von M. Clauss. München: Beck, 1997, 282–302.
- Cleere 1977**  
Henry Cleere. „The Classis Britannica“. In *The Saxon Shore*. Hrsg. von D. E. Johnston. Council for British Archaeology: Research Report 18. London: Council for British Archaeology, 1977, 16–19.
- Coarelli 1988**  
Filippo Coarelli. *Il foro boario. Dalle origini alla fine della repubblica*. Lectiones planetariae. Rom: Quasar, 1988.
- Coarelli 1989**  
Filippo Coarelli. *Rom. Ein archäologischer Führer*. 4. Aufl. Freiburg im Breisgau: Herder, 1989.
- Coarelli 1993**  
Filippo Coarelli. „Basilica Constantiniana“. In *Lexicon Topographicum Urbis Romae*. Hrsg. von E. M. Steinby. Bd. 1. Rom: Quasar, 1993, 170–173.
- Codoner 1991**  
Carmen Codoner. „Hercules romano“. *Euphrosyne: revista de filologia clàssica* 19 (1991), 27–46.
- Coleman 1988**  
Kathleen M. Coleman, Hrsg. *P. Papinius Statius: Silvae IV. ed. with an Engl. transl. and comm. by K. M. Coleman*. Oxford: Clarendon Press, 1988.
- Coleman 2006**  
Kathleen M. Coleman, Hrsg. *M. Valerii Martialis Liber spectaculorum. ed. with introd., transl. and commentary by K. M. Coleman*. Oxford: Oxford University Press, 2006.
- Conforto 2001**  
Maria Letizia Conforto. *Adriano e Costantino. Le due fasi dell’arco nella valle del Colosseo*. Mailand: Electa, 2001.
- Constans 1921**  
Léopold Albert Constans. *Arles Antique*. Bibliothèque des Écoles Françaises d’Athènes et de Rome 119. Paris: De Boccard, 1921.
- Corcoran 1996**  
Simon Corcoran. *The Empire of the Tetrarchs: Imperial Pronouncements and Government AD 284–324*. Oxford Classical Monographs. Oxford und New York: Clarendon Press und Oxford University Press, 1996.
- Cullhed 1994**  
Mats Cullhed. *Conservator Urbis Suae: Studies in the Politics and Propaganda of the Emperor Maxentius*. Skrifter / Octav 20. Stockholm: Åström, 1994.
- Curran 2000**  
John R. Curran. *Pagan City and Christian Capital: Rome in the Fourth Century*. Oxford Classical Monographs. Oxford: Oxford University Press, 2000.
- D’Arms 1970**  
John H. D’Arms. *Romans on the Bay of Naples: a Social and Cultural Study of the Villas and Their Owners from 150 B.C. to A.D. 400*. Loeb Classical Monographs. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1970.
- Darwall-Smith 1996**  
Robin H. Darwall-Smith. *Emperors and Architecture: a Study of Flavian Rome*. Collection Latomus 231. Brüssel: Latomus, 1996.
- De Certeau 1988**  
Michel De Certeau. *Kunst des Handelns*. Internationaler Merve-Diskurs 140. Berlin: Merve, 1988.
- De Trizio 2005**  
Stella Maria De Trizio. „Echi ciceroniani ne Panegyrici di Mamertino par l’imperatore Massimiano“. *Invigilata lucernis: rivista dell’Istituto di Latino* 27 (2005), 61–74.
- De Trizio 2007**  
Stella Maria De Trizio. „La propaganda della Concordia Augustorum nei Panegyrici di Mamertino“. *Classica et christiana: anuar al Centrului de Studii Clasice și Creștine* 2 (2007), 133–146.



- De Trizio 2009**  
Stella Maria De Trizio. *Panegirico di Mamertino per Massimiano e Diocleziano: Panegyrici latini 2 (10)*. Bari: Edipuglia, 2009.
- Deichmann 1982**  
Friedrich Wilhelm Deichmann. „Die Architektur des konstantinischen Zeitalters“. In *Rom, Ravenna, Konstantinopel, Naber Osten. Gesammelte Studien zur spätantiken Architektur, Kunst und Geschichte*. Hrsg. von F. W. Deichmann. Wiesbaden: Steiner, 1982, 112–125.
- D’Elia 1960/1961**  
Salvatore D’Elia. „Ricerche sui Panegirici di Mamertino a Massimiano“. *Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia della Università di Napoli 9 (1960/1961)*, 121–391.
- Delmaire 1974**  
Roland Delmaire. „Civitas Morinorum, pagus Gesoriacus, civitas Bononiensum“. *Latomus: revue d’études latines 33 (1974)*, 265–279.
- Demandt 1965**  
Alexander Demandt. *Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians*. Habelts Dissertationsdrucke / Reihe Alte Geschichte 5. Bonn: Habelt, 1965.
- Demandt 2007**  
Alexander Demandt. *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284 bis 565 n. Chr.* Hrsg. von Iwan von Müller u. a. 2. Aufl. Bd. 3.6. München: Beck, 2007.
- Demandt, Goltz und Schlange-Schöninghen 2004**  
Alexander Demandt, Andreas Goltz und Heinrich Schlange-Schöninghen, Hrsg. *Diocletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende*. Millennium-Studien 1. Berlin und New York: De Gruyter, 2004.
- Dennerlein 2009**  
Katrin Dennerlein. *Narratologie des Raumes*. Narratologie 22. Berlin und New York: De Gruyter, 2009.
- Dessau 1889**  
Hermann Dessau. „Über Zeit und Persönlichkeit der Scriptorum Historiae Augustae“. *Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie 24 (1889)*, 337–392.
- Dessau 1892–**  
Hermann Dessau, Hrsg. *Inscriptiones Latinae selectae*. Berlin: Weidmann, 1892–.
- Dewar 2008**  
Michael Dewar. „The equine cuckoo: Statius’ *Ecus Maximus Domitiani Imperatoris* and the Flavian Forum“. In *The Poetry of Statius*. Hrsg. von J. J. L. Smolenaars, H.-J. Van Dam und R. R. Nauta. *Mnemosyne supplementa. Monographs on Greek and Roman Language and Literature 306*. Leiden: Brill, 2008, 65–83.
- Di Balestrazzi 1997**  
Filippo E. Di Balestrazzi. „Roma“. In *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae*. Hrsg. von Fondation pour le Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae. Bd. 8. Zürich und München: Artemis Verlag, 1997, 1048–1068.
- Diefenbach 2007**  
Steffen Diefenbach. *Römische Erinnerungsräume. Heiligenmemoria und kollektive Identitäten im Rom des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr.* Millennium-Studien 11. Berlin und New York: De Gruyter, 2007.
- Dingel 1997**  
Joachim Dingel. *Kommentar zum 9. Buch der Aeneis Vergils*. Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern. Heidelberg: Winter, 1997.
- Doblhofer 1987**  
Ernst Doblhofer. *Exil und Emigration. Zum Erlebnis der Heimatferne in der römischen Literatur*. Impulse der Forschung 51. Darmstadt: WBG, 1987.
- Doležel 1998**  
Lubomír Doležel. *Heterocosmica. Fiction and Possible Worlds*. Baltimore (Md.): Johns Hopkins University Press, 1998.
- Döpp 1996**  
Sigmar Döpp. „Cyllarus und Andere Rosse in Römischer Herrscherlob“. *Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie 124.3 (1996)*, 321–332.
- Döring und Thielmann 2008**  
Jörg Döring und Tristan Thielmann, Hrsg. *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript, 2008.

#### Drinkwater 1987

John Frederick Drinkwater. *The Gallic Empire: Separatism and Continuity in the North-Western Provinces of the Roman Empire A.D. 260–274*. Historia Einzelschriften 52. Stuttgart: Steiner, 1987.

#### Droste 2003

Meike Droste. *Arles. Gallula Roma – Das Rom Galliens*. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Sonderbände der Antiken Welt. Mainz am Rhein: von Zabern, 2003.

#### Dufraigne 1994

Pierre Dufraigne. *Adventus Augusti, adventus Christi: recherche sur l'exploitation idéologique et littéraire d'un cérémonial dans l'antiquité tardive*. Collection des études augustiniennes / Série antiquité 141. Paris: Inst. d'Etudes Augustiniennes, 1994.

#### Dunkle 1971

J. Roger Dunkle. „The Rhetorical Tyrant in Roman Historiography: Sallust, Livy and Tacitus“. *The Classical World* 65 (1971), 12–20.

#### Dünne und Günzel 2006

Jörg Dünne und Stephan Günzel, Hrsg. *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1800. In Zsarb. mit Hermann Doetsch und Roger Lüdeke. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006.

#### Durry 1938

Marcel Durry, Hrsg. *Pline le Jeune. Panégyrique de Trajan. Préf., éd. et commenté par M. Durry*. Collection d'études anciennes. Paris: Les Belles Lettres, 1938.

#### Durry 1947

Marcel Durry, Hrsg. *Pline le Jeune. Lettres livre X, Panégyrique de Trajan. Texte établi et trad. par M. Durry*. Collection des Universités de France: Série latine. Paris: Les Belles Lettres, 1947.

#### Duval 1997

Noel Duval. „Les résidences impériales: leur rapport avec les problèmes de légitimité, les partages de l'empire et la chronologie des combinaisons dynastiques“. In *Usurpationen in der Spätantike*. Hrsg. von F. Paschoud und J. Szidat. Akten des Kolloquiums 'Staatsstreich und Staatlichkeit', 6.–10. März, Solothurn/Bern. Stuttgart: Steiner, 1997, 127–153.

#### Dyson und Prior 1995

Stephen Dyson und Richard Prior. „Horace, Martial, and Rome: Two Poetic Outsiders Read the Ancient City“. *Arethusa: a Journal of the Wellsprings of Western Man* 28 (1995), 245–263.

#### Eck 2002

Werner Eck. „Der Weg zum Kaisertum“. In *Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit?* Hrsg. von A. Nünnerich-Asmus. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Antike Welt Sonderband. Mainz am Rhein: von Zabern, 2002, 7–21.

#### Eck 2004

Werner Eck. *Köln in römischer Zeit. Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum*. Mit einer Einführung in das Gesamtwerk von Hugo Stehkämper. Köln: Greven Verlag, 2004.

#### Eco 1987

Umberto Eco. *Lector in fabula. Die Mitarbeit und Interpretation in erzählenden Texten*. Edition Akzente. München: Hanser, 1987.

#### Eden 1975

P. T. Eden. *A Commentary on Virgil: Aeneid VIII*. Mnemosyne supplementa. Monographs on Greek and Roman Language and Literature 35. Leiden: Brill, 1975.

#### Ehlers 1988

Wolfgang Widu Ehlers. „Poet und Exil. Zum Verständnis der Exildichtung Ovids“. *Antike und Abendland: Beiträge zum Verständnis der Griechen und Römer und ihres Nachlebens* 34 (1988), 144–157.

#### Eichholz 1953

D. E. Eichholz. „Constantius Chlorus' Invasion of Britain“. *Journal of Roman Studies* 43 (1953), 41–46.

#### Eisenhut 1973

Werner Eisenhut. *Virtus Romana. Ihre Stellung im römischen Wertesystem*. Studia et testimonia antiqua 13. München: Fink, 1973.

#### Elbern 1984

Stephan Elbern. *Usurpationen im spätrömischen Reich*. Habelts Dissertationsdrucke / Reihe Alte Geschichte 18. Bonn: R. Habelt, 1984.

**Elbern 1990**

Stephan Elbern. „Das Verhältnis der spätantiken Kaiser zur Stadt Rom“. *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte* 85 (1990), 19–49.

**Elliott 1987**

Thomas G. Elliott. „Constantine’s Conversion – Do We Really Need It?“ *The Phoenix: the Journal of the Classical Association of Canada* 41 (1987), 420–438.

**Elliott 1990**

Thomas G. Elliott. „The Language of Constantine’s Propaganda“. *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 120 (1990), 349–353.

**Elsner 2002**

Jas Elsner. „Introduction – the Genres of Ekphrasis“. *Ramus: Critical Studies in Greek and Latin Literature* 31 (2002), 1–18.

**Enenkel 2000**

Karl Enenkel. „Panegyrische Geschichtsmythologisierung und Propaganda. Zur Interpretation des Panegyricus Latinus VI“. *Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie* 128 (2000), 91–126.

**Engemann 2006**

Josef Engemann. „„Dich aber, Konstantin, sollen die Feinde hassen!“ Konstantin und die Barbaren“. In *Konstantin der Grosse. Geschichte, Archäologie, Rezeption*. Hrsg. von A. Demandt und J. Engemann. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 32. Internationales Kolloquium vom 10. – 15. Oktober 2005 an der Universität Trier zur Landesausstellung Rheinland-Pfalz 2007 „Konstantin der Grosse“. Hrsg. im Auftrag der Konstantin-Ausstellungsgesellschaft. Trier: Rheinisches Landesmuseum, 2006.

**Enßlin 1930**

Wilhelm Enßlin. „Maximianus Herculius“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 14.2. Stuttgart: Metzler, 1930, 2486–2516.

**Enßlin 1942**

Wilhelm Enßlin. *Zur Ostpolitik des Kaisers Diokletian*. Vorgetragen in der Sitzung vom 6. Dez. 1941. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in Kommission bei C. H. Beck, 1942.

**Enßlin 1948**

Wilhelm Enßlin. „Valerius Diokletianus“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 7A.2. Stuttgart: Metzler, 1948, 2419–2495.

**H. B. Evans 1975**

Harry B. Evans. „Winter and Warfare in Ovid’s Tomis (Tristia 3, 10)“. *The Classical Journal* 70.3 (1975), 1–9.

**R. Evans 2008**

Rhiannon Evans. *Utopia Antiqua: Readings of the Golden Age and Decline in Rome*. London und New York: Routledge, 2008.

**R. J. Evans 1994**

Richard J. Evans. *Gaius Marius: a Political Biography*. Hiddingh-Currie 4. Pretoria: University of South Africa, 1994.

**Fantham 1999**

Elaine Fantham. „Two Levels of Orality in the Genesis of Pliny’s Panegyricus“. In *Signs of Orality: the Oral Tradition and Its Influence in the Greek and Roman World*. Hrsg. von E. A. Mackay. Orality and Literacy in Ancient Greece 2. Leiden, Boston und Köln: Brill, 1999, 221–237.

**Fedeli 1989**

P. Fedeli. „Il Panegirico di Plinio nella critica moderna“. In *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*. Hrsg. von H. Temporini, W. Haase und J. Vogt. Bd. II, 33.1. Berlin und New York: De Gruyter, 1989, 387–514.

**Fein 1994**

Sylvia Fein. *Die Beziehungen der Kaiser Trajan und Hadrian zu den litterati*. Beiträge zur Altertumskunde 26. Stuttgart: Teubner, 1994.

**Fell 1992**

Martin Fell. *Optimus Princeps? Anspruch und Wirklichkeit in der imperialen Programmatik Kaiser Traians*. Quellen und Forschungen zur Antiken Welt 7. München: tuduv, 1992.

- Fellmeth 1991**  
Ulrich Fellmeth. „Die Häfen von Ostia und ihre wirtschaftliche Bedeutung für die Stadt Rom“. *Münstersche Beiträge zur antiken Handelsgeschichte* 10 (1991), 1–32.
- Fellmeth 1998**  
Ulrich Fellmeth. „Hungersnöte in den Städten des römischen Kaiserreichs. Ursachen – soziale und politische Konsequenzen – staatliche Maßnahmen“. In *Naturkatastrophen in der antiken Welt*. Hrsg. von E. Olshausen und H. Sonnabend. Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 6; *Geographica historica* 10. Stuttgart: Steiner, 1998, 307–315.
- Feuerstein 1979**  
Dietlind Feuerstein. *Aufbau und Argumentation im Plinianischen Panegyricus. Untersuchungen zur Intention der Überarbeitung*. Innsbruck: Selbstverlag, 1979.
- Fields und Spedaliere 2006**  
Nic Fields und Donato Spedaliere. *Rome's Saxon Shore. Coastal Defences of Roman Britain, AD 250–500*. Oxford und New York: Osprey, 2006.
- Fitzgerald 2007**  
William Fitzgerald. *Martial: the World of Epigram*. Chicago und London: University of Chicago Press, 2007.
- Flaig 1992**  
Egon Flaig. *Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich*. Historische Studien 7. Frankfurt und New York: Campus-Verlag, 1992.
- Flaig 1997**  
Egon Flaig. „Für eine Konzeptionalisierung der Usurpation im Spätromischen Reich“. In *Usurpationen in der Spätantike*. Hrsg. von F. Paschoud und J. Szidat. Akten des Kolloquiums 'Staatsstreich und Staatlichkeit', 6.–10. März, Solothurn/Bern. Stuttgart: Steiner, 1997, 15–34.
- Flaig 2004**  
Egon Flaig. *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom*. 2. Aufl. Historische Semantik 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.
- Fondation pour le Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae 1981–**  
Fondation pour le Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae, Hrsg. *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae*. München und Zürich: Artemis & Winkler, 1981–.
- Fornaro 2000**  
S. Fornaro. „Panegyrik 1“. In *Der Neue Pauly*. Hrsg. von H. Cancik und H. Schneider. Bd. 9. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2000, 240–242.
- Foucault 2006**  
Michel Foucault. „Andere Räume“. In *Raumtheorien. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Hrsg. von J. Dünne und S. Günzel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006, 317–329.
- D. P. Fowler 1991**  
Don P. Fowler. „Narrate and Describe: the Problem of Ekphrasis“. *Journal of Roman Studies* 81 (1991), 25–35.
- W. W. Fowler 1916**  
William Warde Fowler. „Vergil's Idea of The Tiber“. *The Classical Review* 30 (1916), 219–222.
- Fraas 2005**  
Claudia Fraas. „Schlüssel-Konzepte als Zugang zum kollektiven Gedächtnis – ein diskurs- und frameanalytisch basierter Ansatz“. *Deutsche Sprache* 05.3 (2005), 242–257.
- Frere 1987**  
Sheppard S. Frere. *Britannia: a History of Roman Britain*. 3. Aufl. History of the Provinces of the Roman Empire. London und New York: Routledge & Kegan Paul, 1987.
- Friedrich 1956**  
Wolf-H. Friedrich. „Episches Unwetter“. In *Festschrift Bruno Snell*. Hrsg. von H. Erbse. Zum 60. Geburtstag am 18. Juli 1956 von Freunden und Schülern überreicht. München: Beck, 1956.
- Fuhrmann 1968**  
Manfred Fuhrmann. „Die Romidee in der Spätantike“. *Historische Zeitschrift* 207 (1968), 529–561.
- Fuhrmann 2005**  
Manfred Fuhrmann. *Cicero und die römische Republik. Eine Biographie*. Düsseldorf: Patmos, 2005.

- Galinsky 1972**  
G. Karl Galinsky. *The Herakles Theme: the Adaptations of the Hero in Literature from Homer to the Twentieth Century*. Oxford: Blackwell, 1972.
- Galletier 1949**  
Édouard Galletier, Hrsg. *Panegyriques Latins. Texte établi et traduit par Edouard Galletier*. 1 – 5. Bd. 1. Collection des universités de France. Paris: Les Belles Lettres, 1949.
- Galletier 1952**  
Édouard Galletier, Hrsg. *Panegyriques Latins. Texte établi et traduit par Edouard Galletier. Les panegyriques Constantiniens (6 – 10)*. Bd. 2. Collection des universités de France. Paris: Les Belles Lettres, 1952.
- Galletier 1955**  
Édouard Galletier, Hrsg. *Panegyriques Latins. Texte établi et traduit par Edouard Galletier*. 11 – 12. Bd. 3. Collection des universités de France. Paris: Les Belles Lettres, 1955.
- García Ruiz 2006**  
María a Pilar García Ruiz, Hrsg. *Claudio Mamertino. Panegírico (gratiarum actio) al emperador Juliano. introducción, edición, traducción y comentario de M. P. García Ruiz*. Colección Mundo antiguo, Serie minor 4. introducción, edición, traducción y comentario de M. P. García Ruiz. Pamplona: EUNSA, 2006.
- Gärtner 1999**  
Hans Armin Gärtner. „Ovid und das Imperium Romanum. Zum Gedicht Pont. 2,1“. In *Ovid. Werk und Wirkung. Festgabe für Michael von Albrecht zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von W. Schubert. Studien zur klassischen Philologie 100. Frankfurt a. M. und New York: Peter Lang, 1999, 797–806.
- Gascó 1998**  
Fernando Gascó. „Menander Rhetor and the Works Attributed to Him“. In *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*. Hrsg. von H. Temporini, W. Haase und J. Vogt. Bd. II, 34.4. Berlin und New York: De Gruyter, 1998, 3110–3146.
- Gaully 2004**  
Bardo Maria Gaully. *Senecas Naturales Quaestiones. Naturphilosophie für die römische Kaiserzeit. Zetemata 122*. München: Beck, 2004.
- Gelzer 1959**  
Matthias Gelzer. *Pompeius*. 2. Aufl. München: Bruckmann, 1959.
- Gelzer 1960**  
Matthias Gelzer. *Caesar. Der Politiker und Staatsmann*. 6. Aufl. Wiesbaden: Steiner, 1960.
- Geschwinde und Lönne 2009**  
Michael Geschwinde und Petra Lönne. „Die Spur der Sandalennägel. Hintergründe zur Entdeckung eines römischen Schlachtfeldes“. *Archäologie in Deutschland* 2 (2009), 38–39.
- Geschwinde, Lönne und al. 2009**  
Michael Geschwinde, Petra Lönne und al. „Roms vergessener Feldzug – Die Entdeckung eines römischen Schlachtfeldes des 3. Jahrhunderts am Harzhorn bei Kalefeld“. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 1 (2009), 12–15.
- Gesztelyi 1981**  
Tamás Gesztelyi. „Tellus und Terra mater“. In *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*. Hrsg. von H. Temporini, W. Haase und J. Vogt. Bd. II, 17.1. Berlin und New York: De Gruyter, 1981, 429–456.
- Geuenich 1997**  
Dieter Geuenich. *Geschichte der Alemannen*. Urban-Taschenbücher 575. Stuttgart, Berlin und Köln: Kohlhammer, 1997.
- Geysen 1996**  
John W. Geysen. *Imperial Panegyric in Statius: a literary Commentary on Silvae 1.1*. Studies on Themes and Motifs in Literature 24. New York u. a.: Peter Lang, 1996.
- Gilles 1969**  
Robert C. Gilles. „How Caesar Bridged the Rhine“. *The Classical Journal* 64 (1969), 359–365.
- Girardet 2010**  
Klaus Martin Girardet. *Der Kaiser und sein Gott. Das Christentum im Denken und in der Religionspolitik Konstantins des Großen*. Millennium-Studien 27. Berlin und New York: De Gruyter, 2010.

- Giuliani 2000**  
Luca Giuliani. „Des Siegers Ansprache an das Volk. Zur politischen Brisanz der Friesenerzählung am Constantinsbogen“. In *Rede und Redner. Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen. Kolloquium, Frankfurt a. M. 14.–16. Oktober 1998*. Hrsg. von C. Neumeister und W. Raeck. Frankfurter archäologische Schriften 1. Möhnesee: Bibliopolis, 2000, 269–287.
- Goethert und Kiessel 2007**  
Klaus-Peter Goethert und Marco Kiessel. „Trier – Residenz in der Spätantike“. In *Konstantin der Große. Imperator Caesar Flavius Constantinus; Ausstellungskatalog*. Hrsg. von A. Demandt und J. Engemann. Rheinisches Landesmuseum Trier: Herrscher des Römischen Imperiums; Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier: Der Kaiser und die Christen; Stadtmuseum Simeonstift Trier: Tradition und Mythos. Mainz am Rhein und Trier: von Zabern und Konstantin-Ausstellungsgesellschaft, 2007, 304–312.
- Goetz und Welwei 1995**  
Hans-Werner Goetz und Karl-Wilhelm Welwei, Hrsg. *Altes Germanien. Auszüge aus antiken Quellen über die Germanen und ihre Beziehungen zum Römischen Reich; Quellen der alten Geschichte bis zum Jahre 238 n. Chr.; 2 Bände*. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 1.a. Darmstadt: WBG, 1995.
- Goltz 2004**  
Andreas Goltz. „Franken und Alemannen zur Zeit der Tetrarchie. Überlegungen zu ihrer Ersterwähnung und Ethnogenese vor dem Hintergrund tetrarchischer Herrschaftsstrukturen“. In *Diokletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende*. Hrsg. von A. Demandt, A. Goltz und H. Schlangenschöninggen. Millenium-Studien 1. Berlin und New York: De Gruyter, 2004, 95–114.
- Goodman 2002**  
Audrey Goodman. *Translating Southwestern Landscapes: the Making of an Anglo Literary Region*. Tucson: University of Arizona Press, 2002.
- Görner und Kirkbright 1999**  
Rüdiger Görner und Suzanne Kirkbright, Hrsg. *Nachdenken über Grenzen*. München: Iudicium, 1999.
- Gotoff 1993**  
Harald C. Gotoff. *Cicero's Caesarian Speeches: a Stylistic Commentary*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1993.
- Gould 2013**  
Harry D. Gould. „Cicero's Ghost. Rethinking the Social Construction of Piracy“. In *Maritime Piracy and the Construction of Global Governance*. Hrsg. von M. J. Struett, J. D. Carlson und M. T. Nance. New York: Routledge, 2013, 23–46.
- Gowing 2005**  
Alain M. Gowing. *Empire and Memory: the Representation of the Roman Republic in Imperial Culture*. Roman Literature and its Contexts. Cambridge und New York: Cambridge University Press, 2005.
- Graf 1998**  
Fritz Graf. „Flussgötter“. In *Der Neue Pauly*. Hrsg. von H. Cancik und H. Schneider. Bd. 4. Stuttgart und Weimar: Metzler, 1998, 576–578.
- Grassmann-Fischer 1966**  
Brigitte Grassmann-Fischer. *Die Prodigien in Vergils Aeneis*. *Studia et testimonia antiqua* 3. München: Fink, 1966.
- Griggs 2007**  
Francis E. Griggs. „Trajan's Bridge: The World's First Long-Span Wooden Bridge“. *Civil Engineering Practice* 22.1 (2007), 19–50.
- Grinda 1916**  
Friedrich Grinda. *Der Panegyrikus des Pakatus auf Kaiser Theodosius*. Straßburg: DuMont Schauberg, 1916.
- Groag 1930**  
E. Groag. „Maxentius“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 14.2. Stuttgart: Metzler, 1930, 2417–2484.
- Grünewald 1990**  
Thomas Grünewald. *Constantinus Maximus Augustus. Herrschaftspropaganda in der zeitgenössischen Überlieferung*. *Historia Einzelschriften* 64. Stuttgart: Steiner, 1990.

**Guarino 1970**

Antonio Guarino. „Senatus Consultum Ultimum“. In *Sein und Werden im Recht. Festgabe für Ulrich von Lübtow zum 70. Geburtstag am 21. August 1970*. Hrsg. von W. G. Becker und L. Schnorr von Carolsfeld. Berlin: Duncker & Humblot, 1970, 281–294.

**Günzel 2008**

Stephan Günzel. „Spatial Turn – Topographical Turn – Topological Turn. Über die Unterschiede zwischen Raumparadigmen“. In *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Hrsg. von J. Döring und T. Thielmann. Sozialtheorie. Bielefeld: Transcript, 2008, 219–238.

**Gutzwiller 1942**

Hans Gutzwiller. *Die Neujahrsrede des Konsuls Mamerinus vor dem Kaiser Julian. Text, Übersetzung und Kommentar*. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 10. Basel: Helbing & Lichtenhahn, 1942.

**Guyon 1986**

J. Guyon. „Arles“. *RAC Suppl.-Lieferung 4* (1986), 595–614.

**Häfele 1958**

Ute Häfele. *Historische Interpretationen zum Panegyricus des jüngeren Plinius*. Freiburg im Breisgau: ohne Angabe, 1958.

**Halfmann 1986**

Helmut Halfmann. *Itinera principum. Geschichte und Typologie der Kaiserreisen im römischen Reich*. Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 2. Stuttgart: Steiner, 1986.

**Händl-Sagawe 1995**

Ursula Händl-Sagawe. *Der Beginn des 2. Punischen Krieges. Ein historisch-kritischer Kommentar zu Livius Buch 21*. Münchener Universitätschriften / Münchener Arbeiten zur Alten Geschichte 9. München: Ed. Maris, 1995.

**Hardie 1983**

Alex Hardie. *Statius and the Silvae: Poets, Patrons and Epideixis in the Graeco-Roman World*. Arca 9. Liverpool: Cairns, 1983.

**A. Haug 2012**

Annette Haug. „The City of Rome in Late Imperial Ideology: the Tetrarchs, Maxentius, and Constantine“. In *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*. Hrsg. von T. Fuhrer. Topoi 4. Internationales Kolloquium, FU Berlin, 7.–9.5.2009. Berlin und Boston: De Gruyter, 2012, 111–136.

**F. Haug 1914**

F. Haug. „Rhenus“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 1A. Stuttgart: Metzler, 1914, 733–756.

**Heath 2004**

Malcolm Heath. *Menander: a Rhetor in Context*. Oxford und New York: Oxford University Press, 2004.

**Heather 2005**

Peter J. Heather. *The Fall of the Roman Empire: a New History of Rome and the Barbarians*. Oxford und New York: Oxford University Press, 2005.

**Heinen 1985**

Heinz Heinen. *Trier und das Trevererland in römischer Zeit*. 2000 Jahre Trier 1. Trier: Spee-Verlag, 1985.

**Hekster 1999**

Olivier Hekster. „The City of Rome in Late Imperial Ideology: the Tetrarchs, Maxentius, and Constantine“. *Mediterraneo Antico* 2 (1999), 717–748.

**Herrmann 1988**

Joachim Herrmann. *Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends v. u. Z. Teil 1: Von Homer bis Plutarch* (8. Jahrhundert v. u. Z. bis 1. Jahrhundert u. Z.) Schriften und Quellen der alten Welt 37,1. Berlin: Akademie Verlag, 1988.

**Herrmann-Otto 2007**

Elisabeth Herrmann-Otto. *Konstantin der Große. Gestalten der Antike*. Darmstadt: WBG, 2007.

**Herzog und P. L. Schmidt 1989**

Reinhart Herzog und Peter Lebrecht Schmidt, Hrsg. *Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr.* Bd. 8.5. München: Beck, 1989.

**von Hesberg 2002**

Henner von Hesberg. „Die Bautätigkeit Trajans in Italien“. In *Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit?* Hrsg. von A. Nünnerich-Asmus. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Antike Welt Sonderband. Mainz am Rhein: von Zabern, 2002, 85–96.

**Heucke 1994**

Clemens Heucke. *Circus und Hippodrom als politischer Raum. Untersuchungen zum großen Hippodrom von Konstantinopel und zu entsprechenden Anlagen in spätantiken Kaiserresidenzen*. Altertumswissenschaftliche Texte und Studien 28. Hildesheim und New York: Olms-Weidmann, 1994.

**Heurgon 1949**

Jacques Heurgon. „De Gesoriacum à Bononia“. *Latomus: revue d'études latines* 2 (1949), 127–133.

**A. Hoffmann und Wulf 2004**

Adolf Hoffmann und Ulrike Wulf, Hrsg. *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom. Das Zentrum der römischen Welt und seine Bauten*. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Sonderbände der Antiken Welt. Mainz am Rhein: von Zabern, 2004.

**F. Hoffmann 2000**

Friedhelm Hoffmann. *Ägypten. Kultur und Lebenswelt in griechisch-römischer Zeit. Eine Darstellung nach den demotischen Quellen*. Studienbücher Geschichte und Kultur der Alten Welt. Berlin: Akademie Verlag, 2000.

**Hollstein 1980**

Ernst Hollstein. *Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer dendrochronologische Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte*. Trierer Grabungen und Forschungen 11. Mainz am Rhein: von Zabern, 1980.

**Hölscher 1967**

Tonio Hölscher. *Victoria Romana. Archäologische Untersuchungen zur Geschichte und Wesensart der römischen Siegesgöttin von den Anfängen bis zum Ende des 3. Jh. n. Chr.* Mainz am Rhein: von Zabern, 1967.

**Hölscher 2002**

Tonio Hölscher. „Bilder der Macht und Herrschaft“. In *Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit?* Hrsg. von A. Nünnerich-Asmus. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Antike Welt Sonderband. Mainz am Rhein: von Zabern, 2002, 127–144.

**Hommel 1942**

Hildebrecht Hommel. „Domina Roma“. *Die Antike. Zeitschrift für Kunst und Kultur des klassischen Altertums* 18 (1942), 127–158.

**Hoops, Beck u. a. 1911–**

Johannes Hoops, Heinrich Beck u. a., Hrsg. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Straßburg, Berlin und Wien: K. J. Trübner und De Gruyter, 1911–.

**Humphrey 1986**

John H. Humphrey. *Roman Circuses: Arenas for Chariot Racing*. Batsford Studies in Archaeology & Ancient History. London: Batsford, 1986.

**Hunt 2003**

Edward David Hunt. „Imperial Buildings at Rome: the Role of Constantine“. In *Bread and Circuses: Energetism and Municipal Patronage in Roman Italy*. Hrsg. von T. Cornell und K. Lomas. London und New York: Routledge, 2003, 105–123.

**Huß 1978**

Werner Huß. „Das Ende des Maximianus“. *Latomus: revue d'études latines* 37 (1978), 719–725.

**Innes 2011**

D. C. Innes. „The Panegyricus and Rhetorical Theory“. In *Pliny's Praise: the Panegyricus in the Roman World*. Hrsg. von P. Roche. Cambridge: Cambridge University Press, 2011, 67–84.

**Instinsky 1940**

Hans U. Instinsky. „Consensus universorum“. *Hermes: Zeitschrift für klassische Philologie* 75 (1940), 265–278.

**Instinsky 1942**

Hans U. Instinsky. „Kaiser und Ewigkeit“. *Hermes: Zeitschrift für klassische Philologie* 77 (1942), 313–355.



- Iser 1991  
Wolfgang Iser. *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1991.
- Jahn 2001  
Ralf G. Jahn. *Der Römisch-Germanische Krieg (9–16 n. Chr.)*. Bonn: Fakultät der Rheinischen Friedrich Wilhelms Universität, 2001.
- Janson 1979  
Tore Janson. *A Concordance to the Latin Panegyrics: a Concordance to the XII Panegyrici Latini and to the Panegyric Texts and Fragments of Symmachus, Ausonius, Merobaudes, Ennodius, Cassiodorus*. Alpha – Omega / A 37. Hildesheim und New York: Olms, 1979.
- Janson 1984  
Tore Janson. „Notes on the Text of the Panegyrici Latini“. *Classical Philology* 79 (1984), 15–27.
- Jehne 1995  
Martin Jehne. „Die Beeinflussung von Entscheidungen durch „Bestechung“: Zur Funktion des ambitus in der römischen Republik“. In *Demokratie in Rom? Die Rolle des Volkes in der Politik der Römischen Republik*. Hrsg. von M. Jehne. Historia Einzelschriften 96. Stuttgart: Steiner, 1995, 51–76.
- Johannsen 2006  
Nina Johannsen. *Dichter über ihre Gedichte. Die Prosaorreden in den 'Epigrammaton libri' Martials und in den 'Silvae' des Statius*. Hypomnemata. Untersuchungen zur Antike und ihrem Nachleben 166. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006.
- Johne 2006  
Klaus-Peter Johne. *Die Römer an der Elbe: das Stromgebiet der Elbe im geographischen Weltbild und im politischen Bewusstsein der griechisch-römischen Antike*. Berlin: Akademie Verlag, 2006.
- Johnson 1976  
Stephen Johnson. *The Roman Forts of the Saxon Shore*. 2. Aufl. London: Elek, 1976.
- A. H. M. Jones 1964  
Arnold H. M. Jones. *The Later Roman Empire 284–602: a Social, Economic and Administrative Survey*, 3 Bde. Oxford: Blackwell, 1964.
- A. Jones 1971–  
Arnold Hugh Martin Jones, Hrsg. *The Prosopography of the Later Roman Empire*. Cambridge und London: Cambridge University Press, 1971–.
- P. J. Jones 2005  
Prudence J. Jones. *Reading Rivers in Roman Literature and Culture*. Roman Studies. Lanham, MD: Lexington Books, 2005.
- Jördens 2009  
Andrea Jördens. *Statthalterliche Verwaltung in der römischen Kaiserzeit. Studien zum Praefectus Aegypti*. Historia Einzelschriften 175. Stuttgart: Steiner, 2009.
- Junkelmann 1996  
Marcus Junkelmann. *Reiter wie Statuen aus Erz*. Mainz am Rhein: von Zabern, 1996.
- Junkelmann 2008  
Marcus Junkelmann. *Die Reiter Roms. Teil I: Reise, Jagd, Triumph und Circusrennen*. 4. Aufl. Mainz am Rhein: von Zabern, 2008.
- Kayser 1960  
Wolfgang Kayser. *Das sprachliche Kunstwerk. Eine Einführung in die Literaturwissenschaft*. 6. Aufl. Bern und München: Francke, 1960.
- Kehne 1998  
Peter Kehne. „Germanicus“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Hrsg. von H. Beck und J. Hoops. Bd. 11. Berlin und New York: De Gruyter, 1998, 438–448.
- Kehne 2010  
Peter Kehne. „Wer war Feind, wer war Partner Roms in der Kontaktzone Rhein – Main – Lahn während der caesarisch-augusteischen Germanenpolitik? Fragen zu Informationsdivergenzen zwischen kaiserzeitlicher Geographie, Historiographie und römischer Außenpolitik“. In *Kontaktzone Labn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen*. Hrsg. von A. Becker, K. Ruffing und G. Rasbach. Wiesbaden: Harrassowitz, 2010, 31–66.
- Keil 1995  
Volkmar Keil, Hrsg. *Quellensammlung zur Religionspolitik Konstantins des Großen*. 2. Aufl. Texte zur Forschung 54. übers. u. hrsg. von V. K. Darmstadt: WBG, 1995.

- Kestermann 1992**  
Dieter Kestermann. *Quellensammlung zur Varus-Niederlage und den germanisch-römischen Kriegen: deutsch, lateinisch, griechisch*. Horn: Weecke, 1992.
- Kettemann 1999**  
Rudolf Kettemann. „Ovids Verbannungsort – ein locus horribilis?“ In *Ovid. Werk und Wirkung: Festgabe für Michael von Albrecht zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von W. Schubert. Studien zur klassischen Philologie 100. Frankfurt a. M. und New York: Peter Lang, 1999, 715–735.
- Kienast 1968**  
Dietmar Kienast. „Nerva und das Kaisertum Trajans“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 17 (1968), 51–71.
- Kienast 1999**  
Dietmar Kienast. *Augustus. Prinzeps und Monarch*. 3. Aufl. Darmstadt: WBG, 1999.
- Kienast 2004**  
Dietmar Kienast. *Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie*. 4. Aufl. Darmstadt: WBG, 2004.
- Kienast 1959–1960**  
Dietmar Kienast. „Die Rückeroberung Britanniens im Jahre 297 und die Trierer Follesprägung“. *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 10 (1959–1960), 71–78.
- Klauser u. a. 1950–**  
Theodor Klauser u. a., Hrsg. *Reallexikon für Antike und Christentum*. Stuttgart: Anton Hiersemann, 1950–.
- Klee 2006**  
Margot Klee. *Grenzen des Imperiums. Leben am römischen Limes*. Stuttgart: Theiss, 2006.
- Klee 2013**  
Margot Klee. *Germania superior. Eine römische Provinz in Frankreich, Deutschland und der Schweiz*. Regensburg: Pustet, 2013.
- Kleijwegt 1994**  
M. Kleijwegt. „Caligula’s Triumph at Baiae“. *Mnemosyne: bibliotheca classica Batava* 47 (1994), 652–671.
- R. Klein 1971**  
Richard Klein. *Symmachus. Eine tragische Gestalt des ausgehenden Heidentums*. Impulse der Forschung 2. Darmstadt: WBG, 1971.
- R. Klein 1985**  
Richard Klein. „Das spätantike Romverständnis vor Augustinus“. *Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande* 185 (1985), 97–142.
- R. Klein 1999**  
Richard Klein. „Die Romidee bei Symmachus, Claudian und Prudentius“. In *Roma versa per aevum. Ausgewählte Schriften zur heidnischen und christlichen Spätantike*. Hrsg. von R. Klein, R. Haehling von und K. Scherberich. Spudasmata 74. Hildesheim, New York und Zürich: Olms, 1999, 50–71.
- W. Klein 1983**  
Wolfgang Klein. „Deixis and Orientation in Route Directions“. In *Spatial Orientation: Theory, Research and Application*. Hrsg. von H. L. Pick und L. P. Acredolo. Based on the proceedings of a Conference on Spatial Orientation and Perception held July 14 – 16, 1980, at the University of Minnesota. London and New York: Plenum Press, 1983, 283–311.
- Klingner 1927**  
Friedrich Klingner. „Rom als Idee“. *Die Antike. Zeitschrift für Kunst und Kultur des klassischen Altertums* 3 (1927), 17–34.
- Klingner 1961**  
Friedrich Klingner. *Römische Geisteswelt*. 4. Aufl. München: Ellermann, 1961.
- Klodt 1998**  
Claudia Klodt. „Platzanlagen der Kaiser in der Beschreibung der Dichter“. *Gymnasium: Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistische Bildung* 105 (1998), 1–37.
- Klodt 2001**  
Claudia Klodt. *Bescheidene Größe. Die Herrschergestalt, der Kaiserpalast und die Stadt Rom: Literarische Reflexion monarchischer Selbstdarstellung*. Hypomnemata. Untersuchungen zur Antike und ihrem Nachleben 137. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001.

**Kloft 1970**

Hans Kloft. *Liberalitas Principis. Herkunft und Bedeutung. Studien zur Prinzipatsideologie*. Kölner historische Abhandlungen 18. Köln und Wien: Böhlau Verlag, 1970.

**Kloft 1992**

Hans Kloft. *Die Wirtschaft der griechisch-römischen Welt. Eine Einführung*. Die Altertumswissenschaft. Darmstadt: WBG, 1992.

**Klose 1895**

Olivier Klose. *Die beiden an Maximianus Augustus gerichteten panegyrici latini*. Salzburg: Zaunrith, 1895.

**Klotz 1911**

Alfred Klotz. „Studien zu den Panegyrici Latini“. *Rheinisches Museum für Philologie* 66 (1911), 513–557.

**Knell 2010**

Heiner Knell. *Kaiser Trajan als Bauherr. Macht und Herrschaftsarchitektur*. Darmstadt: WBG, 2010.

**Knoche 1952**

Ulrich Knoche. „Die augusteische Ausprägung der Dea Roma“. *Gymnasium: Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistische Bildung* 59 (1952), 324–349.

**Knoche 1969**

Ulrich Knoche. „Über die Dea Roma: Ein Sinnbild römischer Selbstauffassung“. In *Prinzipat und Freiheit*. Hrsg. von Richard Klein. Wege der Forschung 135. Darmstadt: WBG, 1969, 488–515.

**Kobes 1997**

Jörn Kobes. „Maximian“. In *Die römischen Kaiser. 55 historische Portraits von Caesar bis Iustinian*. Hrsg. von Manfred Clauss. München: Beck, 1997, 272–275.

**Koepfel 1990**

Gerhard Koepfel. „Die historischen Reliefs der römischen Kaiserzeit VII. Der Bogen des Septimius Severus, die Decennalienbasis und der Konstantinsbogen“. *Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande* 190 (1990), 1–64.

**Köhne 2007**

Eckart Köhne. „Der Herrscher Roms: Zur Rekonstruktion der Statue Konstantins aus der Basilika des Maxentius“. In *Konstantin der Grosse. Kaiser einer Epochenwende*. Hrsg. von F. Schuller und H. Wolff. Vorträge der Historischen Woche der Katholischen Akademie in Bayern vom 21. bis 24. Februar 2007 in München. Lindenberg: Fink, 2007, 239–250.

**Kolb 1987**

Frank Kolb. *Diocletian und die Erste Tetrarchie: Improvisation oder Experiment in der Organisation monarchischer Herrschaft?* Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 27. Akten des Kolloquiums 'Staatsstreich und Staatlichkeit', 6.–10. März 1996, Solothurn/Bern. Berlin und New York: De Gruyter, 1987.

**Kolb 1995**

Frank Kolb. *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike*. Beck's historische Bibliothek. München: Beck, 1995.

**Kolb 1997**

Frank Kolb. „Für eine Konzeptionalisierung der Usurpation im spätrömischen Reich“. In *Usurpationen in der Spätantike*. Hrsg. von F. Paschoud und J. Szidat. Historia Einzelschriften 111. Stuttgart: Steiner, 1997, 15–34.

**Kolb 2001**

Frank Kolb. *Herrscherideologie in der Spätantike*. Studienbücher Geschichte und Kultur der Alten Welt. Berlin: Akademie Verlag, 2001.

**Kolb 2004**

Frank Kolb. „Praesens deus. Kaiser und Gott unter der Tetrarchie“. In *Diocletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende*. Hrsg. von A. Demandt, A. Goltz und H. Schlange-Schöningen. Millennium-Studien 1. Berlin und New York: De Gruyter, 2004, 27–37.

**Konen 2000**

Heinrich Clemens Konen. *Classis Germanica. Die römische Rheinflotte im 1. – 3. Jahrhundert n. Chr.* Pharos 15. St. Katharinen: Scripta Mercaturae Verlag, 2000.

**König 1974**

Ingemar König. „Die Berufung des Constantius Chlorus und des Galerius zu Caesaren. Gedanken zur Entstehung der ersten Terarchie“. *Chiron: Mitteilungen der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts* 4 (1974), 567–576.

**König 1987**

Ingemar König. *Origo Constantini: Anonymus Valesianus. Text und Kommentar*. Trierer historische Forschungen 11. Trier: Verlag Trierer Historische Forschungen, 1987.

**König 1999**

Ingemar König. „Traianus civilis Princeps“. In *Traian in Germanien – Traian im Reich*. Hrsg. von E. Schamm Mayer. Saalburgkolloquium 3. Bad Homburg: Saalburgmuseum, 1999, 31–36.

**Kraus 2005**

Manfred Kraus. „Progymnasmata, Gymnasmata“. In *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 7, Pos – Rhet. Hrsg. von G. Ueding und J. Walter. Darmstadt: WBG, 2005, 159–191.

**Krause 1995**

Clemens Krause. „Domus Tiberiana“. In *Lexicon Topographicum Urbis Romae*. Hrsg. von E. M. Steinby. Bd. 2. Rom: Quasar, 1995.

**Krautheimer 1987**

Richard Krautheimer. *Rom. Schicksal einer Stadt*. 312–1308. München: Beck, 1987.

**Krebs 2006**

Christopher B. Krebs. „Imaginary Geography in Caesar's Bellum Gallicum“. *American Journal of Philology* 127 (2006), 111–136.

**Kretschmer 1920**

Paul Kretschmer. „Lat. quirites und quiritare“. *Glotta: Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache* 10 (1920), 147–157.

**Kroll 1935**

W. Kroll. „Nazarius“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 16. Stuttgart: Metzler, 1935, 2097–2099.

**Krollpfeifer 2015**

Lydia Krollpfeifer. „Die Imagination der Stadt Rom bei Claudian – Weibliche Allegorie und Herrscherlob“. In *Cityscaping: Constructing and Modelling Images of the City*. Hrsg. von T. Fuhrer, F. Mundt und J. Stenger. *Philologus Supplemente* 3. Berlin und Boston: De Gruyter, 2015, 109–132.

**Kubusch 1986**

Klaus Kubusch. *Aurea Saecula. Mythos und Geschichte. Untersuchung eines Motivs in der antiken Literatur bis Ovid*. Studien zur klassischen Philologie 28. Frankfurt a. M. und New York: Peter Lang, 1986.

**Kühn 2008**

Werner Kühn, Hrsg. *Plinius der Jüngere. Panegyrikus: Lobrede auf den Kaiser Trajan*. Hrsg., eing. und übers. v. W. Kühn. 2. Aufl. Texte zur Forschung 51. Darmstadt: WBG, 2008.

**Kuhoff 1991**

Wolfgang Kuhoff. „Ein Mythos in der römischen Geschichte. Der Sieg Konstantins des Großen über Maxentius vor den Toren Roms am 28. Oktober 312 n. Chr.“. *Chiron. Mitteilungen der Kommission für alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts* 21 (1991), 127–174.

**Kuhoff 1993**

Wolfgang Kuhoff. *Felicio Augusto melior Traiano. Aspekte der Selbstdarstellung der römischen Kaiser während der Prinzipatszeit*. Berlin u. a.: Peter Lang, 1993.

**Kuhoff 2001**

Wolfgang Kuhoff. *Diokletian und die Epoche der Tetrarchie. Das römische Reich zwischen Krisenbewältigung und Neuaufbau (284–313 n. Chr.)*. Frankfurt a. M. und New York: Peter Lang, 2001.

**Kulikowski 2000**

Michael Kulikowski. „Barbarians in Gaul, Usurpers in Britain“. *Britannia: a Journal of Romano-British and Kindred Studies* 31 (2000), 325–345.

**Kurczyk 2006**

Stephanie Kurczyk. *Cicero und die Inszenierung der eigenen Vergangenheit. Autobiographisches Schreiben in der späten Römischen Republik*. Europäische Geschichtsdarstellungen 8. Köln und Weimar und Wien: Böhlau Verlag, 2006.

- Kytzler 1993**  
Bernhard Kytzler, Hrsg. *Rom als Idee*. Wege der Forschung 656. Darmstadt: WBG, 1993.
- La Bua 2009**  
Giuseppe La Bua. „Laus deorum e strutture inniche nei Panegyrici Latini di età imperiale“. *Rhetorica* 27.2 (2009), 142–158.
- Lamping 2001**  
Dieter Lamping. *Über Grenzen. Eine literarische Topographie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001.
- Lassandro 1981**  
Domenico Lassandro. „La demonizzazione del nemico politico nei Panegyrici Latini“. *Contributi dell'Istituto di Storia antica dell'Univ. del Sacro Cuore* 7 (1981), 237–249.
- Lassandro 1986**  
Domenico Lassandro. „L'integrazione romano-barbarica nei Panegyrici Latini“. *Contributi dell'Istituto di Storia antica dell'Univ. del Sacro Cuore* 12 (1986), 153–159.
- Lassandro 1987**  
Domenico Lassandro. „Il limes renano nei Panegyrici Latini“. *Contributi dell'Istituto di Storia antica dell'Univ. del Sacro Cuore* 13 (1987), 295–300.
- Lassandro 1992**  
Domenico Lassandro, Hrsg. *XII Panegyrici Latini. recogn. D. Lassandro*. Corpus scriptorum latinorum Paravianum. Turin: Paravia, 1992.
- Lassandro 2000**  
Domenico Lassandro. *Sacratissimus Imperator: l'immagine del princeps nell'oratoria tardoantica*. Bari: Edipuglia, 2000.
- Lassandro 2003**  
Domenico Lassandro. „Il concentus omnium laudum in onore dell'imperatore nel Panegirico di Plinio e nei panegyrici Latini“. In *Plinius der Jüngere und seine Zeit*. Hrsg. von L. Castagna und E. Lefèvre. Beiträge zur Altertumskunde 187. München und Leipzig: Saur, 2003, 243–255.
- Latte 1960**  
Kurt Latte. *Römische Religionsgeschichte*. Hrsg. von Iwan von Müller u. a. Bd. 5.4. München: Beck, 1960.
- Laubscher 1975**  
Hans-Peter Laubscher. *Der Reliefschmuck des Galeriusbogens in Thessaloniki*. Archäologische Forschungen 1. Berlin: Mann, 1975.
- Le Bohec 2010**  
Yann Le Bohec. *Das römische Heer in der Späten Kaiserzeit*. Stuttgart: Steiner, 2010.
- Le Gall 1953a**  
Joël Le Gall. *Le Tibre fleuve de Rome dans l'antiquité*. Publications de l'Institut d'Art et d'Archéologie 1. Paris: Presses universitaires de France, 1953.
- Le Gall 1953b**  
Joël Le Gall. *Recherches sur le culte du Tibre*. Publications de l'Institut d'Art et d'Archéologie 2. Paris: Presses universitaires de France, 1953.
- Leadbetter 2004**  
Bill Leadbetter. „Fraternal Imagery in Panegyrics on Maximian Hercules“. *Classical Philology* 99.3 (2004), 257–266.
- Leberl 2004**  
Jens Leberl. *Domitian und die Dichter. Poesie als Medium der Herrschaftsdarstellung*. Hypomnemata. Untersuchungen zur Antike und ihrem Nachleben 154. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.
- Lefebvre 2000**  
Henri Lefebvre. *La production de l'espace*. 4. Aufl. Paris: Anthropos, 2000.
- Lehnen 1997**  
Joachim Lehnen. *Adeventus Principis. Untersuchungen zu Sinngehalt und Zeremoniell der Kaiserankunft in den Städten des Imperium Romanum*. Prismata. Beiträge zur Altertumswissenschaft 7. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang, 1997.
- Lehner 1930**  
Hans Lehner. *Vetera. Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums bis 1929*. Römisch-germanische Forschungen 4. Berlin: De Gruyter, 1930.
- Lenski 2008**  
Noel Emmanuel Lenski. „Evoking the Pagan Past: Instinctu divinitatis and Constantine's Capture of Rome“. *Journal of Late Antiquity* 1.2 (2008), 204–257.

- Leppin und Ziemssen 2007**  
Hartmut Leppin und Hauke Ziemssen. *Maxentius. Der letzte Kaiser in Rom*. Darmstadt: WBG, 2007.
- Letzner 2009**  
Wolfram Letzner. *Der Römische Circus. Massenunterhaltung im Römischen Reich*. Darmstadt: WBG, 2009.
- M. A. Levi 1934**  
Mario Attilio Levi. „La campagna di Costantino nell’Italia settentrionale“. *Bollettino storico-bibliografico subalpino* 36 (1934), 1–10.
- L’Huillier 1992**  
Marie-Claude L’Huillier. *L’Empire des mots: orateurs gaulois et empereurs romains, 3e et 4e siècles*. Annales littéraires de l’Université de Besançon 464. Paris: Les Belles Lettres, 1992.
- Liebeschuetz 1979**  
John Hugo Wolfgang Gideon Liebeschuetz. *Continuity and Change in Roman Religion*. Oxford: Clarendon Press, 1979.
- Liebeschuetz 1981**  
John Hugo Wolfgang Gideon Liebeschuetz. „Religion in the Panegyrici Latini“. In *Überlieferungsgeschichtliche Untersuchungen*. Hrsg. von F. Paschke. Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 125. Berlin: Akademie Verlag, 1981, 389–398.
- Lim 2012**  
Richard Lim. „Inventing Secular Space in Late Antique City: Reading the Circus Maximus“. In *Rom in der Spätantike. Historische Erinnerung im städtischen Raum*. Hrsg. von R. Behrwald und Chr. Witschel. Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 51. Stuttgart: Steiner, 2012, 61–82.
- Lippold 1981**  
Adolf Lippold. „Constantius Caesar, Sieger über die Germanen – Nachfahre des Claudius Gothicus? Der Panegyricus von 297 und die Vita Claudii der HA“. *Chiron: Mitteilungen der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts* 11 (1981), 347–369.
- Lippold 1992**  
Adolf Lippold. „Kaiser Claudius II. (Gothicus), Vorfahr Konstantins d. Gr., und der römische Senat“. *Klio: Beiträge zur alten Geschichte* 74 (1992), 380–394.
- Löhr 2011**  
WolfDietrich Löhr. „Ekphrasis“. In *Metzler-Lexikon Kulturwissenschaft: Idee, Methoden, Begriffe*. Hrsg. von U. Pfisterer. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler, 2011, 99–104.
- Loicq 2007**  
Jean Loicq. „D’où César tenait-il sa doctrine du Rhin, frontière gallo-germanique“. *Revue des études latines* 85 (2007), 66–80.
- Lolli 1999**  
Massimo Lolli. „La celeritas principis fra tattica militare e necessità politica nei Panegyrici Latini“. *Latomus: revue d’études latines* 58 (1999), 620–625.
- L’Orange und von Gerkan 1939**  
Hans Peter L’Orange und Armin von Gerkan. *Der spätantike Bildschmuck des Konstantinsbogens*. Studien zur spätantiken Kunstgeschichte. Berlin: De Gruyter, 1939.
- Lorenz 2002**  
Sven Lorenz. *Erotik und Panegyrik. Martials epigrammatische Kaiser*. Classica Monacensia 23. Tübingen: Narr, 2002.
- Löw 2001**  
Martina Löw. *Raumsziologie*. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1506. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001.
- Löw 2008**  
Martina Löw. *Soziologie der Städte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2008.
- Luck 1977**  
Georg Luck, Hrsg. *P. Ovidius Naso: Tristia. Kommentar*. Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern. übers. und erkl. von G. Luck. Heidelberg: Winter, 1977.
- Lugli 1946**  
Giuseppe Lugli. *Roma Antica. Il centro monumentale*. Rom: Bardi, 1946.

- Luttwak 1976**  
Edward N. Luttwak. *The Grand Strategy of the Roman Empire : from the First Century A.D. to the Third*. Baltimore und London: Johns Hopkins University Press, 1976.
- Luttwak 1984**  
Leonard Luttwak. *The Role of Place in Literature*. Syracuse, N.Y.: Syracuse University Press, 1984.
- MacCormack 1972**  
Sabine G. MacCormack. „Change and Continuity in the Late Antiquity: the Ceremony of Adventus“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 21 (1972), 721–752.
- MacCormack 1975**  
Sabine G. MacCormack. „Latin Prose Panegyrics“. In *Empire and Aftermath: Silver Latin II*. Hrsg. von Th. A. Dorey. Greek and Latin Studies. London und Boston: Routledge & Kegan Paul, 1975, 143–205.
- MacCormack 1976**  
Sabine G. MacCormack. „Latin Prose Panegyrics: Tradition and Discontinuity in the Later Roman Empire“. *Revue des études augustiniennes* 22 (1976), 29–77.
- MacCormack 1981**  
Sabine G. MacCormack. *Art and Ceremony in Late Antiquity*. The Transformation of the Classical Heritage 1. Berkeley, Los Angeles und London: University of California Press, 1981.
- Maguinness 1932**  
W. S. Maguinness. „Some Methods of the Latin Panegyrists“. *Hermathena: a Series of Papers by Members of Trinity College, Dublin* 47 (1932), 42–61.
- Maguinness 1933**  
W. S. Maguinness. „Locutions and Formulae of the Latin Panegyrists“. *Hermathena: a Series of Papers by Members of Trinity College, Dublin* 48 (1933), 117–138.
- Mahler 1999**  
Andreas Mahler. „Stadttexte – Textstädte. Formen und Funktionen diskursiver Stadtkonstitution“. In *Stadt-Bilder. Allegorie. Mimesis. Imagination*. Hrsg. von A. Mahler. Beiträge zur neueren Literaturgeschichte / 3 170. Heidelberg: Winter, 1999, 11–36.
- Mantovani 1990**  
Mauro Mantovani. *Bellum iustum. Die Idee des gerechten Krieges in der römischen Kaiserzeit*. Geist und Werk der Zeiten 77. Bern und New York: Peter Lang, 1990.
- Manuwald 2011**  
Gesine Manuwald. „Ciceronian Praise as a Step Towards Pliny’s Panegyricus“. In *Pliny’s Praise: the Panegyricus in the Roman World*. Hrsg. von P. Roche. Cambridge: Cambridge University Press, 2011, 85–103.
- Markowski 1936**  
H. Markowski. „De quattuor virtutibus Augusti in clupei aureo ei dato inscriptis“. *Eos: commentarii Societatis Philologiae Polonorum* 37 (1936), 109–128.
- Marshall 1984**  
Anthony J. Marshall. „Symbols and Showmanship in Roman Public Life“. *The Phoenix: the Journal of the Classical Association of Canada* 38 (1984), 120–141.
- Marsili 1965**  
Aldo Marsili, Hrsg. *Discorso di Eumenio per la restaurazione delle scuole di Autun (IX [IV])*. Testo critico e traduzione italiana commentata a cura di A. Marsili. Pisa: Pacini Mariotti, 1965.
- Martin 1984**  
Jochen Martin. „Zum Selbstverständnis, zur Repräsentation und Macht des Kaisers in der Spätantike“. *Saeculum: Jahrbuch für Universalgeschichte* 35 (1984), 115–131.
- Matthews 1989**  
John Matthews. *The Roman Empire of Ammianus*. London: Duckworth, 1989.
- Mattingly und E. u. Sydenham 1962–**  
Harold Mattingly und Edward Allen u.a. Sydenham, Hrsg. *The Roman Imperial Coinage*. London: Spink, 1962–.
- Maurice 1909**  
Jules Maurice. „Les discours des Panegyrici latini et l’évolution religieuse sous le règne de Constantin“. *Comptes-rendus des séances de l’Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* (1909), 165–179.

**Mause 1994**

Michael Mause. *Die Darstellung des Kaisers in der lateinischen Panegyrik*. Palingenesia. Monographien und Texte zur klassischen Literaturwissenschaft 50. Stuttgart: Steiner, 1994.

**Mayer 2002**

Emanuel Mayer. *Rom ist dort, wo der Kaiser ist. Untersuchungen zu den Staatsdenkmälern des dezentralisierten Reiches von Diocletian bis zu Theodosius II.* Monographien / Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte 53. Mainz am Rhein und Bonn: Verl. des Römisch-Germanischen Zentralmuseums und Habelt, 2002.

**McCormick 1986**

Michael McCormick. *Eternal Victory. Triumphal Rulership in Late Antiquity, Byzantium, and the Early Medieval West*. Cambridge und Paris: Cambridge University Press und Editions de la Maison des Sciences de L'Homme, 1986.

**Mehl 1994**

Andreas Mehl. „Imperium sine fine dedi – Die augusteische Vorstellung von der Grenzenlosigkeit des Römischen Reiches“. In *Stuttgarter Kolloquium zur Geographie des Altertums 4, 1990*. Hrsg. von E. Olshausen und H. Sonnabend. *Geographica historica* 7. Amsterdam: Hakkert, 1994, 431–464.

**Meiggs 1973**

Russell Meiggs. *Roman Ostia*. 2. Aufl. Oxford: Clarendon Press, 1973.

**Mellor 1981**

Ronald Mellor. „The Goddess Roma“. In *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*. Hrsg. von H. Temporini, W. Haase und J. Vogt. Bd. II, 17.2. Berlin und New York: De Gruyter, 1981, 950–1030.

**Mendner 1966**

Siegfried Mendner. „Videant consules“. *Philologus: Zeitschrift für klassische Philologie* 110 (1966), 258–267.

**Mensching 1980**

Eckart Mensching. *Caesar und die Germanen im 20. Jahrhundert. Bemerkungen zum Nachleben des Bellum Gallicum in deutschsprachigen Texten*. Hypomnemata. Untersuchungen zur Antike und ihrem Nachleben 65. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1980.

**Mensching 1981**

Eckart Mensching. „Die Koblenzer Rheinbrücke, P. Pomponius Secundus und der Brückenbau an Rhein und Mosel“. *Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande* 181 (1981), 325–354.

**Mesk 1910**

Josef Mesk. „Die Überarbeitung des Plinianischen Panegyricus auf Trajan“. *Wiener Studien: Zeitschrift für klassische Philologie und Patristik* 32 (1910), 239–260.

**Mesk 1912**

Josef Mesk. „Zur Technik der lateinischen Panegyriker“. *Rheinisches Museum für Philologie* 67 (1912), 569–590.

**Meyer 1974**

Ernst Meyer. „Noch einmal Hannibals Alpenübergang“. In *Hannibal*. Hrsg. von K. Christ. Wege der Forschung 371. Darmstadt: WBG, 1974, 216–221.

**Meyers 2009**

Gretchen E. Meyers. „Ancient Roman Identity and the Image of Tiberinus“. In *The Nature and Function of Water, Baths, Bathing, and Hygiene from Antiquity through the Renaissance*. Hrsg. von C. Kosso und A. Scott. Boston: Brill, 2009, 233–248.

**Michels 1967**

Agnes Kirsopp Michels. *The Calendar of the Roman Republic*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1967.

**Millar 1977**

Fergus Millar. *The Emperor in the Roman World: (31 BC – AD 337)*. London: Duckworth, 1977.

**Minor 1996**

Clifford E. Minor. „Bacaudae. A Reconsideration“. *Traditio: Studies in Ancient and Medieval History, Thought and Religion*. 51 (1996), 297–307.



**Mitchell 1971**

Th. N. Mitchell. „Cicero and the Senatus Consultum Ultimum“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 20 (1971), 47–61.

**Momigliano 1989**

Arnaldo Momigliano. „Thybris Pater“. In *Roma arcaica*. Hrsg. von A. Momigliano. Biblioteca storica. Florenz: Sansoni, 1989, 347–370.

**Mommsen 1888**

Theodor Mommsen. *Römisches Staatsrecht* 3,2. Hrsg. von Iwan von Müller u. a. Bd. 3,2. Leipzig: Hirzel, 1888.

**Mommsen u. a. 1893–**

Theodor Mommsen u. a., Hrsg. *Corpus Inscriptionum Latinarum*. Berlin: Reimer, 1893–.

**Monaci 1913**

Alfredo Monaci. „La campagna di Costantino in Italia nel 312“. *Nuovo bullettino di archeologia cristiana* 19 (1913), 43–69.

**Moreau 1952**

Jacques Moreau. „Pont Milvius ou Saxa Rubra?“ *La Nouvelle Clío* 4 (1952), 369–373.

**Moreau 1954**

Jacques Moreau. *Lactance. De la Mort des Persécuteurs. I: Introd., texte crit. et trad., II: Commentaire. Sources chrétiennes* 39. Paris: Éditions du Cerf, 1954.

**Morford 1992**

Mark P. O. Morford. „Iubes Esse Liberos: Pliny's Panegyricus and Liberty“. *American Journal of Philology* 113 (1992), 575–593.

**Moschek 2010**

Wolfgang Moschek. *Der Limes. Grenze des Imperium Romanum*. Darmstadt: Primus-Verlag, 2010.

**Müller-Rettig 1990**

Brigitte Müller-Rettig. *Der Panegyricus des Jahres 310 auf Konstantin den Grossen. Übers. u. histor.-philol. Kommentar*. Palingenesia. Monographien und Texte zur klassischen Literaturwissenschaft 31. Stuttgart: Steiner, 1990.

**Müller-Rettig 2008**

Brigitte Müller-Rettig, Hrsg. *Panegyrici Latini. Lobreden auf römische Kaiser. Band I: Von Diokletian bis Konstantin*. Edition Antike. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von B. Müller-Rettig. Darmstadt: WBG, 2008.

**Müller-Rettig 2014**

Brigitte Müller-Rettig, Hrsg. *Panegyrici Latini. Lobreden auf römische Kaiser. Band II: Von Konstantin bis Theodosius*. Edition Antike. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von B. Müller-Rettig. Darmstadt: WBG, 2014.

**Mundt 2012**

Felix Mundt. „Die Rolle der Stadt in der lateinischen Herrscherpanegyrik am Beispiel Roms und Mailands“. In *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*. Hrsg. von T. Fuhrer. Topoi 4. Internationales Kolloquium, FU Berlin, 7.–9.5.2009. Berlin und Boston: De Gruyter, 2012, 163–187.

**Mynors 1964**

Roger A. B. Mynors, Hrsg. *XII Panegyrici Latini. recognovit brevique adnotatione critica instruxit R. A. B. Mynors. Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis*. Oxford: Clarendon Press, 1964.

**Naas 2011**

Valérie Naas. „Imperialism, Mirabilia and Knowledge. Some Paradoxes“. In *Pliny the Elder. Themes and Contexts*. Hrsg. von R. K. Gibson und R. Morello. Mnemosyne supplementa. Monographs on Greek and Roman Language and Literature 329. Boston und Leiden: Brill, 2011, 57–70.

**Nadig 1997**

Peter Nadig. *Ardet ambitus. Untersuchungen zum Phänomen der Wahlbestechungen in der römischen Republik*. Prismata. Beiträge zur Altertumswissenschaft 6. Frankfurt a. M. und New York: Peter Lang, 1997.

**Nash 1968**

Ernest Nash. *Pictorial Dictionary of Ancient Rome*. London: Thames & Hudson, 1968.

**Nauta 2002**

Ruud R. Nauta. *Poetry for Patrons. Literary Communication in the Age of Domitian*. Mnemosyne supplementa. Monographs on Greek and Roman Language and Literature 206. Boston und Leiden: Brill, 2002.

**Nauta 2008**

Ruud R. Nauta. „Stattius in the *Silvae*“. In *The Poetry of Statius*. Hrsg. von J. J. L. Smolenaars, H.-J. Van Dam und R. R. Nauta. Mnemosyne supplementa. Monographs on Greek and Roman Language and Literature 306. Leiden: Brill, 2008, 143–174.

**Nauta, Smolenaars und H.-J. Van Dam 2006**

Ruud R. Nauta, Johannes Jacobus Louis Smolenaars und Harm-Jan Van Dam, Hrsg. *Flavian Poetry*. Mnemosyne supplementa. Monographs on Greek and Roman Language and Literature 270. International Colloquium at the University of Groningen from 19–23 August 2003. Boston und Leiden: Brill, 2006.

**Neumann, von Petrikovits und von Uslar 1978**

Günter Neumann, H. von Petrikovits und Rafael von Uslar. „Brukterer“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Hrsg. von H. Beck und J. Hoops. 2. Aufl. Bd. 3. Berlin und New York: De Gruyter, 1978, 581–586.

**Newlands 2002**

Carole Elizabeth Newlands. *Stattius' 'Silvae' and the Poetics of Empire*. Cambridge und New York: Cambridge University Press, 2002.

**Nicholson 2000**

Oliver Nicholson. „Constantine's Vision of the Cross“. *Vigiliae Christianae* 54.3 (2000), 309–323.

**Nitsch 1999**

Wolfram Nitsch. „Paris ohne Gesicht. Städtische Nicht-Orte in der französischen Prosa der Gegenwart“. In *Stadt-Bilder. Allegorie. Mimesis. Imagination*. Hrsg. von A. Mahler. Beiträge zur neueren Literaturgeschichte / 3 170. Heidelberg: Winter, 1999, 305–321.

**Nixon 1980**

Charles E. V. Nixon. „The Occasion and Date of Panegyric VIII (V) and the Celebration of Constantine's Quinquennialia“. *Antichthon: Journal of the Australian Society for Classical Studies* 14 (1980), 157–169.

**Nixon 1981**

Charles E. V. Nixon. „The Panegyric of 307 and Maximian's Visit to Rome“. *The Phoenix: the Journal of the Classical Association of Canada* 35 (1981), 70–76.

**Nixon 1983**

Charles E. V. Nixon. „Latin Panegyrics in the Tetrarchic and Constantinian Period“. In *History and Historians in Late Antiquity*. Hrsg. von B. Croke und A. M. Emmett. Sydney und New York: Pergamon Press, 1983, 88–99.

**Nixon 1990**

Charles E. V. Nixon. „The Use of the Past by the Gallic Panegyrists“. In *Reading the Past in Late Antiquity*. Hrsg. von G. Clarke. Rushcutters Bay: Australian National University Press, 1990, 1–36.

**Nixon 1993**

Charles E. V. Nixon. „Constantinus Oriens Imperator. Propaganda and Panegyric. On Reading Panegyric 7 (307)“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 42 (1993), 229–246.

**Nixon und Rodgers 1994**

Charles E. V. Nixon und Barbara Saylor Rodgers. *In Praise of Later Roman Emperors: the Panegyrici Latini. Introduction, Translation and Historical Commentary with the Latin Text of R. A. B. Mynors*. The Transformation of the Classical Heritage 21. Berkeley, Los Angeles und Oxford: University of California Press, 1994.

**Nock 1947**

Arthur Darby Nock. „The Emperor's Divine Comes“. *Journal of Roman Studies* 37 (1947), 102–116.

**Norden 1903**

Eduard Norden. *P. Vergilius Maro, Aeneis, Buch VI, erklärt von Eduard Norden*. Sammlung wissenschaftlicher Kommentare zu griechischen und römischen Schriftstellern. Leipzig: Teubner, 1903.

**Noreña 2011**

Carlos F. Noreña. „Self-Fashioning in the Panegyricus“. In *Pliny's Praise: the Panegyricus in the Roman World*. Hrsg. von P. Roche. Cambridge: Cambridge University Press, 2011, 29–44.

**Novak 1979**

David M. Novak. „Constantine and the Senate: an Early Phase in the Christianization of the Roman Aristocracy“. *Ancient Society* 10 (1979), 271–310.

**Nuber 1984**

Hans Ulrich Nuber. „Decumates Agri“. In *Realexikon der Germanischen Altertumskunde*. Hrsg. von H. Beck und J. Hoops. Bd. 5. Berlin und New York: De Gruyter, 1984, 277–286.

**Nuber 1998**

Hans Ulrich Nuber. „Zur Entstehung des Stammes der Alamanni aus römischer Sicht“. In *Die Franken und Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97)*. Hrsg. von H. Beck und J. Hoops. RGA Ergänzungsbände 19. Berlin und New York: De Gruyter, 1998, 367–383.

**Nünnerich-Asmus 2002**

Annette Nünnerich-Asmus. „Er baute für das Volk?! Die stadtrömischen Bauten des Traian“. In *Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit?* Hrsg. von A. Nünnerich-Asmus. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Antike Welt Sonderband. Mainz am Rhein: von Zabern, 2002, 97–124.

**Odahl 1990**

Charles Matson Odahl. „A Pagan's Reaction to Constantine's Conversion: Religious References in the Trier Panegyric of A.D. 313“. *The Ancient World* 21 (1990), 45–63.

**Odahl 2004**

Charles Matson Odahl. *Constantine and the Christian Empire*. Roman Imperial Biographies. London und New York: Routledge, 2004.

**Oenbrink 2006**

Werner Oenbrink. „Maxentius als conservator urbis suae. Ein antitetrarchisches Herrschaftskonzept tetrarchischer Zeit“. In *Die Tetrarchie. Ein neues Regierungssystem und seine mediale Präsentation*. Hrsg. von D. Boschung und W. Eck. Kolloquium des Lehr- und Forschungszentrums für die Antiken Kulturen des Mittelmeerraumes der Universität zu Köln, 13. – 14. Februar 2004. Wiesbaden: Reichert, 2006, 169–204.

**Oppermann 1983**

Hans Oppermann, Hrsg. *Römische Wertbegriffe*. 3. Aufl. Wege der Forschung 34. Darmstadt: WBG, 1983.

**Ostrowski 1991**

Janusz A. Ostrowski. *Personifications of Rivers in Greek and Roman Art*. Krakau: Nakladem Uniwersytetu Jagiellońskiego, 1991.

**Pabst 1989**

Angela Pabst. *Quintus Aurelius Symmachus: Reden*. Hrsg., übers. u. erl. von Angela Pabst. Texte zur Forschung 53. Darmstadt: WBG, 1989.

**M. L. Paladini 1961**

Maria Luisa Paladini. „La „gratiarum actio“ dei consoli in Roma attraverso la testimonianza di Plinio il Giovane“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 10 (1961), 356–374.

**V. Paladini und Fedeli 1976**

Virgilio Paladini und Paolo Fedeli, Hrsg. *Panegyrici Latini. a cura di V. Paladini e P. Fedeli*. Scriptores Graeci et Latini 60. Rom: Officina Polygraphica, 1976.

**Paschoud 1967**

François Paschoud. *Roma Aeterna. Études sur le patriotisme romain dans l'occident latin à l'époque des grandes invasions*. Bibliotheca Helvetica Romana 7. Rom: Inst. Suisse de Rome, 1967.

**Pasqualini 1979**

Anna Pasqualini. *Massimiano Herculius: per un'interpretazione della figura e dell'opera*. Studi pubblicati dall'Istituto Italiano per la Storia Antica 30. Rom: Istituto Italiano per la Storia Antica, 1979.

- Pauly, Wissowa u. a. 1893–**  
August Friedrich Pauly, Georg Wissowa u. a., Hrsg. *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Stuttgart: Metzler, 1893–.
- Pavel 1986**  
Thomas G. Pavel. *Fictional Worlds*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1986.
- Peirce 1989**  
Philip Peirce. „The Arch of Constantine. Propaganda and Ideology in Late Roman Art“. *Art History* 12 (1989), 387–418.
- Pernot 1986**  
Laurent Pernot. „Les topoi de l'éloge chez Ménandros le Rhéteur“. *Revue des études grecques* 99 (1986), 33–53.
- Pesch 1995**  
Andreas Pesch. *De perduellione, crimine maiestatis et memoria damnata*. Berichte aus der Rechtswissenschaft. Aachen: Shaker, 1995.
- von Petrikovits 1967**  
Harald von Petrikovits. *Die römischen Streitkräfte am Niederrhein*. Kunst und Altertum am Rhein 13. Düsseldorf: Rheinland-Verlag, 1967.
- von Petrikovits 1978**  
Harald von Petrikovits. *Rheinische Geschichte. In drei Bänden. 1, Altertum und Mittelalter*. Hrsg. von Franz Petri und Harald von Petrikovits. Düsseldorf: Schwann, 1978.
- von Petrikovits 1981**  
Harald von Petrikovits. „Chatten“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Hrsg. von H. Beck und J. Hoops. Bd. 4. Berlin und New York: De Gruyter, 1981, 377–389.
- Phillips 2002**  
C. Robert Phillips. „Tellus“. In *Der Neue Pauly*. Hrsg. von H. Cancik und H. Schneider. Bd. 12.1. Stuttgart und Tübingen: Metzler, 2002, 100–102.
- Piatti 2009**  
Barbara Piatti. *Die Geographie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien*. 2. Aufl. Göttingen: Wallstein Verlag, 2009.
- Pichon 1906**  
René Pichon. „L'Origine du recueil des Panegyrici Latini“. *Revue des Études Anciennes* 8 (1906), 229–249.
- Picozzi 1976**  
Vittorio Picozzi. „Una campagna di Licinio contro Massenzio nel 310 non attestata dalle fonti letterarie“. *Numismatica e antichità classiche: quaderni ticinesi* 5 (1976), 267–275.
- Piepenbrink 2002**  
Karen Piepenbrink. *Konstantin der Große und seine Zeit*. Geschichte kompakt: Antike. Darmstadt: WBG, 2002.
- Pina Polo 1996**  
Francisco Pina Polo. *Contra arma verbis. Der Redner vor dem Volk in der späten römischen Republik*. Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 22. Stuttgart: Steiner, 1996.
- Plöbst 1911**  
Walter Plöbst. *Die Auxesis (Amplificatio). Studien zu ihrer Entwicklung und Anwendung*. München: C. Wolf & Sohn, 1911.
- Portmann 1988**  
Werner Portmann. *Geschichte in der spätantiken Panegyrik*. Europäische Hochschulschriften. Reihe III Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 363. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang, 1988.
- Potter 2004**  
David Stone Potter. *The Roman Empire at Bay. AD 180–395*. Routledge History of the Ancient World. London und New York: Routledge, 2004.
- Radice 1968**  
Betty Radice. „Pliny and the 'Panegyricus'“. *Greece & Rome, Second Series* 15.2 (1968), 166–172.
- Radicke 1997**  
Jan Radicke. „Die Selbstdarstellung des Plinius in seinen Briefen“. *Hermes: Zeitschrift für klassische Philologie* 125 (1997), 447–469.
- Ramage 1987**  
Edwin S. Ramage. *The Nature and Purpose of Augustus' Res Gestae*. Historia Einzelschriften 54. Stuttgart: Steiner, 1987.

- Rees 2002**  
 Roger Rees, Hrsg. *Layers of Loyalty in Latin Panegyric. AD 289–307*. Oxford: Oxford University Press, 2002.
- Rees 2004**  
 Roger Rees. *Diocletian and the Tetrarchy*. Debates and Documents in Ancient History. Edinburgh: Edinburgh University Press, 2004.
- Rees 2005**  
 Roger Rees. „The Emperors’ New Names. Diocletian Jovius and Maximian Herculus“. In *Herakles and Hercules: Exploring a Graeco-Roman Divinity*. Hrsg. von L. Rawlings und H. Bowden. Swansea: Classical Press of Wales, 2005, 223–239.
- Rees 2012**  
 Roger Rees. „The Modern History of the Panegyrici Latini“. In *Latin Panegyric*. Hrsg. von R. Rees. Oxford und New York: Oxford University Press, 2012, 3–48.
- Reynolds 1996**  
 David West Reynolds. *Forma Urbis Romae: the Severan Marble Plan and the Urban Form of Ancient Rome*. Ann Arbor: UMI, 1996.
- Rice Holmes 1967**  
 Thomas Rice Holmes. *The Roman Republic and the Founder of the Empire. Band III: 50 – 44 B. C.* New York: Russell & Russell, 1967.
- Richter 1915**  
 Franz Richter. „Roma“. In *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie 4*. Hrsg. von W. H. Roscher. Hildesheim: Olms, 1915, 130–164.
- Riemer 2006**  
 Ulrike Riemer. *Die römische Germanienpolitik. Von Caesar bis Commodus*. Darmstadt: WBG, 2006.
- Rimell 2008**  
 Victoria E. Rimell. *Martials Rome. Empire and the Ideology of Epigram*. Cambridge: Cambridge University Press, 2008.
- Rinaldi Tufi 2005**  
 Sergio Rinaldi Tufi. „La grande architettura fra Diocleziano e Costantino a Roma e nel mondo romano“. In *Costantino il Grande. La civiltà antica al bivio tra occidente e oriente*. Hrsg. von A. Donati und G. Gentili. Cinisello Balsamo (Mailand): Silvana, 2005, 93–105.
- Rist 2001**  
 Josef Rist. „Die Mailänder Vereinbarung von 313. Staatsreligion versus Religionsfreiheit“. *Studia Patristica* 34 (2001), 217–223.
- Roberts 2001**  
 Michael Roberts. „Rome Personified, Rome Epitomized: Representations of Rome in the Poetry of the Early Fifth Century“. *American Journal of Philology* 122 (2001), 533–565.
- Roche 2011a**  
 Paul Roche. *Pliny’s Praise: the Panegyricus in the Roman World*. Hrsg. von P. Roche. Cambridge: Cambridge University Press, 2011.
- Roche 2011b**  
 Paul Roche. „Pliny’s Thangsgiving: an Introduction to the Panegyricus“. In *Pliny’s Praise: the Panegyricus in the Roman World*. Hrsg. von P. Roche. Cambridge: Cambridge University Press, 2011, 1–28.
- Roche 2011c**  
 Paul Roche. „The Panegyricus and the Monuments of Rome“. In *Pliny’s Praise: the Panegyricus in the Roman World*. Hrsg. von P. Roche. Cambridge: Cambridge University Press, 2011, 45–66.
- Rodgers 1980**  
 Barbara Saylor Rodgers. „Constantine’s Pagan Vision“. *Byzantion: revue internationale des études byzantines* 50 (1980), 259–278.
- Rodgers 1986**  
 Barbara Saylor Rodgers. „Divine Insinuation in the Panegyrici Latini“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 35 (1986), 69–104.
- Rodgers 1989**  
 Barbara Saylor Rodgers. „The Metamorphosis of Constantine“. *Classical Quarterly* 39 (1989), 233–246.
- Rödl 1968**  
 Bernd Rödl. *Das Senatus Consultum Ultimum und der Tod der Gracchen*. Erlangen: Josef Hogl, 1968.
- Rodriguez-Almeida 2002**  
 Emilio Rodriguez-Almeida. *Formae Urbis Antiquae: le mappe marmoree di Roma tra la Repubblica e Settimio Severo*. Collection de l’École Française de Rome 305. Rom: École Française de Rome, 2002.

- Roggenkamp 1969**  
W. Roggenkamp. „Über die Darstellung von Flussgottheiten, insbesondere des Rheinstromes, auf antiken Münzen“. *Berliner Numismatische Zeitschrift* 29 (1969), 123–126.
- Rohde 1936**  
Georg Rohde. „Tiberinus 1“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 6A.1. Stuttgart: Metzler, 1936, 784–788.
- Rohrschneider 2000**  
Kai Rohrschneider. „Der Krieg gegen Kimbern und Teutonen 113–101 v. Chr.“. *Mars – Jahrbuch für Wehrpolitik und Militärwesen* 6 (2000), 469–522.
- Ronning 2007**  
Christian Ronning. *Herrscherpanegyrik unter Trajan und Konstantin. Studien zur symbolischen Kommunikation in der römischen Kaiserzeit*. Studien und Texte zu Antike und Christentum 42. Tübingen: Mohr Siebeck, 2007.
- Rosen 1993**  
Klaus Rosen. „Konstantins Weg zum Christentum und die Panegyrici Latini“. In *Costantino il Grande. dall'Antichità all'Umanesimo ; Colloquio sul Cristianesimo nel Mondo Antico, Macerata 18 – 20 dicembre 1990*. Hrsg. von G. Bonamente und F. Fusco. Pubblicazioni della Facoltà di Lettere e Filosofia 67. Macerata: Univ., Fac. di Lettere e Filosofia, 1993, 853–863.
- Rostovtzeff 1912**  
Michael Ivanovitch Rostovtzeff. „Frumentum“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 7. Stuttgart: Metzler, 1912, 126–187.
- Rostovtzeff 1931**  
Michael Ivanovitch Rostovtzeff. *Gesellschaft und Wirtschaft im Römischen Kaiserreich*. Leipzig: Quelle & Meyer, 1931.
- Rousselle 1976**  
Aline Rousselle. „La chronologie de Maximien Hercule et le mythe de la Tétrarchie“. *Dialogues d'histoire ancienne* 2 (1976), 445–466.
- Royo 2015**  
Manuel Royo. „Triumphal Milestones. The equus maximus in foro and the Domitianic Project on the Palatine Hill“. In *Cityscaping. Constructing and Modelling Images of the City*. Hrsg. von T. Fuhrer, F. Mundt und J. Stenger. *Philologus. Supplemente* 3. Berlin und Boston: De Gruyter, 2015, 61–86.
- Rühl 2006**  
Meike Rühl. *Literatur gewordener Augenblick. Die Silven des Statius im Kontext literarischer und sozialer Bedingungen von Dichtung*. Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 81. Berlin und New York: De Gruyter, 2006.
- Rüpke 1995**  
Jörg Rüpke. *Kalender und Öffentlichkeit. Die Geschichte der Repräsentation und religiösen Qualifikation von Zeit in Rom*. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 40. Berlin und New York: De Gruyter, 1995.
- Russell 1998**  
Donald A. Russell. „The Panegyrists and Their Teachers“. In *The Propaganda of Power: the Role of Panegyric in Late Antiquity*. Hrsg. von M. Whitby. *Mnemosyne supplementa. Monographs on Greek and Roman Language and Literature* 183. Leiden und Boston: Brill, 1998, 17–50.
- Rutherford Dyer 1989**  
Robert Rutherford Dyer. „Vergil's Fama: a new Interpretation of Aeneid 4,173ff.“. *Greece & Rome* 36 (1989), 28–32.
- Sabbah 1984**  
Guy Sabbah. „De la Rhétorique à la communication politique: les Panégyriques Latins“. *Bulletin de l'Association Guillaume Budé* 43 (1984), 363–388.
- Sablayrolles 2006**  
Robert Sablayrolles. „Caesar pontem fecit. Voyageurs du bout du monde et conquérants de l'inutile“. *Pallas: revue d'études antiques* 72 (2006), 339–376.
- Salama 1954**  
Pierre Salama. „A propos de l'usurpateur africain L. Domitius Alexander“. *Bulletin van de Vereeniging tot Bevordering der Kennis van de Antieke Beschaving* 29 (1954), 67–74.

**Salway 1981**

Peter Salway. *Roman Britain*. The Oxford History of England 1. A. Oxford und New York: Oxford University Press, 1981.

**Scevola 1982**

Maria Luisa Scevola. „Rilievi sulla religiosità di Costantino“. *Rendiconti dell'Istituto Lombardo, Classe di Lettere, Scienze morali e storiche* 37 (1982), 209–227.

**Schäfer 1914**

Oskar Schäfer. *Die beiden Panegyrici des Mamertinus und die Geschichte des Kaisers Maximianus Herculeus*. Straßburg: Du Mont Schauberg, 1914.

**Scharloth 2005**

Joachim Scharloth. „Die Semantik der Kulturen. Diskurssemantische Grundfiguren als Kategorien einer linguistischen Kulturanalyse“. In *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Hrsg. von D. Busse, Th. Niehr und M. Wengeler. Tübingen: Niemeyer, 2005, 119–135.

**Schauer 2007**

Markus Schauer. *Aeneas dux in Vergils Aeneis. Eine literarische Fiktion in augusteischer Zeit*. Zetemata 128. München: Beck, 2007.

**Scheer 1971**

R. Scheer. „Vindex libertatis“. *Gymnasium: Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistische Bildung* 78 (1971), 182–188.

**Scheithauer 2000**

Andrea Scheithauer. *Kaiserliche Bautätigkeit in Rom. Das Echo in der antiken Literatur*. Heidelberger Alt-historische Beiträge und Epigraphische Studien 32. Stuttgart: Steiner, 2000.

**Scheithauer und Wesch-Klein 1990**

Andrea Scheithauer und Gabriele Wesch-Klein. „Von Köln-Deutz nach Rom? Zur Truppengeschichte der legio II Italica Divitensium“. *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 81 (1990), 229–236.

**Schenk 1984**

Peter Schenk. *Die Gestalt des Turnus in Vergils Aeneis*. Beiträge zur klassischen Philologie 164. Königstein: Hain, 1984.

**Schindler 2009**

Claudia Schindler. *Per carmina laudes. Untersuchungen zur spätantiken Verspanegyrik von Claudian bis Coripp*. Beiträge zur Altertumskunde 253. Berlin und New York: De Gruyter, 2009.

**Schlögel 2003**

Karl Schlögel. *Im Raume lesen wir die Zeit: Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München und Wien: C. Hanser, 2003.

**Schmid 2005**

Christian Schmid. *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Sozialgeographische Bibliothek 1. Stuttgart: Steiner, 2005.

**J. Schmidt 1937**

Johannes Schmidt. „Uranos“. In *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie* 6. Hrsg. von W. H. Roscher. Hildesheim: Olms, 1937, 106–116.

**Schmitt 2007**

Oliver Schmitt. *Constantin der Große (275–337). Leben und Herrschaft*. Urban-Taschenbücher 594. Stuttgart: Kohlhammer, 2007.

**Schmitzer 2000**

Ulrich Schmitzer. *Velleius Paterculus und das Interesse an der Geschichte im Zeitalter des Tiberius*. Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften / Neue Folge 107. Heidelberg: Winter, 2000.

**Schmitzer 2010**

Ulrich Schmitzer. „Die literarische Erfahrung des Exils als Konstruktion des Raums“. In *Exil und Literatur. Interdisziplinäre Konferenz anlässlich der 2.000 Wiederkehr der Verbannung Ovids*. Hrsg. von V. Co-roleu Oberparleiter und G. Petersmann. Grazer Beiträge Supplementband 13. Horn und Wien: Berger, 2010, 57–73.

**Schneider 2008**

Helmuth Schneider, Hrsg. *Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen*. Köln, Weimar und Wien: Böhlau Verlag, 2008.

**Schöffel 2002**

Christian Schöffel, Hrsg. *Martial, Buch 8. Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar*. Palingenesia. Monographien und Texte zur klassischen Literaturwissenschaft 77. Stuttgart: Steiner, 2002.

- Schulz 1998**  
 Meinhard Wilhelm Schulz. „Die Germanen und der Rhein als biologische Grenze. Ein roter Faden durch das Gesamtwerk des BG“. *Der altsprachliche Unterricht: Arbeitshefte zu seiner wissenschaftlichen Begründung und praktischen Gestalt* 41 (1998), 5–17.
- Seager 1984**  
 R. Seager. „Some Imperial Virtues in the Latin Prose Panegyrics: the Demands of Propaganda and the Dynamics of Literary Composition“. *Papers of the Liverpool Latin Seminar* 4 (1984), 129–165.
- Seeck 1874**  
 Otto Seeck. „Der Bericht des Livius über den Winter 218/17 v. Chr.“ *Hermes: Zeitschrift für klassische Philologie* 8 (1874), 152–166.
- Seeck 1896**  
 Otto Seeck. „Asklepiodotos 5“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 2.2. Stuttgart: Metzler, 1896, 1637.
- Seeck 1899**  
 Otto Seeck. „Carausius 1“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 3.2. Stuttgart: Metzler, 1899, 1570–1571.
- Seeck 1926**  
 Otto Seeck. „Licinius 31a“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 13.1. Stuttgart: Metzler, 1926, 344–380.
- Seeck und Rebenich 2000**  
 Otto Seeck und Stefan Rebenich, Hrsg. *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*, 6 Bände. Neudruck, im Original: Stuttgart 1895–1920. Darmstadt: WBG, 2000.
- Seelentag 2004**  
 Gunnar Seelentag. *Taten und Tugenden Traians. Herrschaftsdarstellung im Principat*. Hermes Einzelschriften 91. Steiner, 2004.
- Seibert 1988**  
 Jakob Seibert. „Die Alpenüberquerung Hannibals. Ein gelöstes Problem?“ *Gymnasium: Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistische Bildung* 95 (1988), 21–73.
- Serban 2009**  
 Marko Serban. „Trajan’s Bridge over the Danube“. *The International Journal of Nautical Archaeology* 38.2 (2009), 331–342.
- Seston 1946**  
 William Seston. *Dioclétien et la tétrararchie: Guerres et réformes, 284–300*. Bibliothèque des Écoles Françaises d’Athènes et de Rome 162. Paris: E. de Boccard, 1946.
- Seston 1950**  
 William Seston. „Jovius et Herculus ou l’”épiphanie” des Tétrarques“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 1 (1950), 257–266.
- Shackleton Bailey 1993**  
 D. R. Shackleton Bailey, Hrsg. *Martial. Epigrams (2 Vol.)*. edited and translated by D. R. Shackleton Bailey. Loeb Classical Library 94+95. edited and translated by D. R. Shackleton Bailey. Cambridge: Harvard University Press, 1993.
- Shiel 1977**  
 Norman Shiel. *The Episode of Carausius and Allectus: the Literary und Numismatic Evidence*. British Archaeolog. Reports 40. Oxford: British Archaeolog. Reports, 1977.
- Skutsch 1986**  
 Otto Skutsch, Hrsg. *The Annals of Q. Ennius. Ed. with Intr. and Commentary by O. Skutsch*. Oxford: Clarendon Press, 1986.
- Soja 1989**  
 Edward W. Soja. *Postmodern Geographies: the Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London: Verso, 1989.
- Soja 1996**  
 Edward W. Soja. *Thirdspace: Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*. Cambridge, Mass.: Blackwell Oxford, 1996.
- Sojc, Winterling und Wulf-Rheidt 2007**  
 Natascha Sojc, Aloys Winterling und Ulrike Wulf-Rheidt. *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom*. Neue deutsche Forschungen. Berlin: Königsdruck, 2007.



**Sojc, Winterling und Wulf-Rheidt 2013**

Natascha Sojc, Aloys Winterling und Ulrike Wulf-Rheidt, Hrsg. *Stadt und Palast im severischen Rom*. Stuttgart: Steiner, 2013.

**Southern 2001**

Pat Southern. *The Roman Empire from Severus to Constantine*. London und New York: Routledge, 2001.

**Soverini 1989**

Paolo Soverini. „Impero e imperatori nell'opera di Plinio il Giovane: Aspetti e problemi del rapporto con Domiziano e Traiano“. In *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*. Hrsg. von H. Temporini, W. Haase und J. Vogt. Bd. II, 33.1. Berlin und New York: De Gruyter, 1989, 515–554.

**Speidel 2002**

Michael Alexander Speidel. „Bellicosissimus Princeps“. In *Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit?* Hrsg. von A. Nünnerich-Asmus. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Antike Welt Sonderband. Mainz am Rhein: von Zabern, 2002, 23–40.

**Stachniw 1974**

J. Stachniw. „Labor as a Key to the Aeneid“. *The Classical Bulletin* 50 (1974), 49–53.

**Stäcker 2003**

Jan Stäcker. *Princeps und miles. Studien zum Bindungs- und Nahverhältnis von Kaiser und Soldat im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr.* Spudasmata 91. Hildesheim und New York: Olms, 2003.

**Starbatty 2007**

Angelika Starbatty. „Kaiser und Gott in den Panegyrici Latini“. *Antike und Abendland: Beiträge zum Verständnis der Griechen und Römer und ihres Nachlebens* 53 (2007), 141–165.

**Starr 1960**

Chester G. Starr. *The Roman Imperial Navy: 31 B.C. – A.D. 324*. 2. Aufl. Cambridge: Heffer, 1960.

**Staubach 2009**

Nikolaus Staubach. „In hoc signo vinces. Wundererklärung und Wunderkritik im vormodernen Wissensdiskurs“. *Frühmittelalterliche Studien* 43 (2009), 1–52.

**Steinby 1983–**

Eva-Margareta Steinby, Hrsg. *Lexicon Topographicum Urbis Romae*. Rom: Quasar-Verlag, 1983–.

**Stenger 2012**

Jan Stenger. „Ammian und die Ewige Stadt. Das spätantike Rom als Heterotopie“. In *Die Rolle der Stadt in der lateinischen Herrscherpanegyrik am Beispiel Roms und Mailands*. Hrsg. von T. Fuhrer. Topoi 4. Internationales Colloquium, FU Berlin, 7.–9.5.2009. Berlin und Boston: De Gruyter, 2012, 189–218.

**Storch 1968**

R. H. Storch. „The 'Absolutist' Theology of Victory: Its Place in the Late Empire“. *Classica et mediaevalia: revue danoise d'histoire et de philologie publiée par la Société danoise pour les études anciennes et médiévales* 29 (1968), 197–206.

**Straub 1955–1956**

Johannes Straub. „Alba = Elbe oder Alb?“. *Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande* 155–156 (1955–1956), 136–155.

**Straub 1964**

Johannes Straub. *Vom Herrscherideal in der Spätantike*. Unveränd. reprograf. Nachdr. der Ausg. Stuttgart 1939. Darmstadt: WBG, 1964.

**Straub 1972**

Johannes Straub. „Imperium et Libertas. Eine Tacitus-Reminiszenz im politischen Programm Disraeli's“. In *Regeneratio imperii. Aufsätze über Roms Kaisertum u. Reich im Spiegel d. heidn. u. christl. Publizistik*. Hrsg. von J. Straub. Darmstadt: WBG, 1972, 21–35.

**Strobel 1984**

Karl Strobel. *Untersuchungen zu den Dakerkriegen Trajans. Studien zur Geschichte des mittleren und unteren Donaunraums in der Hohen Kaiserzeit*. Antiquitas / 133. Bonn: Habelt, 1984.

- Strobel 1985**  
Karl Strobel. „Zu zeitgeschichtlichen Aspekten im Panegyricus des jüngeren Plinius: Trajan – „Imperator invictus“ und „novum ad principatum iter““. In *Zur Deutung von Geschichte in Antike und Mittelalter: Plinius d.J. "Panegyricus"; "Historia apocrypha" der "Legenda aurea"*. Hrsg. von J. Knappe und K. Strobel. Bamberger Hochschulschriften 11. Bamberg: Bayerische Verlagsanstalt, 1985, 9–112.
- Strobel 1986**  
Karl Strobel. „Der Aufstand des L. Antonius Saturninus und der sogenannte zweite Chattenkrieg Domitians“. *Tyche: Beiträge zur Alten Geschichte, Papyrologie und Epigraphik* 1 (1986), 203–220.
- Strobel 2003**  
Karl Strobel. „Plinius und Domitian: Der unwillige Helfer eines Unrechtssystems? Zur Problematik historischer Aussagen in den Werken des jüngeren Plinius“. In *Plinius der Jüngere und seine Zeit*. Hrsg. von L. Castagna und E. Lefèvre. Beiträge zur Altertumskunde 187. München und Leipzig: Saur, 2003, 303–314.
- Strobel 2010**  
Karl Strobel. *Kaiser Traian. Eine Epoche der Weltgeschichte*. Regensburg: Pustet, 2010.
- Stupperich 1989**  
Reinhard Stupperich. „Gedanken zu Obelisk und Pulvinar in Darstellungen des Circus Maximus in Rom“. In *Migratio et commutatio. Studien zur alten Geschichte und deren Nachleben*. Hrsg. von H.-J. Drexhage und J. Sünskes Thompson. Thomas Pekáry zum 60. Geburtstag am 13. September 1989 dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern. St. Katharinen: Scripta Mercaturae Verlag, 1989, 265–279.
- Sünskes Thompson 1993**  
Julia Sünskes Thompson. *Demonstrative Legitimation der Kaiserherrschaft im Epochenvergleich. Zur politischen Macht des stadtrömischen Volkes*. Historia Einzelschriften 84. Stuttgart: Steiner, 1993.
- Swoboda 2007**  
Falk Swoboda. „Kaiser und Tyrann: Tyrannentopik in den Panegyrici Latini“. In *Formen und Funktionen von Leitbildern*. Hrsg. von J. Hahn und M. Vieregger. Altertumswissenschaftliches Kolloquium 17. Stuttgart: Steiner, 2007, 83–96.
- E. A. Sydenham 1934**  
Edward Allen Sydenham. „The Vicissitudes of Maximian after His Abdication“. *Numismatic Chronicle* 14 (1934), 141–165.
- Syme 1933**  
Ronald Syme. „Some Notes on the Legions under Augustus“. *Journal of Roman Studies* 23 (1933), 14–33.
- Syme 1958**  
Ronald Syme. *Tacitus. Vol. I*. Oxford: Clarendon Press, 1958.
- Syme 1974**  
Ronald Syme. „The Ancestry of Constantine“. In *Bonner Historia-Augusta Colloquium 1971*. Hrsg. von Bonner Historia-Augusta Colloquium. Antiquitas 4.11. Bonn: Habelt, 1974, 237–253.
- Talbert 1984**  
Richard J. A. Talbert. *The Senate of Imperial Rome*. Princeton, N. J.: Princeton University Press, 1984.
- Temporini u. a. 1972–**  
Hildegard Temporini u. a., Hrsg. *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*. Berlin: De Gruyter, 1972–.
- G. S. R. Thomas 1973**  
G. S. R. Thomas. „L'abdication de Dioclétien“. *Byzantion: revue internationale des études byzantines* 43 (1973), 229–247.
- H. Thomas 1997**  
Heinz Thomas. „Translatio Imperii“. In *Lexikon des Mittelalters*. Hrsg. von R.-H. Bautier, Ch. Bretschneider und al. Bd. 8. München: Artemis & Winkler, 1997, 944–946.
- M. L. Thomas 2004**  
Michael L. Thomas. „(Re)locating Domitian's Horse of Glory: The "Equus Domitiani" and the Flavian Urban Design“. *Memoirs of the American Academy in Rome* 49 (2004), 21–46.
- Thompson 1952**  
Edward A. Thompson. „Peasant Revolts in Gaul and Spain“. *Past and Present: a Journal of Historical Studies* 2 (1952), 11–23.

**Thulin 1912**

C. O. Thulin. „Haruspices“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 7.2. Stuttgart: Metzler, 1912, 2431–2468.

**Timpe 1965**

Dieter Timpe. „Caesars Gallischer Krieg und das Problem des römischen Imperialismus“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 14 (1965), 189–214.

**Timpe 1968**

Dieter Timpe. *Der Triumph des Germanicus. Untersuchungen zu den Feldzügen der Jahre 14–16 n. Chr. in Germanien*. Antiquitas / 1 16. Bonn: Habelt, 1968.

**Timpe 1971**

Dieter Timpe. *Le 'Origini' di Catone e la storiografia latina*. Atti e memorie 83. Padua: Soc. Cooperativa Tipografica, 1971.

**Timpe 2006**

Dieter Timpe. *Römisch-germanische Begegnung in der späten Republik und frühen Kaiserzeit. Voraussetzungen – Konfrontationen – Wirkungen. Gesammelte Studien*. München und Leipzig: Saur, 2006.

**Tudor 1974**

Dumitru Tudor. *Les ponts romains du Bas-Danube*. Bibliotheca historica Romaniae: Studies 51. Bukarest: Ed. Acad. Republicii Socialiste România, 1974.

**Turcan 1964**

Robert Turcan. „Images solaires dans le Panégyrique VI“. In *Hommages à J. Bayet*. Hrsg. von M. Renard und R. Schilling. Coll. Latomus 70. Brüssel: Bruxelles-Berchem, 1964, 697–706.

**von Ungern-Sternberg 2003**

Armin von Ungern-Sternberg. „Erzählregionen“. *Überlegungen zu literarischen Räumen mit Blick auf die deutsche Literatur des Baltikums, das Baltikum und die deutsche Literatur*. Bielefeld: Aisthesis-Verlag, 2003.

**Urban 1999**

Ralf Urban. *Gallia rebellis. Erhebungen in Gallien im Spiegel antiker Zeugnisse*. Historia Einzelschriften 129. Stuttgart: Steiner, 1999.

**Urner 1993**

Christiana Urner. *Kaiser Domitian im Urteil antiker literarischer Quellen und moderner Forschung*. Augsburg: Selbstverlag, 1993.

**R. Van Dam 2011**

Raymond Van Dam. *Remembering Constantine at the Milvian Bridge*. Cambridge: Cambridge University Press, 2011.

**Vereecke 1975**

Edouard Vereecke. „Le Corpus des Panégyriques Latins de l'époque traditive: Problèmes d'imitation“. *L'Antiquité classique* 44 (1975), 141–157.

**Veyne 1988**

Paul Veyne. *Brot und Spiele: gesellschaftliche Macht und politische Herrschaft in der Antike*. Frankfurt a. M. und New York: Campus-Verlag, 1988.

**Viereck 1975**

Hans D. L. Viereck. *Die römische Flotte. Classis Romana*. Herford: Koehler, 1975.

**Vollkommer 1994**

Rainer Vollkommer. „Rhenos, Rhenus“. In *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae*. Hrsg. von Fondation pour le Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae. Bd. 7. Zürich und München: Artemis Verlag, 1994, 632–635.

**von Müller u. a. 1885–**

Iwan von Müller u. a., Hrsg. *Handbuch der Altertumswissenschaft*. München: C. H. Beck, 1885–.

**Wackernagel 1930**

H. G. Wackernagel. „Massilia“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 14.2. Stuttgart: Metzler, 1930, 2130–2152.

**Wallace 1938**

Sherman Leroy Wallace. *Taxation in Roman Egypt from Augustus to Diocletian*. Princeton University Studies in Papyrology 2. Princeton: Princeton University Press, 1938.

**Wallace-Hadrill 1982**

Andrew Wallace-Hadrill. „Civilis Princeps: between Citizen and King“. *Journal of Roman Studies* 72 (1982), 32–48.

**Walser 1953**

Gerold Walser. „Caesars Entdeckung der Germanen und die Tendenz des Bellum Gallicum“. *Études Suisses d'Histoire Générale* 11 (1953), 5–26.

- Walser 1955**  
Gerold Walser. „Der Kaiser als Vindex Libertatis“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 4 (1955), 364–366.
- Walser 1968**  
Gerold Walser. „Der Putsch des Saturninus gegen Domitian“. In *Provincialia. Festschrift für Rudolf Laur-Belart*. Hrsg. von E. Schmid, L. Berger und P. Bürgin. Basel: Schwabe, 1968, 497–507.
- Walser 1994**  
Gerold Walser. *Studien zur Alpengeschichte der antiken Zeit*. Hermes Einzelschriften 86. Stuttgart: Steiner, 1994.
- Walser 1995**  
Gerold Walser. „Zu Caesars Tendenz in der geographischen Beschreibung“. *Klio: Beiträge zur alten Geschichte* 77 (1995), 217–223.
- Walsh 1985**  
Patrick G. Walsh. *Livy. Book XXI*. Bristol und New Rochelle, New York: Bristol Classical Press, 1985.
- Wardman 1984**  
Alan E. Wardman. „Usurpers and Internal Conflicts in the 4th Century AD“. *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 33.2 (1984), 220–237.
- Warmington 1974**  
Brian H. Warmington. „Aspects of Constantinian Propaganda in the Panegyrici Latini“. *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 104 (1974), 371–384.
- Waser 1909**  
O. Waser. „Flussgötter“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*. Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 6.2. Stuttgart: Metzler, 1909, 2774–2815.
- Waters 1969**  
K. H. Waters. „Traianus Domitiani Continuator“. *American Journal of Philology* 90 (1969), 385–405.
- Webb 1999**  
Ruth Webb. „Ekphrasis Ancient and Modern: the Invention of a Genre“. *Word & Image: A Journal of Verbal/Visual Enquiry* 15 (1999), 7–18.
- Webb 2009**  
Ruth Webb. *Ekphrasis, Imagination and Persuasion in Ancient Rhetorical Theory and Practice*. Farnham: Ashgate, 2009.
- Weber 1983**  
Wolfgang Weber. „Das Ehrenrecht des Wagenfahrens in römischen Städten“. In *Liebieghaus Skulpturensammlung: Spätantike und frühes Christentum: Ausstellung im Liebieghaus, Museum Alter Plastik, Frankfurt am Main, 16. Dezember 1983 bis 11. März 1984*. Hrsg. von H. Beck und P. C. Bol. Frankfurt a. M.: Liebieghaus, Museum alter Plastik, 1983, 308–311.
- Weeber 1994**  
Karl-Wilhelm Weeber. *Panem et circenses. Massenunterhaltung als Politik im antiken Rom*. Mainz am Rhein: von Zabern, 1994.
- Weinstock 1957**  
Stefan Weinstock. „Victor and Invictus“. *Harvard Theological Review* 50 (1957), 211–247.
- Weizsäcker 1902**  
Paul Weizsäcker. „Okeanos“. In *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie* 3, 1. Hrsg. von W. H. Roscher. Hildesheim: Olms, 1902, 809–820.
- Wells 2005**  
Peter S. Wells. *Die Schlacht im Teutoburger Wald*. Düsseldorf und Zürich: Artemis & Winkler, 2005.
- Welwei 1973**  
Karl-Wilhelm Welwei. „Augustus als vindex libertatis. Freiheitsideologie und Propaganda im frühen Prinzipat“. *Der altsprachliche Unterricht: Arbeitshefte zu seiner wissenschaftlichen Begründung und praktischen Gestalt* 16.3 (1973), 29–41.
- Wenz 1997**  
Karin Wenz. *Raum, Raumsprache und Sprachräume. Zur Textemiotik der Raumbeschreibung*. Kodikas, Code / Supplement 22. Tübingen: Narr, 1997.
- Wiedemann 1975**  
Thomas Wiedemann. „The Political Background to Ovid's *Tristia* 2“. *The Classical Quarterly* 25 (1975), 264–271.

- Wienand 2012**  
 Johannes Wienand. *Der Kaiser als Sieger. Metamorphosen triumphaler Herrschaft unter Constantin I.* Klio Beihefte / Neue Folge 19. Berlin: Akademie Verlag, 2012.
- Wightman 1970**  
 Edith Mary Wightman. *Roman Trier and the Treveri.* London: Hart-Davis, 1970.
- Wightman 1985**  
 Edith Mary Wightman. *Gallia Belgica.* London: Batsford, 1985.
- Wigodsky 1972**  
 Michael Wigodsky. *Vergil and Early Latin Poetry.* Hermes Einzelschriften 24. Wiesbaden: Steiner, 1972.
- Williams 1997**  
 Stephen Williams. *Diocletian and the Roman Recovery.* Neudruck von 1985. London und New York: Routledge, 1997.
- Winterling 1999**  
 Aloys Winterling. *Aula Caesaris. Studien zur Institutionalisierung des römischen Kaiserhofes in der Zeit von Augustus bis Commodus (31 v. Chr. – 192 n. Chr.)* München: Oldenbourg, 1999.
- Winterling 2003**  
 Aloys Winterling. *Caligula. Eine Biographie.* München: Beck, 2003.
- Wißmüller 1990**  
 Heinz Wißmüller, Hrsg. *Stattius, Silvae.* Übers. u. erl. von H. Wissmüller. Neustadt / Aisch: Schmid, 1990.
- Wissowa 1924**  
 Georg Wissowa. „Tellus“. In *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie* 5. Hrsg. von W. H. Roscher. Hildesheim: Olms, 1924, 331–345.
- Wistrand 1987**  
 Erik Karl Hilding Wistrand. *Felicitas imperatoria.* *Studia graeca et latina Gothoburgensia* 48. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis, 1987.
- Wolf und Piranesi 1997**  
 Norbert Wolf und Giovanni Battista Piranesi. *Der Römische Circus. Die Arena als Weltsymbol.* Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1997.
- Wolters 2000**  
 Reinhard Wolters. *Die Römer in Germanien.* 3. Aufl. Beck'sche Reihe; C.H. Beck Wissen 2136. München: Beck, 2000.
- Wolters 2008**  
 Reinhard Wolters. *Die Schlacht im Teutoburger Wald: Arminius, Varus und das römische Germanien.* München: Beck, 2008.
- Woodhead 1954**  
 A. G. Woodhead. „Father Tiber“. *The Classical Review* 4 (1954), 278–281.
- Wörrle 1971**  
 M. Wörrle. „Ägyptisches Getreide für Ephesos“. *Chiron: Mitteilungen der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts* 1 (1971), 325–340.
- Woytek 2006**  
 Erich Woytek. „Der Panegyricus des Plinius. Sein Verhältnis zum Dialogus und den Historiae des Tacitus und seine absolute Datierung“. *Wiener Studien: Zeitschrift für klassische Philologie und Patristik* 119 (2006), 115–156.
- Wulf-Rheidt 2013**  
 Ulrike Wulf-Rheidt. „Der Palast auf dem Palatin – Zentrum im Zentrum. Geplanter Herrschersitz oder Produkt eines langen Entwicklungsprozesses?“ In *Politische Räume in vormodernen Gesellschaften. Gestaltung – Wahrnehmung – Funktion.* Hrsg. von Or. Dally u. a. Menschen – Kulturen – Traditionen. Forschungscluster 3, Politische Räume 6. Internationale Tagung des DAI und des DFG-Exzellenzclusters Topoi vom 18. – 22. November 2009 in Berlin. Rahden/Westfalen: Leidorf, 2013, 277–290.
- Wüst 1962**  
 Ernst Wüst. „Uranos“. In *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft.* Hrsg. von A. F. Pauly und G. Wissowa. Bd. 9. Stuttgart: Metzler, 1962, 966–980.
- Wytzes 1977**  
 Jelle Wytzes. *Der letzte Kampf des Heidentums in Rom.* *Etudes préliminaires aux religions orientales dans l'Empire Romain* 56. Leiden: Brill, 1977.

**Zanker 1987**

Paul Zanker. *Augustus und die Macht der Bilder*. München: Beck, 1987.

**Zanker 1997**

Paul Zanker. *Der Kaiser baut fürs Volk*. Opladen: Westdt. Verlag, 1997.

**Ziemssen 2006**

Hauke Ziemssen. „Maxentius and Rome. Imperial Building Policy in an Urban Context“. In *The Proceedings of the 16th International Congress of Classical Archeology, Boston, August 23–26, 2003*. Hrsg. von C. C. Mattusch und A. A. Donohue. Oxford: Oxbow Books, 2006, 400–404.

**Ziemssen 2012**

Hauke Ziemssen. „Die Kaiserresidenz Rom in der Zeit der Tetrarchie (306–312 n. Chr.)“. In *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentation städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*. Hrsg. von T. Fuhrer. Topoi 4. Internationales Kolloquium, FU Berlin, 7.–9.5.2009. Berlin und Boston: De Gruyter, 2012, 87–110.

**Zipfel 2001**

Frank Zipfel. *Fiktion, Fiktivität und Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft*. Allgemeine Literaturwissenschaft 2. Berlin: Erich Schmidt, 2001.

**Zöllner 1970**

Erich Zöllner. *Geschichte der Franken bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts*. Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung 3. München: Beck, 1970.

**Zoran 1984**

Gabriel Zoran. „Towards a Theory of Space in Narrative“. *Poetics Today* 5.2 (1984), 309–335.

**Zuckerman 1994**

Constantin Zuckerman. „Constantin: Les Campagnes des Tétrarques, 296-298. Notes de Chronologie“. *Antiquité tardive: revue internationale d'histoire et d'archéologie (IVe–VIIIe s.)* 2 (1994), 65–70.

SVEN GREINKE, Studium der Latinistik und Geschichte an der Freien Universität in Berlin, Master of Education (2009), Promotion im Rahmen des Exzellenzclusters Topoi (Berlin 2014), eingebettet in die Forschungsgruppe C-IV (City Spaces aus historischer, archäologischer und philologischer Perspektive). Seine Arbeitsschwerpunkte sind die literarische Darstellung von realen topographischen Entitäten sowie von Städten in der Spätantike als Ergebnisse literarischer Produktion. Er ist derzeit hauptamtlich als Lehrer für Latein und Geschichte an einem Berliner Gymnasium tätig.

In der Reihe BERLIN STUDIES OF THE ANCIENT WORLD erscheinen Monographien und Sammelbände aller altertumswissenschaftlichen Disziplinen.

Die Publikationen gehen aus der Arbeit des Exzellenzclusters *Topoi. The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations* hervor, einem Forschungsverbund der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin sowie den Partnerinstitutionen Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Deutsches Archäologisches Institut, Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte und Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Die Reihe ist Bestandteil der Publikationsplattform *Edition Topoi*. Alle Bände der Reihe sind elektronisch unter [www.edition-topoi.org](http://www.edition-topoi.org) verfügbar.

**42** BERLIN STUDIES OF  
THE ANCIENT WORLD

[www.edition-topoi.org](http://www.edition-topoi.org)

ISBN 978-3-9816384-4-8



9 783981 638448